Vergangenheit

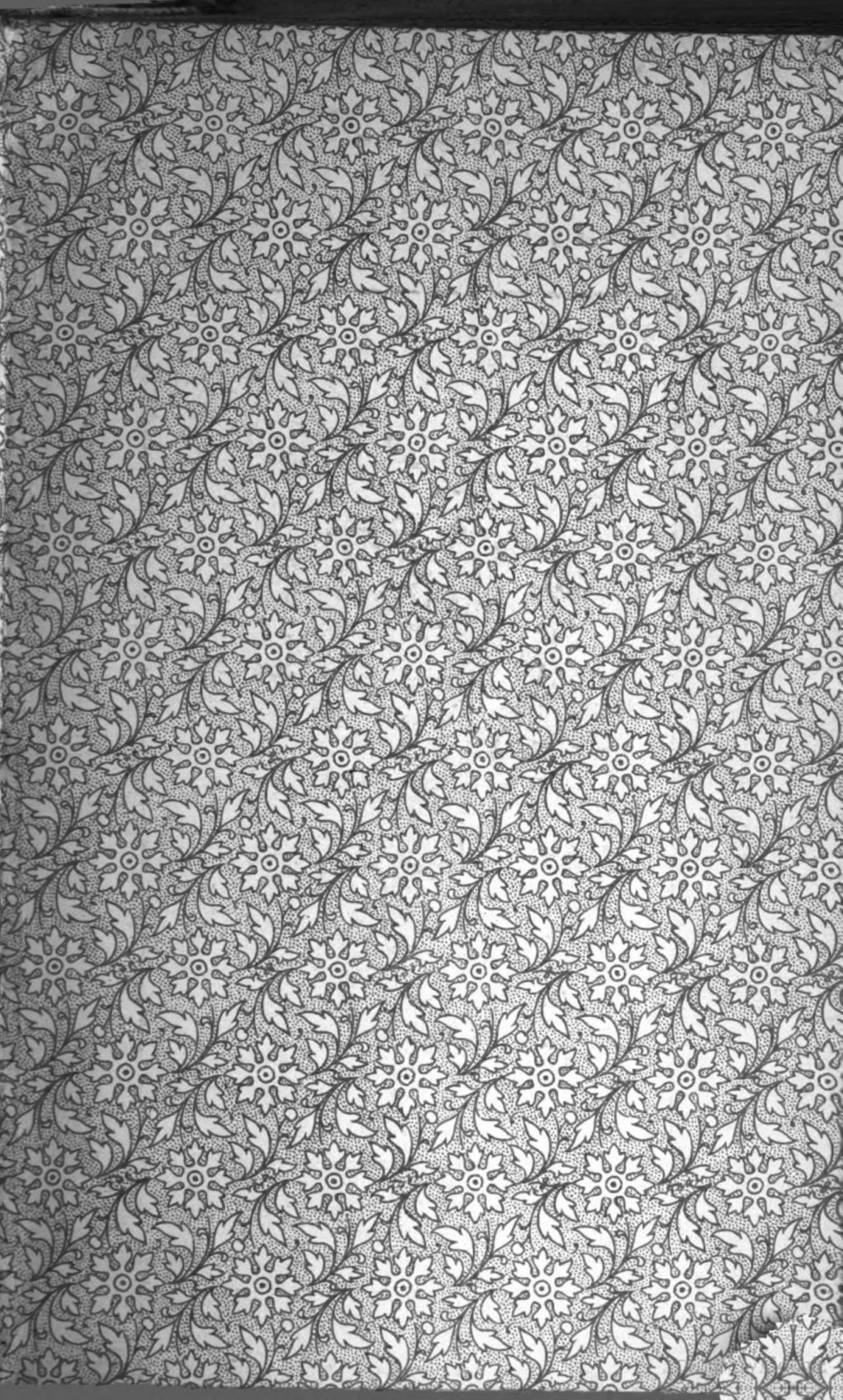
von

Charlotte Niese

Digitized by Google

THE LIBRARY OF

ACCESSION. CLA 834 N55
BOOK OV



Digitized by Google

Vergangenheit

Digitized by Google

Digitized by Google

Vergangenheit

Eine Erzählung aus der
Emigrantenzeit

von

Charlotte Niese

Leipzig
Fr. Wilh. Grunow.
1902.

UNIVERSITY OF
MINNESOTA
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

834N55
O V

Erſtes Kapitel

Es war im Jahre 1794. Jungfer Metta Papperlein ſaß im Präſidentengang zu Altona und nähte an einer großen Haube. Dieſe war für die alte Frau Doktorin Reimarus beſtimmt, und Madame Hannchen Sieveking ſollte auch noch eine haben. Denn obgleich es im Auguſtmonat war, und eigentlich keine Aſſembleen gegeben wurden, ſo war die Welt doch ganz anders geworden. Von wegen der Franzoſen, die jetzt in Hamburg und Altona wohnten und immer eingeladen werden wollten, obgleich ſie nichts dafür wieder thaten und ſich immer nur ſelbſt ſatt eſſen wollten.

Du lieber heiliger Heiland! ſeufzte Metta und ſah einen Augenblick von ihrer Arbeit auf und aus dem Fenſter. Kommt da nicht ſchon wieder eine? Aber ich nehme ſie nicht. Ich wohne doch ſelbſt nur bei Mutter Klingfort zur Miete, und wenn ich meinen Alkoven neulich noch einmal hergegeben

MAY 14 1907 Stechert 1.40
43943

habe, ſo thue ich es doch nicht wieder. Denn die franſche Perſon war kein ehrſames Frauenzimmer, hat viel gegeſſen und nichts bezahlt. O Gott nein!

Metta Papperlein ſprach viel mit ſich ſelbſt, was daher kam, daß ſie allein wohnte und doch jemand haben mußte, mit dem ſie ein Wort reden konnte. Nein, ich nehme ſie nicht! ſagte ſie noch einmal und preßte die Lippen zuſammen, denn dieſen Lippen wurde es manchmal ſchwer, nein zu ſagen.

Da klingelte die Hausthür ſchon, und ein taſtender Schritt kam über die Flur. Die Flur war dunkel, wie es in der ſchmalen Gaſſe nicht anders ſein konnte, und außerdem ging der Tag zu Ende.

Metta hängte ihre Mütze über den Haubenkopf, ſprang auf und öffnete die Stubenthür.

Gehn Sie man wieder weg! ſagte ſie. Ich habe bloß eine Stube, und auf der Diele iſt mein Feuerherd. Und hinten im Alkoven habe ich mein eignes Bett!

Sie ſprach ſo eilig, daß ſie die Fremde, die auf der Thürſchwelle ſtand, kaum anſah.

Nur für eine Nacht! bat dieſe in gebrochnem, fremdartig klingendem Deutſch. Metta ſchüttelte den Kopf.

Wahrhaftigen Gott, ich kann es nicht, und ich habe auch zu thun. Frau Doktorin Reimarus iſt eigen mit den Hauben, und mit Madame Sieveking muß ich mich auch in acht nehmen. Ich habe zu thun! wiederholte ſie dringend.

Dieſe Spitze würde ich anders legen und nicht ſoviel davon nehmen. Das iſt Verſchwendung.

Die Fremde ſtand plötzlich neben dem Haubenſtock, deutete mit den Fingern auf das, was ſie verändert haben wollte, und Metta machte große Augen. Sie hatte die letzte Nacht nicht geſchlafen, weil ſie ſich wegen dieſer Haube ſo viel Sorgen gemacht hatte: den ganzen Tag hatte ſie daran geſeſſen, und nun war ſie ihr, wenn ſie aufrichtig ſein wollte, doch nicht zu Dank geworden. Jetzt ſtand die Fremde vor der Arbeit, und was ſie ſagte, klang vernünftig.

Die Mamſell will wohl ein Putzgeſchäft anfangen? fragte Metta argwöhniſch.

Die Gefragte zuckte die Achſeln.

Ich habe kein Nachtquartier! erwiderte ſie, griff zur Schere und trennte vorſichtig eine Rüſche ab, über die ſich Metta ſchon ein paar Stunden geärgert hatte. Dann ſaß ſie in Mettas Stuhl am Fenſter und nähte eifrig.

Metta hatte Muße, ſie ſich anzuſehen. Sie war klein und zierlich, hatte ein feingeſchnittenes Geſicht von ſüdländiſcher Färbung, ſchwarze Haare und ſchwarze Augen. War ſie alt, oder war ſie jung? Metta konnte es nicht erkennen, obgleich jetzt gerade das Abendrot aufflammte und ſogar einen Schein in den Präſidentengang warf. Die Häuſer ſtanden ſich ſo dicht gegenüber, daß Sonne und Mond nur vorübergehende Beſucher in der Straße

waren. Im ganzen aber wohnte es ſich gut hier. Im Sommer kam niemals große Hitze, und im Winter wars nicht allzukalt. Beſonders nicht für den, der Torf zum Brennen und eine Feuerkieke hatte, auf die er die Füße ſetzen konnte. Die Nachbarſchaft war gleichfalls nett. Mutter Klingfort ging zum Waſchen aus und that keinem Menſchen etwas zuleide; die Kinder auf der Straße lärmten nur am Tage, und morgens und abends zwitſcherten die Sperlinge.

Sie haben hier eine elende Wohnung, ſagte die Fremde. Sie arbeitete noch an der Haube, aber ihre Augen gingen in dem kleinen Zimmer umher, wo nichts ſtand außer einer Holzbank, einem Tiſch und ein paar Stühlen.

Metta ſah ſie verwundert an.

Iſt die Mamſell nicht zufrieden, dann kann ſie nur gleich wieder gehn. Für die Arbeit kann ſie einen Teller Milchſuppe bekommen.

Die Fremde lächelte mit einer gewiſſen Überlegenheit.

Sie müſſen nicht beleidigt ſein, Madame, aber mir ſcheint, Sie könnten beſſer wohnen. Eine Dame wie Sie —

Ich bin keine Dame und keine Madame, unterbrach Metta ſie. Ich bin bloß eine Putzmacherin, und ich habe es hier gut genug.

Sie ſind alſo nicht verheiratet?

Metta wurde rot. Es war ärgerlich, daß in

Digitized by Google

dieſem Augenblick auch gerade Bäcker Witzig durch den Präſidentengang wanderte.

Eigentlich hatte er hier nichts zu ſuchen, und früher war es ihm nicht eingefallen, ſeine breite Geſtalt in der engen Gaſſe zu zeigen. Seitdem aber der Franzoſe eine Bäckerei in der benachbarten Straße angefangen hatte, trieb es den deutſchen Bäcker öfters, ſich dieſen ausländiſchen Laden anzuſehen. Er ſelbſt wohnte am Rathausmarkt, hatte einen goldnen Kringel vor der Thür hängen und buk nicht allein für den Bürgermeiſter von Altona, ſondern auch für den hochmögenden Herrn Oberpräſidenten. Der Präſidentengang war eigentlich keine Gegend für ihn, aber wenn er in die Große Bergſtraße, zum franſchen Bäcker gehn wollte, war es der nächſte Weg.

Metta fuhr zuſammen.

Die höfliche Stimme der Fremden hatte noch einmal gefragt, ob ſie verheiratet ſei.

Nein, Mamſell, erwiderte ſie böſe. Unſereins kommt nicht ſo leicht zum chriſtlichen Eheſtand. Da muß Geld zu, und ich habe nie etwas gehabt. Bloß einen Bruder, der ſtudiert hat und Gedichte macht Aber er verdient kein Geld, und da muß ich es thun.

Forſchend ruhten die dunkeln, ſcharfblickenden Augen der Fremden auf ihr. Metta Papperlein war nicht hübſch, aber auch nicht häßlich. Es hatte gewiß eine Zeit gegeben, wo ihr ſchmales Geſicht noch

Digitized by Google

ohne Runzeln und ihre trüben, farblosen Augen klar gewesen waren. Jetzt war sie müde und verarbeitet.

Also ich darf nicht bei Ihnen bleiben? wiederholte die Fremde. Sie arbeitete noch immer an der Haube, und diese war anders unter ihren Händen geworden. Wenn Frau Doktor Reimarus dieses duftige, zarte Gebilde auf den Kopf setzte, dachte Metta, dann würden alle Hamburger Damen sie fragen, wie sie dazu gekommen wäre, und wenn sie den Namen Metta Papperleins nannte, könnte es sich wohl ereignen, daß die Putzmacherin eine Bestellung über die andre bekäme. Denn die Hamburger Damen waren für das Neue und das Schöne, und sie gaben lieber Geld aus als die Damen in Altona.

Aber wenn Metta Papperlein diese Mütze nun doch nicht gearbeitet hatte?

Unwillig schüttelte sie den Kopf mit den glattgekämmten, dunkelbraunen Haaren und dem schwarzen Häubchen darauf.

Eine Nacht kann ich die Mamsell wohl logieren, aber nicht länger. Und wenn die Mamsell hier einen Putzladen anlegen und mir eine böse Konkurrenz schaffen will, dann mag sie es in Gottes Namen thun. Ich kann nicht mehr arbeiten, als ich kann, und fremde Franschen müssen anderswo Quartier suchen.

Ich komme aus England! sagte die Fremde. In diesem Augenblick klingelte es an der Hausthür, und Juliane Pflock trat gleich darauf ein.

Sie war die Tochter von Herrn Christian Pflock,

Digitized by Google

der das Speiſehaus am Grund und einen großen Zuſpruch von vornehmen Gäſten hatte.

Metta ging ihr eilig entgegen.

Ja, Kind, nun willſt du dein Fichu haben, und dein Herr Vater das Jabot. Aber ich bin mit beidem noch nicht fertig und kanns erſt morgen bringen.

Juliane antwortete nicht, ſondern ſah die Fremde an, die ſich erhoben hatte und höflich grüßte.

Was für ein ſchönes Kind, ſagte ſie halblaut vor ſich hin, doch ſo, daß jeder es hören konnte. Juliane errötete vor Vergnügen. Sie war wirklich ein hübſches ſchlankes Mädchen und hatte ſchmachtende Augen, die manchen Leuten gefielen.

Wer iſt die Dame? fragte ſie halblaut, und die Fremde trat einen Schritt vor.

Ich heiße Demoiſelle Clarke und komme aus England. Niemand will mir Quartier geben, weil die Stadt voll iſt von franzöſiſchen Emigranten. Auch dieſe Dame habe ich um Aufnahme gebeten, aber ſie hat nein geſagt.

Ihre Stimme klang weich und beſchwörend; dabei richtete ſie ihre Augen mit einem flehenden Blick auf Julianens Geſicht, und dieſe ſtand unſchlüſſig da.

Mein Vater hat Fremdenzimmer, und eins iſt noch frei. Wenn Sie bezahlen können —

Heute nicht, und auch nicht morgen, ſchöne Mademoiſelle; aber Ihre Augen lügen nicht: wer ſo ſchön iſt, der iſt auch gut — und ich werde verſuchen, Geld zu verdienen.

Digitized by Google

Ihre Blicke ſtreiften den Puppenkopf, über dem die Haube der Frau Doktorin Reimarus hing, und Metta Papperlein preßte die Lippen zuſammen.

Nun wird ſie mir die Kundſchaft nehmen! dachte ſie.

Aber die Demoiſelle aus England lächelte ſie gütig an.

Hauben werde ich nicht arbeiten, Madame!

Metta erſchrak beinahe. Sie war nicht gewöhnt, daß die Menſchen ſich die Mühe nahmen, ihre Gedanken zu erraten, und ſie ſchüttelte noch den Kopf, als Juliane ſchon mit dem neuen Gaſt abgezogen war.

Juliane konnte thun, was ſie wollte, denn ſie hatte keine Mutter mehr und war Herrin im Pflockſchen Hauſe. Wenn ſie nur dafür ſorgte, daß das Eſſen gut auf den Tiſch kam und die Gäſte zufrieden waren, dann legte ihr niemand etwas in den Weg. Sie war kein übles Mädchen, aber man mußte ihr etwas ſchmeicheln, dann kam man gut mit ihr aus. Die engliſche Demoiſelle hatte es gleich richtig mit ihr getroffen, und dafür bekam ſie das letzte Fremdenzimmer im Hauſe. Es war zwar eine dunkle Spelunke, und Madame Pflock, die darin geſtorben war, ſollte manchmal hier umgehn. Dabei trug ſie dann die große Mullhaube auf dem Kopfe, die Metta noch für ſie gearbeitet hatte, und die Mulljacke, die auch von der Putzmacherin neu beſetzt worden war. Aber die Fremde ſah nicht aus, als glaube ſie an Geſpenſterge-

ſchichten. Sie hatte ein Unterkommen, und das war die Hauptſache.

Es war dämmrig geworden; auf dem Präſidentengang ſpielten noch ein paar Kinder umher, und wie Metta jetzt an die Hausthür ging, um noch einen Mundvoll Luft zu ſchöpfen, kam der Bäckermeiſter Witzig gerade wieder aus der Bergſtraße zurück. Er machte ein verdrießliches Geſicht und blickte über Metta weg, als ſähe er ſie nicht. Und er hatte doch bei Mettas Vater in Hamburg die Bäckerei gelernt, hatte mit Metta geſpielt und ſie, als ſie konfirmiert worden war, ganz plötzlich in ſeine Arme genommen und geküßt. Metta ſchämte ſich noch, wenn ſie daran dachte. Damals hatte ſie gemeint, er würde ſie vielleicht einmal heiraten, aber daran ſchien Chriſtian Witzig nicht gedacht zu haben. Er war nach der Lehrzeit auf die Wanderſchaft gegangen, hatte nie wieder etwas von ſich hören laſſen, und nun war er ſchon lange Witwer, ein wohlhabender Bäckermeiſter in Altona und ſo großartig, daß er bei Monſieur Chriſtian Pflock zu Mittag ſpeiſte. Mit den vornehmen Beamten, mit Herrn Stadtphyſikus Unzer und ſogar öfters mit dem Herrn Legationsrat Klopſtock aus Hamburg, der ein ſo berühmter Dichter war, daß man ſeinen Namen nur mit Ehrfurcht nannte.

Manchmal erkannte Herr Witzig Metta, wenn er ihr auf der Straße begegnete. Dann blieb er

ſtehn und ſprach huldreich einige Worte mit ihr, meinte auch, für ihre Jahre habe ſie ſich gut gehalten. Das war immer das Ärgerlichſte, was er ihr ſagen konnte. Sie war doch vier Jahre jünger als er, und er hatte eine rote Naſe und unter der braunen Perücke ganz graue Haare. Metta wollte ihm immer entgegnen, daß er doch recht alt geworden ſei, aber ſie verſchluckte ihren Ärger. Und heute that er ihr leid, obgleich er ſo verdrießlich an ihr vorüberging. Denn der franzöſiſche Bäcker in der Großen Bergſtraße hatte viel beſſeres Brot im Laden als Meiſter Witzig, und geſtern, wo bei den Sievekings in Neumühlen eine große Aſſemblee geweſen war, hatte der franſche Bäcker die fünf Torten geliefert.

Metta mußte an ihre Haube denken und an die Fremde, die ſo geſchickt mit dieſer umgeſprungen war. Nach einer Weile ſchob ſie den Riegel vor ihre Stubenthür, holte ihre Laterne und bereitete ſich vor, in die Große Papagojenſtraße zu wandern. Dort wohnte ihr Bruder, der Magiſter Tobias Pappelius, ein wunderlicher alter Herr, an dem ſie, obgleich er es zu nichts in der Welt gebracht hatte, als daß er Magiſter hieß und ſich Pappelius nannte anſtatt Papperlein, doch ſehr hing, ſodaß es ihr manchmal ein Bedürfnis war, mit ihm zu plaudern. Gelegentlich gab ſie ihm freilich auch zu hören, wie kläglich es ihr ſchiene, daß er nichts geworden und arm wie eine Kirchenmaus ſei, und wie viel beſſer

Digitized by Google

es wäre, wenn er ein reicher, vornehmer Mann geworden wäre.

Sie nahm ein Tuch um den Kopf und ging durch ſchmale, dunkle Gaſſen ſtadteinwärts. Zuerſt mußte ſie über den Markt, der breit und etwas erleuchtet war, und auf dem das Rathaus ſtolz und ehrbar aufragte. Dann aber tauchte ſie in eine Straße, die man die Prinzenſtraße nannte, und hier griff ſie behutſam nach ihrer Handleuchte. Denn da ſich die meiſten Bürger um acht Uhr abends zur Ruhe legten, war eine Erleuchtung der Straßen nicht nötig; wer aber um dieſe ſpäte Stunde noch ausgehn wollte, der mußte, wollte er nicht in arge Pön verfallen, ſeine brennende Laterne in der Hand tragen. Metta hatte einen ungeheuern Reſpekt vor der Obrigkeit, und als ſie jetzt in der Großen Mühlenſtraße eines Mannes anſichtig wurde, der ihr im Halbdunkel ohne Laterne an den Häuſern entlang entgegen kam, da empfand ſie ſo viel Mitleid mit ihm, daß ſie ihn gern in den Lichtkreis ihrer Laterne genommen hätte. Aber als ſie dann entdeckte, daß es ihr leibhaftiger Bruder Tobias war, der tief in Gedanken daherſtolperte, einmal faſt in einen Keller und dann wieder faſt über einen Beiſchlag fiel, da kam Schrecken über ſie. Sie ging auf ihn zu und faßte ihn am Rockärmel.

Tobias, mich deucht, um dieſe Stunde ſollteſt du nicht auf der Gaſſe ſein! rief ſie.

Der Angeredete blieb ſtehn.

Digitized by Google

Metta, biſt du es? Haſt du nicht mein Hähnchen geſehen? Mein gelbes Kanarienhähnchen mit dem ſüßen Geſang? Heute noch hat er auf meinem Tiſch geſeſſen und hat mein Herz mit ſeinem Stimmchen erfreut. Nun iſt er verſchwunden, und niemand hat ihn geſehen!

Du hätteſt ihn nicht ſollen aus dem Käfig laſſen! erwiderte Metta, während ſie den Bruder ſanft umdrehte, ſodaß er ſeine Schritte wieder heimwärts lenkte.

Ich gönnte ihm manchmal ſo gern ein wenig Freiheit. Soll ſo ein armes Tierchen nur immer die Gitterſtäbe ſeines Gefängniſſes ſehen?

Der Magiſter hatte eine ſanfte, leiſe Stimme. Es war nichts Scharfes darin, wie in der ſeiner Schweſter, und er hielt ſich gebückt, als wollte er gewiſſermaßen um Entſchuldigung für ſein Daſein bitten.

Mein armes Mätzchen! fuhr er fort. Juſt las ich in einem alten Journal, daß der Herr Pfarrer Lavater unſre Stadt im vorigen Jahre paſſieret, und daß er bei Herrn Pflock geſpeiſt habe. Denke dir, Mettaſchweſter, daß du dieſelbe Luft geatmet haſt, wie dieſer Mann! Ach, hätte ich es doch damals gewußt! Dann hätte ich an der Schiffbrücke geſtanden und mein Auge in Beſcheidenheit und Devotion auf ihm ruhn laſſen. In ſolchen Gedanken habe ich nicht acht auf das Mätzchen gegeben, und es iſt mir entwiſcht!

Der Magiſter blieb ſtehn und hob ſein Geſicht zum Himmel empor. Es war allmählich dunkel geworden, die Sterne begannen zu funkeln, und von der Elbe herüber wehte der Wind.

Du ſollteſt nach Hauſe gehn, Tobias! ermahnte ihn ſeine Schweſter. Die Nachtluft iſt nichts für dich, und im Dunkeln kannſt du den Vogel doch nicht finden.

Die Katze wird ihn gefreſſen haben! ſagte der Magiſter betrübt.

Du hätteſt beſſer auf den Vogel achten ſollen.

Ich dachte an Herrn Lavater, Metta. Ach Allmächtiger, wie gern ich ihn geſehen und ſeine Stimme gehört hätte! Ganz aus der Ferne nur, liebe Mettaſchweſter. Denn die Großen dieſer Erde ſind oft beſſer aus der Ferne zu genießen als in der Nähe. Und ich habe es nicht gewußt.

Tröſte dich nur, lieber Bruder. Der Herr Lavater, von dem ich mein Lebtag nichts gehört habe, wird auch nicht anders ſein als die andern Leute, die ſich groß anſtellen und doch nichts beſondres ſind. Der Herr Klopſtock zum Beiſpiel, der eine junge Frau hat, der die Hauben ganz gottserbärmlich ſitzen — und —

Metta! Tobias klopfte mit dem Rohrſtock auf das Steinpflaſter. So etwas darfſt du nicht ſagen, denn es gebührt ſich nicht. Der Herr Legationsrat iſt ein großer Mann, und daß ich in ſeiner Nähe wohne, macht mich froh und glücklich.

Er hat dein Gedicht von Abraham und Sara nicht leſen wollen.

Sintemalen es noch nicht fertig iſt, Mettaſchweſter! Wenn ich ihn auch nicht habe ſprechen können, als ich ihm in aller Devotion meine Aufwartung machen wollte, dieweilen er juſtement zu Mittag ſchlummerte, ſo hat er mir doch ſpäter ſagen laſſen, daß er wohl gewillt ſei, einen Blick in mein Gedicht zu thun. Doch ſollte dieſes vollendet ſein.

Es wird niemals fertig!

Mettas Stimme klang mürriſch, aber der Magiſter lachte gutmütig.

Vollendet wird es wohl niemals werden, ſagte er gelaſſen. Sintemalen es mich heftig ſchmerzt, daß Abraham die Hagar verſtoßen hat, und ich es gern anders machen möchte. Wo es doch freilich gegen Moral und gute Sitte wäre, ſo Abraham die Hagar bei ſich behielte. Vielleicht aber finde ich noch einen Ausweg, ſodaß alle Menſchen glücklich werden.

Er wollte eilig weiter gehn, aber Metta führte ihn ſänftiglich über einen breiten Rinnſtein.

Schade, daß du ſo dumm biſt! ſagte ſie dabei, mehr aufrichtig als höflich. Aber ſie ſagte es ſo leiſe, daß der Magiſter dieſe Worte nicht hörte. Er ſtand auch ſchon wieder ſtill und ſah einer Katze nach, die über die Straße huſchte.

Man kann ihr nichts anſehen! ſeufzte er, und dann wandelte er langſam und bedächtig in die

Große Papagojenſtraße, in die ihn die Schweſter nun ohne Laterne entlaſſen konnte, weil ſie jetzt ganz nahe bei ſeiner Wohnung waren. Metta ſchraubte den Docht in ihrer Leuchte höher und wandte ſich heimwärts.

Es half ihr meiſtens aus ihrem eignen Grübeln, wenn ſie ſich mit ihrem Bruder beſchäftigte; und wenn ſie dann bedachte, daß Tobias immer gut gegen ſie war und niemals hochfahrend, ſondern demütig und beſcheiden, dann vergaß ſie die Vorwürfe, die ſie ihm im Herzen machte.

Freilich wäre es beſſer geweſen, wenn Tobias es zu etwas gebracht hätte. Auf der Schule war er recht klug geweſen, und ſeine Lehrer hatten gemeint, er müßte ſtudieren. Und dem Vater, dem Bäckermeiſter, hatte der Gedanke gelacht, daß ſein Sohn ein gelehrter Profeſſor werden könnte, wie der Sohn eines Schmiedemeiſters aus der Nachbarſchaft, der irgendwo in Leipzig oder Göttingen Prinzenſöhne unterrichtete, und der ſo berühmt war, daß ſeine ganze Familie vor Hochmut närriſch geworden war, obgleich der gelehrte Mann den Seinen nichts andres gegeben hatte, als ſeinen Ruhm, von dem dann ſeine leibliche Schweſter nicht hatte ſatt werden können, ſodaß ſie zuletzt trotz ihres Stolzes ins Spittel hatte wandern müſſen. Aber jeder denkt, bei ihm komme es anders als beim Nächſten, und Tobias hatte nach Göttingen wandern müſſen, daß er die Gottesgelahrtheit ſtudiere, wiewohl er nie-

mals großes Verlangen nach dieſem Studium gezeigt hatte und ſich am liebſten mit Tieren und ihrer Beobachtung abgab. Aber er war ein gehorſamer Sohn und verſuchte nach beſten Kräften vorwärts zu kommen. Viele Jahre war er weggeblieben; als er dann eines Tages heimkehrte, hieß er der Magiſter Pappelius und hatte ein Töchterchen von zehn Jahren. Er war verheiratet geweſen, aber ſein Weib war ihm geſtorben, und er hatte ſie in der Fremde begraben müſſen.

In Hamburg waren inzwiſchen manche Veränderungen eingetreten. Bäcker Papperlein war aus dieſer Welt geſchieden, ohne viele Schillinge hinterlaſſen zu haben; ſeine Frau war ihm bald gefolgt, und Metta hatte längſt die Putzmacherei erlernt und ſich in Altona niedergelaſſen. Dorther ſtammte ihre Mutter, und hier fand ſie Bekannte und Kundſchaft. So kam es, daß auch Magiſter Pappelius ein kleines Häuschen in der Papagojenſtraße bezog und ſich mit Unterrichtsſtunden und Korrekturen durchzubringen ſuchte.

Anfangs war er müde und matt geweſen, als hätte er genug vom Leben und möchte nichts mehr damit zu ſchaffen haben. Dann war Regina größer geworden, und dadurch hatte ſich ſein Leben freundlicher geſtaltet. Zuerſt war ſie bei Mamſell Böttcher in Övelgönne in die Strickſchule gegangen, dann hatte es ſich herausgeſtellt, daß die Demoiſelle Eliſe Reimarus, die Schweſter des Hamburger Arztes,

ihre Mutter gekannt und geliebt hatte. Elise Reimarus ließ die Kleine einige Jahre in Hamburg auf ihre Kosten unterrichten, und nun war Regina ein Mädchen von zwanzig Jahren, führte ihrem Vater den Hausstand und unterrichtete, sobald man nur Stunden bei ihr nehmen wollte.

Metta seufzte, als sie daran dachte, obgleich ein Stadtvogt bei ihr vorüberschritt und sie ob dieses Seufzens scharf anblickte. Aber in dieser Zeit, wo die Franzosen nicht allein Kaffeehäuser und neue Läden einrichteten, sondern auch in allen Wissenschaften unterrichteten, mußten die Einheimischen wohl seufzen. Denn wer Geld hatte, der brachte es zu den Franschen und ließ sich von denen unterweisen.

Bäckermeister Witzig hatte Recht, wenn auch er ein verdrießliches Gesicht machte. Als Metta wieder über den Marktplatz ging, blieb sie stehn und sah zu einem Hause hinüber. Hinter den Läden schimmerte Licht. Da saß er nun und dachte wohl auch nach über die übeln Zeiten, oder fühlte er sich vielleicht einsam und merkte, daß es nicht leicht war, als Witmann durchs Leben zu pilgern? Madame Witzig war eine dicke und große Frau gewesen; ein Schlagfluß hatte sie niedergestreckt, wie wenn ein Baum gefällt wird. Kinder hatte sie nicht hinterlassen, und Metta hatte bitterlich über den einsamen Mann geweint. Aber Christian Witzig trug sein Geschick mit Würde und schien nicht betrübter als andre

Digitized by Google

Witwer zu ſein. So ſind nun einmal die Männer: an die Liebe denken ſie wenig, ihr Geſchäft und das gute Leben ſind ihnen die Hauptſache.

Von der Hauptkirche ſchlug es neun; der Türmer, der oben unter dem grünen Kupferdach wohnte, ſtieß in ſein kleines heiſeres Horn, und Metta fuhr zuſammen. So ſpät durfte ein ehrſames Weibsbild nicht einmal mit einer Laterne auf der Straße ſein. Gerade als ſie in ihre Gaſſe einbiegen wollte, kam ihr eine Perſon entgegen, die ihr die Leuchte ins Geſicht hielt. Sie iſt noch auf der Gaſſen, Metta? Ei ei, da wundre ich mich!

Sie iſt ja auch da, Jette! entgegnete Metta trotzig.

Jette Unverzagt lachte. Es war eine dralle, hübſche Perſon mit blanken hellen Augen und roten Backen. Dafür bin ich Botenfrau von Neumühlen und Övelgönne, Metta! Und Ihr ſoll ich ſagen, daß Sie zu Madame Birkenfeld nach Neumühlen kommen ſoll, von wegen der Hauben und Jabots. Der junge Herr kommt von der Reiſe zurück und wird wohl recht abgeriſſen ſein. Ehe er ſich aber bei ſeiner Jungfer Braut präſentieret, muß alles fein ſein. Zu Sievekings wird er wohl auch eingeladen werden. Da iſt geſtern eine Geſellſchaft geweſen, und übermorgen ſoll wieder eine ſein. Zwei Taſſen ſind geſtern kaput gegangen, und fünf Teller. Und zwei Franſche haben ſich nachher bei Ottenſen mit dem Degen geſtochen. Einer hat ein Loch im

Rock, und einer im Hemd, und — Da kam der Stadtvogt und gebot mit rauher Stimme Ruhe, denn es ſchicke ſich nicht für zwei Weiber, ſpät in der Nacht laute Reden zu halten. Jette Unverzagt machte ihrem Namen Ehre und antwortete ohne Zagen; Metta aber lief eilig davon und kroch in ihre Federn. Einmal hatte ſie geſehen, wie eine Frau wegen unziemlicher Reden auf dem Markt am Pranger geſtanden hatte. So etwas gönnte ſie andern lieber als ſich und war deshalb gehorſam und gefügig. Aber das Grübeln war ihr vergangen, und wie ſie jetzt einſchlief, ſah ſie nur den Kanarienvogel ihres Bruders im Halbtraum. Das war beſſer, als an die Fremde zu denken, die ſo feine Hauben machte, und an den franſchen Bäcker, der andern Menſchen Kummer bereitete. Das Vögelchen war wohl tot; aber der Tobias würde ſich ſchon ein andres Tier ſuchen, das er lieben konnte. Ja, lieben — Metta fuhr nun doch ſchlaftrunken in die Höhe, ſank aber gleich wieder in die Kiſſen zurück. Sie war eine ehrſame Jungfrau, und es ziemte ſich nicht für ſie, an Liebe zu denken.

Zweites Kapitel

Bis dato war das Leben friedlich gewesen, in Altona an der Elbe. Es war nichts geschehen, was die Gedanken beschweren oder das Herz unruhig machen konnte. Am Tage ging der Bürger behaglich seinen Geschäften nach; verdiente er etwas, so war es gut; verdiente er nichts, so mußte er sich darein finden, und die Pfeife, die er abends vor seiner Hausthür rauchte, schmeckte ihm darum nicht weniger gut. So war es immer gewesen, und es hätte nicht anders zu werden brauchen. Neuerungen hatte man nicht nötig, und die großen, wilden Unternehmungen überließ man der Nachbarstadt, der großen und reichen, die ihre Finger überall hineinsteckte und Geld und Gut ins Ausland schickte, um es mit Zinsen wieder herein zu bekommen. In Altona dachte man nicht ans Ausland. Der dänische König in Kopenhagen regierte die Herzogtümer, und sein Beamter, der Oberpräsident von Stemann, regierte die Stadt Altona.

Digitized by Google

Zwar war der König ein wenig ſchwach im Kopf, und deshalb hatte der Kronprinz Friedrich die Zügel der Regierung in der Hand, und man ſagte, daß er ſeine Sache verſtünde. Jedermann bezahlte ſeine Steuern und freute ſich, daß er nicht nötig hatte nachzudenken.

Das Nachdenken war immer vom Übel. Wer es nicht glauben wollte, der brauchte ſich nur des Doktors Struenſee zu erinnern, der einſt in Altona gewohnt hatte, und dem es dort ſehr gut ergangen war, bis ihn tolle Gedanken und thörichte Gier erfaßt hatten, und ihm als Grafen und Staatsminiſter der Kopf in Kopenhagen abgeſchlagen worden war. Sein Vater, der damalige Propſt zu Altona, hatte eine Predigt über den verlornen Sohn halten müſſen, des Inhalts, daß ihm Recht geſchehen ſei; viele Prediger in Schleswig und Holſtein waren ſeinem Beiſpiel gefolgt, um den Unterthanen klar zu machen, wie gefährlich es ſei, an Neuerungen zu denken. Sogar die ſchöne Königin Karoline Mathilde hatte in die Verbannung wandern und jung ſterben müſſen drüben in der Heide von Hannover. Nur weil ſie Herrn Struenſee geglaubt hatte.

Neue Gedanken lohten auch in Frankreich auf; aber wer dorthin ſah, der konnte nichts andres thun, als ſich entſetzen.

Da hätte ich man mit zwiſchen ſein ſollen, ſagte Bäckermeiſter Witzig, während er ſich bedächtig neben Matthias Claudius ſetzte, den Bankreviſor in

Altona, den die Leute auch den Wandsbecker Boten nannten, und der weitläufig mit dem Bäcker verwandt war, durch seine Frau, Rebekka geborne Behn. Madame Behn, die heute in Harburg zur ewigen Ruhe gelegt, und der zu Ehren ein großer Leichenschmaus im Wirtshaus gegeben worden war, hatte auch mit zur Familie gehört. Deshalb hatte Meister Witzig das Boot der Mutter Rink in Övelgönne genommen und Herrn Claudius eingeladen, mit ihm zu fahren. Denn dieser hatte es nur knapp und wäre allein nicht zu dem Leichenschmaus nach Harburg gekommen.

Das Essen war fast zu Ende; Matthias Claudius saß vor der Wirtshausthür in Harburg und sah nachdenklich in den hellen Himmel. Er war von beschaulicher Natur und hatte auch nicht so viel getrunken wie Meister Witzig, der dem Wein tapfer zugesprochen hatte, und dem infolgedessen die Rede leicht vom Munde floß.

Da hätte ich man bei sein sollen! wiederholte er. Er hatte gerade darüber gesprochen, wie gemütlich es ehemals in Altona gewesen wäre, und wie unruhig es jetzt sei. Ich hätte alle die Franschen totschlagen lassen, setzte er hinzu, dann wären sie hier nicht hergekommen.

Matthias Claudius lächelte und strich sein langes, graues Haar aus der Stirn.

Unser Kronprinz hat sie aufgenommen, und Hamburg auch, entgegnete er.

Digitized by Google

Witzig schüttelte den Kopf.

Eine üble Idee, mit Respekt zu vermerken. Seine Königliche Hoheit muß schlecht beraten sein, und der hohe Senat in Hamburg gleichfalls. Allerorten werden sie verbannt, hier aber nimmt man sie auf, da man sie besser alle wieder nach Frankreich zurückschicken sollte.

Den franschen Bäcker wohl auch? fragte Matthias Claudius lächelnd.

Meister Witzig machte eine zustimmende Bewegung. Den auch, Herr Vetter; und ich meine, er gehört dorten besser hin als hierher; sintemalen er ein leibhaftiger Graf sein soll, und es für unsereins kaum angängig ist, sich von einem Grafen das Brot bereiten zu lassen. Auch versteht er es natürlich nicht.

Meint Er? Der Wandsbecker Bote lächelte wieder; dann stand er auf und zog an seinem etwas dürftigen schwarzen Anzuge.

Mich dünkt, Herr Vetter, wir sollten heimfahren. Denn der Weg auf dem Wasser ist lang, und ich soll noch weiter nach Wandsbeck.

Aber der Meister zog ihn auf die Bank zurück. Es giebt noch Kuchen und Kaffee, werter Vetter; und die Gottesgaben soll man nicht verschmähen, wenn mir der Kuchen auch äußerlich nicht besonders gefällt. Auch möchte ich noch einiges mit Ihm reden und Ihn um seine Meinung fragen.

Herr Claudius und Meister Witzig blieben also noch im Wirtshaus sitzen, und Fite Rink aus Övel-

Digitized by Google

gönne lag derweilen am Harburger Hafen im Boot und langweilte ſich.

Fite war nicht ſo dumm, wie er ausſah; wenigſtens ſagte es ſeine Mutter, und die mußte es wiſſen. Er konnte auch ein Boot regieren und ein Fiſchnetz auswerfen, aber im ganzen war er nur ſchwach im Kopf. Er ſelbſt war aber vergnügt dabei; und das Vergnügtſein iſt die Hauptſache im Leben.

Heute ließ Fites Vergnügtheit zu wünſchen übrig. Jetzt ſaß er ſchon ſechs Stunden im Boot bei Harburg und mußte auf den Bäckermeiſter und ſeinen Vetter warten, von dem ſeine Mutter ihm geſagt hatte: Sei man ein büſchen bedächtig mit ihm, Fite. Ich kenn ihn ja nicht; aber er ſoll Gedrucktes ſchreiben. Leſen kann ich es nicht, und meiſtens iſt ſowas auch ſündhaft; was aber die Feinen ſind, die ſind immer hinter was Gedrucktem her.

Fite verſtand nichts vom Gedruckten; denn obgleich er eine Zeit lang zu Mamſell Böttcher in Övelgönne in die Schule geſchickt worden war und den Stock tüchtig gekoſtet hatte, ſo war es doch nichts mit dem Leſen und Schreiben geworden. Er hatte wohl die Schiefertafel abwiſchen und auch die Fibel in der Hand halten können; das war aber alles geweſen. Und meiſtens war er gar nicht zu der Ausübung dieſer Kunſtfertigkeit gekommen, ſondern hatte über der Bank gelegen, und Mamſell Böttcher hatte auf ihn losgeſchlagen.

Mamſell Böttcher mochte gern hauen, und

Digitized by Google

Schläge waren gesund; Mutter Rink sagte es selbst. Aber wie sie nun immer Schulgeld bezahlen mußte, und Fite kaum das große A in der Bibel kannte, da meinte sie, er hätte genug von den Wissenschaften, und ließ ihn Boot fahren und Fische fangen. Mutter Rink war eine Witfrau, und ihr Mann war schon lange auf See geblieben; ein Jahr später, als er Herrn Christian Pflock aus der Elbe gezogen und ihm das Leben gerettet hatte. Wenn Mutter Rink daran dachte, mußte sie weinen.

Ich gönnt meinem Friedrich ja das büschen Leben, sagte sie, und wenn er es vergnügt auf See gehabt hat, dann ist es gut. Aber mich deucht immer, er hätte hier in der Elbe ertrinken können, und nicht bei Engelland. Weil Herr Pflock mir dann doch gewiß zweimal in der Woche Essen gegeben hätte, oder so etwas. Nun habe ich nichts von ihm! Fite, sei verständig, und mach es nicht so wie dein Vater!

Fite wollte gern verständig sein, aber wußte nicht recht, wie er es anfangen sollte. Heute saß er also im Boote, gähnte, hungerte und versuchte nachzudenken. Denn wenn er nach Hause kam, mußte er erzählen, wie alles gewesen sei, gerade so, als wäre etwas passiert, und da war nichts passiert.

Der Herr, der was Gedrucktes schreiben sollte, war ein kleiner behäbiger Mann, dem es schwer geworden war, an der Altonaer Landungsbrücke ins Boot zu kommen. Das Wasser stand tief, und die

Digitized by Google

Brücke lag hoch. Da mußte man ſpringen, und Herr Matthias Claudius hatte nicht ſpringen wollen. Der Herr Meiſter Witzig auch nicht, und es hatte eine Leiter geholt werden müſſen, an der die beiden Herren behutſam herunter geklettert waren, wie die Engel an Jakobs Traumleiter, von der Mutter Rink ein Bild über ihrem Bett hängen hatte. Nur daß Meiſter Witzig und der andre Mann keine Flügel und keine nackten Beine gehabt hatten. Meiſter Witzig trug einen feinen, ſchwarzen Rock, ſeidne Strümpfe und Schuhe mit ſilbernen Schnallen. Er war viel feiner als Jakobs Engel, während der Rock des andern Mannes tüchtig blank an den Schultern geweſen war, und ſeine Strümpfe und Schuhe ausgeſehen hatten, als hätte er ſie ſchon lange getragen.

Nun ja — Fite ſpuckte ins Waſſer und rieb ſeinen dicken rotblonden Kopf. Herr Claudius war natürlich nichts beſondres, wenn er auch ein netteres Geſicht hatte als Meiſter Witzig. Viel freundlicher und milder, und hatte dazu große blaue Augen, in die ſogar Fite gern ſah. Aber er ſchien nicht viel zu taugen, ſonſt hätte er vielleicht einmal an Fite gedacht und ihm vom Leichenſchmaus ein Stück Kuchen oder etwas ähnliches geſchickt. Sechs Stunden wartete Fite nun ſchon. Er hatte die Glocken der Harburger Kirche läuten hören, und nachher war es ihm ſo vorgekommen, als röche er den Kalbsnierenbraten, den es geben ſollte, und von dem Meiſter Witzig während der Fahrt erzählt hatte. Herr Claudius

hatte ihn bei diesem Bericht so ernsthaft angesehen, daß Witzig schließlich nicht gesagt hatte, ob es nur Kartoffeln dabei gäbe, oder auch gestobte Pflaumen. Natürlich gestobte Pflaumen, die wurden bei feinen Beerdigungen immer gereicht.

Verdrießlich warf sich Fite auf die Bank im Boot, sodaß es heftig zu schaukeln begann. Ein Mann, der auf dem Boden lag und schlief, fuhr in die Höhe und murmelte unverständliche Worte; aber er streckte sich gleich wieder aus.

Sei man still, Franscher! murrte Fite. Sonst schmeiß ich dich ins Wasser!

Der andre schlief schon wieder. Er hatte zerrissene Schuhe an, verschlissene Strümpfe und einen durchlöcherten Rock. Der war einmal von blauem Sammet gewesen, mit rosa seidnem Futter; jetzt hatte er eine häßliche, schmutzige Farbe, und von der rosa Seide war wenig mehr zu sehen. Fite sah bedächtig auf den Schläfer. Sein Gesicht war dem Himmel zugewandt, und das helle Tageslicht fiel auf gebräunte, feine Züge, auf tiefliegende Augen und auf eine rote Narbe, die quer über die rechte Wange lief. Dem Menschen wars nicht gut gegangen, sogar Fite konnte das sehen. Deshalb hatte er ihm auch erlaubt, ins Boot zu steigen und sich dort auf ein altes Segel auszustrecken. Und das Stück Fettbrot, das Mutter Rink ihrem Jungen mitgegeben, und von dem er sich einen Rest aufgespart hatte, war von dem Fremden hinunterge-

Digitized by Google

ſchlungen worden, daß Fite die Augen aufgeriſſen hatte. Denn er war natürlich immer hungrig, und wenn er jetzt den Kalbsnierenbraten vor ſich gehabt hätte, von dem wäre nichts übriggeblieben, aber ſo ſchlingen konnte er doch nicht.

Die Möwen flogen landeinwärts und ſchrieen; in das ſtille Waſſer kam eine leiſe zitternde Bewegung, und Fite ſtreckte ſeine Glieder, um in den blaßblauen Himmel zu ſchauen. Windwolken zogen ſich über ihm, und jetzt mit der Flut konnte ein ſteifer Wind aus Südweſt kommen. Dann würde es eine feine flinke Heimfahrt werden. Aber der Wind konnte auch noch warten und erſt dann kommen, wenn Fite in ſeinem Alkoven lag, hinter der verſchloſſenen Thür, die ſeine Mutter abends immer zuſperrte, damit er nicht ſo früh morgens aufſtünde und auf Thorheiten käme. Mutter paßte gut auf, das mußte man ſagen. Fite lachte bei dieſem Gedanken, denn er konnte die Thür von inwendig leiſe öffnen und wäre ſchon oft des Nachts ans Waſſer gegangen, wenn er nicht die Angſt vor dem Klabautermann gehabt hätte. Es war nämlich einer in Övelgönne, der jede Nacht am Strande ſpazieren ging. Wer ihn nicht neckte, dem that er nichts; aber manchmal ſollte er doch böſe werden können, und es war beſſer, nicht mit ihm anzubinden.

Wieder ſchrieen die Möwen, das Waſſer rauſchte ſtärker, und das Segel am Maſt ſchlappte hin und her.

Mit einem Schrei fuhr Fite plötzlich in die Höhe und faßte an seinen Nacken. Da hatte ihn eben eine kalte Hand angefaßt, er hatte es deutlich gespürt. Und er hatte doch nichts Böses gethan; nur an den Klabautermann in Övelgönne gedacht. Konnte der das merken, und saß er mit im Boot?

Beinahe hätte er sich furchtbar gegraust; es war ein Glück, daß sich Meister Witzig und Herr Claudius endlich langsam näherten. Es ging noch ein dritter Herr mit ihnen, ein junger Mann in grauem Reisehabit mit schwarzem Rundhut, losen Haaren und einem Felleisen in der Hand. Fite riß die Augen so weit auf, als er konnte, und dann machte er eilig das Boot klar.

Das war ja Herr Kaspar Hinrich Birkenfeld, nach dem die Madame Birkenfeld in Neumühlen schon lange ausgesehen hatte. Gestern noch hatte sie zu Schiffer Jorjan in Övelgönne geschickt, ob er nichts von dem jungen Herrn wüßte. Jorjan war nämlich auch in Harburg gewesen und hatte Torf geholt. Aber der Schiffer hatte wohl zwei Fremde von Harburg herübergebracht, aber es waren beides natürlich wieder Fransche gewesen. Er konnte nichts von dem jungen Herrn Birkenfeld melden, und nun war er es, Fite Rink, der ihn mitbrachte und gewiß ein gutes Trinkgeld erhielt.

Es wird mir eine Ehre sein, den werten Herrn Birkenfeld in meinem Boot die Überfahrt zu verschaffen, sagte Meister Witzig, während er den Drei-

ſpitz vom Kopfe nahm und mit der Hand auf das Boot deutete. Steige der Herr nur ein, und nehme er ſich den beſten Platz!

Dieſer dürfte doch wohl dem Herrn Matthias Claudius zukommen! erwiderte Kaſpar Birkenfeld höflich. Er hatte ein angenehmes Geſicht und freundliche Augen. Dazu aber ein würdevolles und höfliches Weſen, wie es ſich für einen Herrn von Stande ſchickte.

Herr Matthias ſoll den bequemſten Sitz haben, fuhr er fort und reichte dem Wandsbecker Boten die Hand. Was würde wohl der Oberkonſiſtorialrat, Herr Doktor Herder in Weimar, von mir denken, wenn ich dieſem würdigen Manne nicht die ſchuldige Ehrfurcht erweiſen wollte?

Der Herr iſt in Weimar geweſen? erkundigte ſich Matthias.

Vor einem Monat noch, Herr Claudius; und ich habe die wärmſten Grüße von allen an Sie. Beſonders von Herder.

Er war hinter dem Wandsbecker Boten eingeſtiegen und ſah neugierig in das Geſicht des ruhig weiter ſchlafenden Franzoſen. Der Herr Bäckermeiſter iſt ein guter Herr, ſetzte er hinzu. Nicht allein mich, ſondern auch andre nimmt er als Rückfracht!

Fite Rink ſtieß ihn an.

Laß man! flüſterte er. Sag man nichts!

Kaſpar Birkenfeld hatte den Bootsmann bis

Digitized by Google

dahin nicht beachtet; bei der vertraulichen Anrede ſchlug er ihm lachend auf die Schulter.

Fite, biſt du es? Du biſt ja tüchtig gewachſen! Nun, wie geht es Mutter, und biſt du auch hübſch geſcheit geworden?

Ich bin, wie ich bin, entgegnete Fite trotzig. Und konfirmiert bin ich letzte Oſtern worden.

Na, dann wird der Verſtand auch wohl kommen, ſagte Kaſpar lachend. Er ſah mitleidig auf den ſchlafenden Franzoſen, nahm eine Decke aus ſeinem Sack und legte ſie über den Schlafenden. Dann ſchaute er über das weite Waſſer und die grünen Inſeln und freute ſich über die roten Dächer an dem jenſeitigen Ufer. Da lag Altona mit ſeiner grün behelmten Hauptkirche; rechts im Nebel ragten die Türme Hamburgs auf, und links, an den grünen Elbbergen lagen die Fiſcherdörfer Neumühlen und Övelgönne. Dorthin wollte auch er; zwar nicht in eine der kleinen Hütten am Strand und am Abhange, ſondern oben hinauf auf den Gipfel des Hügels, wo die reichen Hamburger und Altonaer ihre Landhäuſer hatten zwiſchen Gärten mit weiten engliſchen Raſenflächen nach der neuſten Mode, oder wenn ſie am Alten hingen, mit Buchsbaumhecken, Freundſchaftstempeln und chineſiſchen Gartenhäuſern.

Meiſter Witzig hatte ſchon zweimal verſucht, den jungen Herrn anzureden. Der aber beachtete ihn nicht, ſondern ſah mit fröhlichen Augen um ſich, bis der Meiſter ſich ſo kräftig räuſperte, daß die

andern zuſammenfuhren, und es ſich ſogar unter der Decke rührte.

Dero Herrn Vater, den Herrn Joſias, habe ich wohl gekannt, ſagte er jetzt mit ſtarker Stimme zu Kaſpar Hinrich. Er hat oft im Sommer bei Herrn Pflock geſpeiſt, wenn es ihm zu weit wurde, nach Hamburg zu gehn; und manches mal hat er ſich bei mir einen Kuchen beſtellt für ſeine Frau Eheliebſte. Selbige hat das Backwerk auch immer gelobt; iſt auch bei mir vorgefahren, um ſich Zwieback mitzunehmen. Wie es denn überhaupt geſund iſt, zweimal gebacknes Brot zu ſpeiſen.

Fite Rink hatte inzwiſchen das Boot klar gemacht; jetzt glitt es in guter Fahrt über das Waſſer auf Altona zu.

Kaſpar erwiderte einige höfliche Worte und wandte ſich dann an Matthias Claudius. Ehe er ihn aber anreden konnte, ergriff Witzig wieder das Wort. Dero Herr Vater hat frühzeitig ſterben müſſen, und ſogar bei einem Schiffbruche, ſodaß ihm ein ehrliches Begräbnis verſagt worden war. So etwas iſt betrüblich und vermehrt den Schmerz. Denn ſo man einen Mann begraben und ihm einen guten Leichenſtein ſetzen kann, geht alles zu, wie es ſich gehört, und die Trauer wandelt ihre richtigen Wege. Aber das Waſſer iſt unbequem.

Mit einigem Unbehagen ſah er auf die leiſe wogende Flut und merkte nicht, wie Fite Rink den Mund zu einem breiten Lachen verzog.

Die Erde ist überall des Herrn! sagte Claudius mit seiner guten Stimme, und Kaspar Hinrich warf ihm einen dankbaren Blick zu.

Sie treffen immer das Richtige! erwiderte er. Die Worte des Bäckers hatten ihn verstimmt, und er hätte ihm gern eine ärgerliche Antwort gegeben, aber er schwieg. Es kam ihm zum Bewußtsein, daß er nichts über das Ende seines Vaters wußte, als daß er im Wasser gestorben sei; das war alles, was er erfahren hatte, und vielleicht war es nicht genug.

Unwillkürlich sah er zu Fite Rink hinüber, auf dessen Gesicht noch immer das breite Grinsen lag. Aber der Bäcker nahm wieder das Wort.

Vetter Claudius hat gut reden, sagte er mürrisch. Der kennt die ganze Bibel in- und auswendig, schreibt darüber und kriegt Geld dafür. Unsereins macht sich aber doch auch Gedanken, und mir ists lieb, daß meine Eheliebste, Frau Sabine, geborne Salemann, auf dem Heiligengeistkirchhof an der Königsstraße in Altona gebettet liegt. Ich habe ihr für fünfundzwanzig Speziesthaler eine Urne machen lassen, und wenn ich Sonntag abends zu ihr hin wandle, dann ist mir geruhig zu Sinn. Fünf Jahre schon liegt sie und wartet auf die selige Auferstehung. — Und doch ist es nicht gut, daß der Mensch allein sei, schloß er mit einem Seufzer und sah Herrn Kaspar dabei fragend an. Der aber erwiderte nichts und steckte die Hand ins Wasser, um

Digitized by Google

nach einem Halm Seegras zu fiſchen, der ihm entgegenſchwamm.

Beinahe liebkoſend hielt er ihn zwiſchen den Fingern.

Solch ein Pflänzlein habe ich lange nicht geſehen, ſagte er zu Matthias Claudius.

Der Wandsbecker Bote lächelte ihn an. Ja, lieber Herr, Sie haben gewiß Schöneres geſehen als dieſes Gräslein. Aber es ſegelt im heimiſchen Waſſer, und deshalb dünkt es einen beſſer als manche prächtige Blume der Fremde. Ich kanns mir denken; denn ich habe auch Heimweh bekommen, als ich in Süddeutſchland ſaß, und es mich nach Buchweizengrütze und Schwarzbrot verlangte.

Unſer Speis und Trank iſt wohl das beſte in der Welt, ſagte der Bäckermeiſter. Als ich auf der Wanderſchaft war, bin ich auch in Stettin geweſen; aber das Eſſen hat mir nicht gefallen. Unſer Gebäck iſt gleichfalls das beſte, Herr Birkenfeld, und obgleich ich meine ſichere Kundſchaft habe und mir um neue keine Sorge mache, ſo würde es mir doch lieb ſein, wenn der Herr einmal mein Brot in Erwägung ziehn wollte; denn ich nehme ehrliches Mehl und ehrliche Milch dazu, was man von andern Bäckern nicht ſagen kann.

Meiſter Witzig hatte mit großem Nachdruck geſprochen, und Herr Kaſpar hörte ihm höflich zu, machte eine zuſtimmende Bewegung und wollte erwidern, daß er gewiß den Herrn Meiſter in Nahrung

ſetzen würde. Da aber kam ein Windſtoß, faßte ins Segel und legte das Boot ſo auf die Seite, daß das Waſſer hineinſchlug. Mit einem lauten Schrei fuhr der Bäcker auf und warf ſich mit dem ganzen Gewicht ſeiner ſchweren Perſönlichkeit auf die hochliegende Seite des Fahrzeugs, in dem Augenblick, wo Fite das Segel löſte, um dem Schiffchen ſein Gleichgewicht wieder zu geben. Jetzt tauchte es aber tief in den Fluß, und Meiſter Witzig verſchwand in den Fluten.

Fite Rink fluchte vor Schreck, Herr Kaſpar that dasſelbe, Matthias Claudius aber ſaß ganz ſtill, faltete die Hände und betete für ſich, denn er konnte nicht ſchwimmen und ſah den Tod vor Augen. Aber das Boot richtete ſich langſam wieder auf, und aus der Decke am Boden wickelte ſich eine ſchlanke Geſtalt und ſprang dem Verſchwundnen nach. Wenig Augenblicke nur, dann hißten Fite und Herr Birkenfeld den pruſtenden Bäcker wieder ins Boot, und der Fremde kletterte ſchweigend nach.

Zum Glück war die Altonaer Schiffbrücke in Sicht, und bald ſtand Meiſter Witzig triefend auf feſtem Lande. Er faßte nach ſeinem Kopf, von dem die Perücke verſchwunden war, und ſah verſtört auf ſeinen naſſen Anzug und auf das Waſſer, worin er ſoeben noch gelegen hatte. Er war ſo wenig bei Beſinnung, daß er davon ſtolperte, ohne Fite Rink zu bezahlen, und ohne einen Abſchiedsgruß an ſeine Genoſſen. Auch Matthias war ganz be-

Digitized by Google

nommen von dem Abenteuer, faßte den Arm ſeines Vetters und leitete ihn davon, ohne zurückzuſehen.

So blieb alſo Herr Kaſpar mit Fite Rink und dem Fremden zurück. Der junge Hamburger betrachtete nachdenklich den zerſchliſſenen Anzug, der naß um die ſchlanken Glieder hing. Aber er war von zurückhaltender Natur und konnte nicht immer gleich das richtige Wort finden.

Fite Rink ſagte auch nichts, ſtieß von der Brücke ab und nahm den Kurs nach Övelgönne. Dabei lachte er über das ganze Geſicht und ſtieß den jungen Mann vertraulich in die Seite.

Weißt was? Der hätte man verſaufen ſollen. Aber den mag der Klabautermann nicht leiden. Nun hat er ihn bloß Waſſer ſchlucken laſſen. Auf all den Kalbsnierenbraten!

Fite rieb ſich die Kniee vor Entzücken.

Du darfſt nicht ſchadenfroh ſein, Fite! ſagte Kaſpar ermahnend, mußte aber doch auch lachen und wandte ſich nun halb verlegen dem Fremdling zu.

Der Herr hat ein Menſchenleben gerettet: das iſt eine edle That!

Er ſprach franzöſiſch; denn es war ihm gleich klar geworden, daß er einen Emigranten vor ſich hatte. Dieſer ſah ihn mit lächelnden braunen Augen an und antwortete in erträglichem Deutſch:

Es war Impuls und darum kein Edelmut, mein Herr.

Er griff dabei nach der beiseite geworfnen Decke und wickelte sich wieder hinein.

Kaspar Hinrich schämte sich ein wenig, daß er keinen Impuls gehabt hatte. Er bedachte sich oft zu lange, und dann war die Gelegenheit zu einem Impuls verschwunden. Jetzt hätte er dem Fremden gern etwas angeboten; trockne Kleidung und vielleicht auch sonst Hilfe. Aber er wußte es nicht recht anzufangen. Er hatte auch etwas Scheu davor, sich näher mit ihm einzulassen. Alle Welt klagte ja über die Emigranten, und daß sie jede Wohlthat annahmen, ohne sich dafür zu bedanken. So saß er schweigend da und sah verstohlen in das junge und hübsche Gesicht. Aber als sie dann gelandet waren, und er Fite Rink ein Trinkgeld gegeben hatte und jetzt mit seinem Mantelsack den Berg hinauf zum Landsitz seiner Mutter ging, war er doch nicht zufrieden mit seiner Zurückhaltung, und er nahm sich vor, am nächsten Morgen in Övelgönne nach dem Fremden zu fragen.

Aber als er zu Hause angelangt war und seiner lieben Frau Mutter nach einer Abwesenheit von drei Jahren die Hand hatte küssen dürfen, vergaß er seinen Vorsatz über alle dem, was ihn jetzt in Anspruch nahm.

Digitized by Google

Drittes Kapitel

Der Südwestwind brachte schlechtes Wetter. Von der hannöverschen Seite her kamen schwere Wolken gezogen, und der Regen prasselte von den Dächern. Der Rinnstein in der Mitte des Präsidentengangs war ein großer Fluß geworden, und die Kinder machten Schiffe, die sie auf dem grauen Wasser schwimmen ließen.

Gerade hatte Metta ihren alten Radmantel umgeschlagen und den großen blaukarrierten Regenschirm, der noch von ihrem Großvater stammte, in die Hand genommen, als Jette Unverzagt zur Thür herein stürzte. Ihr großer Strohhut troff von Wasser, und von ihrem kurzen Unterrock liefen kleine Bäche; aber sie strahlte von Heiterkeit.

Hat Sie es all gehört, Papperleinsch? Nun ist er wahrhaftigen Gott ins Wasser gegangen und ist nur mit Mühe und Not wieder herausgezogen worden. Ganz verstört ist er gewesen, und seine beste Perücke ist dabei ertrunken. So was hab ich immer

Digitized by Google

gedacht, weil er doch den franſchen Bäcker nicht ausſtehn konnte, und der auch beſſer backen kann. Ja, er kann es wahrhaftigen Gott, Madame Sieveking ſagt es auch. Und neulich, wie ich was an Frau Doktorin Reimarus zu beſtellen hab, da hat ſie gerade Theegeſellſchaft, und ganz viele Franſchen ſind bei ihr. Und auch Herr Klopſtocken, der was beſondres ſein ſoll, was ich ihm nicht anſehen kann, weil er doch keine Zähne hat und dazu noch hinken thut. Ja, und da ſagt Frau Doktorin, und ich hörte es ganz genau: Der franſche Bäcker, ſagt ſie, der iſt beſſer als die Hamburger Bäcker! Ja, das ſagte ſie, und Bäcker Witzig —

Sie hielt aufatmend inne und ſah Metta Papperlein triumphierend an.

Setzen Sie ſich man ein büſchen, Papperleinſch, fuhr ſie dann fort. Sie ſieht ja gottsjämmerlich aus. Tot iſt er doch nicht, bloß krank, und ſterben kann er jeden Augenblick.

Unverzagtſch, iſt es wahr? fragte Metta. Sie hatte ſich auf einen Holzſchemel geſetzt, und vor ihren Augen lag ein Nebel. Aber ſie wußte, daß es ſich für eine Jungfrau nicht ziemte, um einen fremden Witmann zu weinen, und Jette ſtarrte ſie mit ihren luſtigen Augen ſo ſcharf an.

Natürlich iſt es wahr! gab ſie fröhlich zur Antwort. Zwei Männer haben ihn nach Hauſe getragen, und er hat Blut geſpuckt und hat was vom franſchen Bäcker geredet. Und Herr Reviſor

Claudius ist auch dabei gewesen. Frau Doktorin Reimarus mag ihn nicht leiden, und was Herr Klopstocken ist, der hat sich mit ihm erzürnt, weil sie doch beide Verse machen, und jeder seine eignen für die besten hält. Aber der Revisor hat den Meister Witzig aus dem Wasser gezogen, was nicht mehr wie billig war, denn er ist sein leibhaftiger Vetter von der Frau her. Aber Sie muß mich nicht aufhalten, Papperleinsch; ich habs Ihr nur gleich sagen wollen. Frau Geheimrat von Stemann weiß es noch nicht, weil sie vorhin nicht zu Hause war, und Frau Bürgermeister Gähler ließ sich nicht sprechen, weil der Perückenmacher bei ihr hantierte. Sie soll heute aus und morgen und übermorgen, und da muß sie eine Frisur haben, die was aushalten kann. Ja, und ich glaube, daß Bäcker Witzig nun wohl bald tot ist. Er war noch in den besten Jahren und ein ganz ordentlicher Mann. Seine Frau starb am Schlagfluß, und wer das thut, der zieht auch andre ins Grab!

Jette Unverzagt war verschwunden. Man hörte noch eine Weile ihre laute Stimme und ihre sich überstürzenden Worte im Präsidentengang. Aus allen Thüren hasteten die Frauen, die Fenster öffneten sich; es kümmerte niemand, daß die Dachrinnen in weitem Strahl Wasser spieen. Damals gab es nicht viel Neuigkeiten, und wer sich selbst umbrachte, der that vielen Menschen einen Gefallen.

Metta Papperlein saß still auf ihrem Holz-

Digitized by Google

bänkchen und ſtarrte auf einen blanken Meſſing-mörſer, der neben andern Dingen auf einem Bort an der Wand ſtand. Er ſtammte noch aus ihrem elterlichen Hauſe; auf ſeinem runden Bauche war ein Geſicht eingeſchnitten mit einem ſpöttiſch verzognen Mund und lachenden Augen. Dieſer Mörſer hatte auf dem Küchentiſch geſtanden, als Chriſtian Witzig Metta Papperlein nach der Konfirmation ſo heftig geküßt hatte, und ſoviel Mühe ſich Metta auch gegeben hatte, das Abenteuer zu vergeſſen, immer hatte der Mörſer ſie mit ſeinen boshaften Augen angeſehen und daran erinnert, und er war ſchuld daran, daß ſie die alte Geſchichte heute noch nicht vergeſſen hatte und jetzt in bittre Thränen ausbrach.

Sie weinte noch, als ſich die Hausthür zum zweitenmal öffnete, und ihre Nichte Regina Pappelius eintrat.

Erſtaunt betrachtete dieſe die arme traurige Tante.

Was iſt der Jungfer Tante? fragte ſie, während Metta eilig ihre Thränen trocknete.

Es iſt nichts, Kind! erwiderte ſie haſtig. In dieſer Nacht habe ich ſchlecht geſchlafen und übel geträumt. Da weine ich nur ein bischen, und dann geht alles vorüber! Ihre Stimme klang aber nach unterdrücktem Schluchzen, und Regina ſtreichelte ihr liebevoll das Geſicht.

Es wird ſchon alles gut werden! tröſtete ſie mit ihrer ſanften Stimme.

Es war alles ſanft und lieblich an Regina

Digitized by Google

Pappelius. Ihre Stimme, ihre biegsame Gestalt, ihre großen, leuchtenden Augen, und das feine Goldhaar, das sich in weichen Wellen um ihren Kopf legte. Schon manches Auge hatte dem jungen Mädchen nachgeschaut, wenn es mit leichten Schritten dahinging; und seit die Franzosen in der Stadt waren, hätte Regina viele Bewundrer haben können, wenn sie es darauf abgesehen hätte. Sie war aber nicht oft auf der Straße zu sehen, und den Weg in die Große Papagojengasse fanden nicht viele Menschen. Metta Papperlein hatte sich früher oft gewundert, wie ihr Bruder zu dem zierlichen, feingliedrigen Töchterchen gekommen sei, das eigentlich gar nicht in die ehrsame Handwerkerfamilie der Papperleins gehörte. Aber nun war es schon zwanzig Jahre da, und es war behaglich für Metta, manchmal ein Junges um sich zu haben, das mit einem verwandt war und einen lieb hatte. Manchen Leckerbissen hatte Metta früher dem Kinde zugesteckt, manches Kleid sich selbst versagt, nur um es dem kleinen Mädchen zuzuwenden. Jetzt war die Nichte erwachsen und sorgte für ihren Vater und für sich, so gut sie es vermochte; aber die Liebe der Tante zu ihr war sich gleich geblieben.

Die Tante wollte ausgehn? erkundigte sich Regina. Dabei glättete sie ihr das Kleid und band ihr eine Schleife fest; denn Metta konnte wohl Hauben und Jabots verfertigen, für sich selbst aber gebrauchte sie selten einen Spiegel.

Digitized by Google

Ich muß zu Madame Birkenfeld nach Neumühlen, allwo ich schon etliche Tage gewesen bin. Gestern aber mußte ich zu Herrn Pflock, wo alle Vorhänge in böser Verfassung waren, und ich sie nähen sollte. Juliane läßt dich schön grüßen, und du solltest bald einmal kommen. Sie hat viel zu thun mit der Wirtschaft, und Herr Claus Clausen aus Itzehoe wird zum Verspruch erwartet. Juliane hat noch keine Lust zur Heirat, und es wird wohl noch etliche Jahre dauern, ehe es zum christlichen Ehestand kommt. Doch ist es gut, wenn eine Jungfer frühzeitig versorgt ist und weiß, woran sie ist!

Mettas Stimme war immer fester geworden; und als sie jetzt seufzte, geschah es nicht ihretwegen, sondern ihrer Nichte wegen. Es war so wenig Aussicht vorhanden, daß die Tochter des Magister Pappelius eine gute Versorgung bekommen würde. Die Zeiten waren schlecht, und die Männer sahen nur aufs Geld.

Regina aber lachte unbekümmert und legte zärtlich ihre weiche Wange an das blasse Gesicht der Tante. Für alle Jungfern ist der Ehestand nicht gut, sagte sie; Demoiselle Elise Reimarus sagt es, und sie muß es wissen. Sie ist vergnügt auch ohne Mann, und sie kann ungestört nachdenken und schreiben.

Sie ist eine feine Dame und kann thun, was sie will. Arme Jungfern aber müssen vernünftig sein.

Die Tante ist vielleicht auch nicht vernünftig gewesen, entgegnete Regina lachend.

Digitized by Google

Metta wurde rot und ſtellte ſich ſo, daß ſie den Mörſer nicht anzuſehen brauchte.

Junge Dinger dürfen nicht reden, wo ſie nichts verſtehn! ſagte ſie mit ungewohnter Schärfe und verließ ſo ſchnell das Häuschen, daß ſie es nicht zu hören ſchien, als Regina ihr nachrief, ſie ſolle ſie doch mitnehmen. Mit eiligen Schritten trippelte ſie durch den Regen, und die Nichte hatte das Nachſehen.

So war es oft mit Metta Papperlein. Sie war gut und liebevoll und wollte das beſte; aber ſie ging ihre eignen Wege, und wer ſie ſtörte, den ließ ſie es deutlich merken.

Regina blieb nicht lange im Präſidentengang an der Hausthür ſtehn. Weil ſie heute nun einmal in der Gegend war und noch ein Stündchen Zeit hatte, ging ſie in Herrn Pflocks Speiſewirtſchaft.

Das Haus lag am Ausläufer des Rathausmarktes, wo noch heute die Straße der Grund heißt. Über den Markt ſpazierten die Herren, die bei Monſieur Pflock das Mittagsmahl einnahmen, und wenn ſie zu früh kamen, dann ſtanden ſie noch in der Hausthür und ſahen auf das Rathaus mit der däniſchen Schildwache davor, auf den weiten Platz mit den kleinen ſpitzgiebligen Häuſern darum und auf den Turm der Hauptkirche, der über die niedrigen Dächer der anſtoßenden Prinzenſtraße ragte.

Digitized by Google

Ehemals war hier nicht viel Leben zu ſehen geweſen. Höchſtens ein Ratsherr, der aus einer Sitzung kam, und dem man die Luſt anmerkte, auf dem Kanapee über Wohl und Wehe der Stadt nachzuſinnen, oder ein Stadtvogt, der nach Miſſethätern ſuchte, wo ſie gewiß nicht zu finden waren. Heutzutage aber wanderten viele franzöſiſche Herren über den Marktplatz. In guten und in vertragnen Kleidern, mit jungen und mit alten Geſichtern; ausgeſtoßen aus ihrem Vaterlande und ſich oft gegenſeitig mit heimlicher Abneigung betrachtend. Denn nicht allein die Anhänger der Bourbonen waren verbannt worden; auch die Freunde des Herzogs von Orleans und die Girondiſten mußten das Brot der Verbannung eſſen.

Als Regina das Pflockſche Haus betrat, kam Meiſter Witzig von der andern Seite gegangen. Er trug eine neue Perücke und einen friſchgebügelten Rock, der ſich feſt an ſeinen behäbigen Körper legte. Wohlgefällig ſah er auf das Mädchen und öffnete den Mund, um das Wort an ſie zu richten. Aber ſie beachtete ihn nicht und ging raſch an ihm vorüber.

War das nicht die Tochter vom alten Pappelius? fragte Witzig nachher den Doktor Unzer. Beim Allmächtigen, ſie iſt hübſch geworden. Doch weiß ſie nicht, ob ſie mich grüßen ſoll.

Sie iſt ſonſt artig und iſt auch zwei Jahre zu Demoiſelle Rudolphi in Hamburg in die Schule ge-

gangen, entgegnete der Angeredete. Die Demoiſelle Reimarus hat für ſie bezahlt.

Der Stadtphyſikus von Altona, Doktor Unzer, kannte viele Leute in Hamburg, Altona und Umgegend. Das gehörte erſtens zu ſeinem Beruf als Doktor, und dann war er auch noch ein Poet, der als ſolcher das Menſchenherz und ſeine Gefühle kennen mußte. Seine Gedichte waren nicht übler als die mancher berühmtern Zeitgenoſſen, und wer ſie etwa nicht las, der nahm doch ſicherlich öfters ein Unzerſches Pulver ein, das gleichfalls von ihm komponiert war. Er verdiente mehr Geld mit den Pulvern als mit ſeinen Gedichten. Aber er redete lieber von ſeinen Verſen.

Der Doktor ſprach noch mit dem Bäcker auf der Hausflur, als der Wirt herzutrat und meldete, daß das Mittagsmahl ſoeben aufgetragen würde. Herr Pflock war ein ſchwerer Mann, der nur langſam auf weichen Pantoffeln einherſchritt, und dem gelegentlich das Atmen ſauer wurde. Er hatte ein gutmütiges Geſicht und klopfte den Bäcker vertraulich auf die Schulter.

Ihm, Mosjöh, habe ich eine Extraflaſche hingeſtellt, und Er braucht ſie nicht zu begleichen. Da es für mich eine große Freude iſt, daß Er lebt und ſich geſchickt aus dem Waſſer ſalviert hat!

Nun ſaß Herr Witzig würdevoll am Tiſch, und die andern Gäſte, die erfuhren, um was es ſich handelte, tranken auf das Wohl des Geretteten.

Es war ein übler Augenblick, berichtete der Bäcker, während er wohlgefällig den Wein in seinem Glase betrachtete. Ja, es war übel, und meine Perücke ist darauf gegangen. Aber da ich versuchte, mich vernünftig zu benehmen, hat der Allmächtige seine Hand über mir gehalten.

Monsieur hat viel Geistesgegenwart, sagte Demoiselle Clarke, die bei Pflocks wohnte und am Mittagstisch mit den andern Gästen zusammen speiste.

Es geht schon an! erwiderte er selbstgefällig. Man muß nur den Kopf nicht verlieren, werte Demoiselle.

Und auch nicht sein Herz! scherzte Doktor Unzer, während er sich höflich vor der fremden Dame verbeugte. Sie aß erst seit kurzer Zeit an dem Gasttisch, gefiel aber den Herren über alle Maßen, obgleich niemand recht beurteilen konnte, ob sie noch jung sei oder schon in höhern Jahren, und obgleich es den Anschein hatte, als wäre sie arm, wie die meisten Fremdlinge. Die Armut war aber damals eben so wenig beliebt wie heutigentags. Trotzdem hatte es die englische Dame verstanden, sich auf anmutige Art beliebt zu machen. Der Bäcker sah über sein Weinglas hinweg in ihre klugen glänzenden Augen und freute sich, daß er nicht tot in der Elbe schwamm.

Unterdessen saß Regina Pappelius im Hinterstübchen bei Juliane Pflock. Die Mädchen kannten sich von der Strickschule her. Wenn auch Regina

Digitized by Google

vielleicht etwas mehr gelernt hatte als Juliane, ſo war ſie doch „weniger“ als dieſe. Ihr Vater war eben arm, und ſie hatte keine Ausſicht, einen reichen Fuhrmannsſohn aus Itzehoe zu heiraten.

Sie berichtete von ihren Erlebniſſen und davon, daß ſie nun an einer Schule unterrichten ſolle. Bei Mamſell Böttcher in Övelgönne, wo ſo viel Kinder in die Schule gehn, daß ſie allein ſie nicht mehr regieren kann. Auch hat ſie einen Schlagfluß gehabt und iſt lahm auf der rechten Seite. Da ſucht ſie auch noch einen Rechenlehrer, der die Rute zu führen verſteht; aber bis dato hat ſie keinen gefunden.

Sie bezahlt ſo ſchlecht! ſagte Juliane. Ich habe einen Freund, der wollte wohl Rechenmeiſter bei ihr werden. Aber ſie bot ihm zwei Schilling für die Stunde, da iſt er lieber Kaffeehausdiener in Hamburg geworden.

Bei dieſen Worten ſeufzte ſie und wiſchte ſich die Augen. Regina ſah ſie lachend an.

Welcher Freund war denn das, Janchen?

Es war der Herzog! erwiderte Juliane betrübt. Der, der mir einen ganzen Strauß getrockneter Blumen geſchenkt hat. Er ſagte, ſie ſeien an ſeinem Herzen getrocknet, und ich glaube es ihm. Denn er iſt Feuer von innen und außen.

Hat er dir nicht auch einen goldnen Ring verehrt?

Ach nein, das war der kleine Graf, der mit den

ſchönen ſchwarzen Augen und dem roten Munde. Ach Gott ja! Juliane ſchlug den Blick in die Höhe und legte die Hand auf ihr Herz.

Du haſt viele Freunde, Juliane! ſagte Regina mit leichtem Spott.

Ich kann mir nicht helfen, Gina. Sie ſind alle ſo freundlich und ſo gut und ſo verlaſſen. Beinahe wäre ihnen allen der Kopf abgeſchlagen worden, und daß es nicht geſchah, iſt faſt ein Wunder. Nun ſind ſie hier und arm und unglücklich.

Und du verſuchſt ſie glücklich zu machen.

Juliane lächelte und wurde rot. Du mußt nicht ſo ſpöttiſch ſein, Gina, ſagte ſie. Sieh einmal, du haſt mehr gelernt als ich, und du kennſt die feinen Leute in Altona und wohl auch einige in Hamburg.

Ich habe ſie gekannt, Jane, als ich noch zu Demoiſelle Rudolphi in die Schule ging, wandte Regina ein.

Nun ja, du weißt aber, wie die Vornehmen leben, und ich weiß es nicht. Ich ſehe nur die alten Herren an der Wirtstafel und muß an die Wirtſchaft denken. Das iſt langweilig, ſchrecklich langweilig!

Sie holte tief Atem und ſah Regina mit ihren ſchwärmeriſchen Augen an.

Aber du biſt doch verſprochen, ſagte dieſe mit leiſem Vorwurf.

Juliane legte die Arme auf den Tiſch, um ihr blaſſes Geſicht darauf zu ſtützen.

Ich mag ſo gern verliebt ſein, Gina, laß es mir doch. Herr Clauſen aus Itzehoe und mein Vater haben Claus und mich miteinander verſprochen, und einmal wollen wir uns ja auch heiraten. Aber das iſt noch lange hin. Und Claus Clauſen ſpricht von Pferden und riecht nach dem Stall. Die Franzoſen aber riechen gut und ſprechen ſüß, ach ſo ſüße Worte!

Regina mußte lachen.

Er ſcheint mir nicht ſo übel, der Herr Claus Clauſen, ſagte ſie. Ich habe ihn einmal in der Hauptkirche ſitzen ſehen. Da hatte er ein ſtattliches Anſehen und trug den Kopf gerade und hoch. Auch ſchlief er nicht während der Predigt.

Er iſt groß und ungeſchlacht! entgegnete Juliane abweiſend. Und dann auch noch heftiger Natur. Wenn die Menſchen nicht thun, was er will, dann wirft er ſie einfach ins Waſſer oder ſchlägt ihnen die Knochen entzwei. Zweimal hat er ſchon Strafe zahlen müſſen.

Dann mußt du alſo vorſichtig mit ihm ſein, Jane!

Juliane lachte. Noch iſt er nicht mein Ehemann, und wenn er es wird — ſie reckte die Arme und gähnte. Dann hob ſie den Kopf.

Da ſpielt ſie wieder. Wollen wir hingehn und ihr zuhören?

Digitized by Google

Aus der Ferne klangen leiſe ſüße Harfentöne, und auch Regina horchte auf.

Die engliſche Demoiſelle iſt von Tiſch gekommen und ſpielt! erklärte Juliane. Die, die ich neulich bei deiner Tante Metta traf, und der ich dann hier Quartier gegeben habe. Sie iſt eine liebe Dame, und der Herr Vater ſagt, daß die Gäſte mehr Wein tränken, ſeitdem ſie mit am Tiſche ſitzt. Deshalb iſt er nicht hart mit ihr wegen des Bezahlens. Komm, laß uns zu ihr gehn, ſie ſagt immer ſo ſchöne Dinge, und ich mag es gern hören.

Regina folgte der Freundin auf einen dunkeln Gang und in ein noch dunkleres Zimmer. Hier ſah es wüſt aus, und das junge Mädchen muſterte nicht ohne Grauen ein ungeordnetes Bett, auf dem Kleidungsſtücke und beſchriebne Papiere lagen, den ungefegten Fußboden und eine Anzahl von Schminktöpfen, die zwiſchen Federn und Tintenfäſſern ſtanden. Dann aber ſah ſie die Demoiſelle Clarke an einer vergoldeten Harfe ſitzen, hörte ihr ſeelenvolles Spiel und ſah in ihr lebhaftes, geiſtvolles Geſicht. Da vergaß ſie die häßliche Umgebung und war bald ebenſo entzückt von der Fremden wie Juliane Pflock.

* * *

Es regnete den ganzen Tag, und auch als Metta Papperlein gegen Abend aus Neumühlen heimkam, fielen noch feine Tropfen. Aber die Vögel zwitſcherten luſtig, die Kinder ſpielten auf den

Gassen, und im Westen war ein glühend roter Streifen am Himmel, ein Gruß von der Sonne, der zu versprechen schien, daß sie am andern Tage scheinen würde. Aber Metta hatte dem Streifen den Rücken gekehrt und dachte nicht daran, daß es noch eine Sonne gäbe. Langsam ging sie durch die schönste Straße der Stadt, die mit vier Baumreihen bepflanzte Palmaille, und bog dann in die kleine Gasse ein, durch die sie am schnellsten zu ihrem Bruder kam.

Sie hatte den ganzen Tag für Madame Birkenfeld gearbeitet und viel Lob für ihre Hauben geerntet. Auch war das Mittagbrot in Neumühlen so reichlich gewesen, daß sie sich dessen zu andrer Zeit wohl gefreut hätte; heute aber war ihr der Bissen im Munde gequollen, und in ihren Augen war es mehr als einmal heiß aufgestiegen.

Wenn sie sich so schlecht fühlte, ging Metta Papperlein allemal zu ihrem Bruder. Der war ja in seinem Leben nichts geworden, und eigentlich war das für seine Schwester ärgerlich; aber wenn sie das Leben als eine Last empfand, dann mußte Tobias diese Last ihr tragen helfen.

Der Magister saß, wie er immer zu thun pflegte, in dem Hinterstübchen seines Häuschens am Fenster, von wo aus man auf die Dächer der niedriger liegenden Straßen sah.

Zwischen den Dächern leuchtete es hier und dort auf. Das war die Elbe, die heute einen roten

Digitized by Google

Schimmer hatte, und deren Fluten an der terraſſenförmig aufgebauten Stadt vorüberglitten. Magiſter Tobias ſaß den größten Teil des Tages auf dieſem Platze, ſah manchmal auf das blitzende Waſſer und auf die Segelſchiffe, die vorüberzogen, und dann wieder auf ſeinen mit Papieren bedeckten Tiſch.

Sie hat heute ein rotes Kleid übergeworfen, ſagte er, als ſeine Schweſter zu ihm eintrat. Es dauert nicht lange, Mettaſchweſter; komm, ſetz dich zu mir, und laß uns den roten Schein betrachten!

Mit ſeiner Gänſefeder zeigte er auf die kleinen Stücke rotglänzenden Waſſers, die zwiſchen den Dächern hervorleuchteten. Dabei hatte ſein Geſicht den Ausdruck ſtillen Entzückens. Aber Metta ſetzte ſich in eine dunkle Ecke.

Von der Elbe habe ich genug geſehen, erwiderte ſie verdroſſen. Dort draußen in Neumühlen blinkt ſie einem den ganzen Tag in die Augen. Ach Bruder, das Leben iſt ſchwer!

Sie ſeufzte und ſah ſich trübſelig in dem kleinen halbdunkeln und ärmlich eingerichteten Zimmerchen um.

Tobias nickte ernſthaft.

Mein Mätzlein iſt auch nicht wieder gekommen, Mettaſchweſter! Denke dir, da bin ich geſtern an einem reichen Hauſe vorübergewandelt. Und am Fenſter hing ein goldner Käfig mit einem Vögelchen darin, das hatte die Stimme meines kleinen Mätzleins.

Metta machte eine ungeduldige Bewegung.

Bäckermeiſter Witzig iſt ins Waſſer gegangen und wird wohl ſterben müſſen. So ſagt Jette Unverzagt.

Ihre Stimme zitterte. Tobias richtete ſich halb auf und ſah ſie mit ſeinen verträumten Augen an.

Einmal müſſen wir alle ſterben, und wenn ich einſtmals auf dem Heiligengeiſtkirchhof liegen werde, ſo weiß ich, daß der Allmächtige mir die ewige Ruhe geben wird. Aber wir ſollen ihm nicht vorgreifen.

Chriſtian Witzig iſt ins Waſſer gegangen. Mettas Lippen bebten.

So Jette Unverzagt das geſagt hat, ſo iſt es wohl eine Lüge! erwiderte ihr Bruder ruhig.

Um den franſchen Bäcker, der beſſeres Brot backt, und der Chriſtian Witzig die Kundſchaft nimmt.

Aber der Magiſter ſchüttelte den Kopf.

Geſtern noch habe ich den Bäckermeiſter gehn ſehen. Er trug ſich gerade, und ſein Geſicht glänzte. Und ſollte er wirklich einmal ſterben müſſen, ſo brauchſt du nicht um ihn zu trauern, Mettaſchweſter. Denn wer ſanft und ſelig ſtirbt, dem muß man nicht nachweinen.

Ich weine nicht, rief Metta hitzig. Was geht mich Herr Witzig an? Er iſt ein Witmann, und für eine ehrſame Jungfer ziemt es ſich nicht, an ihn zu denken. Aber er iſt einmal in unſerm Haus

gewesen, und — sie errötete und suchte nach Worten. Da sie nicht die richtigen fand, wandte sie sich ärgerlich ab.

Er ist ein reicher Mann geworden und wird eine feine Beerdigung kriegen, sagte sie. Mit achttägiger Ausstellung und Kaffeekollation. Wenn du aber einmal das Zeitliche segnest, wird von so etwas nichts zu spüren sein, und niemand wird nach dir fragen.

Er lachte gutmütig.

Sei nicht böse, Mettaschwester. Nein, ich bin kein Bäckermeister geworden, und so ich davongehe, wird nur der Allmächtige merken, daß ich nicht mehr auf der Erde bin. Vielleicht aber hat er noch ein kleines Plätzlein in seinem weiten Himmel für mich: wie ich doch auch hier in der Papagojenstraße so gut untergekommen bin.

Liebkosend strich er mit der Hand über das grobe Holz des Schreibtisches vor ihm. Dann stand er rasch auf und fing vorsichtig eine Fliege, die am Fenster kroch.

Gestern hat mir ein Junge einen Laubfrosch verkauft! sagte er wie entschuldigend. So einen, der manchmal das Wetter ansagen kann. Heute ist es ihm nicht geglückt, denn er hat den ganzen Tag auf der obersten Leitersprosse gesessen, obwohl es in Strömen vom Himmel goß. Da aber auch wir Menschen tausendfach irren, so wollen wir dem Frosch seinen Irrtum nicht nachtragen.

Digitized by Google

Dein Kanarienhahn war was beſſeres, als ein Froſch! murrte Metta. Wenn du ſicher biſt, daß er in einem reichen Hauſe iſt, ſo laß ihn dir nur bezahlen.

Der Magiſter ſteckte die Fliege in ein großes, grünes Glas und nickte dem Laubfroſch zu, der regungslos auf der Leiter ſaß.

Ich bin nicht ſicher, Mettaſchweſter, und wenn ich es wäre, ſo weiß ich doch nicht, was ich thun würde. Für viele Menſchen iſt ein goldner Käfig beſſer als eine armſelige Freiheit, und auch mein Mätzlein hatte einen ſtolzen Sinn. Er wollte immer hoch oben, auf dem Alkovenbrett ſitzen. Vielleicht freut ihn das reichliche Futter, und die Käfigſtäbe ſieht er nicht, weil ſie gülden ſind.

Aber es iſt dein Vogel, Tobias!

Was iſt mein, und was iſt dein, Mettaſchweſter? Der Himmel iſt mein und auch die Sonne; und doch gehören ſie mir nicht. Und heute habe ich ein Schloß und ſeidne Kleider, morgen aber liege ich tief in der Erde, und ich kann die Hand nicht ausſtrecken nach einem welken Blatt. Mettaſchweſter, das Leben iſt ein arger Traum, und wer ſein Herz daran hängt, der baut auf Sand!

Metta war wiederum böſe, daß ihr Bruder nichts war und nichts hatte, und ſchalt noch über ihn in ihrem Herzen, als er ſie nicht mehr hören konnte, und ſie heimwärts über die ſtille Straße ging. Aber ſeine nachdenklichen Worte gaben ihr

Digitized by Google

immer eine gewisse Beruhigung, und als ihr an der nächsten Ecke der Bäckermeister Witzig begegnete, klopfte ihr das Herz nicht so stark, wie sie es hätte fürchten können.

Meister Witzig! Sie blieb stehn und sah ihn ungläubig an. Er ist nicht ins Wasser gefallen und nicht totkrank?

Der Bäcker blieb stehn und lächelte voll Herablassung.

Die Stadt ist in Alteration! sagte er gnädig. Selbiges habe ich bei Herrn Pflock und auch an der Kundschaft verspürt, die heute bei mir hat kaufen wollen, obwohl mein Backtag nicht war, und der fransche Bäcker die ganze Nacht den Schornstein hat rauchen lassen. Also Sie hats auch schon gehört, Jungfer? Werde Sie nur nicht so rot, und nehme Sie vorm Schlafengehn noch ein Unzersches Pulver. Das ist gut für das Blut und den Magen, und wer seine Jahre hat, der muß für beides Sorge tragen, sintemalen die Schlagflüsse schnell kommen.

Ich habe nicht so viel Jahre wie der Meister Witzig! rief Metta, aber der Bäcker achtete nicht auf ihren Einwurf.

Der Herr Bürgermeister ist bei mir gewesen, um nach meinem Befinden zu fragen, und die Polizei wird versuchen, meine Perücke aus der Elbe zu fischen. Denn diese war neu, und mein Vetter, Herr Claudius, hätte wohl nach ihr greifen können. Sintemalen ich ihn frei hielt, und er nichts zu bezahlen

Digitized by Google

brauchte. Weder für die Fahrt, noch für den Begräbnisschmaus. Aber wahre Dankbarkeit ist selten zu finden.

Mit einem gemessenen Gruß ging Herr Witzig weiter, und Metta wanderte heim in ihr Stübchen und ärgerte sich, daß sie sich um etwas gequält hatte, was des Quälens nicht wert gewesen war.

Viertes Kapitel

Nun war es September, und über der Elbe ſchien die Sonne in goldner Pracht. Die Dünen bei Blankeneſe und Wedel ſchimmerten rot, und wer über das Waſſer nach Hannover und in die ſchwarzen Berge fuhr, der ſah dunkle Tannen und blühendes Heidekraut, gelben Sand und ſoviel blauen Himmel und blaues Waſſer, daß ihm das Herz wohl vor Freude aufgehn konnte. Sofern er nämlich Wert legte auf Tannen und Heidekraut, auf bunte Schmetterlinge und auf das Sonnenlicht, das hinter ihnen herhuſchte.

Magiſter Tobias Pappelius wanderte alljährlich einmal in die Harburger Berge. Mit einem leeren Torfſchiff fuhr er auf die hannöverſche Seite hinüber, wanderte ſo lange, bis er nichts mehr ſah, als Tannen und rote Blüten, ſetzte ſich in den warmen Sand und ſah den Käfern zu, die an den feinen Stämmchen des Heidekrauts hinaufkletterten, oder den Bienen, die um ſie ſummten und ſich Honig holten. Am Abend,

wenn er Gelegenheit fand, kehrte er heim, des öftern aber dauerte ſein Ausflug zwei oder drei Tage, und Regina wußte ſchon, daß ſie ſich nicht um ihn zu ſorgen brauchte. Eines Morgens ſaß er dann wieder in ſeinem Hinterſtübchen, ſah auf die roten Dächer unter ihm und ſchrieb, wenn ihm ein freies Stündchen übrig blieb, an ſeinem Gedicht: Abraham und Sara. Daran hatte er angefangen zu arbeiten, als er noch in Göttingen war, und die Luft dieſer Stadt ihn ſo ſchmeichleriſch umſpielte, daß er hoffte ein Dichter zu werden. Nun war dieſe Hoffnung ſchon lange zu Schanden geworden, aber er ſchrieb doch immer noch weiter. Und er war zufrieden dabei, beſonders wenn er von der Heide kam, von ihren roten Blumen und weißen Schmetterlingen.

Nicht viele Menſchen fuhren damals über das Waſſer, um die ſtille Heide aufzuſuchen, und als Herr Kaſpar Birkenfeld ſeiner Demoiſelle Braut an einem der erſten Tage nach ihrem Wiederſehen den Vorſchlag machte, einmal in das hannöverſche Land hinüber zu fahren, um etwas andre Natur zu genießen, da ſchüttelte ſie lächelnd den Kopf.

Hier iſt es ſchön genug, mein Freund, und mich will bedünken, daß es beſſer ſei, ſich mit dem genügen zu laſſen, was man hat.

Worauf ſich dann Herr Kaſpar gleichfalls mit dem zufrieden gab, was er hatte. Die Demoiſelle Ludmilla Diederichs und Kaſpar Hinrich waren

ſchon vor mehreren Jahren für einander beſtimmt worden. Sie paßten gut zu einander. Beide waren groß und ſchlank gewachſen, beide hatten Geld, und es war kein Zweifel, daß ſie ein ſtattliches Ehepaar abgeben würden. So meinte Herr Diederichs, als er Madame Birkenfeld den Gedanken an eine Verbindung ſeiner Tochter mit ihrem Sohn nahe legte, und dieſe Dame war ganz ſeiner Anſicht geweſen. Die Diederichs gehörten zwar nicht zu den erſten Familien Hamburgs, aber ſie waren reich, und Herr Diederichs war ein vernünftiger Mann, der es zu Anſehen gebracht hatte. Es war auch ſchmeichelhaft für die Birkenfelds, daß der Vater des Mädchens den erſten Schritt that, und eine ſtattliche Mitgift in Ausſicht ſtellte.

Die jungen Leute hatten auch nichts aneinander auszuſetzen. Vor drei Jahren ſchon, ehe Herr Kaſpar in fremde Länder gereiſt war, war ſein Verſpruch mit der Demoiſelle Diederichs förmlich vor dem Geiſtlichen an Sankt Katharinen gefeiert worden, danach hatte ſich das Paar jedes Vierteljahr einen wohlgeſetzten und zierlichen Brief geſchrieben, und nun, da ſie einander wieder nahe waren, wandelten ſie Arm in Arm miteinander, ſprachen über das Wetter und über andre vernünftige Dinge. An die Hochzeit wurde noch nicht gedacht, denn erſtens war Monſieur Diederichs, der Vater von Ludmilla, auf unbeſtimmte Zeit nach Rußland gereiſt, und ſeine Heimkehr mußte abgewartet werden, und dann galt es

Digitized by Google

in damaliger Zeit auch für wohlanständig, einen recht langen Brautstand zu führen. Herr Kaspar Birkenfeld hatte noch keine große Sehnsucht nach einem eignen Hausstand und ließ sich lieber von seiner Frau Mutter ein wenig verziehen, als daß er über die Mühsal eigner Wirtschaft nachgedacht hätte. So also genügte es dem Brautpaar vollkommen, sich allwöchentlich ein- oder zweimal zu sehen, eine vernünftige Konversation miteinander zu führen und das angenehme Bewußtsein zu haben, versorgt zu sein.

Madame Birkenfeld sah öfters den jungen Leuten nach, wenn sie bedächtig miteinander im Garten spazieren gingen. Ihr Herr Gemahl, der schon vor langer Zeit in dem grauen Wasser der Nordsee den Tod gefunden hatte, hatte ein ähnliches Temperament gehabt wie sein Sohn. Immer ruhig und bedächtig und ohne die unvernünftige Verliebtheit, von der die Romane voll waren. Sie waren miteinander auf Wunsch der Eltern verheiratet worden, und hatten äußerlich ruhig nebeneinander hingelebt, bis es dem Allmächtigen gefallen hatte, Herrn Josias von seiner letzten Reise nach England nicht wieder heimkehren zu lassen. Das war damals eine schwere Zeit für Madame Birkenfeld gewesen, als die Nachricht gekommen war, daß das Schiff, mit dem ihr Mann gefahren war, im Kanal untergegangen sei, und als er ihr so plötzlich entrissen worden war; es war nicht leicht, eine Witfrau zu sein und einen halbwüchsigen Knaben zu regieren. Und dazu durfte

sie die Hand nicht auf ihr Vermögen legen, sondern der Hamburger Senat ließ es für sie verwalten, weil die Leiche ihres Mannes noch nicht gefunden war, und er erst nach einer Reihe von Jahren für tot erklärt werden konnte.

Manche Nacht hatte Madame Birkenfeld wach in ihrem großen und einsamen Zimmer gelegen und sich mit diesen Sorgen und mit Gedanken über ihr früheres Leben gequält, über ihr Verhältnis zu dem Gatten, der nun auf dem Grunde des Meeres lag, und an dem sie nicht mehr gut machen konnte, was sie etwa versäumt hatte. Besonders quälte sie die Erinnerung, daß sie gerade in den Tagen, wo ihr Mann untergegangen war, so heitere Gesellschaften mitgemacht und wenig an ihn gedacht hatte. So hatte sie ihn lange und ehrlich betrauert, mit wärmern Gefühlen vielleicht, als die gewesen waren, mit denen sie ihm im Leben gegenübergestanden hatte, und den Antrag eines ehrsamen Senators der freien Stadt Hamburg hatte sie abgelehnt.

Das alles war aber lange vergangen. Kaspar war ein stattlicher Mann geworden, und Ludmilla, seine Braut, hatte schöne Blondhaare und ein so zufriednes Gesicht, daß man ihr ansah, daß sie sich nie nach etwas anderm gesehnt hatte, als ihr das Schicksal beschied. Und das war gut. Denn unklare Sehnsucht ist ein Übel und führt zu nichts. Madame Birkenfeld hatte sich auch nie nach Unerreichbarem gesehnt, und sie war eine behäbige Witwe geworden,

Digitized by Google

die lachte, wenn es etwas zu lachen gab, und nur weinte, wenn es die allgemeine Anſicht war, daß man weinen müſſe. Denn dazumal weinten die Menſchen, wenn die Sonne rot unterging, oder wenn der Mond ſchien. Sie weinten, wenn die Bäume im Sturm rauſchten, und wenn ein Dichter die Sterne beſang. Sie waren ſehr rührſelig und thränenbedürftig, aber an der Not und dem Elend gingen ſie gern vorüber; denn dieſe waren häßlich und nicht rührend. Und wenn einer anders war als die andern Menſchen, dann verſtanden ſie ihn eben ſo wenig, wie er heute verſtanden werden würde. So einer darf ja auch gar nicht verſtanden werden; ſonſt wäre er eben nicht anders als die andern.

Madame Birkenfeld war ſtolz auf ihren Sohn und freute ſich, daß er heil und geſund zurückgekehrt war. Aber ſie wollte dieſe Freude mit andern teilen. Vergiß nicht, deine Aufwartung bei den Sievekings und den Reimarus, bei den Lütkens und den Roſens, bei den Burchards und den Meiers zu machen, ſagte ſie zu ihm. Und dann wollen wir auch eine Aſſemblee geben. Mit warmem Eſſen und Tanz hinterher. Die Demoiſelle Chriſtine Reimarus ſoll auch eingeladen werden, und ein paar Franzmänner, die ich bei Sievekings geſehen habe, denn die Demoiſellen haben die Franzoſen gern, und ſie ſind auch artig in der Unterhaltung und beim Tanzen.

Es war an einem ſchönen Nachmittag, Ludmilla

war mit ihrer Mutter in ihrer Kaleſche von Hamburg nach Neumühlen gekommen, um einige Stunden bei ihrer Schwiegermutter zu verleben; vor Thorſchluß wollten die Damen dann wieder in Hamburg ſein. Schon vor etlichen Tagen war Ludmilla einmal ganz unerwartet gekommen, und ſo auch heute wieder, ohne ſich vorher feierlich angeſagt zu haben, wie es ſonſt ihre Gewohnheit geweſen war. Das war hübſch von ihr, und Madame Birkenfeld freute ſich darüber; ſo machte ſie ihrer Schwiegertochter gern ein Vergnügen und ſah ſie auch jetzt mit gütigem Blick an.

Das junge Mädchen ſaß anmutig zurückgelehnt in ihrem Seſſel, ließ ihre Augen in dem freundlich eingerichteten Gemach umherſchweifen und hörte halb träumeriſch auf die Stimme der ältern Frau. Jetzt richtete ſie ſich auf und lächelte artig.

Die Frau Schwiegermutter iſt ſehr gütig, ſagte ſie. Es iſt ein hübſcher Gedanke von ihr, daß wir tanzen ſollen!

Auch ich bin für das Tanzen, aber nicht für Franzoſen. Es ſind leichtfertige junge Herren unter ihnen, die nicht zu uns paſſen. Kaſpar war es, der dieſe Meinung äußerte.

Das Geſpräch fand am Theetiſch ſtatt, der für die Gäſte gedeckt worden war. Madame Birkenfeld rührte behaglich in ihrer Taſſe und warf ihrem Sohn einen freundlichen Blick zu.

Wie du willſt, mein Sohn. Auch ich lege keinen

Digitized by Google

Wert auf die Franzoſen und denke nur an die Jugend, die ſich beluſtigen möchte. Übrigens tanzen bei Hannchen Sieveking Herzöge und Grafen, und es geht ſehr ehrbar bei ihr zu.

Kaſpar zuckte die Achſeln. Er ſtand auf und fragte Ludmilla, ob ſie ein wenig mit ihm wandern wolle.

Sie hatte aber heute keine Luſt zum Spazierengehn. Sowohl geſtern wie vorgeſtern bin ich in einer ſpäten Sozietät geweſen, entſchuldigte ſie ſich. Da iſt es mir lieber, ein wenig ſtill zu ſitzen und die Augen zu ſchließen, falls Sie, mein Freund, es geſtatten wollen.

Kaſpar Hinrich hatte ſchon einige Zeit über ein Buch nachgedacht, das er ſchreiben wollte. Er war nicht umſonſt in Weimar und Jena geweſen; von dort her und von Düſſeldorf und andern Städten hatte er die Empfindung mitgebracht, daß auch er aufſchreiben könnte, was ihm durch die Seele ging. Und heute war ſo ein ſtiller Sonnentag geweſen mit Blätterrieſeln und leiſem Winde vom Waſſer her, wo die Gedanken ſtill werden und die Seele wohl Flügel haben möchte.

Da hatte er einen Anfang machen wollen und hatte ſich gerade das Papier zurechtgelegt, als die Kaleſche mit Madame Diederichs und ihrer Tochter vorgefahren war. So hatte er denn mit den Damen Thee trinken müſſen, und es wäre ſeine Schuldigkeit geweſen, jetzt etwas mit Ludmilla ſpazieren zu wandeln. Nun war er nicht traurig über ihre Ent-

ſchuldigung, erklärte, daß er nicht ſtören wolle, und ging zufrieden in ſein Zimmer, das oben auf dem Boden des einſtöckigen Landhauſes lag, und von dem man einen ſchönen Blick auf das Waſſer und das andre Ufer hatte.

Madame Birkenfeld und Madame Diederichs blieben am Tiſche ſitzen und erzählten ſich etwas, während Ludmilla ohne weitere Entſchuldigung verſchwand. Die Damen bekümmerten ſich nicht um ſie. Madame Birkenfeld war nachmittags leicht müde, und Madame Diederichs war zu jeder Tageszeit ſchläfrig. Sie war ſehr ſtark, aß viel und beſchwerte ſich das Gemüt nicht gern mit Nachdenken. Wenn ſie und Madame Birkenfeld zuſammen kamen, verſtummte die Unterhaltung gewöhnlich bald, und ſie ſchloſſen dann beide die Augen. So war es auch heute, und als Ludmilla in den Garten trat, ſchien auch der in einem leichten Nachmittagsſchlummer zu liegen. Hochaufgerichtet ſtanden die blaſſen Malven und kehrten ihr Geſicht der Sonne zu, die Centifolien dufteten ſüß und einſchläfernd, und die Glocken an dem kleinen chineſiſchen Gartenhaus klangen leiſe, wenn der Luftzug über ſie dahinfuhr.

Der Birkenfeldſche Garten mit ſeinen ſchönen Bäumen und Blumen lag auf dem Kamm eines Elbhügels, und von ihm ſah man auf die Fiſcherhäuſer des Dorfes Övelgönne hinab; die kleinen Häuſer waren mit Stroh gedeckt und lagen nach allen Seiten

verſtreut, unten am weißen Strande oder auf der halben Höhe des Abhangs, unter großen Bäumen und auf grünen Matten. Nirgends iſt es ſo warm und ſo ſonnig, ſo grün und ſo ſchattig, wie an dem ſüdlichen Abhang der Elbberge, und jeder Gartenbeſitzer oben weiß einen verſtohlnen Weg, auf dem er in den warmen weichen Sand da unten oder in den grünen Schatten kommen kann.

Ludmilla ſtand an der kleinen Birkenfeldſchen Gitterthür, von der man hinunter gelangen konnte, und ſah aufmerkſam um ſich. Der Garten ſchlief, wie die Menſchen im Hauſe; da nahm ſie ihr geblümtes Kleid in die Hand und ſtieg vorſichtig den ſchmalen Pfad hinunter. Er wand ſich unter überhängenden Bäumen und über kleine Raſenplätze hinab; dann ſtand ſie unten und war mit wenig Schritten am Strande.

Es war Ebbe, und der weiße Sand flimmerte in der Sonne. Draußen auf der Flut glitten die Schiffe ſtromabwärts, und die Fiſcher ſpannten ihre Netze aus.

Im Schatten ſeines Bootes lag Fite Rink und ſchlief feſt. Er hatte auch ein Recht, müde zu ſein, denn er war ſchon um vier Uhr am Morgen auf der Elbe geweſen, um Fiſche zu fangen. Aber Ludmilla berührte ihn leicht mit dem Fuße. Da fuhr er auf und ſah ſie ſchlaftrunken an.

Wo iſt der franzöſiſche Herr? fragte ſie ihn. Fite rieb ſich den dicken Kopf.

Digitized by Google

Was weiß ich! murrte er; dann aber erkannte er die elegante junge Dame und ſtützte ſich auf ſeinen Ellbogen.

Ich kann ja mal nachſehen! ſagte er, während ſeine ſchläfrigen Augen plötzlich heller wurden.

Ludmilla ſchüttelte den Kopf, ſetzte ſich auf den Rand des Bootes und beſah ihre kleinen zierlichen Schuhe.

Laß nur ſein, Junge, ſagte ſie gleichmütig. Ich frage ja nur, weil ich gerade vorübergehe, und der junge franzöſiſche Herr mich gedauert hat, als er hier ſaß und ſo blaß war. Iſt es ihm ſeither beſſer ergangen?

Fite ſaß jetzt aufrecht und betrachtete die Demoiſelle. Es war dieſelbe, die ſchon zweimal hier unten geweſen war. Den ſteilen Berg war ſie heruntergeklettert und hatte hier beim Boot geſeſſen und mit dem Franzoſen geplaudert, den er damals von Harburg als Ballaſt mitgebracht, und von dem er ſo viel Verdruß gehabt hatte. Denn er war klatſchnaß geweſen, und Mutter Rink hatte ihm kein trocknes Zeug geben wollen, weil ſie ſagte, die Franzoſen kniffen damit aus. Bloß Mutter Braaſch drüben, die immer im Bett lag, und wenn ſie aufſtand, nur Nachtjacke und Unterrock brauchte, hatte dann dem Franzoſen ihren älteſten Beiderwandrock und ein Umſchlagetuch geliehen. Von wegen der chriſtlichen Barmherzigkeit, wie ſie ſagte. Aber zwei Stunden dürfte er beides nur haben; dann müßten

seine Sachen wieder trocken sein. Ja, es war damals eine verdrießliche Geschichte gewesen, und wenn Fite den klammen Kerl nicht aus seinen Lumpen geschält und in sein Federbett gepackt hätte, er wäre vielleicht noch heute nicht trocken. Mutter Rink hatte ihrem Jungen für diesen Streich eigentlich etwas mit dem Stock geben wollen, wie sie dann aber das blasse, müde Gesicht im Alkoven auf den gewürfelten Kissen gesehen hatte, war sie scheltend hinausgegangen. Wenn Fite an diese Geschichte dachte, dann bekam er immer wieder das Gräsen. Er war bequem von Natur und liebte weder Schelte noch Umstände.

Jetzt habe ich schon zweimal mit dir geredet, und du antwortest mir nicht! sagte Ludmilla. Bei diesen Worten zog sie eine grünseidne Börse aus der Kleidertasche, betrachtete sie und ließ sie wieder in den Falten ihres Rockes verschwinden.

Fite kratzte sich den Kopf.

Ich weiß nicht, was die Mamsell gefragt hat. Den Franzosen habe ich nicht in der Hosentasche; aber wenn ich einen Schilling kriege, dann suche ich ihn.

Wirst du ihn finden?

Da kann ich nichts von sagen, Mamsell. Er sucht was zu verdienen und läuft in der Stadt herum. Zuerst war er man noch klöterig und saß hier im Sand, wenn die Sonne schien. Aber Mutter will Kostgeld haben, und nun muß er sehen, wo er Schillinge kriegt. Bloß daß es nicht leicht ist.

Digitized by Google

Fite hatte ſchon zweimal einen Sechsling von der Hamburger Mamſell erhalten, deshalb war er beredter, als es ſonſt ſeine Art war. Denn wenn er auch den ganzen Tag leiſe vor ſich hin ſchwatzen konnte, ſo war er doch blöde vor Mädchen, beſonders vor feingekleideten.

In dieſem Augenblick knirſchte der Sand hinter den beiden; als ſich Fite umwandte, ſtand der franzöſiſche Herr am Boot und machte der Mamſell eine Verbeugung. Zugleich nahm er den Hut ab und redete ſie in der abſcheulichen Sprache an, die die Franzoſen immer miteinander ſprachen, und die kein Chriſtenmenſch verſtand. Es war gut von der Mamſell, daß ſie ihm jetzt einen Schilling hinwarf und ſagte, er ſollte ſich etwas dafür kaufen.

Fite hatte keinen Wunſch; aber unten in ſeinem Bett lag ein kleiner Kinderſtrumpf, und darin ſteckten ſchon zwei Silberſchillinge und fünf Kupferdreier. Von dieſem Schatz wußte Mutter Rink nichts, und in den Strumpf ſollte auch der neue Schilling wandern.

Langſam ſchlenderte Fite den Strand entlang und legte ſich hinter einer alten Kiſte in den Sand. Wenn die Mamſell und der Franzoſe miteinander redeten, konnte er ſie ja doch nicht verſtehn. Da war es beſſer, noch ein wenig zu ſchlafen.

Ich habe keine Stellung für Sie gefunden, Monſieur Lebrun, ſagte Ludmilla zu dem Fremd=

ling. Es war alles beſetzt, alles, wovon ich hörte, und mein Vater iſt verreiſt. Vielleicht könnte er Rat ſchaffen.

Schwerlich, Mademoiſelle. Ich bin in Hamburg geweſen und bin von einer Straße in die andre gelaufen. Alles und jedes habe ich werden wollen, aber alles und jedes war von einer ſehr würdigen Perſönlichkeit in Anſpruch genommen.

Er ſprach mit einer vornehmen Nachläſſigkeit, die Ludmilla neu war. Forſchend ſah ſie in ſein blaſſes Geſicht. Sie haben eine ſo böſe Narbe, Monſieur.

Lebrun zuckte die Achſeln. So etwas kommt vor, Mademoiſelle.

Sie wollen mir Ihre Geſchichte nicht erzählen?

Sie iſt nicht anders als die andrer Leute, mein Fräulein.

Schon zweimal hatte ſich Herr Lebrun geweigert, ihr ſeine Geſchichte zu erzählen, und gerade deswegen brannte Ludmilla darauf, ſie zu hören. Sie langweilte ſich ſo oft, und dieſer Mann erſchien ihr nicht langweilig. Das erſte mal, als ſie hier am Strande gegangen war, war er hinter ihr her gekommen und hatte ihr einen Armreif gebracht, den ſie aus Achtloſigkeit verloren hatte. Damals hatte ſie ihm ein Geldſtück angeboten, das er höflich ausgeſchlagen hatte. Sie waren dann in eine Unterhaltung gekommen, und nun zog es Ludmilla immer wieder an den Strand von Övelgönne.

Digitized by Google

Jetzt nahm sie ihre grünseidne Börse aus der Tasche und drückte sie ihm in die Hand. Das ist für Sie, Monsieur. Sie müssen einen ordentlichen Rock haben, wenn Sie eine Stellung bekommen wollen. Es ist Betriebskapital, und Sie müssen es annehmen.

Der Franzose hatte eine heftige Bewegung gemacht, als wollte er die Börse von sich schleudern. Als er aber in Ludmillas erregtes Gesicht sah, hielt er die Börse unschlüssig in der Hand.

Wenn Sie wünschen, werde ich das Geld behalten; aber ich fürchte, daß ich es Ihnen niemals werde wieder erstatten können, denn ich habe nur gelernt, Geld auszugeben und nicht, welches zu verdienen.

Weshalb sind Sie dann hierher gekommen?

Zögernd sah er in ihr fragendes Gesicht.

Sie haben meiner Mutter das Haus über dem Kopfe angezündet. Diese Leute in Frankreich, von denen es heißt, daß sie die Freiheit brächten. Einige Menschen sagen, meine Mutter sei verbrannt; andre wollen sie in Frankreich, in Deutschland, an diesem Strom gesehen haben. Ich suche meine Mutter.

Er hatte sehr leise gesprochen, und Ludmilla empfand etwas wie Eifersucht auf diese Mutter.

Sie wird nicht hier sein! rief sie. Und Sie müssen das Unvermeidliche mit Würde tragen.

Was ist unvermeidlich? fragte der Franzose.

Er stand an das Boot gelehnt, die rote Narbe in seinem Gesicht leuchtete, und seine Augen hatten

einen müden, traurigen Ausdruck, wie die eines Kindes, das sich verirrt hat und den Heimweg nicht finden kann.

Wieder kam über Ludmilla ein Gefühl, das sie nicht kannte, und von dem sie sich keine Rechenschaft geben konnte. Sie schlang plötzlich beide Arme um den Hals des Fremdlings und küßte ihn, wie sie noch niemals einen Menschen geküßt hatte.

Dann stürzte sie verwirrt davon, lief eilig den Hügel zur Birkenfeldschen Besitzung hinauf und langte atemlos gerade in dem Augenblick im Garten an, als Herr Kaspar Birkenfeld in seinem Zimmer die Feder hinlegte und befriedigt auf zehn engbeschriebne Seiten sah. Das Schreiben war ihm leicht geworden, und da er einen Buchhändler zu seinen Freunden zählte, auch nicht auf irdischen Gewinn rechnete, so konnte er bald der allgemeinen Mode Rechnung tragen und ein gedrucktes Buch mit seinem Namen erscheinen sehen.

Heiter ging er seiner Braut entgegen. Sie haben hoffentlich sanft geruht, liebe Ludmilla, und dabei, dieses wage ich zu hoffen, von meiner unbedeutenden Person geträumt?

Geträumt habe ich vielleicht, entgegnete Ludmilla ausweichend. Aber Sie wissen, mein Freund, den Träumen kann man nicht gebieten.

Madame Birkenfeld und Madame Diederichs hatten sich unterdes gut unterhalten. Zuerst hatten sie ein wenig geschlummert und dann ein wenig

über die Neuigkeiten Hamburgs gesprochen; daß Christinchen Reimarus beinahe verlobt gewesen wäre, ihren Vollmann aber doch nicht haben sollte. Er hatte auch nichts und war nichts; die Doktorin Reimarus that ganz recht, wenn sie diese Verlobung nicht zugeben wollte.

Bei jeder Heirat muß Vernunft bei sein, liebe Birkenfelden, sagte Madame Diederichs. Sie war eine gute Frau, konnte aber besser platt als hochdeutsch sprechen, weil sie in ihrer Jugend nie etwas andres gehört hatte als Plattdeutsch. Sie wußte deshalb auch nie genau, ob sie sich richtig ausdrückte, aber es war ihr einerlei; sie hatte ihrem Mann einen Haufen Geld in die Ehe gebracht und konnte sprechen, wie ihr der Schnabel gewachsen war.

Ja freilich! Vernunft ist die Hauptsache! sagte auch Madame Birkenfeld. Aber das Christinchen thut mir leid. Sie ist ein artiges Mädchen und sagt sehr schön Verse auf, von Klopstock und Stolberg und auch von Matthisson. Ich habe es im letzten Sommer bei Sievekings gehört. Es war sehr schön, und wir haben alle geweint!

Weinen thu ich auch bei sowas, entgegnete Madame Diederichs. Das gehört sich so. Da ist auch kein Heiraten bei. Meine Ludmilla weint auch bei Versen. Natürlicherweise. Aber der Ehestand ist was andres und soll vernünftig sein, und Ludmilla ist auch für die Vernunft bei der Liebe.

Die Damen sprachen weiter über die Vernunft

und alle Tugenden, die damit zuſammenhingen. Vom Hundertſten kamen ſie ins Tauſendſte: von Kochrezepten auf den General Dumouriez, der nun glücklich in Hamburg angelangt war, und der auf dem Jungfernſtieg mit einer ſchönen Dame ſpazieren ging. Sie ſollte nicht ſeine Gemahlin, aber doch eine Frau mit vornehmem Namen ſein. Madame Diederichs ſchüttelte den Kopf über die Franzoſen, und Madame Birkenfeld begann vom Wetter zu reden. Denn das Brautpaar kam jetzt ins Zimmer, und der Wagen der Gäſte fuhr gerade vor.

Aber als Mutter und Tochter weggefahren waren, faßte Eliſabeth Birkenfeld ihren Sohn unter den Arm und ging einen Augenblick mit ihm in den kühl gewordnen Garten. Wir wollen aber nur anſtändige Herrſchaften in unſrer Aſſemblee haben! ſagte ſie ſo unerwartet, daß Kaſpar ſie erſtaunt anſah.

Hat die Frau Mutter jemals unanſtändige Gäſte bei ſich geſehen?

Ich denke an dieſen General Dumouriez, von dem mir eben Madame Diederichs erzählt hat. Er hat bei Sievekings ſeine Aufwartung gemacht und bei Pflock in Altona mit Doktor Unzer zu Mittag geſpeiſt. An meinem Tiſch aber ſoll er nicht ſitzen.

Hat die Frau Mutter vielleicht erfahren, daß Madame de Genlis bei ihm wohnt?

Madame Birkenfeld errötete.

Ihren Namen habe ich nicht gewußt, aber ich

will nur ehrbare Gesellschaft bei mir haben, wie es auch dein Herr Vater gehalten hätte, der ein ehrbarer Mann war. Du sagtest ja auch vorhin, daß viele Franzosen leichtfertig seien. Ich wußte es nicht; ich meinte, sie seien alle nur unglücklich.

Die Frau Mutter sollte mir etwas von meinem Vater erzählen, sagte Kaspar Hinrich plötzlich. Ich war noch jung, als er auf die lange Reise ging, von der er nicht wiederkehren sollte, und meine Vorstellung von ihm ist nur noch schwach.

Madame Birkenfeld blieb stehn und sah nachdenklich auf die blassen Malven vor ihr.

Er war ein guter Mann, Kaspar Hinrich, und das Bild der Ehrbarkeit. Immer ernsthaft und immer voll Sorge für das Geschäft und seinen Aufschwung. So hat er mir und dir denn auch ein gutes Stück Geld hinterlassen, das, in Hausposten und Staatsobligationen angelegt, seine Zinsen trägt. Noch steht alles auf seinen Namen; aber sobald du einen Antrag stellst, wird ein hoher Senat keinen Anstand nehmen, dir das Vermögen zur freien Benutzung zu überweisen, wie es auch in dem Testament steht, das dein Vater hinterlassen hat, und worin er bestimmt hat, daß dir zwei und mir ein Drittel gehören sollen. — Wer ist Madame de Genlis? fragte sie dann abbrechend, als hätte sie genug von dem Verstorbnen geredet. Die Neuigkeiten der Madame Diederichs gingen ihr im Kopfe herum.

Kaspar Hinrich fuhr aus seinen Gedanken auf

und antwortete, was er wußte: Sie ist eine vornehme Dame, die viel am französischen Hofe verkehrt und den Sohn von Philipp Egalité, dem Herzog von Orleans, erzogen hat. Auch schreibt sie Bücher und ist klug und gelehrt.

Aber Madame Birkenfeld rückte energisch an ihrer Haube. Es mag sein, daß sie klug und vornehm ist, aber nach dem, was ich von ihr gehört habe, wünsche ich sie nicht in meinem Hause zu sehen. Auch nicht den Herrn, der ihr Freund sein soll. Du hattest recht mit deinem Widerspruch; aber ich dachte nur an die Jugend und an ihre Freude.

Lächelnd küßte der Sohn ihr die Hand. Es soll so sein, wie die Frau Mutter befiehlt.

So merkte man, als die Birkenfelds an einem Tage der nächsten Woche eine Abendunterhaltung gaben, nicht viel von den leichtfertigen Fremden, die Hamburg und Altona unsicher machten. Madame Diederichs und ihre Tochter waren gekommen, die Sievekings und die Reimarus, sowie einige andre alte Hamburger Familien, und in deren Gefolge zwei betagte französische Herzöge, die nicht leichtfertig, aber so geistreich redeten, daß ihnen Madame Diederichs scheu aus dem Wege ging.

Die sind mir zu gelehrt! flüsterte sie Elise Reimarus zu, der Schwester des Doktors, vor der sie sonst auch Furcht hatte. Denn sie schrieb Bücher und hatte Freunde, die noch mehr Bücher schrieben.

Aber ſie war doch eine Hamburgerin, und man konnte deutſch mit ihr ſprechen.

Demoiſelle Eliſe ſah lächelnd in das erregte Geſicht der alten Dame.

Gelehrte Leute reden nicht immer gelehrt, ſagte ſie freundlich. Denken Sie doch an Herrn Klopſtock und den Grafen Stolberg, den auch Sie geſehen haben werden. Für meine Perſon muß ich bekennen, daß ich Freude habe an geiſtiger Unterhaltung.

Hoffentlich gehn wir bald zum Eſſen! ſagte Madame Diederichs, die es heute ſchwer fand, immer gebildet zu ſein. Bei leerem Magen kriege ich das Gähnen!

Ihr Wunſch wurde erfüllt. Bald ging es zu Tiſche, es gab gutes Eſſen, guten Wein und eine gemäßigte Unterhaltung. Der eine Herzog ſprach mit Hannchen Sieveking, der andre mit Frau Doktorin Reimarus; auch die übrigen wußten dieſes und jenes zu ſagen, und doch langweilte ſich Ludmilla tödlich. Sie ſaß neben ihrem Bräutigam; aber er ſprach mehr mit ſeiner andern Nachbarin als mit ihr, mit Chriſtine Reimarus, der Tochter des Doktors, die einmal verlobt geweſen war, und von der ganz Hamburg halb ſchadenfroh, halb mitleidig geſprochen hatte. Denn damals war es ein ſchreckliches Unglück, beinahe verlobt geweſen und dann doch nicht verlobt zu ſein. Ein ſolches Mädchen bekam nicht ſo leicht einen Mann. Die Doktorin war ehemals

ſo ſiegesgewiß wegen ihrer Tochter geweſen, hatte ſie ſo viel lernen und deklamieren laſſen, daß es viele Mütter gab, die ihr dieſen Kummer von Herzen gönnten. Auch Ludmilla hatte Chriſtine Reimarus beneidet. Sie war vornehm und ſelbſtbewußt und verkehrte nur mit vornehmen Leuten. Über manches Hamburger junge Mädchen ſah ſie hinweg, und ſie hatte auch mehr gelernt als die meiſten. Nun ſtand ſie gewiſſermaßen anders da, war beſprochen und verklatſcht worden und trug vielleicht noch eine heimliche Liebe im Herzen.

Ludmilla hatte ſich wenig um dieſe Sache gekümmert. Heute ſah ſie verſtohlen in das blaſſe, ſcharf geſchnittene Geſicht der jungen Dame, die ſo eifrig mit Kaſpar Hinrich ſprach, und deren Wangen ſich bei dem Geſpräch röteten. Sie tauſchte mit Kaſpar Meinungen aus über Bücher, die ſie beide geleſen, Menſchen und Gegenden, die ſie geſehen hatten; Chriſtine hatte ihr eignes Urteil, und Kaſpar wurde lebhafter, als es ſonſt ſeine Gewohnheit war. Hin und wieder wandte er ſich ſeiner Braut zu und ſagte ein höfliches Wort; auch Chriſtine ſuchte ſie in das Geſpräch zu ziehen, aber Ludmilla hatte wenig geleſen und intereſſierte ſich nicht für das Geſpräch. Es war ihr auch gleichgiltig, daß ſich Kaſpar ſo angenehm mit dem Fräulein unterhielt; mochte er es thun — ihr war es recht, ihren eignen Gedanken nachhängen zu können.

Aber es war doch ein ſchönes Feſt. Als ſie

ihrer Schwiegermutter zum Abschied die Hand küßte, dankte sie für alles Gute und hatte sich herrlich unterhalten. Genau so wie ihre Mutter, die so müde war, daß sie kaum in den Wagen steigen konnte und dann gleich einschlief. Nur einmal während der Fahrt wachte Madame Diederichs auf.

Gott, was schnackten sie alle! sagte sie schlaftrunken. Mich deucht, da hätte ein hübscher Tanz bei sein sollen; das wäre lustiger gewesen!

Dasselbe hatte Ludmilla gedacht; aber mit wem hätte sie tanzen sollen? Vor dem Beginn des Festes war sie noch einmal hinunter an den Strand gehuscht. Aber er war leer gewesen, und Fite Rink hatte im Sand gesessen und einen geräucherten Fisch verzehrt. Und oben hatte ihre Mutter nach ihr gerufen. Ja, mit wem hätte sie tanzen sollen? Immer mit Kaspar, weil er ihr Bräutigam war? Ach, Allmächtiger, wie langweilig! Als Ludmilla einschlief, lächelte sie. Der Traum führte sie an den sonnigen Strand von Övelgönne.

Fünftes Kapitel

einer Regen erfüllte die Luft, und über der Stadt lag ein grauer Schleier.

Verdrießlich ſtand die Wache am Rathaus und ſtarrte auf die Torfbauern, die in langer Reihe auf dem Markte anfuhren. Die Zeit kam, wo die reichen Leute ihre bunten Kachelöfen mit Holz oder Torf vollſtopften, und die ärmern, die keinen Ofen hatten, mit den Füßen auf den Kohlenkieken ſaßen, ſich ein wenig anröſteten und gelegentlich auch wohl einmal wie tot hinfielen. Das kam dann vom Dunſt der noch nicht ausgebrannten Kohlen, aber Jette Unverzagt ſagte, es käme vom Böſen, der ſo arg hinter alten Frauen her wäre. Sie mußte es wiſſen, denn wenn ſie auch noch keine alte Frau war, ſo hatte man auch ſie einmal beſinnungslos in ihrer mit Kohlendunſt erfüllten Stube gefunden und nur mühſam ins Leben zurückgebracht. Seit der Zeit ſtahl ſie kein Holz mehr aus den Bahrenfelder

Digitized by Google

Tannen und dem Wald bei Flottbek, sondern begnügte sich mit Torf, dessen Kohlen nicht so gefährlich waren. Aber sie blieb fest dabei, daß es der Böse sei, der den alten Frauen nachstellte.

Sei Sie auch man vorsichtig, Papperleinsch! sagte sie zu Metta. Mit einmal ist der Teufel da, und dann verschwiemeln die Gedanken!

Wer ehrbarlich wandelt und der Wahrheit die Ehre giebt, der braucht vor dem Teufel keine Angst zu haben, erwiderte Metta spitzig.

Jette Unverzagt lachte gleichmütig.

Ist Sie noch böse von wegen Bäcker Witzig und wegen dazumal? Ich habs doch am Hafen gehört, daß er ins Wasser gegangen wäre aus purer Verzweiflung. Wenns nicht wahr war, denn kann ich nichts dafür!

Er war auch kreuzgesund dahinter her! sagte Metta.

Jette Unverzagt strich sich über das rotbäckige Gesicht.

Er hätte ebenso gut krank sein können, versetzte sie. Gerade so, wie Mamsell Böttcher in Övelgönne, die die Schule unten am Wasser hat. Zweimal hat sie der Schlag gerührt, und der Herr Stadtphysikus Unzer ist gestern und heute bei ihr gewesen. Ja, ganz gewiß, Metta, wahr ist es; und wenn Sie eine Staatshaube auf Lager hat, dann wird Sie sie bald los werden. Denn was Mamsell Böttcher ist, die wird ausgestellt werden. Von wegen der Schule

Digitized by Google

und den Kindern, die ſie doch alle noch einmal ſehen wollen. Da macht die Regina Pappelius ein gutes Geſchäft. Denn die kriegt wohl die Schule, und die Eltern laſſen ihr die Kinder. Von wegen ihrer Freundlichkeit, und weil ſie das Lehren verſtehn ſoll. Bloß nicht das Prügeln, das zum chriſtlichen Unterricht gehört, und wozu Reginas Gemüt zu ſchwächlich iſt.

Metta ſaß hinter Mullſtreifen und Bändern am Fenſter ihres dunkeln Stübchens, und die Botenfrau hatte auf einem Holzſchemel vor ihr Platz genommen. Einige Wochen waren ſich die beiden Weiber böſe geweſen. Die eine, weil ſie belogen worden war und vergeblich um Bäcker Witzig geweint hatte, der wahrhaftig keine Thräne verdiente, und die andre, weil es klug war, auch beleidigt zu erſcheinen. Aber jetzt waren ſie wieder gut miteinander, und wenn Fettens ſpitze Zunge mit ihr davonlief, dann benahm ſich Metta ſo, als müßte ſie viel Geduld mit ihr haben.

Metta legte kopfſchüttelnd die Hände in den Schoß.

Unverzagtſch, nehme Sie Ihre Zunge in acht. Vor zwei Tagen noch habe ich Mamſell Böttcher in ihrem Stuhl am Fenſter ſitzen ſehen. Da ſchlug ſie gerade mit dem Stock auf den Tiſch, und wenn ich mein büſchen Leſen auch beinahe vergeſſen habe, und es lange her iſt, wo ich etwas lernen ſollte, ſo kriegte ich doch das Zittern in den Beinen, denn

meine Mamſell Meier konnte auch ſo auf den Tiſch und dann auf unſre Finger ſchlagen. Und die Böttcher ſah friſch und geſund aus wie das ewige Leben!

Tot aber wird ſie doch bleiben! erklärte Jette Unverzagt. Einmal hat ſie doch auch ſchon den Schlagfluß gehabt. Im rechten Arm, und nun iſt der andre Körper dazu gekommen. Wahrhaftigen Gott, Metta, Sie braucht mich nicht ſo anzuſehen; was wahr iſt, das iſt wahr, und ich muß nun gleich zu Frau Bürgermeiſter Gähler, weil die es noch nicht weiß!

Mit flinken Füßen eilte ſie davon, und Metta ſah ihr zweifelnd nach. Aber dann ging ſie doch an ihren Schrank, wo eine neue Haube hing. Sie war auf Beſtellung gemacht und dann nicht abgeholt worden, weil die Dame eine Haube von der Franzöſin aus Hamburg genommen hatte. Solchen Schaden hatte man jeden Augenblick heutzutage, und es war gut, daß es noch Menſchen gab, die ſterben wollten.

Auch Herr Pflock dachte an Mamſell Böttcher und ihren bevorſtehenden Tod. Er war verſtimmt darüber wegen der drei fetten Gänſe, die bei ihm auf dem Boden hingen, und die für Doktor Unzers Eſſen beſtimmt waren. Um die Gänſezeit, im November, gab dieſer immer einen Schmaus, zu dem er ſeine Freunde, die alten Reimarus, die jungen Sievekings aus Neumühlen und andre mehr einlud.

Digitized by Google

Dann mußte Herr Pflock das Eſſen richten, die Tafel wurde in dem Raume neben dem niedrigen Speiſeſaal gedeckt, und die Gäſte des Herrn Stadtphyſikus konnten die Wirtstafel überſchauen, ohne ſelbſt viel betrachtet zu werden. Frau Doktorin Reimarus freute ſich immer auf das Gänſeeſſen und machte wohl ein Verſchen dazu; auch die andern Geladnen kamen gern, und als Madame Birkenfeld mit ihrem Herrn Sohne ſowie ſeiner Demoiſelle Braut in dieſem Jahre eine Invitation erhalten hatte, war ſie ſehr zufrieden geweſen. Denn ſie war noch nie von dem Doktor zu ſeinem Feſt aufgefordert worden und durfte ſich doch zu den Vornehmſten in Hamburg und Altona rechnen.

Wenn nun aber Mamſell Böttcher zur unrechten Zeit ſtarb, dann war das Gänſeeſſen in Frage geſtellt. Denn der Herr Doktor war jedesmal traurig, wenn einer ſeiner Patienten das Zeitliche ſegnete, und es konnte vorkommen, daß er eine Geſellſchaft abſagte, nur weil ein kleines Kind den Einfall bekommen hatte, von dieſer Welt abzuſcheiden. Alſo durfte Herr Pflock wohl beſorgt ſein um Mamſell Böttchers Befinden, und niemand brauchte ſich darüber zu wundern.

Mich deucht, ſie könnte juſt ſo gut am Leben bleiben wie andre Leute, ſagte er zu ſeiner Tochter Juliane, die mit Demoiſelle Clarke in der Küche ſaß.

Die engliſche Demoiſelle hatte ſich gut eingelebt im Pflockſchen Hauſe, machte Zeichnungen für Kattun-

fabriken und erwarb ſich ein wenig Geld damit. Aber ſie hatte noch keine Miete bezahlt, und der Wirt ſuchte nach einer Gelegenheit, ſie los zu werden.

In der ſchlechten Laune, deren er ſich heute erfreute, wandte er ſich jetzt an die Engländerin. Mademoiſelle, ſagte er nach einigem Zögern, wie wäre es, wenn Sie ſich ein andres Quartier ſuchten? Mein Platz iſt beſchränkt, und ich erwarte einen adlichen Herrn aus Dänemark.

Die Demoiſelle ſtand auf und ſchlug die Augen nieder. Ganz wie Sie befehlen, Monſieur, ſagte ſie mit anmutiger Beſcheidenheit. Sie ſind ſo freundlich gegen mich geweſen, daß ich immer mit Dank Ihrer gedenken werde. — Wie lange möchten Sie, daß Mamſell Böttcher noch am Leben bleibt?

Die Frage kam ſo plötzlich, daß Herr Pflock den Mund öffnete und ſie wortlos anſtarrte.

Juliane aber, die es merkte, daß der Vater das Gänſeeſſen im Kopfe habe, hatte die Antwort: Morgen ſollte das Eſſen ſein, ſagte ſie, dann wären fürs erſte einmal die Gänſe verzehrt.

Die engliſche Demoiſelle ging an den brennenden Herd, holte mit der Zange nacheinander zwölf rotglühende Kohlen aus der Glut und warf ſie in einen Eimer voll Waſſer. Ziſchend verloſchen ſie, und weißer Dampf ſtieg auf.

Juliane ſtieß einen Schrei aus, und Herr Pflock nahm ſeine Zipfelmütze vom Kopfe, was ein Zeichen von großer Erregung bei ihm war.

Digitized by Google

Aber die Demoiſelle legte den Zeigefinger an die Lippen und verließ feierlich die Küche.

Vater und Tochter ſahen ſich ſchweigend an, wie man es thut, wenn man eine Sache nicht verſtehn kann. Herr Pflock zuckte endlich die Achſeln und ging davon. Juliane aber dachte an einen Liebesbrief, den ſie ſchreiben wollte, denn ihr Herz zog ſie noch immer bald hierhin bald dorthin, und ſie vergaß alles andre darüber.

Am nächſten Tage ſollte das Eſſen ſein, und von Mamſell Böttcher war keine Todesnachricht gekommen. Es wurde alſo gekocht und gebraten, und Metta Papperlein ſaß bei Pflocks in der Küche und ſah mit nach dem Rechten. Das würde eine Hamburgiſche Putzmacherin nicht gethan haben, aber die in Altona waren demütiger, und ein Extraverdienſt war nicht zu verachten. Herr Pflock hatte zudem ein gutes Herz. Metta hatte bei ſolchen Gelegenheiten ſchon oft ein ſo großes Stück Fleiſch mit nach Haus gebracht, daß ſie die Hälfte davon ihrem Bruder hatte geben können, der dann kaum glauben wollte, daß es ſo große Kälber oder Ochſen in der Welt geben könnte.

Und dann war es auch nicht übel, hinter den vornehmen Leuten zu ſtehn und ſie eſſen zu ſehen. Und dabei zu beobachten, wie die Hauben ſaßen, und die Jabots, und ob alles von ihr, Metta Papperlein, gearbeitet war. Natürlich ärgerte ſie ſich nicht, wenn ſie ſah, daß auch andre Hände bei den Hauben thätig

Digitized by Google

gewesen waren; es mußte ja so sein, denn andre Leute wollten auch leben. Aber sie wurde doch etwas traurig und seufzte vor sich hin, bis sie ihren Kummer vergaß und neugierig auf das horchte, was die Herrschaften miteinander redeten.

Heute waren fast alle geladnen Gäste gekommen, trotz des schlechten, nassen Novemberwetters und der überaus schmutzigen Straßen. Aber die Herrschaften kamen in Wagen, und die nahe wohnenden ließen sich in einer Sänfte ins Gasthaus tragen. Nur Demoiselle Elise Reimarus ließ sich in der letzten Stunde entschuldigen, weil sie ein wenig enrhümiert sei. — Das ist natürlich nicht wahr, flüsterte Frau Doktorin Reimarus Madame Birkenfeld zu. Lieschen ist gesund wie ein Fisch im Wasser. Aber sie kennt die Böttchern gut, und wenn sie auch jünger ist als die, so thut es ihr doch leid, daß die alte Person sterben muß. Sowas ist ja auch betrübend.

Die Doktorin Reimarus war eine stattliche Dame mit aufrechter Haltung und freundlichem Wesen. In ihrem Hause begegneten sich die ersten Geister der damaligen Zeit. Alle Fremden von Distinktion machten bei ihr ihre Aufwartung; mancher junge Dichter hatte seine erste Arbeit in ihrem behaglichen Wohnzimmer vorgelesen und sich von ihr in ihrer klugen, derben Art die Wahrheit sagen lassen. Sie interessierte sich für alles, für Großes und Kleines, und deshalb war es angenehm, mit ihr zu verkehren.

Auch Demoiſelle Clarke nahm an dem Gänſeeſſen teil. Herr Doktor Unzer hatte geſchwankt, ob er ſie einladen ſollte, aber Herr Pflock hatte ihn dazu überredet.

Wenn es dem Herrn Doktor konvenieret, ſo iſt es beſſer. Von wegen der Unterhaltung und der Stimmung. Die Demoiſelle kann vieles!

Bei dieſen Worten machte er ein geheimnisvolles Geſicht, das der Phyſikus freilich nicht beachtete. Aber da er für die Fremde freundliches Wohlwollen empfand, ſo lud er ſie ein, und ſie erſchien in einem vertragnen grauſeidnen Kleide, ſchwarzen, gelockten Haaren und mit einer ſo vornehmen Haltung, daß die andern Damen ihr mit höflicher Achtung begegneten.

Metta Papperlein aber, die ſich hinter der Thür gehalten hatte, ſchüttelte empört den Kopf.

Die ſollte man ne Haube tragen und nicht die gefärbten Haare! Heilige Allmacht: die Ärmel gehn beinahe auseinander, ſo dünn iſt die Seide, und an den Schuhen iſt der eine Hacken weg. Heilige Gerechtigkeit, die darf mit alle den Feinen an einem Tiſch eſſen!

Wenn ſie Zeit gehabt hätte, würde ſie noch längere Betrachtungen angeſtellt haben, aber ſie mußte in die Küche, und als ſie über den Vorplatz lief, trat ihr der Bäckermeiſter Witzig entgegen. Er kam aus der Thür des großen Speiſezimmers, wo er heute wie immer zu Mittag gegeſſen hatte.

Wo iſt Demoiſelle Clarke? fuhr er Metta an, ohne ihr guten Tag zu ſagen, ohne ihr ein freundliches Wort zu geben. Und er hatte ſie ſeit dem Tage nicht geſehen, wo ſie um ihn geweint hatte!

Sie richtete ſich ſteif auf. Die Demoiſelle ſpeiſt bei Herrn Doktor Unzer im Nebengemach. Sie hat vier Löcher im Kleid und ſchwarz gewichſte Haare!

Klatſchliſe! rief er ärgerlich. Sie könnte dem Allmächtigen danken, daß Sie hier ſein darf!

Aber ſchon hatte ihm Metta den Rücken gedreht und hörte wohl kaum, wofür ſie Gott danken ſollte.

In einem freien Augenblick wiſchte ſie ſich aber doch die Augen, gerade ſo wie Juliane, die einen Abſchiedsbrief von einem jungen Franzoſen erhalten hatte und eigentlich den ganzen Tag weinte.

Er war einer von den beſten! ſagte ſie zu Metta, während ſie die warmen Teller vom Herd holte. Und nun geht er davon, gerade ſo, wie alle andern, die ich lieb gehabt habe!

Dann mußt du dich wohl an Claus Clauſen halten, erwiderte die Putzmacherin trocken. Sie war heute nicht in der Stimmung, an den Liebesſchmerzen andrer Menſchen teilzunehmen. Aber da lachte Juliane ſchon wieder, und ihr blaſſes Geſicht wurde heiter. An den denke ich lange noch nicht, Metta, ſagte ſie, ich kriege ſchon einen andern zum Liebhaben!

Im Zimmer nahm das Gänſeeſſen ſeinen Verlauf, Herr Doktor Reimarus ließ Herrn Doktor Unzer,

und der ließ seine lieben Gäste leben. Er sah wohlgefällig zu Demoiselle Clarke hinüber, die mit allen Leuten artig zu sprechen verstand. Herrn Doktor Reimarus machte sie ein Kompliment über sein schönes Buch „Über die Blitzgefahr und ihre Verhütung," und mit Madame Birkenfeld sprach sie über die Freuden des Landlebens, über die Macht und die Stattlichkeit der Stadt Hamburg und über die Schönheit des Elbstromes. Sie hatte eine sanfte leise Stimme; und daß sie das Deutsche ein wenig gebrochen sprach, machte die Unterhaltung mit ihr noch reizvoller.

Nach dem Essen saßen die Männer in einer Ecke des Zimmers und rauchten schweigend ihre Kalkpfeifen und nickten etwas. Auch über die Damen, die sich zu einander gesetzt hatten, war Schläfrigkeit gekommen, und Madame Birkenfeld würde gern die Augen etwas geschlossen haben. Aber Demoiselle Clarke hatte sich wieder zu ihr gesellt und setzte das begonnene Gespräch fort. Sie sprach von der Umgegend von Altona, die sie noch nicht kenne, daß so anmutige Dörfer am Elbstrand liegen sollten, und daß sie gehört habe, Madame Birkenfeld habe eine so schöne Besitzung bei Övelgönne.

Diese antwortete in ihrer höflich gelassenen Art. An unsrer Elbe ist es angenehm zu wohnen, Demoiselle; ebenso unten am Strande wie oben auf den Hügeln. Von meinem Garten sehe ich auf die

Digitized by

Dächer der Fischerhäuser von Övelgönne und auf das Leben am Strande und auf dem Flusse.

Es muß köstlich sein, an dem weiten Strome zu wohnen und so ganz am Busen der Natur zu ruhn, sagte die Fremde mit ihrer wohllautenden Stimme. Frei von Kummer und Sorge und fern von der Unruhe des Lebens.

Madame Birkenfeld lächelte wehmütig. Auch zu uns da draußen kommen Kummer und Sorge, Mademoiselle; sie verschonen den Fischer unter dem Strohdach nicht und haben mich in meinem Garten nicht verschont. Manche Witwe weint am Strande um ihren Ehemann, der auf der tückischen See geblieben ist, und auch mein Gatte ist nicht heimgekehrt von seiner letzten Reise.

Die Augen der Fremden sahen sie ernhaft an.

Vor einem solchen Kummer sind Sie verschont geblieben, Mademoiselle, fuhr Madame Birkenfeld fort; seien Sie froh, daß Sie ihn nicht kennen gelernt haben.

Die Fremde wandte den Kopf zur Seite und sah zum Fenster hinaus mit einem Blick, als schaue sie in eine weite Ferne.

Wer weiß? erwiderte sie wie in Gedanken verloren.

Madame Birkenfeld sah sie verwundert an. Was wußte ein unverheiratetes Frauenzimmer von den Schmerzen einer Witwe? Sie beruhigte sich aber bei dem Gedanken, daß das Fräulein eine Engländerin

Digitized by Google

ſei; dieſe ſprachen oft über Dinge, die ſie nicht verſtanden.

Die Doktorin Reimarus hatte ſich mit Doktor Unzer unterhalten. Jetzt wandte ſie ſich zu Madame Birkenfeld und ſetzte ſich neben ſie aufs Sofa, denn die Demoiſelle Clarke zeigte gute Erziehung und hatte ſich entſchieden geweigert, dieſen nur für Frauen beſtimmten Ehrenplatz einzunehmen.

Haben Sie ſchon von Frau von Genlis gehört, die jetzt bei Dumouriez wohnen ſoll? fragte ſie, während ſie die Bänder ihrer großen Haube ein wenig löſte. Es war heiß im Zimmer, und der guten Doktorin wurde es leicht etwas beklommen.

Madame Birkenfeld richtete ſich gerade auf.

Gehört habe ich von der Dame; aber es gelüſtet mich nicht nach ihrer Bekanntſchaft.

Die Doktorin lachte.

Sie ſoll eine etwas leichte Perſon ſein, aber immerhin eine kluge Frau. Hat viele Bücher geſchrieben und iſt die Lehrerin von Prinzen geweſen, was ſie freilich nicht gehindert hat, die Königin von Frankreich aufs Schafott bringen zu helfen. In Frankreich iſt eben alles möglich geweſen.

Man ſollte ſie hier ins Priſon werfen! ſagte Madame Birkenfeld erregt.

Die Doktorin ſchob ihren Fächer zuſammen.

Wenn Frau von Genlis in der That nach Hamburg gekommen iſt, ſo wohnt ſie in einer freien

Digitized by Google

Stadt, wo jeder thun kann, was ihm beliebt. Wenn ich aber etwas zu sagen hätte, dann ließe auch ich sie mit Ruten streichen und alsdann über die Elbe bringen. Ein Weib, das seinen König verrät, darf nichts besseres erwarten.

Wo ist denn der Gemahl dieser saubern Person? fragte Madame Birkenfeld nach einer Pause.

Den hat sie auf die Guillotine gebracht, hat am Fenster gestanden und mit dem Taschentuch geweht, als er auf dem Karren vorübergerollt ist.

Das ist gelogen! rief Demoiselle Clarke mit heiserer Stimme. Dann, als die beiden Damen in erstauntes Schweigen versanken, stand sie auf und flüsterte eine Entschuldigung. Es sei heiß im Zimmer, sagte sie, und sie habe heftige Kopfschmerzen. Mit einer tiefen Verneigung verschwand sie. Die beiden Damen sahen sich an, und Frau Doktorin Reimarus schüttelte den Kopf. Mit der ist auch nicht alles, wie es sein sollte, sagte sie. Du lieber Gott, heutzutage kann man kein vernünftiges Wort mehr reden, ohne daß nicht ein andrer gleich Krämpfe kriegt. Besonders die Fremden sind schlimm in dieser Weise und empfindlich, wo man es nicht ahnt. Neulich tranken ein Franzose und ein Engländer bei mir zusammen Thee und hatten sich alsbald beim Kopf, ohne daß ich ahnte, weshalb. Es ist so, als wäre die ganze Welt heutzutage ein Pulverfaß; und ein elendes Fünkchen kann großes Unheil anrichten.

Herr Doktor Unzer trat herein und bot den

beiden Damen eine L'hombrepartie an, und Metta Papperlein erſchien und brachte Kaffee und Thee. Obgleich ſie ernſthaft war und trübe Augen hatte, ſo war ſie doch nicht abgeneigt, mit Frau Doktorin Reimarus über ihre neue Haube zu ſprechen, die noch nicht ſo ſaß, wie ſie ſitzen ſollte. Dazumal ſpielten die Hauben eine große Rolle in dem Leben der Damen, und jede vornehme Frau hatte das Recht, lange und ernſthaft über dieſe wichtige Sache nachzudenken.

Demoiſelle Clarke war aus der Hausthür getreten und ging ein wenig vor dem Gaſthauſe auf und ab. Es war dunkel geworden, und der Regen rieſelte leiſe auf die Erde, wie er es geſtern und vorgeſtern gethan hatte, und wie er es noch lange thun zu wollen ſchien. Die Demoiſelle ging einige Schritte, dann blieb ſie wieder ſtehn und ſah in den Regen hinaus und zu der einſamen Laterne hinüber, die beim Rathaus brannte. Sonſt war keine Beleuchtung da, nur über Herrn Pflocks Thür hing eine Öllampe, ſodaß man die Ein- und Ausgehenden erkennen konnte. Die Demoiſelle wickelte ihr Tuch feſter um ſich und ſtöhnte leiſe, dann lachte ſie bitter vor ſich hin und murmelte leiſe Worte. Plötzlich fuhr ſie zuſammen und drückte ſich an die Wand des Hauſes. Vom Rathaus her klang ein feſter Schritt, und eine Stimme ſang halblaut ein ſchwermütiges franzöſiſches Lied. Dann trat ein junger Mann über die Schwelle des

Pflockſchen Hauſes und nahm den Hut vom Kopf, ſodaß man ſeine feinen, blaſſen Züge und ſeine dunkeln Augen erkennen konnte.

Mit einem unterdrückten Schrei that die Demoiſelle einen haſtigen Schritt vor und ſtreckte die Hand aus. Aber er war ſchon im Hauſe verſchwunden, und ſie ſtand allein im Regen.

Die Geſellſchaft des Doktor Unzer wurde jetzt doch geſtört. Metta Papperlein hatte dem Doktor etwas zugeflüſtert; er war eilig aufgeſtanden und raſch davongegangen, und dann hatten alle erfahren, daß es nun doch mit der alten Schulmamſell zu Ende ginge. Im Grunde machte es nicht viel aus, denn die Mahlzeit hatte ſtattgefunden, und man konnte nach Hauſe gehn. Man unterhielt ſich noch einen Augenblick über Mamſell Böttcher. Sie hatte in mehrere Generationen das ABC hineingeprügelt und immer gute Erfolge erzielt. Aber wenn man dann beſtändig krank war und nicht mehr arbeiten konnte, dann war der Tod ſchließlich eine Erlöſung. So ſprachen die Leute, die ſelbſt noch nicht gern geſtorben wären und ſich alle für unentbehrlich hielten. Metta Papperlein dachte an ihre fertige Staatshaube, die ſie morgen gleich los zu werden hoffte; an Jette Unverzagt, die heute die Wahrheit geſprochen hatte, und an ihre Nichte Regina, die nun vielleicht eine Verſorgung bekam. So iſt es, wenn die Menſchen die Augen ſchließen. Nur wenige machen an der Leiche halt und denken an

Digitized by Google

den Augenblick, wo auch ihre Glieder erſtarren werden. Gerade dem Tode gegenüber werden ſo viele Menſchen erſt recht irdiſch und klammern ſich ganz beſonders feſt an dieſe Erde.

* * *

Während die Gäſte allmählich das Haus verließen, war Demoiſelle Clarke in den Schatten der Straße geſchlüpft, und niemand bemerkte ſie. Aber als der junge Mann bald darauf wieder aus der Thür trat, legte ſie die Hand auf ſeinen Arm.

Blavard! ſagte ſie leiſe. Er blieb ſtehn und ſah in ihr von der Laterne beleuchtetes Geſicht.

Madame la Comteſſe de Genlis! Die Worte kamen zögernd von ſeinen Lippen. Dann wandte er ſich kurz ab. Ich glaube, Madame, es iſt beſſer, wir kennen uns nicht.

Aber ſie hielt ſeinen Arm feſt.

Sind Sie wie die Plebejer da drinnen? Die nach einem guten Mittageſſen die Hände über dem Magen falten und den unbekannten Nächſten verläſtern?

Unwillkürlich lächelte er. Mein Mittageſſen war ſehr ſchmal, Madame. Aber Sie und ich, wir gehören wohl nicht zuſammen.

Auch nicht in der Fremde? Unter lauter feindſeligen Menſchen, die unſre Sprache nicht ſprechen und unſer Herz nicht verſtehn? Ach, Marquis, Sie hätten hören ſollen, wie man heute von mir geſprochen hat! Vielleicht haſſen auch Sie mich unverdienterweiſe, aber ſogar Sie würden Mitleid mit

mir empfunden haben. Und ich mußte mit niedergeschlagnen Augen dabei sitzen und mich demütig benehmen. Die Demut ist etwas sehr schweres.

Sie ist eine Tugend, die wir alle lernen müssen, erwiderte der Marquis, der sich zum Gehn wandte.

Frau von Genlis blieb an seiner Seite.

Sind Sie es wirklich, Gaston, der das sagt, der kleine lustige Marquis mit den verträumten Augen und dem spöttischen Munde? Der allen jungen Demoiselle die Köpfchen verdrehte, und den die Königin besonders auszeichnete? Erinnern Sie sich noch der Schäferspiele im Trianon, wo die Königin so reizend war, und der dicke König so albern. Ah — wie haben wir gelacht, so sehr, daß wir zuletzt Thränen vergossen. Es war eine Vorbedeutung, Marquis; zuerst das Lachen, dann kam das endlose Weinen.

Gaston Blavard war wieder stehn geblieben, sah zu dem düstern Himmel hinauf und horchte auf die sanfte Stimme, die zu ihm sprach. Sie klang süß und bestrickend, und es that ihm wohl, seiner geliebten Muttersprache zu lauschen. Dann raffte er sich auf.

Leben Sie wohl, Madame, rief er, es hat keinen Zweck!

Keinen Zweck? Ihre warme Hand suchte die seine. Sonst waren Sie nicht so grausam, Gaston. Sie hatten ein gutes Herz — und ich bin einsam und verlassen. Ach, wie verlassen!

Digitized by Google

Sie ſchluchzte auf, und Gaſton blieb ſtehn.

Sparen Sie die Thränen, Madame. Sie haben nicht geweint, als das Schloß meiner Väter in Rauch aufging, als meine Mutter in Nacht und Nebel fliehen mußte. Nein, da haben Sie nicht geweint — Sie werden ſogar gelacht haben. Denn Sie ſind es geweſen, hat man mir geſagt, die die Mordbrenner in meine Heimat geſandt hatte.

Monſieur! Frau von Genlis richtete ſich ſtolz auf, aber der junge Mann wandte ſich ab.

Quälen wir uns doch nicht gegenſeitig, Madame, und gehn wir uns aus dem Wege.

Er machte Miene zu gehn; aber ſie hielt ihn feſt und zog ihn unter einen Dachvorſprung, der ſie vor dem Regen ſchützte.

Gaſton, Sie ſind ein Kind! Ich habe Ihr Schloß nicht verbrannt; ich habe Ihrer Frau Mutter nichts Böſes zufügen wollen — wie ſollte ich dazu kommen? Weshalb glauben Sie alle Märchen, die Ihnen erzählt werden? Man hat mir einmal berichtet, die Blavards wären ein hartes Geſchlecht und grauſam gegen ihre Untergebnen. Die Frau Herzogin, Ihre Frau Mutter, iſt mir immer kalt begegnet, und man hat mir auch geſagt, ſie rede böſe Dinge von mir. Ich habe die Achſeln gezuckt und kein Wort geglaubt. Mon dieu, wenn man allen Lügen Glauben ſchenken wollte!

Sie lachte verächtlich, und der Marquis blieb unſchlüſſig ſtehn. Madame — begann er wieder, aber

Digitized by Google

ſie unterbrach ihn. Erzählen Sie doch, wie Sie in dieſes Land gekommen ſind. Was für Erden=pilger ſind wir geworden! Ich bin in der Schweiz geweſen, am Rhein, in Belgien; überall hat man mich ausgeſtoßen. Es iſt ein wunderliches Geſchick; vor wenig Jahren noch lächelte uns das Leben; nun iſt es zu einem dunkeln Abgrund geworden! Man hat mir an meiner Wiege nicht geſungen, daß ich mir einmal als Demoiſelle Clarke in dieſer trübſeligen Stadt kümmerlich mein Brot erwerben ſollte. Und Sie, Gaſton, Sie haben eine böſe Narbe im Geſicht und vielleicht eine ſchlimmere im Herzen —

Sie haben Recht, Madame, die Narbe im Herzen iſt die ſchlimmere! entgegnete er düſter. Auch ich bin ausgeſtoßen und wie ein Blatt im Sturmwinde. — Meinetwegen hätten mir die Septembriards, die mir die Pike ins Geſicht ſtießen, Schlimmeres anthun können, wenn ich nur wüßte —

Armer Freund, ſagte Frau von Genlis, ſie haben Sie arg entſtellt!

Er lachte kurz auf. Die Kerle haben leider nicht viel nach meiner Schönheit gefragt! Die Narbe ſtammt aus Paris — aus den Septembertagen. Das liebe Volk war dabei, einen armen alten Vetter von mir niederzumachen — da ſprang ich dazwiſchen — als ich wieder zu mir kam, hatte ich ein Domizil in Saint Joſeph des Carmes gefunden. Sie wiſſen, Madame, die kleine Kirche, in der ſich die Prieſter verteidigten und wie Wild abgeſchoſſen wurden. Ihre

Digitized by Google

Leichen moderten unten im Keller, während wir oben in den Zellen saßen und täglich den Karren erwarteten. Bis mir das Warten zu lang wurde, und ich mit einem Freunde über die Mauer kletterte. Er wurde von der Schildwache erschossen, ich stand nach einigen schrecklichen Tagen vor den Trümmern meines väterlichen Schlosses. Sie waren rauchgeschwärzt, das Land war verwüstet, als wäre eine Kriegsfurie darüber hingegangen. Weit und breit war kein Mensch zu sehen; nur ein Bettler, der mich für seinesgleichen halten mochte, schlich sich an mich heran. Er erzählte mir, die Einwohner des Schlosses seien in alle Winde zerstreut, so weit sie nicht verbrannt oder erschlagen worden wären, und vielleicht sei die Herzogin selbst verbrannt. Es hätte zwar geheißen, ein Diener habe sie aus den Flammen getragen. Aber es sei nicht ganz gewiß — sie könnte auch tot sein. Ich bin weiter gewandert; denn dort war meines Bleibens nicht. Eine Zeit lang ging mein Freund, der Bettler, mit mir. Dann verschwand er plötzlich — eine Rotte Bauern war hinter uns her, weil ihnen gesagt worden war, ich sei ein Edelmann. Aber ich hatte das Fliehen gelernt, und ich kam nach Deutschland. Am Rhein, in Koblenz, traf ich einen Landsmann, der meine Mutter gesehen haben wollte. Er war seiner Sache nicht ganz sicher; aber er meinte gehört zu haben, daß die Herzogin in Deutschland gesehen worden sei. Ich bin der ungewissen Spur gefolgt. Bis hierher, wo meine

Digitized

Mittel zu Ende waren, und ich mir Unterhalt ſuchen mußte. Bis geſtern bin ich Rechenlehrer hier bei einer alten Dame geweſen, die heute geſtorben iſt. Was nun wird, weiß ich nicht.

Der Allmächtige möge Ihnen helfen, Ihre Mutter zu finden, ſagte Frau von Genlis fromm.

Gaſton ſtarrte ſie an, als erwache er aus einem Traum. Er trat von ihr zurück, und ein feindlicher Blick traf ſie. Ich bezweifle, daß Gott Ihre Gebete erhört, Madame, entgegnete er kurz, machte eine ſteife Verbeugung und ging davon.

Frau von Genlis blieb noch einen Augenblick regungslos unter dem vorſpringenden Dache ſtehn, dann ging ſie langſam zurück. Von der Hauptkirche ſchlug die Uhr, der Türmer blies ins Horn, und vom Markt her kamen Sänften mit Windlichtern. Sie brachten die Damen aus dem Pflockſchen Hauſe.

Es hörte auf zu regnen. Die Wolken hatten ſich zerteilt, und vom Himmel blinkten einzelne blaſſe Sterne herab — es war wie damals, als Frau von Genlis mit den Revolutionsmännern an der Seine gegangen war, blut- und geldgierigen Männern, wie ſie einmal in Paris die Herrſchaft gehabt hatten. Sie hatten die Macht, und Frau von Genlis war ſehr artig mit ihnen geweſen. Es war die Rede davon geweſen, daß ſich in der Provinz noch Ariſtokraten aufhielten, die ſtaatsgefährlich wären, und Frau von Genlis hatte den Namen der Herzogin von Blavard genannt, denn ſie haßte dieſe Frau. Die Herzogin

Digitized by Google

Blavard hatte die Gräfin verächtlich behandelt. Es war zu der Zeit gewesen, wo sich schon zwei Parteien am Hofe bildeten, wo sich die Anhänger der Bourbons und die der Orleans von einander zu sondern begannen, und wo Frau von Genlis allerhand spöttische Andeutungen wegen ihrer Freundschaft zu dem Herzog von Orleans zu hören bekam. — Die Gräfin war über die hochmütige Herzogin erbittert gewesen, und als sich ihr damals die Gelegenheit bot, sich zu rächen, da that sie es. Dazumal rächte man sich blutig noch wegen geringfügigerer Dinge als wegen einer offen zur Schau getragnen Verachtung. Das Château Blavard bei Fontainebleau war mit auf die Liste gekommen, aber Frau von Genlis hatte nichts weiter erfahren; denn es hatte sich die Zeit genaht, wo sie selbst hatte fliehen und alle Not der Heimatlosigkeit und der Verfolgung durchkosten müssen. Erst jetzt erfuhr sie, in welchem Umfang ihr Verlangen, sich zu rächen, Erfüllung gefunden hatte. Daß sie gleichgiltigen Mundes einen andern Menschen ins Unglück gestürzt hatte, rührte sie wenig. Daß die Herzogin umgekommen sei, bah, was ging sie das an; sie war eine von tausenden, die das Leben hatten lassen müssen, und ihren Tod hatte Frau von Genlis nicht gewollt und nicht auf dem Gewissen. Wäre die Herzogin nicht verbrannt, so hätte sie ihr Leben voraussichtlich auf der Guillotine beendet wie andre. Auch ohne ihre Hilfe wäre sie gefunden worden.

Digitized by

Nur das eine quälte Frau von Genlis, daß die Herzogin eben die Mutter des kleinen Gaston gewesen war. Sie hatte ihn so lange nicht gesehen, ihn längst aus den Augen verloren gehabt, auch damals nicht an ihn gedacht — und früher hatte sie den heitern Jungen so gern gehabt in den alten lustigen Tagen. Auf einmal hatte er jetzt wieder vor ihr gestanden, hier in dieser öden Fremde, ein Mensch, eins von den alten vertrauten Gesichtern; ihr Herz war ihm entgegengeflogen, etwas von dem alten Übermut war in ihr aufgelebt — und er? Er hatte sich mit Verachtung von ihr gewandt!

Es ist nicht angenehm, verachtet zu werden. Man kann dieses Gefühl leichter ertragen, wenn es einem gut geht, wenn man noch Menschen hat, die einen lieben; aber wenn man einsam und arm ist, dann ist es, als nähme der Teufel seine Kelle und träufelte siedendes Blei in das wunde Herz.

Die Sterne funkelten heller, und immer mehr traten aus dem Wolkenschleier hervor. Frau von Genlis sah zum Himmel empor. War ihr Stern noch dort droben, oder war er schon ganz untergegangen?

Eine leere Sänfte wurde an ihr vorbeigetragen. Der eine Träger schimpfte mit rauher Stimme in seiner rauhen Sprache auf den andern ein, der leise und in gebrochnem Deutsch entschuldigende Worte erwiderte. Seine Antwort half ihm nichts; der andre ließ die Sänfte zu Boden, sprang vor und gab ihm eine derbe Ohrfeige, daß er taumelte.

Digitized by Google

Mon dieu, ayez pitié! klagte er leiſe.

Das war auch ein Franzoſe, der hier vor den Augen der Frau von Genlis geſchlagen wurde. Sie konnte ihm nicht helfen, ſondern mußte zuſehen, wie er beſchimpft und dann wieder vor ſeine Sänfte gezogen wurde. Vielleicht war er auch ein Ariſtokrat, der in Sammet und Seide gekleidet geweſen war; vielleicht einer von denen, die ihre Wut an den Ariſtokraten ausgelaſſen hatten und nun das Brot der Verbannung eſſen mußten. Das Schickſal iſt manchmal gerecht. Mit geſenktem Haupt ſchlich Frau von Genlis in ihre Wohnung.

Sechstes Kapitel

Mamsell Böttcher war also tot, wurde acht Tage lang im Sarge ausgestellt, und Metta Papperlein hatte die Befriedigung, daß die Tote ihre Haube trug und sehr stattlich darin aussah. Von allen Seiten kamen die Leute, um die verstorbne Schulmamsell zu sehen, und wer von ihr ehemals am kräftigsten auf die Finger geklopft worden war, der verspürte die meiste Rührung.

Fite Rink saß stundenlang im Sterbehaus und war so betrübt, daß er im Anfang nichts essen konnte. Das gefiel Herrn Böttcher, und er benutzte ihn zu allerhand Botengängen und sonstigen Verrichtungen. Mosjöh Böttcher war der Bruder der Verstorbnen und ein Krämer in Hamburg. Er hatte sich bei ihren Lebzeiten wenig um seine Schwester bekümmert; jetzt war er gleich gekommen, hatte in ihren Sachen gewühlt und gescholten, daß sie so wenig hinterlassen habe. Am liebsten hätte er sie ohne viel Ehren in die Erde bringen lassen, aber die Demoiselle Reimarus,

Digitized by Google

die von früher her mit Mamſell Böttcher bekannt geweſen war, verhinderte dies, und Mosjöh Böttcher mußte alles ſo halten, wie es ſich gehörte.

Vier Wachslichter brannten zu Häupten der ausgeſtellten Leiche, und Fite Rink mußte acht geben, daß ſie nicht träufelten oder umfielen. Im Nebenzimmer ſtand für die Beſucher eine Kollation Kaffee mit Kuchen und ſehr ſaurer Wein bereit, und hier regierte Mutter Rink, die von Herrn Böttcher den Befehl erhalten hatte, nur kleine Portionen auszuteilen. Sie war eine zierliche Frau, mit glattgeſcheiteltem dunkelm Haar und einem ſchüchternen Geſichtsausdruck. Sie war immer blöde in ihrem Auftreten geweſen, und ſeit ſie Witwe war, machte ſie den Eindruck, als ſchäme ſie ſich, daß ſie überhaupt noch auf der Welt ſei. Da war es denn gut, daß Jette Unverzagt in ihren Freiſtunden ins Sterbehaus einguckte und ein büſchen half, wie ſie ſagte. Das Helfen beſtand vornehmlich darin, daß gleich neuer Kaffee gekocht werden mußte, und daß die Kuchen nicht ausreichten. Herr Böttcher hätte die Botenfrau am liebſten aus dem Hauſe geworfen; aber als ſie ihm erzählte, wie gottſelig ſeine Schweſter geſtorben ſei, und wie geſund ſie noch vor acht Tagen geweſen wäre, grauſte es ihm doch ein wenig, und er ließ ſie gewähren.

Schnell faßt der Tod den Menſchen an! ſagte ſie. Ja, Moſchü Böttcher, Er hätte man hier ſein ſollen, als Mamſell noch geſund war. In der einen Hand

den Stock, und in der andern das Leſebuch, und wenn die eine Hand nichts that, dann that die andre was. Aber Er iſt meines Wiſſens niemals hier geweſen. Mamſell ſagte auch immer: Mein Bruder Jakob, ſagte ſie, der hat kein Herz, ſagte ſie. Aber ſterben muß er auch einmal, und dann wird er vielleicht anders.

Auch Herr Pflock wurde von Jette Unverzagt in Empfang genommen und ins Sterbezimmer geführt.

Man gut, daß der Herr auch kommt! ſagte Jette. Schnell faßt der Tod den Menſchen an, und mich deucht, Er hat ſich auch verändert.

Schweigend ſah Herr Pflock in das gelbe Geſicht der Toten. Wäre es nicht für ſeine Tochter geweſen, die auch von ihr unterrichtet worden war, er hätte dieſen Beſuch nicht gemacht.

Wann iſt ſie abgeſchieden? fragte er.

Des Nachmittags, ein Viertel vor ſechs. Wo wir alle dachten, daß der Tod ſchon am Abend vorher kommen würde. Die Augen waren ſchon gebrochen, und der Atem ſtand ſtill. Doch das Leben kam wieder und blieb noch vierundzwanzig Stunden. Wir haben uns alle gewundert, Herr Pflock!

Der Wirt antwortete nicht und ging ins Nebengemach, wo Mutter Rink mit ihrem ſanften Geſicht Kaffee ſchenkte, und Fite den Kuchen herumreichte. Dieſer war jetzt nicht mehr ſo betrübt, daß er nicht auch hin und wieder heimlich ein Stückchen gegeſſen

Digitized by Google

hätte, und die Süßigkeit tröſtete ihn merklich. Herr Pflock aß nichts; aber er ſprach freundlich mit Mutter Rink und gab Fite einen Sechsling.

Das iſt noch ein Mann! ſagte Jette Unverzagt nachher. Der weiß noch ganz genau, daß ihn der alte Rink mal aus dem Waſſer gezogen hat, und dafür thut er immer noch was Gutes!

In der Elbe gelegen hat hierzulande ein jeder, erwiderte Bäcker Witzig. Er hatte einen Teil der Kuchen geliefert und wollte nachſehen, wie ſie ſchmeckten. Aber er nahm verſtohlen ein Stück von dem Stollen des franſchen Bäckers und ärgerte ſich darüber, daß er ſo gut ſchmeckte.

Jette hielt ihm einen Teller hin.

Noch ein büſchen gefällig, Meiſter Witzig? Der Kuchen iſt gut, Frau Geheimrat von Stemann hat auch davon gekriegt. Ich hab ſchon geſagt, der junge franſche Herr muß gleichfalls ein Stück davon haben, der hat hier ja zu allerletzt Rechenunterweiſung gegeben, und Mamſell Böttcher gab ihm drei Schilling die Stunde, weil ſie ihn ſo gern leiden mochte, und weil ſie hörte, daß er den Meiſter Witzig aus der Elbe geholt und nichts dafür bekommen hatte, als einen tüchtigen Schnupfen.

Halte Sie Ihr Maul! erwiderte Witzig. Er wurde böſe, wenn von dieſer Elbgeſchichte die Rede war. Auch Matthias Claudius hatte ihm geſagt, er müßte dem Fremden eine Belohnung verabreichen, aber er hatte es nicht für der Mühe wert gehalten. —

Digitized by

Ich wäre auch allein aus der Elbe gekommen! ſetzte er hinzu.

Das glaube ich nicht, entgegnete Jette; aber als ſie der Meiſter mit einem ſtrafenden Blick anſah, entſchuldigte ſie ſich wegen ihrer Dreiſtigkeit: Ich meine man bloß, Herr Witzig. Weil es doch gut iſt, daß Er noch lebt und nicht auf der Bahre liegt wie unſre gute Mamſell. Schnell faßt der Tod den Menſchen an.

Der Bäcker zog die Schöße ſeiner langen ſchwarzen Weſte über den Magen. Rede Sie nicht ſo viel dummes Zeug, ſagte er. Auch Sie wird älter werden und muß einmal ſterben. Und vielleicht kommt vorher der Hunger, und Sie möchte ins Reventlowſtift. Wer aber ſeine Zunge nicht hütet, der kommt nicht hinein.

Mit dieſem Wort ging er davon, und Jette ſah ihm kleinlaut nach. Denn ſie war erſt in den Dreißigen und hoffte im ſtillen noch auf einen Mann. Aber dieſe Hoffnung konnte zu Schanden werden, und dann war das Reventlowſtift die letzte Zuflucht der alten Weibſen und Männer von Altona und Umgebung. Da hatte man freie Wohnung, Licht und Feuerung, dazu geiſtlichen Zuſpruch, wenn es zum Sterben ging. Und Bäcker Witzig kannte einen Ratsherrn, der die Stiftsplätze beſetzte. Jette Unverzagt begann zu weinen. Ach Gott ja, es war doch nicht leicht, arm und auf die Güte andrer angewieſen zu ſein. Beſonders, wenn einem der Allmächtige eine böſe Zunge verliehen hatte.

Digitized by Google

Herr Pflock war wieder zu Haus angelangt und klopfte an die Zimmerthür der Demoiſelle Clarke. Sie öffnete ihm, und er ſetzte ſich an ihren mit mancherlei Schreibereien und Zeichnungen bedeckten Tiſch.

Mademoiſelle, begann er bedächtig, ich wollte —

Sie unterbrach ihn.

Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich Ihr ſo gaſtliches Haus noch nicht verlaſſen habe. Es ſoll morgen geſchehen.

Es eilt nicht, Mademoiſelle, erwiderte der Wirt. Gerade deswegen komme ich; ich wollte Ihnen ſagen, daß der Baron aus Jütland ein andres Zimmer erhält. Sie können bleiben.

Aber Monſieur — — die Demoiſelle zögerte. Ich möchte Sie auf keinen Fall beläſtigen. Zudem muß ich Ihnen meine Miete noch ſchuldig bleiben. Es ſchmerzt mich, Ihre Güte ſo ſehr in Anſpruch zu nehmen. Doktor Unzer hat mir zwar Zeichenarbeit verſchafft, aber das Geld läßt auf ſich warten.

Bleiben Sie nur, Mademoiſelle, ich kann auf die Bezahlung warten.

Die ſcharfen dunkeln Augen der Fremden ſahen mit ſpöttiſchem Blick in das Geſicht des Wirts. Aber ſie ſchlug ſie gleich wieder nieder, griff zum Stift und machte einige Striche an ihrer Zeichnung. Aufmerkſam betrachtete er ihre ſchlanken Hände und ſah dann in ihr feines Geſicht.

Mamſell Böttcher hat vierundzwanzig Stunden länger gelebt, als der Tod es wollte.

Digitized by

Ich habe es gehört.

Herr Pflock rückte an ſeiner Perücke. Hat die Demoiſelle eine geheime Kraft? begann er ſcheu.

Sie hob die Augen mit unſchuldigem Blick. Ich verſtehe Sie nicht, Monſieur.

Der Wirt ſeufzte und ſah ſich unſchlüſſig um. Das Zimmer war dunkel, und die Wände waren feucht.

Hier hat meine Eheliebſte auf dem Paradebett gelegen, ſagte er plötzlich. Sie ſtarb ganz unerwartet, und niemand hatte gewußt, daß der Tod kommen wollte. Zehn Gänſe hatte ſie gerade in Sauer gekocht, und am nächſten Tage wollte Herr Juſtizrat Lawätz hier eine litterariſche Sozietät geben, wo Herr Doktor Unzer ſeine Werke vorleſen wollte, Herr Lawätz und Herr von Gerſtenberg, der das ſchöne Stück „Ugolino“ geſchrieben hat, desgleichen. Man bekommt das Gräſen davon, aber bei geſundem Leibe iſt dies eine angenehme Senſation. Aber in der Nacht träumte meine Frau von einem großen ſchwarzen Vogel, und dann ſtarb ſie am Abend darauf. Die Sozietät konnte nicht ſtattfinden. Herr Juſtizrat Lawätz hat ihr noch einen Nachruf gewidmet, und Herr Doktor Unzer ein Poem. Weil ſie ſehr gut kochen konnte.

Die Demoiſelle zeichnete emſig weiter. Wir wollen ihr den Frieden gönnen, Monſieur.

Herr Pflock holte tief Atem.

Schon zweimal habe ich von einem großen

Digitized by Google

ſchwarzen Vogel geträumt, ſagte er bedenklich. Er flatterte hinter mir her, und dann ſetzte er ſich auf mein Herz. Es war ein ſchauderhaftes Gefühl, Mademoiſelle, und wenn Sie den Tod bannen können, dann bannen Sie ihn auch für mich.

Die Demoiſelle lächelte ſanft.

Mein Herr, ich kann nichts thun, und ich habe keine geheime Macht.

Aber Mamſell Böttcher hat vierundzwanzig Stunden länger gelebt.

Was ſind vierundzwanzig Stunden? Man muß den Tod ertragen lernen, mein Herr Pflock.

Sie wollen es nur nicht ſagen, Mademoiſelle. Sie verſtehn die Kunſt, den Tod zu bannen.

Sie hatte Mühe, das Lachen zu unterdrücken. Aber als ſie in ſein erregtes dickes Geſicht ſah, wurde ſie nachdenklich. Sie dürfen mich nicht verraten, mein Herr.

Niemals! ſchwor er, obgleich er nicht wußte, was er nicht verraten ſollte.

Und Sie müſſen Vertrauen zu mir haben!

Unbedingt.

Dann will ich verſuchen, den Tod zu bannen, daß er Ihnen nichts anhaben kann, Herr Pflock!

Sie machte eine entlaſſende Handbewegung, und er ging davon. Nur halb befriedigt und nicht ganz ſicher. Aber es war doch der Graf von Saint-Germain in Altona geweſen, der den Tod gebannt hatte, weshalb ſollte die fremde Dame aus Eng-

Digitized by

land nicht dasſelbe können? Und er fühlte ſich wirklich oft ſchlecht und träumte von ſchwarzen Vögeln und ähnlichen Dingen. Dagegen mußte es doch ein Mittel geben. Mamſell Böttcher war länger am Leben geblieben, als es wahrſcheinlich geweſen war, das war ſicher. Line Böttcher! Herr Pflock wiederholte den Namen und ſchüttelte abweiſend den Kopf. Denn er wollte ihn ja vergeſſen.

Einige Tage ſpäter wurde Mamſell Böttcher beerdigt, und eine ſtattliche Geſellſchaft fand ſich auf dem Kirchhofe zu Ottenſen zuſammen. Denn hier hatte ſich die Mamſell ſchon vor etlichen Jahren einen Platz gekauft, hinter der Kirche und unter einem Fliederbaum, der im Frühling große lila Blüten trug. Frauen und Männer aus Neumühlen und Övelgönne gingen mit; eine Schar von Kindern folgte dem Zuge, und auf dem Kirchhof ſelbſt ſtand es voll von Neugierigen, die ja bei allem, wo etwas zu ſehen iſt, aus der Erde zu wachſen ſcheinen. Tobias Pappelius folgte dem Sarge mit ſeiner Tochter. Regina hatte nicht gern allein gehn wollen, und da ſie bei Mamſell Böttcher unterrichtet hatte, war es nicht mehr als ſchicklich, daß ihr Vater der Verſtorbnen die letzte Ehre erwies. Aber er war bei der ganzen Feier zerſtreut, und obgleich er in ſeinem abgetragnen ſchwarzen Rock ehrwürdig genug ausſah, war beſonders ſeine Schweſter nicht mit ihm zufrieden. Sie ſtand bei der Grabrede in der vorderſten Reihe, weinte viel und be-

Digitized by Google

nahm ſich ſo, wie man ſich bei einer Beerdigung benehmen mußte. Der Magiſter dagegen ſah bald hierhin bald dorthin, betrachtete die verſchiednen Gräber und trat unruhig von einem Fuß auf den andern.

Dies iſt ein feiner Kirchhof! ſagte Metta nach der Beendigung der Feierlichkeit zu Tobias. Gerade vor der Kirche liegt Madame Klopſtock in der Erde. Sie hat einen großen Leichenſtein, und der Herr Legationsrat hat einen wunderſchönen Vers darauf geſchrieben. Und auch ſonſt liegen hier die Reichen. Haſt du geſehen, Tobias, daß der junge Herr Birkenfeld auch mit dabei war? Ich glaube, daß er es für die Demoiſelle Reimarus that, die immer ſo viel von Mamſell Böttcher gehalten hat, und die er wohl gut kennt. Und haſt du den franſchen jungen Mann geſehen, der bei Mamſell Böttcher Schule gehalten hat? Er ſoll es nicht ſchlecht verſtehn, und ſein Rock hat jetzt ein ordentliches Ausſehn, wo er zuerſt nur Lumpen getragen hat. Aber alle dieſe Herrſchaften haben ſtill und ſteif auf einem Fleck geſtanden und weder nach rechts noch nach links geſchaut, wie es ſich für eine feine Grablegung gehört.

Auf dieſe Weiſe wollte Metta ihrem Bruder zu verſtehn geben, daß ſie mit ſeinem Benehmen nicht einverſtanden geweſen ſei. Aber er verſtand ſie nicht, wie er denn ſelten auf ihre Worte achtete.

Er blieb ſtehn, ſah die kahlen Bäume an, die

Digitized by Google

rote Kirche, den trübſeligen Himmel darüber und wiſchte einen Regentropfen von ſeinem Bratenrock.

So dieſe Mamſell im Lenz geſtorben wäre, ſo hätte ich einen Vers auf ſie machen können. Dieweil ich den Goldregen liebe und den Flieder und den Geſang der Vögel. Und dieweil es lieblich ſein muß, an einem ſtillen Sonnentage in die dunkle Erde gebettet zu werden. Doch jetzt — er ſah wieder um ſich, that aber plötzlich einen kleinen Freudenſchrei, kniete auf die feuchte Erde nieder und hob einen kugelrunden Gegenſtand auf, den er in ſein blaugewürfeltes Taſchentuch wickelte.

Da hab ich ihn alſo! ſagte er glücklich. Wo er mir die Andacht arg verſtört hatte, da ich ihn vorhin ſchon laufen ſah. Was von ihm nicht wohlgethan war, ſintemalen er im Winterſchlaf liegen und unter der Erde inmitten von dürren Blättern ruhen ſollte. Aber allzeit giebt es Geſchöpfe, die ſich der göttlichen Ordnung nicht fügen wollen. So alſo kommt er jetzt zu mir, hält das Haus rein von Geziefer und iſt mir eine Geſellſchaft, dieweilen mein Fröſchlein nicht einmal quack ſagt, und mein Vöglein hinter goldnen Stäben ſitzet.

Behutſam trug er ſeinen Fund davon. Metta zuckte die Achſeln. Auch ſie hatte einmal einen Igel im Zimmer gehalten und ihn als Schwabenvertilger nützlich gefunden, bis er eines Tages verſchwunden und nicht wieder gekommen war.

Während Metta ihren Bruder heimwärts be-

Digitized by Google

gleitete, ihn ihrer Gewohnheit nach auszankte und von dem Igel vorherſagte, daß er ſich bald wieder davonmachen werde, begrüßte Kaſpar Birkenfeld Regina Pappelius. Er hatte an dem Begräbnis teil genommen, weil ſeine Mutter die Mamſell gekannt und ſeine Anweſenheit gewünſcht hatte. Für ihn war es ein gleichgiltiger Gang, aber er hatte nichts beſſeres zu thun und langweilte ſich manchmal in dem einförmigen Leben zu Hauſe. Denn obwohl es ſchön und beneidenswert war, nicht um ſein tägliches Brot arbeiten zu müſſen und eine Braut zu haben, an deren Seite es ſich ſicherlich wohl leben ließ, gab es Stunden in Kaſpars Daſein, in denen er ſich nach etwas anderm ſehnte. Beſonders an ſolchen dunkeln Tagen wie heute, wo die Elbe grau unter dem grauen Himmel dahinfloß, nur hin und wieder ein gelber Sonnenſtreifen über das Waſſer glitt, der alles andre nur noch düſterer zu machen ſchien. Wenn dann die Erinnerung an einen freundlichern Himmel kam, an duftige Berge und Sonnenſchein, dann ſtieg im Innern ſeiner Seele eine unbeſtimmte Sehnſucht nach etwas Schönem auf, das ihn beglückt hätte, aber in unerreichbarer Ferne lag.

Dieſe Sehnſucht zu ſtillen war nun wohl der Friedhof nicht der rechte Ort und ein Leichenbegängnis kaum die geeignete Gelegenheit. Dennoch empfand Kaſpar Hinrich etwas wie Frieden, als er unter den kahlen Linden des Ottenſener Kirchhofes hinter dem Sarg herging. Und als er dann

das ſchöne Mädchen bemerkte, das ſo ernſt und geſammelt an dem offnen Grabe ſtand, vergaß er alles andre über dieſe liebreizende Geſtalt. Sie kam ihm vor wie eine Verkörperung des Ideals des Lebens, wie es alte Bildwerke zeigten, die brennende Fackel in der Hand, auch an dem offnen Grabe.

Früher war Kaſpar Hinrich Regina wohl manchmal begegnet. Damals, als ſie ihre Schuljahre in Hamburg verlebt hatte und von Demoiſelle Reimarus verzogen und in vornehmen Häuſern zu Kindergeſellſchaften eingeladen worden war. Da war der junge Herr gleichgiltig an dem heranwachſenden Mädchen vorübergegangen, und auch heute hatte er doch, als die Feier vorüber war, mit einem flüchtigen Gruße an ihr vorbeigehn wollen. Was ging ihn ſchließlich Regina Pappelius an, ſo hübſch ſie auch war. Ebenſowenig, wie ihr Vater, um den als einen unpraktiſchen Menſchen ſich die Welt ſchon lange nicht mehr kümmerte. Die Welt war verſtändig wie immer. Seine Schweſter Metta Papperlein konnte wenigſtens Hauben machen und war in ihrer Weiſe nützlich; aber ein Mann, der den ganzen Tag träumte und nie etwas vernünftiges fertig gebracht hatte, konnte nicht erwarten, daß man ſeiner gedachte.

Aber Kaſpar war gezwungen, wegen des Gedränges ein Stück neben Regina herzugehn und konnte es nicht vermeiden, ſie aus dieſem Grunde anzureden. Er ſprach von oben herab über gleichgiltige Dinge, ſah dabei in ihre ſchönen Augen, die heute

Digitized by Google

einen ſo ernſthaften Blick hatten, hörte ihre freundlichen Antworten und langweilte ſich plötzlich nicht mehr. Zwar behielt er eine gewiſſe gravitätiſche Gelaſſenheit bei, aber er vergaß ganz, daß er nur an der Jungfer hatte vorübergehn wollen, erzählte weit ausholend von den Reiſen, die er gemacht, und von den Erfahrungen, die er geſammelt hatte, und als er unvermutet in der großen Papagojenſtraße und vor dem Hauſe des Magiſters Pappelius ſtand, war es ihm faſt leid, daß er nicht länger mit dem jungen Mädchen gehn konnte.

Die Jungfer hat ſich keine ſchöne Straße zum Wohnen ausgeſucht! ſagte er, während ſeine Augen mißbilligend über die winzigen kleinen Giebelhäuſer der Gaſſe glitten. Sie waren alle ſchief und neigten ſich nach der Oſtſeite, was daher kam, daß der Weſtwind ſo oft an ihnen rüttelte und ſie manchmal faſt über den Haufen blies. Alle hatten nur ein Fenſter neben der kleinen Hausthür und im Giebel einen Ausguck mit noch kleinern Scheiben, über den das moosbewachſene Ziegeldach wie eine Schlafhaube herabhing.

Mir kommt es nicht ſo vor, fuhr Herr Birkenfeld fort, als ob man hier ſehr angenehm leben könnte, Jungfer Pappelius!

Warum nicht? fragte ſie lächelnd. Die Miete iſt billig, und von unſerm Hinterzimmer ſieht man über die Dächer, hat grüne Bäume und ſogar ein Stückchen Waſſer vor Augen.

Digitized by Google

Mißtrauisch betrachtete er die kleine braune Hausthür, die Regina öffnete, indem sie ihren Begleiter mit einer Handbewegung einlud, einzutreten. Sehen Sie nur! Hier ist meine Küche! erklärte sie. Dort in der Ecke steht der Herd und macht das ganze Haus warm. Hier koche ich, und abends, wenn es sehr kalt ist, sitzen der Herr Vater und ich hier zusammen. Er liest dann oder schreibt, und ich mache meine Handarbeit. Denn es giebt immer etwas zu thun, und wenn ich am Vormittag bei Mamsell Böttcher unterrichten muß, habe ich nur den Nachmittag dazu.

Sie werden jetzt die Schule übernehmen?

Regina schüttelte den Kopf. Ein französischer Abbé und eine französische Gräfin machen schon ihre Aufwartung bei den Eltern, deren Kinder bei Mamsell Böttcher Unterricht hatten. Beide bewerben sich darum, die Kleinen in die Wissenschaft einzuführen, und wollen nur wenig Geld dafür haben. Sie können in allem unterrichten; die Gräfin ist alt, und der Abbé nicht mehr jung. Aber ich bin erst zwanzig Jahre alt, habe nicht genügend Erfahrung und kann nicht sehr streng sein.

Nachdenklich sah Kaspar Hinrich in ihr junges Gesicht.

Die Franzosen sind eine böse Gesellschaft; sie nehmen vielen Leuten das Brot.

Sie haben eben auch keins, Herr Birkenfeld, und meinem Kollegen Monsieur Lebrun gönne ich es von Herzen.

Digitized by Google

Wer iſt das?

Er wohnt unten in Övelgönne und hat Unterricht bei Mamſell Böttcher erteilt. Sollte ich eine kleine Schule zuſammenbringen, ſo müßte Herr Lebrun mir dabei helfen.

Er wird es nicht verſtehn! ſagte Kaſpar. Er runzelte die Stirn, aber er hatte das Gefühl, daß dies eine lächerliche Wallung ſei. Was ging ihn Herr Lebrun an, und daß die Jungfer Pappelius ihn wertſchätzte?

Regina ahnte nichts von ſeinen Gedanken. Im Gegenteil, Herr Birkenfeld, ſagte ſie; er unterrichtet gut und hat eine ſanfte Weiſe, die den Kindern mehr Freude macht als die Rute.

In dieſem Augenblick trat der Magiſter ins Haus, der vorſichtig ſein Bündel trug. Kaſpar lächelte über Herrn Tobias Pappelius, der ihm mit glänzenden Augen von den guten Eigenſchaften der Igel erzählte, und verabſchiedete ſich mit einer förmlichen Verneigung von Jungfer Regina. Er hatte ja hier nichts weiter zu ſuchen.

Aber ſchon am folgenden Tage klopfte er wieder an die Thür des kleinen Hinterzimmers, an deſſen niedrigem Fenſter Tobias in einem Holzlehnſtuhl ſaß und bedächtig ſchrieb.

Da der Herr Magiſter Freude an ſeinem Igel hat, habe ich ihm mitteilen wollen, was ich darüber nachgeleſen habe, ſagte er, nachdem ihn dieſer eingeladen hatte, auf einem Stuhl an ſeinem Tiſche Platz

Digitized by

zu nehmen. Und zwar daß beſagtes Tier ein Inſektenfreſſer iſt, auch wohl Milch trinkt und im übrigen ein Geſchöpf iſt, das nicht unnützlich auf dieſer Welt lebt.

Tobias ſpritzte ſeine Feder aus und deutete auf einen Kaſten hinter ſeinem Bett.

Wir haben ihm geſtern etwas Milch und fünf Kakerlaken gegeben, die er mit gutem Appetit verſpeiſt hat. Jetzt ſchläft er ſchon zwölf Stunden, und vor nächſtem Frühjahr wird er kaum wieder aufwachen.

Das iſt ja ſchade, erwiderte Kaſpar Hinrich, der ſich verſtohlen nach Regina umſah.

Es iſt wohl ganz gut ſo, lieber Herr. Denn die Kakerlaken ſind jetzt nicht ſo reichlich vorhanden wie im Sommer, und jedes Ding will ſeine Zeit haben. Man darf nicht ungeduldig ſein.

Kaſpar Hinrich ſah in das blaſſe kleine Geſicht des Magiſters und dann auf den Stoß beſchriebnen und unbeſchriebnen Papiers, das er vor ſich hatte.

Der Herr Magiſter gehört, wie es ſcheint, zu den geduldigen Leuten.

Faſt ſchämte er ſich ſeiner Worte, aber Tobias nahm ſie ihm nicht übel. Er nahm die Gänſefeder vom Tintenfaß und fuhr behutſam mit dem Finger über ihre glatte Fahne.

Der Allmächtige hat mir ein geduldiges Gemüt verliehen, erwiderte er, und ich bin froh darüber. Denn mit der Ungeduld kommt man nicht weit.

Digitized by Google

Das Roß, das ſchnell läuft, wird bald müde, lieber Herr. Ich bin ſtill meine Straße gegangen und ſehe alle Blumen, die an ihr blühen. Und wenn ich einen Adler ſchweben ſehe hoch über mir, dann falte ich die Hände und ſage: Eia, wie ſchön! Aber nachfliegen kann ich ihm nicht. Wir können eben nicht alle Adler ſein.

Der Herr Magiſter hat mancherlei Studien getrieben und viel gelernt, ſagte Kaſpar nach einer Pauſe.

Wers vermocht hätte! Tobias ſtrich über ſein ſpärliches Haar und ſetzte die neben ihm liegende Zipfelmütze auf. Eigentlich bin ich wohl nie ſehr klug geweſen, und wenn mein Vater es recht bedacht hätte, ſo wäre ſein Handwerk doch vielleicht beſſer für mich geweſen, als die Univerſität zu Göttingen. Aber ich ſollte ja Paſtor werden und eine fette Pfarre bekommen. Tobias ſeufzte. Doch in der Leineſtadt waren es die großen Dichter, die mich anzogen! Du heiliger Gott, wie bin ich hinter dem Herrn Bürger her geweſen, hinter den Herren Hölty und Voß und Boie! Und dann haben ſie mich mit zugelaſſen zu ihrem Kreis, und ich habe hören dürfen, was ſie gedichtet hatten. Ich habe es hören dürfen, werter Herr!

Seine Augen glänzten, und er nahm die Zipfelmütze wieder ab.

Der Herr Magiſter hätte aber doch vielleicht einen Beruf ergreifen ſollen! wagte Kaſpar Hinrich einzuwerfen.

Digitized by Google

Tobias hörte es nicht.

Ganz in der Nähe von Herrn Bürger habe ich gewohnt; jeden Morgen ging er dieselbe Straße, die auch ich zu gehn hatte. Einmal durfte ich ihm ein Tuch aufheben, das seiner Tasche entfallen war, und der Herr Voß hat immer gedankt, wenn ich den Hut ehrerbietig vor ihm lüftete. Ach ja, es war eine gute Zeit, und hätte mich der Allmächtige nicht damals in einen Rosengarten geleitet, den er mir dann wieder verschlossen hat, ich wäre wohl dort geblieben.

Mit einem träumerischen Blick sah der alte Mann vor sich hin, und Kaspar Hinrich glaubte nicht weiter fragen zu sollen.

Aber es saß sich traulich in dem kleinen Stübchen, wo der Ofen behagliche Wärme verbreitete. Auch Kaspar konnte über die Litteratur reden, vielleicht besser als der alte Tobias, der nur immer in der Ferne gestanden und schüchtern zu den großen Männern aufgeschaut hatte, die jetzt schon kaum mehr groß waren. Kaspar kannte viele litterarische Größen persönlich, und wer in Altona selbst Bücher schrieb, der legte auch Wert auf den Verkehr mit den reichen Leuten in Neumühlen. Er sprach von Herrn von Gerstenberg und andern, die er kannte, und meinte endlich, es würde ihm angenehm sein, den Herrn Magister mit dem Legationsrat Klopstock bekannt zu machen, den er des öftern in Hamburg träfe und leicht einmal in seiner Mutter Haus ein-

Digitized by Google

laden könne, wohin dann auch der Herr Magiſter kommen müſſe. Er könne ſich einmal mit dem Dichterfürſten ausſprechen. Kaſpar ſprach liebenswürdig, aber doch wie jemand, der eine Gnade verleiht, und war überraſcht, als Tobias den Kopf ſchüttelte.

Beileibe nicht! ſagte dieſer. Ich bin zu blöde und auch nur ein einfacher Mann, der es zu nichts gebracht hat. So einer muß beſcheiden ſein und darf ſich nicht vordrängen. Auch möchte ich Herrn Klopſtock lieber in der Erinnerung behalten, wie ich ihn einmal aus der Ferne habe ſehen dürfen. Da hatte er ein ſtolzes Auge und eine aufrechte Haltung. Wenn er ſprach, dann glänzten ſeine Zähne zwiſchen den Lippen, und er warf das Haupt zurück wie ein Löwe, der ſeine Mähne ſchüttelt. Und jetzt — er rückte nachdenklich in ſeinem Stuhl hin und her —, ich kenne einen Mann, der ihn jeden Tag ſieht. Der ſagt, er habe keine Zähne mehr, und er hinke ein wenig wegen ſeines Podagras, und die Haare ſeien ihm davongeflogen. Das iſt wohl ſo, wie es ſein ſoll, werter Herr; denn unſer Klopſtock iſt auch nur ein Menſch, und der Allmächtige, der ihm das göttliche Feuer geſchenkt hatte, hat ihm das Alter nicht erſparen wollen. Ich aber will lieber an ihn denken, wie er jung war und ſchön, und wie ich in Göttingen die ganze Nacht im Regen an einer Ecke geſtanden habe, nur um ihn, als die Sonne aufging, ſehen zu können.

Als Kaſpar von dem Magiſter Abſchied genommen hatte, ging er langſam durch die Papagojenſtraße.

Digitized by Google

Den Magiſter ſchien die lange Unterredung ermüdet zu haben, und er hatte ihn nicht länger beläſtigen wollen. Auch war Regina nicht erſchienen; und da der junge Herr Birkenfeld heute bei ſeiner Demoiſelle Braut erwartet wurde, ſo war es wohl an der Zeit, nach Hauſe zu gehn und ſich dort in ein beſſeres Habit zu werfen.

Aber am nächſten Morgen ſchlenderte er wieder in die Papagojenſtraße. Doch der Magiſter war ein wenig an die friſche Luft gegangen, da die Sonne ſchien, und blauer Himmel durch die Wolken ſchimmerte. Dagegen ſtand Regina in der kleinen Vorküche am Herde und hatte beim Eintreten des jungen Herrn ein überraſchtes Geſicht gemacht.

Er war im erſten Augenblick etwas verlegen geweſen, als ihm Regina den Beſcheid gab, fand aber bald ſeine Faſſung wieder. Der Zufall führt mich vorüber, ſagte er; ich hatte mich nach dem Befinden des Herrn Vaters erkundigen wollen; der Herr Magiſter hat mir geſtern viel Schönes erzählt.

Reginas Augen ſtrahlten ihn an.

Kann er nicht gut reden, Herr Birkenfeld? Wirklich, wenn ich des Abends ſtill bei ihm ſitze, und er erzählt mir, was er geleſen und gehört hat, dann meine ich immer, daß niemand einen ſo klugen Vater habe wie ich. Und ich danke dem lieben Gott von Herzen für dieſe Gnade.

Er ſollte eine Anſtellung haben, entgegnete Kaſpar zögernd.

Regina lachte. Das ſagt die Tante Metta auch,

Digitized by Google

ſo lange ich denken kann. Schon als ich noch ein Kind war, hat ſie darüber geſcholten, daß der Herr Vater eigentlich niemals etwas verdiene, nur hier und dort eine Kleinigkeit durch Stundengeben, Korrekturen oder dergleichen; es iſt freilich niemals der Rede wert geweſen.

Die Jungfer Tante hat Recht gehabt! erwiderte Kaſpar; aber das junge Mädchen ſah ihn mit einem kühlen Blick an, ſodaß er verlegen eine Entſchuldigung ſtotterte. Ihm war es gleich, ob Magiſter Pappelius eine Anſtellung hatte oder nicht. Wenn er nur hier ſitzen und mit ſeiner Tochter plaudern durfte. Was ſie wohl anfangen würde, fragte er, da Mamſell Böttcher die Augen geſchloſſen habe.

Willig gab ſie Auskunft auf ſeine Fragen. Sie hatte ja zuerſt gehofft, die Schule der Mamſell Böttcher übernehmen zu können; aber es waren zu viele Bewerber da, vor allem franzöſiſche, ſodaß ſie den Plan gefaßt hatte, ſelbſt eine kleine Schule aufzuthun und ſich zu dieſem Zweck ein Zimmer in der Nähe ihrer Wohnung zu mieten.

Hier in der Papagojenſtraße? fragte Kaſpar zweifelnd, indem er in die kleine dunkle Straße hinausſah. Sie kam ihm ſehr jämmerlich vor. Für eine ſolche Straße iſt Sie zu ſchön, Jungfer Pappelius! Die Worte waren ihm unüberlegt entfahren. Regina warf den Kopf in den Nacken.

Solche Komplimente liebe ich nicht, mein Herr! erwiderte ſie trotzig.

Er ſtotterte wieder eine Entſchuldigung und hatte

nicht übel Luſt, nach ihrer Hand zu greifen. Aber er dachte an ſeine Braut, und ſein Weſen wurde gemeſſen.

Es giebt eine Schrift über Kindererziehung von Campe. Ich werde mir erlauben, ſie Ihnen zu ſchicken, Jungfer Pappelius.

Regina lachte hell auf, und wie ſie ihm das Geſicht zuwandte, war es ihm, als tanzten kleine luſtige Schelme in ihren Augen.

Schicken Sie ſie nur, Herr Birkenfeld, und womöglich auch ein Kochbuch dazu. Denn ich finde es oft ſchwerer, ein gutes Gericht für meinen Vater zu bereiten, als den Kleinen das Stricken beizubringen.

Gemeſſen nahm Kaſpar Abſchied. Wie er dann langſam durch die lange Baumreihe der Palmaille nach Neumühlen wanderte, nahm er ſich vor, nicht mehr der Papagojenſtraße zu gedenken, denn es war klar, daß Regina über ihn lachte, und er hatte nicht nötig, ſich auslachen zu laſſen, wenn es auch mit einer ſehr ſüßen Stimme geſchah. Beim Sievekingſchen Garten huſchte eine Maus durch die Hecken. Da blieb Herr Birkenfeld ſtehn und ſah ihr nach, wie ſie durch das dürre Laub raſchelte. Dann ſah er in den blaſſen Novemberſonnenſchein und dachte an den Igel des Magiſters Pappelius. Dieſem Igel würde die Maus im Sievekingſchen Garten nicht übel gemundet haben.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel

on jour, ami! ſagte Frau von Genlis zu Gaſton Blavard, während ſie vertraulich ſeinen Arm berührte.

Er war den Weg herauf gekommen, der von den Fiſcherdörfern Övelgönne und Neumühlen nach Altona führte und ſich hart am Waſſer hinzog.

Er blieb ſtehn und ſah ſie mit einem kühlen Blick an.

Nehmen Sie ſich in acht, Madame. Es wohnen hier manche von unſern Landsleuten, die ſich ein beſondres Vergnügen daraus machen würden, Sie in den dunkeln Waſſern dieſes Fluſſes verſchwinden zu laſſen.

Pah — ſie lachte ſcheinbar unbefangen. In dieſem Rebellande ſcheinen Sie Grillen zu fangen, junger Freund! Ich habe nicht viele Feinde, nur einige Widerſacher. Wer hat ſie nicht in dieſer böſen Zeit? Auch Sie nennen ſich Lebrun und haben Ihre Marquiskrone im Elbſande vergraben.

Digitized by Google

Es widersteht mir, Schreib- und Leseſtunden zu geben und dabei mit einem Titel zu prunken, der nur am Hofe etwas taugt.

Gerade ſo geht es mir, erwiderte Frau von Genlis. Was wollte ich bei Monſieur Pflock und Genoſſen mit meinem Namen und mit meinem Grafentum? Die guten Leute würden vor lauter Reſpekt langweilig werden, und ich bin für Unterhaltung. Der Demoiſelle Clarke öffnen ſie ihr Herz; die niedliche kleine Juliane erzählt von ihren Liebhabern, und der Alte von ſeiner Geſpenſterfurcht und ſeinen Todesgedanken. Er iſt apoplektiſch und ein Freigeiſt, dabei ängſtigt er ſich aber vorm Sterben wie ein echter Plebejer und möchte alles thun, dieſen unangenehmen Augenblick ein wenig hinauszuſchieben. Neulich habe ich ihm eine kleine Komödie vorgeſpielt; eigentlich war es ein Lotterieſpielen, bei dem alles aufs Glück ankommt. Ich zog das große Los, und ſeit der Zeit glaubt der gute Mann mehr an mich, als an alle himmliſchen und hölliſchen Mächte. Es iſt ſehr beluſtigend, und wenn ich allein bin, lache ich manchmal laut.

Gaſton hörte halb widerwillig auf dieſes Geplauder. Er war ein Royaliſt, und die königlich Geſinnten haßten Frau von Genlis wie die Verkörperung des Böſen. Auf ihre Freundſchaft mit Philipp Egalité war die Freundſchaft mit den Männern des Schreckens gefolgt, und an dem Unheil, das über die königliche Familie hereinbrach,

Digitized by Google

war auch sie stark beteiligt gewesen. Jetzt war sie freilich selbst verbannt, und daß die ganze Welt log und betrog, das hatte auch Gaston erfahren müssen. Zwei Freunde hatten ihn um den Rest seiner Barschaft gebracht, und er selbst ertappte sich oft dabei, daß er nur an sich dachte und nicht an andre. War Frau von Genlis denn wirklich schlechter als alle die andern? Fast von allen Höfen waren die Emigranten verwiesen worden, weil sie leichtsinnig waren, die Weiber liebten und das Spiel, und weil sie immer noch zu lachen imstande waren, wo sie hätten weinen sollen. War sein eignes Gewissen so rein, daß er der Frau gegenüber den Kopf stolz aufrecht tragen und den Tugendhaften spielen durfte?

Frau von Genlis mußte eine Ahnung von seinem Gedankengang haben. Ruhig ging sie neben ihm her und sprach von gleichgiltigen Dingen. Von dem häßlichen, naßkalten Wetter, von ihrer Beschäftigung, von ihrer Harfe, die ihre einzige Freude war.

Neulich waren einige Saiten gesprungen, aber Juliane und ich haben uns neue verschafft und sie mühsam selbst wieder aufgespannt. Es war eine große Arbeit, und als sie gethan war, mußte ich eine Stunde lang spielen für das junge blasse Geschöpf und für einen dicken Bäcker, der hinter der Thür stand und andächtig lauschte. Monsieur Pflock hat mir schon zu verstehn gegeben, daß ich mein Glück machen könnte. Er ist ein Witwer und bäckt

Digitized by Google

dreimal in der Woche frisches Brot. Auch ist ein Sofa in seinem Besitz, das einem wahrhaftigen Justizrat gehört hat, und das er auf einer Auktion erstanden hat. Wenn Sie also vernehmen werden, daß die Demoiselle Clarke von dem Bäckermeister Witzig zu seinem Ehegemahl erkoren ist, so können Sie sich denken, wie glücklich ich sein werde.

Gaston blieb stehn und lachte so laut, daß ein Stadtvogt, der zufällig durch die Palmaille ging, sich unwillig räusperte; als er jedoch die französischen Laute vernahm, ging er brummend weiter. Denn wenn auch niemand die Fremdlinge liebte, so lag es doch in der deutschen Art, sie allezeit besser zu behandeln als die Einheimischen.

Madame, sagte Gaston, Sie sollten den braven Mann glücklich machen. Wie gut würde ihm sein Brot schmecken, wenn er wüßte, für wen er es backte. Mit Bäckern haben Sie ja immer umzugehn geruht.

Es war eine Anspielung darauf, daß König Ludwig von den Parisern der Bäcker genannt worden war.

Machen Sie keine schlechten Witze, Gaston, sagte die Dame. Speisen Sie einmal mit an Monsieur Pflocks Tafel. Es sind keine Landsleute von uns da, die Sie erkennen würden, und die Deutschen können Ihnen nützlich sein. Doktor Unzer fragte mich kürzlich, ob ich einen jungen Mann wüßte, der geneigt wäre, einem Apotheker zur Hand zu gehn, und ich könnte Sie empfehlen. Oder beabsichtigen auch Sie, der Erbe der Jungfer Böttcher zu werden?

Digitized by Google

Abbé Moulins und Graf Sainfort machen Haus bei Haus Beſuche zu dem Zwecke, die deutſchen Rangen in allen Künſten zu unterweiſen. Wahrſcheinlich will der Graf ſie im Stehlen unterrichten und auch im Lügen. In dieſen beiden Künſten war er ja immer ein Meiſter.

Sie lachten beide. Es war doch erleichternd, einmal über dieſe erbärmliche Welt lachen zu können. Aber als Frau von Genlis dem Marquis ihre Aufforderung wiederholte, er möchte zu Pflocks zum Speiſen kommen, ſchüttelte er den Kopf.

Was denken Sie von meinen Finanzen? Ich ſuche mich redlich zu nähren, und ich habe kein Geld.

So verſuchen Sie es mit der Unredlichkeit. Mit ihr geht es beſſer.

Iſt das Ihre Anſicht, Madame?

Seine Frage klang ſcharf, aber Madame de Genlis ſprach gelaſſen weiter.

Mit Monſieur Pflock verſtehe ich umzugehn, und es verlohnt ſich der Mühe, ihn und ſein Haus kennen zu lernen. Seine blonde Tochter wird ſich in Sie verlieben, und der gute Doktor Unzer wird Ihnen nicht allein ein Rezept verſchreiben, ſondern Ihnen auch ſeine Gedichte vorleſen. Für einen Deutſchen ſind ſie nicht allzuübel, und Sie können getroſt einige Komplimente ſagen. Auch der dicke Bäcker iſt eine anziehende Tiſchgeſellſchaft.

Er wird das Ungeheuer ſein, das ich vor dem

Digitized by Google

Appetit der Fiſche bewahrt habe, ſagte Gaſton. Heißt er nicht Witzig?

Allerdings, und dieſer Name, der im Deutſchen etwas Luſtiges bedeutet, ſtraft ihn Lügen. Er iſt ſo feierlich und dumm, daß Sie Ihre Freude an ihm haben werden. Von ſeiner Rettung aus Waſſersgefahr hat er geſprochen, und er hat ſeine Geſchicklichkeit dabei geprieſen.

Der Spitzbube hat mir nicht einmal gedankt.

Natürlich nicht. Solche Gefühle ſind den Menſchen hier fremd. Alſo brauchen auch wir nicht dankbar zu ſein. Kommen Sie nur, und ſpeiſen Sie auf Koſten des dicken Herrn Pflock.

Gaſton blieb unſchlüſſig ſtehn. Wieder kam der Stadtvogt mit ſchweren Schritten an den Fremden vorüber. Es war mittlerweile ganz dunkel geworden, und wenn in der Palmaille auch hier und da eine Öllampe an einem ſchwankenden Strick hing, ſo ſchickte es ſich auch für Emigranten nicht, ohne eine Leuchte in der Hand nebeneinander zu ſtehn und zu ſprechen, wie am hellen Tage.

Frau von Genlis, die alles beobachtete, bemerkte auch dies.

Ich muß gehn, mein Freund, und auch Sie werden gut thun, zurück in Ihr Dörfchen zu wandern und ſich aufs Ohr zu legen. Denn von irgendwo hat die Glocke ſieben geſchlagen, und die Stunde der Nachtmütze iſt gekommen. Die Stunde, Marquis, wo wir uns in Fontainebleau um die brennenden

Digitized by Google

Kamine zu ſetzen pflegten und uns Geiſtergeſchichten erzählten, an die kein Menſch glaubte, die uns aber doch angenehm durchſchauerten. In den dunkeln Ecken der Räume flüſterten lebendige Menſchen und küßten ſich. Ach ja, Marquis, die Zeiten ſind anders geworden. Aber das Eſſen bei Herrn Pflock iſt nicht ſchlecht, und der dicke Bäckermeiſter wird Ihnen ein Lächeln abnötigen.

Sie huſchte in die dunkle Gaſſe hinein, die zur Königſtraße führte, während Herr Lebrun noch einen Augenblick ſtehn blieb, ſich dann aber heimwärts begab. Eigentlich hatte er ein Kaffeehaus in der Breitenſtraße beſuchen wollen, wo man Wein trinken und ſpielen konnte. Aber die Luſt zu Wein und Karten war ihm vergangen.

Am nächſten Mittag ging er zu Herrn Pflock zum Eſſen; Demoiſelle Clarke, die ihn hatte eintreten ſehen, ging ihm einige Schritte entgegen.

Sie dürfen mich nicht kennen, flüſterte ſie, während ſie den Bäcker Witzig in beſcheidner Ehrbarkeit grüßte.

Das hätte ſie dem Marquis nicht zu ſagen brauchen. Er ſaß mit gleichgiltigem Geſicht am untern Ende der Tafel und ſah nur verſtohlen nach dem obern Ende, wo der Doktor Unzer präſidierte und laut von ernſten Krankheitsfällen in der Stadt erzählte. Neben ihm ſaß Demoiſelle Clarke, und im übrigen bildeten mit dem Bäckermeiſter einige däniſche Beamte und franzöſiſche Emigranten die Tafelrunde.

Digitized by Google

Die Franzoſen waren ſelten miteinander bekannt; wenigſtens thaten ſie immer ſo, als wären ſie ſich fremd. Das war die Folge des Schreckensregiments, das keinen Unterſchied zwiſchen adlicher und bürgerlicher Geburt gemacht hatte, und das alles vernichtet hatte, was ihm gefährlich erſchien. So hatten nicht allein die Royaliſten ihr Vaterland verlaſſen müſſen, auch glühende Republikaner waren unter den Emigranten, und wie Gaſton einmal die Augen erhob, glaubte er in einem der Tiſchgenoſſen einen Advokaten zu erkennen, von dem er wußte, daß er für den Tod des Königs geſtimmt hatte.

Finſter ſah er auf ſeinen Teller. Er war jung und ſorglos genug, daß er nicht zu jeder Stunde über ſein Schickſal grübelte; aber hier fühlte er ſich in ſchlechterer Geſellſchaft, als wenn er mit Fite Rink geräucherten Schellfiſch aß, und ſie beide nicht ſatt wurden.

Der Herr ißt ſo wenig! ſagte Juliane Pflocks ſchüchterne Stimme. Er ſah auf und in ihre ſchwärmeriſchen Augen. Höflich erwiderte er ein paar Worte, ließ ſich ein beſonders gut gebratenes Stück Fleiſch auf den Teller legen und fühlte ſich angenehm berührt, daß ihn wieder einmal ein junges Mädchen beachtete, obgleich er nur einen beim Trödler gekauften Rock am Leibe und ungepuderte Haare hatte. Er hatte immer Glück bei den Mädchen gehabt, und dieſes Glück ſchien ihm auch hier hold zu ſein. Seine Stimmung wurde beſſer, und als er

Digitized by Google

bezahlte, ſagte er dem jungen Mädchen einige artige ſcherzende Worte.

Will es der Herr nicht anſchreiben laſſen? fragte Juliane. Hats dem Herrn nicht geſchmeckt?

Man darf nichts ſchuldig bleiben, erwiderte Gaſton. Als er aber die grünſeidne Börſe wieder einſteckte, fiel ihm Ludmilla ein. Seit ſie ihm das Geld in den Schoß geworfen hatte, hatte er ſie nicht wieder geſehen. Ein oder zweimal hatte er auf ſie gewartet, dann hatte er die Rechenſtunden bei Mamſell Böttcher übernommen und die kleine Epiſode faſt vergeſſen. Jetzt kam es ihm wieder zum Bewußtſein, daß er doch in der That Schulden hätte.

Der Herr muß wiederkommen! ſagte Juliane leiſe. Sie ſchob das Geld zurück und ſah bittend in ſein hübſches Geſicht. Wenns dem Herrn gefallen hat, dann muß er wiederkommen und kann ja ſpäter bezahlen.

Dieſes blaſſe Mädchen hatte etwas, was allen Männern gefiel. Unwillkürlich wurden auch Gaſtons Augen lebhaft, und wie er dann über den ſtillen Marktplatz ging, war ſeine Haltung ſtraffer und ſein Ausdruck kühner geworden.

Ich werde ihn ſehr lieben! ſagte Juliane zu Demoiſelle Clarke. Kennen Sie ihn, Demoiſelle?

Sicherlich nicht, liebes Kind; aber er ſcheint ein artiger junger Mann zu ſein!

Einer von den Franſchen, Demoiſelle!

Digitized by

Bäcker Witzig ſagte dies, der ſich nach dem Eſſen eine Kalkpfeife angezündet hatte und jetzt hinter den Frauenzimmern ſtand. Er blies mächtige Dampfwolken von ſich und war in guter Stimmung.

Einer von den Franſchen, wiederholte er. Das ſind Windhunde, Jüngferchen, und Sie ſollte ſich nicht allzu freundlich mit ihnen einlaſſen. Sintemalen der Mosjöh Claus Clauſen in Itzehoe nicht allzu froh darüber ſein möchte.

Claus Clauſen geht den Meiſter nichts an! entgegnete Juliane ſchnippiſch. Wer Gäſte haben will, der muß ſie gut behandeln, ſodaß ſie wiederkommen. Und die Franzoſen ſind ſo übel nicht!

Es ſind Windhunde! warnte Meiſter Witzig.

Juliane Pflock ſtemmte den Arm in die Seite. Einer hat doch einen dicken Altonaer Bäckermeiſter aus der Elbe gezogen, ſagte ſie ſpöttiſch. Wenn Windhunde das thun, kann man ſie kaum zu den unnützen Kreaturen rechnen.

Witzig bekam einen roten Kopf. Unverbürgte Gerüchte ſollte die Jungfer nicht nachſprechen.

Herr Matthias Claudius iſt dabei geweſen, und ich weiß, daß er andern von der Tapferkeit des Franzoſen berichtet hat.

Dichter ſehen alles anders, als wie es iſt! entgegnete der Meiſter.

Juliane hatte nicht übel Luſt, den Streit fortzuſetzen, aber Demoiſelle Clarke ſprach mit ihrer ſanften Stimme dazwiſchen.

Digitized by Google

Der Herr Claudius ist Ihr Vetter, Monsieur? Wie gern sähe ich einen Mann, dem die Musen so hold sind, wie dem Boten von Wandsbeck. Sieht er Ihnen ähnlich, dann muß er ein schöner Mann sein.

Umständlich setzte Herr Witzig der Engländerin auseinander, daß er nur durch Madame Claudius mit dem Dichter verwandt wäre. Aber obgleich er wiederholt versicherte, daß die Gedichte besagten Mannes nicht allzuviel bedeuteten, war seine Stimmung doch wieder mild geworden, denn es war lange her, seit ihm ein so hübsches Wort über sein Äußeres gesagt worden war.

An diesem Abend saß er über seinem Anschreibebuch, berechnete die Einnahmen und die Ausgaben und nahm sich vor, die Demoiselle Clarke so bald wie möglich zu seiner Hausfrau zu machen.

* * *

Draußen rüttelte der Wind an den Fensterläden, und der erste Schnee stiebte durch die Straßen. Juliane Pflock lag im Halbschlummer und träumte von dem feinen, ernsthaften Franzosen, der so ganz anders war, als die andern Fremden, und deshalb so sehr viel liebenswerter. Sie seufzte im Traum und freute sich, daß das Leben so schön war. Denn war es nicht schön, wenn man lieben durfte?

Auch durch Hamburg brauste der Sturm, der Schnee machte die Straßen glatt und bepuderte die

Digitized by

wenigen Fußgänger. Ludmilla Diederichs ſtand am Fenſter ihres Hauſes in der Großen Reichenſtraße und ruhte einen Augenblick aus vom Tanzen. Es war heute abend eine große Aſſemblee im Diederichsſchen Hauſe; die Muſik ſpielte, die jungen Leute tanzten, und die Alten ſaßen an den Spieltiſchen und freuten ſich, wenn ſie gute Karten hatten.

Sie waren lange nicht draußen bei meiner guten Mutter, liebe Freundin! ſagte Kaſpar Birkenfeld zu ſeiner Braut.

Zerſtreut ſah ſie durch die Fenſterſcheiben.

Wenn der Frühling wieder kommt — um dieſe Zeit iſt es traurig an der Elbe.

Für ein fröhlich geſtimmtes Gemüt iſt auch der Ernſt der Natur voll Anregung, erwiderte er. Wenn ich an meinem Fenſter ſtehe und auf das düſtre Waſſer ſchaue, da wenden ſich meine Gedanken nach innen. Dorthin, wo es freundlich iſt: zu Ihnen, holde Ludmilla.

Er ſprach, als ſage er etwas Auswendiggelerntes, und ſeine Braut wiſchte mit dem Spitzentaſchentuch über das Fenſterglas, daß ſie die leiſe tanzenden Flocken ſehen konnte.

Bald iſt es Weihnachten, und viele Menſchen werden einſam ſein.

Er verſtand ihren Gedankengang nicht und ſah ſie mit höflicher Aufmerkſamkeit an.

Dort unten bei Ihnen, an der Elbe, wohnt ein

Digitized by Google

Franzoſe, fuhr ſie zögernd fort. Ich habe ihn einmal geſehen, und er that mir leid —

Sie haben ein gutes Herz, Ludmilla. Wenn Sie es wünſchen, werde ich mich nach dieſem Manne erkundigen, obgleich wir ja alle wiſſen, daß es unter den Emigranten Menſchen genug giebt, deren Bekanntſchaft zu machen nicht wünſchenswert iſt.

Unwillkürlich war er in einen lehrhaften Ton verfallen, und Ludmilla trat vom Fenſter zurück.

Sie ſprechen, als ob es bei uns Deutſchen nur gute Menſchen gäbe.

Gewiß nicht, liebe Freundin. Überall ſündigt der Menſch, und überall iſt er ſchwach.

Ich wünſchte, Sie könnten ſchwach ſein, mein Freund! Ludmilla ſah ihrem Verlobten voll in die Augen, und er ergriff ihre Hand, um ſie an die Lippen zu ziehen.

Ihnen gegenüber werde ich immer ſchwach ſein, geliebte Freundin. Und da Sie es wünſchen, werde ich morgen an den Elbeſtrand wandern und nach Ihrem Schützling fragen.

Als aber jetzt ein Herr auf Ludmilla zutrat, ſich mit höflicher Verneigung gegen Kaſpar die Erlaubnis holte, ſeine Braut zum Tanze zu führen, da vergaß der junge Birkenfeld alsbald ſein Verſprechen. Sein Auge flog über die hellen Wachslichter der Kronleuchter, über die in Gold gefaßten Spiegel und über das Menſchengewühl, das ſich in den ſchönen Räumen bewegte. Und dabei waren

Digitized by Google

seine Gedanken in einer kleinen, dämmrigen Küche, an deren Herd eine schlanke Gestalt stand und ihn mit klaren Augen ansah. Warum hieß sie Regina Pappelius und war nur ein armes Mädchen? Und warum kam er sich hier in diesen schönen Räumen wie ein Fremdling vor, der Heimweh hatte?

Als das Fest vorüber war, und die Sänften und Kaleschen, die Leuchtenträger und Diener sich drunten auf der Straße zerstreut hatten; als Madame Diederichs ihre Nachthaube aufgesetzt hatte und vor dem Schlafengehn noch ein Glas Punsch trank, rief sie ihrer Tochter, daß sie sich noch etwas zu ihr setzen sollte.

Trinke auch nur etwas Warmes, Milla! sagte sie. Vom Zusehen allein wird man schon flau im Magen. Das Essen war gut, und alle waren bei Appetit. Aber ich freue mich auf mein Bett. Komm, Milla, nimm etwas Warmes!

Aber Ludmilla dankte und setzte sich nur schweigend neben die Mutter.

Krumbier und Kompagnie sind kaput gegangen! sagte diese, während sie noch ein Stück Zucker in den Punsch warf.

Ludmilla gähnte. Ich möchte zu Bett gehn, Frau Mutter. Die Krumbiers kenne ich kaum.

Ich auch nicht, Kind; aber Josias Birkenfeld hatte sechzigtausend Kurantmark in diesem Geschäft stehn.

Herr Josias Birkenfeld ist lange tot, Frau Mutter!

Digitized by Google

Meinſt du, das wüßte ich nicht? Aber ſeine Erben verlieren die ſechzigtauſend Mark. Madame Birkenfeld und ihr Sohn Kaſpar Hinrich. Und was ich man gehört habe: der Junge ſchreibt Bücher. Ich denk, wenn er verreiſt geweſen iſt, fängt er ein Geſchäft an und verdient Geld. Aber er ſitzt in Neumühlen und ſchreibt Bücher.

Alle jungen Herren von Stande verſuchen ſich in der Litteratur! entgegnete Ludmilla. Sie empfand nicht viel für Kaſpar Hinrich; aber er war ihr Bräutigam, und ſie mußte ihn verteidigen.

Du gerechter Heiland! Wofor ſind denn die Poeten da? rief Madame Diederichs. Dabei rieb ſie ſich die Augen, da ſie müde wurde. — Die Poeten müſſen ſchreiben, und die Herren von Stande ſollen ihnen nicht den Verdienſt wegnehmen. Aber mit den Birkenfelds iſt es ſowieſo nicht mehr richtig. Immer juckt mich die Naſe, wenn ich an ſie denke, und ſechzigtauſend Kurantmark ſind ſie nun glücklich los. Das kommt davon, wenn der Vater man bloß halbwegs tot iſt, und niemand das Geld anderswo anlegen kann. Bloß der Senatsverweſer. Aber der will ſich auch nicht die Finger verbrennen. Sechzigtauſend Mark! Und Herr Kaſpar hat dabei noch ein ſtolzes Benehmen!

Bedächtig trank ſie ihren Punſch aus und betrachtete ihr ſchweres, über einem Stuhl liegendes Brokatkleid.

Der hiſpaniſche Herr, der heute hier war, Lud-

milla, ſoll furchtbar viel Geld haben, und ſie ſagen, daß er eine deutſche Frau ſucht. Schade iſt es doch, Milla, daß du ſchon feſt biſt. Vater hatte es damals ſo mit der Eile. Aber Stinchen Reimarus ihre Partie iſt auch zurückgegangen, und ſie ſagen, das iſt neumodiſch.

Aber Frau Mutter! Ludmilla erſchrak wirklich, und es ſchien Madame Diederichs, daß ſie zu weit gegangen ſei.

Ich mach bloß Spaß, Milla. Geh zu Bett und träume von Kaſpar Birkenfeld. Aber ſchade iſt es doch mit dem hiſpaniſchen Herrn. Er hat furchtbar viel Geld, und der andre iſt ſechzigtauſend Mark los! Geh zu Bett, Milla!

Ludmilla gehorchte. Aber ſie ſaß lange aufrecht im Bett und hörte den Nachtwächter ſingen und die Hunde bellen und dachte darüber nach, wie es ſein würde, wenn ſie frei wäre und mit dem Hiſpanier in ſein fernes Land ziehen könnte. Und dachte darüber nach, ob ſie ſich dann weniger langweilen würde als jetzt. Und dazwiſchen ſehnte ſie ſich ein wenig nach dem Franzoſen am Strande von Övelgönne.

Digitized by Google

Achtes Kapitel

Weihnachten ſtand vor der Thür, und in den Gaſſen der Stadt lag hoher Schnee. Vom Bürgermeiſter kam der Befehl, daß jedermann den Schnee vor ſeiner Thür zu kehren habe, und da Magiſter Tobias keinen Beſen halten konnte, ſo erſchien Fite Rink in der Papagojenſtraße und fegte luſtig den Schnee zuſammen. Er wurde größer und vernünftiger, konnte mit dem Magiſter ein Wort reden und auch mit Regina, die er, als ſie bei Mamſell Böttcher unterrichtet hatte, gut kennen gelernt hatte, und die er in ſeiner Art liebte.

Es war die Zeit der dunkeln Abende und der Geſpenſtergeſchichten. Der Klabautermann lief am Elbſtrand umher, und wem er ſich zeigte, der mußte bald ſterben. Aber es ſpukte nicht allein in Övelgönne, auch auf dem Ottenſener Kirchhof ging eine weiße Geſtalt um. Sie pflegte gravitätiſch um die Kirche zu wandeln und dann im Gebüſch zu verſchwinden. Ein mutiger Mann war einmal hinter dieſer weißen Geſtalt her geweſen. Da war ſie

Digitized by Google

langsam über den Feldweg nach Ottensen geschwebt, bis zu einem verschneiten Heckenweg, den man den Philosophengang nannte. Wahrscheinlich weil hier nichts von Philosophie zu verspüren war. Der mutige Mann war dem Geist in diese Gegend gefolgt. Aber weiter zu gehn hätte er für ein Unrecht gehalten, und der Geist wandelte nach wie vor und erschreckte die Herzen der Nachdenklichen.

Fite lachte behaglich, als er Regina von diesem Gespenst berichtete. Er glaubte nur an den Klabautermann, die andern Geister waren ihm gleichgiltig.

Jette Unverzagt sieht das Gespenst am öftesten, sagte er, während er Warmbier aus einem Blechbecher trank. Von vielen Leuten kriegt sie was geschenkt, wenn sie feine Geschichten erzählt.

Regina sah nachdenklich in das gemütliche Gesicht des Jungen.

Ich kenne Jette Unverzagt nur von Ansehen; aber sie sollte bei ihrem Gewerbe bleiben.

Botenfrau sein, bringt nichts mehr, berichtete Fite. Da ist ein fransher Mann, der geht von Haus zu Haus in Neumühlen und bringt alles, was man haben will.

Regina seufzte. Die Franzosen nahmen ihren Gastgebern wirklich das Brot. Sie selbst hatte nur mit Mühe einige Kinder zum Unterricht bekommen, die sie in einem Zimmer des Nachbarhauses unterwies; fast alle Schüler der Mamsell Böttcher waren jetzt in französischen Händen.

Digitized by Google

In Övelgönne hat der Klabautermann ein Mädchen totgemacht! berichtete Fite weiter. Das iſt nun ganz gewiß wahr, und Mutter hat ſie geſehen, als ſie aus dem Waſſer gezogen wurde. Ich wollte auch hin, aber Mutter ſperrte mich ein. Sie ſagt, da ſind die Franſchen auch an Schuld.

Regina erwiderte nichts, ſondern machte ſich am Herde zu ſchaffen. Sie kannte die Geſchichte des jungen Mädchens. Ganz Altona und Neumühlen ſprach davon. Es war häßlich, daran zu denken. Mancher hatte ein hartes Wort über die Fremden geſagt, die arme Mädchen bethörten und dann lachend weiterzogen.

Fite ſchlürfte ſein Bier.

Aber Herr Lebrun iſt gut, ſagte er. Nun wohnt er nicht mehr bei uns, weil er doch Apotheker geworden iſt und in der Königſtraße zu thun hat. Aber neulich hat er mir was geſchenkt, und dann —

Er fuhr ſich über den runden Kopf und griff in ſein Kamiſol.

Da iſt noch ein Brief an dich, Regina, Gottsdunner, den hab ich ſchon drei Tage in der Taſche.

Aber Regina gab ihm den zerknüllten Zettel wieder.

Laß Herrn Lebrun den Brief behalten.

Das war nicht freundlich geſprochen, und als Fite weg war, that es Regina faſt leid, ſo gehan-

Digitized by

delt zu haben. Als sie den sanften Franzosen bei Mamsell Böttcher kennen gelernt hatte, hatte sie Mitleid mit ihm empfunden. Er hatte etwas Zartes und Schwaches, was den Frauen oft wohl gefällt, und Regina hätte wohl gewünscht, ihm in irgend einer Weise helfen zu können. Aber als er ihr eines Tages im Dunkeln in der Papagojenstraße begegnet war und ihr eine feurige Liebeserklärung gemacht hatte, war sie bange vor ihm geworden. Sie ahnte wohl, daß er ein vornehmer Herr war, der in sein langweiliges Dasein eine angenehme Abwechslung bringen wollte, und wenn sie auch noch niemals etwas von Liebe gehört hatte, und es sie halb beunruhigte, daß man so schöne Worte darum machen konnte, so wollte sie lieber nichts mehr mit dem Franzosen zu thun haben. In der Papagojengasse und in allen benachbarten Straßen wohnten viele beobachtende alte Frauen, die den halben Tag schwatzten und zum Fenster hinaus sahen. Regina aber, die der Jugend eine Lehrerin sein wollte, durfte kein Geklatsch über sich ergehn lassen. Ein wenig seufzte sie bei diesen sehr vernünftigen Gedanken; denn sie war jung, und die schönen Augen des Fremden waren anders, als die der jungen Männer, die sie hier sah. Aber dann dachte sie kaum mehr an den Zettel und seinen Schreiber und war deshalb nicht wenig erschrocken, als sie am Abend von einem Ausgang heimkehrte und Herrn Lebrun vor ihrer Hausthür fand.

Digitized by Google

Er trug, wie ſie, eine brennende Laterne in der Hand und lächelte über ihr verſtörtes Geſicht.

Mademoiſelle, ich bin es nur und will Ihnen nichts Böſes thun. Darf ich nicht eintreten und ein wenig mit Ihnen plaudern?

Regina ſchüttelte den Kopf.

Sie werden meinen Vater bei der Arbeit ſtören.

Zwei alte Frauen gingen an den jungen Leuten vorüber. Sie hatten große Tücher über dem Kopf, jammerten über den Schnee und leuchteten mit ihren Laternen nach allen Seiten. Unwillkürlich drückte ſich Regina in den Schatten ihres Hauſes.

Sie ſollten heimgehn, Herr Lebrun!

Ich habe kein Heim, ſchöne Demoiſelle. Sie ſollten mir eins verſchaffen!

Sein Ton klang ſiegesgewiß, und als ſich Regina zornig abwandte, faßte er ſie am Arm und wollte ſie an ſich ziehn. Da ſtieß ſie ihn unſanft zurück, eilte ins Haus und verriegelte die Thür.

Der junge Marquis blieb überraſcht mitten im Schnee ſtehn. Dann hob er die Schultern und ging ſeines Weges.

Friedvoll ſaß der Magiſter an ſeiner Arbeit und dachte an Sara und Abraham, an Hagar und Ismael. Sein Igel ſchlief den Winterſchlaf unter ſeinem Arbeitstiſch, und gelegentlich betrachtete er ihn liebevoll.

Digitized by

Angenehm ist es, so schlafen zu können! hatte er zu seiner Schwester gesagt, als sie einmal bei ihm saß. Und keiner Kleidung zu bedürfen und keiner Nahrung. Nur hin und wieder eines Mäusleins oder einer Kellerassel. Beides Tiere, die wir Menschen gut entbehren können.

Auf solche Worte antwortete Metta nicht viel. Sie hatte mancherlei Anfechtung in dieser Zeit und war ihr nicht immer gewachsen. Da war eine französische Putzmacherin, die in der Königstraße einen Laden errichtet hatte, und von der sich Frau Geheimrat von Stemann eine große Dormeuse hatte anfertigen lassen; und dann sagte die ganze Stadt, daß der Bäckermeister Witzig auf Freiersfüßen ginge. Und was die ganze Stadt sagte, mußte doch wahr sein. Die fremde englische Demoiselle hatte es ihm angethan: die, die so gut Hauben machen und Harfe spielen konnte. Metta Papperlein weinte viel darüber. Es ist schwer, sich von alten Gefühlen zu trennen und die Hoffnung ganz in den Sarg zu legen. Und eine kleine Hoffnung hatte sie doch wohl mit sich herumgetragen, seitdem die dicke Madame Witzig auf dem Heiligengeistkirchhof ruhte.

Außer diesen großen Tribulationen gab es auch noch kleine. Im Präsidentengang war ein Stadtvogt vor ihrer Hausthür gefallen und hatte sich die Nase geschunden. Nun mußte Metta eine Pön von einem Speziesthaler an die hohe Obrigkeit zahlen und grämte sich nicht wenig darüber. Ein Spezies-

Digitized by Google

thaler war eine große Summe, für die manche Haube gearbeitet werden mußte. Aber wenn sie nicht bezahlte, kam sie ins Gefängnis. Da war es also natürlich, daß Metta nicht gut auf die Obrigkeit zu sprechen war und ihrem Bruder vorklagte. So ist es nun, Tobias. Die besten Haubenmuster habe ich allzeit der Frau von Stemann und der Frau Bürgermeister gemacht; sie aber lohnen es mir so.

Vielleicht, daß diese hochmögenden Damen nichts von den Mandaten ihrer hohen Gemahle wissen, tröstete der Magister. Aber Metta schüttelte trotzig den Kopf. Sie sollten jetzt auch alle höhere Preise für ihre Hauben bezahlen, nahm sie sich vor, während sie vorsichtig mit ihrer Laterne in der Hand durch den Schnee stapfte.

Ach ja, das Leben war schwer und voller Mühsal. Sie grübelte noch über diesen Satz, als sie dicht bei ihrem Präsidentengang angelangt war; da sah sie im Schatten der Häuser ein Pärchen stehn, das sich fest umschlungen hielt. Du lieber Gott, das war unanständig, und wenn das der Herr Oberpräsident sähe, so würde es wohl auch einen Speziesthaler Strafe geben. Neugierig leuchtete sie mit ihrer Laterne in die dunkle Ecke, aber der Schnee war glatt, und plötzlich lag sie auf dem Rücken. Höflich half ihr ein junger Herr wieder auf die Beine, und Juliane Pflock fragte mit unterdrücktem Lachen, ob sie sich weh gethan hätte.

Digitized by

Nein, Metta verſpürte keinen Schmerz. Sie dankte feierlich für die Hilfe, ging heim und war dann ſo in ihre Gedanken verſunken, daß ſie vergaß, ſich das Abendbrot zu bereiten. Alſo Juliane Pflock hatte wieder einen Liebſten, und es war wohl wieder ein Franſcher! Obgleich ſie zur Ehe verſprochen war, und Claus Clauſen immer einmal vorkommen konnte. Deswegen war Juliane jetzt immer ſo fröhlich und hatte rote Wangen bekommen. Neulich hatte ſie ſich ein altes Seidenkleid ihrer Mutter neu zurechtmachen und von Metta ein Fichu dazu anfertigen laſſen und hatte mehr Arbeitslohn dafür gegeben, als es ſonſt ihre Gewohnheit war. Vom Theater hatte ſie auch geredet, wo es ſo ſchöne Stücke zu ſehen gab, und ſo viele geputzte Menſchen. Früher war Juliane nicht für das Theater geweſen; aber der, den ſie liebte, mußte wohl das Theater lieben. Metta ſeufzte und betrachtete ihren Mörſer, auf den der Schein ihres Öllämpchens fiel. Ach ja, die Liebe. Es war nicht fein, an ſie zu denken, und noch weniger fein, von ihr zu reden. Denn wer vernünftig war, der ſagte, es gäbe keine Liebe. Metta ſtand auf und ſtellte den Mörſer in die Dunkelheit. Da konnte er für ſich allein lachen.

* * *

Herr Lebrun wohnte alſo jetzt in der Königſtraße, und abends, wenn es ganz ſpät war, beſuchte ihn Frau von Genlis. Er war oft verdroſſen und in

Digitized by Google

ſchlechter Stimmung, und ſie verſuchte dann, ihn aufzuheitern. Immer wußte ſie etwas Neues. Von Herrn Doktor Unzer, oder von den franzöſiſchen Republikanern, die ſie auszuhorchen verſuchte. Manchmal waren es gute Nachrichten aus Frankreich, manchmal ſchlechte. Noch immer war keine Ausſicht auf Rückkehr vorhanden, und die Emigranten mußten nach wie vor heimatlos von Ort zu Ort wandern. Gaſton trug oft ſchwer an dieſer Heimatloſigkeit. Er ſaß müde neben dem kleinen, ſchlechtgeheizten Ofen und wärmte ſich die Hände. Oder er ſtarrte die kahlen Wände des häßlichen kleinen Zimmers an und gähnte.

Gaſton, Sie ſind nicht liebenswürdig, ſagte ihm ſeine Freundin eines Abends. Sie hatte ihm viel erzählt, aber er hatte kaum eine Antwort gegeben.

Nun ſtreifte er ſie mit einem kühlen Blick.

Ich dachte an meine Mutter, erwiderte er. Geſtern traf ich Labouchère in Hamburg. Er ſagt, er wiſſe beſtimmt, daß meine Mutter gerettet worden ſei. Der Diener ſeines Onkels hat ſie in Köln geſehen.

Frau von Genlis legte ihre Hand auf Gaſtons Arm.

Sie ſollten keinen Chimären nachjagen, mein Freund, ſagte ſie ſanft. Laſſen wir die Toten ruhen.

Aber wenn ſie nicht tot wäre, wenn ſie lebte wie wir und ſich ſehnte und einſam wäre?

Frau von Genlis wickelte ſich in ihr Umſchlagetuch. Wenn Ihre Mutter, wie ich hoffe, lebt, ſagte

Digitized by Google

ſie mit zitternder Stimme, ſo werden wir ſie finden. Glauben Sie mir, mein Freund, ich wünſche nichts mehr als das, denn ich leide mehr unter Ihrem Mißtrauen, als ich ausſprechen kann.

Gaſton legte ſeinen Kopf an die Wand und ſchloß die Augen. Er wußte nicht mehr, was er glauben ſollte.

Eine Weile ſagte keines von ihnen ein Wort, dann begann Frau von Genlis wieder in ihrem leichten Ton zu ſprechen.

Was ſagten Sie denn heute zu meinem guten Bäcker? Wirft er mir nicht koſtbar verliebte Blicke zu?

Ich habe ihn nicht beachtet.

Doktor Unzer giebt einen neuen Band Gedichte heraus.

Hoffentlich brauche ich ſie nicht zu leſen.

Juliane trug Ihnen zu Ehren ein neues Kleid. Haben Sie ihr kein Kompliment gemacht?

Ich werde nicht mehr bei Pflocks eſſen! antwortete Gaſton verdrießlich.

Frau von Genlis warf ihm einen ſcharfen Blick zu, dann lachte ſie.

Vielleicht haben Sie im Spiel gewonnen und können in Hamburg ſpeiſen, oder Sie nehmen einen Mittagstiſch an bei dem alten verrückten Magiſter und ſeiner ſchönen Tochter?

Gaſton fuhr auf; ſeine Freundin legte aber ihre Hand auf die ſeine.

Seien Sie nicht thöricht, mon enfant. Das

Digitized by Google

Mädchen ist sehr schön und könnte ihrer Haltung nach eine Gräfin sein. Aber sie ist es nicht, und Sie werden auch nicht daran gedacht haben, sie zur Marquise von Blavard zu machen. Juliane dagegen ist ein niedlicher Dummkopf, geschaffen zum Lieben und zum Vergessen. Außerdem brauchen Sie bei ihr den Mittagstisch nicht zu bezahlen, und wir müssen vernünftig sein.

Gestern hat ein Sänftenträger vom Rathausmarkt seinen Kameraden erstochen. Er ist ein Franzose von guter Herkunft und konnte es nicht ertragen, sich alle Tage schlagen und schimpfen zu lassen. Er ist geflohen, aber die Schergen sind hinter ihm her, und die Stimmung gegen die Emigranten verschärft sich. Wir müssen uns biegen, wenn wir nicht brechen wollen.

Gaston lachte bitter. Es lebe die Gemeinheit! Ich bin ein gemeiner Kerl!

Weshalb? Weil Sie sich von dem Mädchen lieben lassen und für diese Mühe nicht mehr hungern? Was hat das Volk in Frankreich uns gethan? Es hat uns ermordet, verjagt, beraubt; sollen wir dieses Volk hier anders behandeln, als es verdient? Man muß das Beste aus seiner trübseligen Lage machen. — Weshalb sehen Sie mich so an, Gaston?

Der Marquis zog seine Hand aus der ihren und warf ein Stück Torf in den Ofen.

Ich möchte wissen, was Sie über mich denken, Gräfin.

Digitized by Google

Was ich denke? Ihre Stimme wurde weich, und in ihren Augen leuchtete es zärtlich.

Gaſton, ich denke, daß ich Ihre Schweſter bin, und Sie mein kleiner lieber Bruder, und daß ich Sie leiten und führen möchte zu einem ſtillen, freundlichen Leben und zu einem ſanften Glück. Denn Sie können nur etwas Stilles und Sanftes brauchen, und die Welt wird Ihnen oft zu böſe ſein.

Sie hatte ſich erhoben, und ihre Blicke ruhten ineinander. Dann küßte ſie ihn leicht auf die Wange und taſtete ſich die dunkle Haustreppe hinunter.

Herr Lebrun blieb vor dem Ofen ſitzen, betrachtete ſeine ſchmalen weißen Hände und lächelte ein wenig. Es war doch wunderlich, daß ihn die meiſten Frauen liebten — die Dame aus Hamburg, Juliane und nun auch Frau von Genlis. Jakobine Genlis, wie die Royaliſten ſie nannten, die ſeine Mutter hätte ſein können. Sie hatte ja auch ſchon eine verheiratete Tochter und eine Pflegetochter, der die Welt einen andern Namen gab. Aber heutzutage war es verkehrt, nach Alter und ähnlichen Kleinigkeiten zu fragen. Man ſollte das Gute nehmen, wo man es fand.

Aber vor den Augen des müden jungen Mannes ſtand dann doch plötzlich die Geſtalt eines ſchönen jungen Mädchens. Sie hatte ſtrahlende Augen und einen lachenden Mund und eine ſüße Stimme, wenn ſie mit den kleinen Kindern ſprach.

Gaſton ging im Zimmer auf und ab, trat ans

Digitized by Google

Fenſter, öffnete es ein wenig und ſah auf die verſchneite Straße. Es war Froſtwetter, und der Himmel war nicht allzu dunkel. Hier und dort blitzte ein Stern, und auf dem Schnee wanderte eine brennende Laterne. Zwei Nachtwächter geleiteten einen Ratsherrn nach Hauſe, der vielleicht ein wenig zu tief ins Glas geſehen hatte und luſtig vor ſich hin ſang. Irgend etwas von Liebe und Treue und einem zerbrochnen Ringlein. Wußte dieſer Mann, was Liebe und Treue war? Gaſton ſah ihm verächtlich nach; dann ſchloß er das Fenſter, ging zum Ofen zurück und warf eine Hand voll Papiere ins Feuer. Er hatte Gedichte auf Regina Pappelius gemacht, und auch in ihnen war von Liebe und Treue die Rede geweſen. Frau von Genlis hatte Recht: ein kaltes Herz war das Beſte.

An einem der nächſten Tage fragte er Frau von Genlis, ob ſie nicht etwas Geld für ihn hätte.

Betroffen ſah ſie ihn an.

Mon ami, ich ſelbſt lebe von Schulden.

Er machte ein finſteres Geſicht.

Ich will weg von hier, das Pillendrehen kann nicht ewig dauern. Was hilft es mir, daß ich hier im Joch arbeite, nur um nicht zu verhungern? Wie ſoll ich meine Mutter finden, die, der liebe Gott weiß wo, umherirrt, ſo lange ich hier gefeſſelt bin? Und wenn ich ſie fände, wenn ſie hierher käme, was könnte ich für ſie thun? Ich muß mir eine Stellung ſchaffen, in der ich mich freier

Digitized by

bewegen kann — ich will an den Hof des Herzogs von Eutin — dort soll man leicht eine Anstellung bekommen.

Frau von Genlis wechselte die Farbe.

Sie wollen mich verlassen, Gaston?

Was soll ich machen? erwiderte er. Hier verkomme ich und werde krank. In Eutin oder an einem andern der kleinen Höfe in diesem Lande kann ich vielleicht mein Glück machen. Aber ohne alle Mittel kann ich nicht fort von hier.

Gedankenvoll ging sie heimwärts. Geld! Sie saß in ihrem dunkeln Zimmer, zeichnete, malte und schrieb für Geld, und verdiente nicht einmal so viel, daß sie ihre Schulden bezahlen konnte. Nun wollte Gaston Geld von ihr haben, dieser thörichte Knabe, den sie seiner Mutter wegen hätte hassen sollen, und zu dem es doch ihr einsames Herz mit einem heißen, sehnsüchtigen Gefühl zog. Hätte sie einen Zauberstab gehabt, mit dem sie Geld aus der Erde hätte klopfen können, wie ihn die guten Feen haben, von denen man den Kindern Geschichten erzählt. Aber die Zeit der guten Feen war vorüber; schon lange pochte die graue Sorge auch an ihre Thür. Und sie kam nicht allein. Andre Gedanken kamen in ihrer Gesellschaft: Reue und Schmerz wegen des unabänderlich Geschehenen. — Man sollte nicht rückwärts sehen, aber sie sah doch zurück und sah die hohe Gestalt von Gastons Mutter, die sie ins Elend, vielleicht in den Tod getrieben hatte.

Digitized by Google

Stephanie von Genlis hatte ſentimentale Bücher geſchrieben, aber ſich ſelbſt hatte ſie frei von dieſem überflüſſigen Gefühl gehalten. Und jetzt empfand ſie für dieſen Gaſton ein Gemiſch von mütterlicher Liebe und wunderlicher Zärtlichkeit. Er war ihr ein Troſt, das letzte Glied, das ſie mit der Vergangenheit in dieſer troſtloſen Öde verband — ſie konnte ihn nicht unglücklich ſehen. — Seine Mutter war natürlich tot, es konnte ja gar kein Zweifel ſein; Gott ſei Dank, wenn ſie es war. Aber er durfte es nicht glauben. Es war beſſer, ihm nicht alle Hoffnung zu rauben und ihm im Leben weiter zu helfen. Aber woher das Geld nehmen?

* * *

Herr Chriſtian Pflock war nicht wohl. Er hatte ſchlafloſe Nächte, und wenn er ſchlief, üble Träume. Seine Atemloſigkeit nahm zu, und ſeine Füße wurden dicker. Aber er wollte geſund ſein, ging täglich mehrere mal von der Küche in die Gaſtſtube und erzählte allen Menſchen, die es hören wollten, daß ſein Vater fünfundſiebzig Jahre alt geworden wäre. War er allein in ſeinem düſtern Schlaf- und Wohnzimmer, dann begab er ſich nicht ans Nachdenken, ſondern zog ſein Anſchreibebuch aus dem alten braungebeizten Schreibſekretär, berechnete eifrig Ausgaben und Einnahmen und ſtreichelte liebevoll einen dicken geſtrickten Geldbeutel.

Darin hatte er ſeine Sparpfennige. Aber es

Digitized by

waren keine Pfennige, ſondern däniſche Spezies-thaler, Hamburger Drittel und preußiſche Thaler. Ein anſehnliches Sümmchen, das er ſich im Laufe der Zeit heimlich zuſammengeſpart hatte, von dem Juliane nichts wußte, und das er mit jedem Jahre mehr liebte. In dieſem Winter ganz beſonders. Noch nie waren ihm ſo viele Gedanken darüber gekommen, was er alles mit dieſem Gelde anfangen wollte, als gerade jetzt.

Eines Abends fand ihn die Demoiſelle Clarke, wie er vor einer Landkarte ſaß und ſie eifrig ſtudierte.

Nach Engelland möchte ich noch einmal reiſen, ſagte er. Dorthin, wo es die brennenden Puddings und das ſtarke Ale giebt. Es ſoll ſehr geſund ſein.

Außerordentlich! verſicherte die Demoiſelle mit ihrer leiſen, freundlichen Stimme.

Herr Pflock hatte ſie gebeten, ihn manchmal in ſeinem Privatgemach zu beſuchen, weil ſie ſo ſchöne Geſchichten zu erzählen wußte und ihn ſo gut unterhielt. Und vielleicht auch, weil er ſich oft ein wenig vor ihr fürchtete. Obgleich er ſie doch frei bei ſich wohnen ließ und alſo ihr Wohlthäter war, und obgleich ſie immer von ihrer Dankbarkeit ſprach.

England iſt ein ſchönes Land, ſagte die Demoiſelle, indem ſie ſich neben Herrn Pflock ſetzte und ihre Handarbeit hervorzog, und ſie erzählte ihm von London und ſeinen Sehenswürdigkeiten.

Digitized by Google

Nach einer Weile erſchien Juliane auf der Thürſchwelle.

Mutter Rink möchte den Herrn Vater ſprechen.

Mutter Rink? Herr Pflock richtete ſich ein wenig aus den Federkiſſen auf, mit denen ſein Lehnſtuhl vollgeſtopft war.

Wer iſt die Perſon? erkundigte ſich die Demoiſelle, als der Wirt ſie fragend anſah.

Ach Gott — er ſchob die Zipfelmütze von einem Ohr aufs andre. Das ſind Fiſcherleute aus Övelgönne. Er, der Anton, iſt im Waſſer geblieben und war mein Vetter um die Ecke her. Hat mich mal aus der Elbe gezogen, aber es iſt ſehr lange her.

Die Dankbarkeit iſt eine der ſchönſten Tugenden.

Herr Pflock zog die Stirn kraus.

Es iſt ſehr lange her, und Fite Rink, der Junge, hat ſchon manchen Schilling von mir gekriegt. Und dem Vater habe ich zwei Flaſchen Rum und einen neuen Südweſter geſchenkt, weil ſein alter Hut in der Elbe geblieben war. Bäcker Witzig hat dem Franſchen nicht einmal ein trocknes Hemd gegeben, obgleich der ihm doch auch das Leben gerettet hatte.

Die Emigranten ſind gewiß zu arm, als daß ſie Hemden anziehn könnten. Alſo brauchte der junge Mann wohl auch keins.

Herr Pflock verſtand den Spott der Bemerkung nicht. Er lachte, und Mutter Rink durfte eintreten. Sie gehörte zu den Frauen mit den ſanften Geſichtern,

Digitized by

die immer einen guten Eindruck machen, und denen man nicht anſieht, daß ſie zu Haus ein ſcharfes Regiment führen. Der Wirt ſah nicht unfreundlich in ihre thränenſchweren Augen.

Was giebts, Mutter Rink? Hat Sie Sorge um Fite, und thut er nicht gut? So ſpare Sie den Stock nicht und ſchicke ihn auf die See: da kann er Mores lernen.

Mutter Rink ſchüttelte den Kopf.

Fite iſt es nicht, Mosjöh Pflock. Er verkauft Torf, ſchaufelt Schnee und thut, was er kann, ſein Brot zu verdienen. Seine Prügel kriegt er auch, wie es ſich für eine Witfrau ziemt, wenn ſie ihren Sohn in der Furcht des Herrn groß kriegen will. Nein, Fite iſt es nicht!

Sie ſchluchzte laut und fuhr dann fort:

Der Bruder von meinem Ehemann, Gott hab ihn ſelig, iſt heimgekommen. Lukas Rink heißt er, und ich hab ihn mein Lebtag nicht geſehen, weil er ſchon auf See und hinterher verſchollen war, als ich nach Övelgönne kam. Denn ich bin doch aus Elmshorn und hab meinen Friedrich beim Ringreiten kennen gelernt, wo er eigentlich nicht hingehörte, weil er doch kein Bauernſohn war und ganz aus Verſehen nach Elmshorn gekommen war. Da war nämlich Scheibenſchießen in Pinneberg geweſen, und —

Bleibe Sie bei der Stange, ſagte Herr Pflock unfreundlich.

Mutter Rink fuhr zuſammen, wiſchte ſich die

Augen, und ihre Stimme klang noch etwas ſanfter und kläglicher.

Mosjöh Pflock, da bringen ſie mir den Lukas Rink ins Haus. Auf einem engliſchen Schiff iſt er von Hartlepool nach Hamburg gefahren, und hier vor der Elbe fällt er vom Maſt und bricht ſich was im Kopf. Der Lotſe von der Bösch iſt ſchon auf dem Schiff, guckt ſich ſeine Papiere an und ſieht, daß er Lukas Rink heißt. Da weiß er, daß er aus Övelgönne und Anton Rink ſein Bruder iſt, und ich kriege ihn ins Haus. Wo ich ſelbſt nichts zu brechen und zu beißen habe. Bloß was Fite verdient, und denn waſche ich bei den Birkenfelds und bei den Sievekings. Aber bloß aller ſechs Wochen, und Madame Sieveking hat noch eine Waſchfrau, und nächſtens waſchen ja woll auch die Franſchen, die einem heutzutage alles wegnehmen.

Sie weinte, und Herr Pflock räuſperte ſich.

Mutter Rink, das weiß Sie doch, daß immer mal einer wiederkommt, den man totgeglaubt hat. Da muß man nicht über heulen.

Aber wenn er wiederkommt und nichts mitbringt? Keinen einzigen Thaler, um die Koſten zu bezahlen? Da iſt Fritz Eſſelsgroth ſein Bruder. Der war lange tot und verſchollen; aber nach dreißig Jahren kam er wieder und hatte einen ganzen Sack voll Goldſtaub. Du Heiland, was haben ſich ſeine Verwandten gefreut, denn er kam ganz allein und hatte nicht Kind noch Kegel. Nun wohnt er in

Blankeneſe, hat auch ſchon ſein Teſtament gemacht und fährt bloß noch zum Vergnügen auf der Elbe. Aber Lukas Rink wird wohl nie mehr fahren. Er hat ein Loch im Kopf, ſo groß wie meine Hand, und ich muß ihn pflegen und ſatt machen.

Herr Pflock wurde immer unfreundlicher.

Da muß die Obrigkeit eintreten. Wofür giebts einen Bauernvogt in Ottenſen, wenn er nicht aufmerkt auf das, was an der Elbe paſſiert? Schicke Sie den Seefahrer ins Armenhaus.

Das iſt ganz voll, Mosjöh Pflock, und der Bauernvogt iſt krank. Der iſt doch neulich hinter Mamſell Böttcher hergeweſen, die vom Ottenſer Kirchhof kam und weit über Land lief. Bis zur Sandkuhle hinterm Philoſophengang, wo alle die Tatern wohnen und die Bürſtenbinder und die, ſo was Böſes auf der Seele haben, und wo es Tag und Nacht ſpökelt und über alle Maßen graulich iſt. Na, und der Bauernvogt —

Sie hielt inne und ſah mit Befriedigung, daß der Wirt ſie mit weitgeöffneten Augen anſtarrte.

— Er iſt in die Sandkuhle gefallen und hat was gebrochen, und Mamſell Böttcher iſt weitergegangen.

Mutter Rink, berichte Sie keine Lügengeſchichten.

Herrn Pflocks Stimme klang heiſer, und ſein Beſuch begann wieder zu ſchluchzen.

Gott, Allmächtiger, es iſt ja doch alles wahr, Mosjöh. Lukas Rink iſt bei mir, und der Bauernvogt hat was gebrochen, und Mamſell Böttcher —

Digitized by Google

Er ſchlug mit der Hand auf den Tiſch.

Sie ſoll ſchweigen! Gottes Donner, kann Sie nicht ſehen, daß ich nichts hören will?

Haſtig riß er eine Schieblade ſeines Sekretärs auf, in der etwas loſes Geld lag, und warf Mutter Rink einen Thaler hin.

Gehe Sie! wiederholte er.

Die Frau nahm haſtig das Geld auf, murmelte ein Dankeswort und klinkte leiſe die Thür hinter ſich zu. Sie war mit dem Erfolg ihrer Worte zufrieden, obgleich ſie nicht ganz genau wußte, was ihr den Thaler verſchafft hatte.

Als ſie gegangen war, blieb es ſtill im Zimmer. Demoiſelle Clarke nähte eifrig weiter an ihrer Arbeit und warf nur hin und wieder einen verſtohlnen Blick auf Herrn Pflock, der aufrecht im Lehnſtuhl ſaß und die vor ihm ſtehenden zwei Talglichte abwechſelnd mit der Schere putzte.

Das Volk iſt hier ſehr abergläubiſch, ſagte er endlich gezwungen lachend. Du liebe Zeit, Mamſell Böttcher wird wohl ſtill im Grabe liegen.

Mit zitternden Händen kramte er auf ſeinem Pult herum, zog bald die eine, bald die andre Lade auf und nahm in ſeiner Zerſtreuung ſogar ſeinen dicken Geldbeutel in die Hand, den er ſonſt immer ſo ängſtlich verſteckte, und von dem kein Menſch eine Ahnung hatte.

Die Demoiſelle ſah die Geldkatze und vergaß einen Augenblick die Antwort. Aber ſie wußte ſich ſchnell zu faſſen.

Digitized by Google

Man kann nicht alles begreifen, was auf dieser Welt geschieht, sagte sie feierlich. Marie Antoinette ist auch bei den Königsgräbern in Saint Denis gesehen worden, als ihr leiblicher Körper schon längst in der Kalkgrube ruhte. Ich habe sie nicht selbst gesehen, aber zuverlässige Menschen haben es mir berichtet.

Weshalb wandelt man denn nach dem Tode? fragte Herr Pflock mit blassen Lippen.

Die Demoiselle sah ihn eindringlich an.

Ich weiß es nicht, mein Herr. Die dunkeln Mächte kann man wohl befragen, doch die Antwort bleibt aus. Man sagt, daß die Königin nach Saint Denis gegangen sei, weil sie ihren Platz unter den Gräbern der Könige haben wollte. Sie hatte ein stolzes Herz, und so wollte sie jetzt wohl nicht dort ruhen, wo tausend andre Menschen ihre Ruhestätte gefunden hatten. Es giebt auch Geister, deren Herz im Leben nicht zur Ruhe gekommen war, die geliebt hatten, ohne Gegenliebe zu finden, oder die verraten worden waren.

Herr Pflock trocknete sich den Schweiß von der Stirn.

Ich bin nur fünf Wochen mit Line Böttcher versprochen gewesen, sagte er kläglich. Nur fünf Wochen, Mademoiselle. Meine Frau Mutter wollte die Partie nicht, weil Line nicht das Allergeringste hatte. So etwas geht auch nicht; jetzt, wo meine Tochter Juliane heiraten soll, weiß ich, daß ich nötig habe, auf das Geld zu sehen.

Digitized by Google

Die Dame hat Sie mehr geliebt, als Sie dachten.

Die schwarzen Augen der Demoiselle machten einen eigentümlichen Eindruck auf Herrn Pflock. Er wandte den Kopf ab, um ihren Blick zu vermeiden, aber ihre Gedanken schienen in sein Gehirn überzuspringen.

Sie soll nicht wandeln, sagte er hastig. Sie soll Ruhe haben. Ich habe ihr nichts gethan, nur daß ich — unruhig rückte er in seinem Stuhl — ein paar mal geküßt werde ich sie schon haben. Donnerschlag, was ist da denn dabei? Und nun ist sie tot, und wir sind beide zufrieden gewesen, ich mit meiner Wirtschaft, sie mit ihrer Schule. Sie ist verrückt, wenn sie wandelt, ganz verrückt!

Er schlug mit der Hand so heftig auf die Pultplatte, daß sein Geldbeutel, der noch darauf stand, klirrend umfiel. Hastig schob er ihn in eine der Schiebladen und freute sich, daß die Demoiselle ihn nicht gesehen zu haben schien. Sie hatte die Hände in dem Schoß gefaltet und die Augen in die Ferne gerichtet. Ihr Gesicht hatte einen geheimnisvollen Ausdruck, und Herr Pflock hätte gern gewußt, was sie dachte. Aber er wagte es nicht, sie zu fragen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel

Madame Birkenfeld bereitete ihre Weihnachtsfeier in Neumühlen vor. Das war die Zeit, wo sie der Alten und Elenden in Övelgönne gedachte, wo Mutter Rink Reis mit Pflaumen geschenkt erhielt, und Fite eine neue Hose. Wo die armen Weiber der Umgegend auf die große Hausdiele geladen wurden und jede ihr Teil zum Fest erhielt, Wollsachen und Stoff zu Jacken, Äpfel und Fleisch, alles reichlich und gut gemessen, und doch nicht genug. Denn manche alte Frau war mit ihrem Geschenk nicht zufrieden und schalt über seine Geringfügigkeit, so lange sie noch in Hörweite war.

Kaspar Hinrich, der einem keifenden alten Weibe begegnet und von ihr gescholten worden war, weil sie zu viele Knochen an ihrem geschenkten Stück Fleisch gefunden hatte, war entrüstet über die Undankbarkeit der Welt. Aber seine Mutter lachte in ihrer gelassenen Art.

So ist es immer gewesen, lieber Sohn! Das

Digitized by Google

war wohl Meiersch, die du gesehen hast. Sie ist noch nie zufrieden gewesen und hat schon einmal gedroht, mir das Haus anstecken zu wollen. Aber sie hat es noch nicht gethan.

Madame Sieveking war heute nach Neumühlen gekommen, um auch ihren dortigen Hausarmen eine kleine Bescherung zu veranstalten. Jetzt trank sie bei Madame Birkenfeld eine Schale Kaffee und lächelte gleichfalls über Kaspars Ärger.

Sie sind wie mein Gemahl, Herr Birkenfeld; auch er ist zornig, wenn mir nicht großer Dank zu teil wird, und diesen bekomme ich selten. Die armen Freunde wollen alle mehr haben, als ich ihnen geben kann, aber sie würden betrübt sein und meine Gaben sehr entbehren, wenn sie einmal ausblieben.

So würde ich sie einmal Ihre Güte entbehren lassen.

Hannchen Sieveking lächelte.

Was würden Sie sagen, wenn der liebe Gott Ihnen eines Tages alles entzöge, was Sie täglich von ihm annehmen, und wofür Sie nicht immer danken?

Sie setzen sich mit dem Allmächtigen gleich! sagte er im Scherz.

Sicherlich nicht. Aber er läßt seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte, und so muß ich ihm nacheifern. Wenn auch nur in Reis und Pflaumen, was im Grunde doch nur ein elendes Nacheifern ist.

Digitized by

Sie wandte sich in ihrer lebhaften Art zu Madame Birkenfeld.

Haben Sie denn Lukas Rink auch eine Gabe geschickt, liebe Birkenfeld? Das ist ein Wiedergekehrter, von dem in Övelgönne niemand mehr etwas wußte. Vor zwanzig oder gar dreißig Jahren ist er zur See gegangen, und man hatte niemals wieder von ihm gehört. Jetzt hat ihn ein englisches Schiff in Övelgönne gelandet. Er ist schwer krank und kann sich kaum verständlich ausdrücken, aber seine Papiere lauten auf den Namen Lukas Rink, und die arme Schwägerin muß ihn ernähren. Wie mir der Oberpräsident sagt, weint sie in der ganzen Stadt herum, daß ihr diese Bürde abgenommen werde, und man denkt daran, den Mann im Reventlowstift unterzubringen. Doch erst muß er wieder mehr bei Kräften sein. Ich habe Mutter Rink einen Düffelrock von meinem Ehegemahl gegeben, und sie war sehr froh darüber.

Du Allmächtiger! Madame Birkenfeld hatte aufmerksam zugehört. Von dieser Geschichte habe ich nichts erfahren. Das kommt von dem stillen Landleben. Und ein Präsent habe ich auch nicht bereit, aber ich will nachsehen, und Kaspar soll zu Rinks gehn und ihnen eine Freude machen!

Die beiden Frauen vertieften sich in ihre Weihnachtsgespräche, und Kaspar Hinrich hing seinen eignen Gedanken nach. Er fand es langweilig in Neumühlen, und das geräuschvolle Hamburg wollte

Digitized by Google

ihm doch auch nicht immer zusagen. Dort spielten die Emigranten eine zu große Rolle, als daß andre Leute sich hätten behaglich fühlen können. Auch im Diederichsschen Hause waren Franzosen eingekehrt, die von ihren geplünderten Stammschlössern und ihren alten Wappenschilden sprachen. Kaspar glaubte ihnen nicht, aber der Madame Diederichs schmeichelte dieser Verkehr, und Ludmilla lächelte den Fremdlingen freundlich zu. Sie kam nicht mehr unerwartet nach Neumühlen, und Madame Diederichs klagte, daß der Weg im Winter so sehr weit sei. Es kam Kaspar so vor, als würde ihre Sprache immer gezierter und dann doch gewöhnlicher. Der Vater der Madame Diederichs war ein Milchhändler auf dem Großen Burstah gewesen, und ihr Gatte stammte aus einem Grünwarengeschäft. Das machte natürlich an sich nichts aus, im Gegenteil, das freie Hamburg kannte keine Aristokratie und konnte sich nur freuen, wenn ein Mann aus dem Volke reich wurde. Aber die alten Familien rümpften doch im stillen die Nase über einen Emporkömmling, und Kaspar dachte nicht gern an den Grünkeller und das Milchgeschäft.

Inzwischen trank Hannchen Sieveking ihren Kaffee und plauderte lebhaft mit seiner Mutter. Sie war etwa Mitte der Dreißiger und noch eine jugendliche Erscheinung, was zu der damaligen Zeit nicht bei allen Frauen ihres Alters der Fall war, denn der Ehestand verlieh Bürde und Würde, und eine Frau von vierzig Jahren gehörte zu den Matronen.

Digitized by

Hannchen Sieveking aber war keine Matrone, sie hatte etwas Zierliches und Mädchenhaftes. Dabei leitete sie einen großen Hausstand mit vielem Geschick und war wohl die bekannteste Frau in Hamburg und Altona. Die deutschen Großkaufleute gingen bei ihr ein und aus wie die einfachen Dichter und Gelehrten; die bedeutenden Fremden jeder Nation suchten ihr Haus auf, und seitdem sich die französische Emigration nach Hamburg und Holstein gewandt hatte, war sie es, die nicht allein die flüchtigen französischen Aristokraten an ihrer Tafel satt machte, sondern auch die Republikaner, die Männer des Schreckens, denen der französische Boden zu heiß geworden war, konnten bei ihr einkehren. Sie hörte auf ihre Unterhaltungen ebenso aufmerksam wie auf die geistreichen Wortspiele der Männer vom ancien régime.

Heute plauderte sie von Weihnachten, von ihren Kindern, ihrem Mann, ihren Armen. Und dann wieder von Lukas Rink, dessen Schicksal ihren lebhaften Geist beschäftigte. Der muß was zu erzählen haben, liebe Birkenfeld! sagte sie. Wenn er gesundet, werde ich ihn besuchen gehn, und mit Herrn von Stemann rede ich auch ein Wörtchen, daß er ihn im Reventlowstift unterbringt.

Das matte Licht der kleinen Öllampe, bei der die Damen saßen, fiel auf ihr lebhaftes Gesicht, und wie sie sich jetzt die blonden Haare unter die große Haube strich, mußte Kaspar daran denken, ob auch

Digitized by Google

ſeine Braut als Ehefrau ſo gut ausſehen würde wie Madame Sieveking.

Und es iſt nicht Madame Genlis, die hier bei dem Dumouriez iſt! ſagte ſie plötzlich. Aber die Perſon ſoll dennoch hier ſein; Tante Lischen will es für ſicher erfahren haben. Ich trage kein Verlangen, ſie kennen zu lernen, weil alle meine Franzoſen ſie haſſen. Das gäbe einen ſchönen Krakeel!

Sie lachte bei dem Gedanken, Madame Birkenfeld wollte aber nichts von dieſer Dame wiſſen und war etwas erleichtert, als die lebhafte Frau bald darauf davonfuhr.

Sie iſt ja nett, ſagte ſie mit einem kleinen Seufzer, und wer ſie kennt, der muß ſie lieb haben. Nur, daß ſie reichlich gelehrt iſt und auch ſo viele Menſchen kennt, daß einem beinahe ſchwindlig wird. Von Herrn Klopſtock ſpricht ſie beſtändig, und dann vom Pfarrer Lavater; und ob ich ihn voriges Jahr bei ſeiner Durchreiſe geſehen hätte. Ich habe es nicht gethan, denn er iſt mir, mit Verlaub zu ſagen, ganz einerlei, wie ich auch Herrn Klopſtock von Anſehen kenne, mir aber daran genügen laſſe. Dein Herr Vater ſagte auch immer: Man muß nicht alle Menſchen kennen wollen. Er war mehr für ſich.

Ach, lieber Sohn, fuhr ſie fort, nun bin ich ſchon ſo lange eine Witfrau, und immer kommt das liebe Weihnachtsfeſt wieder. Und mein guter Joſias liegt am Boden des Meeres, und auf ſeinem Grabe kann ich keinen Stein errichten.

Digitized by

Sie griff nach ihrem Taschentuch und wischte sich die Augen. Dann entschuldigte sie sich wegen ihrer trüben Stimmung.

Das kommt, wenn ich so viel sprechen höre. Aber morgen ist heiliger Abend, und da erhältst du auch deine Gabe, mein Sohn.

Die Frau Mutter hat hoffentlich keine zu großen Depensen gemacht, entgegnete Kaspar zögernd. In diesem Jahre ist zu bedenken —

Du lieber Gott! Madame Birkenfeld seufzte. Schon zweimal hast du mir heute von dem Bankerott und von unserm Verlust erzählt. Es ist ja sehr fatal, aber wir müssen uns in des Allmächtigen Willen schicken. Wir haben immer noch ein anständiges Vermögen, und die Ludmilla wird dir sicherlich eine gute Mitgift in die Ehe bringen. Dann ist alles wieder in Ordnung.

Madame Birkenfeld hatte immer Geld genug gehabt, und wenn sie auch nicht verschwendete, so dachte sie doch nicht gern über Geldangelegenheiten nach. Sie wandte sich um und zeigte auf einen kleinen, mit Messing beschlagnen Schreibtisch. Kaspar kannte ihn gut. Er hatte seinem Vater gehört und so lange er denken konnte in der Ecke des Wohnzimmers gestanden. Vor ihn führte ihn die Mutter. Dies ist dein Geschenk, Kaspar Hinrich, sagte sie ernsthaft. Halte es in Ehren und denke daran, daß es dein seliger Vater war, der an diesem Tische gesessen und über unser Wohl gesonnen hat. Vielleicht

Digitized by Google

kommen an dieſem Tiſch auch dir gute Gedanken, obgleich es vielleicht beſſer wäre, du ſchriebeſt keine Bücher, ſondern träteſt in die Fußſtapfen deines Vaters.

Kaſpar küßte ſeiner Mutter gerührt die Hand und nahm die kleine Rede mit gebührender Ehrfurcht in den Kauf. Mütter redeten gern, und die Söhne thaten dann doch, was ſie wollten.

Er machte nachher noch einen Spaziergang. Es war dunkel draußen, aber ganz ſternklar. Auf der Elbe funkelten hier und da Lichter, der Schnee knirſchte unter ſeinen Füßen, und feine Froſtſtäubchen fielen von den Bäumen, flimmerten in der Luft und verwehten wie die meiſten Gedanken der Menſchen. So kam er an die Kirche von Ottenſen und bemerkte, daß ihre Fenſter matt erleuchtet waren. Leiſer Orgelklang tönte drinnen, und er ging durch eine Seitenthür und hörte, daß eine liebliche Stimme zu dem Orgelſpiel ſang. — Als er die Augen erhob, wollte er ihnen kaum glauben, denn es war Regina Pappelius, die neben dem alten Organiſten auf der Orgel ſtand und ein Weihnachtslied mit ihm übte. Kaſpar ſetzte ſich in einen der hohen Stühle und hörte ſtill zu. Es war faſt dunkel um ihn, und nur die Lichter an der Orgel warfen ihren Schimmer auf den blanken Meſſingkronleuchter in der Mitte der Kirche und auf die alten Bilder und Epitaphien an den Wänden. Hin und wieder raſchelte der Zugwind in den Haus- und Totenkränzen, die an der Wand hingen, und

Digitized by

die Galeaſſe, die unter dem Kronleuchter hing, ſchaukelte hin und her. Es war, als rauſche ſie mit vollen Segeln durch die Fluten, und der Danebrog an ihrem Maſt flatterte.

Die Övelgönner hatten dieſes Schiff zum Angedenken an ihre Angehörigen geſtiftet, die auf der See geblieben waren. Die Flut ging über die Toten dahin, in ihrer Heimatskirche aber gedachte man ihrer und ihrer Fahrzeuge, und am Weihnachtsabend wurde auch für ſie geſungen.

Es iſt ein Ros entſprungen, klang es von der Orgel herab, und Kaſpar dachte an die Seelen der vielen Abgeſchiednen, die hier Weihnachtslieder gehört hatten, und die ſie nie mehr vernehmen ſollten.

Er ſtand an der Thür, als der Geſang verklungen war, und Regina von der Orgel herabkam. Er nahm ihr die brennende Laterne aus der Hand.

Sie werden mir erlauben, Demoiſelle, Ihr Leuchtenträger zu ſein.

Lächelnd ſah er in ihr erſtauntes Geſicht.

Auf der Straße war es jetzt ganz dunkel, von der Elbe her kam der Wind, und die Äſte der Bäume der Palmaille bewegten ſich knarrend gegeneinander, während das junge Paar plaudernd unter ihnen hinging.

Regina berichtete, daß ihre Schulgefährtin, die Tochter des Kantors, krank ſei, und daß ſie deshalb den Geſang in der Ottenſer Kirche übernommen habe, obgleich ſie eigentlich zu der Gemeinde der

Digitized by Google

Hauptkirche in Altona gehöre. Aber der Propſt Adler wird es mir nicht übel nehmen, ſetzte ſie hinzu.

So freue ich mich alſo, daß Ottenſen dieſen Vorzug erhält und werde mit noch mehr Vergnügen in die Kirche gehn.

Nicht nach Hamburg mit Ihrer Demoiſelle Braut? fragte Regina ernſthaft.

Er räuſperte ſich. Einen Augenblick hatte er Ludmilla gänzlich vergeſſen.

Fräulein Diederichs fühlt ſich nicht ganz wohl, erwiderte er nach einer Weile. Vielleicht geht ſie gar nicht zur Kirche.

Es war beiden, als ſei etwas Erkältendes über ſie gekommen, und ſie gingen ſchweigend nebeneinander her.

Endlich brach Kaſpar das Schweigen und fragte nach dem Igel. Er erhielt die Antwort, daß das Tier verſchwunden ſei.

Der Herr Vater war ſehr betrübt und kann ſich nicht denken, daß der Igel ein ſo ungetreuer Geſelle ſein könnte; aber er läßt ſich nicht finden.

So ein Schlingel! rief Kaſpar. Nun, zum Frühjahr werde ich einen neuen beſorgen! Das wird den Herrn Vater tröſten.

Sie mußten beide lachen, und das peinliche Gefühl war zerflattert, Regina berichtete über ihre kleine Schule, und Kaſpar gab ihr ſehr ernſthafte Ratſchläge über Kindererziehung. Sie mußte wieder lachen, denn es waren nur vier Kinder, die ſie zu

Digitized by

unterrichten hatte; alles, was sich etwas vornehmer deuchte, ließ ja seine Kinder von den Franzosen unterweisen.

Wo soll das noch hinaus? rief Kaspar. Haben Sie gehört, Fräulein Regina, daß vierzigtausend Franzosen in Hamburg und Altona sein sollen? Wir werden erstickt von ihnen.

Die armen Menschen! sagte Regina mitleidig. Ich möchte ihnen allen helfen können. — Kaspar brummte etwas Unverständliches. Es ärgerte ihn, daß Regina freundlich über die Franzosen sprach.

Sie waren jetzt am Ende der Palmaille angekommen, wo das Komödienhaus stand. Hier herrschte reges Leben. Es wurden Sänften getragen, und Kaleschen rasselten herbei, dazwischen ein Gedränge von Fußgängern mit Laternen in der Hand oder einem Leuchtenträger vor sich, der seiner Herrschaft rücksichtslos Platz machte. Es war von den vielen Lichtern hell, und man konnte die Personen erkennen, die zu dem Theater eilten.

Kaspar ging mit seiner Begleiterin unter die dunkeln Bäume. Die englische Theatergesellschaft scheint Zulauf zu finden, sagte er.

Haben Sie sie schon spielen sehen, Herr Birkenfeld?

Ich habe mir ein Stück angesehen, das von der bekannten Frau von Genlis sein soll, ins Englische übersetzt. Die Dame soll zur Zeit in Hamburg oder in Altona wohnen.

Digitized by Google

Er hielt mit Sprechen inne, um einem Paar nachzuſchauen, das Arm in Arm an ihnen vorüberging. Der Herr war mit verblichner Eleganz gekleide tund hatte ein junges müdes Geſicht; ſeine Begleiterin drückte ſich feſt an ihn und ſchien ſehr heiter zu ſein. Das Paar mußte des Gedränges wegen einen Augenblick ſtehn bleiben, gerade wo das Laternenlicht in ihre Geſichter fiel.

Iſt das nicht Jungfer Juliane Pflock vom Grund? fragte Kaſpar halblaut. Und wer iſt ihr Begleiter?

Regina antwortete nicht gleich; als Kaſpar ſie anſah, bemerkte er, daß ſie mit ernſthaften Augen die beiden jungen Leute betrachtete. Erſt als er ſeine Worte wiederholte, wandte ſie ſich ihm wieder zu.

Es war Herr Lebrun! ſagte ſie kurz.

Kaſpar lächelte. Er hatte ſich gerade geſtern nach Herrn Lebrun erkundigt, wie er es ſeiner Braut ja verſprochen hatte. Aber er hatte nur in Erfahrung gebracht, daß er jetzt in beſſern Verhältniſſen zu ſein ſchiene, eine Beſchäftigung gefunden hätte und bei Herrn Pflock am Honoratiorentiſch ſpeiſe.

Die Jungfer Pflock ſcheint ja recht niedlich zu ſein, ſagte er. Und Herr Lebrun hat ſich herausgemacht. Ich bin einmal mit ihm zuſammengetroffen, aber ich würde ihn nicht wieder erkannt haben.

Könnten Sie ſich ſeiner nicht ein wenig annehmen, Herr Birkenfeld? fragte Regina ſchüchtern.

Kaſpar runzelte die Stirn. Ludmilla hatte das-

ſelbe von ihm verlangt. Was ſollte es heißen, daß auch Regina mit dieſer Bitte kam? Er ſah ſie mißtrauiſch an.

Dieſe Franzoſen mögen für ſich ſelbſt ſorgen! erwiderte er ſteif.

Während dieſer Unterhaltung war er mit ſeiner Begleiterin aus dem Gedränge gekommen und in eine ſtillere Straße eingebogen. Regina blieb ſtehn und nahm ihm leiſe die Laterne aus der Hand.

Herzlichen Dank für die Begleitung, Monſieur!

Sie war in einem dunkeln Gange verſchwunden, ehe er ſein Kompliment machen konnte, und er war allein. Statt ihrer lieblichen Stimme klangen ihm die Töne einer Drehorgel in die Ohren, die in ſeiner Nähe geſpielt wurde. Sie hatte keinen ſchönen Klang, aber ſie ſpielte dasſelbe Weihnachtslied, das Regina vorhin geſungen hatte.

Vor dem Komödienhauſe drängten ſich noch immer die Menſchen, als Kaſpar zurückging, und er mußte langſam gehn. Plötzlich fühlte er ſeinen Arm berührt, und Herr Lebrun ſtand vor ihm. Er trug eine Laterne in der Hand, die Kaſpar ins Geſicht leuchtete.

Vielleicht darf ich Sie ein Stück begleiten, mein Herr? ſagte er in ziemlich gutem Deutſch. Erinnern Sie ſich nicht meiner? Wir ſind zuſammen von Harburg herübergefahren.

Kaſpar ließ ſich ſeine Begleitung nur widerwillig gefallen; ſie war ihm nicht angenehm.

Digitized by Google

Wo haben Sie Ihre ſchöne Dame gelaſſen? fragte er.

Ich habe Mademoiſelle Pflock nur ins Theater begleitet.

Und Sie wünſchen von mir?

Kaſpar blieb ſtehn. Sein Ton war ſo unfreundlich, daß der Franzoſe nur zögernd weiter ſprach.

Monſieur wollen entſchuldigen — aber es iſt ſchwer, in der Verbannung zu leben. Ohne Geld, ohne Freunde —

Es ſcheint doch, daß Sie Freunde haben!

Lebrun überhörte den Einwurf.

Man machte mir Hoffnung, daß ich meine Mutter hier finden würde. Es war nicht der Fall — wahrſcheinlich iſt ſie tot. Nun möchte ich fort von hier und habe keine Mittel —

Er hielt inne, aber Kaſpar antwortete nicht, und ſo begann er wieder zu ſprechen.

Da iſt der Bäckermeiſter, den ich aus dem Fluß gezogen habe. Er ſoll ein reicher Mann ſein —

So wenden Sie ſich an ihn.

Es widerſteht mir, einen Mann, der mir verpflichtet iſt, um etwas zu bitten. Und außerdem beliebt er zu erzählen, er hätte ſich ſelbſt geholfen. Sie aber, Monſieur, waren zugegen, als ich dem Manne nachſprang. Wenn Sie ihm ein Wort ſagen wollten, dann würde er wohl zugänglich ſein. Sie ſind einflußreich und vornehm, Sie —

Digitized by

Kaſpar ging ſo ſchnell, daß der Bittſteller ihm kaum folgen konnte.

Plötzlich blieb er ſtehn.

Mein Herr, Ihr Vertrauen ehrt mich, aber ich weiß in Wahrheit nicht mehr genau, wie ſich die Sache auf dem Waſſer zutrug. Beiläufig bemerkt, fällt hier jeder Menſch einmal in die Elbe und wird von irgend jemand ans Trockne gezogen, ohne daß man großes Weſen davon macht. Sie müſſen Ihre Sache ſelbſt vertreten, mein Herr, und außerdem bedenken, daß die Bevölkerung hier ſchwer unter den Anſprüchen Ihrer Landsleute zu leiden hat.

Er grüßte und ließ Herrn Lebrun ſtehn.

Es war vor der Ottenſer Kirche, deren Fenſter noch erleuchtet waren, und aus der noch immer die Orgel tönte. Eine laute Knabenſtimme ſang jetzt, und draußen auf der Straße ſchrie ein Schlingel einen Schelmenſang dagegen. Du lieber Gott, für jedermann wars nun einmal nicht Weihnachten, die Zeit der Lindigkeit und der Liebe. Wie man ſich bettete, ſo lag man, und wems von den Fremden nicht hier gefiel, der mochte nach Hauſe reiſen, ins Land der Guillotine.

Kaſpar Hinrich war mißmutig. Als er in ſeinem Giebelzimmer ſtand und durch die zur Hälfte gefrornen Fenſterſcheiben auf das dunkle ſtillfließende Waſſer des großen Fluſſes ſah, ärgerte er ſich über ſich ſelbſt. Was ging es ihn an, wenn Regina

Digitized by Google

Pappelius an dem Fremden Anteil nahm! Mochte ſie ihn, wie es die andre offenbar that, auch lieben.

Er trat mit dem Fuß auf. Nein! ſagte er ſo laut, daß es von den Wänden widerhallte. Nein! wiederholte er leiſer. Der Gedanke war ihm unerträglich. Und doch, was ging es ihn an, wenn ſie es that? Liebte er ſelbſt denn das Mädchen? Durfte er das? War es vernünftig? Er ſah mit zuſammengezognen Brauen in das Dunkel hinaus, und es war ihm, als glitte eine ernſte Geſtalt ihm entgegen, das war die vernünftige Liebe, die Liebe, die eine große Mitgift in der Hand trug. Sie hatte ein langweiliges Antlitz, aber das Wohlleben ſtand auf ihren Zügen geſchrieben. Das Wohlleben, deſſen ſich alle ſeine Vorfahren erfreut hatten. Kein Birkenfeld vor ihm war unvernünftig geweſen. Jeder von ihnen war mit der Frau zufrieden geweſen, die ſeine Eltern ihm beſtimmt hatten, und die ihm eine gute Mitgift zugebracht hatte. Deshalb waren ſie auch alle hochangeſehene Bürger der Stadt geweſen, von tadelloſem Lebenswandel und großer Ehrbarkeit. Und wenn ſie jetzt alle tot und begraben waren, und kein Menſch mehr etwas von ihnen wußte, ſo war das einmal der Lauf der Welt. Nach hundert Jahren würde auch niemand mehr ahnen, wer Kaſpar Hinrich Birkenfeld geweſen war; vielleicht fuhr einmal ein Urenkel von ihm in der Staatskaroſſe in einen Hohen Senat und konnte mit Stolz berichten, daß auf ſeinen Vorfahren kein Makel

Digitized by Google

ruhe. Nicht einmal der Makel einer unvernünftigen Liebe. Einer Liebe mit lachendem Antlitz und goldnen Haaren. Mit süßer Stimme und sanftem Herzen.

Er seufzte und trat vom Fenster zurück. Der Schreibtisch seines Vaters, den ihm seine Mutter geschenkt hatte, stand schon in seinem Zimmer. Kaspar konnte sich wohl entsinnen, wie der steife, etwas hölzerne Mann daran gesessen und geschrieben hatte. Kaspar war erst zehn Jahre alt gewesen, als es mit einemmal geheißen hatte, sein Vater sei ertrunken. Seine Mutter hatte damals schwarze schleppende Gewänder und eine ungeheure Witwenschneppe getragen und hatte bei den Kondolenzbesuchen viele Taschentücher verbraucht. Manchmal war er in der Nähe gewesen, wenn die Besuche gekommen waren, und seine Mutter immer wieder dieselbe Geschichte hatte erzählen müssen. Wie das Schiff, die Galatea, auf der ihr Herr Gemahl gefahren sei, mit Mann und Maus untergegangen wäre, und sich kein Mensch gerettet hätte. Er hatte auch Trauer tragen müssen, aber er war doch bald wieder vergnügt gewesen. Und jetzt saß er nun am Schreibtisch seines Vaters und zog gedankenvoll die Schiebladen auf. Der Tisch stammte aus England, war von Mahagoni und hatte Messingbeschläge. Es war ein altmodisches schönes Gerät; Ludmilla würde ihm vielleicht einen schlechten Platz geben, dachte er. Liebkosend strich er über die blankpolierte Platte, auf der noch ein paar vertrocknete

Digitized by Google

Tintenflecke waren. Die Käſtchen waren meiſtens leer; nur einiges Schreibpapier fand er, eine alte Gänſefeder, ein vergilbtes Notizbuch. Da bemerkte er am innern Rande der einen Lade einen kleinen Meſſingknopf. Als er darauf drückte, legte ſich der Holzrand auf die Seite, und es öffnete ſich ein ſchmaler Raum. Als er hineinfühlte, kniſterte ein Papier unter ſeinen Fingern, und er zog eine kleine Rolle heraus. Er wickelte ſie auf und entdeckte eine kleine angetuſchte Bleiſtiftzeichnung, wie umherreiſende Künſtler ſie für wenig Geld anfertigten. Sie ſtellte ein junges Mädchen dar mit ſehr blondem Haar und ſehr blauen Augen. Nicht beſonders hübſch, aber auch nicht gerade häßlich. Vielleicht war der Künſtler ein Stümper geweſen und hatte das nicht wiedergeben können, was dieſes Geſicht reizend gemacht hatte. Unter dem Bilde ſtand in zierlichen Buchſtaben: Souvenir d'Anne à son ami L. R. — L. R. — wer war L. R.? Unwillkürlich ſuchte Kaſpar Namen zu dieſen Buchſtaben in ſeinem Gedächtnis. In der Altonaer Königſtraße wohnte ein Kaufmann, der Leopold Rasmus hieß. Hatte dem dieſes Bild gehört? Auf der Univerſität war ein ſchleswig-holſteiniſcher Ariſtokrat geweſen, deſſen Name Ludwig Reventlow geweſen war.

Die Lichter kniſterten leiſe; von der Elbe tönte die Glocke eines Schiffes, und eine Stimme rief irgend ein Kommando.

Kaſpar ſchob das Bild wieder in das Geheim-

Digitized by

fach und ſchloß die Lade. Um alte Geſchichten wollte er ſich den Kopf nicht zergrübeln. Aber als er aufſtand und den Schreibtiſch abſchloß, ſagte er halblaut einen Namen vor ſich hin: Lukas Rink.

Er war ihm ganz plötzlich und ohne Überlegung in den Sinn gekommen.

Wer war Lukas Rink? Die beiden Damen hatten heute ſeinen Namen genannt; aber Kaſpar hatte nicht auf das gehört, was ſie weiter geſprochen hatten. Jedenfalls war es jemand, der unten in Övelgönne wohnte, und der nichts mit dem Schreibtiſch des Herrn Joſias Birkenfeld zu thun hatte.

Madame Birkenfeld ließ ihren Sohn zum Thee rufen, und bald ſaß er unten in dem traulichen Wohnzimmer. Am gedeckten Tiſch und bei einer neumodiſchen Öllampe, die einen Glaszylinder ſowie eine grüne Blechkuppel hatte und eine wohlthuende Helle verbreitete. Madame Birkenfeld war ſtolz auf dieſe Errungenſchaft, die wie vieles andre Neue aus England gekommen war, und die man natürlich nur in Hamburg haben konnte. Nicht in Altona; o Gott nein! Aber Glaszylinder konnte man doch auch ſchon in Altona bekommen, und Jette Unverzagt hatte heute drei mitgebracht. Bei der Gelegenheit hatte ſie gleich ihren Weihnachten erhalten; natürlich nicht ſo viel wie ſonſt, weil Monſieur Dubois, der neue Botenläufer, auch etwas haben mußte. Ein Pfund Kuchen mehr, als ihr beſtimmt geweſen war, hatte ſie allerdings doch noch davongetragen, wegen ihrer

Digitized by Google

Unterhaltungsgabe und wegen der wunderlichen Geſchichten, die ſie zu erzählen wußte.

Madame Birkenfeld lächelte, wenn ſie an ſie dachte. Die arme Mamſell Böttcher! ſagte ſie. Im Leben hat ſie ſich mit den Kindern arg plagen müſſen; nun läßt ihr das Volk auch im Grabe keine Ruhe. Bis zur Sandgrube, weit aufs Feld hinaus, ſoll ſie wandern und die Leute erſchrecken. Es freut mich wirklich, daß der Franzoſe, Monſieur Roland, dort eine Windmühle bauen will. So wird der Spuk wohl ſchwinden.

Madame Birkenfeld konnte lange Zeit behaglich plaudern, ohne eine Antwort zu erwarten, und Kaſpar kannte dieſe Angewohnheit und hing ſeinen eignen Gedanken nach. Als er ſich die zweite Taſſe Thee einſchenken ließ, ſprach ſeine Mutter von andern Dingen.

Jette Unverzagt hat mir auch vom alten Lukas Rink berichtet. Er hat ein Seemannspapier mit ſeinem Namen bei ſich gehabt, ſonſt hätte man ihn wohl nicht erkannt. Denn er iſt alt geworden und grau und iſt von einem böſen Fall ganz von Sinnen. Er kennt keinen, und niemand kennt ihn; es mag auch wohl dreißig Jahre her ſein, daß er weg geweſen iſt. Aber in Övelgönne kommen immer welche wieder, die man für tot gehalten hat; das weiß ich von früher her, und niemand wundert ſich darüber. Aber ich muß ſehen, daß ich etwas für Mutter Rink thue, obwohl ich gerade genug

Digitized by Google

abzugeben habe. Nun, mein Sohn, nimm noch ein Stückchen Rauchfleisch. Es ist von Wilthagen und sehr gut zubereitet.

Langsam legte sich Kaspar eine Scheibe des rosigen Fleisches auf sein Brot.

Hat die Frau Mutter nicht ehemals ein Mädchen gekannt, das Anne hieß? fragte er wie beiläufig.

Madame Birkenfeld sah ihn erstaunt an, und ein Schatten ging über ihr freundliches Gesicht.

Meinst du Anne Frantzius? fragte sie mit ungewohnter Schärfe. Anne Frantzius — sie wiederholte den Namen. Sie war ein kurioses Mädchen, mit sehr eigentümlichem Benehmen.

Sie war aufgeregt und stocherte in ihrem Essen.

Weißt du etwas von ihr? erkundigte sie sich. Kaspar schüttelte den Kopf. — Es war mir so, als hätte ich einmal ihren Namen gehört.

Das wird von der alten Rieke, deiner frühern Kinderfrau, kommen. Die kannte sie von ehemals; sie kam zu uns ins Haus, als du noch klein warest; ich gab ihr zu arbeiten. Die Anne nämlich. Später habe ich mir diese Besuche verbeten, weil —

Madame Birkenfeld war rot geworden und wandte ihr Gesicht vom Licht ab. Dann wurde sie ruhiger.

Du lieber Gott, das sind alte Geschichten und kaum wert, daß man darüber spricht. Sechzehn Jahre sinds sicherlich her, daß ich die Anne zuletzt

Digitized by Google

geſehen habe. Da lebte ſie in Hamburg auf dem Gänſemarkt und hatte ein Putzgeſchäft. Aber ich kaufte nichts von ihr. Nachher iſt ſie dann wohl weggezogen, und bei mir kehrte die Trauer ein.

Sie ſeufzte, trank noch eine Taſſe Thee, und Kaſpar ſprach von andern Dingen. Er dachte, es ſei vielleicht beſſer, von ſeinem Funde nichts zu ſagen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel

An allen drei Weihnachtsfeiertagen ging der Magiſter Tobias Pappelius in den Frühgottesdienſt der Hauptkirche. Der begann um ſechs Uhr morgens und endete um acht. So wandelte man alſo in dunkler Nacht durch den kalten Wintermorgen, und nur an Froſttagen beleuchtete ein roter Streifen am Himmel den Rückweg.

Dennoch waren dieſe Frühgottesdienſte nicht ſchlecht beſucht. Mit friſchen Stimmen ſangen die Knaben Weihnachtslieder auf dem Chor, und in den Kronleuchtern brannten dicke Wachskerzen, und in dem hohen Geſtühl ſaß es ſich behaglich.

Tobias horchte in ſeiner träumeriſchen Art auf die Weihnachtslieder und auf die Predigt. Die Lieder gefielen ihm am beſten, und er nahm ſich oft vor, auch manchmal ein frommes Lied zu machen, wie es die teuern Herren Gellert und Paul Gerhardt vor ihm gethan hatten. Er hatte gute und fromme Gedanken, aber die Worte wollten ſich ihm immer nicht recht ſo fügen, wie er es wünſchte.

Es war nicht so leicht, ein Dichter zu sein. Schon lange wußte er das, und schon lange hatte er sich darein gefunden, daß er sein Werk Sara und Abraham wohl niemals ganz vollenden würde. Aber es war gut, an die ehrwürdigen Gestalten der Bibel und daran zu denken, daß auch sie nicht immer ihren Willen bekommen hatten. Am ersten Feiertage saß Metta Papperlein neben ihrem Bruder. Aber sie war nicht recht andächtig und steckte nur einen Knopf in den Klingelbeutel, der den Kirchgängern hingehalten wurde. Denn erstens hatten ihr die Franzosen manche Weihnachtsbestellung weggenommen, weshalb sie sich berechtigt fand, dem lieben Gott auch nichts zu geben, und dann dachte sie an die englische Demoiselle bei Pflocks, die nach ihrer Ansicht alt war, sich schminkte und gefärbte Haare hatte, aber immer noch Harfe spielte und den Bäcker Witzig bezauberte. Zweimal sollte er schon öffentlich im Laden gesagt haben, daß die Demoiselle die richtige Frau für ihn wäre. Also kam die arme Metta nicht in die richtige Weihnachtsstimmung, und es verdroß sie beinahe, daß Bruder Tobias ein so verklärtes Gesicht machte.

Am zweiten Feiertage blieb sie dem Frühgottesdienste fern. Und gerade da kam Bäcker Witzig und setzte sich in seinem besten Sonntagsrock neben den alten Tobias, weil er zu spät kam und in den vordersten Reihen keinen Platz mehr finden konnte. Bescheiden rückte der Magister zur Seite, und Christian

Witzig ſchlief alsbald ein. Denn wenn er auch, wie die Leute mit Recht ſagten, den Kopf voll Freiersgedanken hatte, ließ ſein Schlaf nichts zu wünſchen übrig. Erſchrocken fuhr er auf, als der Paſtor mit lauter Stimme Amen ſagte, und die Orgel kräftig einſetzte, und mit ſtrengem Blick ſah er Tobias an, als hätte dieſer ihn in dem ſüßen Schlummer geſtört. Der aber ſetzte ſeine Hornbrille auf und ſang zufrieden mit der Gemeinde. Dabei gingen ihm Reime durch den Kopf, die doch vielleicht ein ſchönes Lied geben konnten, und dieſer Gedanke machte ihn glücklich.

Als die Kirche zu Ende war, ging er mit einer höflichen Verneigung vor dem Bäcker ſeines Weges. Zwar hatte er Herrn Witzig von Hamburg her gekannt, aber es waren viele Jahre ſeitdem vergangen, und der Bäcker grüßte ihn nur, wenn ihm die Laune danach ſtand. Daraus machte ſich der Magiſter nun gar nichts; als er in der roſigen Morgendämmerung vor der Kirche ſtand, dachte er an ſeine Verſe und wollte wohlgemut den Heimweg antreten, als er plötzlich die Hand des Bäckers auf ſeiner magern Schulter ſpürte.

Nun, Tobias, dichtet Er noch? fragte Witzig herablaſſend.

Der Magiſter wurde rot.

Es geht ſchon an! erwiderte er. So wie es der Allmächtige mir eingiebt. Viel iſt es nicht, ſetzte er beſcheiden hinzu.

Prüfend ſah der Meiſter zu dem kleinen Tobias nieder.

Kann Er mir ein oder zwei Liebespoeme machen? fragte er leichthin.

Tobias machte große Augen.

Liebespoeme?

Nun ja, ſo etwas, das von Liebe handelt und recht ſchön klingt. Es darf nicht zu kurz und auch nicht zu lang ſein, aber es muß ſchöne Worte enthalten.

Er wickelte ſich in ſeinen wattierten Kragenmantel und ſchnaufte behaglich, wie man es wohl thut, wenn der Nordoſt bläſt, und man ihm einen warmen Mantel zeigen kann. Magiſter Tobias hatte nur ſeinen alten Bratenrock an, und es fror ihn erbärmlich.

Bäcker Witzig ſah ſeine rote Naſe und lächelte herablaſſend.

Nun gehe Er nur nach Hauſe, und denke Er ſich etwas Schönes aus. Wenn mir die Poeme gefallen, ſo nehme ich ſie alle beide und zahle einen Bankthaler pro Stück. Vielleicht macht Er noch einige Lieder mehr zur Probe.

Er ging davon, und Tobias wanderte heimwärts, in Gedanken vertieft und ein wenig erſtaunt. Als er dann vor einem Bäckerladen zwei Emigranten ſtehn ſah, die hungrig auf das ausgelegte Brot ſchauten, den Kopf ſchüttelten und weiter gingen, da griff der Magiſter in ſeine Taſche. Sie war

Digitized by Google

leer. Den letzten Sechsling hatte der Klingelbeutel bekommen. Ach Gott, zu Zeiten hätte auch Tobias gern ein wenig mehr Geld gehabt.

In seinem Stübchen angekommen, saß er bald hinter einem Papierbogen, schrieb Reime auf und stöhnte.

Was giebts denn, Herr Vater? fragte Regina, die ihm die warme Morgensuppe brachte.

Er sah sie bekümmert an.

Es giebt ein Gedicht über Liebe, mein Kind, davon du nichts verstehst, und es auch besser ist, nichts davon zu wissen. Auch ist es nicht leicht, an Liebe zu denken, wenn man die Reime für geistliche Gedanken bereitet hat.

Der Herr Vater sollte nur dichten, wozu er Lust hat.

Tobias schnitt sich eine neue Feder.

Der Winter ist kalt, Kind, und ein neuer Roquelaur würde nicht vom Übel sein. Sintemalen ich den letzten bekam, als ich nach Göttingen ging. Und er hat nicht lange gehalten.

Er strich sich durch sein spärliches Haar, seufzte und tauchte die Feder tief ein.

Am Nachmittag holte sich Regina ihren kleinen Sparschilling aus der Kommode. Es war nicht viel, denn nur zwei Kinder hatten das Schulgeld im voraus entrichtet, aber sie steckte das Geld in die Tasche und wanderte in die Langestraße. Diese Gasse lag nicht weit vom Rathausmarkt, und hier wohnte der

Digitized by Google

Jude Itzig, der mit alten Röcken und Stiefeln, mit schönen und schlechten Sachen handelte. Früher war sein Geschäft nur klein gewesen; seit aber die Franzosen in der Stadt waren, hatte er sich ein großes Ladenfenster machen lassen. Hier konnte man verschlissene Sammetröcke und solche sehen, die noch so gut wie neu waren; goldne Uhren und Schnupftabaksdosen, Sèvrestassen und Diamantringe. Vor diesem Schaufenster standen manchmal die Emigranten und sahen sich die Sachen an. Oder sie gingen in das Haus des Trödlers und verkauften, was sie entbehren konnten. — Heute, als am zweiten Feiertage, war kein Franzose hier zu sehen. Die Leichtfertigen von ihnen, die Geld hatten, waren alle in Hamburg und spielten in den Kaffeehäusern oder gingen in das französische Theater, das an diesem Tage zwei Vorstellungen gab. Und die, die nicht leichtfertig waren, weil sie kein Geld hatten, hungerten in ihren kalten Kammern und gedachten ihrer Heimat. Regina konnte also ruhig vor dem Fenster stehn und einen mausgrauen Tuchrock betrachten, der ihr für die Statur ihres Vaters passend schien. Aber es stand kein Preis daran, und sie mußte sich schon entschließen, in den Laden zu gehn, um sich danach zu erkundigen. Eine dunkle Hausflur lag vor der Ladenthür. Hier standen Kisten und verschiednes Gerät, und Regina sah sich gerade einen mit Seide überzognen Sessel an, der hier sein Leben beschließen zu wollen schien,

Digitized by Google

als die Ladenthür von innen geöffnet wurde, und Juliane Pflock heraustrat. Sie war festtäglich gekleidet und sah sehr niedlich aus. Mit schalkhaftem Lächeln wandte sie sich einem Herrn zu, der ihr langsam folgte.

Monsieur, diese Riechdose habe ich Ihnen zum Andenken gekauft; Sie werden mich nun sicherlich nicht vergessen?

Gewiß nicht, Mademoiselle, erwiderte Herr Lebrun, während er sich höflich verbeugte.

Von draußen her fiel das Tageslicht hell auf sein Gesicht, und Regina sah, daß es einen gleichgiltigen Ausdruck hatte. Auch Juliane schien das zu bemerken, denn sie fuhr fort:

Sie sind garstig, mein Herr, und undankbar. Zum wenigsten könnten Sie mich embrassieren, wie man das in Ihrem Lande immer thut.

Gleichmütig küßte er ihre Wange, aber zugleich fiel sein Auge auf Regina, und er wurde glühend rot.

Pardon, Mademoiselle!

Hier ist nichts zu verzeihn, erwiderte das junge Mädchen kühl und trat einen Schritt zurück, während Juliane sie anlachte.

Bist du es, Regina? Ei, warum läßt du dich nie mehr bei uns sehen?

Aber Regina grüßte nur flüchtig, trat in den Laden und handelte um den mausgrauen Rock, der aber mit Seide gefüttert und zu teuer, auch unpraktisch war. Mosjöh Itzig versprach ihr, an

ihren Vater zu denken, ſobald er etwas Paſſendes gefunden hätte.

Gott der Gerechte, Jungfer, ſagte er, wo ſollt ich nicht kriegen einen guten Rock for den Herrn Vatter? Kenne ich doch einen alten Grafen, der bald heimgerufen werden wird zu ſeinen Vätern. Dem ſein Rock iſt alt und vertragen: gerade gut for den Herrn Vatter, der gewiß noch niemalen etwas Neues gehabt hat. Iſt auch ungemütlich zu tragen was Neues.

Als das junge Mädchen bald darauf wieder in das väterliche Haus treten wollte, ſtand Herr Lebrun an der Thür.

Mademoiſelle, ſagte er mit flehendem Ausdruck, Sie dürfen mir nicht zürnen.

Ihre Augen flammten ihn an.

Sie haben nichts in der Papagojenſtraße zu ſuchen.

Aber ich liebe Sie, Mademoiſelle.

Sie ſind ſehr gütig, doch kann ich ohne dieſe Liebe beſtehn. Außerdem —

Sie wollte ein herbes Wort über Juliane ſagen, bezwang ſich jedoch.

Gehn Sie Ihrer Wege, mein Herr. Es ſind andre als die meinen, und ich möchte ſie nicht kennen lernen.

Darf ich nicht hoffen, daß Sie mir jemals freundlicher geſinnt ſein werden?

Regina wurde ungeduldig. Und gerade kam eine

Digitized by

Geſtalt die Straße herauf, die ſie für ihre Tante Metta hielt.

Gehn Sie, ſagte ſie heftig. Und kommen Sie nie wieder.

Niemals wieder, Mademoiſelle, ich ſoll Sie niemals wieder ſehen?

Nein nein, mein Herr.

Sein Geſicht hatte alle Farbe verloren; aber er verbeugte ſich mit vornehmem Anſtand.

Leben Sie wohl, Mademoiſelle!

Langſam ging er davon, und Regina ſah ihm mit einem Gefühl der Erleichterung nach. Er wird niemals wiederkommen! dachte ſie; das war gut, denn ſie wollte nicht ſein Spielzeug werden, wie es Juliane war. Sie liebte ihn auch nicht; im Gegenteil, eigentlich verachtete ſie ihn. Aber er that ihr dennoch leid.

* * *

Am nächſten Morgen ging Tobias zum dritten mal in den Frühgottesdienſt. Es predigte ein ſteinalter Kandidat, der ſchon gepredigt hatte, als Tobias noch jung geweſen war. Er hatte einen zahnloſen Mund, niemand konnte ihn verſtehn, und wer in der Kirche war, der ſchlief. Nur Tobias nicht, der ſich bemühte, den Sinn der Predigt zu erfaſſen, und dabei der Zeit gedachte, wo er jung geweſen war, und auch der alte Mann auf der Kanzel noch friſch und rüſtig.

Neben ihm ſaß Fite Rink, der die Augen offen

Digitized by Google

hatte und zufrieden nickte, wenn der alte Mann eifrig auf die Kanzelpolster schlug, daß der Staub aufflog. Im übrigen hatte er doch mancherlei an ihm auszusetzen.

Mich deucht, er hätte mehr über die Weihnachtsgeschenke sagen können, meinte er, als er nachher mit dem Magister aus der Kirche ging. Da habe ich nix von verstanden, und das ist doch wichtig genug. Wo ich eine Hose von Madame Birkenfeld gekriegt habe, und sie nicht kriege, weil Mutter sie eingeschlossen hat. Sie sagt, meine ist noch gut, aber das ist nicht wahr.

Der Magister sah den Jungen ernsthaft an. Lieber Fite, sagte er, danke dem Allmächtigen, daß du noch eine Mutter hast. Es ist das beste Geschenk, das Gott dir geben kann.

Sie haut mich! murrte Fite.

Wer seine Kinder lieb hat, der züchtiget sie, mein Junge! Du wirst deiner Mutter gedenken, wenn du einmal allein durch dieses Thal der Unruhe wandern mußt.

Bei diesen Worten stolperte aber der gute Magister und wäre beinahe hingefallen. Denn eine rote Frostsonne stieg am Himmel empor, und die Straße war spiegelglatt.

Fite faßte den alten Mann unter den Arm.

Fallen Sie man nicht, Herr Magister, sagte er. Gestern ist ein Ratsherr in der Luzienstraße der Länge lang hingeknallt, und zwei Stadtvögte kriegten

Digitized by Google

ihn knapp auf die Beine, weil er sehr dick war, und die beiden Kerle man schwache Arme hatten. Und die arme fransche Frau rutschte auch aus, und ich kriegte sie mit knapper Not hoch, ehe der Vogt kam. Denn unsereins muß ins Prison, wenn er zu Fall kommt. Und dann habe ich die alte Fransche zu Peter Martens seiner Großmutter gebracht, die am Sandberg wohnt. Weil sie sich doch blutig gefallen hatte, und ich nicht mit ihr zu Mutter gehn konnte. Erstens, weil es zu weit war, und denn, weil Mutter wohl fein doll geworden wäre. Weil sie noch immer böse ist, daß wir den franschen Mann so lange hatten, der auch nicht viel bezahlte, von wegen seiner eignen Armut.

Wer ist Peter Martens? fragte Tobias zerstreut.

Peter Martens wohnt bei Mutter Martens, und das ist seine Großmutter, die ist schon oft im Zuchthaus gewesen und hat viel von der Welt gesehen. Nun muß sie sechs Enkelkinder satt machen, und Peter hilft, was er kann. Aber er ist man vierzehn Jahre alt, und ich werde bald fünfzehn. Wo ich doch all mit vierzehn verkonfirmiert bin. Neulich hat Peter aber einen Schweinigel verkauft —

Tobias blieb stehn.

Einen Igel? Ist dieses etwa der meine gewesen?

Er hat noch einen, Herr Magister. Er giebt ihn billig ab, weil er ein Nest weiß, wo er mehr kriegt.

Digitized by Google

Tobias ging weiter. Laß mich den Igel ſehen.

Vorſichtig geleitete Fite den alten Mann zu einer abſchüſſigen zur Elbe hinab führenden Straße, die der Sandberg hieß, und wo wunderliche kleine Häuſer mit hohen Treppen und Holzverſchlägen ſtanden. Tobias achtete nicht auf ſeine Umgebung, er dachte an den Igel, und ob es wohl ſeiner wäre. Aber als er in einem halbdunkeln Raum ſtand, wo ein Torffeuer glimmte, und wo ein unbeſchreiblicher Geruch herrſchte, da prallte er doch ein wenig zurück.

Eine zerlumpte Frau kam ihm entgegen.

Will der Herr die Franſche holen? Ich habe keinen Platz mehr für ſie, habe mein eigen Fleiſch und Blut zu verſorgen.

Sie zündete ein Talgſtümpfchen an und leuchtete in die dunkelſte Ecke. Dort hockte eine alte Frau in einem zerriſſenen Seidenkleide und ſah Tobias aus dunkeln Augen an.

Ich ſuche! ſagte ſie auf deutſch, mit fremdartiger Betonung. Ich ſuche! wiederholte ſie flüſternd und ſtreckte zwei hagere Hände aus.

Das ſchnackt ſie den ganzen Tag! ſagte Mutter Martens grinſend. Sonſt ſagt ſie kein Sterbenswort und kann auch nichts mehr reden. Weil ich mir denke, daß ſie tüchtig verrückt iſt. In Glückſtadt haben wir auch mal ſo eine gehabt.

Mutter Martens war eine zahnloſe, verwitterte Alte, mit blitzenden Augen und ſcharfer Stimme. Sie trat jetzt an das Torffeuer und warf Stroh

Digitized by Google

hinein. Da loderte eine Flamme auf, und die Fremde ſtieß einen Schrei aus.

Die Flammen! Sauvez-moi!

Mutter Martens lachte, und zwei Kinder, die um das Feuer hockten, lachten gleichfalls, während die Fremde ihre Hände hob und leiſe wimmerte.

Ihre Haare waren kurz und ſchneeweiß. Ihr Geſicht mochte ſchön geweſen ſein, jetzt war es gelb und durch einen Ausdruck von Angſt entſtellt.

Tobias betrachtete ſie nachdenklich, und dann ſah er um ſich in der dunkeln, ſtinkenden Räuberhöhle.

Wo ſollen wir wohl mit der Franſchen hin? flüſterte Fite. Ich glaub nicht, daß ſie es hier furchtbar gut hat, und Mutter nimmt ſie nicht. Und die Polizei ſteckt ſie ein!

Behalten kann ich ſie nicht! erklärte Mutter Martens. Hab mein eigen Fleiſch und Blut zu verſorgen, wo mein Junge tot iſt, und ſeine Frau weggelaufen. Und vielleicht muß ich auch bald wieder nach Glückſtadt verreiſen.

Tobias vergaß, weshalb er gekommen war. Er ſah in dieſes müde alte Geſicht, auf dieſe verhungerte Geſtalt und horchte auf die klagende Stimme. Er dachte an ſein kleines Häuschen, ſein warmes Zimmer, und daß Regina mit der dampfenden Suppe auf ihn warte.

Behalten kann ich ſie nicht! erklärte Mutter Martens noch einmal. Aber für das Nachtquartier will ich nichts haben. — Eine Großmut, die Fite

Digitized by Google

Rink veranlaßte, den Kopf zu heben, denn er wußte, daß Mutter Martens ungern etwas umſonſt that.

Aber er ſagte nichts, weil er doch dumm war. Und dann ſah er, wie der Magiſter die Hand der Fremden gefaßt hatte und ſie mit ſich zog. Er folgte den beiden und geleitete ſie auf die Straße und war heilfroh, daß Tobias die alte Frau ſchweigend mit ſich nahm. Die ganze Nacht hatte er an ſie gedacht, und was wohl aus ihr bei Mutter Martens werden ſollte. Er kannte zwar Peter und fand den Jungen ſo klug, daß er beinahe Reſpekt vor ihm hatte, aber Mutter Martens flößte ihm Scheu ein, trotz ihrer ſchönen Reiſen nach Glückſtadt. Und nach ſeiner Anſicht war der Magiſter ein reicher Mann, da er doch ein Haus hatte und jeden Tag warme Suppe. Der konnte gut eine Franſche mit heim nehmen und kriegte keine Prügel dafür.

Aber Regina erſchrak, als ihr Vater ihr dieſen Gaſt brachte, und er ſelbſt war verlegen, als er mit der Frau eintrat.

Dieweilen es Weihnacht iſt, mein Kind, und wir es doch eigentlich ſehr gut haben. Und wo ich vielleicht Geld von Herrn Witzig bekommen werde, und mein Roquelaur wirklich noch gut genug iſt.

Er wollte nur die Hälfte von ſeiner Suppe eſſen und füllte die andre Hälfte auf einen zweiten Teller.

Eſſen Sie, werte Fremde! ſagte er. Der Menſch lebt nicht allein von Speiſe, aber ſie iſt notwendig dazu, daß man ſtark bleibt.

Digitized by Google

Die alte Frau aber begann plötzlich zu lachen.

C'est amusant! kicherte sie, und der Magister sah sie erstaunt an. Aber sein Mitleid wurde nur noch größer.

Oben im Giebel war noch ein kleines Stübchen. Hier standen eine alte Bettstelle, ein Tisch, eine Holzbank, alles Dinge, die eigentlich Metta gehörten, die keinen Platz für sie in ihrem Stübchen hatte. Hier bereitete Regina dem Gaste ein Lager, entkleidete die Frau sorgsam und brachte sie zu Bett. Alles, was sie von Kleidungsstücken an sich hatte, war von feinem Stoff, aber so zerrissen und schadhaft, daß es den Anschein hatte, als wäre sie schon lange mit ihnen umhergewandert, ohne Wechsel und Erneuerung. Regina versuchte die Fremde liebevoll auszufragen, aber es war keine Unterhaltung möglich. Die Fremde schluchzte wohl einmal auf und kicherte gleich hinterher, ließ auch alles mit sich geschehen, antwortete aber kein Wort, und Regina fragte umsonst. Wenn sie also eine vornehme Frau gewesen und eine von den Franzosen war, die hier jetzt ein Unterkommen suchten, so mußte sie nichts mehr von sich und ihrem Schicksal wissen.

Als Regina die Fremde besorgt und ihr etwas Suppe eingeflößt hatte, ging sie die kleine Stiege wieder hinunter. In der Küche stand ihr Vater mit einem ängstlichen Gesicht.

Es sollte ein Igel sein, sagte er entschuldigend. Nun ist es ein Mensch geworden.

Digitized by Google

Regina ſtrich ihm liebevoll über das Geſicht.

Ein armer Menſch iſt beſſer als ein Igel, Herr Vater, und wir werden ſchon Rat ſchaffen!

So alſo beherbergte auch das kleine Haus in der Papagojenſtraße eine Franzöſin, und Fite, der vorſichtig nach kam und dann in aller Eile den Reſt der Morgenſuppe vertilgte, kam ſich ſehr ſchlau vor, daß er den alten Magiſter nach dem Sandberg gelockt hatte.

Aber Metta Papperlein, die am Nachmittag ihren Bruder beſuchte und von ſeiner Einquartierung hörte, ſchalt tüchtig. Sie war ſowieſo böſe geweſen in dieſen Tagen, da war es angenehm, ſich einmal Luft zu machen. Von allen Beläſtigungen durch die Franzoſen ſprach ſie. Von den franſchen Putzmacherinnen, von dem franſchen Bäcker, daß Frau Juſtizrat Lawätz neulich geſagt hätte, mit den Franzoſen würde es bald zu arg, und daß ſogar Madame Sieveking nicht zu Hauſe geweſen wäre, als ſich wieder zwei vornehme Emigranten hätten melden laſſen.

Tobias ließ den Kopf ſinken.

Ich muß ſehen, daß ich mehr Carmina verfaſſe, Mettaſchweſter. Sintemalen ich bald fertig bin mit denen für Herrn Witzig.

Meiſter Witzig hat ein Poem beſtellt?

Zwei oder drei zur Auswahl, liebe Mettaſchweſter. Mit viel Liebe darinnen, was recht ſchwer iſt. Dieweilen man mit der Liebe nicht ſchachern ſoll. — Er hielt inne und ſah in den Winterhimmel, der

Digitized by Google

ſich wieder grau umzogen hatte. Aber ich kriege einen Thaler für das Stück. Und dafür kann ich vielleicht andern eine Liebe erweiſen.

Metta ſchalt nicht mehr, ſondern ſaß nachher in der Küche und weinte. Regina war oben bei der Fremden, und Mettas Thränen ſah nur der liebe Gott. Und der ſchickte ein feines, lindes Schneegeſtöber, das ſich ſanft über die Welt mit ihren vielen Schmerzen legte.

Elftes Kapitel

Die Kälte nahm zu. Zuerſt kam nur ein wenig Eis auf der Elbe geſchwommen, legte ſich ans Ufer und umſäumte den ſtahlblauen Strom mit einem ſchneeweißen Rande, der breiter und breiter wurde. Trotzig murrten die Wellen gegen das Eis, als riefen ſie den Weſtwind an, daß er ihnen den glitzernden Feind vertreibe. Aber der Weſtwind war zum Nordoſt geworden und blies mit vollen Backen den weichen Nebel weg, der ſein Heimatland nur ungern verließ. Nach einer eiskalten Nacht war das blaue Waſſer verſchwunden. Eine ſtarre Fläche lag da, wo noch geſtern die kleinen Wellen getanzt hatten; das Licht der Sonne funkelte auf dem Eiſe und den bereiften Maſten der eingefrornen Schiffe. Am erſten Tage waren es nur die Kinder, die leichtſinnig über die große, unheimliche Fläche liefen; am zweiten kamen ſchon die Bauern mit Handſchlitten von den Elbinſeln und brachten ihren Kohl und ihre Eier auf

die Märkte. Und dann wurde der Strom zur Landſtraße, auf der es ſich glatt und luſtig einherwandern ließ.

Es kam die Zeit, wo die Armen ſehr arm waren, und die Reichen ſehr luſtig. Wo Hunger und Froſt ihre Klauen nach denen ausſtreckten, die keinen warmen Herd und nichts zu eſſen hatten, und wo die Reichen mit Schlitten und Fackeln auf dem blanken Eis der Elbe dahinfuhren, und auf der Alſter eine Wirtſchaft neben der andern erſtand.

Die Fröhlichkeit der Reichen brachte manchem Armen Gewinn. Metta Papperlein durfte nicht weinen, ſondern mußte Kopfſchmuck für ein Maskenfeſt arbeiten, das Frau Doktorin Reimarus am Neujahrstage geben wollte. Da mußte man ſeine Gedanken bei einander halten und durfte nicht über andre Dinge grübeln. Auch nicht über Jette Unverzagt, die nach dem Weihnachtsabend bei Pflocks in Dienſt getreten war, weil dort ein Hausmädchen wegen Dieberei hatte weggeſchickt werden müſſen, wodurch Pflocks ſtark in Verlegenheit gekommen waren. Jette ſagte, ſie habe die Stelle angenommen, weil ſie als Botenfrau nichts mehr verdiene, und der franzöſiſche Mann ihr alle Kundſchaft wegnähme. Aber in Övelgönne wurde allerhand gemunkelt. Von einem weißen Laken, das hinten in der Sandkuhle, dicht beim Philoſophenweg gefunden worden war, und das jetzt im Ottenſener Gemeindehaus auslag und keinen Eigentümer fand, obgleich es ein gutes Betttuch war,

und jede Hausfrau es gebrauchen konnte. Und vom Ottenſener Kirchendiener, der eines Abends Jette Unverzagt hatte auf den Kirchhof huſchen und nachher Mamſell Böttchers Geiſt hatte ſpökeln ſehen, entſetzlich darüber erſchrocken war und drei Tage hatte zu Bett liegen müſſen. Aber es war nicht gut über ſolche Dinge zu reden und ſich vielleicht den Mund zu verbrennen. Auf dem Marktplatz zu Ottenſen ſtand ein Pranger, an dem noch oft Frauen angebunden wurden, die dann von den Jungen mit greulichen Dingen beworfen wurden; ſie hatten übel über ihre Nächſten geredet und wurden beſtraft, wie es ſich gehörte. Da war es alſo beſſer, zu ſchweigen, und Jette Unverzagt nach Altona ziehen zu laſſen, wo ſie bei Pflocks eine Dachkammer bezog und ſich bei Juliane einzuſchmeicheln verſtand. In der Wirtſchaft gabs viel zu thun, und ſie konnte gut arbeiten.

Auch Fite Rink mußte ſich den Froſt zu nutze machen. Seine Mutter ſchickte ihn mit dem Schlitten bald hierhin bald dorthin über die Elbe, wo es etwas zu verdienen gab. Er holte Torf von Harburg und Holz von Buxtehude, mußte den Schlittſchuhläufern die Schlittſchuhe an- und abſchnallen, Bahn fegen und gelegentlich Herrſchaften von Neumühlen auf der Elbe nach Hamburg ſchieben. Das war ein weiter Weg, aber Mutter Rink hatte Geld nötig, und Fite mußte es verdienen. Er klagte auch nicht, ſondern arbeitete unverdroſſen, weil er wußte, daß der kranke

Digitized by Google

Ohm Lukas Pflege brauchte und nichts dafür leisten konnte. Der Bader aus Ottensen, der gelegentlich einmal kam, sagte, er müßte gut gefüttert werden, dann bekäme er vielleicht seinen Verstand wieder. Darauf war aber nicht zu hoffen, solange das Loch im Kopf nicht heilen wollte.

Als Fite gleich nach Weihnachten einmal Herrn Kaspar Birkenfeld von Neumühlen nach Hamburg fuhr, hätte er gern mit ihm geschnackt und ihn gefragt, ob er und seine Mutter den alten Ohm immer weiter füttern und pflegen müßten, und ob die hohe Obrigkeit nicht ein Einsehen haben wollte; aber der junge Herr war nicht aufgelegt zum Sprechen. Er saß im Schlitten, in seinen Pelz gehüllt, sah bald auf die verschneiten Dächer der Stadt, bald auf die weißen Hügel im Hannöverschen drüben und schien keine Lust zu haben, sich mit Fite einzulassen.

Kaspar hatte auch genug zu denken. Der Senatsbeamte, der seines Vaters Vermögen verwaltete, war erkrankt und wollte von diesem Amte befreit sein. Er hatte nicht viel von den Geschäften verstanden, und es hatte sich herausgestellt, daß das Birkenfeldsche Vermögen auch noch andre Verluste zu verzeichnen gehabt hatte, als den bei Herrn Krumbier erlittenen. Auf den Rat seines Advokaten hatte Kaspar jetzt den Antrag gestellt, daß sein Vater für tot erklärt würde, sodaß ihm und seiner Mutter die Erbschaft zu freier Verfügung überlassen wäre, und sie die Teilung nach dem Testament des Vaters vornehmen

Digitized by Google

könnten. Eine solche Todeserklärung erforderte aber Zeit. Es konnte noch ein Jahr hingehn, ehe alles in Ordnung kam, und Kaspar ärgerte sich, daß er diesen Antrag nicht schon früher gestellt hatte. Auch hatte er sich reicher geglaubt, als er nun wirklich war. Alles dies waren keine angenehmen Gedanken; es war behaglicher gewesen, an seine Reisen und an sein Buch zu denken, an dem er gearbeitet hatte. Jetzt lag sein Manuskript still im Schreibtisch des Vaters, und das schöne Thema „Über die Nützlichkeit des Reisens" war erst zum Teil ausgearbeitet.

In Hamburg hieß es alsbald, die Birkenfelds hätten ihr Geld verloren. Mit so etwas ist die Fama gleich bei der Hand, wenn sie von Vermögensschwierigkeiten hört, und in den Assembleen und Sozietäten mußte man doch Gesprächsstoff haben. Kaspar lachte gleichgiltig, als er dieses Gerücht vernahm. Es war eine Lüge; er wußte, daß seine Mutter und er noch ein sehr ansehnliches Vermögen hatten. Aber Madame Birkenfeld war unruhig und hatte böse Träume gehabt; besonders in der Nacht vor Weihnachten. Da war ihr Herr Josias im Traume erschienen und hatte sie so wunderlich angesehen, wie er es manchmal in den alten Zeiten gethan hatte, wenn er müde und sorgenvoll von seinen Geschäften aus der Stadt gekommen war, und sie sich gleichgiltig für das gezeigt hatte, was ihn bewegte. Denn gleichgiltig war Madame Birkenfeld immer gewesen, und jetzt that ihr das leid. Jetzt, wo es zu spät

Digitized by Google

war, und der Mann, deſſen Namen ſie trug, längſt von der Erde verſchwunden war.

Die Feſtesſtimmung war ihr plötzlich vergangen, und Kaſpar mußte am erſten Weihnachtstage allein nach Hamburg, um mit Ludmilla in die Kirche zu gehn und dann bei Madame Diederichs zu ſpeiſen. Er wäre gern in die Ottenſener Kirche gegangen, um Regina Pappelius ſingen zu hören, aber das war nicht möglich geweſen, und als er mit ſeiner in Seide gehüllten Braut im Geſtühl der Katharinenkirche ſaß und nachher in ihrer Geſellſchaft den Feſtbraten verzehrte, mußte er ſich ſagen, daß ſein Wunſch thöricht geweſen wäre. Madame Diederichs hatte einige Emigranten und den berühmten Spanier eingeladen, der ſo viel Geld haben ſollte und eine Frau ſuchte. Dazu einige alte Tanten, wie ſie in keiner Familie um Weihnachten fehlen durften.

Bei Tiſch war die Unterhaltung recht lebhaft geweſen, und Kaſpar hatte wiederholt Ludmilla bewundert, die mit Leichtigkeit ein zierliches Geſpräch zu führen verſtand und beſſeres Franzöſiſch ſprach, als er gedacht hatte. Aber nach dem Eſſen hatte er mit ihr allein in ihrem Zimmer geſeſſen, und es war ihm ärgerlich geweſen, daß Ludmilla da ſchweigſam wurde und heimlich gähnte. Als er ſich bemühte, ſeine Braut zu unterhalten, fiel ihm Herr Lebrun ein, und er berichtete, wie er ihn vor dem Altonaer Komödienhauſe Arm in Arm mit der Wirtstochter getroffen hätte.

Digitized by Google

Es ist klar, daß er eine Liebschaft mit ihr hat, setzte er hinzu. Auch mein Barbier, der jeden Morgen aus Altona kommt, weiß schon davon zu berichten. Also braucht sich die Demoiselle Braut nicht um das Wohl und Wehe ihres Protégés zu bekümmern. Er ist wohl aufgehoben, denn bei Pflocks wird eine sehr gute Küche geführt.

Ludmilla gähnte nicht mehr. Sie war errötet und versuchte durch einen Scherz das Gespräch auf andre Dinge zu lenken. Kaspar deutete es sich so, daß ihr das Benehmen ihres Schützlings fatal sei, und er empfand es angenehm, als sich Ludmilla offenbar Mühe gab, ihm liebenswürdig zu erscheinen. Ihre Mutter aber behandelte den zukünftigen Schwiegersohn sehr viel kühler, als es sonst ihre Art gewesen war. Kaspar hatte sich keine Gedanken darüber gemacht; Madame Diederichs war ihm ziemlich gleichgiltig. Als er dann aber heimkehrte, erschien ihm nachträglich ihre sonderbare Art doch auffallend, und er fragte sich, ob sie etwa von dem Gerücht gehört haben möchte, das ihn für einen armen Mann erklärte. Sie wäre imstande, dachte er, wenn dies wirklich der Fall wäre, ihn fallen zu lassen. Ließ er sie bei dem Glauben, wer weiß, was dann geschah — er konnte auf gute Manier seine Freiheit wieder bekommen — —

Bei diesem Gedanken schlug sein Herz. Dann aber dachte er an seine Mutter, an den Schrecken, den sie haben würde, an das Gerede, das entstehn

Digitized by Google

mußte, und in welches Licht er vor der Welt geriete. Er ſah wieder die Vernunft und ihr ernſthaftes Geſicht vor ſich und dachte, daß die Vernunft doch wohl das beſte war.

Dieſe Gedanken hatten alſo Kaſpar ſchweigſam gemacht, und als Fite ihn jetzt über die Elbe nach Hamburg ſchob, konnte er ſich hundertmal räuſpern, der junge Mann achtete nicht auf ihn. Nur als der Schlitten plötzlich mitten auf dem Eiſe hielt, und Fite mit den blaugefrornen Händen drohende Bewegungen machte, wandte ſich Kaſpar verwundert über ſein ſeltſames Benehmen um.

Was haſt du? fragte er.

Fite zeigte auf einen Schlitten, der an ihnen vorbeigefahren war und nach der hannöverſchen Seite hielt.

Da fährt Peter Martens. Der will ja wohl durch den Köhlbrand nach Harburg und hat ne ganz neue Jacke an. Hagelſtichen neu, Herr. Wo er ſonſt doch wahrhaftigen Gott bloß ein kaputtes Kamiſol hat. Ich hab es ja all immer geſagt, die franſche Frau —

Aber Kaſpar ſagte nur, er ſollte weiter fahren, denn er habe Eile. Alſo mußte Fite ſeine Mitteilungen für ſich behalten und konnte darüber nachdenken, warum das, was ihn ſo lebhaft beſchäftigte, vornehme Herren gleichgiltig ließ.

Kaſpar hatte wirklich wenig Zeit. Die Tage waren kurz, und die Herren vom Gericht waren ſehr um-

Digitized by Google

ständlich und schwierig. Er war froh, daß er heute gegen zwei Uhr nachmittags fertig gewesen war und noch ein wenig auf dem Jungfernstieg promenieren konnte, wo der frische Wintertag viele Hamburger veranlaßt hatte, an der Alster zu lustwandeln oder sich auf das Eis der Binnenalster zu wagen. Es war ein lustiges Getreibe von Herren und Damen in altmodischen und neumodischen Kleidern, in goldbordierten Röcken und einfachen Kragenmänteln, in Perücken, Haarbeuteln und in loser, langer Haartracht. Auch eine große Anzahl von Emigranten mischte sich in den Menschenstrom, stand in Gruppen vor den Kaffeehäusern und plauderte und lachte. Man kannte sie an ihren dunkeln Gesichtern, ihrer verblichnen Eleganz, und die jungen Hamburger Damen, die so ehrbar neben ihren Müttern einherschritten, warfen verstohlne Blicke nach ihnen.

Auch Madame Diederichs und Ludmilla wandelten in seidnen, buntkarrierten Pelzmänteln unter der lustigen Menge, und als Kaspar ihnen begegnete, begrüßte er sie, wie es sich gehörte. Ludmilla war freundlich, aber Madame Diederichs steif. Als Kaspar die beiden Damen zu einem heißen Pfannkuchen und einem Glase Punsch auf der Alster einlud, wies sie dies jedoch nicht zurück, und Ludmilla lächelte ihn freundlich an. Der junge Herr Birkenfeld sah sehr stattlich aus in seinem pelzbesetzten Schnürenrock und in einer schwarzen Pelzmütze, die er sich von der Reise mitgebracht hatte. Es schien Ludmilla,

Digitized by Google

als sei er in der letzten Zeit noch hübscher geworden, und sein Blick lebhafter, und da sie über Herrn Lebrun empört war und nicht mehr an ihn denken wollte, so wandte sie sich wieder ihrem Bräutigam zu, und das schon aus Trotz, weil die Mutter unfreundlich über ihn sprach.

Sie saßen jetzt in der elegantesten Bretterbude auf der Alster und sahen durch große Fensterscheiben auf das Getümmel um sie herum. Auf die Schlittschuhläufer und die Schlitten, in denen elegante Damen saßen, auf die Fußgänger, die vorsichtig auf dem Eise gingen, auf jung und alt, vornehm und gering.

Madame Diederichs trank ihren Punsch, und ihre Stimmung wurde besser.

Da ist auch der Mosjöh aus Spanien, sagte sie, auf einen dunkeln Herrn deutend, der sich bemühte, sich auf ein Paar Schlittschuhen im Gleichgewicht zu halten. Hoffentlich kommt er, uns zu begrüßen.

Aber der Spanier balancierte vorbei und purzelte dann in eine Gruppe von Verkäufern, die ihm laut jubelnd wieder auf die Beine halfen. Zugleich trat Doktor Reimarus in die Bretterbude ein in Begleitung des Herrn Legationsrats Klopstock, der sich einigermaßen ängstlich auf ihn gestützt hatte.

Kaspar sprang auf und begrüßte den Dichter des Eislaufs, der heute nichts mehr vom Feuer der Jugend zu verspüren schien und eilig ein Glas Punsch bestellte. Aber er war gütig gegen Kaspar, fragte nach seiner Mutter und ließ sich von Doktor Rei-

Digitized by Google

marus berichten, daß die junge Dame Kaſpars Braut ſei, mit der dieſer an demſelben Tiſche geſeſſen hatte.

Sie haben es gut, lieber Birkenfeld; alles Schöne liegt noch vor Ihnen, ſagte er wehmütig. Ich gehöre jetzt zum alten Eiſen.

Ein Klopſtock wird niemals alt! erwiderte Kaſpar gewandt; aber der Dichter machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

Wir ſind alt geworden und machen den Neuen Platz. Das iſt einmal ſo und wird immer ſo bleiben.

Es traten einige Herren dazu, die ſich zu dem Dichter ſetzten, und Kaſpar ging wieder zu ſeinen Damen zurück. Madame Diederichs hielt die Lorgnette vor die Augen und ſah zum Fenſter hinaus.

Man ſieht hier mancherlei neue Hüte! ſagte ſie wohlgefällig, während ſich Kaſpar zu Ludmilla wandte: Ich hätte Sie gern meinem verehrten Gönner Herrn Klopſtock vorgeſtellt; aber er wird eben von andern Herren in Anſpruch genommen.

That auch nicht nötig, erwiderte ſtatt der Tochter die Mutter. Ich habe die Leute nicht gern, die Verſe und Bücher ſchreiben, da ſie doch eigentlich Tagediebe ſind. Der Herr Klopſtock kriegt wohl eine Penſion, ſonſt könnte er leicht verhungern. Und ſeine Frau trägt ganz altmodiſche Hüte, die ausſehen, als wären ſie noch von Anne Frantzius gemacht, die doch ewig lange weg aus Hamburg iſt.

Anne Frantzius? Kaſpar wiederholte unwill-

Digitized by

kürlich den Namen und ſah Madame Diederichs fragend an.

Dieſe antwortete bereitwilliger, als es ſonſt ihre Art war.

Sie wohnte nämlich vor wohl zwanzig Jahren auf dem Gänſemarkt, und alle Männer kannten ſie, weil ſie ſo beſonders war. Aber ihre Hüte waren nicht beſonders.

Sie hielt inne und ſah Kaſpar an.

Ihr Herr Vater mochte ſie auch leiden, ſagte ſie etwas ſpöttiſch; darum ließ die Frau Mutter nicht bei ihr arbeiten. Ja, das war damals — ſie lächelte und trank ihren Punſch aus. Komm, Milla, wir wollen nur nach Haus gehn. Will der Mosjöh bezahlen? Ich kanns ſonſt auch, und auf einige Schillinge kommt es den Diederichs nicht an.

Sie war doch unausſtehlich! Kaſpar nahm eilig Abſchied von den beiden Damen. Wie er dann allein durch die lebhafte, enge Stadt an der Wache vorüber aus dem Thor und über den Hamburger Berg nach Altona ging, grübelte er wieder über die Möglichkeit, daß die Verbindung mit Ludmilla ſich löſen könnte. Aber er ſuchte den Gedanken von ſich zu ſchieben, wenn ihm ſeine Mutter vor die Augen trat, und Ludmilla, die doch nicht für die Art der Madame Diederichs verantwortlich gemacht werden konnte.

Auf dem Altonaer Rathausmarkt blieb er ſtehn und ſah in die dunkel werdende Luft.

Digitized by Google

Anne Frantzius! sagte er halblaut vor sich hin. Was hatte doch die unangenehme Person von seinem Vater gesagt?

Ein kleiner Mann schob sich in dem Augenblick mit ängstlichen Schritten an ihm vorbei. Er hatte eine Papierrolle unter dem Arm und stützte sich auf seinen Stock. Aber er glitt fortgesetzt auf dem glatten Boden aus, und dabei fiel die Papierrolle auf den Schnee. Kaspar hob sie auf und überreichte sie dem alten Herrn.

Darf ich den Herrn Magister nicht nach Hause geleiten? fragte er, indem er ihm den Arm bot. Sein Herz klopfte, und sowohl Madame Diederichs wie ihre Tochter waren vergessen.

Tobias ließ sich von ihm führen und sah ihn zutraulich an.

Monsieur Birkenfeld, sind Sie es? Welche angenehme Begegnung; vor allem, da es heute wirklich schwer zu gehn ist für einen alten Mann, und dann, weil ich in einiger Verlegenheit bin, dieweil ich mich zu einem vergeblichen Gang auf die Straßen gewagt habe, indem ich dem Herrn Meister Witzig einige Poemata, die er bei mir bestellt hat, bringen wollte. Doch er war nicht daheim.

Vorsichtig stützte Kaspar den Magister.

Ich weiß nichts vom Bäckermeister Witzig; vielleicht ist er aber bei Herrn Pflock zu erfragen, und wir können hinübergehn.

In die Auberge? Tobias faßte seine Papiere

feſter. In einer Auberge bin ich lange nicht geweſen; muß man dort nicht etwas genießen?

Kaſpar kam ein Gedanke.

Ich geleite Sie dorthin, Herr Magiſter, und lade Sie ein, eine Flaſche Wein mit mir auszuſtechen. Und wir fragen nach dem Bäckermeiſter.

Eine Flaſche Wein? Tobias machte große Augen. Es wurde ihm ganz feierlich zu Mute.

Monſieur, für einen alten armen Mann ziemt ſich dieſes Getränk nicht.

Weshalb nicht? Sind Sie nicht ein Dichter, und haben die Dichter nicht jederzeit einen guten Tropfen geliebt?

Aber bei Herrn Pflock, zu dem die vornehmen Leute kommen, der Herr Klopſtock und die Grafen Stolberg und der Herr von Gerſtenberg —

Kommen Sie nur! unterbrach Kaſpar den Magiſter, und dieſer machte keine Einwendungen mehr.

Die beiden ſaßen dann auch bald in der kleinen halbdunkeln Gaſtſtube, die ganz leer war, und wo der Kachelofen eine behagliche Wärme verbreitet hatte. Tobias rieb ſich die kalten Hände und ſah ſich ehrerbietig um.

Hier alſo ſitzen die gelehrten Herren und die vornehmen. Allmächtiger, ich gehöre hier nicht her.

Aber Sie haben doch auch Gedichte geſchrieben?

Gedichte? Der alte Mann ſeufzte. Es ſollten geiſtliche Lieder werden zum Lobe Gottes; nun reden

Digitized by Google

ſie von Liebe, und ich fürchte, ſie ſind nicht ſehr ſchön geworden. Was man um Lohn dichtet, wird nicht immer gut.

Jette Unverzagt brachte die beſtellte Flaſche Wein. Sie hatte eine ſchwarze Sammetjacke mit kurzen Ärmeln an, einen Beiderwandrock und eine ſchneeweiße Schürze. Der Anzug ſtand ihr gut, und ſie ſah merkwürdig jung aus. Vor dem jungen Birkenfeld knickſte ſie, wie es ſich gehörte; auf den Magiſter aber richtete ſie nur einen halb fragenden, halb ſpöttiſchen Blick, den dieſer dadurch beantwortete, daß er die Augen niederſchlug, denn er wußte ja ſelbſt, daß er nicht hierher gehörte. Kaſpar ſchenkte ihm ſein Glas voll roten Wein; vorſichtig ſetzte er die Lippen daran, nahm einen kleinen Schluck und ſeufzte ein wenig dabei.

Der junge Mann ſtieß mit ihm an. Auf Ihr Wohl, Herr Magiſter, und daß Sie noch oft etwas von der Liebe dichten mögen.

Tobias ſetzte das Glas hin.

Von der wahren Liebe kann man nicht um Lohn dichten, werter Herr. Nur wenn die Gedanken von ſelbſt kommen, und man reden muß. — Er ſah aus dem Fenſter auf den verſchneiten Marktplatz. Dann ſaß er eine ganze Weile ſchweigend da.

Jette hatte die beiden Herren allein gelaſſen, und da ſich Kaſpar vorläufig ein Licht verbeten hatte, ſo ſchien nur das Feuer aus dem Ofen und warf ſeinen Schein in das dunkle Zimmer. Vor dem

Digitized by Google

Rathaus wurde die Laterne angezündet, und über die Stadt legte ſich die Winterdämmerung.

Kaſpar empfand ein wunderlich behagliches Gefühl; er nötigte den alten Magiſter, ſein Glas auszutrinken, und redete ihm eifrig zu, nicht allzu mäßig zu ſein.

Der Wein thut Ihnen gut, Herr Magiſter, er iſt ein Sorgenbrecher und giebt heitre Gedanken.

Ich habe keine Sorgen! erwiderte Tobias. Meine Regina pflegt mich und iſt mit mir zufrieden. Jetzt hat ſie zwar ein wenig mehr Depenſen, indeſſen — er griff nach ſeiner Rolle —, ſo der Herr Witzig mit mir zufrieden iſt, kann ich vielleicht noch mehr für Lohn ſchreiben.

Dieſe Gedichte ſollten Sie mir geben! ſagte Kaſpar nach kurzer Überlegung. Ich zahle, was Sie wünſchen, und für den Meiſter verfertigen Sie neue.

Tobias ſah ihn zweifelnd an.

Für den Herrn Birkenfeld, der Freundſchaft hat mit den großen Geiſtern der Zeit, ſind ſie nicht ſchön genug.

Aber er ließ es doch geſchehn, daß Kaſpar nach der Rolle griff und einige blanke Thaler dafür auf den Tiſch legte.

Sie können dieſe Verſe gern auch für den Bäckermeiſter verwenden, ſagte er wie beiläufig, während er dem Magiſter wieder einſchenkte. Dieſer trank halb im Traum, und in ſeine Augen kam ein froher Schimmer.

Dieſes Jahr geht gut zu Ende, ſagte er feierlich. So viel Geld habe ich lange nicht geſehen und wohl noch nie einen ſo guten Tropfen getrunken. Denn als ich damalen ein Studioſus war in Göttingen, wuchſen die Reben nicht für mich. Aber ich bin trotzdem glücklich geweſen, wohl zu glücklich, und das war nicht gut. Denn das große Glück hat keine Beſtändigkeit und zerrinnt zwiſchen den Fingern.

Jette trat wieder ein, um ein Licht in die Gaſtſtube zu bringen, da es völlig dunkel geworden war; aber auf einen Wink Kaſpars ſetzte ſie es auf den Gläſerſchrank. Da leuchtete es nur auf das dunkle Eichenholz und ſpiegelte ſich in den Gläſern und Zinnbechern; der Platz am Fenſter aber blieb in Dämmerung gehüllt.

Das große Glück! wiederholte Tobias, als Jette wieder gegangen war. Es thut gut und weh zugleich. Denn es geht vorüber, und die Sehnſucht bleibt.

Er trank wieder in ſeiner vorſichtigen, zögernden Weiſe und begann dann lebhafter zu ſprechen.

Damals habe ich auch das Glück mit mir gehabt. Sie war ganz jung und ſehr reizend, und ſie liebte mich. Mich, dem das Studieren ſauer wurde, und der ſich von der Gelehrſamkeit weg und nach einem Handwerk ſehnte. Aber auch dieſe Arbeit wäre mir wohl ſchwer geworden! Weil ich verträumt war, den Dichtern nachlief und bunte Gedanken hatte. Aber ſie hatte mich lieb, und weil ſie elternlos war und keinen Schutz hatte, als einen griesgrämigen Oheim, da

Digitized by Google

haben wir uns geheiratet. Ich habe Schreibstunden und Leseſtunden gegeben, mit etlichen dummen Studenten gearbeitet, Korrekturen beſorgt, und das Leben war ſehr ſchön — bei aller Armut und trotzdem, daß die Leute den Kopf über uns ſchüttelten. Denn es hätte ſich ja eigentlich nicht gehört, ſeiner Liebe zu leben. Es war auch zu ſchön, als daß es hätte Beſtand haben können — es kam ein Tag, an dem ſie von mir ging und mir nichts ließ als ein kleines Kind und eine große Einſamkeit — —

Der Magiſter ſchwieg eine Weile. Auf dem Markt warfen ſich die Jungen mit dem feinen Froſtſchnee, und ein Stadtvogt lief ſcheltend hinter ihnen her.

Tobias begann wieder zu ſprechen; aber ſeine Stimme war ſehr leiſe geworden. Da bin ich ein nutzloſer Mann geworden, mein Herr. So einer, der nichts rechtes kann und nichts hat und nichts verſteht, dem alles gleichgiltig wird, und den es nicht kümmert, ob die Sonne ſcheint, oder ob es regnet. Ein wenig Freude kam wohl nach und nach wieder: die Freude an der Dichtkunſt und andern bunten Gedanken. Aber dieſe waren zu bunt und zu kraus — wenn ich ſie aufſchreiben wollte, war es Unſinn, und mein Gedicht Sara und Abraham wird wohl kaum jemals vollendet werden. Aber es hat mir über ſchwere Stunden hinweggeholfen, und ich habe dabei gelernt, daß es aller Orten und aller Zeiten etwas gab, was der Menſch ein Schickſal

Digitized by Google

nennt. Und daß wir fein ſtille ſein und des zukünftigen Lebens harren ſollen.

Mit einem verklärten Ausdruck ſah er zu dem Licht hinüber. Es war weit von ihm entfernt, aber der Schein der kleinen Kerze fiel doch auf ſein altes, müdes Geſicht, und Kaſpar fühlte es, daß in das ärmſte und kleinſte Leben ein Lichtſtrahl leuchten kann, wenn auch nur ganz aus der Ferne.

Aber Tobias hatte kein armes Leben. Er hatte ſeine Welt für ſich, ſeine Tochter und ſeine Sehnſucht im Herzen. Beſſer aber iſt es, die Sehnſucht zu kennen, als in ſtumpfer Zufriedenheit unter der Sonne zu wandeln. Tobias trank ſein Glas aus; dann ſtand er auf und begehrte heim zu gehn. Halb ſchämte er ſich, daß er ſo viel von ſich geredet hatte, und halb war er doch glücklich darüber, daß er ſein Herz hatte aufſchließen können. Noch einmal ſah er ſich in dem dunkeln Zimmer um, betrachtete die Gläſer im Schrank und wollte wiſſen, aus welchem wohl der Herr Klopſtock getrunken hätte, und aus welchem der Herr Graf Stolberg; und er erſchrak nicht wenig, als ſich die Thür öffnete, und der Herr Bürgermeiſter Gähler mit dem Juſtizrat Lawätz eintrat. Herr Lawätz ſchrieb nämlich auch Bücher, und Tobias hatte einmal für ihn etwas abſchreiben dürfen. Er aber erkannte den kleinen Mann nicht, der ſich eilig ins Freie rettete und die Thaler, die auf dem Tiſche lagen,

Digitized by Google

mitzunehmen vergaß. Aber Kaspar dachte an sie und steckte sie ihm in die Tasche.

Auf dem Marktplatz wandte sich Tobias um.

Nun habe ich auch in dem Hause gesessen, wo Klopstock manchmal speist, und vielleicht auch Pfarrer Lavater seiner Ruhe pflegte. Werter Herr, ich danke Ihnen von Herzen. Denn mir war, als säße ich in den Wäldern von Harburg und hörte die Vögel singen.

Schweigend wanderten die beiden durch die stillen Straßen, und der Magister wunderte sich gar nicht, daß ihn Kaspar nach Haus geleite.

Als sie das Haus erreichten, stand Regina vor der Thür, eine brennende Laterne in der Hand.

Herr Vater — begann sie, dann sah sie Kaspar und hielt inne. Der Schein seines Lichtes fiel in ihre dunkeln Augen, und er dachte an ihre Mutter, die so schön gewesen war, so jung und so unvergessen geblieben. Den ganzen Tag hatte eine Sehnsucht sein Herz bewegt, die er hatte zurückdrängen wollen, nun war es zu Ende mit seiner Vernunft.

Regina! sagte er mit zitternder Stimme.

Sie schrak zusammen, und in ihre Wangen stieg tiefes Rot; aber sie antwortete nichts und geleitete ihren Vater zum Herde. Hier brannte ein helles Reisigfeuer; der alte Mann reichte Kaspar, der ihm gefolgt war, die Hand, setzte sich und sah träumerisch in die Flammen.

In dem Raume über ihnen erscholl ein klagender

Digitized by Google

Laut. Der Magiſter horchte und ſtand dann wieder auf.

Meine arme Fremde iſt wieder unruhig, ſagte er. Da will ich zu ihr hinauf gehn und ein wenig mit ihr reden. Hin und wieder verſteht ſie ein Wörtlein, und wenn ſie von der Flamme ſpricht, die ſie ängſtigt, ſo rede ich ihr zu und ſage ihr, daß es auch eine Flamme giebt, die das Herz erwärmt, und die aus der Liebe hervorgeht.

Bedächtig ſtieg er die ſteile Treppe hinauf, und Kaſpar ſtand allein mit Regina am Herdfeuer.

Ja, es gab eine Flamme der Liebe. Kaſpar ſpürte ſie in ſeinem Herzen, und ſie flammte in ſeinen Augen.

Regina! ſagte er leiſe.

Das junge Mädchen wandte den Kopf ab und ſah ins Feuer.

Er faßte ihre Hand. Regina, ich liebe Sie mehr, als ich es ſagen kann.

Nun ſah ſie ihm gerade in die Augen.

So dürfen Sie nicht mit mir reden, ſagte ſie, aber ihre Stimme bebte.

Ich darf es! rief er leidenſchaftlich. Ich will frei ſein. Und ich will meinem Herzen folgen!

Er zog ſie an ſich. Einen Augenblick ſah ſie in ſein erregtes Geſicht, dann ließ ſie es zitternd und willenlos geſchehen, daß er ſie leidenſchaftlich küßte.

Aber es war nur ein Augenblick — mit einer haſtigen Bewegung machte ſie ſich frei. Nicht ſo, nicht ſo! rief ſie und wandte ſich ab von ihm.

Digitized by

Dann brach ſie in Thränen aus, wandte ihm den Rücken und bedeckte das Geſicht mit den Händen.

Kaſpar ſchwindelte es. Er ſah die ſchlanke Geſtalt vor ſich ſtehn und ſah, wie ſie vom Schluchzen durchbebt wurde. Aber er wagte nicht, ſie nochmals zu berühren.

Morgen werde ich mir geſtatten, dem Herrn Magiſter meine Aufwartung zu machen! ſagte er.

Dann war er auf der Straße und ging davon wie im Traum, mit dem Herzen voll Seligkeit.

Zwölftes Kapitel

Ich will frei sein und meinem Herzen folgen! Diese Worte klangen in seiner Seele, als er heimwärts ging, den nächsten Weg aus der Stadt hinaus. Der Ostwind jagte hinter ihm her, bog die Wipfel der Bäume, daß der Schnee von ihnen rieselte, und pfiff in den Zweigen. Ein Käuzchen klagte im Heckengezweig, und vom Flusse her stöhnte das Eis.

Ich will frei sein! Kaspar hatte gelogen; er konnte sich nicht frei machen. Der Wind sauste an seinem Kopf vorbei, und die Hecken ächzten. Zu seinen Füßen raschelten die dürren Blätter, die im Sommer grün und duftig an den Zweigen geprangt hatten, bis der Frost gekommen war und sie auf die Erde gestreut hatte. Bis sie vergangen waren, wie alles Schöne der Erde. Aber sie raschelten und flüsterten, als erzählten sie sich von einem verrückten Magister, der Liebesverse für Geld machte, von Metta Papperlein, und von einem Patriziersohn, der der ver-

Digitized by Google

nünftigen Liebe entſagen wollte und anders handelte, als alle ſeine würdigen Vorfahren gehandelt hatten.

Als Kaſpar daheim anlangte, war ſeine Mutter ſchon zur Ruhe gegangen. Er ſtieg in ſein Zimmer hinauf und wanderte die halbe Nacht auf und nieder. Endlich nahm er ſein Licht, ging die Treppe hinunter und trat in die Wohnſtube, wo über dem Sofa das Bild ſeines Vaters hing. Es war von einem Hamburger Maler gemalt, der damals bekannt geweſen war, und ſtellte einen jüngern Mann mit leicht gepuderten Haaren vor, in einem dunkelblauen Geſellſchaftshabit. Kaſpar hatte als Kind immer mehr den ſchönen Rock als den Kopf betrachtet; heute aber hob er das Licht und ſah ernſthaft in das Geſicht ſeines Vaters. Es hatte einen leeren Ausdruck, und auch die Augen ſagten ihm nichts. Geſichtern wie dieſem konnte man jeden Tag begegnen. Gleichgiltig und ein wenig verdroſſen, wie die Menſchen im Norden ausſehen, wenn ſie von der Arbeit kommen, und der Himmel über ihnen grau iſt. Kaſpar ging wieder in ſein Zimmer hinauf, und wie er das Licht auf ſeinen Schreibtiſch ſtellte, mußte er plötzlich wieder an Anne Frantzius denken. War es ihr Bild, das hier im Geheimfach lag? Aber es war doch nicht für ſeinen Vater beſtimmt geweſen; und ſie war verſchollen wie ſein Vater auch.

Er ſah lange in die gelbe Flamme des Lichtes, und die warme Flamme der echten Liebe entzündete

ſich wieder in ſeinem Herzen, der Liebe, die kein Bedenken kennt und keine trockne Vernunft. Es kam endlich Ruhe über ihn. Er warf ſich auf ſein Bett, wie er war, ſchlief alsbald ein und ſchlief feſt bis zum hellen Morgen, bis es ihn weckte, daß ſeine Mutter vor ihm ſtand. Sie war verwundert, daß er mit allen Kleidern in den Federn läge, und ſchalt ein wenig, war auch noch verſtimmt, als der Spätaufſteher hinunter kam und ſeine warmgehaltne Morgenſuppe verzehrte.

Etwas kleinlaut brachte er eine Entſchuldigung vor, und ſie ſah ihn wunderlich ernſthaft an.

Gerade heute morgen hätte ich dich zeitig bei mir haben mögen, da meine Dienſtleute in heller Aufregung ſind und von mir keine Belehrung annehmen wollen. Der Schwarzbrotmann vom Hamburger Berg war heute hier und hat ihnen berichtet, daß die Birkenfelds ihr Geld verloren hätten. Es ſei ganz gewiß; an der Börſe wäre auch ſchon davon geredet worden.

Kaſpar mußte lächeln.

Die Frau Mutter braucht ſich wegen dieſes Geſchwätzes nicht zu beunruhigen.

Aber wie kommt es, daß ſo etwas geſagt wird? fragte ſeine Mutter mit ungewohnter Heftigkeit.

Er ſuchte ihr die Sachlage auseinanderzuſetzen, aber nach Frauenart hörte ſie nicht zu, ſondern war außer ſich, daß ſo etwas geſagt werden konnte.

Und die Köchin ſagt, ſchon vor Weihnachten hätte ſie etwas munkeln hören und hätte es mir

Digitized by Google

nur nicht ſagen mögen. Natürlich! Wo ein Rauch iſt, da iſt auch ein Feuer, denken die Leute. So wird man verklatſcht.

Die Frau Mutter braucht ſich nicht aufzuregen. Da iſt kein Rauch und kein Feuer, und wenn es nicht wahr iſt, thut doch das Geſchwätz keinen Schaden, tröſtete er.

Aber ſie war ſo aufgebracht, daß ſie kaum auf ſeine Einwände achtete. In dieſem Augenblick fuhr eine Kaleſche vor das Gartenthor, aus der Madame Sieveking und Stinchen Reimarus ſtiegen. Sie ſchritten zierlich über den Schnee und winkten ſchon von weitem grüßend mit der Hand.

Zu jeder andern Zeit wäre dieſer Beſuch ſehr willkommen geweſen; heute rückte Madame Birkenfeld unmutig an ihrer Haube.

Die kommen bloß nachfragen und wollen ſehen, ob es wahr iſt, daß wir arm ſind wie die Kirchenmäuſe. Geh, Kaſpar Hinrich, mache deine Reverenz und ſag ihnen, wie alles gekommen iſt. Du verſtehſt mehr von dieſen Dingen als ich. Ach Gott, mein guter Joſias, wäreſt du doch noch zur Stelle und könnteſt die Mäuler zur Ruhe bringen!

Sie brach in heftiges Weinen aus, und Kaſpar, der ſelbſt voll innerer Unruhe war und während der Verhandlung in Gedanken ſchon zwei Abſchiedsbriefe an Ludmilla geſchrieben hatte, mußte hingehn und die Damen zunächſt allein begrüßen. Seine Gedanken gingen mit ihm, und wie er Hannchen

Digitized by Google

Sieveking die Hand küßte, mußte er daran denken, was sie wohl sagen würde, wenn er die Tochter des armen Magisters heiratete. Sie würde gewiß nicht viel sagen, und Regina würde eine gute Aufnahme in ihrem Hause finden, dessen glaubte er sicher zu sein. Und so begrüßte er sie auch mit besondrer Wärme, während sie sich entschuldigte, so früh gekommen zu sein.

Wir haben einen Onkel in Flottbeck besuchen wollen, der nicht zu Hause war; nun kam es uns nicht recht vor, hier vorbei zu fahren, ohne einen Neujahrswunsch auszusprechen, wenn heute auch erst Sylvester ist.

Vielleicht wollten Sie auch nach unserm bevorstehenden Bankerott fragen, sagte Kaspar lachend.

Hannchen sah ihre Schwester an.

Siehst du, Stinchen, die Birkenfelds wissen schon die Klatscherei und lachen darüber. Mein Mann sagte gleich, das Ganze wäre nur Gerede der Menschen, weil sie wissen, daß der Senatsverweser nicht besonders gut mit Geld umzugehn versteht.

Wir wollten aber doch lieber gleich nachfragen, setzte Christine Reimarus hinzu.

Kaspar lachte belustigt und berichtete den Damen von seinen Maßnahmen, und wie dadurch wohl ein Gerücht hätte entstehn können. Er war so aufgeräumt, daß er, ohne die Ankunft der Mutter abzuwarten, den Besuch zum Essen einlud. Madame Birkenfeld, die jetzt eintrat, schüttelte den Kopf;

Digitized by Google

aber da ſie ſich inzwiſchen etwas beruhigt hatte, und man zu damaliger Zeit nicht allzuviel Umſtände machte, war es ihr ganz recht, daß dieſe tonangebenden Damen gerade heute bei ihr blieben.

So gab es denn bald ein gemütliches Mittagsmahl, bei dem alle, auch Madame Birkenfeld, heiter waren. Je weiter der Tag vorrückte, deſto ſorgloſer wurde Kaſpar Hinrich. Er nahm ſich vor, wenn der Beſuch gegangen ſein würde, ſeiner Mutter Mitteilung von der ihm bevorſtehenden Veränderung zu machen. Er wollte an Ludmilla offen und ehrlich ſchreiben und dann noch heute abend zu Regina gehn. Sie wartete auf ihn, und er mußte kommen. Seine Mutter würde die neue Schwiegertochter mehr lieben als die alte; und er — unwillkürlich hob er ſein Glas Wein und leerte es in einem Zuge.

Na ja, es iſt kein Wunder, daß der Monſieur ſo aufgeräumt iſt, wenn er ſo viel Wein trinkt! rief Stinchen Reimarus und lachte. Kaſpar hatte kaum eine Ahnung davon, was er geſprochen hatte.

Madame Sieveking berichtete von einem Aufruf, der zu Gunſten der franzöſiſchen Emigranten erſcheinen ſollte. Es kamen ihrer immer mehr, und ſie waren immer bedürftiger und elender. So hatten ſich die angeſehenſten Bürger von Hamburg und Altona zuſammen gethan, um eine allgemeine Sammlung zu veranſtalten; Herrn Sievekings Name ſtand natürlich auf der Liſte.

Auch Sie müssen einen Beitrag geben, wo Sie ja gar nicht bankrott sind! sagte Hannchen.

Kaspar versprach alles.

Und was macht der arme Wiedergekehrte in Övelgönne? fragte Madame Sieveking. Kaspar mußte gestehn, daß er noch nicht unten bei Mutter Rink gewesen wäre. Er wollte aber das Versäumte bald nachholen.

Die liebenswürdige Frau drohte ihm scherzend.

Ja, so sind die Männer, und vor allem die Verlobten. Sie denken nur an sich und nicht an andre!

Nach dem Essen verabschiedeten sich die beiden Damen, um wieder nach Hamburg zu fahren. Als Kaspar sie an den Wagen gebracht und noch einen Augenblick mit ihnen gescherzt hatte, kehrte er zu seiner Mutter zurück. Sie hatte ihre große Haube abgenommen, sich ein seidnes Käppchen aufgesetzt und saß, zum Mittagschlaf bereit, in der Sofaecke.

Nun hoffe ich, daß ich ein wenig Ruhe habe, sagte sie schläfrig, da ich die Aufregungen nicht liebe und deren mehr gehabt habe als nötig. Sie sah müde aus, und Kaspar fand es richtiger, die Aussprache mit ihr auf die Kaffeestunde zu verschieben. Gerade wollte er das Zimmer leise verlassen, da rief sie ihn noch einmal zurück.

Christinchen ist wirklich ein nettes Mädchen, und die unglückliche Amour mit dem Bollmann merkt man ihr nicht mehr an. Vielleicht kriegt sie

doch noch einen Mann. Vor allem, wenn ſie verſtändig iſt und die Vernunft ſiegen läßt. Denn bei einer Mariage iſt die Vernunft die Hauptſache. Sonſt ermangelt ſie des Segens.

Dabei richtete ſie ſich auf und ſah ihren Sohn ernſthaft an.

Du warſt ſehr luſtig heute, mein Sohn; der Allmächtige möge dir dieſe Fröhlichkeit erhalten.

Da merkte er, daß ſie noch immer ängſtlich und ſorgenvoll in ihrem Innern war, ihm alſo noch nicht ganz glaubte. Achſelzuckend ging er davon. Sie würde ja einſehen, daß ſie keine Furcht zu haben brauchte.

Nun ſetzte er ſich in ſeinem Zimmer an den Schreibtiſch des Vaters und entwarf einen Brief an Ludmilla, in warmen Worten, wie der ſie findet, dem das Herz voll iſt.

Ab und zu hob er die Augen und ſah auf die Elbe in ihrem glitzernden Froſtkleide. Die Sonne ſtand klar über ihr, und die Hügel des jenſeitigen Ufers hoben ſich mit feinumriſſener Linie vom Himmel ab. Aus der Ferne klang leiſes Geläute. Das war die Glocke der Elbinſel Finkenwärder, und vielleicht wurde dort jemand begraben. Jemand, der auch ein warmes Herz gehabt hatte, und der jetzt in die kalte Erde mußte. Oder auch jemand, der gleichmütig und kalt ſeines Weges gegangen war und nie empfunden hatte, wie ſchön die Welt ſein konnte.

Kaſpar glaubte Reginas Stimme zu hören, und es war ihm, als legte ſie ihre warme Wange an die ſeine.

In dem ſtillen Hauſe unter ihm ging eine Thür, und er hörte eine laute Stimme ſprechen. Kaſpar dachte an ſeine Mutter, und daß ſie nicht geſtört werden ſollte. Er legte die Feder hin und ging die Treppe hinunter. Im Wohnzimmer klangen Stimmen, und durch die offne Hausthür ſah er auf dem Wege vor dem Garten zwei Pferde, die ihre Köpfe ſchüttelten, daß die Schellen laut klangen. Kaſpar trat hinaus. Ein Schlitten ſtand vor dem Gartenthor, und der Kutſcher zündete ſich eben ſeine Pfeife an.

Aber in dieſem Augenblick kam ein zweiter Schlitten, ein zierlicher, kleiner Einſpänner vorgefahren, hielt etwas hinter dem andern an, und ſein Kutſcher half Ludmilla, ſich aus der Decke wickeln. Unwillkürlich ging er ihr entgegen; ehe er aber ein Wort ſagen konnte, faßte ſie ſeine Hand.

Haben Sie meine Mutter ſchon geſehen? fragte ſie haſtig.

Er ſchüttelte den Kopf.

Sie will uns trennen, Kaſpar; ſie will nicht, daß wir uns heiraten. Nur um des elenden Geldes willen. Ich aber — ſie drückte ſeine Hand feſt —, ich mache mir nichts aus dem Gelde, ich werde Sie nicht verlaſſen.

Digitized by Google

Ludmilla hatte ihren Bräutigam in das kleine chineſiſche Gartenhaus gezogen und ſtand hochatmend vor ihm. Noch niemals war ſie ſo erregt geweſen, und noch niemals hatte ſie ſo hübſch ausgeſehen. Ihre Wangen waren von der friſchen Luft und von der Erregung gerötet, ihre Augen, die ihn zärtlich anſchauten, hatten einen feuchten Glanz. Sie wollte immer das, was ſie nicht haben konnte. Mit Herrn Lebrun war es nichts geworden; jetzt wollte ihre Mutter die Verbindung mit Kaſpar verhindern, und da kam es ihr vor, als liebte ſie ihn wahrhaft.

Der ſpaniſche Herr hat meiner Mutter einen Brief geſchrieben, worin er um meine Hand anhält, ſagte ſie haſtig. Und Sie, lieber Freund, ſollen Ihr Vermögen eingebüßt haben. Die Leute ſagen es, und meine Mutter glaubt es. Ich aber — ſie hielt inne und ſah Kaſpar liebevoll an. Ich liebe Sie wirklich, Kaſpar, und ich habe genug Geld für uns beide.

Das Hausmädchen kam durch den Schnee gelaufen und meldete, daß Madame Birkenfeld den jungen Herrn zu ſprechen wünſche. Verwundert ſah ſie auf Ludmilla, die ihren Pelzmantel um ſich zog und ſich trotzig abwandte.

Madame Diederichs ſind ganz allein gekommen, ſagte das Mädchen beinahe ſpitzig und mit dem Ausdruck des treuen Dienſtboten, der Unheil wittert und zu ſeiner Herrſchaft hält.

Digitized by Google

Kaspar machte Ludmilla schweigend Platz, und sie folgte dem Mädchen ins Haus.

Die helle Wintersonne schien in das kleine Wohngemach, wo Madame Birkenfeld, noch mit ihrer Schlafhaube angethan, auf dem Sofa saß. Aber sie war nicht mehr schläfrig, sondern würdevoll, wie es einer Hamburger Dame aus gutem Hause ziemte.

Madame Diederichs wünscht, daß deine Verlobung mit ihrer Demoiselle Tochter aufgehoben werde, sagte sie, ohne Ludmilla eines Blickes zu würdigen. Dasselbe ist auch mein Wunsch. Adieu, Madame Diederichs!

Sie machte eine entlassende Handbewegung, aber Madame Diederichs ging nicht. Sie war nicht gekommen, um sich gewissermaßen aus dem Hause werfen zu lassen. Sie war eine reiche Frau und brauchte sich nichts gefallen zu lassen, und ihren Firnis von Bildung brauchte sie nicht zu zeigen.

Ich gehe, wenn ich gehe, erwiderte sie böse. Ich weiß auch, was sich gehört, und für meinswegen kann alles in Frieden auseinandergehn. Wenn mein Vater auch man bloß ein Milchgeschäft auf dem Burstah hatte, und die Feinen vor mir die Nase in die Luft steckten; Ludmilla aber soll einen reichen Mann heiraten und keinen bankrotten!

Madame Birkenfeld erwiderte nichts. Die beiden Damen schienen sich sehr offen ausgesprochen zu haben; jetzt hatte die Patrizierin genug gesagt.

Digitized by Google

Kaſpar ſah unentſchloſſen von der einen Dame zur andern. Männer wagen ſich nur ungern in einen Weiberſtreit, und in dieſem Fall wußte er wirklich nicht, was er ſagen ſollte. Er brauchte auch nicht zu ſprechen, denn Ludmilla trat vor und kniete vor Madame Birkenfeld nieder.

Madame, Sie werden nicht Ihre Tochter verſtoßen? bat ſie flehend. Ich liebe ihn ja ſo ſehr, und ich frage nicht nach dem häßlichen Gelde. Wir wollen ſchon ein gutes Leben führen und verdienen, was verdient werden muß.

Sie ergriff die Hand ihrer Schwiegermutter, bedeckte ſie mit Küſſen und ließ Thränen darauf fallen. In dieſem Augenblick erſchien ſie anmutiger und liebenswerter als je, und Madame Birkenfeld wurde weich, während Madame Diederichs die Herrſchaft über die hochdeutſche Sprache verlor und auf Platt zu ſchelten begann. Aber ſie hatte doch Scheu vor der feinen Tochter, die ſo ohne weiteres hinter ihr hergefahren war und nun für ihre Liebe eintrat. Ihre wirkliche, treue Liebe, die nicht nach Geld fragte und nach dem, was die Menſchen ſagten. Madame Diederichs hatte noch nie ſo recht über wahre Liebe nachgedacht; es kam eine Art Rührung über ſie und vielleicht auch das Gefühl, daß ſie im Begriff war, ſich nicht ganz anſtändig zu benehmen. Wer einmal verlobt war, der war nun eben verlobt, und wenn man kein Geld hatte, ſo mußte man ſich etwas zu verdienen

ſuchen. Alſo war es wohl beſſer, daß alles blieb, wie es geweſen war.

Ludmilla ſaß jetzt neben Madame Birkenfeld auf dem Sofa, hatte beide Arme um ſie geſchlungen und weinte ſo herzzerbrechend, daß die gute Frau ſelbſt wiederholt ihre Augen trocknen mußte. Denn nichts wirkt anſteckender als herzliches Weinen, und Madame Birkenfeld war gewiß nicht gefühllos.

Auch Madame Diederichs wußte nichts beſſeres zu thun, als ebenfalls in Thränen auszubrechen, und Kaſpar Hinrich ſtand hilflos dabei. Er war nicht an Szenen gewöhnt, und das Gefühl, daß er in dieſem Augenblick unmöglich einen Schritt thun konnte, ſich von Ludmilla zu löſen, ſank wie ein Alp auf ihn. Von dieſer Ludmilla, die ihn ſo liebte, daß ſie die jungfräuliche Zurückhaltung vergaß und bei ſeiner Mutter um ſeine Liebe bettelte.

Und jetzt ſtand ſie auf, kam zu ihm, umſchlang ihn und küßte ihn auf den Mund.

Hab mich nur ein wenig lieb, Kaſpar, und zürne meiner Mutter nicht allzuſehr, flüſterte ſie.

Kaſpar Birkenfeld gehörte nicht zu den ſtarken Männern, die einen einmal gefaßten Entſchluß trotzig feſthalten. Er zauderte unentſchloſſen; dann war er wieder gefangen und wußte nicht, wie er ſich befreien ſollte.

Madame Diederichs und Ludmilla waren wieder weggefahren. Dieſes mal fuhren ſie zuſammen und in der ernüchterten Stimmung, die großen Szenen

Digitized by Google

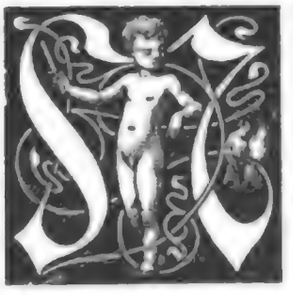
auf dem Fuße zu folgen pflegt. Aber Ludmilla hatte ihrem Bräutigam doch leise und triumphierend zugelächelt. Sie hatte über ihre Mutter gesiegt, und vielleicht sagte ihr eine Ahnung, daß sie noch einen andern Sieg erfochten hätte.

Madame Birkenfeld aber saß müde in ihrem Zimmer, und das Vorgefallne wurde ihr erst nach und nach ganz klar.

Beinahe wäre es mit deiner Partie nichts geworden, lieber Sohn, und vielleicht wäre es gar nicht so schlimm gewesen, denn diese Madame Diederichs hat sehr schlechte Manieren, und das Pochen auf ihr Geld hat etwas Verletzendes. Aber Ludmilla liebt dich, und wahre Liebe ist gewiß selten. Da sie doch sicherlich der Meinung ist, daß wir kein Geld mehr haben, wie es alle Leute jetzt denken.

Als Kaspar wieder in sein Zimmer kam, zerriß er den halb fertigen Brief an Ludmilla und steckte ihn in den Ofen. Lustig züngelten die Flammen um das Papier; der Wind, der durch den Schornstein fuhr, fachte das Feuer noch mehr an, sodaß der Brief bald in Asche zerfallen, und nichts mehr von ihm zu sehen war. Kaspar warf sich in einen Stuhl und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. Sein Traum war ausgeträumt, und die Flamme der Liebe war verglommen.

Dreizehntes Kapitel



un kam der Neujahrstag des Jahres 1795. Am Hafen hatte es um Mitternacht getutet und geblaſen; viele Leute hatten ſich betrunken und ſich dann die Köpfe blutig geſchlagen. Auch Fite Rink hatte ſich geprügelt, nicht weil er voll Punſch, ſondern weil er voll Grimm gegen Peter Martens geweſen war. Der und ſeine Geſchwiſter hatten ſchon ſeit Weihnachten neue Jacken, und Mutter Martens ſollte ſich jeden Tag Beefſteak vom Schlachter geholt und bar bezahlt haben. Dabei war es ganz gewiß, daß die Familie Martens von niemand etwas geſchenkt erhielt. Jedermann wußte, daß ſie nur vom Betteln und Stehlen lebte, und ſo beleidigte es Fites Gefühl, daß dieſer Peter Martens ſogar Geld in der Taſche hatte.

Das haſt du der franſchen Frau geſtohlen! ſagte er zu ihm. Sie ſtanden in der kalten Winternacht am Hafen und warteten darauf, daß es zwölf ſchlagen ſollte, dann wollten ſie ein großes

Geſchrei erheben und Proſit Neujahr rufen. Aber während des Wartens war Zeit genug zu höhniſchen Bemerkungen.

Peter Martens räkelte ſich in ſeiner warmen Jacke.

Franſche Leute haben kein Geld!

Die franſche Frau hat ſicherlich was gehabt, und deine Großmutter hat es ihr geſtohlen. Sie hatte noch ein ſeidnes Kleid und auch noch einen kleinen Ring. Das hätte ſie ſonſt verkauft.

Großmutter hat ihr Nachtquartier gegeben! erwiderte der andre. Dann ſpuckte er plötzlich in Fites Geſicht.

Du haſt mir nichts zu ſagen! rief er.

Im nächſten Augenblick wälzten ſich die Jungen auf dem Schnee und ſchlugen aufeinander los. Fite war ſtärker und größer, aber Peter war gewandter. Die Schlacht blieb unentſchieden; als ſie aufſtanden, waren ſie beide zerkratzt und verhauen, und Peters neue Jacke hatte einen mächtigen Riß, aber da es zwölf vom Turm ſchlug, und alle Menſchen in die Hörner bliefen und ſchrieen, ſo ſtimmten die Jungen natürlich ein und vergaßen ihre Fehde.

Mutter Rink prügelte ihren Jungen am andern Morgen weidlich durch, weil ſein Kamiſol zerriſſen war, und auch ſein übriger Anzug Spuren des Kampfes zeigte. Sie nahm ihm ſeine Kleider weg, als er im Bett lag, und ſchloß ſie ein. Nun mußte er liegen bleiben und konnte den Neujahrstag nicht

Digitized by Google

auf der Elbe feiern, wo es so lustig herging, unzählige Schlitten auf dem Eise fuhren, und wo unten bei Neumühlen ein großes Karussell stand, auf dem man sich durch Ringstechen frei fahren konnte.

Fite hätte beinahe geheult. Aber er verbiß es sich, weil er doch schon konfirmiert war, und es außerdem nichts genützt hätte. Mutter Rink ging in die Kirche und schloß die Hausthür ab. Fite konnte jetzt in seinem Alkoven liegen bleiben und das Schiff ansehen, das in der kleinen Wohnstube an der Balkendecke hing, oder die Muscheln, die auf der Kommode lagen, oder Ohm Lukas, der ihm gegenüber in dem andern Alkoven lag und mit weitgeöffneten Augen vor sich hin sah. Der Junge bekümmerte sich nicht viel um Ohm Lukas. Er wußte, daß er eine Last war, daß Mutter ihn pflegen, und er für ihn arbeiten mußte. Wenn er wieder seinen Verstand hatte, kam er vielleicht ins Reventlowstift, das in Altona an der Königstraße lag, und das ein frommer Graf für die Armen und Hilfsbedürftigen der Umgegend errichtet hatte. Aber so lange Ohm Lukas verrückt blieb, so lange durfte er auch nicht ins Stift, und die alten Frauen in Övelgönne meinten, sein Verstand käme nie wieder. Weil er doch auf die mittelste Planke vom Schiff gefallen war, wo immer der Klabautermann saß und es übel nahm, wenn einer ihm auf den Kopf fiel. Ihm that es zwar nichts, aber es machte

Digitized by Google

ihn böſe, und die Leute, die ihm auf den Kopf fielen, verloren immer ihren Verſtand.

Mißmutig ſah Fite auf den alten Mann, der ſich jetzt im Bett aufrichtete und mit den Händen auf der Decke hin und her fuhr.

Anne, Anne, ſagte er dabei, Anne, du haſt mich verraten.

Er ſprach manchmal von Anna, und manchmal ſagte er auch etwas von Fritz und Karl. Fite kannte das ſchon. Leute, die keinen Verſtand hatten, ſchnackten immer verrückt. Mutter Rink ſagte dasſelbe. Als Ohm Lukas einmal in ihrer Gegenwart nach Anne gerufen hatte, hatte ſie ihm einen Puff gegeben und geſagt, er ſollte ſtill ſein. Sie hätte Laſt genug von ihm, und er ſolle ſie mit ſeiner Anne in Frieden laſſen. Seit der Zeit ſagte er nichts mehr, wenn ſie dabei war; aber heute mußte er doch gemerkt haben, daß ſie nicht da war. Dann begann er immer zu klagen und zu flüſtern. Fite betrachtete ihn gleichmütig. Eigentlich war er böſe auf Ohm Lukas, weil Mutter niemals vergrätzter geweſen war als in dieſem Winter; aber dann fühlte er doch etwas wie Mitleid mit dem alten Kerl. Der lag Tag um Tag im Bett, hatte einen verbundnen Kopf und kriegte wenig zu eſſen; und er ſelbſt hatte immer, wenn er nur einmal ein paar Stunden über die Zeit im Bett liegen mußte, die größte Luſt, jemand totzuſchlagen.

Anne, komm zurück zu mir, du haſt ſchlecht an

mir gehandelt! klagte der Alte, und Fite ſtieg aus dem Bett und lief mit ſeinen bloßen Füßen über den roten Ziegelboden zu ihm hinüber.

Laß Anne man in Ruh, Ohm Lukas, ſagte er gutmütig. Wenn Mutter das nachher hört, dann haut ſie dich, gerade ſo, wie ſie mich haut.

Der Alte ſah ihn aufmerkſam an. Er hatte kein ſo übles Geſicht, es war nur faſt über und über mit ſtruppigen grauen Haaren bedeckt, und über ſeine Stirn lief das dicke graue Wolltuch, das ſeine Kopfwunde zuſammen halten ſollte.

Anne iſt weggelaufen, ſagte er jetzt mühſam. Weggelaufen!

Dann laß ſie laufen, Ohm Lukas.

Der Alte nickte müde.

Es iſt das Strafgericht Gottes.

Seine Stimme klang feierlich, und Fite erſchrak. Solche Worte fand er immer ſchrecklich, weil er dann an ſeine Mutter denken mußte, die auch gern mit Gottes Strafgericht drohte und ihn dann unbarmherzig prügelte.

Sei man immer artig, Ohm! ermahnte er ihn. Und laß Mutter nicht hören, daß du ſo was Häßliches ſagſt!

Er kroch wieder in ſein Bett, und Ohm Lukas legte ſich zurück und ſchloß die Augen. Dann kam Mutter Rink heim und erlaubte, daß Fite aufſtehn durfte, weil er doch auf dem Eiſe mit Schlittenfahren Geld verdienen konnte.

Digitized

Wie ein losgelaſſener Vogel flog er davon und dachte nicht mehr an Ohm Lukas und an das Strafgericht Gottes.

Andre Leute feierten ihr Neujahr anders als Fite Rink. Zum Beiſpiel Bäckermeiſter Witzig, der ſich einen neuen Anzug für dieſen Tag hatte machen laſſen und nun gravitätiſch über den Marktplatz ſchritt. Seine Brokatweſte glänzte in der Sonne, und die Schnallen an ſeinen Schuhen funkelten wie Gold. Einen Augenblick blieb er bei der däniſchen Schildwache am Rathauſe ſtehn und begrüßte einen ihm bekannten Ratsherrn, der eben beim Oberpräſidenten geweſen war, um ihm ein erſprießliches neues Jahr zu wünſchen, und der nun zum Bürgermeiſter wanderte, um dort dasſelbe zu thun.

Herr Witzig brauchte keinem Vorgeſetzten ſubmiſſeſt zu gratulieren. Aber er hatte eine andre Gratulation im Sinn und ſchritt gemeſſen dem Pflockſchen Hauſe zu, wo Juliane vor der Thür ſtand und ihm einen Knicks machte.

Proſit Neujahr, Herr Witzig!

Juliane war noch immer in Herrn Lebrun verliebt, ließ ſich von ihm ins Theater bringen und ſchenkte ihm allerhand Kleinigkeiten. Aber er war oft ein etwas verdroſſener Freund und ging jetzt viel nach Hamburg, wo er ſpielen ſollte. Deshalb lächelte ſie auch wieder andern Männern freundlich zu.

Heute ſpeiſen wir erſt halb eins, Monſieur Witzig, da ſich Herr Graf Stolberg mit einer So-

Digitized by Google

zietät angesagt hat und bei uns essen will. Die Herrschaften machen eine Schlittenfahrt auf der Elbe bis nach Schulau.

Ich begehre die Demoiselle Clarke zu sprechen.

Sie ist in die katholische Kirche auf der Freiheit gegangen.

Die Demoiselle ist katholisch? fragte Herr Witzig, und er machte ein bedenkliches Gesicht.

Sie war eine Nonne in England, für den, ders glaubt, setzte Juliane spitzig hinzu.

Sie glaubt es nicht, Julianchen?

Das junge Mädchen zuckte die Achseln und ging davon. Der Bäcker aber rückte an seiner Staatsweste und begab sich in die Gaststube. Jetzt war er so weit, daß er es nicht mehr aushalten zu können vermeinte, ein einsamer Witmann zu sein. Demoiselle Clarke sollte sein Weib werden, und es war geradezu unbegreiflich, daß er sie in dieser Festzeit eigentlich niemals zu Gesicht bekam, und daß er, wenn sie erschien, niemals allein mit ihr war. Aber Bäcker Witzig hatte keine Geduld mehr zu warten, und der erste Tag des neuen Jahres war ganz geeignet für den Beginn eines neuen Lebens. Heute wollte er der englischen Demoiselle seine Hand anbieten und wollte in absehbarer Zeit wieder ein würdiger Ehemann werden. Seine Bestellung bei Tobias Pappelius auf ein Liebesgedicht hatte er nicht vergessen, aber er hatte den Gedanken aufgegeben. Er hatte keine Freude an zimperlichen Versen, und er wollte

ſeine Sache bei der Demoiſelle ſchon ohne Poem führen. Wenn Tobias ein Gedicht angefertigt hatte, dann that es ihm leid; aber er buk auch oft Semmel, die er nicht los wurde, und die er altbacken wegſchenken mußte.

Die Gaſtſtube war leer, und Bäcker Witzig wollte zur Schelle greifen, um die Bedienung herbeizurufen, als die Thür aufging, und Metta Papperlein hereintrat. Sie war wieder einmal zur Hilfeleiſtung gerufen worden und trug ein ganzes Brett voll Taſſen und Gläſern in den Händen. Als ſie den Bäckermeiſter in ſeiner Pracht erblickte, machte ſie große Augen. Er wurde verlegen, aber das ärgerte ihn, und da wurde er unhöflich.

Rufe Sie die Demoiſelle Clarke, ſintemalen ich ein Wort mit ihr zu reden habe! ſagte er kurz. Oder frage Sie, ob ich ihr meine Aufwartung in ihrem Zimmer machen darf.

Schweigend ging Metta davon, und der Bäcker zupfte verdießlich an dem breiten Bande ſeines kleinen Haarbeutels. Es war von ſchwarzem Moiree und hatte viel Geld gekoſtet, ſaß aber unbequem und ſtach ihn in den Nacken.

Unwirſch warf er ſich auf einen Stuhl und ſtreckte die Beine weit von ſich. Du lieber Allmächtiger, wo blieb nur die Demoiſelle; konnte ſie nicht kommen, wenn er nach ihr verlangte? Sie hatte nichts und war nichts; er aber war ein gemachter Mann, und wenn er wollte, konnte er immer noch Ratsherr werden.

Jette Unverzagt huschte ins Zimmer.

Ei, der Herr Bäckermeister ist hier und hat am heiligen Neujahrstag nichts zu trinken? Was soll es sein, Mosjöh?

Jette Unverzagt wartete jetzt beim Mittagstisch auf und that vertraulich mit allen Gästen, ganz besonders mit dem Bäckermeister, dem sie immer die besten Stücke auf den Teller legte.

Sie sah ihn aus freundlichen Augen bewundernd an.

Du liebe Zeit, wie ist der Herr fein angethan. Und wie stattlich — o nein, wie stattlich!

Witzig zog an seiner Weste, die sein Stolz war, denn sie war mit roten Blumen bestickt und hatte zwölf Speziesthaler gekostet.

Der Anzug steht mir nicht übel, sagte er wohlgefällig.

Jette schlug die Hände zusammen.

Kein Graf kann so fein sein, Mosjöh. Wo ich gestern einen wahrhaftigen Grafen gesehen habe, und er nach nichts aussah.

Mit großer Zungenfertigkeit berichtete sie von der Gesellschaft, die heute zu Tisch kommen sollte, die Stolbergs aus Tremsbüttel, und die Schimmelmanns aus Wandsbeck, und sonst noch Grafen und Barone; lauter feine Herrschaften.

Sie konnte gut erzählen, und Witzig hörte ihr halb zu. Aber er sah doch immer wieder nach der Thür, in der endlich Metta erschien und von der Demoiselle eine Empfehlung brachte mit dem Bedauern

Digitized by Google

daß sie den Herrn Witzig heute nicht sehen könnte, da sie starker Kopfschmerzen halber ein wenig der Ruhe pflegen müßte.

Das war kein guter Bescheid, und Herr Witzig, der bei Mettas Eintritt aufgestanden war, setzte sich, daß der Stuhl unter ihm krachte. Er war sehr böse, und Metta erhielt einen so zornigen Blick, daß sie eilig wieder hinausschlüpfte.

Aber Jette Unverzagt ging an den Gläserschrank, nahm eine dickbäuchige Flasche heraus und schenkte dunkelgoldigen Wein in ein großes Glas.

Echter Drei Madeira, Herr Witzig, sagte sie tröstend. Probiere Er man mal. Sowas ist nicht schlecht; Herr Pflock kriegt den Wein immer von einem aus Neumühlen, der des Nachts an die englischen Schiffe fährt, ein paar Flaschen kauft und keinen Zoll zu zahlen braucht.

Witzig trank halb unbewußt, und der feurige Wein glitt sanft über seine Zunge.

Jette blieb neben ihm stehn und redete sanft auf ihn ein. Sie hatte ein Festtagsgewand an, ihre Haare waren glatt wie Seide, und ihr ganzes Ansehen war viel jugendlicher als damals, wo sie mit Körben bepackt durch die Straßen der Stadt gekeucht war und Besorgungen machte. Auch konnte sie wirklich angenehm sprechen. Vom Wetter und von der Unruhe im Hause, und daß Herr Pflock gar nicht gesund werden wollte, und daß sie man gehört hätte, daß Claus Clausen bald käme. Das

Digitized by Google

war ja der zukünftige Mann von Juliane, und er kam aus Itzehoe, wo sein Vater ein Fuhrgeschäft hatte. Und eigentlich hatte sich der alte Mosjöh Clausen mit Herrn Pflock von wegen der Mitgift erzürnt, denn Herr Pflock wollte den jungen Clausen wohl in die Wirtschaft nehmen, aber er sollte auch eine Handvoll Geld mitbringen. Nun waren die beiden Alten aber einig geworden, und Claus Clausen sollte in einigen Monaten kommen. Was nicht vom Übel war, denn Mosjöh Pflock — Jette machte eine Gebärde, als ob sie ihn eilig unter die Erde packte.

Ist es so schlimm mit ihm? fragte der Bäcker.

Jette zuckte die Achseln und zupfte an ihrer schneeweißen Schürze.

Ich kanns nicht wissen, sagte sie. Aber mich will bedünken, daß er die Reisestiefel schon anhat. Wiewohl er so viel Medikamente schluckt, daß er wohl davon gesund werden müßte. Die Demoiselle Clarke sagt, er kriegte zu viel, aber die versteht nichts von sowas, die kann nicht mal ihre Hemden stopfen.

Herr Witzig machte ein erschrocknes Gesicht, und Jette Unverzagt schenkte ihm noch einmal ein.

Nehme Er nur noch einen Schluck, Mosjöh. Ich schreibs auch nicht an, obgleich ich ja weiß, daß der Herr Bäckermeister alles bezahlt und immer nobel ist. Was man von der Demoiselle Clarke nicht sagen kann. Sie sagen hier alle, daß sie kein Kostgeld bezahlt, und daß Herr Pflock sie man bloß aus Barmherzigkeit behält. Aber mich deucht, ihr Zimmer

Digitized by Google

könnte ein büschen ordentlicher sein, und ihre Kledage hängt man so bei den Gräten zusammen. Ihr Haar teert sie ja schwarz an. Gott ja, wenn man das nötig hat —

Juliane rief nach Jette und nach der Madeiraflasche. Da mußte sie eilig davonlaufen und den Bäcker allein lassen. Langsam trank er sein Glas aus und wanderte dann ins Freie, weil es doch noch zu früh zum Essen, und er außerdem ein wenig schwindlig war. Dabei hatte er die Empfindung, als hätte er eine schmerzende Wunde erhalten, die eine andre Hand jedoch gar sänftiglich mit Öl gesalbt hätte.

Die Flasche mit dem guten Wein wanderte in das Schlafzimmer Herrn Pflocks, wo er einen Freundes- und Neujahrsbesuch erhalten hatte. Nämlich von dem Schreiber des Bauernvogts in Ottensen, der schon von der Schule her sein Freund war und ihn noch immer einmal besuchte. Ein kleiner dürrer Mann, der gern ein Glas Wein trank und dafür die Neuigkeiten der Stadt und der andern Ortschaften berichtete. Denn Ottensen lag so nahe bei Altona, daß es fast eine Ortschaft mit dieser Stadt bildete, und daß die Leute aus Neumühlen und Övelgönne nie ganz genau wußten, welcher Obrigkeit sie eigentlich gehorchen sollten. Die von Ottensen bestand aber auf ihrem Recht, und da sie ein großes Dorf regierte, so gab es zwischen ihr und der von Altona oft lustigen Streit. Eigentlich hätte der Bauernvogt keines Schreibers benötigt; aber er war

Digitized by Google

ein bequemer Mann, und dazu ein Halbstudierter, der doch eine Hilfe haben mußte.

Trink man einen ordentlichen Schluck auf mein Wohl, Lorenz! sagte Herr Pflock zu dem Sekretarius, der sich die Aufforderung gern gefallen ließ.

Hast es auch nötig, Krischan! erwiderte er gemütlich, mich deucht, du hast dich bannig verändert. Schläfst wohl schlecht, was? Na, mein Schlaf ist noch immer gut, und meine Gesundheit desgleichen; dem Allmächtigen sei Dank!

Er trank mit Behagen seinen Wein und berichtete von seinem Wohlbefinden, wie Leute es an sich haben, die ihren Mitmenschen gern etwas freundliches sagen möchten und nichts andres wissen, als von sich selbst zu sprechen.

Herrn Pflock ging es wirklich schlecht.

Jede Woche wurde er zur Ader gelassen, bekam Pillen und Mixturen jeder Art und wurde doch nicht gesund. Seine Füße schwollen immer mehr an; er hatte böse Träume und oft ein unheimliches Gefühl davon, daß er nicht mehr lange in seinem bequemen Lehnstuhl zwischen den weichen Kissen sitzen möchte. Deshalb sehnte er sich mehr als sonst nach freundlicher Gesellschaft; aber wenn Menschen kamen, die nur von sich redeten, dann wurde es ihm schwer, aufmerksam zu bleiben.

Der Schreiber berichtete lang und breit von seiner Familie. Seine Frau hatte einen bösen Finger gehabt, und sein Junge sollte nach Kopenhagen zu

Digitized by

den Dragonern. Sein Vorgesetzter hatte ein Bein gebrochen; darum hatte er, der Sekretarius, grausam viel zu thun gehabt, und darum ging es in Ottensen jetzt alles viel besser, als wo der gestrenge Herr Bauernvogt selbst einmal in der Woche in Schlafrock und Pantoffeln durch das Dorf gewandert war.

Ordentlich kann er das Amt nicht verwalten, sagte der Sekretär vertraulich. Du lieber Gott, nein. Das kommt daher, daß er meint, er müsse sich so benehmen, wie die studierten Herren. Wenn ich das gewesen wäre mit Mamsell Böttchers Gespenst, denn wäre ich da ein büschen anders zwischen gekommen.

Herr Pflock horchte auf, und sein wächsernes Gesicht wurde noch gelber.

Mich will bedünken, daß es keine Geister giebt! sagte er hastig.

Das ist es ja gerade, ich glaube auch nicht daran, und mein Herr Maaß natürlicherweise auch nicht. Aber so einer will immer großschnauzig sein und andre Leute nicht um ihre Ansicht fragen. Hätte mich doch mitnehmen können, als er hinter dem Gespenst her war und es natürlich nicht kriegte, dafür aber kopfüber in die Sandkuhle fiel und sein Bein brach. Ja, wenn die Hoffart nicht wäre, guter Krischan.

Das Gespenst ist aber doch zur Ruhe gekommen? sagte Herr Pflock.

Herr Lorenz lachte und blinzelte in sein Glas hinein.

Wer weiß, vielleicht kommt es noch einmal aus seinem Verließ, und dann an einen andern Ort. Man kanns nicht wissen, und mein Herr Vorgesetzter sagt, es solle schon noch im Prison sitzen. Aber er hat es noch nicht.

Worauf der Schreiber sein Glas austrank und davonlief. Er war zwar nur ein kleiner, aber doch ein königlich dänischer Beamter und hatte an diesem Neujahrstage noch allerhand wichtige Besuche zu machen.

Herr Pflock schenkte sich mit zitternden Händen das letzte Glas aus der Flasche und leerte es in einem Zug, obgleich Herr Doktor Unzer ihm allen Wein, vor allem jeden schweren, verboten hatte, und obgleich er selbst wußte, daß sich seine Gedanken nach dem Wein oft verwirrten, und daß er sich hinterher schlechter fühlte als vorher. Und dann sah er ängstlich in die dunkeln Ecken seines Zimmers und wünschte sich einen Menschen, mit dem er plaudern könnte.

Aber es kam niemand. Im Hause lief es hin und her, aus der Küche stiegen Bratendüfte herauf, und Julianens Stimme klang bald hier bald dort. Sie hatte heute viel zu thun, und es war gut, daß Metta Papperlein ihr zur Seite stehn konnte. Der Mittagstisch war an diesem Festtage bedeutend vergrößert, weil manche Leute Besuch mitbrachten, und andre, die sonst zu Hause aßen, sich einmal etwas Besondres leisten wollten; dazu kam dann noch die

Digitized by Google

Gesellschaft der holsteinischen Aristokraten. Herr Pflock dachte daran, daß sie Entenbraten bekamen und englischen Plumpudding, und wie sie manchmal lustig bei ihm gewesen waren. Er kannte sie alle gut, diese Stolbergs aus Tremsbüttel, und die Schimmelmanns aus Wandsbeck, die Reventlows von Emkendorf und die Bernstorffs aus Kopenhagen. Sie waren schon manches mal zu ihm gekommen, hatten in seiner Gaststube lustige Lieder gesungen oder gar gedichtet, hatten Herrn Klopstock im Triumph aus Hamburg geholt und Matthias Claudius aus Wandsbeck. Und zwischen Weintrinken und Dichten hatte es Verkleidungen gegeben und allerhand witzige Spiele, dann wieder Freundschaftsbündnisse und viele, viele Thränen. Und der Wirt hatte überall dabei sein dürfen, und gelegentlich war er geküßt worden, als wäre er ein Graf oder ein Dichter.

Ach ja, die schöne Zeit! Herr Pflock fuhr mit der Hand an die Augen. Nun war alles anders geworden: die Grafen vernünftiger und würdevoller, und auch die Dichter verändert. Herr Klopstock und Herr Claudius standen sich lange nicht mehr so, daß sie sich hätten umhalsen mögen, und mancher, der früher ein schönes Verslein zusammengebracht hatte, lag jetzt unter dem kühlen Rasen. Herr Pflock schauderte zusammen und sah in die dunkeln Ecken, die immer dunkler wurden, und er dankte dem Allmächtigen, als sich die Thür leise öffnete, und Demoiselle Clarke mit ihrer Handarbeit eintrat.

Digitized by Google

Es war ihm gerade nicht ums Reden zu thun; er winkte ihr nur zu, daß sie sich ans Fenster auf den hellsten Platz setzen sollte, und Frau von Genlis war es zufrieden. Auch sie war trübe gestimmt, denn die vornehme Leichtigkeit, mit der sie sich bemühte, das Dunkel ihrer Verbannung zu tragen, hielt nicht immer stand. Es war hart, verbannt und geächtet zu sein und in der Verborgenheit einer kleinen Speisewirtschaft zu leben, von Menschen umgeben, denen sie schmeicheln mußte, um von ihnen geduldet zu sein. Es gab Augenblicke, wo Stephanie de Genlis mit einem gewissen Neid an die Standesgenossen dachte, die mit vornehmem Anstand den Karren bestiegen hatten, um ihr Haupt auf den Block zu legen. Dann schalt sie sich aber wegen dieses Kleinmuts. Hatte sie deshalb ihre politische Überzeugung von einem Tag zum andern gewechselt, wie ein Kleid, das man in den Schrank hängt, um es zu gegebner Zeit wieder anzuziehn? War sie deshalb von einem Land ins andre gezogen, hier vertrieben und dort geschmäht, um sich hier in der Stille dieser Kleinstadt für besiegt zu erklären und alles über sich ergehn zu lassen?

Frau von Genlis ließ die Arbeit in den Schoß sinken und preßte trotzig die Lippen zusammen.

O nein, sie wollte nicht untergehn. Sie wollte weiter mit dem Leben kämpfen. Hatte sie nicht die Nachricht erhalten, daß ihr Schwiegersohn, der Graf von Valence, nach Hamburg käme? Er war ein guter Mann; noch jung und ihr ergeben. Er würde

Digitized by Google

ihr eine Stütze sein und sie durch sein Ansehen heben. Auch ihr Bruder, der Marquis Ducrest, wollte kommen. Der war aber eine zweifelhafte Persönlichkeit, ein Projektenmacher, den man mit Vorsicht behandeln mußte. Aber er war immerhin ein Mann mit glatten Umgangsformen, den man gelegentlich gebrauchen konnte. Er gehörte auch zu denen, die den Mantel nach dem Winde hängten. Seine Schwester hatte nicht gut mit ihm gestanden, denn er war damals der Herzogin von Blavard nicht von der Seite gewichen, als diese Frau sie tödlich beleidigt hatte. Sie war heute verzweifelt und zornig und haderte mit ihrem Schicksal. Sie hatte es satt, als Demoiselle Clarke in dieser kleinen Stadt zu verkommen, sie war gewohnt, einen Kreis geistreicher Menschen um sich zu haben, und mußte hier immer thun, als könne sie kaum lesen.

Frau von Genlis machte eine ungeduldige Bewegung, und versuchte an andres zu denken. Vielen Landsleuten erging es noch schlechter als ihr. Sie wußte von einem vornehmen Herrn, der halbtot vor Hunger in seiner Kammer gefunden worden war. Andre irrten umher und hatten nicht einmal einen Platz, wo sie ihr Haupt zum Sterben hinlegen konnten, und unter ihnen war vielleicht die Herzogin von Blavard. Ach nein, sie war tot und irgendwo begraben; mochte sie in Frieden ruhen. Requiescat in pace! Frau von Genlis schlug ein Kreuz und dachte an Gaston. Ihm that der Aufenthalt hier offenbar nicht gut. Er war störrisch

geworden, trotzig und hochfahrend; eigentlich war es ein Unsinn, sich um ihn zu sorgen. Sie hatte ihm alles Geld gegeben, das sie von ihrem kärglichen Verdienst erübrigen konnte, aber er verspielte es nur in Hamburg oder hier in der Breitenstraße; sie wußte es wohl, und doch war sie so thöricht, ihm immer wieder zu geben, obgleich sie nichts dafür erhielt, als einen kühlen Dank, der sogar mit Verachtung gemischt war. Sie liebte den kleinen Marquis trotz alledem noch immer, aber sie war zornig auf ihn und ärgerte sich über sich selbst, daß sie nicht von ihm lassen konnte, daß sie ihn besuchte und seine Launen ertrug. Ein geheimes Gefühl war dabei im Spiele; ihm gegenüber wurde sie doch von Gewissensbissen gequält wegen dessen, was sie an seiner Mutter gethan hatte, daß sie ihr die Mordbrenner auf ihr stilles Schloß geschickt hatte. Madame de Genlis suchte vergeblich die Erinnerung an diesen Verrat von sich zu scheuchen, sie kam von selbst zu ihr; manchmal träumte sie von der alten Aristokratin und von ihrem schrecklichen Tod, und sie nahm sich dann vor, an ihrem Sohne wieder gut zu machen, was sie an der Mutter gesündigt hatte. Aber es konnte so nicht mehr weiter gehn, sie mußte Geld haben — um jeden Preis! Es war besser, daß Gaston Altona verließ, besser für ihn und auch für sie. Denn wenn er aus dem Wege war, dann würden auch die sie quälenden Erinnerungen verblassen.

Herr Pflock rührte sich in seinen Kissen und seufzte.

Digitized by Google

Ob die feinen Herrschaften aus Tremsbüttel wohl arrivieret sind?

Sie sind da, entgegnete Frau von Genlis kurz. Dieser Besuch hatte ihr eine Enttäuschung gebracht. Sie hatte Juliane nahe gelegt, mit den Herrschaften essen zu dürfen; aber das junge Mädchen hatte die Anspielung nicht verstanden.

Zwei große Schlitten, die aussahen wie Bettstellen, sind vorhin vorgefahren, und stark vermummte Personen sind ausgestiegen, fuhr sie fort.

In dieser Zeit des Jahres leiden auch die Vornehmen von der Kälte, erwiderte Herr Pflock.

Es wäre mir eine Freude gewesen, mit Ihren Gästen zu speisen, Monsieur Pflock, aber Ihre Tochter Juliane —

Das wäre auch nicht gegangen, unterbrach er sie. Mademoiselle, was denken Sie? Es sind die vornehmsten Leute des Landes.

Ihre Augen flammten auf, aber er sah es nicht. Ein Tropfen kann den Kelch der Bitterkeit zum Überlaufen bringen; und in diesem Augenblick haßte die vornehme Französin den armen Herrn Pflock. Aber sie lächelte bald wieder gelassen.

Sie haben Recht, Monsieur; ich gehöre nicht in diese glänzende Versammlung. Erstens bin ich zu arm dazu und zu gering; dann habe ich in der vergangnen Nacht einen sehr ängstlichen Traum gehabt, der mich unfähig macht, auch nur aus der Ferne fröhliche Menschen zu sehen. Ich hatte eine Jugendfreundin, die von ihrem Liebhaber verlassen

Digitized by Google

wurde und aus Gram darüber den Tod ſuchte und fand. Dieſes arme Mädchen iſt mir in der letzten Nacht erſchienen. In der Neujahrsnacht —

Ich will die Geſchichte nicht hören, Demoiſelle, rief Pflock. Verſchonen Sie mich!

Mühſam richtete er ſich auf und griff nach der leeren Weinflaſche. Bei dieſer Bewegung ſah Frau von Genlis, daß ein Band aus dem Ärmel ſeines Kamiſols hervorſchaute, das ſie nachdenklich machte. So war es denn wahr, was die Leute ſich im Pflockſchen Hauſe erzählten, daß Herr Pflock ein Band um ſeinen Hals trage, das er durch ſeinen Kamiſolärmel ziehe, und an das er in der Nacht ſeinen Geldbeutel binde, um ihn immer in der Hand halten zu können.

Sie wünſchen noch ein wenig Wein? fragte Frau von Genlis ſanft. Ich hole Ihnen eine Flaſche, Monſieur! Nach wenig Minuten ſchon ſtand eine neue Flaſche Madeira vor Herrn Pflock, und er ließ ſich ein Glas einſchenken. Dann ging Frau von Genlis, weil ſie, wie ſie ſagte, die Einſamkeit aufſuchen wollte, und er war allein. Ein heller Streifen kroch leiſe und ganz allmählich in ſein Zimmer. Es war der Schein des Mondes, aber es ſah aus, als breite ſich ein Bahrtuch auf den Boden. Seine Phantaſie verwandelte es in eine weiße Geſtalt, die ſich langſam hob, als ſtiege ſie aus dem Grabe, und die langſam auf ihn zugeſchlichen kam. Es ſchüttelte ihn, und er mußte ſich mit Gewalt zuſammen nehmen, um die Vorſtellung los zu werden und ſich bewußt zu bleiben, daß der geſpenſtiſche Schein nur das Mondlicht ſei.

Digitized by Google

Mit zitternder Hand griff er nach der Flasche und trank wieder. Es wurde ihm besser, und er wollte schlafen. Gewohnheitsmäßig tastete er noch nach seinem Geldbeutel, den er in seinen Kissen versteckt hatte. Juliane wußte nichts von ihm, und das war gut, Frauenzimmer können nicht mit Geld umgehn; und Claus Clausens Vater brauchte auch nichts von ihm zu wissen. Dem war er Geld schuldig, und der Alte wollte seinem Sohne deshalb jetzt nichts Ordentliches mitgeben. Erzürnt hatte sich Herr Pflock deswegen nicht mit dem alten Clausen; denn schließlich war es gut, wenn die Alten den Kram zusammenhielten; gut für die Jungen, die nachher einige Strümpfe voll Geld mehr fanden, als sie gedacht hatten. Aber Vater Pflock wollte seinen Schatz auch für sich allein behalten; es war nett, einen runden Beutel in der Hand zu halten und zu denken, daß niemand etwas davon wisse.

Die Thür knarrte leise, und der Wirt wandte den Kopf. Es kam wohl jemand, um ihm Licht zu bringen, von den Tremsbüttler Herrschaften zu erzählen und davon, was gegessen und getrunken worden war.

Aber es kam kein Licht. Eine weiße Gestalt stand vor ihm und griff mit Knochenhänden nach seinem Halse, nach seiner Hand, nach seinem Leben! Dumpf stöhnend fiel er zurück in die Kissen.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel

Frau von Genlis ſchlüpfte aus dem Pflockſchen Haus und hielt ſich im Schatten der Straße, die ſich gleich zum Rathausmarkt erweiterte. Sie lachte in ſich hinein und war plötzlich wieder übermütig, wie in den Zeiten, wo ſie zwiſchen den hohen Hecken von Verſailles Komödie geſpielt, und das vornehme Publikum ihr zugejubelt hatte, weil ſie immer die luſtigen Rollen gegeben hatte, die zierlichen, klugen Damen, die ihren und andern Männern ein Schnippchen ſchlugen und immer ihren Willen durchzuſetzen wußten. Heute hatte ſie wieder Komödie geſpielt und trug den dicken Geldbeutel im Arm. Der gute Monſieur Pflock! Eigentlich that er ihr leid; aber was wollte er mit dieſem Gelde, das ihm doch nichts mehr nützen konnte? Er hatte nur noch einen Sarg nötig, und den bekam er auch ohne die blanken Silberthaler, die leiſe unter ihrem Tuch raſſelten. Das war eine angenehme Muſik; welche Freude würde ſie Gaſton machen! Er ſollte

Digitized by Google

die Hälfte des Geldes haben und konnte nun reisen, wohin er wollte. Es sollte ihm gut gehn, dem lieben kleinen Menschen!

Bevor sie aus dem Schatten trat, blieb sie vorsichtig stehn und beobachtete die Menschen, die sich auf dem Rathausmarkte zusammengefunden hatten, um die Herrschaften zu sehen. Der Mond beleuchtete hell die großen Schlitten der Edelleute, ihre Pferde und Diener und den Haufen müßigen Volkes. Die Herrschaften hatten zu Ende getafelt und ergingen sich noch ein wenig in der frischen Nachtluft auf dem Platze, sprachen mit diesem und jenem und ließen sich etliche Emigranten vorstellen, die sich wie zufällig hier eingefunden hatten. Es war schon mancher heimatlose Franzose als Gast auf den Gütern des schleswig-holsteinischen Adels freundlich aufgenommen worden, und die armen Vettern hofften auf eine ähnliche Wohlthat. Frau von Genlis musterte die vornehme Gesellschaft. Sie gehörte nach Geburt und Stellung zu ihr, und einmal mußte auch die Stunde kommen, wo sie ihren Geist von diesen Menschen bewundern lassen durfte. So weit war es aber noch nicht. Noch mußte sie unerkannt bleiben, denn unter ihren Landsleuten hier auf dem Marktplatz waren ihre größten Widersacher.

Behutsam versuchte sie sich durch die Menschen durchzuwinden; als sie aber in die Königstraße einbiegen wollte, stieß sie ein Stadtvogt zurück. Man dränge die Herrschaften nicht! sagte er grob. Einer

Digitized by Google

der vornehmen Holsteiner stand hier und sprach lebhaft mit einem alten Franzosen. Es war der Graf von Angevilliers, einer der treusten Freunde König Ludwigs. Er durfte Frau von Genlis am wenigsten sehen; sie trat zurück in den Schatten und bog nach kurzem Bedenken in eine der kleinen Nebenstraßen ein. Hier standen sich die Häuserreihen so dicht gegenüber, daß das Mondlicht das Steinpflaster nicht erreichen konnte, und daß es unten in der Straße ganz dunkel war. Mechanisch ging sie weiter aus einer kleinen Gasse in die andre, an spitzgiebligen Häusern vorüber, auf denen das weiße Licht lag, und die sie verträumt mit ihren kleinen Fenstern ansahen.

Vom Turm schlug es sieben. Da blieb sie stehn und sah um sich. Wo war sie? Das Geräusch des Marktplatzes war hinter ihr verklungen; hier schien alles im Schlaf zu liegen. Bah! dieses Volk hier schlief immer und dachte an nichts andres als an Essen und Trinken und Schlafen. Schlafen! Dazu hatte man Zeit, wenn man tot war — —

Plötzlich fuhr Frau von Genlis zusammen und sah auf ein Giebelfenster, das sich drüben über dem Gäßchen langsam öffnete.

Es blitzte im Mondschein und knarrte in den Angeln. Ein Frauenkopf beugte sich heraus, ein blasses und versteinertes Gesicht mit müden, starren Augen — —

Frau von Genlis wollte sich entsetzt zur Flucht

Digitized by

wenden, aber sie konnte den Fuß nicht rühren. Sie starrte bebend auf die Erscheinung: das war die tote Herzogin von Blavard, die dort im Mondlicht stand. Ja, sie war tot. So sah kein Lebender aus — so blickten keine Augen, die noch in die Sonne schauen konnten. Sie war tot und wandelte jetzt im Mondenschein und heftete sich an ihre Fersen.

Stephanie Genlis stand wie erstarrt. War das die Vergeltung für ihre Sünden, und mußte auch sie jetzt sterben? Ihre Haare sträubten sich, und sie versuchte zu fliehn. Aber ihre Glieder versagten den Dienst.

Da öffneten sich die toten Lippen zu einem klagenden Laut: Ich suche —

Dann klirrte das Fenster wieder und schloß sich, und auf den Scheiben flimmerte das kalte Licht.

Das lähmende Entsetzen wich. Frau von Genlis drückte sich in den dunkelsten Schatten und atmete auf. Das war kein Gespenst; Gespenster sprechen nicht, besonders keine fremde Sprache. Und dies war deutsch gewesen. Und diese Frau war die Herzogin von Blavard, Gastons Mutter. Es war kein Zweifel, sie lebte! Und Gaston, der sie, wie sie gemeint hatte, thörichterweise gesucht hatte, würde sie finden. Altona war eine kleine Stadt, und wenn dies auch eine entlegne Straße war, so konnte ihn doch der Zufall hierher führen. Wohnte hier nicht der verrückte Magister mit seiner schönen Tochter? Die Gaston von der Schule in Övelgönne her kannte, und für die er

Digitized by Google

mehr geschwärmt hatte als für die kleine dumme Juliane, und die er ganz gewiß noch liebte — er sprach ja nie von ihr.

Blitzschnell überdachte Frau von Genlis die Lage. Wenn die Gefahr ihr nahe trat, war sie noch immer ruhig und kalt gewesen; hier war Gefahr, und sie mußte ihr begegnen. Wenn Gaston seine Mutter fand und seinen Verdacht bestätigt sah, dann war es um ihre Stellung hier geschehn: er würde es in die Welt hinaus schreien, wessen sie fähig gewesen sei. Sie, deren Blicke sich jetzt verlangend nach Hamburg und seinen vornehmen Kreisen richteten, die darauf brannte, aus ihrer demütigen Verborgenheit herauszutreten und als Schriftstellerin, als Frau von Gemüt und Geist zu glänzen. Sie wußte, daß es auch hier Menschen gab, die gespannt waren, die Verfasserin ihrer tugendreichen Bücher kennen zu lernen, und sie wußte, daß es ihr so gut stand, tugendreich in Worten zu sein. Und nun sollte Gaston Blavard auftreten, mit den Fingern auf sie zeigen und sagen: Diese Frau hat meiner Mutter das Dach über dem Kopf angezündet. Sie trieft von Tugend in ihren schönen Worten, und ihre Seele ist schwarz wie die Hölle. Hier ist meine Mutter, und sie bringt die Beweise. Es war klar, daß sie die haben konnte, und wenn es kein andrer war, als daß einer der Mordgesellen, die ihr Verrat ihr auf das Schloß geschickt hatte, ihr höhnend zugerufen hätte: Die Bürgerin Genlis ist es gewesen, die uns den Weg zu diesem ver-

Digitized by Google

fluchten Royaliſtenneſt gewieſen hat. Die Bürgerin Genlis! Man wird nicht zweifeln. Die Neuilly, die Romance, die Lainière, die in Hamburg wohnen und in den vornehmſten Familien verkehren, ſind immer ihre bittern Feinde geweſen. Bis jetzt hat niemand einen Beweis gehabt, daß ſie an dem Adel ihre Rache geübt habe; nun kommt der lebende Beweis und erhebt ſeine anklagende Stimme.

Eine verirrte Möwe flog ſchreiend über die Dächer. Frau von Genlis richtete ſich gerade auf und lachte trotzig in ſich hinein. Sie war noch nicht verloren und wollte es auch nicht ſein. Heute ſchon war ihr der Zufall gnädig geweſen. Der gute Monſieur Pflock! Wenn er ſtarb, wollte ſie eine Meſſe für ſeine arme Seele beten laſſen.

Eine Viertelſtunde ſpäter ſtand ſie vor Gaſton Blavard. Er ſaß bei einem brennenden Talglicht an ſeinem kleinen Ofen, ſtocherte in dem Torffeuerchen und ſah ſie müde an.

Sie wünſchen, Madame?

Gaſton — Frau von Genlis trat auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter; Gaſton — Ihre Mutter lebt!

Er fuhr auf und ſah ſie ungläubig an.

Sie lebt, und Sie müſſen ſie ſuchen. Heute habe ich Nachricht aus dem kleinen Städtchen Plön erhalten, daß die Herzogin von Blavard dort geſehen worden ſei. Aber ſie ſei weiter gereiſt — niemand wiſſe, wohin?

Er fuhr von seinem Stuhl auf.

Ich reise gleich! sagte er mit erstickter Stimme. Dann drehte er sich herum und sah sie scharf an.

Sie lügen, Madame!

Statt der Antwort bot sie ihm eine Hand voll Geld.

Dies habe ich für Sie gespart, Gaston. Reisen Sie mit Gott, und bringen Sie uns Ihre geliebte Mutter. Sie wird Ihnen sagen, daß ich es nicht gewesen bin, die sie verfolgt hat.

Unsicher sah er sie an und dann auf das blinkende Geld.

Madame —

Sie wandte sich zum Gehn.

Leben Sie wohl, mein Freund, und thun Sie, was Sie wollen. Ich habe meine Pflicht gethan.

Mit einer raschen Bewegung legte sie das Geld auf den Tisch und verließ das Zimmer. Eilig flog sie die dunkle Treppe hinunter und stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, als sie auf der Straße war. — Pah, ich brauche mich nicht zu sorgen. Er wird das Geld nehmen und davongehn. Und die Herzogin werde ich im Auge behalten. Vorläufig scheint mir von ihr keine Gefahr zu drohn.

Noch einmal atmete sie tief auf und ging dann behutsam durch die Straßen bis zum Pflockschen Hause. Immer im Schatten, und immer so, daß niemand sie bemerken konnte.

Die Schlitten der Edelleute waren davongefahren,

Digitized by

aber auf dem Marktplatz ſtand noch eine gedrängte Menge, und vor der Thür des Pflockſchen Hauſes eine Anzahl alter Weiber, die die Hände rangen und laut weinten, denn es war etwas Schreckliches geſchehn. Man hatte Herrn Pflock wie leblos in ſeinem Lehnſtuhl gefunden, und als er wieder etwas zum Bewußtſein gekommen war, da hatte er geſagt, daß ihm Mamſell Böttcher erſchienen ſei. Mamſell Böttcher, die in Ottenſen ſchon längſt nicht mehr ſpökelte! Es war wahrhaft entſetzlich. Immer mehr Menſchen verſammelten ſich vor dem Wirtshaus und ſteckten die Köpfe zuſammen und berichteten Beiſpiele von andern grauſigen Erſcheinungen, von Geiſtern und Kobolden und dem Klabautermann.

Unbemerkt ſchlüpfte Frau von Genlis durch die Menge und trat zugleich mit einem kleinen dünnen Mann in das Haus, der ſich ſpöttiſch umſah.

Alſo nun iſt der Geiſt wahrhaftigen Gott hier, ſagte er mit einer hochmütigen Amtsſtimme. Hab ichs nicht immer geſagt? Nun iſt er in Altona!

Im Pflockſchen Hauſe war unruhiges Treiben. Metta Papperlein rieb Herrn Pflocks Schläfen mit Wein, denn er war wieder ohnmächtig geworden, und in der Küche ſaß das Geſinde und heulte, wie die Leute auf der Straße, denn es iſt nicht angenehm, am Neujahrstage Geiſter zu ſehen. Es bringt Unglück für das ganze neue Jahr, und das iſt eine lange Zeit zum Unglücklichſein. Der kleine Putzjunge, der die Gabeln und Meſſer blank zu halten

Digitized by Google

hatte, weinte am lautesten, denn er hatte den Geist am deutlichsten gesehen. Er hatte Hörner, einen Kuhschwanz und glühende Augen gehabt. Die andern aber straften ihn Lügen, denn Mamsell Böttcher hatte niemals einen Schwanz gehabt und auch keine Hörner.

Mäuschenstill saß Jette Unverzagt in der dunkelsten Herdecke. Sie wagte nicht zu atmen, und sie zitterte an allen Gliedern. Sie preßte die Lippen zusammen, weil sie sonst geschrieen hätte, und sie faltete die Hände und versuchte zu beten.

Und plötzlich stand der Schreiber von Ottensen vor ihr, faßte sie mit seinen dürren Fingern am Arm und führte sie zufrieden lächelnd davon. Sie wehrte sich nicht, sie war willenlos und ging mit schlotternden Gliedern durch die zurückweichende Menge.

Inzwischen war Herr Pflock wieder zu sich gekommen und jammerte lallend nach seinem Geldbeutel. Er war nicht zu finden, das ganze Haus lief zusammen, bis Frau von Genlis, die hilfreich herbeigeeilt war, ganz versteckt unter den Kissen einen Beutel mit einigen Thalern fand. Mit zitternder Hand griff er danach; er war nicht klar genug, zu merken, daß der Beutel fast nichts mehr enthielt; es beruhigte ihn, als er ihn in der Hand fühlte; trotz aller Geisterfurcht und aller Angst vor dem Tode.

* * *

Digitized by

An dieſem Tage und an dem folgenden gab es viel zu ſprechen in Altona und Ottenſen. Denn Jette Unverzagt wurde überführt, auf dem Ottenſener Kirchhof ein ſpukhaftes Weſen getrieben und eine ehrſame Jungfrau nach deren Abſcheiden ihres guten Rufes beraubt zu haben. Gerade für eine Schulmamſell gebührte es ſich nicht, nach dem Tode ein unruhiges Leben zu führen, da eine Lehrerin der Jugend auch im Sarge noch ein gutes Beiſpiel zu geben hat. Jette Unverzagt bekannte ihre Schuld und bat um gnädige Strafe. Sie weinte viel und hatte laut geſchrieen, als man ſie allein in das dunkle Gefängnis geſteckt hatte, aber ſie leugnete nicht, daß ſie mit einem weißen Betttuch angethan um Mitternacht ein wenig geluſtwandelt war. Auch nicht, daß ſie die Gepflogenheit gehabt hatte, ihrer Kundſchaft Spukgeſchichten zu erzählen, und daß ſie dafür Eſſen und Trinken erhalten habe. Die Zeiten waren ſchwer, und den Verdienſt ſteckten die Franſchen ein; da mußte man mitnehmen, was man kriegen konnte. Nein, Jette Unverzagt geſtand alles dieſes ein, aber Herrn Pflock war ſie nicht erſchienen, und in Altona hatte ſie niemals an einen Geiſt gedacht. Mit gefalteten Händen und blaſſen Lippen beteuerte ſie ihre Unſchuld; aber niemand glaubte ihr, und da ſie bei ihrem Leugnen verblieb, erhielt ſie zwanzig Rutenſtreiche, die ihr der Ehrbarkeit wegen die Frau des Dorfvogtes von Ottenſen verabreichen mußte. Das war für den Anfang; für den Fall, daß ſie beim

Digitized by Google

Leugnen verbliebe, war ihr eine größere Strafe zugesichert worden.

Da aber erhielt der Bauernvogt von Ottensen, der sein gebrochnes Bein noch nicht wieder gebrauchen konnte, den Besuch des Bürgermeisters von Altona, und die beiden Herren hatten einen heftigen Disput. Der Bürgermeister vertrat scharf die Anschauung, daß kein Schreiber von Ottensen das Recht hätte, eine Delinquentin in Altona gefangen zu nehmen und noch dazu zu strafen, sintemal dieses alles Sache einer hohen Obrigkeit in Altona wäre. Worauf der erste Beamte des Dorfes etwas höhnisch entgegnete, daß in Ottensen bessere Spürnasen zu sein schienen als in Altona, und daß der Herr Bürgermeister nur froh sein könnte, wenn andre Leute die Verbrecher in seiner Stadt fänden, wozu der gestrenge Herr wohl keine Zeit hätte.

Als aber der Bürgermeister von einem Advokaten redete, dem er diese Sache anvertrauen würde, und auch vom Herrn Oberpräsidenten, sowie vom Landdrost von Pinneberg, der von der Angelegenheit unterrichtet sei und sich sehr gewundert habe, da zog der Bauernvogt andre Saiten auf, denn der Landdrost von Pinneberg war sein hoher Vorgesetzter und konnte ihn absetzen, wann er Lust hatte. Und in seinem Unverstande hatte er nicht bedacht, daß der Landdrost von Pinneberg und der Oberpräsident von Altona manchmal dicke Freunde waren, besonders, wenn es galt, einem untergeordneten

Digitized by

Beamten klar zu machen, daß er ein dummer Kerl sei. So kam es also, daß Jette Unverzagt nach vierzehn Tagen aus dem Ottensener Gefängnis entlassen und nach dem Altonaer transportiert wurde. Sie hatte viel gehungert und wenig geschlafen; auch war sie noch einmal mit Ruten gestrichen worden und ging krumm und gebückt. Und so hatte sie nicht mehr das jugendliche Aussehen, das sie gehabt hatte, als der Neujahrsmorgen über der Stadt aufgegangen war, und der Herr Bürgermeister, der sie durch seine Frau kannte und manchmal mit ihr gescherzt hatte, hatte Mitleid mit ihr, hielt ihr eine kleine Rede und schenkte ihr die Freiheit.

Dieweilen Sie ja wohl Strafe genug gehabt hat, Unverzagtsch! sagte er gutmütig. Du lieber Gott, Sie hat einen dicken Rock ausgezogen, Jette. Ja, das kommt davon, wenn man mit heiligen Dingen Allotria treibt und es dahin bringt, daß ein wahrhaftiges Dorfoberhaupt das Bein bricht. Wie war denn das, Jette, erzähle Sie mal.

Jette schüttelte den Kopf.

Ich weiß es nicht mehr, gestrenger Herr, erwiderte sie kläglich. Ich habs nicht böse gemeint, wahrhaftigen Gott nicht; aber wenn die Franschen einem das Brot nehmen —

Aber bei Pflocks hatte Sie doch Ihr Brot! unterbrach sie Herr Gähler. Und da mußte Sie dann auch spökeln?

Sie legte die Hand auf die Brust.

Digitized by Google

So wahr ein Gott lebt, geſtrenger Herr, das bin ich nicht geweſen. Und wenn ich noch hundert Rutenſtreiche kriege: das muß Mamſell Böttcher ſelbſt geweſen ſein! Das iſt ja gerade das Schreckliche, daß ich ſo geſtraft werde, und daß Mamſell Böttcher meine Thorheit ſo übel vermerkt hat. Sie brach in Thränen aus, und dem Bürgermeiſter lief es ein wenig kalt über den Rücken. Weil ſich aber ein Bürgermeiſter nicht fürchten darf, ſo überwand Herr Gähler ſein Grauſen. Er ermahnte Jette nur, ſich bei der Tiſchgeſellſchaft im Pflockſchen Hauſe für gütige Fürſprache zu bedanken. Der Herr Stadtphyſikus Unzer war zweimal um dieſer Angelegenheit willen bei ihm geweſen, und die engliſche Demoiſelle hatte ihm einen ſchönen Brief geſchrieben. In franzöſiſcher Sprache und mit ſehr vielen ernſten Worten über Humanität und Tugend. Davon ſagte der Herr Bürgermeiſter natürlich nichts, da Jette von dieſen beiden Dingen doch keinen Begriff hatte; er legte den Nachdruck auf die Dankbarkeit, und Jette hörte ihm demütig zu. Bei dem Namen der Demoiſelle Clarke war wohl ein flüchtiger Gedanke durch ihren Kopf gehuſcht, aber er war wieder davongeflogen. Auch beſſern Leuten als Jette Unverzagt wurde damals das Nachdenken ausgeprügelt, und mancher mußte erfahren, daß es gefährlich war, eigne Gedanken zu haben.

Jette ging wieder zu Pflocks. Sie wußte nicht, wohin ſie ſich ſonſt wenden ſollte, wenn ſie nicht

Digitized by

verhungern wollte, und Juliane nahm ſie auch nicht unfreundlich auf. Jette war eine gute Hilfe im Hauſe geweſen, und im Wirtshaus war immer flinke, kräftige Arbeit willkommen. Das junge Mädchen hatte auch Mitleid mit ihr, ebenſo Metta Papperlein, der Jettens Schickſal manche ſchlafloſe Nacht bereitet hatte.

Sie war doch auch eine einſame Jungfer, und mit ſolchen, das ſah man ja wieder, ſprang niemand ſehr ſäuberlich um, denn einen Verteidiger hatte ſo ein armes Weſen nicht immer.

Auch Demoiſelle Clarke ſagte ein gütiges Wort, als ſie Jette an dem Tage ihrer Rückkehr begegnete. Sie ſchalt ſogar auf die Obrigkeit von Ottenſen und wollte Jette ein Silberſtück in die Hand drücken. Aber Jette humpelte eilig davon. Die Obrigkeit von Ottenſen war für ſie etwas Entſetzliches geworden, über das ſie nicht zu reden wagte, und das Geld der Demoiſelle wollte ſie nicht haben. Sie war überhaupt verändert, war ſcheu geworden und ſo finſter, daß nicht einmal der dicke Hausknecht, der ſie ſchmunzelnd betrachtete, ſie mit ihrer Strafe zu necken wagte.

Er hätte es auch deshalb nicht für recht gehalten, weil das Pflockſche Geſinde feſtgeſtellt hatte, daß Jette den ganzen Nachmittag des bewußten Neujahrstages entweder in der Küche gearbeitet oder in der Stube aufgewartet hatte. Alſo konnte ſie Herrn Pflock nicht als Geiſt erſchienen ſein. Wer aber

Digitized by Google

war es dann gewesen? Die Leute hatten die Köpfe zusammengesteckt, und in jeder Nacht hatte jedem etwas andres geträumt. Aber immer war etwas von Tod und Begräbnis dabei gewesen; von Rosmarinzweigen und von Leichentüchern. Mamsell Böttcher war doch wohl aus dem Grabe gekommen, um dem Herrn dieses Hauses seine Stunde zu verkünden. Er lebte zwar noch immer, aber es war eigentlich kein Leben mehr zu nennen. Der Doktor schüttelte den Kopf, und jedermann, der ihn sah, wünschte ihm ein friedliches Abscheiden. Er selbst mochte in klarern Augenblicken ähnliche Gedanken haben, denn der Advokat mußte kommen und sein Testament machen, und Claus Clausen aus Itzehoe erschien plötzlich und mietete sich in der Stadt ein.

Er war ein großer junger Mann mit etwas schläfrigem Ausdruck und sehr blassen Augen. Dazu trug er bäurische Kleidung und hatte immer eine Pfeife im Munde. Schweigend erschien er im Pflockschen Hause, schweigend ging er wieder; niemand fragte viel nach ihm. Nur Juliane stand manchmal am Fenster und sah ihm nach, wenn er mit schweren Schritten über den Marktplatz ging. Ihr Gesicht war dann sehr nachdenklich. Herr Lebrun war ohne Abschied verschwunden, gerade so, wie die andern Franzosen, die sie einst zu Freunden gehabt hatte. Was sonst hier am Tische speiste, erregte ihr Interesse sehr wenig; das Leben im Hause war langweilig geworden. Und Claus Clausen war nun doch

Digitized by Google

einmal ihr Zukünftiger, wenn auch Demoiſelle Clarke über ihn lächelte. Aber die engliſche Dame ſpottete über alles. Juliane hatte es längſt gemerkt. Ihre Vorliebe für die Fremde war ſtark im Schwinden, und hätte es an ihr gelegen, dann wäre die Demoiſelle längſt gebeten worden, das Haus zu verlaſſen. Aber ihr Vater wollte ſie nicht gehn laſſen. Jeden Tag verlangte er nach ihrer Geſellſchaft und atmete auf, wenn ſie ins Zimmer trat. Die Demoiſelle hatte auch eine angenehm beruhigende Art, mit ihm zu verkehren. Nach Neujahr war ſie eine Weile ſehr aufgeregt geweſen, was auch ſchließlich kein Wunder war, wo das ganze Haus auf dem Kopfe ſtand; jetzt war ſie wieder ganz ruhig und beteiligte ſich umſichtig an der Pflege des Kranken. Sie mußte alſo vorläufig bleiben, und ſchließlich war es auch ganz angenehm, ihre erfahrne Perſönlichkeit im Hauſe zu haben. Denn wenn auch Juliane nie gern an die ernſten Seiten des Lebens dachte, ſo konnte ſie die Augen doch nicht davor verſchließen, daß es bald anders im Hauſe werden würde.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel

Lichtmeß war gekommen, und als die Sonne ſtieg, verſuchten auch die Lerchen auf den Feldern der Stadt wieder in den klaren Froſthimmel zu ſteigen. Aber ſie ſangen nicht lange, weil ſie heiſer wurden von der Kälte. Es war ein böſer Winter, der Fluß und Wieſen in ſeinen kalten Armen hielt und ſie nicht loslaſſen wollte. Auf den abſchüſſigen Straßen der Stadt ſchlitterte die Jugend, und wenn Frau von Genlis aus dem Hauſe ging, zog ſie dicke Strümpfe über ihre zerriſſenen Schuhe und wandelte vorſichtig und ehrbar, wie es einem beſcheidnen Frauenzimmer gebührte. Aber ſie zeigte ſich überhaupt nicht oft auf der Straße, höchſtens ging ſie manchmal ſpät am Abend zu einer kleinen Franzöſin, die mit Kinderſpielzeug handelte und die abgehenden und die ankommenden Briefe ihrer Landsmännin beſorgte; und nach Neujahr war Frau von Genlis noch vorſichtiger geworden, und wenn ſie einmal ausgegangen war, war ihr Ziel

Digitized by Google

immer die Papagojenſtraße geweſen. Sie hatte verſucht, mit Regina Pappelius eine Bekanntſchaft anzuknüpfen. Aber Regina war wohl freundlich, doch ſehr zurückhaltend geweſen, und ſo keck die Emigrantin war, ſo wagte ſie doch nicht in das kleine Häuschen zu dringen. Es war ihr dann eingefallen, daß Metta Papperlein die Schweſter des Magiſters ſei. Da lenkte ſie denn ihre Schritte in den Präſidentengang, fragte nach den neuſten Haubenmoden und erfuhr bei dieſer Gelegenheit, daß die franzöſiſche Frau in der Papagojenſtraße ihren Verſtand nicht beiſammen hätte und meiſtens nur wunderliche Worte ſprach. Manchmal ſollte ſie raſch und flüſternd franzöſiſch mit ſich ſprechen, aber Regina, die dieſe Sprache verſtand, wurde nicht klug aus ihren Reden. Von einem Schloß ſprach ſie und von Flammen und einem großen Schrecknis, dann weinte ſie, bis ſie wieder ruhig wurde und ſtill die Hände faltete. Metta vergaß bei ihrem Bericht, daß ihr eigentlich die engliſche Mamſell unausſtehlich war, auch jetzt noch, wo ſie es für gewiß gehört hatte, daß dieſe dem Bäcker Witzig auf ſeinen feierlichen Antrag eine kühle Abſage erteilt habe. Durch Juliane Pflock hätte er ihr einen Brief überreichen laſſen, ſie aber habe ihn ungeleſen zurückgeſchickt und dabei geſagt, daß ſie nicht die Abſicht hegte, in den Eheſtand zu treten. Da dies wirklich nicht nur ein Geſchwätz war, denn Juliane ſchwur, daß es ſich ſo verhalte, ſo war allerdings für Metta der Hauptgrund weggefallen,

der Fremden zu grollen, vollends, da es ganz gewiß war, daß der Bäcker nicht mehr zu Pflocks zum Essen ging, sondern zu Grotjahn in der Kleinen Bergstraße. Metta wurde bei diesem Gedanken etwas zugänglicher und berichtete der Demoiselle soviel von der Fremden in der Papagojenstraße, wie sie wußte, und beruhigte Frau von Genlis sehr. So sehr, daß sie wieder mit freundlichen Gefühlen an den kleinen Gaston dachte, den sie so eilig auf die Wanderschaft geschickt hatte. Aber es war besser so: man konnte nicht vorsichtig genug sein, und niemand leistete eine Gewähr dafür, daß die Herzogin immer krank bleiben würde. — Frau von Genlis arbeitete viel in dieser Zeit. Sie verfaßte eine Verteidigungsschrift, in der sie ihr Verhalten den Royalisten gegenüber zu rechtfertigen suchte, und beschäftigte sich mit einem Roman, der den Titel „Die Schwanenritter" trug.

* * *

Unterdessen glitschte die Jugend weiter auf den abschüssigen Gassen, und als Magister Tobias eines Tages zur Kirche gehn wollte, glitt er aus, fiel hin und brach den rechten Arm. Gerade an dem Sonntage, wo seine Regina zum ersten mal wieder ein wenig gelächelt hatte, und zwar über den Igel, der urplötzlich wieder in der Stubenmitte gesessen und ein Mäuschen gefressen hatte.

Dem Magister war es nicht ganz klar gewesen, warum Regina so ernsthaft geworden war. Die

Digitized

liebe Sonne am Himmel wird nicht immer gleich auf einmal von dicken Wolken bedeckt, ſondern es kommen nach und nach Nebelſchleier gezogen, und erſt ganz allmählich ſpürt man, daß das warme Licht verſchwindet, bis die Welt dann ſonnenlos daliegt. Der gute Tobias war ſich gar nicht bewußt geweſen, wie ſehr ſein Kind ſeine Sonne geweſen war. Sara und Abraham, ſeine Verſe, die ganze ſtolze Schar der Dichter hatten ſein Herz ſo ſehr ausgefüllt, daß er es kaum merkte, wie ſein Häuschen immer mehr im Nebel verſank, bis es zuletzt ganz dunkel war. Und da erſt wurde es ihm bewußt, woran das lag. Reginas Stimme ſang und lachte nicht mehr, ſie ging ſtill ihres Weges und ſagte nur das Notwendigſte. Sie war noch fleißiger als ſonſt, ſehr ſanft und ſehr freundlich; aber der alte Mann hatte die Empfindung, ſie hätte gern einmal ein wenig ſchelten und etwas friſchern Wind in die dumpfe Luft der Papagojenſtraße bringen können. Aber das geſchah nicht. Regina ging ſtill und ernſt umher, und aller Sonnenſchein war von ihr gewichen, der ſein Herz erwärmt hatte, ohne daß er ſich klar darüber geweſen war, daß er von ihr ausging. Jetzt entbehrte er ihn. Er ſaß in ſeinem Lehnſtuhl und grübelte darüber, was es wohl ſein möchte, was ſie ſo ſehr verändert hatte. Es war doch gar nichts Betrübendes geſchehn, gar nichts. Sogar etwas Erfreuliches — als er vor Neujahr die vier blanken Thaler in ſeinem Rock gefunden

hatte, die, worauf er sich erst hatte besinnen müssen, von Herrn Kaspar Birkenfeld herrührten und das Honorar für seine Gedichte waren, die für den Bäcker bestimmt gewesen waren und so hoch zu Ehren kamen. Er hatte das Erlebnis seiner Tochter berichtet, auch hinzugesetzt, der Herr Birkenfeld wollte die Carmina sicherlich für seine Demoiselle Braut haben, die, wie alle Welt wußte, sehr reich und sehr liebenswürdig war. Aber Regina hatte nichts gesagt zu dieser Erzählung, war hinausgegangen und später sehr still wieder herein gekommen. Und allmählich, ganz allmählich war dann die Sonne aus seinem Hause gegangen. Es war trübselig, und besonders bedauerlich war es, daß sich Herr Birkenfeld auch nicht wieder hatte sehen lassen, denn es war angenehm gewesen, mit ihm zu plaudern. Aber er sollte, wie Metta sagte, sehr bald in den heiligen Ehestand treten; da hatte er also keine Zeit zu kommen und mußte an andres denken.

Der Magister saß still in seinem Lehnstuhl, sah auf die beschneiten Dächer draußen und hatte dasselbe Gefühl der Einsamkeit, das ihn damals überfallen hatte, als ihm sein Weib starb. Da war es denn gut, daß die fremde Frau manchmal in sein Zimmer schlüpfte, sich vor den Ofen kauerte und mit ihren glanzlosen Augen ins Feuer sah. Hin und wieder sagte sie ein Wort, und der Magister sprach sanft mit ihr, wie mit einem Kinde. Dann hob sie lauschend den Kopf, und über das starre Gesicht ging

Digitized by Google

ein Ausdruck des Horchens, als käme ſeine ſanfte Stimme aus der Ferne.

Meine Tochter iſt traurig, ſagte der Magiſter eines Tages zu ihr.

Die Fremde ſah ihn aufmerkſam an.

Traurigkeit iſt nicht gut für das Alter, ſetzte er betrübt hinzu.

Ich ſuche! murmelte ſie.

Wir ſuchen alle, entgegnete er. Wer aber kann ſagen, daß er gefunden habe, was er ſuchet? Und wer einen Fund gemacht hat, behält ihn wohl in ſeinem eignen Herzen.

Er ſah ſie an, als wartete er auf Antwort. Aber die Fremde ſchwieg. Dann aber, wie er das Feuer ſchürte, und eine blaue Flamme hervorſchoß, ſchrie ſie auf.

Freundlich redete der Magiſter ihr zu.

Sie müſſen nicht in die Flammen ſehen, Madame, wie ich Ihnen ſchon oft geſagt habe. Nicht alle Flammen ſind gut, obgleich die Flamme der Liebe —

Er ſtockte plötzlich und ſah nachdenklich vor ſich nieder. Dieſe blaue Flamme hatte einen Gedanken in ihm erweckt, den er doch nicht zu Ende denken konnte.

* * *

An dem Sonntagmorgen, als Regina über den wieder erſtandnen Igel gelacht hatte, hatte Tobias den Bratenrock angezogen und war in die Kirche ge=

gangen. Aber armſelig genug war er zurückgekommen; der alte Rock war zerriſſen, und ſein Arm hatte gebrochen ſchlaff an ſeiner Seite gehangen.

Es war ein böſer Tag. Regina, die gleich zum Bader lief, traf dieſen nicht zu Hauſe. Da fiel ihr der Doktor Unzer ein. Er war zu ſprechen; aber in ſeinem Studierzimmer ſaß gerade der Bäckermeiſter Witzig und zeigte ſeine Zunge. Als Regina eintrat, ließ er ſie wieder im Munde verſchwinden, aber ſein Blick war betroffen und vorwurfsvoll. Wenn er Sodbrennen hatte und ſich dafür eine teure Mixtur holte, war es taktlos von einem andern Menſchen, den Arm zu brechen. Der Doktor aber ließ ihn, als er erfahren hatte, um was es ſich handelte, einfach ſitzen und ging eilig mit dem jungen Mädchen.

Als er zurückkehrte, ſaß der Bäcker noch auf demſelben Platze. Mir iſt ſehr übel, und ich habe Herzweh! ſagte er verdrießlich.

Der Arzt tröſtete ihn freundlich. Jedermann wußte, warum der Bäcker Herzbeſchwer hatte, und die Leute lachten über ihn. Aber der Doktor kannte die Narrheit der Menſchen beſſer als die andern, und weil er eben ein Arzt war, ſann er bei jedem auf die Arznei, die für ihn gut war. Wie er dem alten Tobias den Arm eingerichtet und verbunden hatte, und ihm Regina geſchickt zur Hand gegangen war, waren ihm allerhand Gedanken aufgeſtiegen, denen er jetzt vorſichtig Worte verlieh.

Digitized by Google

Regina Pappelius ist ein schönes und braves Mädchen, sagte er. Mit der ist kein Mann betrogen!

Der Bäcker hörte nur halb auf ihn und sprach von allen Leiden, die ihn schon befallen hatten. Aber als er später wieder allein in seinem Wohnzimmer saß, dachte er doch an Regina Pappelius, wie die Sonne auf ihrem Haar geglänzt hatte, und wie ihre Augen einen so tiefen, ernsthaften Blick gehabt hatten. Der Doktor hatte sein Samenkorn ausgestreut, und es war auf fruchtbaren Boden gefallen. Denn der Kobold, den man den Heiratsteufel nennt, und der nicht nur den Frauenzimmern bittre Stunden bereitet, saß in Christian Witzigs Hirn und bearbeitete ihn dergestalt, daß er am liebsten gleich heute ein Eheweib genommen hätte, schon um die Demoiselle Clarke zu ärgern, deren Harfenspiel ihm noch immer in den Ohren klang. So schnell ging das nun freilich nicht, und er mußte sich damit begnügen, von nun an tagtäglich in die Papagojenstraße zu gehn und jeden nach Regina Pappelius zu fragen, der sie kannte. Ihr Leumund war gut, die Eltern der Kinder, die bei ihr in die Schule gingen, lobten sie von Herzen. Ihr größter Fehler war ihre Armut, und Christian Witzig seufzte, wenn er daran dachte. Aber mit Fragen und Hören und Umherwandern in der Papagojenstraße brachte er es in wenig Tagen so weit, daß jedermann, der ihn kannte, von seiner baldigen

Digitized by Google

Heirat mit Regina Pappelius sprach. So wußte es denn bald die ganze Stadt, und als Metta davon erfuhr, weinte sie ein wenig. Aber nicht sehr viel, denn nachgerade hatte sie ihre Hoffnung in den Sarg gelegt und Erde darauf gethan. Und die Blume, die darauf wachsen sollte, war der Gedanke, daß Regina gut versorgt würde.

Sie konnte auch nicht viel an sich selbst denken. Obgleich Herr Pflock die englische Demoiselle in den letzten Tagen den ganzen Tag um sich gehabt und sie immer von neuem gebeten hatte, Kohlen ins Wasser zu werfen, um seine Lebenszeit zu verlängern, und obgleich die Demoiselle seinen Wunsch erfüllt und allerhand Hokuspokus getrieben hatte, kam doch die Stunde, wo er sterben mußte. Ganz lind und leise trat der Tod bei ihm ein; der arme Kranke lächelte vor sich hin und sagte: Line, nun komm man! Und dann war eine große Leichenfeier, ein Begräbnis, an dem die ganze Stadt Anteil nahm, und danach gehörte Christian Pflock der Vergangenheit an.

Im Hause aber war noch viel Unruhe und Wirtschaft, und wenn Metta Papperlein nicht Julianen zur Seite gestanden und wenn Jette Unverzagt nicht für zwei gearbeitet hätte, es wäre alles drüber und drunter gegangen. Denn auf die andern Dienstleute war kein Verlaß, die saßen in der Küche und sprachen wieder von Mamsell Böttcher, und daß sie wirklich gekommen wäre, um ihren Christian zu holen, und erzählten sich so viele Gespenstergeschichten, daß sie

laut aufschrieen, wenn jemand unversehens in die Küche kam. So war es gut, daß auch Claus Clausen zur Hand war. Er that nichts, als daß er mit seiner Pfeife im Munde in die Küche ging und sich still irgendwo hinsetzte. Aber seine schläfrigen Augen konnten einen Blick haben, den die Dienstleute nicht liebten. Sie begannen dann zu arbeiten und flüsterten nicht beständig miteinander. Natürlich wollten sie abgehn und nicht mehr in diesem Hause bleiben, wo die Geister umgingen. Aber es gab hier doch auch gute Trinkgelder und reichliches Essen, das war zu bedenken, und dafür konnte man am Ende schließlich einen Geist mit in den Kauf nehmen.

Als Herrn Pflocks Testament eröffnet wurde, stellte es sich heraus, daß der alte Clausen in Itzehoe einen großen Posten Geld auf dem Hause stehn habe und niemals Zinsen erhalten hätte. Der Wirt war ein wenig zu großartig gewesen, und die letzten Jahre mit den Franzosen hatten ihm sehr viel gekostet. Deshalb hatte er auch kein Legat ausgesetzt und nur die Bitte hinterlassen, Mamsell Böttcher auf dem Ottensener Kirchhof ein Denkmal zu setzen, das ihr jetzt noch fehlte. „Sintemalen ich sie doch sehr estimieret habe," wie der Nachsatz dieser Bitte lautete. Die Leute, die bei der Testamentsverlesung zugegen waren, sahen sich an und richteten ihre Blicke auf Claus Clausen, der gleichmütig an der Thür stand. Er war ja eigentlich der Besitzer hier, und

Digitized by Google

wenn es ihm nicht paßte, brauchte er nicht zu thun, was der Verstorbne bestimmte. Aber er verzog keine Miene, und als Juliane in Thränen ausbrach, führte er sie sanft aus dem Zimmer.

Ja die Franzosen! Es waren manche Freunde des Hauses zur Testamentsverlesung gekommen, nun standen sie zusammen und tauschten ihre Gedanken aus. Mancher dachte an Juliane, deren Franzosenfreundschaft bekannt war, und daß sie oft kein Geld von den jungen Herren genommen hatte. So vor allem von dem jungen Lebrun, der Apotheker gewesen und nun schon seit einiger Zeit verschwunden war. Bäcker Witzig, der auch gekommen war, ließ sich in scharfen Worten über die Franschen und ihre Nichtsnutzigkeit aus, bis er plötzlich bemerkte, daß Claus Clausen neben ihm stand und ihn starr ansah. Wunderlicherweise fiel ihm jetzt gleich ein, daß Herr Lebrun ihn aus dem Wasser gezogen hatte, und er ging brummend nach Hause.

* * *

Das Leben im Pflockschen Hause ging seinen alten Gang weiter. Die Honoratioren und manche Franzosen aßen dort, und hin und wieder kamen die Edelleute vom Lande und feierten ein Gastmahl. Aber Juliane nahm nicht mehr das Geld ein, sondern Claus Clausen, und kein Franzose durfte sich an den Tisch setzen, ehe er bezahlt hatte.

Demoiselle Clarke will uns verlassen, berichtete

Juliane Reginen, die ihr einen Trauerbesuch machte. Claus Clausen sagt, sie solle jede Woche bezahlen, und sie kann es nicht. Da meint er, es wäre besser, sie ginge.

Claus Clausen hat also das Regiment bei euch? fragte Regina lächelnd.

Sie hatte ein schmales Gesichtchen bekommen und einen müden Ausdruck in den Augen, aber Juliane sah es nicht und dachte nur an ihre Angelegenheiten.

Er ist so übel nicht, und ich werde ihn nun bald heiraten. Demoiselle Clarke sagt, daß man niemals seine Liebe heirate, setzte sie hinzu. Das soll auch in England nicht geschehn.

Regina antwortete nicht gleich, und Juliane sah sie an, als fiele ihr etwas ein.

Ist es wahr, daß der Bäckermeister Witzig dich ehelichen will?

Davon weiß ich nichts! rief Regina empört. Juliane lachte.

Du weißt es noch nicht, ei, da wirst du es wohl bald erfahren. Er ist ein braver Mann und noch nicht so furchtbar alt. Die Demoiselle Clarke hat ihn nicht gewollt, aber sie ist eben eine sonderbare Person, und ich freue mich, daß sie aus dem Hause kommt.

Als Regina dann an ihrem Herde stand, war ihr Herz schwer, und es zuckte um ihren Mund. Die leichtfertigen Worte und der Spott Julianens

Digitized by Google

hatten ihr weh gethan, und beſonders hatte ſie das Wort, daß man niemals ſeine Liebe heirate, wie ein Schwert durchbohrt. Daß Juliane in der Sicherheit, jetzt bald vor den Traualtar zu treten, ſo ſelbſtbewußt von oben herab geſprochen hatte, hatte ſie wenig verletzt; das war nun einmal ſo, verlobte Mädchen überheben ſich immer. Es war ja auch etwas Schönes, einen ehrſamen Mann zum Eheherrn zu bekommen — beſſer, als ſich hinter der Thür von jemand küſſen zu laſſen, der nachher nicht wiederkam und einen vielleicht verachtete obendrein.

Wie viele ſchlafloſe Nächte hatte Regina um Kaſpar Birkenfeld gehabt! Es war ein thöricht ſeliger Augenblick geweſen, die Minute in ſeinen Armen. So ſelig, daß ihr Herz noch klopfte, wenn ſie daran dachte. Aber ſeine Liebe war eine Lüge geweſen, und Regina verachtete ſich ſelbſt darum, daß ſie ſo ſchwach geweſen war, ſich einen Augenblick zu vergeſſen und zu glauben, daß er wirklich aus Liebe zu ihr das Band zerreißen könnte, das ihn feſſelte. Der Traum war ausgeträumt. So war es nun einmal! Die einen freiten und wurden gefreit, und die andern ſtanden von ferne und mußten zuſehen, wie das Glück an ihnen vorüberging. Aber ihr frohes Lachen war verklungen, und ihre Augen blickten ſtill und ernſthaft.

Auch der alte Tobias hatte in dieſer Zeit ſeine Gedanken und Zeit genug, ihnen nachzuhängen.

Sein Arm ſchmerzte ihn ſehr und wollte nur langſam heilen. Schreiben konnte er nicht, auch war es ſchwer, an Abraham zu denken und an Sara, und dabei die Empfindung zu haben, daß es im Hauſe nicht ſo war wie ſonſt. Aber er klagte nicht, ſondern wurde nur ſehr ſchweigſam, ſah hin und wieder auf die fremde Frau, die meiſt bei ihm im Stübchen ſaß, und ſchüttelte den Kopf, weil er die Welt nicht verſtehn konnte und ſie doch gern verſtanden hätte.

Eines Tages beſuchte ihn Jette Unverzagt und brachte ihm ein großes Stück Kuchen vom Begräbnis des Herrn Pflock. Sie ſaß auf dem Holzſtühlchen am Tiſch des Magiſters und verſuchte nach alter Weiſe zu plaudern, aber es ging nicht gut, und ſie begann zu weinen.

Ich kann die Schande nicht vergeſſen, Herr Magiſter, ſchluchzte ſie. Du liebe Zeit, war es denn gar ſo ſchlimm, ein bischen Geiſt zu ſpielen und die Leute furchtſam zu machen? Es iſt eine böſe Zeit, und das Brot liegt nicht auf der Straße. Wenn ich aber erzählte, was ich alles geſehen hätte auf dem Kirchhof, dann kriegte ich immer was geſchenkt.

Mit Geiſtern muß man keinen Scherz treiben, ſagte Tobias ſanft. Er hatte nur ganz von fern etwas von Jette Unverzagts Strafe läuten hören und keine Einzelheiten erfahren.

Aber die Rutenſtreiche waren doch zu ſchlimm,

Digitized by Google

Herr Magiſter. Ich konnte doch nichts dafür, daß der Bauernvogt im Dunkeln hinter mir her war und dann in die Sandkuhle fiel, wo die Tatern Steine hingebracht hatten und Holzſtücke, und wo er dann ein Bein brach. Ein ſolcher Mann ſollte in ſeiner Amtsſtube bleiben, wohin er gehört. Nun konnte er ſeine Strafe tragen und brauchte ſie mir nicht anzuſtreichen.

Auch ich habe einen Armknochen gebrochen, ohne hinter Geiſtern her geweſen zu ſein, ſagte der Magiſter. Muß aber meine Unbill im Vertrauen auf den Allmächtigen tragen.

Jette ſah den alten gebückten Mann in ſeinem Lehnſtuhl ſitzen und fühlte ſich etwas getröſtet.

Liebe Zeit, Er hat es auch nicht allzu gut. Und muß noch dazu hier ſitzen bleiben, wo ich dagegen nach Hamburg gehn und in einen andern Dienſt treten will, denn es iſt mir alles hier verleidet, und im Pflockſchen Hauſe bleibe ich nicht gern länger, dieweilen — ſie atmete tief auf. Glaubt Er an veritable Geiſter, Herr Magiſter?

Tobias räuſperte ſich und wollte eine längere Rede beginnen, als Regina mit der fremden Frau eintrat, die alsbald an ihren warmen Ofen kroch. Sie ſah auch aus wie ein Geiſt, und Jette betrachtete ſie ſcheu. Dann wandte ſie ſich an Regina.

Hat ſie Geld bei ſich gehabt? Oder was kriegt Ihr für Koſt und Nachtquartier?

Tobias beantwortete die Frage.

Ich habe sie aufgenommen, dieweilen sie sehr unglücklich war. Wer aber unglücklich ist, den soll man nicht nach Geld fragen.

Jette wurde nachdenklich. Der Magister wandte sich seinen Papieren zu und vertiefte sich in seine Arbeit. Nach einer Weile fing er an, mit halblauter Stimme zu lesen, wie es seine Gewohnheit war, wenn er sich wieder in Stimmung zu versetzen beabsichtigte. Jette hörte andächtig zu. Sie verstand nicht alles, aber es war von Trübsal die Rede, von Ismael und Hagar, von Hunger und Kummer, aber auch von Palmen und Sonnenschein.

Der Magister hatte mit dem Vorlesen aufgehört und las für sich weiter; Jette saß noch immer still und nachdenklich da. Daß es andern Menschen auch schlecht gehn könnte, that ihr wohl, und sie sah Tobias bewundernd an.

Als der Magister das Papier hinlegte, atmete sie tief auf.

Er kann fein dichten, Herr Magister, und ich mag Ihm gern zuhören. Mich deucht bloß, daß Sara ein büschen Strafe haben muß, von wegen Hagar. Aber ich bin ein sündiger Mensch und darf wohl nichts sagen.

Am nächsten Tage kam sie wieder und brachte ein halbes Huhn für die französische Frau. Mich deucht, sie kann es brauchen, sagte sie zu Regina, und was übrig bleibt, muß der Herr Magister

Digitized by Google

kriegen. Wo er doch ſolche Arbeit mit Sara und Abraham hat. Du lieber Gott, das iſt eine nette Geſchichte.

So verſchmerzte Jette allmählich ihr eignes Ungemach, und wenn ſie auch manchmal niedergeſchlagen war und über die Welt ſeufzte, begann ſie doch wieder Freude am Leben zu haben, und daran war nur der Magiſter Tobias mit ſeiner Güte und ſeinem Gedicht ſchuld, und ſo waren Abraham und Sara doch nicht ganz umſonſt gedichtet.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel

Alte Rink war von seiner Mutter nach Kuxhaven vermietet worden. Hier arbeitete er bei einem Schiffbauer, und manchmal fuhr er in den Lotsenbooten hinaus auf die Nordsee, bis die Leute ihm sagten: Bei euch in Övelgönne treibt der Klabautermann sein Wesen! Da lief er ohne weiteres nach Hause, und seine Mutter prügelte ihn mit dem Stock. Denn sie wollte nichts vom Klabautermann wissen, obschon zwei Kinder in Fischlöcher auf dem Eise gefallen waren, und viele Leute sagten, die Geschichte mit Mamsell Böttcher und Jette Unverzagt wäre auch nur vom Klabautermann gekommen.

Im Kalender stand der Frühling schon lange angezeigt, aber hier an der Elbe war noch Winter. In der Mitte des Flusses hatte sich das Wasser eine Flutrinne gebohrt, und die großen Schiffe versuchten, durch sie nach Hamburg zu kommen; an beiden Seiten aber war noch Eis. Es war bröcklig geworden, die Flut murrte unter ihm, und große

Digitized by Google

Lachen ſtanden hier und dort darauf. Wenn einmal die Sonne ſchien, dann wurden die Lachen größer; in den kalten Nächten froren ſie aber wieder zu. Das war die Zeit, wo es gefährlich wurde, das Eis zu betreten, und wo der Klabautermann darüber hinhuſchte, Kinder verleitete, auf die ſpiegelglatte Fläche zu laufen, und dieſe dann zuſammenbrechen ließ.

Fite ſtand am Fenſter der kleinen Wohnſtube und rieb ſich den ſchmerzenden Rücken. Er wurde immer größer, und in ſeinen Augen konnte es aufblitzen; aber ſeine Mutter prügelte ihn darum doch.

Verdroſſen ſtellte ſie ihm einen Teller mit Grütze hin.

So, nun friß dich ſatt und geh zu Bett. Morgen früh gehſt du wieder nach Kuxhaven. Meinſt du, daß ich dich durchfüttern kann, wo ich den Ohm auch noch habe?

Sie langte ohne weiteres in ſeine weite Hoſentaſche.

Wo iſt dein Lohn?

Den kriege ich erſt nächſte Woche.

Drohend ballte ſie die Fauſt.

So magſt du herkommen ohne Geld?

Ich war bange von wegen dem Klabautermann.

Mutter Rink lachte kurz auf.

Da frag Jette Unverzagt nach! ſagte ſie höhniſch. Die hat ihn kennen gelernt, wo ſie ſpökeln wollte. Ich treib keine Spökelei; ich —

Aus dem einen Wandbett kam ein ſchwaches Geräuſch, und Mutter Rink nahm den Stock, den Fite aus übelſter Erfahrung kannte, ſchlug auf den Tiſch und ſah mit drohendem Blick zu dem Bett hinüber.

Will Er ſtill ſein? ſchrie ſie. Will Er wohl?

Das Geräuſch verſtummte.

Redet er noch immer ſo krauſes Zeug? fragte Fite.

Die Mutter ſah ihn mißtrauiſch an.

Das geht dich nichts an — ich kriege ihn ſtill, ſo lang es mir paßt.

Das verſtand der Junge nicht.

Können wir ihn nicht ins Stift kriegen? Dann brauchen wir ihn doch nicht ſatt zu machen.

Ins Stift? Mutter Rink lachte, preßte aber die Lippen zuſammen. Dann fuhr ſie ihrem Jungen mit der Hand über das Haar.

Geh man morgen wieder weg und ſei nicht altklug.

Fite konnte in der Nacht nicht recht ſchlafen. Er lag in dem Wandbett, das dem von Ohm Lukas gegenüber lag, und Mutter Rink hatte das Zimmer abgeſchloſſen. Das war nun einmal ihre Gewohnheit; Fite machte ſich nichts daraus, weil ſie morgens früh wieder aufſchloß. Aber Ohm Lukas war ſehr unruhig. Er warf ſich in ſeinem Bett hin und her, ſtöhnte und murmelte unverſtändliche Worte. Fite hatte am Abend vorher geſehen, daß er noch das Tuch um

Digitized by Google

den Kopf und einen ſchrecklich wilden Bart hatte. Seine Mutter hatte ihm geſagt, der Bader behandle ihn noch immer, und er wäre noch lange nicht geſund. Er war es auch wohl nicht — was er ſagte, klang danach; aber Fite ſtand doch einmal auf, ſchlug Licht und leuchtete mit der Thranfunzel in das Bett des Alten. Da ſah er, daß dieſer mit den Füßen ans Bett angebunden war. Als er das Geſicht des Jungen über ſich gebeugt ſah, ſtieß er einen ſchluchzenden Laut aus und hielt ihm bittend die Hände entgegen. Fite zog ſein großes Schiffermeſſer heraus und ſchnitt die Stricke durch. Für den andern Morgen fürchtete er keine Prügel; er mußte doch zeitig aus dem Hauſe und nach Kuxhaven. Als er dann wieder in die Federn kroch, ſchlief er gleich ein und fuhr erſt ſchlaftrunken in die Höhe, als am Morgen an ſeine Kammerthür geklopft wurde, und ſchreiende Stimmen nach ihm riefen. Und als endlich die Thür geöffnet worden war, wurde Mutter Rink ins Haus gebracht — Mutter Rink, die in der grauen Morgendämmerung Waſſer aus einem Eisloch in der Elbe hatte ſchöpfen wollen und dabei hineingefallen und ertrunken war!

Mitten in der Fahrrinne war ſie ſchon der Nordſee zugetrieben, und Schiffer Jorjan hatte ſie nur mit Mühe einholen können.

Nun lag ſie auf ihrer roten Backſteindiele. Die Leute, die ſie gebracht hatten, ſtanden ernſthaft um ſie herum, und Fite rieb ſich noch immer die Augen.

Er war auch noch wie im Traum, als die Erdſchollen auf den Sarg fielen, als der Paſtor ihm die Hand gab und ihm ſagte, er ſolle ein guter Junge bleiben, als die Övelgönner zu ihm kamen, ihn auf die Schulter klopften und ihn zu tröſten verſuchten. Er hörte es alles, aber er faßte es nicht. Still ſaß er in ſeiner kleinen Wohnſtube und dachte an den Klabautermann. In der Nacht hatte die Elbe geſtöhnt, und der Wind hatte geheult — da durfte man nicht ans Waſſer gehn. Mutter Rink war aber doch gegangen; ſie war immer ſo mutig geweſen, ſo gräſig mutig. Nun hatte ihr der Klabautermann doch gezeigt, daß er mehr konnte. Aber mutig war Mutter geweſen, das mußte jedermann ſagen. Und wie er daran dachte, daß ſie zuletzt noch ſeinen Kopf geſtreichelt hatte, ſchluchzte er.

Um Ohm Lukas hatte er ſich in dieſen Tagen wenig gekümmert, ihm nur ſein Eſſen gegeben und ſonſt nicht an ihn gedacht. Aber am Tage nach der Beerdigung war Ohm Lukas weg und weder im Hauſe noch in ganz Övelgönne zu finden. Über Fite kam ein entſetzlicher Schreck. Seine Mutter war tot, nun kam der Klabautermann auch noch hinter ſeinem Ohm her. Er erwachte aus ſeinem träumeriſchen Hinbrüten, und alle ſeine Sinne kehrten ihm zurück. Nicht lange danach fand er ſeinen Ohm wieder. Er ſtand unten am Birkenfeldſchen Garten und wollte gerade über das Staket ſteigen. Aber er war zu ſchwach dazu und zu ungeſchickt, und Fite war es

leicht, ihn heim zu führen. Das war ein Glück, denn Ohm Lukas hatte nur sein Nachtkamisol an, und wenn Madame Birkenfeld ihn gesehen hätte, würde sie in Ohnmacht gefallen sein.

Fite schämte sich, wenn er nur an diese Möglichkeit dachte, und brachte seinen frierenden und jammernden Ohm wieder nach Hause. Er freute sich nicht wenig, ihn wieder zu haben; aber er band ihn doch im Bett fest, gerade so, wie seine Mutter es gethan hatte. Das war, weiß Gott, eine kluge Frau gewesen, furchtbar klug und furchtbar mutig; je länger sie tot war, desto mehr bewunderte Fite sie. Aber die Flucht des Ohm Lukas hatte ihm seine klare Besinnung wieder gegeben. Er dachte darüber nach, was er jetzt anfangen sollte, und als Fischer Lawerenz ihm einen Korb mit Fischen lieh, ging er nach Altona und verkaufte sie Haus bei Haus. Den Schellfisch aber, der ihm am fettesten schien, verwahrte er bis zu allerletzt und brachte ihn zu Regina Pappelius.

Sie hatte von seinem Unglück gehört und sagte ihm freundliche, liebreiche Worte, die ihn zum Heulen brachten. Das war schämerig, und er nahm sich vor, so bald nicht wieder zu ihr zu gehn. Es zog ihn aber doch wieder zu ihr, und dann saß er in ihrer Küche, hatte einen kleinen Schnack mit ihr und wunderte sich etwas, daß ihre Augen nicht mehr so freundlich schauten wie ehemals.

Aber er hatte seine eignen Sorgen, und die

Digitized by Google

waren natürlich viel wichtiger. Der Schreiber aus Ottenſen war zu ihm gekommen und hatte geſagt, Ohm Lukas ſollte ſein Vormund ſein. Fite wunderte ſich. Ohm Lukas hatte doch keinen Verſtand, lag immer im Bett, und er mußte ihn ſatt machen. Als er aber den Mund zu einer Entgegnung öffnen wollte, fuhr ihn Herr Lorenz barſch an. Seit er Jette Unverzagt als Geſpenſt entlarvt hatte war er noch eingebildeter als vorher, und es machte ihm auch nichts aus, daß ſein Vorgeſetzter wegen ſeiner Voreiligkeit einen Rüffel bekommen hatte. Er ſagte alſo, Fite ſolle ſich freuen, daß ihn die hohe Obrigkeit im Hauſe ließe und es ihm nicht wegnähme, und er ſolle man gut für ſeinen Vormund ſorgen. Auf dieſe Weiſe ſchlug die hohe Obrigkeit zwei Fliegen mit einer Klappe. Sie brauchte ſich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, wem ſie Fite Rink zum Vormund geben ſollte, und Ohm Lukas war verſorgt, und auf den nächſten Freiplatz im Reventlowſtift konnte Herr Lorenz vielleicht einen alten Freund ſetzen, deſſen Verwandtſchaft ihm ſchon manches Geſchenk für ſeine Fürſprache verehrt hatte.

Fite Rink hatte Verlangen nach der See und ihren ſchäumenden Wellen. Aber nun mußte er vorläufig in Övelgönne bleiben und auf ſeinen Ohm acht geben. Natürlich band er ihn jedesmal feſt, wenn er mit Fiſchen nach Altona wanderte. Er ging dann überall hin, wo die Leute freundlich mit ihm redeten. In die Papagojenſtraße und zu Metta

Digitized by Google

Papperlein in den Präſidentengang. Aber Metta brauchte nicht viele Fiſche, da ſie jetzt meiſt in der Pflockſchen Wirtſchaft bei Juliane wohnte.

Der Wohlanſtändigkeit wegen! erklärte ſie dem Jungen. Weil doch Herr Pflock dahingeſchieden iſt, und Claus Clauſen jeden Tag in der Wirtſchaft nach dem Rechten ſieht. Er wohnt nicht im Hauſe, aber die Leute mögen gern reden, und man muß ihnen keinen Anlaß dazu geben.

Fite verſtand ſie nicht recht; aber Metta brachte ihn in die Pflockſche Küche. Da kaufte ihm Juliane ein großes Gericht Fiſche ab, und Claus Clauſen ſtand dabei, rauchte ſeine Pfeife und ſah ihn mit ſchläfrigen Augen an.

Aber gerade dieſe Augen gefielen Fite. Zutraulich redete er den ſchweigſamen Mann an. In der Nordſee giebts noch feinere Fiſche als dieſe, und wenn mein Boot kalfatert iſt, hole ich ſie mir friſch von Neuwerk her.

Claus Clauſen zog große Dampfwolken aus ſeiner Pfeife, ehe er antwortete. Dann ſprach er von ſeinen Pferden in Itzehoe, was er noch niemals gethan hatte. So wurden die beiden gute Freunde, und jeder berichtete dem andern, was ihn gerade beſchäftigte.

In dieſen Tagen prügelte ſich Fite auch mit Peter Martens. Der war wieder zerlumpt und gräßlich hungrig und machte Anſtalt, ein Petermännchen aus Fites Korb bei lebendigem Leibe zu verzehren. Fite

riß ihm den Fisch aus der Hand und bemerkte mit Genugthuung, daß er dem andern „über geworden“ war. Heulend lag Peter auf der Erde.

Großmutter sitzt im Loch, und wir haben alle nichts zu essen.

Du hättest was sparen sollen, als ihr der franschen Frau das Geld gestohlen hattet.

Aber Fites gutes Herz siegte, und er gab dem Feinde ein Stück geräuchertes Störfleisch, das dieser hastig verzehrte.

Sie hatte kein Geld, sagte er kauend. Bloß zwei Ringe, und der Jude hat nichts dafür gegeben.

Itzig in der Langenstraße?

Peter warf dem Frager einen mißtrauischen Blick zu. Großmutter verkauft nie was in Altona, erwiderte er vorsichtig.

Als Fite in dieser Woche die alte wunderliche Französin in des Magisters Hause sitzen sah, wollte er ihr von Peter erzählen. Aber sie sah ihn so gleichgiltig an, daß er merkte, sie verstünde ihn nicht, und so ließ er sie in Ruhe. Auch hatte er Regina etwas zu sagen.

Nun weiß ich, warum du so ernsthaft bist, sagte er. Du bist mit Bäckermeister Witzig versprochen und wirst bald Hochzeit machen.

Das ist nicht wahr! erwiderte Regina. Wie sollte ich auf so einen Gedanken kommen? Sie mußte lachen, so ärgerlich sie auch war.

Fite glaubte ihr nicht. Was alle Leute sagten,

Digitized by Google

mußte doch wahr ſein; und Frauenzimmer waren immer komiſch, wenn von Heiraten die Rede war. Dann ſagten ſie immer nein und meinten doch ganz gewiß ja.

Als er an demſelben Tage Herrn Kaſpar Birkenfeld auf dem Wege nach Neumühlen begegnete, und dieſer ihn anredete und nach ſeinem Ergehn fragte, ſagte er ihm gleich alles, was er auf dem Herzen hatte.

Mutter iſt tot, Herr Birkenfeld. Der Klabautermann hat ſie geholt, weil ſie zu viel Courage hatte. Aber ſonſt geht es mir gut, und wenn Regina Pappelius heiratet, dann kriege ich gewiß auch ihre Kundſchaft.

Wen heiratet die Demoiſelle? fragte Herr Kaſpar. Er machte ein finſteres Geſicht und ſtützte ſich ſo ſchwer auf ſeinen Stock, daß Fite einen Schritt zurücktrat. Aber er kam doch wieder näher.

Es iſt der Bäckermeiſter Witzig vom Rathausmarkt. Ein gemachter Mann; es iſt eine feine Heirat. Sie ſagen es alle!

Mit dieſem Troſtwort verließ er den jungen Mann.

* * *

Vielleicht hätte er ſich an einem der nächſten Tage über Regina gewundert. Aber er war nicht in der Papagojenſtraße, als der Bäckermeiſter Witzig würdevoll durch ihre beſcheidne Häuſerreihe ſchritt, während er ſehr laut mit ſeinem Begleiter, einem kleinen und beſcheiden gekleideten Manne, ſprach.

Ja, werter Herr Vetter, in dieser Gasse wohnt meine Zukünftige. Woraus Er sieht, daß ich nicht nach äußerm Glanz Verlangen trage.

Was auch gut und verständig ist, lieber Vetter, erwiderte Matthias Claudius, während er sich wohlgefällig umsah. Die echte Liebe fragt nicht nach äußerm Wohlstand. Sie ist eine bescheidne Blume und kann doch ein großer Baum werden. Und die Blumen der Heimat duften am lieblichsten.

Wegen dieses letzten Wortes runzelte Herr Witzig die Stirn.

Die Demoiselle Clarke kam bloß aus Engelland, Herr Vetter, und ihr Wesen behagte mir wohl. Aber da sie sich meiner Wertschätzung unwürdig gezeigt hat, ich aber den Ehestand für einen heilsamen Zustand erachte, vor allem, wenn das Alter kommt und die Gebrechen, so habe ich meine Augen hierher gewandt. Und da mir das Schreiben nicht gefällt, und das Reden mehr Seine Sache ist denn meine, so spricht Er vielleicht die Worte, die sich jetzt gehören, da ich die Sache schnell hinter mir haben möchte, und es mir auf ein gutes Präsent nicht ankommt.

Herr Matthias machte ein etwas verdutztes Gesicht. Er merkte jetzt erst, daß sein Vetter ihn als Freiwerber mitgenommen hatte und auf ihn alles das legen wollte, was bei einem Heiratsantrag unbequem ist. Dann aber lächelte er gutmütig. Dem Bäcker wünschte er schon lange wieder eine ver-

Digitized by Google

ständige Frau, und Regina Pappelius sollte ein braves und schönes Mädchen sein. Daß sie ein wenig jünger war als der Bäckermeister, war in des Herrn Claudius Augen kein Unglück. Der älteste Mann hält sich noch immer für jung genug für das jüngste Mädchen.

Tobias Pappelius saß in seinem Lehnstuhl und freute sich über die Frühlingssonne. Sie hatte den Schnee von den Dächern geküßt und besuchte ihn nun in seinem Stübchen. Der Igel, der brav bei dem Magister aushielt, verkroch sich zwar in die dunkelste Ecke und ließ einen Kakerlaken, der sich ebenso vor der Sonne fürchtete, ungeschoren; aber der Laubfrosch kletterte hoch in seinem Glase und glotzte starr auf seinen Herrn, der in der größten Aufregung aufgestanden war.

Herr Matthias Claudius? der Wandsbecker Bote in meinem niedern Hause?

Sachte drückte ihn der Dichter in seinen Stuhl zurück.

So ist es, Herr Magister; aber ich bin kein großer Dichter. Bloß ein Kauz, der viel Papier und Tinte verschmiert, und der sich manchmal über die Welt grämt. Er hats aber gut hier, Herr Magister! So viel freundliche Sonne, und dazu eine so liebe Tochter!

Wegen der Tochter kommen wir! fügte der Bäckermeister ein.

Herr Matthias trug jetzt das Anliegen seines

Digitized by Google

Vetters vor. So bekommt Seine Tochter also eine gute Versorgung und einen stattlichen Mann! schloß er.

Der die Augen zudrückt über die Mitgift! setzte Christian Witzig hinzu.

Tobias nickte gedankenvoll. Eine Versorgung war gut in diesen bösen Zeiten, und Bäcker Witzig war sicherlich ein braver Mann; aber — er sah den Wandsbecker Boten an.

Wie wäre es, wenn ich meine Regina befragte?

Seine Stimme klang schüchtern.

Die Frauenzimmer werden nicht befragt, ehe alles in Ordnung ist! rief Witzig.

Mich will bedünken, daß eine gute Tochter den Willen ihres Vaters thut! sagte auch der Wandsbecker Bote.

Tobias wagte nichts zu erwidern. Sein Arm war noch steif, und wenn er sich aufregte, that er ihm weh; jetzt hatte er heftige Schmerzen.

Meine Tochter wird gleich kommen, sagte er endlich. Und dann sah er Matthias Claudius flehend an.

Geschätztester Herr, dieweilen Sie das Herz des Menschen besser kennen denn ich, so wissen Sie auch, ob meine Regina ihr Glück finden wird in der Verbindung mit dem Herrn Witzig —

Er hielt inne und atmete tief. Dieweilen ich selbst sehr glücklich gewesen bin, hochgeehrter Herr; und es war gar kein Geld dabei und keine Ver-

Digitized by Google

ſorgung, und wie die Menſchen ſagten, ſehr viel Thorheit. Aber auch ſehr viel Liebe —

Herr Witzig räuſperte ſich ſpöttiſch, und Tobias erſchrak. Aber der Wandsbecker Bote ſah ihn mit ſeinen glänzenden Augen an.

Seine Tochter muß gefragt werden, ſagte er. Und ſo ſie ja ſagt, ſo wird wohl alles gut werden.

Herr Witzig murrte etwas Unfreundliches, und Tobias wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn. Es war ihm ein Troſt, daß ſein Laubfroſch noch immer auf der oberſten Leiterſproſſe ſaß und ſo gleichmütig in die Welt glotzte, als ſäße kein berühmter Mann in ſeinem Zimmer, und als ſchadete es nichts, daß der arme Magiſter Tobias nicht gleich das that, was Herr Witzig haben wollte.

Die Gäſte aber blieben ſitzen, um Regine zu erwarten. Herr Claudius wäre gern gegangen, aber Herr Witzig litt es nicht. Wenn ſchon, denn ſchon. So wie bei der Demoiſelle Clarke ſollte es ihm nicht gehn; er wollte gleich Beſcheid haben, denn dieſer konnte nur günſtig ſein. Aber Regina kam nicht. Sie war in ihrem Schulzimmerchen im Nebenhauſe geweſen, als die beiden Herren am Fenſter vorüber gewandert waren, und ein naſeweiſes Kind hatte den Finger aufgehoben und geſagt: Mamſell, da geht der Herr Bäckermeiſter! Worauf die andern Kleinen gekichert hatten; denn auch ſie wußten von ihren Eltern oder Mägden, daß die hübſche Regina demnächſt das Schulhandwerk an den Nagel hängen

Digitized by Google

und eine ehrsame Frau Meisterin werden würde. Regina hatte nichts erwidert und nur besonders streng nach den Plagen Ägyptens geforscht, bei denen sie gerade in dem biblischen Geschichtsunterricht stand; und für die Kinder war es ein Hochgenuß, alle bösen Ereignisse des Ägypterlandes auswendig herzusagen. Darüber vergaßen sie den Bäckermeister, aber Regina vergaß ihn nicht, und zum erstenmal in ihrem Leben ließ sie ihren geliebten Herrn Vater im Stich und blieb in ihrem Schulzimmer so lange, bis sie Herrn Witzig mit finsterm Gesicht wieder vorüberstiefeln sah, und neben ihm den Bankrevisor Herrn Matthias Claudius, der auf seinen Vetter gütlich einredete, dabei aber auch eine sehr erstaunte Miene machte.

Als Regina dann bei ihrem Vater eintrat, lehnte dieser erschöpft in seinem Lehnstuhl. Betrübt hob er den Kopf.

Zwei Stunden hat Matthias Claudius bei mir gesessen, und ich habe nicht mit ihm reden können, dieweilen mir nichts eingefallen ist wegen des Bäckermeisters. Und was hätte ich ihn gern alles gefragt! Über Lavater und Klopstock, über Bürger und Schiller und Herder. Über alles, was schön ist und gut, und was mein Herz erfreut hat und es jung erhält. Aber ich bin dumm gewesen. Wie es immer war, wenn ich klug sein wollte.

Sie streichelte sein spärliches Haar.

Vielleicht kommt er einmal wieder, und dem Herrn Vater ist dann präsent, was er gern wüßte.

Digitized by Google

So du den Herrn Bäcker Witzig heiraten willſt — er ſtockte und ſah zum Froſch hinüber, der jetzt unten im Glaſe ſaß. Und dann berichtete er, weshalb die Herren bei ihm geweſen wären, und daß ſie ſehr lange gewartet, dann aber doch geſagt hätten, der Magiſter ſolle ihnen das Jawort ſchreiben.

Regina hörte ſtill zu.

Wäre es des Herrn Vaters Wunſch, daß ich dem Herrn Witzig die Hand reichte?

Er war wieder ruhiger geworden. Jetzt ſchüttelte er den Kopf. So du ihn haben willſt, ſo nimm ihn; ich gebiete nichts, noch rate ich ab. Sintemalen ich denke, daß das Herz reden muß.

Er iſt ein ſchrecklicher Mann.

Und du liebſt einen andern!

Es kam dem Magiſter wie eine Eingebung, und er ſagte es wehmütig und ſah vor ſich nieder. Im Zimmer wurde es ſtill, nur die Sonnenſtrahlen ſahen ins Fenſter, und der Froſch kletterte wieder ſein Leiterchen hinauf.

Der Magiſter begann eine Feder zu ſchneiden. Ganz behutſam, denn die Finger ſeiner rechten Hand wollten noch nicht ſo, wie er wollte.

So alſo werde ich dem Herrn Witzig vermelden, daß du lieber ledig bleiben wolleſt.

Leiſe legte die Tochter die Arme um ſeinen Nacken, und eine Thräne fiel auf ſeine Wange.

Vater, mir hat nur einmal ſehr lieblich geträumt; aber es iſt wohl eine Sünde geweſen —

Digitized by

Wir wollen den Brief ſchreiben, liebe Tochter, ſagte er mild. Und vielleicht iſt es beſſer, du ſchreibſt ihn ſelbſt, dieweilen meine Hand noch arg zittert, und ich mich wohl ſchämen müßte vor dem Herrn Claudius.

Er wiederholte den Namen und ſah ſich um. Hier hat er geſeſſen, und meine Sonne hat ihn beſchienen. Und ich bitte den Allmächtigen, daß die Sonne ihm noch lange ſcheinen möge!

* * *

Der Bäcker wollte ſeinen Augen nicht trauen, als er am nächſten Morgen eine höfliche Abſage von Regina Pappelius erhielt. Sie war fein und zierlich auf gutem Papier geſchrieben, und der Inhalt ebenſo artig und voll Ehrerbietung. Aber es war doch ein Korb, ein veritabler Korb, und Herr Witzig konnte ihn ſo wenig begreifen, daß ſein Vetter, der Bankreviſor, ihm dabei helfen mußte. Auf ſein Kontor war der Meiſter gelaufen, und er warf den Brief vor ihn hin.

Den kann ich nicht verſtehn! ſagte er böſe.

Aber der Wandsbecker Bote verſtand ihn alsbald. Und vielleicht war es ſo, wie Tobias dachte: daß er die Menſchenherzen beſſer kannte als andre Leute. Nachdem er den Brief geleſen und ſich ein Weilchen beſonnen hatte, klopfte er dem erzürnten Mann beſänftigend auf die Schulter.

Digitized by Google

Er ſoll ſich die Abſage nicht verdrießen laſſen, lieber Freund; Regina Pappelius iſt nichts für Ihn.

Weshalb nicht?

Matthias Claudius zögerte mit der Antwort. Sollte er ſagen, daß er ſich nach der Ausdrucksweiſe des Briefes, der Handſchrift, kurz nach allem doch ein andres Bild von dem jungen Mädchen machte, als er ſich vorher von der Tochter des armen Magiſters gemacht hatte? Daß er den Eindruck hatte, für ſeinen guten Vetter wäre Regina doch nicht recht geeignet? Einen Augenblick zögerte er; dann ſagte er ruhig ſeine Meinung, was zur Folge hatte, daß Herr Witzig zornig ſeines Weges ging und dem Wandsbecker Boten für lange Zeit gram war. Denn die Wahrheit können wir alle nicht vertragen, nicht einmal dann, wenn ſie uns gar nicht einmal ſo ſehr weh thut. Es fiel doch dem Bäcker nicht ein, Regina zu lieben. Er hatte nur ein flüchtiges Wohlgefallen an ihr gefunden, das ſich jetzt in das Gegenteil kehrte. Ja, er war ſo böſe auf ſie, daß er am nächſten Tage, als ihm Metta Papperlein begegnete, an dieſer vorüberſah, als wäre ſie ein Stück Holz und nicht die Metta, die er in ſeinen jungen Jahren geküßt hatte. Sie aber hatte die Glocken ſchon an allerhand Stellen läuten hören und lächelte etwas ſchwermütig in ſich hinein. Allmählich war es ihr denn doch klar geworden, daß der Chriſtian Witzig, dem ſie ihr junges Herz geſchenkt hatte, ſchon lange geſtorben, und daß dieſer würdige und ſtolze Mann

Digitized by

ein ganz andrer, ein Wildfremder für ſie war. Wildfremde aber läßt man gewähren und beſchwert ſein Herz nicht wegen ihrer.

Regina und der Bäckermeiſter wurden alſo kein Paar; und wenn ein vorlauter Freund Herrn Witzig auf ſeine bevorſtehende Verlobung anredete, ſteckte dieſer die Naſe in die Luft und ſchimpfte mürriſch über die Dummheit der Menſchen, über Klatſchſucht und Lügen und dergleichen, und daß er in ſeinem Leben nicht an ſolchen Unſinn gedacht hätte. Alſo war die Sache abgethan, und allmählich wurde ſie vergeſſen. Gelegentlich aber, wenn die Leute gerade nichts beſſeres zu reden hatten, ſtellten ſie die beiden Namen doch noch zuſammen, wie man die arme Mamſell Böttcher immer noch manchmal als Geſpenſt durch das Pflockſche Haus huſchen ſah, wenn auch Jette Unverzagt mit blaſſen Lippen verſicherte, Mamſell Böttcher könne nicht ſpuken und hätte es niemals gethan. Wer aber glaubte Jette Unverzagt? Sie ſuchte jetzt einen Dienſt in Hamburg und hatte alſo über Altonaer Angelegenheiten überhaupt nicht mehr mitzureden. An die Elbe wagte ſie ſich nicht mehr, weil die Kinder hinter ihr herliefen und mit Fingern auf ſie wieſen. Was ſie ſagte, war alſo ſicher nicht wahr.

So ſah man alſo Mamſell Böttcher nach wie vor in der Pflockſchen Wirtſchaft; und wer gute Augen hatte, der konnte ſie ſchon um Mitternacht über den Rathausmarkt gleiten ſehen, in einem

weißen Gewande und mit gelbem, ernſthaftem Geſicht, obgleich der Frühling endlich doch gekommen war, die Nächte kürzer wurden, und die Geiſter ſonſt um dieſe Zeit ihre Thätigkeit einzuſtellen pflegten.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel

a, der Frühling kam über die Elbe gezogen, zuerſt mit viel Sturm und Regen, dann aber mit linden Lüften und mit ſüßem Vogelgeſang. Eines Nachmittags waren die grauen, morſchen Eisſchollen noch auf dem Fluſſe geſchwommen und hatten ſich am Ufer aufgetürmt, als wollten ſie ewig da liegen bleiben; am andern Morgen aber, nach Flut und Ebbe, lächelte die Elbe im reinſten Blau; die Sonne ſchien golden, und nur hier und dort ſah man noch einen ſchneeweißen Eisſtreifen am Rande des Fluſſes liegen. Er verwandelte ſich aber nach wenig Stunden in ebenſo weißen Sand, und die Övelgönner Kinder patſchten barfüßig darauf herum.

Frau von Genlis war noch bei Pflocks in Altona und hieß Demoiſelle Clarke; aber ſie war ſchon etliche mal in Hamburg geweſen, um ſich dort eine Wohnung zu mieten und dann mit ihrem wirklichen Namen aufzutreten. Zwar hatte ſich die An-

Digitized by Google

kunft ihres Schwiegerſohnes verzögert; aber er mußte bald kommen, und unter ſeinem Schutze machte ſie ſich nicht allzuviel aus ihren Feinden. Einige von den Royaliſten waren weiter gezogen, andre geſtorben, und der Reſt war des Kampfes allmählich müde geworden. Man vergaß den Haß unter den Sorgen des Lebens und dachte nur an den Augenblick. Frau von Genlis dachte ſelten mehr an die Herzogin von Blavard. Sie war keine Feindin, vor der man ſich zu fürchten brauchte. Sie war ſchwach und krank, und ihr Sohn war Gott weiß wo. Es wäre lächerlich geweſen, an die Vergangenheit zu denken; beſonders da die Gegenwart alle Geiſteskräfte in Anſpruch nahm. Und doch gab es Stunden, wo die Vergangenheit ihr Haupt erhob und zu ihr eintrat. Ungefragt und drohend, unheimlich mit hämiſchem Flüſterton. Das war in den Stunden, wo es dämmrig wurde im Pflockſchen Hauſe, wenn die Thüren knarrten, und der Luftzug durch die Gänge ſtrich, und wenn dann die Nacht kam, und ihre tödliche Stille. Die Stille, in der man nichts hörte, und doch ſo viele ſeltſame Töne — ſchlürfende Schritte, leiſes Stöhnen. Frau von Genlis ſaß manchmal aufrecht in ihrem Bett, aber ſie hörte dann doch nichts. Alles war ſtill. Nur eine Fledermaus ließ ſich vom Dach fallen, oder ein Vogel flatterte im Traum. Dann ſchloß ſie die Augen wieder; aber jetzt ſah ſie Herrn Pflock vor ſich ſitzen. Mit angſtvollem Geſicht, in ſeine Kiſſen vergraben

und schwer atmend. Es war ein häßliches Bild. Sie freute sich, wenn der graue Morgen kam, und das Haus erwachte. Dann sagte sie sich, daß es alles Unsinn sei, und daß nicht jede Komödie, die man im Leben zu spielen habe, gut auszulaufen pflege.

Aber sie war doch schreckhaft geworden, und wenn sie Claus Clausen im Hause begegnete, fühlte sie immer ein leises Unbehagen. Er war ein unbequemer Mann. Jede Woche ließ er sich das Kostgeld von ihr entrichten, und es fiel ihm nicht ein, ihr auch nur einen Schilling zu schenken. Das Geld, das sie Herrn Pflock entwandt hatte, war fast zu Ende. Die größere Hälfte hatte sie Gaston gegeben; die andre wanderte von selbst ins Pflockſche Haus zurück.

Und dabei schrieb sie an ihren Romanen, übersetzte Komödien und ließ sich kaum Zeit, über die Komödie des wirklichen Lebens nachzudenken, worin auch sie eine Rolle spielte. Aber die Zeiten waren schlechter als jemals, ihr Verdienst war gering, und in Hamburg machte ihr die Gräfin von Flahaut, die auch Romane schrieb, bei den Buchhändlern eine gefährliche Konkurrenz.

Inzwischen waren die ehrsame Jungfrau Juliane Pflock und der ehrbare Junggeselle Claus Clausen schon zweimal in der Hauptkirche aufgeboten oder, wie das Volk sagte, von der Kanzel geschmissen worden. Nun gab es bald eine Hochzeit mit viel Gepränge und viel gutem Essen. Mutter Clausen aus Itzehoe war schon mit einem Faß voll Salz-

Digitized by Google

fleisch und mit der besten Perücke ihres Mannes angekommen und konnte nicht begreifen, daß Claus Clausen sagte, es sei zu viel Salzfleisch, und die Perücke seines Vaters wollte er nicht aufsetzen, obgleich sie einen wunderschönen kleinen Haarbeutel hatte und in Itzehoe schon mehrmals an vornehme Leute, sogar einmal an den Klostersyndikus, ausgeliehn worden war. Mutter Clausen konnte es nicht verstehn, daß die Welt so kurios wurde, und es keine Perücken mehr geben sollte; aber sie war von der schweigsamen Art, kehrte die Stuben, stopfte Betten und buk Kuchen, die nach drei Wochen am besten schmeckten. Dazwischen betrachtete sie dann Julianens Brautkleid von schwerem Brokat, das von ihrer Großmutter herstammte, und an dem Metta Papperlein viel ändern mußte, und wunderte sich wieder über die kuriose Welt; denn in Itzehoe durfte an einem Brautkleid nichts geändert werden, auch wenn es hundert Jahre alt, und die frühere Braut kurz und dick gewesen, und die neue lang und dünn war. Aber auch hier sagte sie nichts und schaffte unverdrossen weiter. Und das war angenehm, denn Jette Unverzagt, die so tüchtig hatte arbeiten können, hatte Altona Valet gesagt und war zu Demoiselle Elise Reimarus nach Hamburg in Dienst gegangen, deren Dienstmädchen urplötzlich einem französischen Windbeutel nach Berlin nachgelaufen war, wodurch die Demoiselle sehr in Verlegenheit geraten war.

Das Pflockſche Küchengesinde hatte die arme

Jette gleichmütig ziehn lassen. Seit ihrem Unglück hatte sie keine rechte Stellung mehr im Hause gehabt; aber als sie weg war, entbehrte jedermann ihre fleißigen Hände, und Juliane schrieb ihr sogar einen freundlichen Brief, sie möchte doch zur Hochzeit für einen Tag zu Hilfe kommen. Dazu hatte sie Claus Clausen veranlaßt, der immer gut gegen Jette gewesen war und sie manchmal sehr nachdenklich hatte ansehen können. Am liebsten hätte er sie im Hause behalten. Auch die Gräfin Genlis hatte ihr einen freundlichen Nachruf gegönnt. Sie war keine üble Person, sagte sie zu Juliane, und für ihre Thorheit hat sie schwer büßen müssen.

Claus Clausen hatte hinter seiner Braut gestanden und statt ihrer geantwortet: Man soll nicht spökeln gehn, Demoiselle, da kommt immer die Strafe nach.

Nach diesen Worten war er davon gegangen, und die Französin hatte ihm nicht freundlich nachgesehen. Armes Kind, hatte sie zu Juliane gesagt, Sie werden einen schweren Ehestand haben!

Juliane war in Thränen ausgebrochen. Gelegentlich hatte sie selbst die Empfindung, daß Claus Clausen kein bequemer Eheherr sein würde. Aber es kamen auch Stunden, wo sie sich freute, bald die Haube der verheirateten Frauen tragen und auf die unvermählten Mädchen mitleidig hinabsehen zu können. Bald gab es Regen bei ihr, bald Sonnenschein, und gelegentlich dachte sie auch voll Sehn-

Digitized by Google

ſucht an Herrn Lebrun, den ſie geliebt, und der ſie ohne Abſchied verlaſſen hatte.

Auch in Hamburg in der Reichenſtraße durfte man jetzt an die Hochzeit denken. Herr Diederichs hatte geſchrieben, daß er nun bald von ſeiner Geſchäftsreiſe zurückkehren würde, und daß es ihm recht ſein ſollte, wenn Ludmillas Vermählung nicht mehr lange auf ſich warten ließe. Er war ein praktiſcher, trockner Mann, dem ſein Geſchäft über alles ging, und der nur wenig und kurze Briefe ſchrieb. Ob er gehört hatte, was über das Birkenfeldſche Vermögen geſagt worden war, wußte Madame Diederichs nicht. Im ſtillen hoffte ſie, er wüßte nichts davon. Denn es war ja alles, wie ſie ſich ausdrückte, erſtunken und erlogen geweſen, und die Birkenfelds waren nach wie vor in guten Verhältniſſen. Da ſich nun außerdem der reiche ſpaniſche Herr eine Braut aus Lübeck geholt hatte, ſo war es wirklich ein Glück, daß Ludmilla dem jungen Birkenfeld treu geblieben, und daß alles beim alten geblieben war. Madame Diederichs gehörte zu den glücklichen Naturen, die alles, woran man nicht mehr gern denkt, vergeſſen können. Sie wußte nicht mehr, wie unfreundlich ſie gegen Kaſpar geweſen war; jetzt nannte ſie ihn wieder ihren lieben Schwiegerſohn und berichtete ihm von den venetianiſchen Spiegeln, mit denen die Wohnung der Neuvermählten geſchmückt werden ſollte.

Hymens Bande warten auf euch, ſagte ſie zu Ludmilla. Denn ihre Sprechweiſe war jetzt manch-

Digitized by Google

mal gewählt. Aber der Herr Vater gehöret zu deiner Seligkeit, und sein letzter Brief besagt nicht den Tag seiner Rückkehr.

Auf den Herrn Diederichs mußte das Brautpaar also noch mit der Hochzeit warten; aber es fand sich gleichmütig hinein.

Ludmilla dachte vielleicht ebenso wie Juliane Pflock: sie freute sich wohl auf die Haube der verheirateten Frauen und auf den Ehrenplatz im Sofa; sonst drängte es sie nicht nach der Vereinigung mit Kaspar Birkenfeld. Er war nicht freundlicher geworden seit der Szene am Neujahrsabend, im Gegenteil, eine abweisende Kühle war über ihn gekommen, die er früher nicht gezeigt hatte. Da verflackerte auch die kleine Liebe, die in ihrem Herzen jäh entflammt war, sie wurde gleichgiltig, wie sie es früher gewesen war, und wenn sie an jemand mit wärmern Empfindungen dachte, dann war es auch bei ihr der arme kleine Franzose am Strand von Övelgönne.

Aber wer verlangte denn Liebe zum Heiraten? — Die Mädchen wollten einen Mann, ein Haus, eine gute Aussteuer und soviel Geld, als sie gebrauchten. Die, die es hatte, wäre eine Närrin gewesen, wenn sie sich nicht hätte zufrieden geben wollen. Es war auch angenehm, mit den Freundinnen von der Aussteuer zu reden, von den Mahagonimöbeln aus England und dem feinen Leinen aus Bielefeld; von den Assembleen und Sozietäten, die man später

Digitized by Google

geben, und von den Leuten, die man invitieren wollte, von den französischen Herzögen bis zu den Hamburgischen Dichtern und Malern. Denn weshalb sollten Stinchen Reimarus und Hannchen Sieveking die einzigen Damen sein, in deren Häuser alles kam, was in Hamburg bekannt und vornehm war?

Wenn Ludmilla auf dieses Thema kam, konnte sie sehr beredt werden. Auch mit Kaspar Birkenfeld, ihrem Zukünftigen, den sie Du nannte seit dem denkwürdigen Neujahrsabend. Er duzte sie natürlich gleichfalls, und wenn sie zusammen kamen, küßten sie sich auch. Wenn Madame Birkenfeld Zeugin dieser Zärtlichkeit war, wurde sie gerührt und sagte sich immer wieder, wie gut die zwei Menschen doch zu einander paßten, und welches Glück es gewesen sei, daß sie nicht auseinander gerissen worden wären. Aber manchmal in der Nacht lag sie doch wach und dachte über ihren Sohn nach, ob sie sich etwa darin täusche, daß er ihr seit einiger Zeit ganz verändert vorkam. Es verändert sich ja niemand von heute auf morgen. Heute kann ein Blitzstrahl in eines Menschen Seele fallen, und morgen sitzt er in demselben Stuhl wie gestern und ißt seine Suppe wie gestern. Aber inwendig in ihm ist doch etwas entzwei gegangen, und wenn er auch sorgsam die Trümmer verbergen möchte, so gelingt es ihm nicht immer.

Madame Birkenfeld hatte oft das unbestimmte Gefühl, daß Kaspar anders geworden sei. Er war verschlossener als früher, matt und gleichgiltig. Der

Frühling freute ihn nicht recht, und auch nicht die Aussicht auf eine baldige eigne Wirtschaft. Er schrieb nicht mehr an seinem Buche, und wenn eine Einladung nach Hamburg oder Flottbeck kam, hatte er niemals Lust, ihr zu folgen. Nicht einmal eine litterarische Sozietät mit allerhand Größen von nahe und fern hatte er besuchen wollen, obgleich er noch vor kurzem für die Litteratur geschwärmt hatte.

Müßig saß er stundenlang vor seinem Schreibtisch; als seine Mutter einmal zu ihm eintrat, versteckte er hastig ein bemaltes Papier, das er in der Hand gehalten hatte.

Madame Birkenfeld wunderte sich im stillen, aber sie mochte ihn nicht fragen, was das wohl gewesen sei. Er war eben anders geworden, zurückhaltender und ihr fremder. In seine Augen trat ein kühler Blick, wenn er mit ihr sprach; und wenn er dann mit trockner Gemessenheit redete, erschrak sie fast. Denn sie mußte an ihren Mann denken, an seine kühle, gemessene Art, und daran, daß auch er in früherer Zeit doch wohl nicht immer trocken und kühl gewesen war.

Aber es war nicht gut, immer an das Vergangne zu denken, und es war ihr manchmal eine Erleichterung, wenn Doktor Unzer aus Altona sie besuchte und ihr in seiner behaglichen Art allerhand Neuigkeiten berichtete, mit denen er die von seinen Freunden, die fern von der Stadt wohnten, auf dem Laufenden erhielt.

Digitized by Google

Da erfuhr dann Madame Birkenfeld von Jette Unverzagt, ihrem losen Streich und ihrer Strafe, und sie lachte ein wenig darüber; aber die Strafe bekümmerte sie doch, und sie freute sich, daß Jette ein Unterkommen bei Elise Reimarus gefunden hatte. Aber sie machte große Augen, als sie hörte, daß Demoiselle Clarke, die sie bei Pflocks gesehen hatte, die vielbesprochne Madame Genlis sein solle.

Man sagt es, berichtete der vorsichtige Doktor. Aber ich habe guten Grund anzunehmen, daß sich die Sache wirklich so verhält. Die Demoiselle läßt es lächelnd geschehn, wenn man sie Frau Gräfin nennt.

Da er nun doch einmal beim Erzählen war, berichtete er auch, wie sich sein Tischgenosse, der Bäckermeister Witzig, in die Demoiselle verliebt gehabt und ihr in aller Art einen Antrag gemacht hätte.

Madame Birkenfeld schüttelte nun doch den Kopf. Das waren Geschichten, die sie kaum glauben konnte, und der Doktor mußte seine ganze Beredsamkeit aufbieten, ihr diese wunderlichen Sachen plausibel zu machen.

Sollte unser guter Doktor nicht ein wenig aufschneiden? fragte sie ihren Sohn, als der Stadtphysikus gegangen war, und Kaspar zum Mittagessen kam. Wenn ich denke, daß diese Demoiselle Clarke wirklich die Frau von Genlis ist, über die wir in ihrer Gegenwart unfreundlich geredet haben, so schäme ich mich allerdings ein wenig. Wer aber unter falscher Flagge segelt, der muß sich schließlich

Digitized by

ſo etwas gefallen laſſen. Aber daß dieſe vornehme Dame dem armen Bäcker den Kopf verdreht haben ſoll, iſt mir kaum glaublich. Dergleichen kommt doch nur in Romanen vor. Sie ſah ihren Sohn ſo fragend an, daß er antworten mußte.

Es geſchieht viel Wunderliches auf der Welt, Frau Mutter.

Es iſt jedenfalls erfreulich, zu hören, daß der Bäcker ſeine Unvernunft eingeſehen hat und jetzt ein braves Mädchen aus dem Bürgerſtande freien will, auf das Doktor Unzer des Meiſters Blicke gelenkt hat. Dieſe Geſchichte iſt des Glaubens wert, und bei einer treuen Hausfrau wird der Bäcker ſeine Thorheit bald verſchmerzen. Auch trägt er natürlich die kleinſte Schuld an dieſer Sache. Nach dem, was ich von ihr gehört habe, halte ich dieſe Genlis zu vielem fähig; auch dazu, einen ſchlichten Mann zu bethören. Wir wollen doch bei Bäcker Witzig backen laſſen, Kaſpar. Was wohl Ludmilla zu dieſer Geſchichte ſagen mag?

Ludmilla nahm die Nachricht, daß die Dame, die bei Pflocks wohnte, und die ſie auf Doktor Unzers Feſt kaum beachtet hatte, Madame de Genlis ſei, mit großem Intereſſe auf und wollte ihr gleich einen Beſuch machen und ſie zu ſich einladen. Weil es doch etwas beſondres iſt, mit ſo einer Dame zu verkehren! ſagte ſie lebhaft zu Kaſpar.

Muß man denn immer etwas beſondres haben wollen? fragte er.

Digitized by Google

Sie ſah in ſein kühles, ſpöttiſches Geſicht, und auch ihre Züge nahmen einen kalten Ausdruck an.

Weshalb nicht, lieber Freund. Was die Sievekings thun und die Reimarus, das kann auch ich thun. Es ſoll nicht immer geſagt werden, daß in unſerm Hauſe nur die Krämer verkehrten.

Frau von Genlis hat keinen guten Ruf, und wenn ihre Feinde auch manches über ſie gelogen haben mögen, ſo bleibt es doch ſicher, daß man ſich beſſer fern von ihr hält. Frau Doktorin Reimarus hat das geſtern noch gegen mich ausgeſprochen.

Was Frau Doktorin Reimarus nicht verhindern wird, bei irgend einer Gelegenheit die Frau von Genlis einzuladen!

Kaſpar gab die Unterhaltung auf. Ihm war die franzöſiſche Schriftſtellerin ſehr gleichgiltig — gerade ſo gleichgiltig wie das übrige Leben.

Er dachte, es würde wohl einmal wieder anders werden; aber jetzt war ſein Herz ſchwer, und er konnte ſich nicht aufraffen. Des Nachts träumte ihm oft wunderbares Zeug. Da ſah er, wie Regina Pappelius mit dem dicken Bäckermeiſter zum Traualtar ſchritt, aber dann trat der kleine Franzoſe dazwiſchen und zog ſeinen Degen.

Wo war der Fremde eigentlich geblieben? Kaſpar hatte ſich immer einmal nach ihm erkundigen wollen, halb aus Neugierde, halb weil es ihm nachträglich als ein Unrecht erſchienen war, daß er ihn ſo ſchroff abgewieſen hatte. Aber er hatte es verſäumt, und

schließlich war er ihm auch gleichgiltig. Es ging andern Leuten, die keine armen Emigranten waren, auch nicht immer nach Wunsch.

* * *

Der Frühling aber fragte nicht nach den Träumen, der Sehnsucht und den Schmerzen der Menschen. Er kam mit Sturm und Brausen, mit Sonnenschein und milden Lüften. Jeden Tag glitten jetzt die stolzen Segelschiffe in die Elbe herein, und andre fuhren hinaus in die Ferne mit Waren und Gütern. Hamburgs Handel und Schiffahrt wuchsen von Jahr zu Jahr, und die Kriege in Deutschland und Frankreich trugen nur dazu bei, die Stetigkeit des hansischen Handels zu festigen.

Fite Rink stand unten bei Övelgönne am Fluß und sah einer Brigg nach, die mit vollen Segeln in die Nordsee steuerte. Die ging nach Amerika, nach dem Lande, wo es Indianer gab, und Federkleider, Kriegstänze und Skalpe, die man am Gürtel tragen konnte.

Hans Dreyer aus Övelgönne fuhr mit dem Schiff nach Amerika. Der war zwei Jahre jünger als er und gerade so dumm wie er. Nach zwei Jahren sollte er wieder kommen und hatte dann vielleicht auch einen Federkopfputz und Mokassins an den Füßen und Skalpe mit schwarzen Haaren am Gürtel. Zwei Schiffer von Övelgönne waren drüben gewesen, hatten allerlei wunderliche Sachen

Digitized by Google

mitgebracht und konnten ſo fein erzählen — ſo fein — Fite ſchluckte, wenn er daran dachte, und es ſtieg heiß in ſeine Augen.

Dann ſpuckte er zornig ins Waſſer. Nein, er wollte nicht heulen. Aber war es nicht greulich, daß er mit dem Fiſchkorb durch die Stadt laufen mußte, anſtatt über das Waſſer gehn zu können? Jenſeits der Elbe — wo es war, wußte er nicht genau —, da war auch Krieg. Die Franſchen und andre Kerls hauten ſich, und die Franſchen gewannen meiſtens. Von Neumühlen war ein Junge auf dem Schiff nach Breſt geſegelt und dann weggelaufen, weil er ſich nicht an die Würmer im Trinkwaſſer und im Zwieback hatte gewöhnen können. Der war jetzt bei den Franſchen und trommelte. Fite wiſchte ſich nun doch die Augen. Er mußte hier bleiben und aufpaſſen, daß Ohm Lukas nicht aus-kniff. Der war ja ſein Vormund, und der Schreiber von Ottenſen drohte ihm, er käme ins Loch, wenn er nicht gut auf ſeinen Vormund achtete.

Wenn Ohm Lukas aber nicht feſtgebunden wurde, dann brannte er ſofort durch. Neulich hatte er wieder unterhalb des Birkenfeldſchen Gartens geſeſſen und ſo komiſch geredet. Als ob er wahrhaftigen Gott zu Madame Birkenfeld wollte! Von Verzeihung hatte er auch geſprochen. Madame Birkenfeld hätte es ihm wohl nicht verziehen, wenn Ohm Lukas im Hemd und mit bloßen Füßen zu ihr gekommen wäre. Fite kriegte das Gräſen bei dieſem Gedanken,

Digitized by Google

weil er von Natur genierlich war, und ſeine Frauenzimmer doch ganz was beſondres waren. Vielleicht hätte ihn Madame Birkenfeld bei dem Schreiber von Ottenſen verklagt, und der hätte ihn eingeſperrt und ihn vielleicht ſogar mit Ruten ſtreichen laſſen.

Ja wahrhaftig, Ohm Lukas war eine Laſt, und kein Menſch war da, der einmal auf ein paar Wochen auf ihn hätte achten können.

Bald ging nun Schiffer Jorjan auch in See. Erſt nach England und dann nach Holland. Fite konnte mit, der Schiffer hatte es ihm angeboten; aber wer hätte dann auf Ohm Lukas aufgepaßt?

Fite, gieb mirn Sechsling! ſagte Peter Martens.

Er hatte ſchon eine Weile neben ihm geſtanden und ſein finſteres Geſicht von der Seite betrachtet.

Gieb mirn Sechsling oder ein büſchen zu eſſen! wiederholte er.

Die Lumpen hingen um ihn herum; er war ſo ſchmutzig, daß Fite eine Hand voll Waſſer aus dem Fluß ſchöpfte und es ihm ins Geſicht platſchte. Schwein! ſagte er dabei mehr deutlich als höflich.

Peter wiſchte ſich das Geſicht ab, aber er ſtürzte ſich nicht auf Fite, um ſich mit ihm zu prügeln, ſondern kauerte ſich in den Sand.

Bloß ein büſchen zu eſſen, ſagte er.

Fite ſah, wie dünn er geworden war. Da warf er ihm ſein Veſperbrot hin, das er eben hatte eſſen wollen, und Peter kaute wie ein Verhungerter.

Digitized by Google

Fite sah ihm still zu. Er selbst hatte es knapp genug, aber er wurde doch fast immer satt.

Wo ist deine Großmutter? fragte er jetzt. Peter trank gerade einen Schluck Wasser aus der Elbe und steckte die letzte Brotrinde in den Mund.

Großmutter sitzt! berichtete er dann. Sie hat bei Herrn Baur in der Palmaille eingebrochen, aber der Diener erwischte sie. Nun sitzt sie und muß wohl wieder nach Glückstadt reisen.

Da giebts wohl nichts bei euch zu essen?

Wo solls herkommen? In den Gärten wächst noch nichts, und wenn ich mal was verdiene, sind gleich so viele drum. Vier Stück sind noch nach; Fernand ist nun mit dem Karussell gelaufen, und Karl nach Hannover.

Wo all die Soldaten sind? fragte Fite.

Ich weiß nicht. Soldaten? Peters Augen wurden groß. Ich wollt wohl auch hin, bloß alle die kleinen Kinder schreien, wenn ich nicht wieder komme.

Die beiden Jungen saßen jetzt zusammen auf dem Sand und erzählten sich etwas.

Fite hatte die Soldaten im Kopf und die Indianer, und Peter wußte einen Mann auf dem Rathausmarkt in Altona, der manchmal vergaß, nachts seine Hausthür abzuschließen. Seinen Namen durfte er nicht verraten, weil Großmutter es verboten hatte, und als Fite doch fragte, wer es sei, erzählte Peter schnell von etwas anderm. Von Mamsell Böttcher, die nun auf dem Rathausmarkt und ganz gewiß bei Pflocks spökelte.

Fite lachte höhnisch. Er glaubte nicht an Geister;

Digitized by Google

nur an den Klabautermann. Die Jungen wären sich beinahe in die Haare geraten, denn Peter sagte, es gäbe keinen Klabautermann, und das wäre Aberglauben. Aber als es Fite zum Bewußtsein kam, wie dünn Peter sei, und daß er keine ordentlichen Kräfte mehr hätte, verzieh er ihm seine dummen Redensarten.

Als er dann heim schlenderte, lief Peter mit, und als Fite seinem Ohm Lukas eine Kumme voll Grütze brachte, stand Peter in der Stubenthür und starrte die Grütze an. Denn er war lange noch nicht satt, und obgleich ihm Fite sein Brot gegeben hatte, dachte er einen Augenblick daran, ihm die Grütze weg zu reißen und alles hinunterzuschlingen.

Ohm Lukas saß aufrecht im Bett und streckte die Hände aus. Er hatte kein Tuch mehr um den Kopf, aber eine große kahle Stelle in den dichten weißen Haaren. Er aß hastig, schob aber den Napf bald von sich und seufzte müde.

Fite deckte ihn wieder sorgfältig zu und befestigte ein paar Schnüre oben an der Alkovenwand.

Weshalb bindest du ihn fest? fragte Peter, ohne den Rest der Grütze aus den Augen zu lassen.

Weil er sonst ausknei ft.

Laß ihn doch ausknei fen, dann läufst du auch weg und wirst Indianer.

Fite stutzte, aber er schüttelte den Kopf.

Ich soll für ihn sorgen, weil er mein Vormund ist.

Großmutter würde ihn totstechen, sagte Peter

gleichmütig, aber dann fuhr er zusammen, denn Ohm Lukas rief klagend: Anne, Anne, warum bist du von mir gegangen!

Fite lachte über Peters Schreck.

Glaubst, daß er nicht schnacken kann? O, er schnackt noch viel mehr, von Elisabeth, und von Verzeihung, und daß er nicht wieder wegreisen will.

Er trat an das Bett des alten Mannes.

Ohm Lukas, schnack mal was!

Der Angeredete sah mit matten Augen auf.

Ich will in meinen Garten, sagte er, und dann legte er den Kopf in die Kissen.

Großmutter würde ihn totstechen, meinte Peter wieder.

Die Jungen standen auf der Hausdiele, teilten sich den Rest Grütze, und Peter hielt es für seine Pflicht, seinen guten Rat zu wiederholen, aber Fite nahm ihn nicht an.

Ohm Lukas ist mein Ohm und mein Vormund. Da muß ich mit durch; der Schreiber sagt es auch, sonst komme ich zu sitzen.

Peter beharrte bei seinem Gedanken.

Wenn Großmutter frei kommt, will ich sie doch fragen. Sie weiß viel und kann viel raten. Vielleicht darf ich sie auch mal besuchen.

Dann ging er. Nach einigen Tagen redete er Fite wieder an, der schwer an zwei Körben mit Fischen trug.

Großmutter ist freigekommen, meldete er vergnügt. Weil sie so furchtbar gelogen und immer

geſagt hat, ſie wäre nicht bei Herrn Baur geweſen. Und ſie ſagt, dein Ohm Lukas wäre lange tot.

Fite verzog den Mund. Deine Großmutter kann fein lügen, ſagte er, aber was mein Ohm Lukas iſt, das iſt mein Ohm Lukas.

Der iſt bei Büſum an Land getrieben und da auf dem Kirchhof begraben. Da iſt gerade Jahrmarkt geweſen, und Großmutter ſpielte Zigeunerin, und ſagte wahr, und hat alles miterlebt. Und ein feiner Herr aus Hamburg, der auf Seehundsjagd ging, hat die Leiche im Waſſer gefunden und die Beerdigung bezahlt. Ohm Lukas iſt tot!

Was 'n Geſchichte! ſagte Fite. Er hatte ſeine Körbe hingeſetzt, nahm ſie jetzt aber wieder auf und trug ſie weiter. Deine Großmutter kann fein lügen.

Ja, das kann ſie! Peter mußte dies zugeben. Dann zog er etwas aus der Taſche und ſteckte es Fite in die Hand. Für die Grütze und das Brot. Und vielleicht giebſt du mir mal wieder was!

Er lief weiter, und Fite betrachtete mißtrauiſch einen gelben, leuchtenden Stein, in den etwas geſchnitten war.

Das iſt auch was rechtes! ſagte er verächtlich. Aber er ſteckte den Stein in ſeine Hoſentaſche.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel

Es war eine große Hochzeit im Pflockſchen Hauſe, und die Aprilſonne leuchtete mild und ſanft über dem Brautpaar, das in feierlichem Gefolge zur Hauptkirche zog. Juliane hatte das ſchöne Brokatkleid an, und Claus Clauſen einen hagelneuen Anzug, Schuhe mit ſilbernen Schnallen, und auf dem loſen Haar einen kleinen, zierlichen Dreiſpitz. Mutter Clauſen fand das loſe Haar entſetzlich; ſie dankte Gott, daß ihr eigner Eheliebſter eine mächtige Perücke trug, ſo groß, daß er nicht wenig darin ſchwitzte. Dafür zeigte er aber eben auch die ehrbare Mode von Itzehoe, wo man, von wegen des adlichen Fräuleinſtifts, ganz beſondres Gewicht auf gute Reputation legen mußte. Hinter dem Elternpaar folgten in langer Reihe die geladnen Hochzeitsgäſte, die nicht allein aus Altona, ſondern auch aus Pinneberg, Bramſtedt und Elmshorn gekommen waren; denn die Clauſens in Itzehoe hatten überall Verwandtſchaft und Freundſchaft, und da ſie immer

fleißig zu allen Hochzeiten gegangen waren und überall ein stattliches Geschenk gemacht hatten, so konnten sie das nämliche von ihren Verwandten verlangen. Da sah man denn die verschiedensten Bratenröcke und Perücken, sowie die feinsten kurzen und langen seidnen Kleider, und die Zuschauer hatten eine angenehme Augenweide. Natürlich stand der ganze Marktplatz voll Menschen, und was an alten Frauen und kleinen Kindern in der Stadt verfügbar war, drängte sich hier vor der Kirche. Die Stadtvögte hatten ihre liebe Not, und Mutter Martens und ihr Enkel Peter einen guten Tag, denn sie stahlen, was sie nur kriegen konnten, und wenn es auch nur eine Börse mit wenig Schillingen oder ein silberner Knopf war, so wurde es doch nicht verachtet.

Die Glocken der Hauptkirche läuteten feierlich, und der Propst von Altona stand vor dem Altar, um dem Paar eine schöne Rede zu halten. Sie sollte recht lang werden, wie es sich bei einem so wohlangesehenen Brautpaar ziemte; und wie sich jetzt nach dem Eintritt des jungen Paares alles in die Kirche drängte, hatte jeder das angenehme Gefühl, daß er sich nun ein wenig ausruhn könnte.

Juliane ging freundlich lächelnd zum Altar. Hier und dort sah sie Freundinnen, die sie sicherlich beneideten, und das war ein ebenso schönes Gefühl, wie mitten durch die Kirche zu wandern und zu wissen, daß sich alle Augen auf sie richteten. Aber plötzlich blieb sie stehn und stieß einen leisen Schrei

Digitized by Google

aus. Die Orgel brauſte durch den weiten Raum, und niemand hörte ihn, nur Claus Clauſen, der die Augen weit öffnete. Aber ſie ging ſchon weiter und lächelte wieder holdſelig, ſodaß der Bräutigam nur raſch einen Blick über die Schulter werfen konnte.

Frau von Genlis war unter den Hochzeitsgäſten und war natürlich auch in der Kirche. Sie ging dicht hinter dem Bäcker Witzig her, der ihr trotzig den Rücken kehrte und that, als ſähe er ſie nicht. Daß ſie eine vornehme Frau, Mutter mehrerer Kinder und eine Schriftſtellerin ſein ſollte, wollte er noch immer nicht glauben. Aber ihre Gegenwart war ihm unangenehm, und am liebſten hätte er die Einladung zur Hochzeit ausgeſchlagen. Das ging aber nicht, weil er alle Kuchen geliefert hatte und ſich auch zeigen mußte. Denn Mutter Clauſen paßte auf, und er wußte, daß ſie in ein Anſchreibebuch eintrug, was für ein Hochzeitsgeſchenk jeder gab, und wieviel es wohl gekoſtet hatte. Wenn er jetzt nicht bei der Hand war, erhielt der franſche Bäcker die Kundſchaft der Pflockſchen Wirtſchaft, und das war keine Kleinigkeit. Alſo ſaß der Bäcker verdrießlich in ſeinem hohen Kirchenſtuhl und mußte bei der Traurede daran denken, daß alles anders für ihn geworden ſei, als er es ſich gedacht hatte. Demoiſelle Clarke ſollte eine Gräfin ſein, und Regina Pappelius hatte ihn nicht genommen. Ja, es war nicht immer ganz leicht, zum Eheſtand zu gelangen; Frauenzimmer gab es allerdings mehr als

Digitized by Google

genug auf der Welt, aber die rechte zu finden war mühselig. Als Christian Witzig ganz jung und ein dummer Bengel gewesen war, hatte er Metta Papperlein heiraten wollen. Aber nur einen Tag, als sie eben konfirmiert worden war und so jung und unschuldig ausgesehen hatte. Später hatte er nie wieder daran gedacht. Heute war sie im Pflockschen Hause, wo sie den Tisch deckte und sich nützlich machte. Eigentlich hatte sie noch ein ganz nettes Gesicht. Seine Gedanken wanderten hin und her; endlich gelang es ihm, der Rede des Propstes zu folgen. Er hätte sie anders gemacht, dachte er, wenn er gefragt worden wäre.

Auch die längste Rede hat ein Ende. Der Propst sagte Amen; Claus Clausen und Juliane wechselten die Ringe und wurden zusammengegeben, wie es sich gebührte. Wiederum klang die Orgel, und die Eingeladnen, das junge Ehepaar voran, verließen die Kirche in derselben Ordnung, wie sie gekommen waren.

Nur Frau von Genlis blieb zurück. Sie trat auf einen jungen Mann zu, der im Schatten der Orgel stand. Das war Gaston, und sie war nicht wenig erschrocken bei seinem Anblick gewesen. Aber während der Rede war ihr Fassung und Ruhe zurückgekehrt. Der Kampf mit der Vergangenheit mußte weiter geführt werden.

Gaston, mon enfant, Sie sind wieder hier? Welche freudige Überraschung!

Digitized by Google

Vorhin, als Sie mich entdeckten, Madame, zeugte Ihr Gesicht nicht von freudiger Überraschung, lautete die scharfe Antwort. Sie hatten auch keinen Grund zur Freude. Sie haben mich getäuscht und in die Irre geführt; meine Mutter ist nie in Holstein gewesen.

Ich hörte schon davon, mein Freund, und wenn ich geahnt hätte, wo Sie sich aufhielten, würde ich Ihnen geschrieben haben; Ihre Mutter ist noch nicht hier im Lande gewesen.

Sie ist hier, in Altona oder in Hamburg.

Hier? Marquis, Sie träumen; wie sollte das möglich sein!

In Hamburg ist ein Ring mit dem Blavardschen Wappen verkauft worden. Meine Mutter hat diesen Ring immer getragen; mein Freund Duruy hat ihn erkannt, aber er hatte nicht die Mittel, ihn vom Trödler zu erstehn.

Gaston sah der Gräfin scharf in das Gesicht, während er sprach. Sie trat in den Schatten eines Pfeilers.

Mon ami, ein Ring kann seinen Weg durch irgend einen Zufall hierher gefunden haben. Wäre Ihre Mutter hier, dann würde ich sie gesehen oder doch von ihr gehört haben. Ich habe nichts von ihr gehört und nichts gesehen. Armer Freund, ich fürchte, es ist ein Traum. Aber Sie, Gaston, wie sehen Sie aus? Was haben Sie mit sich gemacht?

Blavard war abgemagert, und die Augen lagen ihm tief in den Höhlen. Er zuckte die Achseln.

Digitized by Google

Pah — ich hatte eine Lungenentzündung; weiter nichts. Und ich mußte hungern und frieren; weiter nichts. Wir ſollten uns an dieſe Dinge gewöhnt haben; aber ſie ſind doch ſchwer zu ertragen.

Ein heftiger Huſtenanfall ergriff ihn, und Frau von Genlis ſah ihn beſorgt an. Sie glaubte, das warme Gefühl für den jungen Mann längſt überwunden zu haben. Das Leben iſt nicht für warme Empfindungen geſchaffen, und wer ein kaltes Herz hat, bringt es am weiteſten. Durch die Herzogin von Blavard hatte ſie ſich nicht mehr beunruhigen laſſen. In einer kleinen Straße Altonas, bei armen braven Leuten lebte eine geiſtesſchwache Frau, die keinem Menſchen etwas zuleide that, für deren leibliches Wohl geſorgt wurde, und die kein Bewußtſein mehr davon hatte, ob ſie in einem Schloſſe lebe oder in einer Spelunke. Kein Menſch wußte von ihr, und die Gefahr, daß Gaſton ſeine Mutter finden möchte, war nicht groß, und Frau von Genlis dachte jetzt auch ſehr viel ruhiger über die Sache. Wenn ſie ſich wirklich fanden, eh bien, dann mußte man eine neue Lüge erſinnen. Viele von denen, die ſie zu fürchten gehabt hatte, hatten Hamburg verlaſſen, und es war möglich, daß überhaupt niemand mehr gegen ſie auftrat. Freilich Gaſton ſelbſt — einen unangenehmen Eclat konnte es geben, und der mußte vermieden werden. Es war ſeltſam, ſie brauchte Gaſton kaum noch zu fürchten, und doch war ihr der Gedanke unerträglich, daß ſie entſchleiert vor ihm ſtehn

Digitized by Google

könnte. Das alte warme Gefühl kam wieder über ſie — ſie konnte ſeine Verachtung nicht ertragen, ſie durfte ihn nicht verlieren! Und er that ihr leid — wie krank ſah er aus!

Sie ſollten weg von hier gehn, nach Süden, in ein milderes Klima — vielleicht in die Schweiz — ſagte ſie, indem ſie ihre Hand auf ſeinen Arm legte.

Geben Sie mir meine Mutter, ſagte er finſter, und geben Sie mir Geld; dann will ich Ihrem Rat nachkommen.

Sie zuckte die Achſeln. Sie hatte ja ſelbſt kein Geld; das geſtohlne Gut war ſchnell zerronnen, und Gaſton hatte ſein Teil davon bekommen.

So kommen Sie mit mir nach Hamburg. In wenig Tagen ſchon ſiedle ich dorthin über und werde verſuchen, mit den vornehmen Familien in Verbindung zu kommen. Viele kennen mich ſchon oder haben wenigſtens von mir gehört; eine Dame von Stande hat mich eingeladen, ſie auf ihrem Landſitz zu beſuchen, und andre Einladungen werden nicht ausbleiben. Mein Bruder kommt nach Hamburg, mein Schwiegerſohn gleichfalls; wir werden eine große Familie bilden, und Einigkeit macht ſtark. Es ſollte doch wunderlich zugehn, wenn nicht auch für Sie ein Erwerb zu finden wäre, der Sie dann in den Stand ſetzte, den rauhen Norden zu verlaſſen und mildere Lüfte aufzuſuchen. Oder eine Einladung, die Ihnen vorläufig die Sorge für Ihre Exiſtenz abnimmt. Kommen Sie, Gaſton, und vergeſſen Sie, was vergangen iſt.

Er hörte ihr ſtill zu. Wie verführeriſch konnten ihre Augen blicken, und wie ſanft klang ihre Stimme.

Ich habe nur das eine Ziel, meine Mutter zu finden, ſagte er zögernd. Und wäre es auch nur ihr Grab.

Sie machte eine ungeduldige Bewegung.

Sie reden immer dasſelbe, Gaſton. Ihnen iſt ſchlecht zu helfen.

Er richtete ſich ſtolz auf.

Madame, nicht ich habe Sie, ſondern Sie haben mich angeredet. Ich hatte nicht die Abſicht, Ihnen mit einer Angelegenheit beſchwerlich zu fallen, die Ihnen ſehr gleichgiltig zu ſein ſcheint.

Frau von Genlis ſtand allein unter der hohen Orgel. Der Küſter kam und klapperte verdrießlich mit den Schlüſſeln. Der Hochzeitszug hatte längſt die Kirche verlaſſen, und die neugierige Menge ſtand jetzt vor dem Pflockſchen Hauſe. Die Kinder drückten ihre Naſen gegen die Fenſter, und man machte laute Bemerkungen über den Eſſensgeruch, der ſehr lieblich aus der geöffneten Hausthür drang, wie über die Gäſte, die ſich noch nicht zum Mahl geſetzt hatten und hier und dort ſichtbar waren. Beſondern Eindruck machte der Herr Doktor Unzer, der einen himmelblauen Rock mit goldnen Knöpfen anhatte, und der alte Clauſen, deſſen große Perücke von den ältern Zuſchauern ſehr ſchön gefunden wurde, während die jüngern über ſie lachten. Als Frau von Genlis in das Haus trat, erſchien gerade der

Digitized by Google

Schreiber von Ottenſen in der Thür, bei deſſen Anblick ein reſpektvolles Schweigen bei den Umſtehenden entſtand. Das war der Mann, der Jette Unverzagt abgeführt hatte, und der im Namen des Bauernvogts ein ſo ſtrenges Regiment führte und die Schuldigen aufſpürte, wo ſie auch ſein mochten. Mutter Martens, die in der erſten Reihe ſtand und der Hoffnung lebte, in die Küche dringen und dort etwas erwiſchen zu können, ſank in ſich zuſammen und faltete ſo demütig die Hände, daß jede Obrigkeit ihre Freude an ihr haben mußte. Herr Lorenz nickte ihr denn auch gnädig zu. Er war guter Laune, weil auch ihm der Bratengeruch in die Naſe ſtieg, und er ſchon ein paar Gläſer Madeira zu ſich genommen hatte.

Seine Laune wurde während der Tafel immer beſſer. Er ſaß neben dem alten Clauſen aus Itzehoe; ſie hatten ſich dick und fett gegeſſen, und ihre Geſichter waren rot von dem guten Wein. Sie ſprachen von gemeinſamen Freunden und Bekannten, von alten und beſſern Zeiten, und ſie wurden zuletzt ſo gerührt dabei, daß ſie bitterlich weinten. Und der Bäckermeiſter, der bei ihnen ſaß, wiſchte ſich gleichfalls die Augen. Denn gutes Eſſen und guter Wein machen das Herz weich, die Welt ſteht in einem roſigen Licht, und man möchte jeden Menſchen umarmen.

Es kamen immer noch neue Gerichte, aber man ſaß nicht mehr ſteif an der Tafel, ſondern hatte ſich in kleine Gruppen aufgelöſt, machte einmal eine

Pauſe und ging ein wenig auf dem Rathausmarkt ſpazieren. Das neugierige Volk hatte ſich nach und nach verzogen; manchen war es gelungen, einige Reſte aus der Küche zu erwiſchen, andre waren dazu zu ſtolz geweſen und waren gegangen, als ihre Neugierde befriedigt war. Mutter Martens ſaß hinter dem Rathaus und teilte mit ihren Enkeln einen Ditmarſcher Mehlkloß.

In der Gaſtſtube fing jetzt die Muſik an aufzuſpielen, und das junge Ehepaar eröffnete den Tanz. Frau von Genlis ſtand in der Thür und ſah gedankenvoll zu. Es war ein andres Feſt, als die Feſte, die ſie gekannt hatte: die Schäferſpiele im kleinen Trianon, die Bälle in Verſailles und Fontainebleau, und dann die unheimlichen, bluttriefenden Feſte der Verbrüderung. — Es ſchauderte ſie, trotz ihrer guten Nerven. Und dann ſtand Gaſtons Geſicht vor ihr, mit dem kranken, müden Zug und den tief liegenden Augen. Sie hatte das Gefühl, daß er ſich irgendwo hinlegen und ſterben würde. Der Gedanke kam ihr ſo plötzlich und traf ſie ſo peinigend, daß ſie einen Augenblick die Augen ſchließen mußte. Aber ſie bezwang ſich mit Gewalt, und es gelang ihr, zu lächeln, als ſie Jette Unverzagt, die heißen Punſch umherreichte, winkte, ſie ſollte auch ihr ein Glas bringen.

Demoiſelle Reimarus hatte Jette erlaubt, dieſen Tag im Pflockſchen Hauſe beim Aufwarten zu helfen. Es war wunderlich, aber Jette ſehnte ſich immer

Digitized by Google

nach Altona und nach der Elbe, wenn sie sich auch nicht nach Neumühlen und Övelgönne getraute. Dort war sie zu gut bekannt, und die Leute hätten sie höhnisch empfangen. Bei Pflock dachte man nicht mehr an die Gespenstergeschichte; Jette konnte sich nützlich machen, und das war die Hauptsache.

Jetzt stand sie vor Frau von Genlis und hielt ihr das Brett mit den Gläsern hin. Sie hatte Scheu vor ihr und traute ihr nicht, obgleich sie ein gutes Wort für sie beim Bürgermeister eingelegt hatte.

In den dicken Gläsern ist der stärkere Punsch! sagte sie gerade, da wurde sie auf die Schulter geklopft.

Nun, Unverzagtsch, gebe Sie mir auch ein Glas!

Es war der Schreiber, Herr Lorenz, der sie nach Ottensen geführt hatte und mit Ruten hatte streichen lassen. Jette begann zu zittern; aber er zwinkerte weinselig mit den Augen.

Na, Jette, erschrecke Sie man nicht. Ihre Strafe hat Sie ja gehabt, und eine hohe Obrigkeit trägt nichts nach. Man bloß, Sie hätte nicht beim Lügen beharren und offen sagen sollen, daß Sie hier auch das Gespenst gespielt hat.

Wahrhaftiger Gott im Himmel, ich war es nicht! erwiderte Jette.

Er nahm ein Glas vom Brett, rührte den Punsch mit dem Löffel und trank behaglich.

Digitized by Google

Nu nu, dann laſſe Sie man; denn iſt es ja wohl die alte Mamſell ſelbſt geweſen, nicht wahr, Madame?

Er ſtieß Frau von Genlis freundſchaftlich mit dem Ellbogen in die Seite. Er kannte ſie nicht, aber ſie ſchien ihm kein übles Frauenzimmer zu ſein.

Ich glaube nicht an Geſpenſter! entgegnete ſie kurz. Alles geht mit natürlichen Dingen zu.

Ganz meine Meinung; Geſpenſter giebt es nicht, nicht wahr, Claus Clauſen?

Der junge Ehemann ſtand in der Nähe und ließ ſich gerade eine Holzkohle für ſeine kurze Pfeife reichen.

Weiß nicht! entgegnete er gleichmütig. Dabei richtete er ſeine verſchleierten Augen auf Frau von Genlis, und ſie wurde rot unter ihrer Schminke. Niemand bemerkte es; aber ſie war von neuem beunruhigt. Heimlich wünſchte ſie ſich weg aus Altona, aus Hamburg, aus dem ganzen Lande. Vor allem aus dem Pflockſchen Hauſe. Seit Claus Clauſen Herr hier war, war alles ganz anders geworden.

Herr Lorenz lachte aus vollem Halſe. Er wußte nicht, warum, aber wenn man vergnügt war, konnte man auch ohne Grund lachen. Er trank Brüderſchaft mit dem alten Clauſen und ſeiner Frau, mit Bäckermeiſter Witzig und andern Leuten. Endlich griff er mit beiden Armen nach Jette Unverzagt, um auch ihr einen Kuß zu geben. Aber ſie wich ihm entſetzt aus und lief davon, ſodaß er ſich mit

Digitized by Google

Mutter Clauſen begnügen mußte, die ſehr ruhig bei ſeiner Zärtlichkeit blieb. Sie war es von Itzehoe und der Marſch her gewohnt, daß man ſich bei Hochzeiten küßte, und es freute ſie ſogar, daß in Altona, wo ſo vieles neumodiſch war, dieſe gute Sitte noch bekannt war; Jette aber floh in die Küche, wo Metta Papperlein Butterbrot ſchnitt, und brach in Thränen aus.

Erſt läßt er mich hauen, und nun will er mich küſſen.

Dieweilen er betrunken iſt! entgegnete Metta.

Sie hatte kaum ausgeſprochen, da ſtand Bäckermeiſter Witzig in der Küche und ſah mit ſtieren Augen um ſich.

Ich will auch Hochzeit machen, Metta Papperlein, ſagte er und ſuchte ein ſtrenges Geſicht zu machen. Und ſie ſoll jung ſein und hübſch, und Geld ſoll ſie haben. Eine arme Magiſterstochter nehme ich nicht; das wäre mir zu dumm. Hat Sie mich verſtanden, Metta Papperlein?

Geh Er nur zu Bett, Herr Witzig! erwiderte ſie ruhig. Er hat auch genug.

Genug? Er wollte zornig auffahren; aber er kam ins Schwanken und mußte ſich am Tiſch feſthalten, um nicht zu fallen. Ich will auch Hochzeit machen, wiederholte er kläglich und lallend. Dann begann er ſo heftig zu weinen, daß ihn einer der Gäſte, die lachend in der Thür geſtanden hatten, unter den Arm nahm, um ihn nach Haus zu ſchaffen.

Digitized by

Als er weg war, schüttelte Metta den Kopf.

Jette, sagte sie feierlich, mich will bedünken, daß wir es gut getroffen haben, da uns der Allmächtige nicht an ein Mannsbild gehängt hat!

Nachdenklich biß Jette in ein Käsebutterbrot und trank Punsch dazu.

Ich wollte doch wohl mit ihm fertig werden! sagte sie.

* * *

Ja, die Pflocksche Hochzeit war ein herrliches Fest gewesen. Noch tagelang wurde davon gesprochen, wie schön alles ausgefallen wäre und wie friedlich. Mutter Clausen konnte nicht recht begreifen, daß niemand totgeschlagen worden war; in Crempe und in Itzehoe konnte man sich kein Freudenfest ohne einen Totschlag denken, aber in Altona war es eben sehr fein, und sie freute sich, daß sie nicht immer hier zu wohnen brauchte.

Fite Rink hatte übrigens auch seinen Spaß von der Hochzeit. Am andern Tage erschien er in der Pflockschen Küche, brachte einen Korb Fische und nannte Juliane Madame Clausen. Das Wort wiederholte er immer wieder und lachte dazu, als mache er den schönsten Witz. Juliane lächelte würdig, zupfte an ihrer großen Mullhaube und fragte, weshalb Fite nicht zur Hochzeit gekommen wäre und sich einen „Mundschmack" aus der Küche geholt hätte.

Ich konnt nicht, Madame Clausen. Weil daß ich Besuch gekriegt hab! Einen feinen Besuch,

Digitized by Google

Madame Clausen; meinen Franschen vom vorigen Jahr! Wie ich aus der Hauptkirche komme, denn natürlicherweise hab ich die Madame trauen sehen, und wie ich noch einen Augenblick stehe, sieh, da kommt mein Franscher auch aus der Kirche und sieht so blaß aus und so krank, daß ich ihn gleich untern Arm fasse und mit ihm nach Haus gehe. Mutter ist ja nicht mehr da, Madame Clausen, und ich kann den Franschen nehmen; zur Sommerzeit ist auch immer mehr zu essen da, und er kann auf Ohm Lukas acht geben. Aber gestern abend war er man flau und kriegte das Husten, da hab ich ihm Warmbier gemacht und ihn in mein Bett gelegt. Mutter ist ja nicht mehr da, Madame Clausen.

Juliane zupfte nicht mehr an ihrer Mütze, und mit ihrer würdevollen Haltung war es vorbei. Sie machte große und ängstliche Augen.

Ist Herr Lebrun sehr krank?

Fite zuckte die Achseln.

Er hat das Husten, und essen mag er auch nicht. In Holstein ist es ja wohl gräsig kalt gewesen, da hat er sich verkühlt. Aber bei mir sitzt er in der Sonne und guckt auf das Wasser, oder Ohm Lukas erzählt ihm was.

Juliane lief an den Speiseschrank und kam mit drei Flaschen zurück, die sie in Fites Korb versenkte.

Gieb ihm den Wein von mir, er ist stark und gut. Und sag ihm —

Sie hielt inne, denn Claus Clausen kam in die

Küche. Seine Augen hatten denſelben ſchläfrigen Blick, den ſie immer hatten, und ſeine kurze Pfeife qualmte. Fite gratulierte ihm gebührend, und er nahm die guten Wünſche gleichmütig entgegen. Aber als der Junge dann die Königſtraße hinunter ging, ſtand der junge Ehemann plötzlich neben ihm.

Was haſt in deinem Korb?

Das iſt bloß für den Franſchen! entgegnete Fite. Er war etwas verlegen, obgleich ja eigentlich kein Grund dafür vorhanden war. Aber vor Claus Clauſen hatten alle Leute Manſchetten.

Als dieſer den Wein geſehen hatte, ſagte er nichts weiter, rauchte nur und ging zurück nach Hauſe.

Fite war erleichtert, und als er jetzt Regina Pappelius ein Gericht Schollen brachte, lobte er Claus Clauſen.

Das iſt ein netter Mann, Regina, und es iſt beinahe ſchade, daß du ihn nicht gekriegt haſt. Aber du willſt ja wohl Bäckermeiſter Witzig heiraten.

Sprich kein dummes Zeug, erwiderte ſie weniger freundlich, als es ſonſt ihre Art war. Was geht mich der Bäcker an!

Ihr junger Freund ſah ſie forſchend an. Früher war ſie anders geweſen und hatte mit ihm ſo heiter geſcherzt, daß er ſich immer auf eine Unterhaltung mit ihr gefreut hatte. Nun war ihr Geſicht ganz ernſthaft und ruhig geworden, und ihr Mund lächelte nicht einmal mehr.

Dann nimm ihn nicht! ſagte er. Du kriegſt

noch längst einen Mann, und wenn es nicht anders ist, dann nehme ich dich. Aber dann mußt du noch etwas warten, denn vorher muß ich nach Amerika reisen und die Indianer sehen. Und dann will ich auch erst mit Fischer Dreyer nach dem Schweinesand und Aal stechen. Weil Madame Birkenfeld doch ein großes Fest giebt, von wegen der Verlobung. Fischer Dreyer soll Aal dazu liefern und Lachs und Hummer. Die Aale will ich mit stechen. Auf dem Schweinesand weiß ich einen feinen Platz, und vielleicht kann ich mit nach Helgoland, wo die Hummer sind. Aber ich thue es bloß zum Vergnügen und nicht wegen Herrn Birkenfeld, der kein Wort mehr mit mir schnackt und so stolz geworden ist, daß er mich gar nicht mehr kennt. Die Mamsell, die er freit, ist ja wohl gräsig reich, sonst kann ich es nicht begreifen, wo er doch früher nett gewesen ist. Aber Mutter sagte immer, die Feinen taugen nichts. Madame Birkenfeld schenkte ihr auch nie genug zu Weihnachten; ja, das sagte sie!

Die fremde französische Frau kam zu Regina in die Küche, und Fite ging ihr entgegen und gab ihr die Hand. Er hielt etwas von ihr, weil er sie doch in die Papagojenstraße gebracht und so viel Mitleid mit ihr gehabt hatte.

In ihre starren Augen kam immer ein freundliches Licht, wenn sie den Jungen sah. Es war sogar, als ob ihr Mund ein wenig lächelte, und als ob sie Freude an ihm hätte. Sie setzte sich vor

Digitized by Google

den Herd und richtete den Blick in die Flammen, und Fite ſtand neben ihr, ſah auf ihr weißes Haar und ihren ſchmalen Kopf. Und dann war es ihm wie ein Erinnern, wie eine Ähnlichkeit. Als hätte er dieſen ſchmalen Kopf, das fein geſchnittene Geſicht ſchon einmal geſehen. Er wußte nur nicht, wo.

Gedankenvoll ſchulterte er ſeinen Korb und ging heim. Aber auf der Straße wehte ihm der Seewind entgegen und brachte ihn auf andre Gedanken. Er mußte an Ohm Lukas denken, und an Helgoland, und an Schiffer Jorjan, und ob der Franſche wohl einige Tage ſeinen Ohm bewachen würde, wenn er mit dem Schiffer in die See führe. Ohm Lukas mußte immer noch feſtgebunden werden; dann aber war er wirklich ganz leicht zu haben, und ein Kind konnte auf ihn paſſen. Alſo würde es der Franſche wohl auch können.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel

n den Landhäusern von Neumühlen und Flottbeck wurde es wieder lebendig. Tagtäglich kamen hochgepackte Wagen aus Hamburg, die den Hausrat und die Betten der Herrschaften zum Sommeraufenthalt an die Elbe brachten. Tagtäglich stritten sich die dänischen Zollwächter an der Altonaer Grenze mit den Wagenlenkern und Dienstboten herum; denn der dänische Staat verstand in Zollsachen keinen Spaß und wollte auch Steuern fordern, wo er keine verlangen konnte. Dafür rächten sich die Hamburger dadurch, daß sie auch auf ihrer Seite der Grenze Zollhäuser aufstellten und für jede dänische Ware Zoll verlangten. Aber die Wächter auf beiden Seiten der Grenze ließen mit sich reden, und für einige Kurantmark drückten die Hamburger und die Dänen die Augen zu. Gelegentlich aber gab es einen diensteifrigen Mann, der das Gesetz streng beobachtete und die dargebotnen Silberstücke wohl einsteckte, aber darum doch nicht liebenswürdiger wurde.

Digitized by Google

Als Madame Birkenfeld eines Abends mit einer Mietkalesche aus Hamburg ankam, mußte sie es erleben, daß ihr der dänische Zollwächter eine große Schachtel mit neuen Hauben und Spitzenjabots vorenthielt, weil eine Sorte Spitzen zu diesen Gegenständen verwandt war, die in Dänemark einem hohen Zoll unterworfen war. Alle Bitten und Vorstellungen halfen nichts; der Zollwächter wollte diese Spitzen erst den Augen einer höhern Instanz unterbreiten, ehe er sie der Besitzerin wieder auslieferte.

Das war eine ärgerliche Geschichte, und als Madame Birkenfeld in ihrem Hause ankam, war sie recht alteriert; denn in zwei Tagen gaben die Sievekings ihre erste Gesellschaft in Neumühlen, wohin sie vor kurzem aus der Stadt gezogen waren, und Madame Birkenfeld hatte nichts Ordentliches auf den Kopf zu setzen. Jede Dame, die eine Haube trägt, weiß, daß dieser Zustand einem Unglück sehr nahe kommt.

In der unruhigen Nacht nach diesem Vorfall fiel der Madame Birkenfeld glücklicherweise Metta Papperlein ein. Sie hatte sie über die französischen Putzmacherinnen in Hamburg ganz vergessen; jetzt war sie eine Retterin in der Not. Aber der französische Emigrant, der die Botengänge besorgte, war am Morgen nicht zur Stelle, und ein eignes Fuhrwerk hatten die Birkenfelds nicht; da entschloß sich die Dame, gleich nach dem Mittagessen selbst in die Stadt und in den Präsidentengang zu gehn, von

Digitized by Google

dem sie die Lage kannte, wenn sie auch niemals daran gedacht hatte, ihre Schritte in dieses Gäßchen zu lenken.

Es war ein heißer Frühlingstag, das Gehen in der brennenden Sonne, unter den noch schattenlosen unbelaubten Bäumen etwas beschwerlich, aber es war doch nicht unangenehm, auf dem Landwege an den Gärten hin nach Altona zu wandern, bei den Sievekings vorüber. Unter den hohen Bäumen des Gartens lustwandelte eine helle Mädchengestalt, und ein schlanker junger Mann ging neben ihr. Madame Birkenfeld blieb stehn und lugte über die kurzgeschnittne junggrüne Hecke. War das nicht Christinchen Reimarus, und der, der neben ihr ging, nicht der Herr Reinhard, der Geschäftsträger der französischen Republik? Also die gingen hier Hand in Hand?

Sinnend ging Madame Birkenfeld weiter. Das Freien und Gefreitwerden war doch immer die Hauptsache im Leben, und es war gut, daß ihr Sohn auch dabei war und kein Hagestolz wurde. Freilich seine alte Mutter würde einsam genug sein, denn junge Paare dachten nicht viel an die alten Mütter, und Ludmilla sah nicht so aus, als werde sie eine Ausnahme von der Regel machen. Einmal waren die alten Mütter ja auch junge Frauen gewesen und hatten liebebedürftige, heiße Herzen gehabt.

Madame Birkenfeld war so tief in diesen Gedanken versunken, daß sie in die Altonaer König-

Digitized by Google

straße gekommen war, ohne es zu merken. Die Sonne brannte auf die kleinen roten Dächer, auf das holprige Straßenpflaster und die Kirche vom heiligen Geist, die sich bescheiden hinter den großen Bäumen und dem Altleutestift versteckte. Nein, ein heißes Herz hatte Elisabeth Birkenfeld nicht gehabt, aber vielleicht doch ein liebebedürftiges. Und Herr Josias war immer sehr ruhig gewesen, sehr kühl und ernsthaft und immer verschlossen, fast nie vergnügt. Und so war es gekommen, daß seine Frau ihm nie recht nahe gekommen, ihm immer fremder geworden war, bis er dann von seiner letzten Reise nicht wieder heimgekehrt war. Der Witwenstand war ihr nicht schwer geworden, und dennoch kamen ihr manchmal Augenblicke, wo sie sich nach ihrem Manne sehnte, weil es sie quälte, daß sie nicht immer freundlich gegen ihn gewesen war.

Langsam ging Madame Birkenfeld dem Rathausmarkte zu. Der Weg war lang, und die Sonne blendete. Als sie endlich in den düstern und schmalen Präsidentengang einbog, kam ein sonderbares Gefühl der Schwäche über sie, und sie schleppte sich nur mühsam weiter. Vor Metta Papperleins Thür sank sie fast zusammen.

Aber dann saß sie in Mettas Küche, drückte sich ein in Wasser gekühltes Tuch an die Schläfen und konnte wieder lachen.

Du lieber Gott, ja, der Weg war wohl ein wenig lang gewesen, und mein Mantel ist mit Pelz ge-

Digitized by Google

füttert. Wer kann auch wissen, daß die Sonne es gleich so gut meint? Vielen Dank, liebe Jungfer, Sie macht Ihre Sache gut und barmherzig.

Sie sah wohlwollend in Reginas Gesicht, die ihr noch immer die Schläfen und den Nacken mit frischem Wasser netzte. Dann richtete sie sich auf und seufzte; es war ihr noch wie im Traum.

Du lieber Gott, ja — ist Metta Papperlein tot, oder bin ich in ein verkehrtes Haus geraten?

Dieses nicht, werteste Madame, sagte die Stimme des Magisters, der sich bis dahin im Hintergrunde gehalten hatte, nun aber bescheiden vortrat. Meine Schwester wird wohl gleich zur Stelle sein. Sintemalen heute ihr Geburtstag ist, sind meine Tochter Regina und ich gekommen, um ihr unsre Gratulation darzubringen. Da hat Regina einen guten Kaffee gebraut, der vielleicht auch der Madame in ihrer jetzigen Kondition von Nutzen sein könnte. Dieweilen der Kaffee eine gute Arzenei gegen jede Schwäche ist.

Madame Birkenfeld hatte gleich darauf eine Schale des braunen Tranks in der Hand, stippte einen Zwieback hinein und hörte freundlich auf die Reden des kleinen Magisters. Er hatte noch immer keinen neuen Rock, weil es noch nicht dazu hatte langen wollen, und der Graf, auf dessen Tod der Trödler wartete, hatte wohl noch nicht sterben wollen; aber sein faltiges Gesicht leuchtete von Güte und Freundlichkeit, und seine gebeugte Gestalt rührte das Herz der reichen Frau.

Digitized by

Nach der Art vornehmer Leute, die immer glauben, bekannt zu sein, hatte Madame Birkenfeld ihren Namen nicht genannt. Aber sie wußte bald, wer der gute alte Mann sei, und wer das schöne Mädchen mit den ernsthaften Augen. Sie hatte so linde Hände gehabt und eine so sanfte Stimme, daß es der Madame Birkenfeld wohlgethan hatte, sich von diesem angenehmen Wesen pflegen zu lassen.

Es war überhaupt heimelig in dieser bescheidnen Küche mit den blanken Geräten und den Haubenstöcken auf dem Gesims. Nur dämmrig fiel das Licht in die offenstehende Hausthür; was an greller Sonne in der Welt war, das blieb hübsch draußen und kam nicht in das Altjungfernstübchen.

Metta Papperlein hatte um diese Jahreszeit so viel zu thun, daß sie nicht einmal an ihrem Geburtstage der Ruhe pflegen konnte. Die Frau Bürgermeisterin hatte eine Haube bei ihr bestellt, und Frau Justizrat Lawätz desgleichen. Dazu war noch ein unerwarteter Todesfall gekommen, wo die Leiche gebührend eingekleidet werden mußte — es war eilige Zeit, und der Magister kam in Sorge, sie möchte ganz ausbleiben.

So war es gut, daß ich Ihn hier traf, Herr Magister, und vor allem die Jungfer Tochter, die meine Bestellung annehmen wird, nicht wahr? Metta darf mich nicht in Stich lassen!

Gewiß nicht, sagte der Magister und lächelte ein wenig dazu.

Digitized by Google

Madame Birkenfeld sah in das ruhige Gesicht des Alten und mußte selbst lachen. Er muß nicht glauben, sagte sie, daß ich immerfort an Hauben denke. Aber manchmal machen sie einem wirklich Sorgen.

Es giebt große und kleine Sorgen, werteste Madame, entgegnete er ernsthaft; und die kleinen sind oft nicht die leichtesten.

Madame Birkenfeld seufzte und sah zu Regina hinüber, die am Herde stand und Asche auf die Torfkohlen legte, damit sie glühend blieben und die braune Kaffeekanne heiß hielten. Sie war so schlank gewachsen und hatte ein so feines, stolzes Köpfchen — sollte die wirklich einen Bäcker haben heiraten wollen?

Sie plauderte weiter mit dem Magister, aber Regina machte sich jetzt bereit, zu gehn. Sie konnte das eigne Haus nicht so lange allein lassen; aber sie wollte nachher zurückkommen, um der Tante zu gratulieren.

Madame Birkenfeld wiederholte ihre Bestellung. Vergesse Sie es nicht, liebe Jungfer, für Madame Birkenfeld draußen in Neumühlen.

Regina hatte mit einer unwillkürlichen Bewegung den Kopf erhoben und sie ganz seltsam angesehen. Es war Madame Birkenfeld aufgefallen, aber das junge Mädchen hatte sofort die Augen wieder gesenkt. Es soll alles bestellt werden, Madame, erwiderte sie mit verschleierter Stimme, verneigte sich höflich und ging hinaus.

Digitized by

Madame Birkenfeld hätte nun auch gehn können; aber sie hatte das Gefühl, daß sie dem Magister noch ein freundliches Wort über seine Tochter sagen sollte.

Ein so artiges Kind habe ich lange nicht gesehen, Herr Magister. Und so schön dabei. Es muß eine Freude sein, eine solche Tochter zu haben.

Unwillkürlich mußte sie dabei an Ludmilla denken, die ja nun ihre Tochter wurde. Tobias verbeugte sich.

Ich danke Ihnen, Madame, für Ihr freundliches Urteil. Mein Kind ist gut, ich weiß es am besten.

Ein Schatten war über sein Gesicht gezogen, und er sprach förmlicher als vorher.

Es fiel Madame Birkenfeld auf. Was hatte sie ihm gethan? Hatte sie ihn gekränkt?

Etwas verwirrt sprach sie weiter:

Wie ich höre, soll die Jungfer Tochter eine gute Heirat machen? Das ist eine Freude.

Diese Freude ist an mir vorübergegangen, erwiderte Tobias ruhig. Und es wäre auch keine Freude gewesen, sintemalen —

Er schwieg, und Madame Birkenfeld sah aufmerksam in sein ernstes Gesicht.

Er sollte zu Ende reden, Herr Magister.

Nun hob er die Augen zu ihr auf.

Es giebt Dinge, die man schwer zu Ende bringt, Madame. Wenn wir alles zu Ende denken und reden wollten, was bliebe dann auch auf dieser Welt für den Träumer? Die Träume sind wohl darum

ſo ſchön, weil ſie niemals ein Ende haben. Ich habe ſagen wollen, daß es keine Freude für mich geweſen wäre, meiner Tochter einen Mann zu geben, den ſie nicht liebte, es war vielleicht eine Thorheit. Denn was blieb? Ein Traum ohne Ende.

Seine Stimme zitterte, und Madame Birkenfeld verſtand ihn nicht; daß es ſich um Liebe handle, verſtand ſie wohl, und auch, daß hier wohl etwas geſchehn ſei, was ſich nicht recht mit der Vernunft vereinen ließ. Eine Thorheit — ja es war vielleicht eine Thorheit geweſen von dieſem Mädchen, eine gute Verſorgung zu verachten, weil ſie den nicht liebte, der ſie ihr bot. Die Vernunft war eben doch das Wichtigſte im Leben.

Sie ſprach es aus. Eine gute Verſorgung ſollte ein junges Mädchen nicht leichtfertig von der Hand weiſen!

Die Madame hat wohl Recht, erwiderte Tobias bedrückt. Mir iſt manchmal das Herz ſchwer, wenn ich an meines Kindes Zukunft gedenke. Denn für eine Jungfer iſt es ein heikel Ding, allein in der Welt zu ſtehn und die Laſt des Lebens ohne Stütze zu tragen.

So hätte Er ein Machtwort ſprechen ſollen.

Die nachdenklichen Augen des Magiſters richteten ſich auf die vornehme Frau.

Ein Machtwort iſt eine ſchwere Sache, Madame; wer weiß es denn, ob nicht eine heimliche Liebe im Herzen des Kindes groß geworden iſt, die man nicht

herausreißen und wegwerfen kann wie ein Unkraut, da sie doch nachwachsen und viel Schmerzen bereiten würde.

Vernunft ist besser als sentimentale Liebe.

Vernunft ist wohl nötig, und wer sein Leben nach ihr richtet, der mag gut fahren in dieser Welt. Nur daß vielleicht niemals Blumen auf seinem Pfade blühen werden.

Madame Birkenfeld sah ihn groß an. Sie mußte an Kaspar denken und sein verschlossenes Gesicht.

Sie wandte sich zum Gehn. Ich muß mich sputen, daß ich heim komme. Mein Sohn wird verwundert sein, wo ich so lange bleibe.

Den Herrn Sohn wird es vielleicht interessieren zu hören, daß die Madame hier zufällig mit mir zusammengetroffen ist.

Er kennt meinen Sohn? fragte Madame Birkenfeld verwundert.

Er hat mich des öftern besucht im vergangnen Winter. Aber er hat schon lange den Weg nicht mehr in mein Haus gefunden.

Madame Birkenfeld war sehr nachdenklich, während sie sich in einer Sänfte durch die Stadt und nach Neumühlen hinaustragen ließ. Der Magister hatte sich nicht nehmen lassen, sie bis zum Rathausmarkt zu begleiten und ihr eine der hier immer stehenden Sänften herbeizuholen. In seiner bescheidnen Art war er ihr beim Einsteigen behilflich gewesen, und Madame Birkenfeld hatte ihm zum Abschied die

Digitized by Google

Hand geschüttelt. Aber von ihrem Sohn hatte sie nicht weiter gesprochen, und er auch nicht. Ein unbestimmtes Gefühl hatte ihr die Lippen geschlossen.

Es war nicht mehr so heiß. Von Westen her wehte ein frischer Wind, und es war angenehm, sich durch den lachenden Frühling tragen zu lassen. Ei, wie die Elbe in der Sonne funkelte! Wie ein blaues, goldgesticktes Band floß sie an den grünenden Ufern vorüber; hoch oben in den Lüften schwebte ein Zug wilder Schwäne, der dem kältern Norden zustrebte, und in den Zweigen der Bäume lärmten die Stare. Bedächtig gingen die Sänftenträger vorwärts, und Madame Birkenfeld konnte ungestört ihren Gedanken nachhängen. Sie sah Regina vor sich, sie hörte ihre Stimme und fühlte ihre sanften Hände. Nun erinnerte sie sich auch, daß Demoiselle Reimarus von ihr erzählt hatte, daß sie unterrichte, treu ihr Brot verdiene und an Bildung jedem reichen Mädchen gleichstehe. Nur nicht an Geld, und das war eben doch die Hauptsache.

Die Hauptsache? Madame Birkenfeld wiederholte halblaut das Wort. War es denn wirklich die Hauptsache?

Wieder sah sie ihren Sohn vor sich, mit seinem gleichmütigen Gesicht. Wie gemessen sprach er, wie langsam waren seine Bewegungen geworden. So war er nicht immer gewesen. Als er im Herbst zurückgekehrt war, hatte er scherzen und sich freuen können. Wie heiter hatte er von seinen Reisen be-

Digitized by Google

richtet, von allem Schönen, was ihm begegnet war. Und immer wieder hatte er dann gesagt, daß die Heimat doch das Schönste sei. Nun war dieser Frohsinn schon lange verflogen, und die Heimat war ihm gleichgiltig geworden. Was war wohl der Grund?

Die Träger hielten an, um sich ein wenig auszuruhen. Vorsichtig setzten sie die Sänfte nieder und wischten sich den Schweiß von der Stirn. Es war gerade vor dem Sievekingschen Garten, in den Madame Birkenfeld vorhin hinein geschaut hatte. Christinchen Reimarus war nicht mehr zu sehen, und auch ihr Begleiter war verschwunden. Madame Birkenfeld mußte an den Tag denken, wo Stinchen mit ihrer Schwester unerwartet zu ihr gekommen war, und wie beide dann bei ihr gegessen hatten. Das war am letzten Tage des vergangnen Jahres gewesen, als der Schnee lag, und die Winterkälte gekommen war. Im Hause war es warm und behaglich gewesen, und Kaspar Hinrich so fröhlich wie selten. Seine Augen hatten vor Übermut geblitzt, und seine Lippen hatten einen Scherz nach dem andern gesprudelt. Sie selbst war damals nicht in guter Laune gewesen. Das alberne Gerücht von dem Vermögensverlust hatte sie verstimmt und bekümmert, und dann war auch noch die Szene mit Madame Diederichs dazu gekommen, der Ludmilla auf dem Fuße gefolgt war. Ludmilla, die sich ihrem Sohne geradezu an den Hals geworfen hatte. Nein,

Digitized by Google

ſo durfte ſie es nicht nennen, das war Unrecht. Ludmilla hatte ihm die Treue bewahrt und hatte ſich als edelmütig bewieſen. Aber keiner der Frauen war es eingefallen, Kaſpar zu fragen, ob er dieſen Edelmut und dieſe Treue annehmen wolle. Er war ja niemals gefragt worden. Sie hatte mit Herrn Diederichs die Verlobung verabredet, und ſie hatten nicht nach den Wünſchen ihrer Kinder gefragt. Natürlich nicht. Die Eltern wiſſen beſſer, was zum Glück ihrer Kinder ausſchlagen kann, als dieſe ſelbſt.

Aber ſeit dieſem Neujahrsabend war Kaſpar ein andrer Mann geworden — —

Die Männer hatten ſich ausgeruht und trugen Madame Birkenfeld weiter. An knoſpenden Bäumen vorüber, an Himmelsſchlüſſelchen, die in den Hecken blühten; an Feldern vorbei, auf denen die Saat ſproß, und über denen die Lerchen laut jubilierten. Es war ein ebner, ſchöner Landweg, ohne Berg und Thal, ohne Hinderniſſe. Gerade, wie der Lebensweg, den Madame Birkenfeld gewandert war. Eben und glatt, und nur hier und dort ein paar Dornenhecken, denen man behutſam auswich. Nur daß keine Blumen auf ihm geblüht hatten. Wer hatte doch das Wort geſagt? Es war ihr plötzlich, als wanderte ſie über eine braune Heide. Sie kannte den Weg nicht, der Wind brauſte um ſie, und ſie war verirrt und verlaſſen.

Sie atmete auf, als die Träger in ihren ſtillen Garten einbogen, als ſie ausſteigen und ſie ablohnen

konnte. Aber ihr Herz war schwer und bekümmert, so bekümmert, daß sie am liebsten zu ihrem Sohne gegangen wäre, seinen Kopf an ihre Brust gelegt und gefragt hätte: Junge, was ist dir, was hast du, und was habe ich? Aber als sie dann Kaspar sah, da wußte sie, daß sie so nicht mehr mit ihm stand. Mutter und Sohn waren sich fremd geworden und sagten sich nicht mehr, was sie dachten und was sie quälte.

Am Abend saß Kaspar am Fenster des Wohnzimmers und las die Zeitung beim Licht der sinkenden Sonne. Es war der Hamburgische unparteyische Korrespondent, und er mußte wohl sehr interessante Nachrichten enthalten. Als seine Mutter eintrat, hob der junge Mann kaum die Augen.

Ist etwas Besondres in der Welt passiert? fragte sie nach kurzer Begrüßung.

Er schüttelte den Kopf. Ich weiß nicht. Seine Stimme klang gleichgiltig. Doch hier — er begann eine Stelle im Blatt vorzulesen.

Frau von Genlis, die berühmte Schriftstellerin, ist in Hamburg eingetroffen. Sie wohnt bei Pastor Wolters am Katharinenkirchhof und ist bereit, jeden Freund der Litteratur und der schönen Künste zu empfangen und Gedanken mit ihm auszutauschen. In ihrer Begleitung befinden sich der Marquis von Ducrest, ihr Bruder, und ihr Schwiegersohn, der Graf von Valence. Madame Ducrest ist eine berühmte Violinkünstlerin.

Digitized by Google

Immer wieder neue Franzoſen, wieder ein Kreis, zu dem ſich viele drängen werden, ſagte Madame Birkenfeld zerſtreut. Sie hatte kaum zugehört, aber ihren Sohn aufmerkſam betrachtet. Die Sonne ſchien auf ſein blaſſes Geſicht. Wie müde und elend er ausſah!

Junge, du kriegſt doch noch keine grauen Haare? rief ſie plötzlich, und ſie trat haſtig auf ihn zu.

Lächelnd ſtrich er ſich über den Kopf.

Die Frau Mutter braucht ſich nicht zu wundern; der Herr Vater ſoll auch ſo früh ergraut ſein.

Das hatte ſeine Richtigkeit. Herr Joſias hatte ſchon ergraute Schläfen gehabt, als er geheiratet hatte, und ſeine Frau hatte kaum acht darauf gegeben. Aber weshalb ſollte Kaſpar ſchon graue Haare haben? Ihr Sohn, der gerade erſt ins Leben trat, der alles Gute und Schöne noch vor ſich hatte? Ihr einziger Sohn, den ſie liebte wie nichts auf der Welt? Graue Haare und ein kaltes, müdes Geſicht? Das Herz that ihr weh, und ſie hätte weinen mögen.

Kaſpar faltete die Zeitung zuſammen.

Es wird dunkel, und wir könnten wohl zu Abend eſſen.

Er ſprach ruhig, und Madame Birkenfeld nahm ſich zuſammen. Dann ſpeiſten Mutter und Sohn zu Abend und ſprachen über das große Feſt, das nun bald in ihrem Hauſe gegeben werden ſollte.

Es ſollte eine Vorfeier von Ludmillas und

Digitized by Google

Kaſpars Hochzeit ſein und ſollte ſo glänzend werden, daß es alles, was man früher an Feſten geſehen hatte, in den Schatten ſtellte. So wenigſtens hoffte Ludmilla, die heute wieder an ihren Verlobten geſchrieben und eine Liſte der Leute geſchickt hatte, die ſie eingeladen zu ſehen wünſchte. Herr Diederichs, ihr Vater, war in Sicht. Er hatte auf der Rückreiſe von Königsberg aus geſchrieben und wollte mit einem ſchnellen Segler nach Lübeck fahren. Alſo konnte er bald da ſein, und die Einladungen mußten erlaſſen werden.

Ludmilla hat viele Wünſche, ſagte Kaſpar Hinrich. Unſre und die Hamburgiſchen Berühmtheiten ſollen eingeladen werden; dazu eine Menge Franzoſen. Auch Frau von Genlis mit ihrer Familie.

Madame Birkenfeld fühlte einen leichten Verdruß.

Vielleicht habe ich auch noch ein Wort bei den Einladungen mitzureden, und auch deine Wünſche ſollten wohl berückſichtigt werden.

Meine Wünſche? Er öffnete die Augen. Ich habe keine Wünſche, liebe Mutter.

Als ſie ihn mit kummervollem Blick anſah, lächelte er ihr begütigend zu.

Ich bin ja niemals gefragt worden; weshalb ſollte ich jetzt Wünſche haben? Ein wunſchloſes Daſein iſt das Beſte.

Die Antwort klang wie ein Vorwurf, und das Herz that ihr dabei weh. War auch ſie ſchuld daran,

Digitized by Google

daß Kaspar keinen Wunsch mehr hatte? Hatte sie nicht alles gethan, was ihn glücklich machen konnte, als sie ihm dieses reiche Mädchen zugeführt hatte? Sie vermochte nichts zu erwidern. — Eine Frage schwebte ihr auf den Lippen, die einer seltsamen Unruhe ihres Herzens entsprang. Was für eine Bewandtnis es mit seinen Besuchen bei dem Magister im vergangnen Winter gehabt habe, der eine so liebliche Tochter hatte. Aber was nützte die Frage? Es war besser zu schweigen.

Madame Birkenfeld lag in dieser Nacht lange wach. Ihrem Sohne war alles gleich, er rühmte ein wunschloses Dasein und hatte graue Haare. Aber er nahm das Mädchen, das sie ihm zur Gattin bestimmt hatte; er war gehorsam und vernünftig. Ihr Kinder, seid gehorsam euern Eltern, das war ein wahres Wort. Wer Vater und Mutter ehrt, dem wirds gut gehn auf Erden. Alle diese Sprüche fielen ihr ein, und es waren gute Worte. Sie hatte einmal eine Predigt darüber gehört, die ihr jetzt wieder in den Sinn kam. Wie schön hatte der Pastor über den Gehorsam der Kinder gesprochen, über alle Verheißungen, die ihrer harrten. Aber dann hatte er sich zu den Eltern gewandt. Sie sollten nichts Unvernünftiges von ihren Kindern verlangen, nicht zu hart sein, ihnen nachgehn, wenn sie sündigten, sie in Liebe tragen. Denn die Liebe sei besser als starrer Gehorsam.

Madame Birkenfeld schlief endlich gegen Morgen

Digitized by Google

ein. Da sah sie Regina Pappelius vor sich stehn, die sie mit ihren ernsten Augen ansah. Und dann war es Anne Frantzius, die bei ihr stand und spöttisch lächelte. Die hübsche Putzmacherin vom Gänsemarkt, von der die Leute ehemals so viel geredet hatten, die aber niemals für Madame Birkenfeld eine Haube hatte arbeiten dürfen. Was wollte die in ihrem Traum?

Der Schlaf war schon wieder verflogen. Madame Birkenfeld saß aufrecht im Bett und horchte auf ferne Glockentöne. Geheimnisvoll kamen sie auf leisen Schwingen zu ihr geschwebt, bald näher, bald ferner, klagend und warnend. Es waren die Glocken der Schiffe auf der Elbe, die sich gegenseitig warnten. Madame Birkenfeld stand auf und öffnete das Fenster. Feuchte graue Schleier wogten über dem Fluß und über der ganzen Landschaft. Der Morgen dämmerte, aber sein Licht war fahl, und ein Nebelmeer lag schwer da, wo gestern die Sonne geschienen hatte. Das war das Wassergespenst, vor dem es den kühnsten Schiffern graut, das seine bleichen kalten Finger ausstreckt nach allem Lebendigen auf dem Meere, das den Fluß heraufkriecht und die schärfsten Augen blind macht, das den stolzen Viermaster und den kleinsten Fischewer gegeneinander treibt, sodaß sie beide in den Fluten versinken. Und niemand hört dann den dumpfen Hilferuf der Ertrinkenden, niemand sieht sie auf den Wellen treiben. Das graue Wassergespenst

Digitized by Google

dämpft jeden Schrei, jeden Laut. Unbeweglich steht es auf dem Wasser, wie ein grausames, unerbittliches Geschick. Was fragt es nach den Frauen, denen es die Männer, nach den Müttern, denen es die Söhne raubt? — Dumpf klagen die Glocken der Schiffe. Sie warnen, sie bitten, sie jammern. Wird ihr Flehen bis zum Thron des Allmächtigen dringen? Ist der Nebel nicht zu dicht, das Geschick nicht zu grausam?

Madame Birkenfeld stand am Fenster und sah in den Nebel. Dann faltete sie die Hände und betete für die Seeleute, wie es alle thun, die es wissen, was ein solcher Nebel bedeutet. Sie war ruhiger geworden und dachte nicht mehr an ihre Sorgen. Auch nicht an Regina und nicht an Anne Frantzius; sie dachte an ihren Gatten Josias, der vielleicht auch in einem solchen Nebel seinen Tod gefunden hatte, auf der letzten Reise, von der er nicht hatte wiederkehren sollen, und die er damals so schnell und so früh am Morgen angetreten hatte, daß sie ihm nur flüchtig hatte Lebewohl sagen können. Sie hatte es damals kaum bedauert: er kam ja wieder, und das kühle Nebeneinanderleben begann nur von neuem. So hatte sie damals gedacht, als ihr Herz erkältet und verbittert war durch versteckte Andeutungen, die man ihr gemacht hatte. Madame Birkenfeld seufzte, denn sie mußte jetzt wieder an Anne Frantzius denken, von der sie nichts wissen wollte.

Kalt zog das Nebelgespenst auch in ihr Gemach. Sie hatte vergessen, das Fenster wieder zu schließen,

und als sie es jetzt thun wollte, hörte sie einen klagenden Laut.

Elisabeth! klang es leise an ihr Ohr.

Mit einem Schrei schlug sie das Fenster zu und flüchtete sich eilig in ihr Bett. Das kam von dem Grübeln und Sinnen. Aus dem Glockengeläut hörte sie schon menschliche Stimmen!

Erschöpft schlief sie ein, und als sie spät am Morgen aufwachte, gleißte die Elbe wieder im Sonnenschein. Duftig lagen die Ufer da, und wie Schwäne zogen die Schiffe durch das klare Wasser. Das Nebelgespenst war schlafen gegangen.

* * *

Am nächsten Abend war die Gesellschaft bei den Sievekings, und Madame Birkenfeld hatte ihre neue Haube zur rechten Zeit von Metta erhalten. Ludmilla war selbstverständlich mit ihrer Mutter zugegen, aber sie kümmerte sich wenig um die Birkenfelds und war in lebhafter Konversation mit dem französischen Geschäftsträger, Herrn Reinhard, obgleich dieser offenbar nur Augen hatte für Stinchen Reimarus. So war es aber immer mit Ludmilla; alles Neue reizte sie; was sie alle Tage haben konnte, wurde ihr gleichgiltig.

Madame Birkenfeld entbehrte sie nicht; sie war still und in sich gekehrt, saß bei Frau Doktorin Reimarus auf einem Sofa und sprach ein wenig mit ihr über Frau von Genlis, diese zweifelhafte

Digitized by Google

Persönlichkeit. Die Französin trat jetzt mit einer gewissen Ostentation in Hamburg auf, knüpfte überall Beziehungen an, ebenso wie ihr Bruder. Dieser war ein liebenswürdiger Mann, von dem man sich allerhand Abenteuerliches erzählte, aber von welchem Franzosen wurden damals nicht Abenteuer berichtet? Frau Doktorin hatte keine besondre Lust, sie einzuladen, aber, sagte sie, in dieser Beziehung sind die Männer oft andrer Meinung; es wird mich nicht wundern, wenn mein Gatte sie eines Tages invitiert und sehr charmiert von ihr ist. Der alte Klopstock hat ihr wahrhaftig schon seine Aufwartung gemacht und sie für eine bedeutende Person erklärt. Madame Klopstock erzählte es mir gestern und war nicht sehr glücklich darüber, da sie ein wenig zur Jalousie geneigt ist. Den Fehler habe ich mir längst abgewöhnt! Die Männer sind vernünftiger, wenn man sie gewähren läßt.

Hannchen Sieveking war von einem Kreis französischer Herren umringt, mit denen sie sich lebhaft unterhielt; aber sie machte sich von ihnen los, um sich einen Augenblick zu den ältern Damen zu setzen.

Erst habe ich mit einem Royalisten geredet, dann mit einem Jakobiner, und eben kam noch ein neuer Republikaner dazu, sagte sie lachend. Aber von Politik dürfen sie nicht reden und auch nicht vom Krieg. Ich habe es ihnen verboten und ihnen den Mund mit Kuchen gestopft; den haben sie denn auch friedlich und lustig verspeist.

Digitized by Google

Der Allmächtige wolle geben, daß wir ihnen nicht einmal mehr zu opfern haben, als ein Stück Kuchen, ſagte die Doktorin Reimarus ernſthaft.

Madame Sieveking wandte ſich in ihrer lebhaften Art an Madame Birkenfeld.

Wiſſen Sie eine gute Waſchfrau für mich, liebe Nachbarin? Meine gute Mutter Rink iſt tot, und ich bin in Verlegenheit. Mutter Rink iſt auf dem Eiſe verunglückt. Die arme Frau. Sie haben doch auch davon gehört, liebe Freundin?

Natürlich hatte ſie davon gehört. Ach ja, die Elbe verlangte immer ihre Opfer. Mutter Rink war noch nicht alt geweſen, und eine tüchtige Frau. Sie hatte ſich durchſchlagen müſſen und es ſchwer im Leben gehabt. Es war nicht leicht, eine arme Witwe zu ſein.

Was wohl aus den armen Jungen wird, dem Fite, und dem kranken Mann, den die Frau aufgenommen hat? fragte Hannchen Sieveking. Wiſſen Sie etwas davon? Ich habe noch nicht an die Elbe hinunterkommen und nach ihnen ſehen können.

Madame Birkenfeld wußte es nicht; ſie hatte nicht an die Leute gedacht, und es war ihr nicht unangenehm, daß das Geſpräch unterbrochen wurde, da Stinchen Reimarus jetzt vortrat und ein Gedicht des Grafen Stolberg deklamierte. Der Dichter ſtand hinter ihr in höfiſcher Haltung und hörte mit leichtem Lächeln zu. Dann folgte eine Ode von Klopſtock und endlich noch ein Gedicht von Goethe.

Digitized by Google

Madame Birkenfeld ſah ſich, als der Beifall der Zuhörenden verklungen war, nach ihrem Sohn um. Er ſtand neben der alten Demoiſelle Eliſe Reimarus und plauderte mit ihr. Sein Geſicht hatte einen freundlichern Ausdruck, und er warf hin und wieder eine Bemerkung ins Geſpräch, die die alte Dame zum Lachen brachte.

Madame Birkenfeld freute ſich über die heitere Miene ihres Sohnes. Halb in Gedanken ſuchte ſie dann Madame Diederichs, mit der ſie noch viel zu bereden hatte; aber dieſe ging im Garten ſpazieren, obgleich es wieder kalt war, und der Frühling ein nordiſch grämliches Geſicht machte. Die Madame hatte eine alte Freundin getroffen, die ſie lange nicht geſehen hatte, und der ſie jetzt ihr Herz ausſchüttete.

Ach, Lene, biſt du auch hier gegenwärtig? Das freut mich von Herzen. Mich deucht, die Gedichte, die hier aufgeſagt werden, ſind ein büſchen langweilig, und ich mache mir nichts daraus. Aber Ludmilla findet ſie doch ſchön und gebildet. Wenn ſie verheiratet iſt, will ſie immer nur Dichter einladen. Aber nur die allerberühmteſten, mit denen man Staat machen kann. Wir haben es ja dazu, und die Dichter haben nie etwas. Was für die Gedichte wohl ſo ſein muß, damit ſie gerührt klingen. — Ja meine gute Lene, meine Ludmilla kommt ja nun bald unter die Haube, und das feine Verlobungsfeſt giebt die Birkenfeld, und wir ſind dann daran mit der Hochzeit. Alles wird vom Beſten, und

ich denke nicht an Sparſamkeit. Diederichs iſt auf der Rückreiſe, und ſobald er kommt, iſt alles in ſchöner Bereitſchaft. Ja, Diederichs hat mir geſtern einen langen Brief geſchrieben. Er iſt in Riga mit einem engliſchen Geſchäftsfreund zuſammen geweſen. Der hat zwei Millionen Rubel und ſucht eine Frau. Er will eine Deutſche und am liebſten eine aus Hamburg. Helene, kannſt du dir ſoviel Geld auf einem Haufen denken? Und wenn wir dieſe Wiſſenſchaft etwas früher gehabt hätten!

Die Freundin ſagte, man könne eben nicht alles vorher wiſſen.

Nein, Helene, du haſt Recht, man kann nicht alles vorher in Augenſchein nehmen. Herr Birkenfeld liebt meine Ludmilla auch über die Maßen und kann die Zeit kaum erwarten, mit ihr in den Eheſtand zu treten. Und Ludmilla ſagt auch, ſie iſt für die Treue, und man kann ſich wirklich auf ſie verlaſſen. Denke aber doch nur, daß der Engländer ſchon bald nach Hamburg kommen und Umſchau halten wird. Wen wird er wohl nehmen, Helene? Zwei Millionen Rubel! Haſt du ſchon jemals ſo viel Geld geſehen?

Herr Klopſtock hatte ſich bewegen laſſen, eins ſeiner Heldengedichte, die er Bardieten nannte, ſelbſt vorzuleſen; im Wohnzimmer ſaß ein großer Kreis Verehrer um den berühmten Mann und lauſchte andächtig ſeiner Stimme.

Auch Ludmilla war unter ihnen und hörte mit

Digitized by Google

ernſter Miene zu. Sie hatte ſich früher nicht viel aus dem Meſſiasſänger gemacht, und ſeine Gedichte verſtand ſie nicht. Aber da die andern entzückt von ihm waren, ſo war ſie es auch, und ſie freute ſich auf den Augenblick, wo auch ſie den greiſen Dichter einladen durfte. Vielleicht machte er dann auch eine Ode auf ſie, die ſie mit Goldfäden auf weißen Atlas ſticken und in ihr beſtes Zimmer im goldnen Rahmen an die Wand hängen konnte. Dann kam ihr Name in die Zeitungen und ſpäter in Herrn Klopſtocks Werke.

In den andern Zimmern wurde geſpielt und getanzt, und zwiſchen den Gäſten wandelte mit freundlichem Lächeln die Hausfrau, die jedem etwas Angenehmes zu ſagen wußte. Sie war eine gute Wirtin, und ihr nachzueifern war nicht leicht. Madame Birkenfeld, die mit bei Klopſtock geſeſſen, ihm aber nur zerſtreut zugehört hatte, ſeufzte bei dem Gedanken. Aber ihr Feſt ſollte doch auch ſchön werden.

Zwanzigſtes Kapitel

Auf den Abhang von Övelgönne ſchien die Sonne ſo warm, daß man den Nordwind ganz vergaß, der oben über Neumühlen fegte. Die Elbe glitzerte, die weißen Möwen flogen darüber hin, und die Strandſchwalben bauten ſich ihre Neſter.

Herr Lebrun ſaß vor Fite Rinks Häuschen und wärmte ſich in der Sonne. Er war noch blaß und hatte müde Augen, aber er lächelte Juliane Clauſen entgegen, die eiligen Schrittes auf ihn zukam.

Als ſie vor ihm ſtand, erhob er ſich und küßte ihr die Hand. Es iſt ſehr liebenswürdig von Ihnen, ſagte er, Mademoiſelle —

Madame, verbeſſerte ſie lächelnd.

Es iſt ſehr ſchwer, Madame zu Ihnen zu ſagen, Juliane. Aber es iſt ſehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie ſich freundlich des armen verlaſſenen Fremdlings erinnern und mir helfen wollen, meine Geſundheit wieder zu erlangen.

Sie ſetzte ſich zu ihm auf die Bank.

Digitized by Google

Ich habe einmal ſelbſt ſehen wollen, wie es Ihnen geht, ſagte ſie freundlich; es iſt doch natürlich, daß man ſich um einen Freund kümmert, von dem man erfährt, daß er krank ſei.

Ich bin Ihnen dankbar dafür, Juliane. Ich hatte nicht geglaubt, daß Sie meiner noch gedenken würden.

Ich habe oft an Sie gedacht, erwiderte Juliane und errötete ein wenig dabei. Und ich habe Ihnen auch wieder etwas Wein mitgebracht, der Ihnen gut thun wird.

Sie packte die Flaſchen aus und ſtellte ſie neben die Bank.

Er kommt von Ihnen, Juliane, und das wird ihm Heilkraft für mich geben.

Er küßte ihr die Hand und hielt dieſe feſt, während er ihr in die Augen ſah und ſie fragte: Und Sie, Juliane, ſind Sie glücklich und zufrieden?

Sie machte ihre Hand frei, wurde rot und lachte.

Sie ſind ſehr neugierig, mein Herr! Natürlich bin ich glücklich, denn mein Claus iſt ein guter Mann.

Lebrun lächelte. Ich ſollte ihn haſſen, ſagte er, daß er Sie geheiratet hat.

Sie ſah ihn lachend an und drohte ihm mit erhobnem Zeigefinger.

Warum lachen Sie, Madame?

Ich glaube, ich glaube —

Was glauben Sie, Madame?

Sie hätten mich nie geheiratet, auch wenn ich frei geweſen wäre.

Digitized by

Welcher ungerechte Verdacht! Aber ein höheres Gut als die Ehe ist vielleicht edle Freundschaft. Sie erlauben, daß ich Sie embrassiere, meine Freundin.

Er legte den Arm um sie, und sie war geneigt, ihm ihre Wange zu bieten. Aber da fiel ihr ihr Claus ein.

Nein nein! rief sie, indem sie sich losmachte und aufsprang. Das ist nicht nötig zu einer guten Freundschaft!

Er hatte gescherzt, machte aber jetzt ein etwas verblüfftes Gesicht. Ach, ihr seid schwerfällig, ihr deutschen Frauen!

Seien Sie vernünftig, lieber Freund! Wenn Sie einmal heiraten, werden Sie es wahrscheinlich nicht gern sehen, daß Ihre Frau sich von einem andern Mann küssen läßt.

Er war still geworden. Ich werde niemals heiraten, Madame, sagte er, niemals.

Das sagen alle Männer, denen nicht gleich alles geschieht, was sie sich wünschen, entgegnete sie.

Er nahm eine Handvoll Sand vom Boden, ließ ihn durch die Finger gleiten und sah nachdenklich zu, wie er zu Boden rann.

Nein, es geschieht nicht alles, wie man es wohl wünscht.

Es fiel Juliane auf, wie vornehm er doch aussah, und was für feine Züge er hatte. Zutraulich setzte sie sich wieder neben ihn und plauderte ihm allerhand vor. Vom Bäcker Witzig berichtete sie,

Digitized by Google

daß er jetzt anderswo speise und der Pflockschen Wirtschaft trotzig aus dem Wege gehe, weil er glaube, daß die Tischgesellschaft ihn auslache. Er muß jetzt aber für das Birkenfeldsche Fest alle Kuchen liefern, setzte sie hinzu. Es sind gute Altonaer, die Birkenfelds, und nehmen ihren Bedarf nicht anderswo. Die Hochzeit wird gleich nach dem Feste sein.

Herr Lebrun hatte nur mit halbem Ohr auf ihr Geplauder gehört. Jetzt horchte er auf.

Der Herr Birkenfeld vermählt sich, der hochmütige Patron? Möge es ihm schlecht ergehn!

Aber Herr Lebrun! Juliane machte ein ganz erstauntes Gesicht. Der junge Mosjöh soll doch ein sehr braver Mann sein. Reiche Leute sind freilich oft etwas hochmütig. Aber — sie lächelte — es scheint mir, Sie haben es nicht gern, wenn andre Leute heiraten.

Er ging auf ihren Ton ein.

Es hat mein Herz bekümmert, daß Sie geheiratet haben, Madame, die andern Menschen sind mir gleichgiltig. Meinetwegen mögen sie heiraten, lange leben, und wann die Zeit kommt, auf ihren Geldsäcken sterben, der Vater, die Mutter, der vortreffliche Sohn.

Er hat ja keinen Vater mehr, sagte Juliane lachend. Der ist lange tot; ertrunken oder verschollen, wissen Sie das nicht?

Doch, ich weiß es. Fite Rink unterrichtete mich über die interessanten Verhältnisse der Nachbarschaft.

In der Ferne schlug eine Turmuhr. Juliane

Digitized by Google

ſprang auf. Leben Sie wohl, mein Freund; ich muß fort. Erholen Sie ſich brav. Ich komme einmal wieder und ſehe, wie es Ihnen geht.

Dieſe Ausſicht wird meine beſte Medizin ſein, ſagte Gaſton, indem er ihre Hand zu ſeinen Lippen führte. Dann ging Juliane mit leichten Schritten davon.

Gaſton ſetzte ſich wieder auf ſeine Bank und ſah der zierlichen Geſtalt nach. Sie iſt ein liebenswürdiges Geſchöpf, dachte er, und es iſt hübſch von ihr, daß ſie einen alten Freund nicht verläßt. Aber es iſt doch ein wenig blamabel für ſo einen alten Freund, daß er jetzt weiter nichts iſt, als das, und daß dieſes zärtliche Herzchen zufrieden mit dieſem vierſchrötigen Bauern iſt.

Ein ſchlurfendes Geräuſch, das hinter dem Hauſe erklang, machte ihn aufhorchen. Er ſprang auf und lief in den kleinen Hof. Da verſuchte ein alter halbbekleideter Mann über das kleine Holzgitter zu klettern. Gaſton zog ihn zurück.

Ohm Lukas, das darfſt du nicht, du weißt doch, daß du nicht ausgehn darfſt!

Der Kranke begann zu weinen.

Ich muß hinauf — laß mich hinauf! jammerte er. Mit ſanfter Gewalt führte ihn Gaſton wieder ins Haus zurück.

Das darfſt du nicht, Ohm Lukas. Du weißt, was du mir verſprochen haſt. Sonſt muß ich dich anbinden, wie Fite es thut!

Digitized by Google

Nun lag der Alte wieder in ſeinem Alkovenbett, ſchluchzte und jammerte: Eliſabeth, hilf mir.

Mitleidig ſah Lebrun in das alte, traurige Geſicht. Was mochte der Irre für Wahnvorſtellungen haben! Er that ihm leid, aber er hatte Fite verſprochen, gut acht auf den Ohm Lukas zu geben, und er hatte eigentlich ſein Verſprechen ſchon dadurch gebrochen, daß er ſeine Füße nicht mehr feſt band. Er that es nicht, weil er ſelbſt erfahren hatte, wie weh es thut, die Freiheit entbehren zu müſſen.

* * *

Heiter wanderte Juliane heimwärts. Sie war guter Dinge, denn ſie war ſich bewußt, ein gutes Werk gethan zu haben. Claus Clauſen brauchte ja nichts davon zu wiſſen, ihr guter Claus; es war ganz ſchwer, ihn einmal hinters Licht zu führen. Juliane lachte bei dieſem Gedanken leiſe vor ſich hin. Sie that ja nichts Böſes, wenn es auch die Eiferſucht des mißtrauiſchen Claus erregt hätte, daß ſie ſich um den kranken Franzoſen kümmerte. Sie hatte ihren Claus lieb und war ihm treu. Er war gutmütig und behaglich, ſah wohl ſcharf nach Feuer und Licht, that ihr aber nichts zuleide. Im Gegenteil, er that alles, was ſie erfreuen konnte. Ja, ſie war glücklich, und der Eheſtand war etwas Schönes. Der Herr Propſt hatte in ſeiner Traurede wohl auch etwas von Weheſtand geſagt, aber davon merkte Juliane noch nichts. Und ſo hatte ſie Mitleid mit allen Leuten, die nicht in dieſem angenehmen Stande

Digitized by Google

waren, und als ſie den Bäckermeiſter Witzig vor ſich her gehn ſah, beſchleunigte ſie ihre Schritte, um ihm ein freundliches Wort zu ſagen. Er ſpeiſte ja nicht mehr bei ihnen, und eigentlich konnte ſie ſich dadurch beleidigt fühlen. Aber eine rechte Wirtin darf nicht gleich beleidigt ſein, und dazu war es ja auch die Demoiſelle Clarke geweſen, wegen deren der dicke Bäcker weggeblieben war. Sie hatte ein häßliches Spiel mit ihm getrieben — Juliane hatte zwar nichts davon gemerkt, aber andre hatten es beobachtet. Und nun war es mit Regina Pappelius offenbar auch nichts, obgleich die Leute es ganz feſt behauptet hatten. Metta Papperlein hüllte ſich in kühles Schweigen über dieſe Sache, und der Bäcker ſollte ſehr ſchlechter Laune ſein. Zweimal hatte man ihn ſchon am Abend von Grotjahn nach Hauſe bringen müſſen, weil er zu viel getrunken hatte, um ſeinen Verdruß zu betäuben, und er hatte läſterlich auf die Obrigkeit geſchimpft, obgleich er doch ſelbſt Ratsherr werden wollte. Man konnte ihm wohl ein wenig gütlich zureden.

Die kleine Frau tippte den Bäcker mit dem Finger an den Arm, als ſie ihn erreicht hatte.

Wie gehts, Meiſter Witzig? ſagte ſie. Warum läßt Er ſich gar nicht mehr bei uns ſehen?

Chriſtian Witzig drehte ſich um und rückte an ſeinem Dreiſpitz.

Bei Grotjahn iſt es auch gut! erwiderte er brummig.

Aber doch nicht ſo gute Geſellſchaft wie bei uns, Meiſter Witzig. Vorgeſtern hat Herr Juſtizrat Lawätz bei uns gegeſſen und hat dero Vetter, Herrn Claudius, mitgebracht. Er hat ſichs gut munden laſſen und mir nachher ein freundliches Wort geſagt. Und dem Herrn Witzig hat doch das Eſſen bei der Hochzeit auch gut geſchmeckt.

Das war eine kleine Spitze; aber Chriſtian Witzig wußte ſie zu erwidern.

Ich habe zwanzig Kurantmark geſchenkt! entgegnete er. Es ſteht in meinem Buch angeſchrieben.

Juliane lachte. Alsdann geben wir auch zwanzig Kurantmark, wenn der Herr Meiſter Hochzeit macht.

Er antwortete nicht, und ſie ſah liſtig in ſein mürriſches Geſicht.

Er ſollte man ſchnell zu machen, Herr Witzig, dieweil die Zeit nun doch nicht ſtille ſteht, und Er auch nicht jünger wird. Die Regina Pappelius —

Die will ich nicht! ſchrie Herr Witzig zornig.

Aha! Juliane freute ſich, daß ſie über dieſen Punkt Beſcheid wußte. Regina hatte alſo nein geſagt. Es war zwar thöricht wegen der guten Verſorgung, die ſie gehabt hätte, aber es ſtand wohl etwas dazwiſchen. — Die würde ich auch nicht nehmen, Herr Witzig, ſagte ſie beruhigend. Regina iſt ein liebes Mädchen, aber reichlich gelehrt für eine Hausfrau. Sie ſitzt hinter den Büchern und weiß nichts von einer guten Suppe. Und der Magiſter iſt doch ein wenig verrückt und hat nie verſtanden, ſein Brot

zu verdienen. Ein Gotteswunder iſts, daß die zwei ſo durchkommen.

Meiſter Witzigs Züge wurden milder. Es thut einem immer gut, wenn Menſchen geſcholten werden, die nichts von einem wiſſen wollen.

Der Magiſter ſollte eingeſperrt werden, dieweil er ſeinen Verſtand nicht hat! erklärte er. Aber die Obrigkeit weiß nie, was ſie thun ſollte.

Der Herr Witzig ſollte ſich eben in den Rat wählen laſſen.

Er machte wieder ein verdrießliches Geſicht.

Kein Menſch paßte auf mein Haus, wenn ich dann im Rat ſäße. Alles ginge drüber und drunter. Schon jetzt iſts nicht zum Aushalten; in meinen Sonntagsrock ſind die Motten gekommen, und in meiner zweitbeſten Perücke haben die Kakerlaken geſeſſen.

Der Meiſter muß eben ein Weib nehmen. Eine, die gut für Ihn ſorgt, und keine zu junge.

Aber ich will eine Junge! erwiderte er eigenſinnig.

Hätte Metta Papperlein bloß etwas Geld —

Herr Witzig blieb ſtehn und brach in dröhnendes Lachen aus.

Metta Papperlein? Die alte Jungfer mit 'm Haubenſtock? Madame, was denkt Sie? Meint Sie, daß ich närriſch geworden ſei? Halb lachte er, halb war er zornig. Nein, Madame Clauſen, ſagte er, da verdienen Sie ſich keinen Kuppelpelz. Mit

diesen Worten lief er weg und ließ Juliane stehn, die ihm lachend nachsah.

Vor ihrem Hause schaute sie Fite Rinks lustiges Gesicht an. Er hatte Fische gebracht.

Nun, Fite, gehts gut?

Er schwenkte die Kappe. Fein, Madame Clausen! Nun geh ich bald in See mit Schiffer Jorjan. Bloß auf ein paar Tage; aber es ist doch schon was!

Und der fransche Herr paßt auf Ohm Lukas?

Jawohl, Madame Clausen. Er paßt jetzt schon auf Ohm Lukas, und wenn er was Besondres haben will, kann er Peter Martens Bescheid sagen. Peter Martens ist nicht so schlimm wie seine Großmutter. Die haben sie nach Buxtehude gebracht, weil sie da doch her ist; aber Peter ist hier geblieben. Er sagt, das Stehlen sei nichts für ihn, und er will in den Krieg.

Er grüßte und lief zu Peter, der an der Straßenecke auf ihn wartete. Der Junge hatte sich immer wieder an Fite geklammert, und dieser ließ sich von ihm beim Fischverkauf helfen. Zwar durfte er seiner Lumpen wegen nicht mit in die Häuser, aber er trug den einen Fischkorb und wartete auf der Straße, bis Fite seine Geschäfte besorgt hatte. Dafür bekam er dann ein Stück Brot oder einen Fisch, und was er sonst nötig hatte, versuchte er sich zu stehlen. Fite hatte ihm zugeredet, er müßte ehrlich werden, und Peter hatte auch die besten Absichten. Aber wenn der Hunger gar zu sehr in ihm nagte, dann vergaß er sie wieder.

Digitized by Google

Heute war er ſehr zufrieden; ein vorübergehender Franzoſe hatte ihm einen Sechsling gegeben, den er ſofort in Brot umgeſetzt hatte.

Welche von den Franſchen ſind ganz nett! ſagte er. Deiner auch, Fite!

Mit meinem brauchſt du nicht zu reden! entgegnete Fite verdrießlich. Du lügſt ihm bloß was vor.

Gott, Fite, wenn ich ſag, daß dein Ohm Lukas all lange tot iſt, weil Großmutter ihn doch tot geſehen hat —

Deine Großmutter lügt auch. Die iſt per Schub nach Buxtehude gebracht worden.

Peter kratzte ſich hinter den Ohren.

Lügen thut ſie ja, und ſtehlen auch. Aber wo ſie keinen Vorteil bei hat, da kann ſie doch die Wahrheit ſagen.

Mein Ohm Lukas iſt mein Ohm Lukas!

Fite ſchlug nach Peter, und Peter ſchlug zurück, und alsbald lagen ſie auf der Erde und prügelten ſich, bis Metta Papperlein des Weges kam und ſie auseinander jagte.

Du heilige Gerechtigkeit! Wo iſt denn der Stadtvogt? Iſt es erlaubt, ſolch Weſen auf der Straße zu treiben?

Die Jungen ſtanden auf, ſchüttelten ſich und lachten. Metta konnte natürlich nicht begreifen, daß Jungen ſich prügeln mußten, um vergnügt zu ſein.

* * *

Digitized by Google

Während Fite und Peter den unterbrochnen Fiſchhandel wieder aufnahmen, wanderte Metta in ihren Präſidentengang. Sie hatte viel Arbeit und den Kopf voll. Für das Birkenfeldſche Feſt, von dem ſchon alle Menſchen redeten, kamen allerhand Beſtellungen, und ſie wußte nicht, wie ſie fertig werden ſollte. Dazu beſchäftigten die neuen Sommermoden ſie ſehr, wo die Hauben kleiner und die Hüte größer werden ſollten. Du liebe Zeit, ja, es gab ſoviel zu bedenken, daß einem der Kopf wirblig wurde. Und dabei gab es noch andres, was ſie quälte. Die Schwermut ihrer Nichte Regina, die ihr nicht verborgen geblieben war; das Mißgeſchick des armen Bäckers Witzig, das ihr doch leid that, und Juliane Clauſens Benehmen, die ſeit ihrer Hochzeit mächtig ſtolz geworden war; ſo eingebildet und herablaſſend, daß Metta ſich über ſie ärgerte.

Metta trat mit einem Seufzer in ihre kleine blanke Küche. Da ſah ſie auf einem Holzſchemel Jette Unverzagt ſitzen, die ſie wie um Entſchuldigung bittend anſchaute.

Papperleinſch, nehmen Sie es nicht übel, wenn ich ein büſchen hier ſitze und mich verpuſte. So ich doch ganz von Hamburg bis hierher gekommen bin und mir die Beine müde gelaufen habe. Meine Demoiſelle hat ſich in der Sänfte in die Palmaille tragen laſſen zu einer Geſellſchaft, und ich habe Urlaub gekriegt und wollt mich doch mal wieder ausſchnacken.

Digitized by Google

Metta freute ſich über den Beſuch.

Bleib Sie man ſitzen, Unverzagtſch, und ruhe Sie ſich aus. Ja, Hamburg iſt eine große Stadt. An die muß man ſich erſt gewöhnen.

Ich gewöhne mich da nie hin! ſeufzte Jette. Da kann ich drei Straßen weit laufen, und kein einer kennt mich. Iſt das nicht gräſig? Und wenn ich das den Leuten ſage, dann lachen ſie über mich und ſagen, Altona iſt keine Stadt, das iſt ein Dorf. Wenn ich man bloß ſchreiben könnte! Dann wollte ich das dem Herrn Oberpräſidenten ſchreiben, damit er die Hamburger vorkriegt. Ja, das wollte ich.

Da gehe Sie nur lieber hin und erzähle es der Frau Oberpräſidentin. Dann kommt es an die richtige Adreſſe! ſagte Metta ſpitzig.

Sie war ja eine Hamburgerin, und wenn ſie ſchlechter Laune war, ſchalt ſie auf Altona. Aber Jette ſchüttelte den Kopf.

Zu Frau von Stemann darf ich nicht mehr gehn, ſagte ſie ſeufzend. Sie weiß doch, Papperleinſch, ich bin zur Schande und zum Spott geworden.

Sie rieb ſich die Augen, und Metta empfand wieder Mitleid mit ihr. Ja, es mußte ſchwer ſein, wenn ſich die guten Freunde von einem abwandten. Um Jette auf andre Gedanken zu bringen, fing ſie an, von der Birkenfeldſchen Hochzeit zu ſprechen. Das war ein Thema, das Jette intereſſierte. Sie ſteckten die Köpfe zuſammen, eifrig wurde alles beſprochen, was drum und dran hing. Was die Eine

Digitized by Google

gesagt hätte, und was die Andre, daß die Braut hübsch und der Bräutigam stattlich wäre, und wie viele Hauben Metta machen mußte, und wer eingeladen wäre. Und dann wurden die Hauptpersonen einzeln vorgenommen.

Was die Diederichsche ist, sagte Jette, so ist ihre Mutter von gar nichts feinem her, und ihr Vater auch nicht. Das weiß ich nun ganz gewiß; und was ihre Großtante ist, die soll im Armenhaus sein. Aber schwören kann ich nicht drauf, und deshalb braucht Sie es nicht weiter zu sagen, Papperleinsch. Aber Geld ist da; viel Geld; und der Mosjöh Birkenfeld macht eine gute Partie.

Ob der wohl früher wohl ein büschen leicht gewesen ist? fragte Jette weiter. Ich habe es ja nicht gehört; ich meine man bloß. Weil ich ihn doch vor Weihnachten in der Kirche von Ottensen gesehen habe. Da saß er ganz allein unten im Gestühl, und oben auf der Orgel sang Regina. Und nachher hat er sie nach Hause begleitet und ihr die Leuchte getragen, obwohl er eigentlich zu vornehm zu so was war. Und beim Komödienhaus haben sie zusammen gestanden, und er hat sie in einem fort so angesehen, ach Papperleinsch, als wenn sie ein leibhaftiger Engel wäre. Ich habs wahrhaftig mit meinen eignen Augen gesehen, Papperleinsch. Weil ich doch ganz von ungefähr hinter ihnen her gegangen bin und mal sehen wollte, wo sie abblieben. Aber sie ist dann schnell nach Haus gegangen.

Digitized by

Sie hat mal wieder mehr gesehen als andre Leute, Unverzagtsch, erwiderte Metta steif.

Ach Gott ja, Papperleinsch, sei Sie nicht böse. Ich meinte ja man bloß. Wenn doch meine Zunge nicht so mit mir durchbrennen wollte. Es ist ja auch all lange her.

Sie war über sich selbst erschrocken, nahm hastig Abschied, weil sie ja doch zu Madame Clausen müsse, und verschwand eilig, wie es die Menschen immer thun, wenn sie merken, daß sie ein Unheil angerichtet haben.

Was ist der Mettaschwester? fragte die sanfte Stimme des Magisters. Er stand schon eine Weile in der kleinen Küche seiner Schwester; sie hatte es nicht gehört, wie er eingetreten war.

Hastig trocknete sie sich die Thränen von den Augen.

Es ist nichts, Bruder Tobias, es ist nichts. Nur daß — daß — ihre Lippen zitterten.

Er setzte sich zu ihr und nahm ihre Hand in die seine. Sprich, Metta, sagte er; sonst hast du mir doch immer gesagt, was dein Herz quälte. Was macht dich so bitterlich weinen?

Metta schluchzte. Ach Tobias, ich weine, weiß Gott, nicht um mich. Es ist wegen Regina —

Wegen Regina? Sein Gesicht war sehr ernst geworden. Was hat sie denn verbrochen?

Verbrochen? Metta wiederholte das Wort mit Bitterkeit. Sie hat nichts verbrochen! Die Männer sind immer die Verbrecher, Tobias, und die armen

Digitized by Google

Frauenzimmer müſſen es ſich gefallen laſſen. Denke doch, der junge Herr Birkenfeld iſt in der Kirche zu Ottenſen geweſen, damals um Weihnachten, als Regina dort ſang. Dann hat er ſie nach Hauſe geleitet und ihr die Leuchte getragen, und beim Komödienhaus an der Palmaille ſind die beiden eine ganze Weile ſtehn geblieben, und der junge Mosjöh hat Regina ſo angeſehen, als wäre ſie ein leibhaftiger Engel. Metta holte tief Atem und ſchüttelte dann den Kopf. Jette Unverzagt hat ſie geſehen, Bruder. Zuerſt in der Kirche, dann in der Palmaille, weil ſie denſelben Weg hatte, und weil ſie natürlich über alle Maßen neugierig war. Es iſt auch nichts weiter paſſiert, und Regina iſt dann ſchnell heim gegangen. Aber — Metta ſeufzte wieder — ſie iſt doch anders geworden ſeitdem; wenn du es nicht gemerkt haſt, Tobias, ſo hab ich es doch bemerkt, denn Frauenzimmer haben andre Augen als die Männer. Und ich vor allem — eine Thräne glitt langſam ihre Wange hinab. Lache nicht, Tobias, und ſchilt mich nicht. Aber es iſt hart, wenn die Nichte erleben muß, was auch der Tante — ſie konnte nicht weiter ſprechen. Dann wiſchte ſie ſich heftig die Augen. Die Männer ſind doch eine ſchlechte Sorte, fuhr ſie zornig fort. Jetzt macht er Hochzeit mit einem reichen Mädchen, und vorher hat er nichts Beſſeres zu thun, als meiner armen Nichte das Herz ſchwer zu machen, denn anders iſt ſie geworden, Tobias, ganz anders. Und gerade ſeit der Zeit.

Der Magiſter ſtand ſtill vor ihr und ſagte kein Wort. Er ſeufzte nur leiſe und ſtrich ſich über ſein ſpärliches Haar; dann verließ er langſam das Haus und ſchritt langſam durch die Straßen. Ein wenig gebückter als ſonſt, und noch nachdenklicher als ſonſt, aber ganz tapfer und freundlich.

In der Hausthür ſtand Regina, die auf ihn gewartet hatte. Er warf einen nachdenklichen Blick in ihr Geſicht. Sie war ſchmal geworden, und ihre Augen hatten einen ſchwermütigen Ausdruck.

Der Herr Vater hat die Zeit vergeſſen! ſagte ſie freundlich. Die Abendſuppe ſteht ſchon lange bereit.

Es iſt beſſer, daß man vergißt, als daß man zu viel nachdenkt, erwiderte er ausweichend. Aber als er vor ſeinem Teller Suppe ſaß und den Löffel hineinlegte, vergaß er ihn zum Munde zu führen, ſodaß ſeine Tochter ihn an das Eſſen erinnern mußte. Da ſtreichelte er ihr ſanft das blonde Haar.

Ei ja, du mußt Geduld haben, liebe Tochter. Doch dieſes iſt ein feines Kräutlein, das nicht auf jedem Boden gedeihen will. Wir aber müſſen ſehen, daß es in unſrer Seele wachſe und groß werde. Denn was iſt das Leben ohne Geduld? Ein Weg voller Dornen und voll großer Müdigkeit. Wer aber jung iſt, ſoll ſich der Müdigkeit nicht hingeben. Darum denn auch die Jugend das Kräutlein Geduld in ſich pflanzen und um des

Digitized by Google

Allmächtigen gnädige Sonne bitten ſoll. Denn die Sonne iſt für die Jugend. Wir Alten nehmen fürlieb mit der Abenddämmerung. Nicht wahr, verehrte Madame?

Die letzten Worte richtete er an die fremde Frau, die, wie immer, in der Ecke ſaß und ihre Suppe aß. Es war jetzt manchmal ſo, als verſtünde ſie ſeine Worte. Auch heute ſah ſie ihn nachdenklich an, bewegte aber nur ein wenig die Lippen. Er verſtand ſie aber doch.

Ei ja, eine Flamme kann ſchweres Unheil bringen, werte Frau. Sie verſengt und brennt, und wo ſie wütet, bleibt nichts als Aſche übrig. Freilich kann aus der Aſche neues Leben ſprießen, aber die Flamme mag Wunden und Schmerzen verurſacht haben, und dann muß man den Allmächtigen bitten, daß er dieſe heilt und aus der Aſche das Kräutlein Geduld aufgehn läßt.

Die Franzöſin flüſterte wieder ein Wort, und er verſtand auch dieſes.

Ja, liebe Frau, wir ſuchen alle, und ſo wir gefunden haben, was wir ſuchen, iſt es dann beſſer mit uns geworden? Wir alle wandeln im Dunkeln, und oft iſt die Nacht barmherziger denn der helle Tag.

Die Augen der Fremden hatten wieder ihren alten leeren Ausdrnck angenommen. Sie ſtand auf und glitt aus dem Zimmer.

Traurig ſah der Magiſter ihr nach.

Sie iſt wieder kränker und hat die Unruhe. Wie armſelig iſt doch ſo ein Menſchenkind, und wie hat uns der Allmächtige doch ſo ſehr begnadet, dieweilen wir geſund ſind und uns an vielem freuen können, ſagte er zu Regina. An allem ja nicht, ſetzte er mit einem Seufzer hinzu. Wo aber iſt die Kreatur, die das thun könnte? Sogar mein Igel wird böſe, ſo jemand ihn verſehentlich mit dem Fuße ſtößt; unſer Herz aber kann ſich nicht zuſammenrollen wie er. Es liegt nackt und bloß in der Hand des Allmächtigen, und dieſer kann thun damit, was er will.

Das war ſo ſeine krauſe Art, Regina zu tröſten und ihr zu zeigen, daß er ahne, daß ihr Herz einen böſen Stoß erlitten habe. Sie antwortete nicht viel darauf. Sie wußte, daß ihr Traum ausgeträumt ſei, daß ſie weiter leben würde in der Papagojenſtraße, daß der Sommer kommen würde, und der Winter, und die Müdigkeit des Lebens und zuletzt ein ſtilles Altjungfernſtübchen. Durfte ſie ſich deshalb beklagen? Lebten nicht Hunderte von Mädchen wie ſie, blühten wie die Blume des Feldes, lieblich und ſchön anzuſchauen, und mußten doch hinwelken, ohne daß jemand die Hand nach ihnen ausſtreckte? Ja, ſo war das Leben, und es mußte getragen werden.

Regina dachte an die Zeit zurück, wo ſie glücklich und ſorglos geweſen war. Ach, wie glücklich! Damals hatte ſie dieſes Glück kaum empfunden,

Digitized by Google

weil ſie es als etwas ſelbſtverſtändliches hingenommen hatte. Jetzt erſt wußte ſie, was ſie verloren hatte. Das iſt ja immer ſo. Wir wiſſen erſt, wie blau der Himmel war, wenn ſeine Wolken ſchwer über uns hängen, und die Sehnſucht nach der Sonne kommt über uns, wenn ſie uns nicht mehr ſcheint. Wir ſehen aus nach ihr, wir ſuchen ſie, wir meinen einen goldigen Streif zu ſehen und atmen auf; aber das goldne Licht iſt wieder verſchwunden, und die Welt iſt noch dunkler geworden, als ſie vorher war.

Den ganzen Winter hatte Regina ihr Leben ſo weiter gelebt. Jeden Morgen war ſie mit dem Gedanken an Kaſpar erwacht, jeden Abend mit dieſem Gedanken zur Ruhe gegangen. Sie hatte ihn vergeſſen, ihn verachten wollen, aber das Vergeſſen war nicht gekommen, und die Verachtung brachte ihr keine Hilfe. Wie oft hatte ſie ſchlaflos gelegen und auf den Klang der Turmuhr, auf das Blaſen des Türmers gehorcht.

Als ſie noch ein ruhiges Herz gehabt hatte, da wußte ſie nichts von wachen Nachtſtunden mit ihrem verſchwiegnen Leide; da hatte ſie friedlich geſchlafen und war am andern Morgen friedlich erwacht. Kaſpar hatte ihr alles genommen, die Freude und den Frieden. Was hatte ſie dafür eingetauſcht?.

Sie hatte die Liebe nicht gekannt, ehe er gekommen war und ſich in ihr Herz geſchlichen und von ſeiner Liebe zu ihr geſprochen hatte. Und da

war die Liebe, die in ihrem Herzen geſchlummert hatte, erwacht, hatte ihr Haupt ſiegreich erhoben und ihr ganzes Weſen durchwoben. Und was ſo aufwacht und wächſt und groß wird, das kann nicht auf einmal wieder ſterben. Das iſt da und quält und flüſtert und fleht und windet ſich in Schmerzen. Und manchmal nimmt es die Hoffnung zur Hilfe und treibt mit dem armen Menſchenkinde ein grauſames Spiel.

Er muß mich lieb haben, und es kann noch alles gut werden.

Er muß mich lieb haben, weil ich ihn ſo über alles liebe — wieviele Mädchenherzen haben dieſe Worte ſchon geflüſtert, wieviele werden dasſelbe ſagen und flehen! Auch Regina hatte gebangt und gehofft, geſeufzt und gebetet. Und ein kleiner Strahl Hoffnung war allmählich wieder in ihr Herz gefallen. Er mußte ſie ja lieben und Mittel und Wege finden, ihr dieſe Liebe offen zu zeigen. Als die Birkenfeldſche Hochzeit ſo lange hatte auf ſich warten laſſen, da war die Sonne mit einem blaſſen Schein wieder an ihrem Himmel aufgegangen. Er konnte doch nicht zwei Mädchen lieben; vielleicht machte er ſich dennoch frei und kam noch zu ihr. Aber er war nicht gekommen, und die Sonne war wieder untergegangen. — Nun war alles vorüber, die Hoffnung war tot, und die Liebe mußte ſterben. Und wenn ſie nicht ſterben wollte, dann kam die Bitterkeit und warf ihren Mantel über ſie, daß ſie in ihr erſtickte. Die Bitterkeit der

Digitized by Google

Verlassenen und Betrognen, in deren Gefolge ein Feuer kommt, das mit kalter Flamme das Herz leer brennt, daß es nichts mehr spürt von den Freuden des Lebens, daß es leer wird und öde und nur Spott hat für andre Menschen, deren Herz noch warm schlägt.

So weit war Regina noch nicht. Noch kämpfte sie mit der Bitterkeit und wollte sie nicht zu sich einlassen. Noch hörte sie auf die sanften Worte des Vaters und dankte Gott, daß sie doch ihn habe und seine Liebe. Aber die Bitterkeit lag vor der Thür ihres Herzens und wartete. Sie kommt niemals gleich zu den Menschen. Sie hat Zeit und kann warten. Einige haben die Kraft, sich ihrer zu erwehren; aber es sind nur die wenigsten. Die meisten lassen sie zu sich ein und freuen sich wohl über ihren Mantel. Sie glauben, daß er warm halte, und er ist doch wie Eis. Wem aber seine Kälte durch Mark und Bein gedrungen ist, der wird hienieden nicht wieder warm.

Nein, so weit war Regina noch nicht. Sie konnte noch die Hände falten und für Kaspars Glück beten, und sie konnte noch weinen, wenn sie ihres kurzen glücklichen Traums gedachte. Aber die Bitterkeit lag doch vor der Thür und wartete.

Digitized by

Einundzwanzigstes Kapitel

Und der Mai kam heran, und Madame Birkenfeld ließ die Wege im Garten mit Silberſand beſtreuen und die Glocken in den chineſiſchen Tempel hängen. Die Einladungen zu ihrem Feſte waren ergangen, und ihr eben vollendetes grünſeidnes Brokatkleid hing fix und fertig im Schrank.

Herr Diederichs hatte ſich ihr als heimgekehrt gemeldet und war in ſeiner Weiſe ſehr freundlich geweſen. Er war ein kühler, ſteifer Mann von wenig Worten und eckigem Weſen. Davon, daß ſich für ſeine Tochter eine viel glänzendere Verbindung hätte bieten können, ließ er ſich nichts merken. Von ihm waren die erſten Schritte gethan worden, er war ſelbſt der Freiwerber für ſeine Tochter bei Madame Birkenfeld geweſen, und was einmal abgemacht war, das mußte auch abgemacht bleiben. Madame Birkenfeld hatte natürlich keine Ahnung von der Möglichkeit, die Madame Diederichs beſchäftigt hatte; ſie empfing Herrn Diederichs artig

Digitized by Google

und ſuchte heiter und wohlgemut zu erſcheinen. Die Hochzeit wurde nun auch gleich feſtgeſetzt und auf eine kurze Friſt anberaumt, und Madame Birkenfelds Feſt, das die Vorfeier der Hochzeit ſein ſollte, konnte ſtattfinden. Es wurde lebhaft darüber verhandelt, was gegeſſen werden ſollte. Herr Diederichs hielt auf einen guten Tiſch, wie es die Hamburger thun, und er hatte allerhand neue Gedanken. Madame Birkenfeld wußte ſelbſt in der Küche Beſcheid, und die Unterhaltung wurde lebhafter, als es zuerſt hatte ſcheinen wollen; die Sorgen wegen der Nahrung ſpielen eben in jedem Leben ihre Rolle. Bei dem einem handelt es ſich um Schwarzbrot und Kartoffeln, bei dem andern um Trüffeln und Kaviar. Wer aber über den Trüffel- und Kaviareſſer ſpottet, der muß bedenken, daß auch dieſe Gaben von Gott geſpendet werden, und daß es Leute geben muß, die ihr ſchweres Geld dafür ausgeben. Mancher Trüffelſucher hat ſich ſchon Schwarzbrot für ſeinen Fund kaufen können.

Madame Birkenfeld hatte ſehr viel Arbeit mit den Vorbereitungen. Sie hatte lange keine großen Geſellſchaften gegeben, und dieſes Feſt kam ihr vor wie dem Feldherrn die Schlacht. Würde es gut ausfallen? Würden die verwöhnten Gäſte auch alles ſo finden, wie ſie erwartet hatten? Würden die Schlachter die beſten Braten ſchicken, und die Fiſcher die feinſten Fiſche? Würde kein häßlicher Zufall ſein Spiel treiben, einer der vielen Lieferanten

Digitized by Google

ſeinen Auftrag vergeſſen und das Datum des Tages mit einem andern verwechſeln? Waren genug Teller da, Servietten, Tiſchtücher und Gläſer? War genug Wein im Keller, und würde er auch nicht nach den Korken ſchmecken? Kaſpar Hinrich mußte viel über dieſe wichtigen Dinge hören und viele Fragen beantworten. — Aber er machte ſich, ſo oft er konnte, aus dem Staube und war meiſt nicht da, wenn man ihn nötig hatte. Manchmal war es Madame Birkenfeld ganz recht, daß er aus dem Wege war. Dann bedrückte ſie ſein ſchwermütiges Geſicht nicht. Sie hatte jetzt andre Sorgen, und wenn ſie abends ihr müdes Haupt zur Ruhe legte, dann kam es ihr ſo vor, als gäbe es keinen geplagtern Menſchen als ſie. Traumlos kam der Schlaf und legte ſich wie ein Bann auf ſie. Aber in der Nacht wachte ſie dann doch auf und hörte die Nachtigall ſchluchzen und klagen, die unter ihrem Fenſter ſaß, und bei deren Geſang man nicht ſchlafen konnte. Sie ſang von alten, verklungnen Zeiten und von dem verſchwiegnen Sehnen, das in der Bruſt jedes Menſchen wohnt, das nur am Tage ſchläft und erſt in der Nacht wach wird, wenn alles ſtill iſt, und ſogar die ſorgenden Gedanken einſchlafen. Jede Nacht wurde Madame Birkenfeld wach und lauſchte der Nachtigall. Aber gegen Morgen ſchlief ſie dann wieder ein, und wenn der neue Tag kam, und die Sorgen mit ihm, dann vergaß ſie die Gedanken der Nacht. Es nützte ja

auch nichts dieſes Sorgen und Sehnen und Denken. Das Leben ſtand vor ihr und wollte gelebt werden.

* * *

Als Mutter Martens die Nachtigall in Buxtehude ſingen hörte, ſchnürte ſie ihr ſchmales Bündel und kam mit einem Schmugglerboot wieder nach Altona. In dasſelbe Quartier auf dem Sandberg, aus dem ſie die hohe Obrigkeit hatte entfernen und per Schub in ihren Heimatsort hatte bringen laſſen. Der Schuppen ſtand noch leer, und ſo richtete ſich Mutter Martens gleich wieder häuslich ein und wanderte am nächſten Morgen heiter zum Hafen hinunter.

Hier fand ſie ihren Enkel Peter, der für einen Fiſcher einen Korb Stinte behütete. Großmutter und Enkel ſahen ſich an und lachten, das war ihre einzige Begrüßung. Dann ſchlich die Alte zu den Fiſch- und Gemüſefrauen, die am Hafen ihre Ware feil hielten, und kam erſt nach einer Weile wieder zu Peter zurück. Einen Augenblick hockte ſie neben ſeinem Korb und flüſterte eifrig mit ihm, dann verſchwand ſie, und er ſah ihr beunruhigt nach.

Nun iſt Großmutter all wieder da! ſagte er am Abend zu Fite Rink, der unten in Neumühlen bei einem Boote ſtand. Er war eben von einem Fiſchzug heimgekehrt und ſollte bald wieder nach Helgoland.

Großmutter iſt wieder da und will, ich ſoll bei ihr wohnen, wo ich jetzt doch ſo gut hinterm Kirch-

Digitized by Google

hof oder bei den Schiffen geſchlafen habe. Kann ich nicht in deinem Hauſe bleiben, wenn du weg biſt? Ich will auch nichts von Ohm Lukas ſagen und will glauben, daß er dein Ohm iſt.

Der Junge ſah ihn bittend an, aber Fite ſchüttelte den Kopf. Ich hab genug im Hauſe, Peter, ſagte er. Da iſt der Franſche, der noch immer krank iſt, und da iſt Ohm Lukas. Und wenn du dazwiſchen kommſt, dann giebt es vielleicht Streit. Denn du kannſt den Mund nicht halten und magſt gern lügen. Und Ohm Lukas iſt nun einmal mein Ohm Lukas, da darfſt du nichts gegen ſagen. Mutter hat es auch immer geſagt.

Fite hatte ſeinen Eigenſinn und ſeinen eignen Kopf. Peter Martens war ihm ganz recht, aber im Hauſe wollte er ihn nicht haben. Peter ließ den Kopf hängen und trollte ſich. So kam er alſo wieder zu ſeiner Großmutter und mußte ſtehlen, obgleich er nicht viel Luſt dazu hatte. Aber es ſollte wohl ſo ſein.

Doch freute er ſich nicht wenig, als ihn Madame Clauſen am nächſten Morgen anrief, ihm einen Sechsling und dazu ein ſauber eingewickeltes Päckchen gab, das er Fite Rinks Franzoſen bringen ſollte; es war ein gebratenes Hähnchen darin.

Bringe das Herrn Lebrun und ſage ihm, daß ich in den nächſten Tagen ſelbſt einmal käme. Heute habe ich keine Zeit.

Fite war ſchon auf der Fahrt nach Helgoland,

als Peter vor seinem Häuschen erschien. Herr Lebrun saß vor der Thür in der Sonne, sah blaß aus und hustete. Auch war er nicht sehr freundlich und ließ das Päckchen gleichgiltig auf der Bank liegen; die Bestellung schien er kaum zu beachten. So wagte Peter nicht, ein Gespräch mit ihm zu beginnen, obwohl er ihn gern gefragt hätte, ob er auch gut auf Ohm Lukas acht gäbe und ihn ordentlich anbände, wie Fite es immer gethan hätte. Und daß Fite in Ungelegenheiten kommen könnte, wenn sich sein Ohm herumtriebe. Am liebsten hätte er gefragt, ob er nicht ein wenig auf Ohm Lukas acht geben und bei ihm sitzen dürfe. Aber der fransche Herr sah an ihm vorüber auf das Wasser und die Schiffe.

Da war es denn besser, daß Peter wieder davonging. Denn ohne Erlaubnis durfte er ja nicht nach Ohm Lukas sehen, weil Fite es verboten hatte, und mit Fite durfte er sich nicht entzweien. Denn wenn der seine Hand von ihm abzog, dann mußte er sein ganzes Leben lang stehlen, und das hatte er satt.

* * *

Es war, obgleich es noch im Mai war, heiß geworden, heiß und trocken und staubig. Die jungen Blätter der Bäume kamen nicht recht zur Entfaltung, und es war noch vieles kahl, was sonst um diese Zeit schon dicht belaubt zu sein pflegte. Aber an der Elbe sang am Abend die Nachtigall

Digitized by Google

ihr Lied, und die weißen und die blauen Fliederbüſche blühten und dufteten.

Heute war der Tag, wo in Neumühlen das große Feſt gefeiert werden ſollte, und Bäcker Witzig hatte ſchon drei Tage lang dafür gebacken. Er war in beſſerer Stimmung als ſonſt, und als er an dieſem Morgen Regina Pappelius über den Marktplatz gehn und in den Präſidentengang einbiegen ſah, lächelte er etwas mitleidig hinter ihr her. Du liebe Zeit, das Mädchen war dumm geweſen, daß ſie ihn nicht zum Ehemann hatte haben wollen, aber gegen Dummheit iſt eben nichts zu machen. Er ſtand an der Thür ſeines Ladens und ſah ihr nach. Metta hatte zu viel Hauben genäht, nun war ſie krank und lag im Bett. Er hatte es vom Wirt Grotjahn in der Großen Bergſtraße gehört, deſſen Frau auf eine neue Haube wartete und nun ſehr böſe war. Im Frühling darf keine Putzmacherin krank werden. Metta ſah ſicherlich ſchlecht aus, wenn ſie krank war, dachte der Bäcker; hübſch war ſie nie geweſen.

Herr Witzig ging in ſeinen Laden zurück. Was ging ihn Metta Papperlein an; er war geſund, und ihm ging es gut. Nur wenn er einmal am Abend mehr Wein getrunken hatte, als nötig war, hatte er Kopfſchmerzen. Was ſoll man aber machen, wenn man allein iſt? Er ſeufzte bei dieſem Gedanken. Dann trat er aber eilig in die Thür. Vier Sänften wurden von Hamburg her durch die Straßen ge-

Digitized by Google

tragen. Es waren wohl die Damen Reimarus darin, die in Neumühlen bei Sievekings die feinen Kleider anthun wollten, wie er gehört hatte, und von dort dann zu Birkenfelds gingen.

Fünf Sandtorten, ſechs Wiener Torten und acht gefüllte Kringel. Das war alles an die Birkenfelds geliefert worden, und obgleich Herr Witzig den Mosjöh Kaſpar eigentlich nicht leiden konnte, weil er ſo hochmütig und ſo ſteif war, mußte er ihm laſſen, daß er ein guter Patriot ſei. Der franſche Bäcker hatte keine Beſtellung erhalten.

Eine fünfte Sänfte kam von Hamburg her, wurde mitten auf den Marktplatz geſetzt, und Frau von Genlis ſtieg aus. Herr Witzig wurde dunkelrot, als er die kleine zierliche Dame ſah. Er wußte jetzt, daß ſie ſchon recht alt und eine Schwiegermutter war, und daß ſie für ihn überhaupt nicht gepaßt hätte. Eine Gräfin, und noch dazu eine, die Bücher ſchreibt! Der Allmächtige hatte ihn in Gnaden bewahrt; und was ihn immer noch freute, das war, daß er die bei Tobias Pappelius beſtellten Gedichte niemals abgenommen hatte. Für eine ſolche Perſon auch noch Geld ausgeben, da ſollte ihn Gott vor bewahren.

Zu ſeinem größten Erſtaunen kam Frau von Genlis auf ihn zu und begrüßte ihn unbefangen wie einen alten Freund.

Ach, Herr Witzig, würden Sie wohl die Güte haben, dieſe Sänftenträger zu bezahlen? Ich habe mein Geld zu Hauſe gelaſſen.

Digitized by Google

Er war ſo verblüfft, als er in ihre lächelnden Augen ſah, daß er in ſeine Taſche griff und brummend die Träger ablohnte.

Iſt ſonſt noch etwas gefällig, Madame? fragte er dann höhniſch.

Sie lächelte ihn an. Sie ſind gütig wie immer, mein Herr. Vielleicht leihen Sie mir einige Thaler, daß ich meine Rechnung bei Herrn Clauſen begleichen kann. Er hat meine Harfe bei ſich behalten, weil er behauptet, daß ich ihm Geld ſchulde. Könnte ich ihn bezahlen, wäre ich glücklich, denn Sie wiſſen, wie mir die Muſik am Herzen liegt.

Witzig war ſtarr über ihre Unverſchämtheit.

Es ſcheint, die Madame hat nie Geld genug! ſagte er.

Nein, niemals, mein Herr. Woher ſollte ich es nehmen? Ich bin eine arme Verbannte und als ſolche auf die Barmherzigkeit guter Menſchen angewieſen.

Ihre Stimme bebte, und ihre Augen, die ſie flehend zu ihm erhob, hatten einen feuchten Glanz. Sie ſah ſehr anmutig aus; es war eigentlich unbegreiflich, daß ſie ſchon eine Schwiegermutter war. Es wurde Herrn Witzig ganz eigentümlich, als die Franzöſin ſo dicht an ihn herantrat, daß er die Wärme zu verſpüren vermeinte, die von ihr ausging. Einen Augenblick kämpfte er mit ſich; er wußte es ja ganz genau, daß ſie mit ihm ſpielte wie die Katze mit der Maus; aber ſchließlich zog er ſeinen Beutel

Digitized by Google

heraus und drückte ihn der Bittſtellerin in die Hand. Ärgerlich über ſeine Schwäche drehte er ihr dann den Rücken; Frau von Genlis aber ging alsbald in die Pflockſche Wirtſchaft.

Sie wurde von Jette Unverzagt empfangen, die wieder einmal zum Aushelfen da war. Ihre Dame war verreiſt, und ſie konnte hier immer einſpringen. Sie rieb gerade die Möbel in der Gaſtſtube ab, als Frau von Genlis hereintrat.

Kann ich den Herrn oder die Madam ſprechen?

Jette knickſte. Seit die Demoiſelle Clarke eine Gräfin geworden war, hatte ſie noch mehr Scheu vor ihr als vorher.

Die Madame iſt ausgegangen; aber ich will den Herrn rufen.

Sie ſchlüpfte aus der Thür, und nach einer Weile kam Claus Clauſen und ſah mit ſchläfrigen Augen in das Geſicht der Franzöſin.

Frau von Genlis fühlte ſich immer unbehaglich, wenn ſie dieſem Manne gegenüberſtand; aber ſie verbarg ihre Empfindung unter einem artigen Lächeln.

Mein Herr, ich darf Ihnen das Geld für meine Harfe bringen?

Sie legte einige Thaler auf den Tiſch, auf die Claus einen flüchtigen Blick warf.

Eigentlich iſt es nicht genug, ſagte er langſam.

Lange genug! erwiderte ſie. Herr Clauſen, Sie ſind ſehr — ſehr genau mit einer armen Verbannten.

Digitized by Google

Er achtete nicht auf ihre Worte. Bedächtig nahm er jeden Thaler in die Hand und betrachtete ihn.

Glauben Sie, daß ich Ihnen falſches Geld gebe? fragte ſie gereizt. Sein kalter Gleichmut machte ſie heiß.

Nein, erwiderte er ruhig. Ich ſehe bloß nach dem Zeichen. Ob mein Vater da auch etwas hineingeſchnitten hat. Ich habe ſchon Thaler von Ihnen gekriegt, da hatte mein Vater ſein Zeichen hineingeſchnitten, ehe er ſie dem alten Herrn Pflock gegeben hatte.

Thaler gehn durch viele Hände, ſagte ſie trotzig.

Ja, ſie gehn durch viele Hände.

Er ſagte es gelaſſen; aber Frau von Genlis wechſelte doch die Farbe.

Claus Clauſen ging an den alten Gläſerſchrank und zog aus einer der Schiebladen einen langen weißen Sack heraus.

Das Ding kann dann ja auch wohl mit nach Hamburg kommen?

Mit einem unterdrückten Schrei fuhr die Franzöſin in die Höhe. Kam es doch wieder zu ihr, das Geſpenſt der Vergangenheit? Sie ſah Herrn Pflock in ſeinem ſchwach vom Mond beſchienenen Zimmer ſitzen, ſie ſah, wie ſie in die Vorratskammer ſchlich und ſich einen leeren Kornſack holte — aber ſie hatte ihre Faſſung ſchon wieder.

Auf dieſen Gegenſtand mache ich keinen Anſpruch, ſagte ſie. Sollte er durch einen Zufall in mein

Digitized by Google

Zimmer gekommen ſein, dann iſt es ein Verſehen andrer. Und nun leben Sie wohl, mein Herr, und empfehlen Sie mich Madame Clauſen. Gern hätte ich ihr ſelbſt Adieu geſagt; denn ich werde ſchwerlich wieder hierher kommen.

Meine Frau iſt ausgegangen.

Ich weiß es, Herr Clauſen. Frau von Genlis ordnete die Falten ihres Kleides. Sie zitterte vor Zorn und Ärger; aber ſie war zu vornehm, es zu zeigen. Aber nicht zu vornehm, daß nicht blitzſchnell ein Gedanke ſie durchzuckte. Wie geht es Herrn Lebrun? fragte ſie ſanft.

Claus Clauſen ſah ſie erſtaunt an, und ſeine Augen bekamen einen etwas weniger ſchläfrigen Ausdruck.

Iſt das der Franſche bei Fite Rink?

Sie kennen Herrn Lebrun nicht? Die dunkeln Augen der Dame ſahen ihn ſpöttiſch an. Er hat doch lange bei Herrn Pflock geſpeiſt, und ich glaube, immer ohne Bezahlung. Ach ja, Juliane hat immer ein gutes Herz gehabt, und das Geld war ihr nicht die Hauptſache. Er war ein niedlicher kleiner Menſch; alle Mädchen hatten ihn gern. — Nicht wahr, Herr Clauſen, Sie erlauben, daß ich mir meine Harfe holen laſſe? Ich habe ſie jetzt bezahlt.

Mit zierlichen Schritten trippelte Frau von Genlis über den Markt nach dem Platz, wo die Sänftenträger ſtanden, um ſich in die Birkenfeldſche Geſellſchaft tragen zu laſſen. Und während ſie in der

Sänfte ſaß, lächelte ſie vor ſich hin. Sie wußte es nicht ganz genau, aber es ſchien ihr wirklich ſo, als hätte ſie die Harfe bezahlt.

Jette Unverzagt, die auf der Hausflur hantierte, ſah ihr nach. Nach ihrer Anſicht hatte ſie ein ganz widerwärtiges Geſicht gemacht und gelacht wie ein Teufel. Was war denn da los geweſen?

Claus Clauſen trat auf ſie zu.

Iſt das Herr Lebrun, der bei Fite Rink wohnt?

Ja, das war er wohl. Jette wußte es nicht ganz genau; aber es konnte ſchon ſein.

Aber da iſt nichts dabei, Herr Clauſen, ganz gewiß nicht. Das iſt ja man bloß ein armer kranker Franſcher, und wenn Madame Clauſen —

Warum mußte ſie das ſagen? Und warum wurde ſie rot und ſtotterte? Nur, weil Claus Clauſen ſie ſo wunderlich anſah? Er hatte leicht eine komiſche Art, einen anzuſehen; dann wußte man nie, was man ſagte.

Claus Clauſen ſagte kein Wort weiter; er ſtand eine Weile mit finſter gerunzelter Stirn da, dann nahm er ſeinen Hut und ging zum Hauſe hinaus und mit langen Schritten die Königſtraße hinunter. Du lieber Gott, wo wollte er hin, und warum hing ihm die Pfeife ſo ſchief im Munde?

Jette ſtellte ihren Beſen an die Wand und ſah ihm nach. Jetzt bog er ſchon um die Ecke, und ſie konnte ihn nicht mehr ſehen. Es war Jette ſehr unheimlich zu Mute. Sie wußte ja, daß die junge

Digitized by Google

Madame zu dem kranken Franzoſen nach Övelgönne gegangen war und ihm etwas hatte bringen wollen. Da war ja nichts böſes dabei, wenn die Frau an einem armen Kranken etwas Gutes that. Aber freilich Herr Clauſen ſollte nichts davon wiſſen, das hatte ſie gemerkt, und daß zwei Flaſchen guter Wein mitgegangen waren, durfte er wohl am wenigſten wiſſen. Claus Clauſen war eigen und tüchtig geizig.

Jette kam in immer größere Aufregung, je mehr ſie ſich vorſtellte, was paſſieren könnte, wenn Claus Clauſen ſeine Frau bei dem Franzoſen traf. Denn daß er ihr dorthin nachgegangen ſei, war ſicher, und daß ihr unvorſichtiges Wort es veranlaßt hatte, war klar. Schließlich wurde ihr die Angſt ſo unerträglich, daß ſie ſich die blaue Schürze abband, ſich haſtig mit der Hand über das Haar fuhr und ſo ſchnell ſie konnte in der Richtung nach Övelgönne davonlief. Sie mußte Juliane warnen, und wenn ſie ſich eilte, konnte ſie vor Claus draußen ſein. In Övelgönne, ihrem Övelgönne, nach dem ſie ſich ſo ſehnte, und vor dem ſie ſich ſo gefürchtet hatte.

* * *

Es war trübe geworden, und die Sonne ſchien hinter Schleiern. Das war oft ſo, wenn der Oſtwind wehte, und die junge Hitze kam. Die Elbe floß träge dahin, leiſe ſchaukelten ſich die Schiffe auf ihr, und die Ebbe drehte die Boote, daß ſie alle fluß-abwärts zu gehn ſchienen.

Digitized by Google

Jette blieb einen Augenblick aufatmend am Ende der Palmaille ſtehn, wo die Bäume von einem grünen Frühlingsſchleier überzogen waren, wo der Flieder duftete, und die Nachtigallen ſangen. Vor ihr lag der breite, ſtille Strom mit ſeiner grau ſchillernden Fläche und den matten Sonnenflecken darauf. Unwillkürlich breitete ſie die Arme aus, das war doch ihr Waſſer! Mit dem war ſie getauft worden, mit dem hatte ſie ihre erſte Suppe gekocht, auf ihm war ſie mit den Jungen ihres Alters gerudert, an ihm hatte ſie ſich mit einem jungen Seemann geküßt. Er war lange verſchollen, und er hätte ſie vielleicht doch ſitzen laſſen, denn die Seeleute ſind brav, aber ihre Herzen ſind weit.

Jette wiſchte ſich die Augen und vergaß beinahe Claus Clauſen. Dann aber nahm ſie ſich zuſammen und wollte eben weiterlaufen, als eine Stimme ſie anredete.

Nun, Unverzagtſch, iſt Sie auch mal wieder in der Gegend? fragte ein kleiner Mann, der ſie ſchon einige Minuten beobachtet hatte und jetzt herzugetreten war.

Jette erſchrak heftig. Ich muß weiter, Herr Sekretär.

Desgleichen meine Wenigkeit, erwiderte der Ottenſener Schreiber behaglich. Dabei nahm er umſtändlich eine Priſe und wiſchte ſich dann langſam die Naſe.

Jette wollte an ihm vorüberſchlüpfen, aber er ſtreckte die Hand aus, und ſie blieb zitternd ſtehn.

Digitized by Google

Nehme Sie mich man mit, Unverzagtſch. Ich will nach Övelgönne, und Sie will nach Övelgönne. Iſts nicht ſo? Da können wir zuſammen gehn.

Ich will nicht dorthin! rief die arme Jette.

Nun, ſo gehe Sie man mit mir hinunter. Dieweilen ich gehört habe, daß Sie ſich noch immer vor den Leuten an der Waſſerkante grauſelt und ſich einbildet, ſie thäten Ihr was. Dies ſoll nicht ſein, nachdem die Obrigkeit ihr Recht gehabt, und Sie die Strafe erlitten hat. So Sie alſo verſpottet wird von andern, ſo will ich Ihr eine Stütze ſein.

Er ging ſchon den abſchüſſigen Weg hinab, der von der Stadt an den Fluß führte, und Jette folgte in der größten Angſt. Sie hörte nicht darauf, was der vorausgehende Schreiber vor ſich hinſprach, und ſie ſah ſich verſtohlen nach Claus Clauſen um, aber er war nicht zu ſehen. Da waren jetzt die kleinen roten Häuſer im friſchen Grün verſteckt; Kinder ſpielten im Sande; aber es waren nur kleine Kinder, und an den Thüren ſaßen nur ganz alte Frauen.

Es iſt leer hier, weil alles Volk oben auf dem Berge ſitzt wegen des Feſtes bei den Birkenfelds. Unſer Vogt iſt ſchon ſeit Mittag da, und aus Altona ſind alle Vögte requiriert. Da wird erſt morgen das Priſon voll ſein!

Der Herr Sekretär hätte auch man oben bleiben ſollen, erlaubte ſich Jette zu bemerken.

Er ſchüttelte den Kopf. Beileibe nicht, Unverzagtſch, ſagte er. Da mein Herr Vorgeſetzter

heute den Brief gekriegt hat von wegen der Investigation einer ernsthaften und dringenden Sache, so will ich gleich noch nachsehen, ob es sich so verhält, wie es uns geschrieben worden ist. Wir sind nicht so langsam, wie die in Altona und Hamburg, wo der Brief schon lange gelegen hat und erst heute zu unsrer Kenntnis gelangt ist. Es handelt sich um den Schiffer Lukas Rink, der dahier bei seinem Neffen Friederikus wohnt und auch der Vormund von besagtem Knaben ist, da dieser erst fünfzehn Jahre alt ist und nicht allein in der Welt stehn kann.

Lukas Rink — Jette wollte etwas sagen, aber Herr Lorenz unterbrach sie.

Sie muß schweigen, wenn ich rede, Unverzagtsch. Wohl weiß ich, daß die Leute reden, besagter Lukas sei krank und habe nicht seinen Verstand, aber die Leute sind dumm, und nur die Obrigkeit ist klug. So wir sagen, Lukas hat Verstand, so besitzt er ihn auch. Wiewohlen er ein schlechter Mensch sein muß, da er zwei Söhne in großer Not in England gelassen hat. Weswegen die Obrigkeit von dorther an die Hamburgische Obrigkeit geschrieben und gefragt hat, wo der Lukas Rink verblieben wäre, der gesund hierher abgereiset und dann nicht wiedergekehret sei.

Lukas Rink —

Schweige Sie, Unverzagtsch. Sie will sagen, er sei krank und in schlechter Verfassung hier an-

gekommen. Was ich auch weiß, und kein Mensch mir zu sagen braucht. Denn die Obrigkeit weiß alles, Unverzagtsch. Und darum hat sie ein Einsehen und will freundlich reden mit dem Pflichtvergeßnen, auch besorgen, daß die Kinder hierher kommen, und daß Fite Rink sie in Kost und Kleidung erhält.

Er unterbrach sich und sah einem Jungen entgegen, der den buschigen Abhang heruntergestürzt kam.

Was ist, Peter Martens? fragte er scharf.

Peter griff sich in die wildaufgesträubten Haare.

Hinter Fite Rinks Haus sitzt der Klabautermann!

Jette schrie auf, aber Herr Lorenz lachte verächtlich.

Dieweilen es keinen Klabautermann giebt, so wirst du ihn selbst dargestellt haben. So also arretiere ich dich, und du kannst im Prison über deinen losen Streich nachdenken.

Peter wollte sich losreißen, aber der Schreiber hielt ihn am Kragen fest.

Widerstand gegen die Obrigkeit kann den Tod zur Folge haben! schrie er drohend.

Peter, geh mit! flüsterte Jette ängstlich. Man keinen Widerstand, um des Allmächtigen willen!

Der Junge warf einen wilden Blick um sich. Es war alles still und öde, nur die Boote schaukelten auf dem Wasser. Er seufzte, steckte die Hände in die Hosentaschen und lief neben dem Schreiber her.

Es war doch der Klabautermann geweſen. Aber wenn ers nicht ſagen durfte, dann ſchwieg er natürlich. Ins Priſon ging er nicht, da ſollte ſich der Schreiber noch wundern. Nun ſtanden ſie alle vor Fite Rinks Häuschen. Es lag ſtill und öde da; die großen Bäume, die hinten am Abhang ſtanden, rauſchten, und die Bank vor der Thür war leer. Jette ſah ſich ängſtlich nach Juliane um, und ob Claus Clauſen ſchon hier wäre; niemand war zu ſehen. Sie ſeufzte auf. Alſo hatte ſie ganz umſonſt Angſt gehabt.

Würdevoll ging der Schreiber ins Haus, und Peter faßte Jette am Arm.

Nun kneife ich aus!

Aber ſie hielt ihn verzweiflungsvoll feſt: Dann muß ich wieder ſitzen!

Ungeduldig riß er ſich los, blieb aber doch bei ihr ſtehn. Plötzlich rief er: Da kommt Schiffer Jorjans Ewer aus der Nordſee! Da wird Fite Rink auf ſein. Aber ſie haben ſchlechten Wind und müſſen kreuzen.

Jette legte die Hand über die Augen. Ich kann nichts ſehen, ſagte ſie; das iſt ja alles ganz dieſig. Ach Peter, ich wollt, ich wäre hier nicht her gegangen. Ich mußte Juliane was fragen, aber die iſt nun gar nicht mehr hier.

Ich habe bloß Claus Clauſen gehn ſehen! ſagte Peter. Der war vorhin hier unten, aber ich ſaß am Berg, weil ich nach Birkenfelds Garten wollte. Aber da kam der Klabautermann — er ſchüttelte ſich.

Digitized by Google

Jette, er hatte weißes Haar und einen weißen Bart und ein weißes Hemd. Und er ſtand ſo, daß ich ſein Geſicht nicht ſehen konnte. Wenn Fite Rink das wüßte!

Hätteſt dich man in Fite Rinks Haus verſtecken ſollen.

Ich darf ja nicht hinein, Fite wollte es nicht. Da iſt ſein Ohm Lukas und der Franſche —

Er hob den Kopf und lauſchte. Vom Waſſer herauf klang es wie ein Stöhnen.

Haſt du es gehört? fragte er entſetzt.

Jette horchte, aber ſie hörte nichts.

Ich will weg, ſagte ſie kläglich. Was ſoll ich auf den Schreiber warten? Peter, bleib hier! Aber der Junge ſprang an das Ufer und kam nicht zurück. Sie eilte ihm nach und ſtieß einen Schrei aus. Halb im Waſſer lag der franſche Herr und ſtöhnte.

Peter kniete neben ihm. Jette, hilf mal; ganz tot iſt er nicht! ſagte ſeine haſtige Stimme. Er zog den Bewußtloſen mit Anſtrengung ans Land und begann gerade ſeinen Rock zu öffnen, als der Schreiber dazu kam.

Was iſt dieſes? fragte er ſcharf. Lukas Rink iſt im ganzen Haus nicht zu finden, und hier iſt ein Toter — ein Franſcher — fügte er hinzu, nahm die Brille aus der Taſche und ſetzte ſie auf.

Er iſt nicht ganz tot! wagte Peter zu entgegnen.

Digitized by

Aber der Schreiber hörte nicht auf ihn. Er iſt eines gewaltſamen Todes verſtorben, rief er, und Ihr zwei bleibt hier, und rührt ihn nicht an, dieweil ich den Stadtvogt herunter hole. Auch das Gericht muß kommen, und ſo wie er iſt, bleibt er liegen.

Ich will den Vogt holen, rief Peter, aber der Schreiber ſchüttelte den Kopf.

Der würde nicht kommen, wenn du ihn holen wollteſt. Die Obrigkeit muß ſelbſt mit ihm reden.

Er wandte ſich und ſtieg eilig den Pfad hinan, der vom Waſſer direkt auf die Höhe führte. Kaum war er verſchwunden, ſo ſtieß Peter Jette in die Seite.

Nun lauf, was du kannſt, ich will mich auch davon machen.

Er kommt wieder!

Der trinkt erſt eins bei Birkenfelds, da hat er bloß hin gewollt.

Einen Augenblick ſtand Jette unſchlüſſig da, ſie warf noch einen ſcheuen Blick auf den ſtöhnenden Franzoſen, dann lief ſie davon, was ſie konnte. Es war ihr alles unheimlich geworden, die ſtille graue Elbe, das einſame Haus am Abhang. Es mochte kommen, was wollte, wenn der Klabautermann umging, konnte jeder ſehen, wie er ſich rettete.

Aber nachdem ſie eine Weile gelaufen war, blieb ſie ſtehn und ſah ſich unſchlüſſig um. Es war alles ſtill, ganz ſtill. Nur das Waſſer gluckſte leiſe, und

die Boote, die an den Pfählen feſtgebunden waren, glitten auf und nieder. Da ging Jette ganz langſam zurück.

* * *

Oben in der Birkenfeldſchen Villa nahm das Feſt ſeinen Anfang. Von Altona und Hamburg kamen die Wagen gerollt und wurden die Sänften herangetragen.

Es war noch heller Tag. Madame Birkenfeld ſtand mitten im Garten, empfing die Gäſte und freute ſich an dem luſtigen Leben, das ſich über die Grenzen des Gartens hinaus fortſetzte, wo Övelgönner und Neumühler Zaungäſte in dichten Scharen um die Hecken ſtanden, um Kuchen und Butterbrot bettelten und das Feſt ſo vergnügt mitmachten wie die Leute im Garten. Sie freute ſich an ihrem grünen Brokatkleid und daran, daß ſie wieder einmal vergnügt ſein durfte. So recht von Herzen und ſo ſorglos wie möglich. Sie ſah es ja, Ludmilla war luſtig und trug ein ſchönes Kleid von roſa Seide, und auch Kaſpar lächelte nach allen Seiten. Er war alſo auch glücklich, ganz ſicher, er war es. Alle Leute ſagten es, und ſie mußten es wiſſen. Herr Diederichs küßte ihr die Hand und ſprach davon, daß es etwas Schönes um ein glückliches Liebespaar ſei, und Madame Diederichs ſtimmte ihm bei. Ihr mütterliches Herz zitterte vor Rührung, ja, die Liebe war natürlich die Hauptſache! Madame Birkenfeld wiſchte ſich die

Augen, aber ihre Gedanken waren zugleich bei den Hummern und den Wildbraten, bei den Kuchen und allem, was ein armes Hausfrauengehirn ausfüllen kann. Sie wechselte mit allen Gästen höfliche Worte, und als Ludmilla ihr Frau von Genlis zuführte, reichte sie ihr die Hand und sprach von der Ehre und der Freude, die der Besuch für sie sei. Sie lächelte, daß ihr das Gesicht weh that, hörte hier ein Wort, dort eins, und in diesem Durcheinander war es ihr ein angenehmer Gedanke, daß nun die Diederichs für die Hochzeit sorgen mußten, und daß diese große schöne Mühe das Letzte wäre, was sie für ihren Sohn thun konnte.

Es lag Festtagsstimmung in der warmen, grauen Luft. Allmählich sank die Sonne, und das Abendrot strahlte im Westen herauf.

Die Nachtigall sang heut früher als an andern Tagen; je mehr die Menschen lärmten, desto lauter schmetterte sie ihr Lied. Festtagsstimmung überall. Auch bei den lustigen Zaungästen, denen man Kuchen zuwarf, und die sich darum rauften. Mutter Martens trieb sich auch draußen herum, kam aber den Stadtvögten nicht in die Nähe, und wer sie eben noch zu sehen geglaubt hatte, dem war sie im nächsten Augenblick schon wieder aus den Augen entschwunden.

Frau von Genlis war strahlend liebenswürdig. Sie hatte vergessen, daß Frau Doktorin Reimarus schlecht über sie gesprochen hatte, und lobte ihre Tochter und deren Klugheit über alle Maßen gegen

Digitized by Google

ſie. Auch mit Herrn Reinhard wechſelte ſie einige höfliche Worte, wobei ihre Mienen einen wehmütigen Ausdruck annahmen, wie es zu geſchehn pflegte, wenn die verbannten Royaliſten den Boten des neuen Frankreichs begegneten. Geiſtvoll plauderte ſie mit Graf Stolberg über die Vorzüge Altonas und wußte einzuflechten, wie viel ſie für die Familie Pflock gethan, aber nicht die Dankbarkeit gefunden hätte, die man von einem edeln Herzen doch erwarten dürfe. Die Tochter des verſtorbnen Pflock ſei abergläubiſch und verliebten Gemüts, und der neue Wirt ein rüpelhafter Bauer und verlogen, wie alle dieſe Leute.

Der Graf hörte lächelnd auf dieſe Bemerkungen, er kannte die Menſchen kaum, von denen Frau von Genlis ſprach. Sie gingen dann auf die Litteratur und die Geſchichte über, plauderten von den Größen Frankreichs und Deutſchlands. Andre traten herzu, und es entſpann ſich eine von den feinen und geiſtreichen Unterhaltungen, die damals die Menſchen ſtundenlang feſthalten konnten.

Kaſpar und Ludmilla gingen Arm in Arm durch den Garten. Sie wußten, daß ihre Rolle war, ſich zu lieben, und ſie horchten ſchweigend auf die Töne der Nachtigall. Es war bequem zu ſchweigen und ſich einzubilden, daß es die Liebe war, die ſie ſtumm machte.

Die Gäſte ſchwatzten umſomehr. Wohin man hörte, klangen fröhliche Stimmen, wohin das Auge blickte, ſah es geputzte Menſchen. Und Madame

Birkenfeld war überall. Kaum hatte ſie mit Madame Sieveking ein Wort gewechſelt, ſo ſtand ſie plaudernd neben der Frau Oberpräſident von Stemann, die das Feſt mit ihrer Gegenwart beehrte, und gleich darauf war ſie bei den Dienern und bedeutete ſie, daß ſie nicht rührig genug im Servieren ſeien.

Aber das war ja nicht der Fall; man konnte es an dem Lachen und Schwatzen, dem Kichern und dem Fächerſpiel merken, daß der Wein luſtig machte. Die jungen Herren und Damen zerſtreuten ſich zwiſchen den Büſchen und kamen erſt wieder zum Vorſchein, wenn nach ihnen gerufen wurde. Die Zaungäſte riefen dann mit und ſchrieen Hallo, und wenn die Vögte nicht mit dem Stocke dazwiſchen geſchlagen hätten, ſo wäre ſchon mancher freche Junge über die Hecke im Garten geweſen.

Um acht ſollte im Hauſe zu Abend geſpeiſt werden. Darauf ſollte dann die Muſik mit Feuerwerk und Tanz kommen. Die Tiſche ſtanden gedeckt im Saale, aber die Jugend rief, ſie wollte im Freien bleiben, unter dem grauen, ſtillen Himmel, bei Nachtigallenſang und Gläſerklang. Madame Birkenfeld ſagte zu allem ja, und eine Schar junger Herren lief ins Haus, um die Tiſche herauszutragen, brachte die Dienerſchaft in Verzweiflung und ſtellte alles auf den Kopf. Schreiend und jubelnd waren ſie davongeſtoben, aber plötzlich war alles totenſtill. Madame Birkenfeld wandte ſich erſtaunt dem Hauſe zu.

Digitized by Google

Was iſt paſſiert, iſt das Eſſen nicht fertig? fragte ſie einen der Lohndiener, der gerade aus der Thür eilen wollte. Aber er ſtarrte ſie faſſungslos an, und ſie trat raſch an ihm vorüber ins Haus. Sollte ein Tiſch mit den guten Gläſern niedergebrochen ſein? Oder — ſie blieb mitten in der Hausflur wie gelähmt ſtehn. Die Kerzen waren hier ſchon angezündet, und ihr Licht fiel auf einen Mann, der vor der Treppe ſtand. Um ſeine Glieder ſchlotterte ein Hemd, und ſein Geſicht war von wirren weißen Haaren und einem weißen Barte umgeben. Er ſtand allein, mit dem Rücken gegen die Wand, und in der Hand hielt er ein Meſſer.

Rühr mich nicht an! ſchrie er wild, als einer der jungen Männer auf ihn zutrat. Rühr mich nicht an. Ich bin Joſias Birkenfeld, und dieſes Haus iſt mein!

Madame Birkenfeld ſtand regungslos und ſagte kein Wort. Aber ſie ſah und fühlte alles, was um ſie her vor ſich ging — daß ſich die Gäſte zur Thür hereindrängten, die vornehmen Herrſchaften und das junge Volk, die guten Freunde und die Fremden, ihr Sohn und ſeine Braut — daß ſie alle daſtanden mit aufgeriſſenen Augen und erſtarrt wie ſie ſelbſt, und daß ſie alle dasſelbe hörten, was ſie hörte:

Ich bin Joſias Birkenfeld, und dieſes Haus iſt mein!

Hochaufgerichtet ſah ſich die Frau im Kreiſe um, dann warf ſie das Haupt in den Nacken und

Digitized by

ging auf den Eindringling zu, legte die Arme um ihn und ſeinen weißen Kopf an ihre Bruſt.

Joſias, geliebter Joſias!

Willenlos ließ er es geſchehn, und das Meſſer entglitt ſeiner Hand. Jetzt ſchluchzte er laut auf:

Eliſabeth, vergieb mir!

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Herr und Madame Diederichs nahmen Kondolenzbesuche an. Eigentlich ist dies ja nicht Sitte bei der Aufhebung einer Verlobung, aber die besten Freunde kommen doch und fragen teilnehmend, wie die Sache gewesen sei, und die nächstbesten wollen nicht zurückstehn mit ihrer Teilnahme und ihrem Bedauern. Denn so nennt man die gemeine Neugierde, und diese Namen klingen auch sehr schön für sie.

Herr Diederichs war würdevoll und kühl, und in Madame Diederichs Munde kämpfte die Firnisflasche der Halbbildung mit dem Milchkeller vom Burstah.

Ja, liebe Helene, wer das gedacht hätte, als wir die Gedichte aufsagen hörten bei Johanna Sieveking, und als alles so schön war und so voll von Rührung. Aber meine Nase hat mich immer gejuckt, wenn ich an Birkenfelds dachte, und von Anne Frantzius habe ich immer Bescheid gewußt, die hatte

Digitized by Google

doch 'ne Tante, und das war die Halbcouſine von Onkel Detlev ſeiner Frau, und ich habe ſie früher bei Onkel und Tante geſehen. Und Anne Frantzius hat nie was getaugt, und die Männer haben ſie gräßlich gern leiden mögen. Und Joſias Birkenfeld — na ich will man nichts ſagen. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, und die Frau kann einem leid thun. Kaſpar natürlich auch. Denn nun kriegt er noch lange nicht ſeine Erbſchaft, und wer weiß, ob er ſein Geld je ſieht — Frau Diederichs zwinkerte mit den Augen. Nun ja, er hat dorten doch die Anne Frantzius zum Altar geführt, wo er hier ſchon ein Ehegemahl hatte, und ſind auch zwei Söhne da, und dieſe haben doch auch Anſprüche. Ich weiß es alles vom Ottenſener Sekretär, der mit einemmal auch bei den Birkenfelds war, von einem Protokoll redete und davon, daß Herr Joſias Birkenfeld wohl ins Priſon wandern müßte. Was ihm wohl nichts ſchaden würde, wenn er geſund wäre; ein büſchen dammelig ſcheint er doch zu ſein. Aber heutzutage gilt nicht gleiches Maß für jedermann. Der Landdroſt von Pinneberg hat ſeine Hand dazwiſchen gelegt und geſagt, vorläufig ſollte der Mann in Ruhe gelaſſen werden, und ſollte ein hohes Gericht an ihn kommen, ſo würde es wohl ein hamburgiſches ſein und kein däniſches. Nun ja, und wie es dann kommen wird, das weiß man aus Erfahrung.

Sie fächelte ſich Kühlung zu und ließ Madeira kommen.

Digitized by Google

Nur ein Glas, mein Lene, Hitze muß Hitze vertreiben, und der Magen muß auch sein Recht haben. Ja, nun ging es nicht mehr mit der Hochzeit. Wir haben ja lange Geduld gehabt. Gott ja, Helene, was ich schon alles erlebt habe! Diederichs sagt auch, einmal muß alles ein Ende haben, auch der Edelmut und die Geduld. Ich mag es man nicht alles erzählen, und es ist ja auch einerlei. Denn helfen kann einem doch kein Mensch, und mit sich allein muß man es natürlich doch durchmachen. Der junge Birkenfeld hat sich ordentlich benommen; das kann man nicht anders sagen. Er schrieb denselben Abend noch an meinen Mann, daß er Ludmilla ihr Wort zurückgäbe, und Diederichs sagte natürlich Ja und Amen. Mein armes Kind hat furchtbar geweint und natürlich was von Liebe und Treue gesagt. Aber als ich sie fragte, ob sie wirklich den strubbeligen Schwiegervater haben wollte, da kriegte sie auch das Gräsen. Nun ist sie zu Karoline Meier geschickt worden — du weißt, sie hatte freiwilliges Hinken und hat einen Pastor in Oldesloe geheiratet. Und da kann sie ein büschen bleiben. Helene, ich sage, wer weiß, wozu es gut ist! Diederichs sagt auch, erst war es ein Elderaldo, und dann ein Panorama. Aber wir wollen getrost in die Zukunft schauen.

Was Madame Diederichs mit dem Elderaldo und dem Panorama meinte, wußte sie selbst nicht. Aber es ist nicht übel, bei allen Wechselfällen des Lebens einige hübsche Worte bei der Hand zu haben.

Digitized by

Sie schaffen einem Erleichterung und erregen bei den Zuhörern angenehmes Erstaunen.

Viele Leute sprachen damals von den Birkenfelds. Auf der Hamburger Börse, auf der Straße, in großen und kleinen Häusern, überall klang ihr Name, und das wunderliche Ereignis wurde auf das eingehendste besprochen. Einer wußte dies zu sagen, und der andre das; und allmählich wurde es eine ganz ungeheuerliche und sonderbare Geschichte, mit soviel Zuthaten, daß die Wahrheit kaum mehr zu erkennen war.

Auch Frau von Genlis besprach in ihrem neuen Kreise das Ereignis, dessen Zeugin sie ja selbst gewesen war, und einer von ihren vielen Bewunderern riet ihr, diesen Stoff zu einem Roman zu benutzen, denn andre Leute wissen immer am besten, was die Schriftsteller schreiben sollen.

Aber Madame de Genlis lächelte ablehnend. Die Sache ist mir nicht ans Herz gegangen, erwiderte sie. Wenn ich schreiben soll, dann muß mein Herz dabei sein.

Sie seufzte etwas ungeduldig dabei. Denn sie konnte noch immer nicht gut schlafen und dachte an Gaston, und an seine Mutter, und an die große schwere Wolke, die noch immer über ihr hing. Noch hatte sie keine ganz sichre Stellung in Hamburg; noch konnte eine Anklage sie zu Boden schmettern. Aber sie suchte sorglos zu erscheinen und geistreich zu plaudern.

Digitized by Google

Es war bedauerlich, daß Metta Papperlein keine Schriftſtellerin war, ſonſt hätte ſie über das Birkenfeldſche Ereignis eine Geſchichte ſchreiben können. Sie war gleich geſund geworden, als ſie davon gehört hatte, war zu ihrem Bruder gelaufen und hatte ihm alles berichtet. Gleich am Abend des nächſten Tages. Sie war nicht klatſchſüchtig und freute ſich nicht, wenn es den Menſchen ſchlecht erging; aber eine ſolche Geſchichte hatte ſie noch niemals erlebt. Und Lukas Rink, fuhr ſie dann fort, ſoll wahrhaftigen Gott tot ſein und in Büſum begraben liegen. Mutter Martens, die diebiſche Elſter, hats zum Sekretär geſagt, der ſie gerade ins Loch ſtecken wollte, weil er meinte, ſie hätte geſtohlen bei den Birkenfelds. Weil doch alles ſo aufgeregt war, und die Menſchen davon liefen und fuhren, als wäre der Feind hinter ihnen her, und niemand an die gedeckten Tiſche dachte und an die Braten, die gerade fertig waren. Da iſt dann das Volk gekommen und hat ſich geholt, was zu holen war. Mutter Martens natürlich auch. Aber ſie ſagte, ſie habe nichts genommen, und da ſie von Lukas Rink zu berichten wußte und von dem Hamburger Herrn, der ihn hatte begraben laſſen, ſo hat man ſie wieder laufen laſſen.

Tobias ſaß ſtill an ſeinem Tiſch und hörte ernſthaft zu. Metta merkte nicht, daß er nicht antwortete. Sie wußte auch zu berichten, was der Herr Bürgermeiſter und was der Herr Oberpräſident geſagt hatten, und dann fing ſie wieder von vorn an.

Ich muß immer an die Birkenfelds denken, fuhr sie fort. Ach Gott ja, ob die Madame Birkenfeld wohl je wieder Hauben bei mir bestellen wird? Sie soll sehr ruhig sein und sehr gefaßt, und es ist eine Putzmacherin gewesen, mit der ihr Eheliebster in die Weite gegangen war, er hat sich Lukas Rink genannt, weil er wußte, daß der tot sei, und ist Seemann geworden. Alles um der Liebe willen.

Regina, die von einem Ausgang heimkehrte, trat ein, und Tobias hob seine Hand.

Dieweilen es spät an der Zeit ist, liebe Metta, ist es besser, du gehst heim. Wie ich auch Regina bitten möchte, einmal nach der franschen Frau zu sehen, die sehr unruhig gewesen ist, wo sie doch sonst immer still war und nichts zu sagen pflegte.

Metta wollte etwas spitzig die Bemerkung machen, daß sie noch nie zu spät auf der Straße gewesen wäre, da öffnete sich die Thür, und die Französin trat ein.

Sie sagte kein Wort. Mit einem unruhigen Ausdruck sah sie sich im Zimmer um und glitt dann wieder hinaus. Regina folgte ihr, und Metta ging kopfschüttelnd davon. An diesem Gast Barmherzigkeit zu üben, war doch wunderlich, und hätte sie nicht Respekt vor Regina gehabt, weil sie dem Bäcker Witzig einen Korb gegeben hatte, sie würde ihrer Mißbilligung Ausdruck gegeben haben.

Als sie an ihre Hausthür kam, sah sie zu ihrer Überraschung Jette Unverzagt davor stehn.

Digitized by Google

Ich wollte man bloß fragen, ob ich bei Ihr ein wenig unterkommen könnte, Papperleinſch, ſagte ſie. Die letzte Nacht habe ich keinen Schlaf gehabt, ſo habe ich herumlaufen müſſen, und bei Clauſens mag ich nicht ſchlafen. Wegen der Graulichkeit. Und der Klabautermann läuft auch herum!

Das iſt man wohl der Herr Sekretär, entgegnete Metta. Aber ſie hatte nichts dagegen, daß Jette auf dem Fußboden in der Küche ſchlief. Jette weinte einmal im Schlaf und ſchrie laut auf, aber nach dem Erwachen am andern Morgen war ſie ruhig und aß mit gutem Appetit ihre Morgenſuppe.

Ich will Koſtgeld geben, Papperleinſch, dann laſſe Sie mich hier, ſo lange meine Demoiſelle verreiſt iſt, bat ſie. Bei Clauſens kann ich am Tage arbeiten und kriege meinen Lohn dafür. Aber des Nachts bleibe ich nicht da.

Der Klabautermann bleibt doch unten in Övelgönne, ſagte Metta ſpöttiſch, und Mamſell Böttcher habe ich nie ſpökeln ſehen. Doch wenn Sie bleiben will, ſoll mirs recht ſein. Denn auch ich habe jetzt gern Geſellſchaft. Weil man doch ein Wort miteinander reden kann. Du lieber Gott, Jette, was ſagt Sie doch von den Birkenfelds! Die arme Madame, und der arme junge Mosjöh!

Jette lachte kurz auf. Was gingen ſie die Birkenfelds an, und Lukas Rink, der nicht Lukas Rink war? Aber ſie ſagte nichts und ging zu Pflocks, um bei ihnen Arbeit zu ſuchen.

In dem Gaſthaus war es wie ſonſt, Claus Clauſen rauchte ſchweigend ſeine Pfeife, und die Gäſte kamen und gingen. Aber Madame Clauſen lag im Bett und ließ ſich nicht ſehen. Sie hatte Kopfſchmerzen und einen ſtarken Schnupfen. So ſagte ihr Mann in ſeiner kurzen Art, während er große Rauchwolken ausſtieß.

Jette ſchrak den Tag über bei jedem Geräuſch zuſammen, und wenn ſie laute Stimmen hörte, machte ſie eine Bewegung, als wolle ſie davonlaufen. Aber es paſſierte nichts beſondres. Gegen Abend erſt, als ſie Teller in der Küche wuſch, hätte ſie beinahe geſchrieen, als ſie jemand am Ärmel zupfte. Aber es war nur Peter Martens, der ſie vertraulich angrinſte.

Der Franſche war gar nicht tot! ſagte er halblaut. Habe ich es nicht gleich geſagt? Bloß ein büſchen beſchwiemelt, weil er einen auf den Kopf gekriegt hatte. Fite kam nachher gleich und hat ihn mitgenommen nach Finkenwärder, und ich bin heute morgen da auch ſchon geweſen. Fite mag ja nicht wieder nach Hauſe. Wenn Ohm Lukas ſein Ohm nicht iſt, kommt Fite vielleicht ins Priſon, und da hat er keine Luſt zu.

Was hat der Herr Sekretär geſagt? fragte Jette mit blaſſen Lippen.

Peter lachte. Hab ichs nicht gleich geſagt? Der iſt nicht wieder hinunter gekommen und hat den Franſchen vergeſſen. Oben war zu viel zu thun.

Digitized by Google

Als die Gäste auf einmal wegliefen, da sind die von draußen in den Garten geklettert und haben sich geholt, was sie leiden mochten. Die Vögte hatten viel Arbeit, und Herr Sekretär noch mehr. Seine Schnupftabaksdose ist auch weg, und die war ein Andenken von seiner Liebsten.

Der Junge schüttelte sich vor Lachen.

Sei man ruhig, Jette, fuhr er dann fort, der Sekretär thut dir nichts, der sucht seine Schnupftabaksdose. Fite hat auch gelacht, als ich ihm die Geschichte erzählt habe. Ja, der ist nun auf Finkenwärder mit dem Franschen, und da sind noch mehr Franschе, und Fite will vielleicht ganz weg. Er sagt, er will zu den Indianern, und der Franschе kann mitkommen. Bloß, daß Fite seine Weihnachtshose noch holen will, die noch wie neu ist, und daß er — Peter schluchzte plötzlich laut auf: Ach Jette, wenn Fite weg ist, was soll ich hier allein anfangen?

Von den beiden unbemerkt war Claus Clausen herzugetreten. Er räusperte sich, und als die beiden erschrocken herumfuhren, sagte er langsam: Jette, gieb dem Jungen ein Stück Butterbrot mit Käse auf; aber ein großes.

Jette gehorchte schweigend, und Peter saß dann in der Küche und kaute zufrieden. Er war traurig, daß Fite weg war; aber ein so großes Butterbrot bekam er nicht alle Tage.

Als Jette mit einem Haufen Teller in die Gaststube ging, stand Claus Clausen wieder bei ihr.

Gehe Sie mal zur Madame hinein, und ſage Sie ihr, daß der Franſche lebendig iſt, lebendig und ganz vergnügt.

Als Jette dieſe Beſtellung im Schlafzimmer ausrichtete, wo es ganz dunkel war, ſodaß ſie kaum die junge Frau im Bett hatte unterſcheiden können, erhielt ſie keine Antwort.

Die Madame ſchläft wohl, ſagte ſie nachher zu dem jungen Wirt.

Hat Sie es auch deutlich geſagt, ganz deutlich?

Ganz deutlich, Herr Clauſen.

Nachdenklich rauchte er weiter.

Frauenzimmer können wohl niemals Spaß vertragen! ſagte er mit einem tiefen Seufzer.

Jette hatte noch immer die Angſt in den Gliedern, der Sekretär könnte ſie holen, weil ſie Peter Martens geholfen hatte, den bewußtloſen Franzoſen in das Boot zu legen, damit er ihn Fite entgegenrudern könnte; aber über Claus Clauſen mußte ſie doch lachen.

Mit Ehefrauen muß man immer ſäuberlich verfahren, Herr Clauſen. Ledige Frauenzimmer — ſie zuckte die Achſeln und machte ein finſtres Geſicht. — Ich bin allezeit übel behandelt worden, und es geſchieht mir noch ſo.

Auch am andern Morgen war Madame Clauſen liegen geblieben, und Claus Clauſen machte ein ſo verdutztes Geſicht, daß Jette Mitleid mit ihm hatte.

Es war wohl von wegen dem Franſchen? fragte ſie.

Digitized by Google

Es mag ſein! entgegnete er zurückhaltend.

Jette griff zum Beſen.

Ich weiß keinen Rat, ſagte ſie, indem ſie zu fegen begann. Als ich damalen ſehr in Ängſten war, bin ich zum Magiſter Pappelius gegangen, und nachher bin ich ein wenig froher geworden. Was dem einen hilft, das hilft freilich nicht allen!

An demſelben Tage noch marſchierte Claus Clauſen zum erſtenmal in die große Papagojenſtraße. Er kannte den Magiſter zwar nur von Anſehen; aber er war bekanntlich keine redſelige Natur, und wenn er ſich die Leute genau betrachtet hatte, dann wußte er auch, wie ſie waren.

Es war ihm behaglich in dieſem Gäßchen. Wohlgefällig ruhte ſein Auge auf den kleinen windſchiefen Häuſern, und als er mit dem Kopf an den Querbalken der Pappeliusſchen Hausthür ſtieß, weil er verſäumt hatte, ſich zu bücken, lachte er beinahe. Denn es kam ihm vor, als wäre er in Crempe oder Itzehoe; und das war immerhin ein ſchönes Gefühl.

Magiſter Tobias ſaß an ſeinem gewohnten Platz und hatte Papier vor ſich liegen, denn er arbeitete wieder an ſeinem großen Werke.

Er hatte oft von Claus Clauſen gehört und begrüßte ihn wie einen alten Bekannten. Das war gemütlich, und Claus ſetzte ſich gewichtig auf den leeren Stuhl am Tiſch. Dennoch wurde es ihm ſchwer, ſein Anliegen anzubringen. Stumm rauchte

Digitized by

er seine Pfeife, und der Magister schob seine Papierblätter weg und suchte eine Unterhaltung in Gang zu bringen. Er hatte nicht viel zu berichten. Von seinem Igel und seinem Frosch und davon, daß der Herr Clausen wohl andre Dinge zu thun habe, als an solche unvernünftige Tiere zu denken.

Claus Clausen saß vor dem alten Magister und hörte auf das, was er ihm erzählte. Seine Pfeife war ausgegangen, und er schöpfte hin und wieder tief Atem, als wollte er gern etwas sagen, aber als fände er das Wort nicht.

Das dauerte eine ganze Weile. Tobias hatte Zeit genug; aber er wunderte sich doch, was der schweigende Besuch von ihm wolle. Es fiel ihm endlich ein, ihm von seinem Gedicht zu erzählen, von Abraham und Sara und von der armen Hagar, die Abraham so ungern in die Wüste hatte ziehn lassen, und die doch hatte gehn müssen.

Dieweilen es wohl so vom Allmächtigen bestimmt gewesen war, da sie nicht die richtige Ehefrau war, die Ehefrauen aber allezeit den ersten Platz im Herzen des Gatten haben müssen.

Claus holte tief Atem.

Ich habe mich mit meiner Ehefrau verzürnt, Herr Magister, und deshalb bin ich ja zu dem Herrn Magister gekommen. Es ist mir leid, daß es so ist, und es ist bloß von einem Franschen gekommen, der bei Fite Rink am Wasser wohnt. Ein flediger Kerl, leicht wie eine Feder, an dem ein vernünftiges Weib

Digitized by Google

doch nicht viel finden kann. Ist ja auch höchstens ein Spazierschatz von der Juliane gewesen, wie unsereins ihn auch gehabt hat, Herr Magister. Gott ja, als ich damals in Wesselburen bei Fuhrmann Heesch diente, da war da eine kleine forsche Deern — Claus schmunzelte ein wenig —, da war der Fransche nix, rein gar nix dagegen. Ich weiß nicht, warum ich so doll habe werden können. Vielleicht von wegen der franschen Person, die nun was feines sein will und in Hamburg großartig lebt und dem alten Pflock sicher sein Geld weggenommen hat. Bloß daß ich es nicht herauskriegen kann, weil sie so schlau ist. Aber daß die Franschen alle nichts taugen, ist doch wohl ganz gewiß, und wie ich den Kerl da sitzen sehe, und Juliane ganz vergnügt neben ihm, und zwei Flaschen vom besten Schatoh Langkork liegen im Sand, da kriege ich es mit der Dollheit und nehm ihn am Schlafittchen und dücker ihn ins Wasser. Wozu ist denn die Elbe, wenn nicht zum Dückern? Er aber schreit und paddelt und schlägt mit dem Kopf auf die Steine, und Juliane kommt hinter mir her gelaufen und sagt was böses. Da habe ich ihn liegen lassen und sie auf den Arm genommen und auf den Berg getragen. Und nachher sind wir zusammen nach Haus gegangen, wie es vernünftigen Eheleuten gebührt. Aber sie ist krank seitdem und spricht kein Wort mit mir, Herr Magister. Kein einziges; wo der Fransche doch nun ruhig mit Fite Rink auf Finkenwärder spazieren geht und schon

Digitized by Google

wieder ſpringend lebendig iſt und andern Jungfern nachlaufen kann.

Eine ſo lange Rede hatte Claus Clauſen in ſeinem Leben noch nicht gehalten; der Schweiß ſtand ihm auf der Stirn, und er legte ſich in den Stuhl zurück, daß er krachte.

Nehme Er einen andern Stuhl, lieber Freund, ſagte der Magiſter beſorgt. Dieweilen auf dieſem Herr Matthias Claudius geſeſſen hat, und ich ihn behalten möchte bis an mein ſeliges Ende.

Claus ſtand auf und ſetzte ſich auf die Ofenbank. Er hatte ſich ausgeſprochen und ſah faſt ängſtlich in das Geſicht des Magiſters.

Will Er nicht mitkommen zu meiner Ehefrau? fragte er. Er ſcheint mir ein vernünftiger Mann zu ſein.

Tobias ſchüttelte lächelnd den Kopf.

Beileibe nicht, lieber Freund. Da ich doch nur ein ſchwaches Gefäß bin und den meiſten Menſchen lächerlich; vor allem den jungen und hübſchen Frauenzimmern.

So gebe Er mir einen Ratſchlag.

Einen Ratſchlag? Der Magiſter ſah nachdenklich vor ſich hin. Mann und Frau ſollen ſich lieb haben und ſich gegenſeitig die Fehler vergeben. Und wer am meiſten gefehlt hat, der ſoll den andern um Verzeihung bitten.

Um Verzeihung! Soll ich das thun? Claus Clauſen ſtand auf, und ſeine Augen blitzten. Unſer=

Digitized by Google

eins bittet nicht um Verzeihung, am wenigſten ein Frauenzimmer, das keinen Verſtand hat.

Davon iſt mir nichts bekannt, entgegnete der Magiſter. Auch meine ich, daß wir nicht den Verſtand eines Menſchen auf die Wagſchale legen ſollen, ſondern das, was er für uns iſt. Und ſo Er ſein Weib lieb hat, kann er ſich auch demütigen. Denn die Liebe bläht ſich nicht auf!

Claus ging mit geſenktem Kopf zurück durch die Straßen. Er ſah nicht um ſich, und als er heimkam, vergaß er in die Küche zu gehn und ſeine Pfeife anzuzünden. Auf den Zehenſpitzen ſchlich er in die Schlafſtube, wo Juliane noch immer im Dunkeln lag und den ganzen Tag geweint hatte.

* * *

In dieſer Nacht ſtand die Schildwache am Rathaus, hielt die Muskete im Arm und hatte den Kopf ans Schilderhaus gelegt. Keine Laterne brannte; nur das ungewiſſe Licht der Frühlingsnacht lag über dem Marktplatz und ſeinen Häuſern. Eine Geſtalt huſchte am Rathaus vorüber, blieb ſtehn, ſah ſich um und huſchte weiter. Kein Laut war zu hören. Nur die Fledermäuſe glitten durch die graue Luft; eilig, geräuſchlos, geheimnisvoll. Vor einer Thür blieb die Geſtalt ſtehn und legte die Hand auf den Drücker. Sie öffnete ſich nicht, und die Geſtalt ſchwebte zum nächſten Hauſe. Da fiel dem Krieger die Muskete aus dem Arm. Klirrend

Digitized by Google

schlug sie aufs Pflaster, daß er emporschreckte, hastig nach ihr griff und sich die Augen rieb. Was wollte der Schatten, der an den Häusern hinfloh? Der Mann starrte in die graue Dämmerung. — Nein, es war nichts. — Still lag der Platz, und nur die Fledermäuse glitten über ihn dahin.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Nun war die Welt luſtig geworden. Wenn die Sonne ihr lächelndes Antlitz über ſie aufgehn ließ, dann lächelte ihr alles wieder. Die grünen Bäume und die Felder, die Blüten ohne Zahl. Der Winter war vergangen; die Vögel jubilierten darüber, und die Menſchen atmeten auf und freuten ſich und vergaßen den Nebel, den Froſt und den Schnee und manchmal auch die Sorgen des eignen Herzens.

Es war jetzt lieblich auf den Elbhöhen zu wohnen, und wenn die Stadtleute in dieſer ſchönen Zeit weitere Promenaden machten und die behaglichen Landhäuſer in den blühenden Gärten liegen ſahen, ſagten ſie: Ei ja, die haben es gut! Die hören tagtäglich die Nachtigall ſingen, die Blüten duften in ihre Fenſter hinein, und der Sommer erdrückt ſie faſt mit ſeiner Pracht und Wonne.

Vor dem Birkenfeldſchen Hauſe blieben die Leute auch wohl ſtehn und ſprachen darüber, wie

Digitized by Google

ſchön es läge, zwiſchen ſeinem grünen Raſen und den blühenden Bäumen; wie gar zierlich das chineſiſche Gartenhäuschen aus den Blättern rage, und wie lieblich ſeine Glocken klängen. Und dann ſagte wohl einer zum andern: Iſt mit den Birkenfelds nicht neulich was beſondres paſſiert? Wie war es nur noch? Ach ja, lautete die Antwort, da iſt etwas paſſiert. Es war etwas Merkwürdiges, und ich weiß auch noch ganz genau, wie es war. Aber wir haben noch einen weiten Weg nach Ritſcher, wo wir unſern Kaffee bekommen und Veilchen am Hohlweg ſuchen können. Und wenn wir Zeit haben, möchte ich noch landeinwärts gehn und die Nachtigallen in Oth-marſchen ſchlagen hören. Die ſingen noch ganz anders als die an der Elbe.

Dann gehn die Menſchen weiter und denken an den Frühling, und denken an ſich, und ſind nicht gefühlloſer und ſchlechter als wir alle.

Das Birkenfeldſche Haus ſteht immer noch auf demſelben Fleck, die Nachtigallen ſchlagen, und wenn der Wind ins chineſiſche Gartenhäuschen fährt, dann ſpielen die Glocken ihr kleines Lied. Dem Haus iſt auch nichts geſchehn, dem Garten nicht, und auch nicht den Glöckchen. Kaſpar Hinrich wundert ſich manchmal darüber, daß alles noch ſo iſt wie früher. Daß das Haus nicht zuſammengebrochen iſt, und die Glocken nicht ſtumm geworden ſind. Nur in ihm iſt etwas zuſammengebrochen. Manchmal ſitzt er in dem chineſiſchen Haus und ſieht auf die Elbe, oder er

läuft meilenweit über Land und kehrt erſt ſpät heim. Oder wenn er ſich eines Abends früh zur Ruhe gelegt hat, weckt ihn die innere Unraſt ſchon vor dem Morgengrauen. Leiſe ſchleicht er aus dem Hauſe, ſieht die Sonne aufgehn und die Morgennebel verſchwinden, ſieht den Tau auf den Gräſern glänzen und hört das leiſe Rauſchen der Bäume. Die Welt iſt ſo geheimnisvoll bei Sonnenaufgang. Was hat ſie gethan in der Nacht; wieviel Geiſter ſind über ſie dahingehuſcht und haben ihr etwas zugeflüſtert? Was könnte ſie dir erzählen? Aber geheimnisvoll ſchweigt ſie weiter. Und dann kommt der Tag, und das Geheimnis iſt verſchwunden.

Im Birkenfeldſchen Garten geht der alte müde Mann, und ſeine Gattin geht neben ihm. Wenn er ſchwach wird und ſich ſetzt, dann ſetzt ſie ſich zu ihm, wenn er klagt, dann tröſtet ſie ihn, wenn er weint, wiſcht ſie ihm die Thränen aus den Augen. Sein Geſicht iſt nicht mehr mit wilden Haaren bewachſen. Seine ſauber raſierten Züge ſind dieſelben, die der Maler unten im Wohnzimmer verewigt hat. Nur viel, viel älter und mit einem Ausdruck unendlicher Trauer. Aber Kaſpar kann ſeinen Vater noch nicht anſehen. Er flieht vor ihm und ſetzt ſich dahin, wo er nichts von ihm hört. Es war zu ſchlimm geweſen, zu ſchlimm. Er wußte noch immer nicht, wie es möglich ſein konnte, dieſen Augenblick zu überleben. Als die Gäſte gegangen waren, als alles zu Ende war. Alles. Er wußte nicht, was

er gedacht und gethan hatte. Nur, daß er Herrn Diederichs geschrieben, und daß dieser ihm höflich geantwortet hatte, das wußte er; es war auch gut so, und Ludmilla verachtete er von dem Augenblick an, wo sie sich von ihm gewandt hatte.

Er grollte seiner Mutter. Sie war doch seine Mutter, und sie mußte ihn lieben, aber sie liebte ihn nicht mehr. Ihre Gedanken waren nur bei dem Mann, der sie schnöde verlassen hatte, und der jetzt zurückgekehrt war, um sich von ihr pflegen zu lassen. Ihr sonst so gelassenes Gesicht hatte einen andern Ausdruck angenommen; einen so warmen, gütigen, und ihre Stimme war so viel milder geworden. Und das alles um Herrn Josias Birkenfelds willen. Kaspar lachte bitter.

An einem der ersten Tage war er zu seiner Mutter gekommen, die neben der Stube des Kranken auf ihrem Sofa saß und ausruhte.

Ich will weg von hier, Mutter! sagte er. Ich muß reisen und vergessen.

Sie hatte ihn bittend angesehen.

Kind, du mußt doch meine Stütze sein! Ich bin nur eine Frau, und dein Vater kann nichts thun!

Sie hatte seine Hand gefaßt und ihn zu sich ziehn wollen. Er aber hatte sich losgerissen und war aus der Thür gegangen. Sein Vater! War das sein Vater, dieser pflichtvergessene Mann? War das der ehrbare Herr Birkenfeld, der immer so

Digitized by Google

untadlig gelebt haben ſollte, der eine Reihe von Vorfahren hatte mit einem ebenſo tugendhaften Lebenswandel? Und der doch einem loſen Weibe nachgelaufen war und ihm ſeinen Namen und ſeine Ehre geopfert hatte?

Über Kaſpar war eine dumpfe Wut gekommen. Er war hinaus ins Freie geſtürmt, und er haderte mit dem Schickſal, das ſeine harte Hand auf ihn legte, das ihn in dem Augenblick zu Boden geworfen hatte — vor den Menſchen zu Boden geworfen hatte, wo ihn alle auf der Höhe hatten ſtehn ſehen, im Beſitz alles deſſen, was den Menſchen begehrenswert erſchien. Daß das Schickſal, dem er zürnte, ihn vor einem feigen Schritt bewahrt, ihn durch das, was er als einen vernichtenden Schlag empfand, auf ſein beſſeres Selbſt zurückverwieſen habe, hatte er noch nicht die Kraft, ſich zu geſtehn. Hatte er ſich nicht mit einem Weibe verbinden wollen, das er nicht ehrlich liebte, nur aus Feigheit vor den Menſchen, nur um äußerer Vorteile willen? Hatte er ein Recht, über den gebrochnen Mann zu richten, der dort droben im Hauſe ſaß, vom Strahl des Rächers getroffen? Aber das fragte er ſich noch nicht. Er fühlte nur ſeinen Bankrott vor der Welt, er fühlte nur die Schmach, daß die, mit der er ſich für das Leben hatte verbinden laſſen wollen, in dem Augenblick, wo ſie ſtark hätte an ſeine Seite treten ſollen, ihn kühl verlaſſen hatte, weil er nicht mehr der Erbe eines angeſehenen Namens, nicht mehr der

reiche und unabhängige Mann war. Und er wußte nicht, daß ihn dieſe Welt, vor der er ſich fürchtete, ſchon faſt vergeſſen hatte. Er fühlte nur das eine, daß er nichts mehr ſei wegen dieſes Mannes mit irren Sinnen, der durch ſein wertloſes Daſein ſeine Zukunft vernichtet hatte.

Mit Verachtung dachte er an die Freunde. Wie waren ſie alle ſo anders geworden, dieſe guten Freunde. Einige voll beſchämender Teilnahme, andre bedenklich und zurückhaltend; alle waren ſie verändert. Natürlich! Man war eben ſelbſt nicht mehr, was man geweſen war!

Er hatte dann lange unten am Waſſer geſtanden. Der Mond war aufgegangen, und viele kleine Boote ſchaukelten auf dem Waſſer. Es wurde gelacht, geſcherzt und geſungen. Die waren alle vergnügt und heiter, genoſſen das Leben und kannten keine Sorgen. Er allein ſtand hier einſam und verlaſſen und ſollte mit dem Leben kämpfen. Ein Windſtoß kräuſelte das glatte Waſſer. In den Booten ſchrieen ſie auf, denn einen Windſtoß konnten ſie nicht vertragen, dieſe Dämlein und Herrlein, die nur die Luſt des Lebens kannten und nicht ſeine Sorgen. Kaſpar wollte über ſie lachen, aber es fiel ihm ein, daß er nicht anders ſei, als ſie alle. Auch ſeine Seele ſchrie, wenn ein Windſtoß über ſie dahinfuhr.

Er hatte nur noch den einen Gedanken: Weg von hier in die Fremde, wo man ihn nicht kannte, wo er ein neues Leben beginnen konnte.

Digitized by Google

Aber noch mußte er bleiben. Es kam das däniſche Gericht und das Gericht von Hamburg. Es kamen die Herren mit großen Perücken und großen Mappen. Sie inquirierten und fragten und ſchüttelten die Köpfe, und fragten wieder, und beſchrieben einen Bogen Papier nach dem andern, ſchnupften ihre Doſen leer und ſetzten neue Termine an. Denn es war ein ſchwieriger, ernſter Fall, über den es ſich verlohnte, viele Tage zu grübeln, viele Bogen voll zu ſchreiben und immer neue Verhöre anzuſtellen. Es bedeutete nichts, daß Madame Birkenfeld ſagte, Lukas Rink wäre nicht Lukas Rink, ſondern ihr Ehegemahl. Zwar war ein Lukas Rink tot. Eine Kommiſſion war nach dem Dorfe Büſum entſandt worden, und dort lag wirklich ein Lukas Rink auf dem Kirchhof. Und es war vielleicht der Lukas Rink aus Övelgönne. Wer aber erbrachte den Beweis, daß es nicht noch einen andern Lukas Rink geben könnte? Einen, der ſich jetzt Joſias Birkenfeld nannte und ein erſchrecklicher Betrüger war?

Es nutzte nichts, daß Madame Birkenfeld auffuhr und beinahe heftig wurde bei ihrer Verſicherung, daß ſie doch ihren Gatten kennen müſſe. Sie war nur ein Weib, und deren Zeugnis galt nichts vor Gericht. Und das Gericht heißt deshalb das Gericht, weil es immer zuerſt Lug und Trug, Bosheit und Liſt anzunehmen hat.

Kaſpar ſagte nicht viel zu dieſen Verhandlungen. Er ſaß ſtumm dabei und lächelte finſter. Seine

Digitized by Google

Mutter sah ihn bittend an, er sollte ihr doch beistehn; aber er wandte den Kopf zur Seite. Seine Mutter hatte ihn vergessen, nun wollte er sie auch vergessen. Er wollte in die Welt und alles hinter sich werfen, alles. Und er kramte in seinen Büchern und Schriften und dachte darüber nach, ob er nicht noch studieren sollte, Philosophie oder so etwas. Es mußte eine Wissenschaft sein, die seinen Geist ausfüllte und sein Herz dazu. Dieses Herz, das noch immer zuckte und blutete, das ihn in der Nacht weckte und sehnsuchtsvoll klopfte, das nicht verstummte, wenn er in den taufrischen Morgen stürmte, das mit ihm ging und ihm leise etwas ins Ohr flüsterte, etwas Warmes und Gutes, etwas, was seine Augen feucht machte. Aber er biß die Zähne aufeinander und ballte die Faust. Niemand liebte ihn, und er wollte keinen Menschen mehr lieben. Es war in dieser Welt doch alles eitel.

Finster saß er eines Morgens an seinem Schreibtisch und sah auf das schimmernde Wasser, da trat seine Mutter zu ihm herein.

Der Herr Itzig will mich sprechen, und ich habe ihn gebeten, hierher in dein Zimmer zu kommen. Vielleicht hat er uns etwas zu sagen.

Kaspar kannte wohl den Herrn Itzig aus der Langenstraße. Der handelte mit alten Kleidern und alten Sachen; die Emigranten bekamen Geld durch ihn, und er sollte ein reicher Mann sein. Aber was wollte er bei ihnen?

Digitized by Google

Da ſtand der alte Mann ſchon vor ihm. Etwas atemlos vom Treppenſteigen und etwas verlegen; aber mit klaren, ſcharfen Augen um ſich ſehend.

Da habe ich doch von dem Vorfall hier gehört, mein Herr Birkenfeld, und von dem Gericht, und von allem, was damit zuſammenhängt, und kann mer denken, wie alles iſt in großer Bedrängnis, denn es iſt nicht gut, mit dem Gericht zu thun zu haben, wenn es nicht weiß, was es ſagen ſoll. Weil es dann zehn Jahre den Kopf ſchüttelt, und noch länger; wobai nichts herauskommt, als bloß Verwirrung und Zwietracht und grausliche Unkoſten. Gott du Gerechter, was for Unkoſten!

Er hatte ſich auf Madame Birkenfelds Bitte geſetzt, legte ein rotes Taſchentuch über die Kniee und rieb ſie leiſe.

Reden iſt gut, werte Madame, aber Schweigen iſt beſſer, werter Herr Sohn. Und ſo habe ich gedacht, ich wollte ergreifen das beſte Teil. Iſaak, ſchweige, habe ich gedacht und bin gegangen meinen Geſchäften nach. Denn ich habe viel zu thun, und die Franzoſen machen mer warm den Kopf. Aber dann habe ich gehört von der Madame Birkenfeld. Wie ſie gut iſt und geduldig mit dem Mann, den ſie hätte können hinausſchmeißen laſſen, und kein Hahn hätte danach gekräht; und ich habe gedacht: Iſaak, rede! denn du weißt, wie es iſt, und kannſt machen das Herz von der Madame ruhig und vielleicht auch die Unkoſten geringer. Denn wofor ſoll man

hinwerfen sain Geld an die Gerichte, wenn es ist nicht nötig?

Herr Itzig hielt inne und sah fragend von Madame Birkenfeld zu ihrem Sohne. Keines von beiden sagte ein Wort. Da räusperte er sich und sprach weiter.

Den Herrn Josias habe ich gekannt, als er jung war, und ich war jung. Er hat mich machen lassen ein Geschäftchen und noch eins und war immer nobel und ließ dem armen Juden sein Profitchen. Bis der arme Jud auf eignen Füßen stehn konnte und den Laden kriegte in der Langenstraße. Und eine Frau, geborne Katzenstein, der ihr Bruder nach England gegangen ist und ist geworden ein raicher Mann. Sehr raich, meine Dame und mein junger Herr, so raich, daß ich nicht nötig hatte, zu laufen nach den Geschäftchen. Denn die Geschäftchen kamen von selbst. Aber der Herr Josias und ich blieben gute Freunde, und wenn wir uns sahen auf der Straße, dann gab er mir de Hand, und wir sprachen von alten Zeiten. Er war kein redseliger Mann, er war mehr still und in sich gekehrt, aber er hatte ein gutes Lächeln und Augen, die freundlich blickten Und ich wußte, daß er auch hatte eine gute Frau, eine schöne Frau, und einen Sohn, sodaß sein Stamm nicht verdorrete, und er hatte, was sein Herz begehrte. Und dann sah ich ihn wieder, und er war anders geworden, ganz anders. Er lachte nicht mehr, und seine Augen waren unruhig. Ich

Digitized by Google

wußte nicht, was ihm war geſchehn, aber meine Frau, Antoinette geborne Katzenſtein, die wußte es, denn die Frauen ſind nicht ſo dumm wie die Männer. Da wohnte ein Frauenzimmer am Gänſemarkt in Hamburg und hieß Anne Frantzius und hatte ſchon vielen Männern den Kopf verdreht. Und nun hatte ſie den Herrn Joſias beim Kragen. Ich ſchalt meine Frau und verbot ihr zu ſprechen thörichtes Zeug; aber eines Abends ganz ſpät kam ein Mann zu mir und wollte allein mit mir reden. Es war Herr Joſias Birkenfeld, und er brachte mir Geld, viel Geld, hunderttauſend Kurantmark, daß ich es ſollte ſchicken zu Iſidor Katzenſtein, meinem Schwager, und der ſollte es geben an Lukas Rink, und Herr Birkenfeld gab mir die Unterſchrift von Lukas Rink. Denn, ſagte er, ſo wollte er heißen von nun an, und Joſias Birkenfeld ſollte ſterben, weil er genug hatte von Joſias Birkenfeld, und wollte mit Anne Frantzius beginnen ein neues Leben in England.

Herr Itzig griff in ſeine Rocktaſche und holte einige Briefe heraus. Geſchäftsmäßig ſprach er weiter.

Hier iſt de Korreſpondenz zwiſchen dem Katzenſtein und mir, und hier ſind die Accepte von Lukas Rink, alias Joſias Birkenfeld. — Hunderttauſend Mark hat Lukas Rink in drei Jahren gezogen, und dann hat er noch einmal geſchrieben und hat ein Darlehn gewollt und hat es auch bekommen. Und

dann ist es stille geworden von ihm. Der Herr Josias war ein guter Kaufmann und hatte eine glückliche Hand. Ich habe gedacht, nun er hat ein neues Leben begonnen und ein neues Geschäft — es wird ihm schon glücken, und er wird weiter kommen. Dreimal habe ich angefragt in London und keine Antwort erhalten; voriges Frühjahr ist nun mein Schwager hier und sagt, Lukas Rink in London wäre schon seit Jahren verschwunden, und niemand wüßte, wo er geblieben wäre, und das Darlehn wäre auch nicht wieder gekommen. So mußte ich denken, er wäre tot.

Madame Birkenfeld stand auf.

Und Er hat geschwiegen und geschwiegen?

Madame, was sollte ich thun? Es war ein Geschäftsgeheimnis — und es war vergessen. Was sollt ich mir verbrennen den Mund mit alten Geschichten? Und hatte ich nicht gelobt zu schweigen? Nun schweige ich nicht mehr, nun rede ich und kann auch noch berichten, daß Anne Frantzius dem Herrn Josias schon lange davongelaufen ist und hat ihn allein gelassen mit zwei Kindern. Hab ich doch forschen lassen seit vorigem Jahr nach ihm, ganz vorsichtig und verschwiegen. Weil ich ihn nicht vergessen hatte, trotz der langen Zeit, und weil ich die Madame Birkenfeld wohl einmal aus der Ferne gesehen und mich dann immer über Herrn Josias verwundert habe. Aber die Herzen der Menschen sind wunderlich.

Digitized by Google

Er erhob ſich langſam und nahm das Taſchentuch von den Knieen.

Hier ſind die Papiere, Madame, und ich bin bereit zu ſtehn vor Gericht. Wiewohl es ſchwer iſt für einen Geſchäftsmann, bei den hochmögenden Herren zu warten und zu warten. Und ich weiß nicht, warum der Herr Joſias wiedergekommen iſt. Ich kanns mir nur denken.

Und was denkt Er? fragte Madame Birkenfeld mit einem angſtvollen Blick.

Herr Itzig ſah ihr gerade in die Augen.

Weil er verlaſſen war und arm und einſam dazu. Und weil er jetzt wußte, was er hinter ſich geworfen hatte, und weil er ſich ſehnte und Reue hatte. Und weil er wußte — bedächtig faltete er ſein Taſchentuch zuſammen. Es ſchickt ſich nicht for mich, daß ich weiter rede, Madame; ich habe genug geredet, und vor Gericht werde ich reden müſſen noch mehr. Aber wenn der junge Herr mich geleiten will durch den Garten, ſo ſoll es mir eine Ehre ſein.

Kaſpar erhob ſich ſchweigend und geleitete den alten Mann, wie er es gewünſcht hatte. Als er ſein Zimmer wieder betrat, ſtand ſeine Mutter noch am Fenſter. Sie wandte ſich zu ihm um.

Was wollte er noch von dir?

Zum Herbſt wird bei Iſidor Katzenſtein in London eine Stelle frei. Er giebt einen guten Gehalt und freie Reiſe. Das Geſchäft iſt ſehr groß.

Er hatte es ärgerlich lachend geſagt, und ſie ſah ihn traurig an. Sie hätte ihn an ſich ziehn und auf ſeine trotzigen Augen küſſen mögen; aber er ſtand hölzern vor ihr.

Es iſt doch ein Vorſchlag, fuhr er fort, und es iſt der einzige, der mir gemacht worden iſt. Was kann ich ſchließlich beſſeres thun?

Wieder ſchwiegen beide. Die Sonne lachte ins Zimmer, und die Stare lärmten. Sie hatten ſich viel zu ſagen, aber die beiden Menſchen hier konnten das richtige Wort nicht finden.

Kaſpar wandte ſich zum Gehn; da fiel ein Lichtſchein auf das Geſicht ſeiner Mutter. Es war alt geworden, und ſie hatte Falten und Runzeln bekommen. Unwillkürlich wandte er ſich ihr wieder zu.

Nächſte Woche geht ein Schiff nach Hartlepool, und Herr Itzig kennt den Kapitän.

Madame Birkenfeld ſah erſchrocken zu ihm auf.

Wir müſſen doch die beiden Jungen holen laſſen, ſagte er mühſam. Die können doch nicht in Hartlepool verkommen.

Seine Mutter öffnete die Arme und trat einen Schritt auf ihn zu. Aber er ging eilig hinaus und ſchloß leiſe die Thür hinter ſich.

Digitized by Google

Vierundzwanzigſtes Kapitel

An dieſem Nachmittage ging Kaſpar zum erſtenmal wieder über die Landſtraße nach Altona. Die Welt hier kam ihm fremd vor, und als er beim Sievekingſchen Garten vorüberging, ſenkte er den Blick und beſchleunigte ſeine Schritte. Er wußte, daß hier gute Freunde wohnten, die ihm gern die Hand gereicht hätten; aber die Teilnahme der Freunde konnte er noch nicht ertragen.

In der Palmaille warfen die Bäume tiefen Schatten. Hier ſpielten Kinder, und franzöſiſche Emigranten luſtwandelten zwiſchen ihnen. Einer oder der andre warf einen neugierigen Blick auf den ſtattlichen jungen Herrn mit dem ernſten Geſicht; die meiſten aber beachteten ihn nicht und ſchwatzten weiter miteinander. Zerſtreut hörte Kaſpar Brocken ihrer Unterhaltung. Er hatte ſchon in der Zeitung geleſen, daß es manchen Verbannten wieder erlaubt worden ſei, in ihr Vaterland zurückzukehren.

Also würde sich auch diese Gesellschaft hier vielleicht bald auflösen.

Ein junger Franzose ging mit leichtem Schritt an ihm vorüber, und er sah ihm nach. Nein, es war nicht Lebrun; aber er hatte Ähnlichkeit mit ihm. Wo war dieser Lebrun geblieben? Kaspar blieb unwillkürlich stehn und sah sich um. In dieser Straße hatte er ihn zuletzt gesehen und war sehr unfreundlich gegen ihn gewesen. Er hatte es übers Herz gebracht, hart gegen den armen Verbannten zu sein, als er selbst noch glücklich war. Er sah nach dem Komödienhause hinüber und dann nach der Seite, wo das Gäßchen abbog, worin Regina Pappelius wohnte. Sie war an seiner Seite gegangen, und er hatte in ihr liebliches Gesicht sehen und ihre Stimme hören dürfen. Das war im kalten Winter gewesen, und nun war es warm, alle Menschen waren glücklich, nur er nicht. Niemand bekümmerte sich um ihn, und seine eigne Mutter dachte nur an ihren Mann. Wieder ging der Franzose an ihm vorüber, und wieder dachte Kaspar an Lebrun. Er war damals eifersüchtig auf ihn gewesen, weil Regina freundlich von ihm gesprochen hatte. Aber jetzt war Regina ja längst mit dem Bäckermeister verlobt und vielleicht schon verheiratet. Fite Rink hatte es ihm erzählt, und seine Mutter hatte auch davon gehört. Er hatte nicht weiter fragen mögen; es war ja auch alles gleich. Aber es war wunderlich, hier zu gehn und

Digitized by Google

in die grünen Ulmen zu ſchauen, die ſo ſanft ihre Blätter ausbreiteten, und daran zu denken, daß Regina Pappelius hier mit ihm gegangen war. Unter den kahlen Bäumen und unter dem dunkeln Himmel. Aber in ſeinem Herzen war es da heller geweſen als jetzt.

Es räuſperte ſich jemand an ſeiner Seite, und Kaſpar fuhr zuſammen. Da ſtand der Bäcker Witzig neben ihm und lüftete ſeinen Dreiſpitz. Submiſſeſter Diener, Herr Birkenfeld! Was macht dero Geſundheit?

Kaſpar dankte ſteif. Am liebſten hätte er dem dicken Mann den Rücken gewandt und wäre geflohen; der aber ſchritt gewichtig neben ihm her.

Der Herr iſt ein wenig ſchmal geworden, ſagte er wohlwollend. Nun ja, es iſt eine üble Zeit, und wir haben alle unter ihr zu leiden.

Er ſeufzte und ſchlug mit dem Rohrſtock nach einem Jungen, der dicht vor ihm ſeinen Kreiſel tanzen ließ.

Kaſpar ſah in die wäſſerigen Augen des Bäckers, und es war ihm, als ſpüre er Weingeruch.

Ein Bräutigam darf ſich nicht betrinken, ſagte er zornig. Oder iſt Er gar ſchon verheiratet und quält Seine Frau?

Erſtaunt blieb Herr Witzig mitten in der Straße ſtehn. Dann wurde er dunkelrot vor Ärger. Der Herr braucht nicht über mich zu ſpotten. Ich habe, weiß Gott, Scherereien genug, und wer den Schaden

Digitized by Google

hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Und wenn ich der englischen Demoiselle meine Hand angeboten habe, so wußte ich nicht, daß sie eine Gräfin war und noch dazu Bücher schrieb, welches beides ein Unding ist für einen ehrsamen Bürger, der seine Nahrung besorgen soll.

Der junge Herr Birkenfeld stand vor ihm und sah ihn so verblüfft mit großen Augen an, daß es ihm wohl that. Fast alle Leute lachten über ihn, und bei Grotjahn in der Kleinen Bergstraße zogen sie ihn so auf, daß er beinahe verrückt darüber wurde.

So ist Er noch gar nicht verheiratet? fragte Kaspar wie aus den Wolken gefallen.

Witzig räusperte sich. Bis dato habe ich noch zu keinem Entschluß kommen können, mein Herr. Es sind ja genug Mädchen zu haben.

Dann wurde er plötzlich wieder böse.

Die Regina Pappelius soll der Henker holen. Die ist mir viel zu gelehrt. Du lieber Gott, schreibt die mir einen Brief — ich konnte ihn gar nicht verstehn, und mein gelehrter Vetter hat ihn erst lesen müssen.

Kaspar hätte ihn beinahe am Arm gepackt.

Die Demoiselle Pappelius schreibt Ihm Briefe?

Witzig begann zu schluchzen; die Geister des Weins waren über ihm und verwirrten ihm seine Gedanken.

Die Demoiselle Clarke hat Geld von mir gekriegt. Sie giebt es mir nicht wieder, und der

Digitized by Google

Schneider Laberentz, der bei Grotjahn seinen Wein trinkt, sagt, im Altonaischen Merkur käme nächstens eine Geschichte, und die würde heißen: „Der dumme Bäcker.“ Ich glaube es ja nicht, mein Herr Birkenfeld. So etwas kann doch nicht angehn. Denn wir haben ja noch eine Obrigkeit, und ich zahle meine Steuern.

Er sollte keinen Wein mehr trinken heute, Witzig, sagte Kaspar lachend.

Der Bäcker seufzte schwer.

Was soll einer machen, wenn er abends allein sitzt und nicht nachdenken mag? Und wenn es so viel Schlechtigkeit und Verdruß auf der Welt giebt, und alle einen betrügen?

Er jammerte weiter, aber Kaspar wandte sich plötzlich ab und ließ ihn stehn. Durch die Baumreihe kam eine schlanke Gestalt gegangen — Regina! Die jungen Blätter warfen ihren weichen Schatten auf ihr Gesicht, und dann wieder glitt ein Sonnenstrahl liebkosend darüber hin. An jeder Hand führte sie ein Kind, und sie hörte lächelnd auf ihr Geplauder.

Kaspar hatte nur das eine von dem verstanden, was Witzig geschwatzt hatte, daß Regina nicht die Braut des schrecklichen Mannes sei. Er hatte das Gefühl, als müßte er auf sie zustürzen und sie in seine Arme schließen. — Da wäre er nicht mehr einsam und verlassen gewesen; da hätte auch sein armes Herz Ruhe gefunden.

Digitized by

Jetzt ſtand er vor Regina, riß den Hut vom Kopfe und wollte ſie anreden. Aber ſie machte eine kleine Wendung zur Seite, hob die Augen mit kaltem Blick und ging ohne Gruß an ihm vorüber. Ihr ſchönes Antlitz hatte einen herben Ausdruck angenommen, und ſie richtete ihre ſchlanke Geſtalt noch gerader auf.

Kaſpar ſtand wie erſtarrt da. Er wollte es nicht glauben — Regina wollte ihn nicht kennen und nicht ſehen; ſie ließ ihn ſtehn und wandte ſich ab von ihm. Von ihm, der ihre Liebe ſo nötig hatte, der nach ihr lechzte und durſtete; von ihm, der allein war in der Welt!

Der Bäcker trat wieder zu ihm. Sie hat nein geſagt, und nun ſehe ich ſie nicht mehr an! ſagte er vertraulich; aber Kaſpar drehte ihm den Rücken und ging heimwärts. Er ſah nicht, daß der alte Magiſter auf einer Bank unter den Bäumen ſaß und ihn nachdenklich betrachtete; er ſah nicht, daß die Bäume grün waren, und die Elbe im Sonnenlicht lachte. Er ging mit geſenktem Kopf ſeine Straße. Regina kannte ihn nicht mehr. Regina, die er mehr liebte als ſein Leben, ſie kannte ihn nicht!

Die Abendglocke begann zu läuten, als er an der Kirche von Ottenſen vorbeikam. Hier hatte er Regina ſingen hören. Die Thüren ſtanden offen wie damals, und Kaſpar trat ein.

Auf dem Altar brannten die Lichter, und der Küſter brachte die heiligen Geräte. Morgen ging

wohl ein Schiff über das Meer, und heute abend nahm der Kapitän mit der Mannſchaft das Abendmahl. Ja, da kamen ſie ſchon, der Schiffer, ein wetterharter Mann mit ruhigem Geſicht, der Steuermann, die Matroſen und die Schiffsjungen. Wie jung waren die Burſchen! Knaben mit runden, lachenden Geſichtern, auf die der Ernſt des Augenblicks nur einen vorübergehenden Schatten warf. Und die Schatten des Todes lagen vielleicht ſchon über ihnen.

Eine zarte Frau begleitete den Schiffer, einige junge Mädchen folgten, und dann kamen zwei gebückte Mütterchen. Sie gaben vielleicht das Letzte her, was ſie hatten, und es war nicht verwunderlich, daß ſie leiſe weinten, als die Orgel einſetzte: O, Lamm Gottes unſchuldig.

Kaſpar ſaß in einer dunkeln Ecke. Die Galeaſſe ſchaukelte an der Decke, und die Totenkränze raſchelten. Er legte den Kopf aufs Geſtühl und ſchloß die Augen, und es war ihm, als tönte es wieder von der Orgel herab: Es iſt ein Ros entſprungen.

Verſtört fuhr er auf und ſah um ſich. Die Feier war beendet, und die Abendmahlsgäſte verließen die Kirche. Hand in Hand ging das Ehepaar voran, dann kamen die Brautleute und die alten Mütterchen. Man konnte es ihnen anſehen, ſie wollten ſich alle treu bleiben: in Sturm und Graus, in Nacht und Tod.

Kaſpar folgte ihnen langſam. Wußte er, was

Treue war? Er hatte das Mädchen, das er liebte, in seinen Armen gehalten, und dann war er gegangen und hatte es warten lassen. Warten auf ihn und seine Liebe. Er war nicht zu ihr zurück gekommen. Ludmilla hatte ihn gehalten, die Welt und tausend Bedenken hatten es gethan. Er war feig gewesen und schwach und vergrübelt. Und nun wunderte er sich, daß Regina ihm den Rücken wandte.

Auf dem Kirchhof stand Fite Rink und sah ihn verlegen an.

Ach, Herr Birkenfeld, weil Sie in der Kirche waren, wollte ich doch mal guten Tag sagen.

Zerstreut sah Kaspar ihn an. Du bist zum Abendmahl gewesen; gehst du auf See?

Noch nicht, Herr Birkenfeld; aber es kann schon bald losgehn. Und weil Schiffer Jorjan hinging und Fritz Osbahr und ein Berg andrer, wollte ich es man gleich wahrnehmen. Mutter hätte es auch so gewollt.

Er ging neben Kaspar her und sah fragend in sein Gesicht. Aber Kaspar hörte kaum, was er sagte, und Fite mußte weiter sprechen.

Ich bin ja nämlich noch auf Finkenwärder; aber das ist hannöversch, und da ist nicht unser Pastor. Darum bin ich herübergekommen; und wenn ich nicht ins Prison brauche, dann — er stockte.

Weshalb solltest du ins Gefängnis kommen?

Fite rieb sich die Augen.

Digitized by Google

Gott, Herr Birkenfeld, von wegen Ohm Lukas. Ich kann es ja noch nicht glauben, daß das nicht mein Ohm Lukas iſt. Und ich hab ihn wahrhaftigen Gott lieb gehabt, wenn ich ihn auch angebunden habe. Aber Mutter hat damit angefangen, und ſie war doch ſchrecklich klug. Und der Franſche hat Schuld, Herr Birkenfeld, der ſagt, man ſoll keinen lebendigen Menſchen anbinden. — Und der hat vor der Thür geſeſſen und mit Madame Clauſen geſchnackt. — Wenn ich man zu Haus geblieben wäre, Herr Birkenfeld, dann läge Ohm Lukas noch bei mir im Alkoven, und da wäre kein Spektakel von gekommen. Nehmen Sie es man nicht übel, Herr Birkenfeld!

Er ſah Kaſpar ſo bittend an, daß dieſer zum erſtenmal wieder lächelte.

Nimm es dir nicht zu Herzen, Junge. Wie es iſt, ſo iſt es nun einmal.

Aber Fite lief weiter neben ihm her.

Kann ich nicht mal nach Ohm Lukas ſehen, junger Herr? Den ganzen Winter iſt er doch mein Ohm geweſen, und ich — er rieb wieder an ſeinen Augen.

Komm nur, wann du willſt, mein Vater wird ſich gewiß freuen.

Hatte Kaſpar wirklich „mein Vater“ geſagt?

Er ſtand wieder in ſeinem Garten und ſah auf Joſias Birkenfeld. Der ſaß im Rollſtuhl, und man hatte ihn in die Sonne geſchoben. Sie war nicht

mehr heiß wie am Tage, ſondern hatte den ſanften, nebligen Schein, wie ihn die langen Sommertage mit ſich bringen. Madame Birkenfeld war abgerufen worden, und als Kaſpar zu dem Kranken trat, ſah dieſer ängſtlich auf, denn er kannte ja ſeinen Sohn nicht.

Eliſabeth! rief er klagend. Wo biſt du?

Mutter wird gleich kommen, ſagte Kaſpar tröſtend. Sie muß gleich kommen.

Seine Stimme mußte ſehr ſanft klingen, denn die ängſtliche Spannung im Geſicht des Kranken verlor ſich. Müde legte er ſich in die Kiſſen zurück und ſchloß die Augen.

Sie wird gleich kommen! wiederholte er zufrieden.

Kaſpar ſchob ihn ſachte zum Hauſe. Kann ſo ein armer Kranker ſich auch in ein verhärtetes Herz ſchleichen, ſodaß man ihn behutſam hegt und pflegt und ihm alles verzeiht, was er einſt geſündigt hat? Daß man zornig wird bei dem Gedanken, er könnte noch angebunden in Fite Rinks Alkoven liegen?

An dieſem Abend ſaß Kaſpar lange an ſeinem Schreibtiſch und ſchrieb an Regina Pappelius. Es war kein Liebesbrief. Nur eine einfache, ſchlichte Bitte um Verzeihung und die Darſtellung, wie alles gekommen war. Zum Schluß nur fragte er, ob er wieder in der Papagojenſtraße vorſprechen dürfe.

Dieſen Brief ſchickte er am nächſten Morgen mit einem Boten in die Stadt. Und dann wartete

er auf Antwort an dieſem Tage und den folgenden und den noch folgenden. Aber die Antwort blieb aus.

* * *

Um die Zeit, wo Kaſpar aus der Ottenſener Kirche gekommen war, und Fite Rink ihn angeſprochen hatte, ſaß Tobias Pappelius in ſeinem Stübchen, und Regina brachte ihm das Abendſüppchen. Es war wohlig in dem kleinen Gemach. Die beiden niedrigen Fenſter ſtanden weit offen und ließen die warme Sommerluft herein.

Träumeriſch hatte der Magiſter da geſeſſen und hinausgeſchaut; jetzt heftete er ſeine Augen auf Reginas Geſicht.

Heute habe ich auch den jungen Herrn Birkenfeld geſehen. Er ging durch die Palmaille und hielt den Kopf ſo, daß man ſein Geſicht nicht ſehen konnte. Es war mir aber, als hätte er kein gutes Ausſehen. Das iſt ja auch kein Wunder bei allem, was ihm geſchehen iſt.

Regina wandte ſich ab und machte ſich an einer Lade zu ſchaffen.

Herr Vater, ich glaube, wir müſſen einen neuen Riegel vor die Hausthür legen. Heute morgen war er wieder zurückgeſchoben, und die Thür ſtand offen. Ich weiß aber genau, daß geſtern abend der Riegel in Ordnung war.

So wird er alſo alt ſein und gebrechlich, wie unſer ganzes Häuschen, erwiderte der Magiſter, und

wir müssen uns einen andern besorgen. — Wie es wohl der Madame Birkenfeld ergehn mag? Sie hat mir damalen gut gefallen und hatte ein liebes Gesicht, dem man wohl ansah, daß sie geduldig und gütig ist, und daß sie auch dem, der sie beleidigt hat, Verzeihung gewähren kann. Es ist nicht immer leicht, zu verzeihen. Besonders, wo der Stolz so arg gedemütigt worden war. Sind wir doch alle stolz von Natur und meinen, ein Recht darauf zu haben, überall die ersten zu sein.

Es war das erstemal, daß Tobias von den Birkenfelds und ihrem Geschick sprach. Aber Regina hatte noch immer den Kopf über die Lade gebeugt.

Die französische Frau macht mir Sorgen, und ich weiß nicht, was mit ihr werden soll, Herr Vater. In der Nacht schleicht sie leise herum, seufzt und spricht mit sich selbst. Und manchmal ist es mir, als hätte sie kaum in ihrem Bett gelegen.

Die hellen Nächte werden sie unruhig machen, erwiderte der Magister. In den Ländern mehr nach Süden zu weiß man nichts von unsern Sommernächten, die eigentlich keine Nächte sind. Daran muß sich die Fremde erst gewöhnen.

Er sprach zerstreut und seufzte ein wenig. Von den Birkenfelds wollte Regina nichts mehr wissen, das merkte er wohl, und vielleicht war es auch gut so.

Er sah nicht, daß seine Tochter am nächsten Morgen einen Brief erhielt, daß sie ihn las und las und immer wieder lesen mußte. Daß sie ge-

Digitized by Google

dankenlos war in ihrem Unterricht und nicht hörte, wie die Kinder verkehrt antworteten. Daß Lottchen Degetau ſagte, zweimal zwei ſei ſieben, und daß Chriſtian Mohrmann behauptete, Adam hätte die Welt erſchaffen. Sie ſah nicht die niedergefallnen Maſchen in den Strickſtrümpfen der Mädchen und nicht die Malereien der Jungen auf ihren Schiefertafeln. Sie ging wie im Traum und hörte die Kinderſtimmen nur aus der Ferne. Bis ſie den Bann von ſich ſchüttelte und die Lippen trotzig ſchloß, und Lottchen Degetau nachſitzen ließ, und Chriſtian Mohrmann ebenſo, und ſich nichts daraus machte, daß die Kinder über alle Maßen weinten, ſodaß die Strickſtrümpfe naß wurden, und die Schiefertafeln mit den Thränen abgewaſchen werden konnten. — Sie wollte kein Spielzeug ſein in dieſer Welt. Kaſpar Birkenfeld ſollte nicht meinen, daß er nur die Hand auszuſtrecken brauche, um ſie wieder zu haben. Einmal hatte ſie ſich vergeſſen, einmal. Das war bitter bereut und bitter gebüßt. Einmal war genug.

* * *

Dem Bäcker Witzig war erſt nachträglich eingefallen, daß der Herr Birkenfeld ihn doch eigentlich ſchwer beleidigt habe mit dem, was er vom Trinken geſagt hatte. Er wurde ſehr zornig, trank, als er nach Hauſe gekommen war, noch eine Flaſche und ging dann etwas wirr im Kopfe zur Ruhe. Auch am nächſten Tage wurmte ihn die Unterredung noch; und

Digitized by Google

wenn er ſich bei klarerm Verſtande damit zu tröſten ſuchte, daß die Birkenfelds alle Torten und Kuchen bezahlt hätten, obgleich wohl das Feſt nicht ſo verlaufen war, wie es hätte verlaufen ſollen, ſo kam am Abend doch wieder die Stunde, wo er glaubte, einen ganz beſondern Groll auf Herrn Birkenfeld haben und ihn in Rotwein ertränken zu müſſen.

Eines Abends, es mochte wohl eine Woche ſeit der Begegnung mit Kaſpar vergangen ſein, hatte man ihn wieder am Stammtiſch geärgert. Ein Ratsherr hatte ihn gefragt, ob es wahr wäre, daß er Madame Genlis den Hof gemacht hätte, und ein andrer hatte hinzugeſetzt, daß der Herr Meiſter die Franſchen ſo liebe, weil ihn einmal ein Franſcher aus dem Waſſer gezogen hätte, was ihn nicht einmal etwas gekoſtet hätte. Es waren ſchlechte Menſchen, Herr Witzig ſaß verdroſſen in ſeinem Zimmer. Er hatte ſich eine Flaſche Rotwein aufgekorkt, aber er mochte nicht mehr trinken, denn ſeine Leber ſchmerzte ihn. Der Laden war geſchloſſen worden, und der Geſelle, der bei ihm wohnte, hatte ſich zur Ruhe begeben; aber Herr Witzig konnte nicht ſchlafen und ſaß finſter am Tiſch und ſtarrte in das leere Glas. Draußen ging ein Gewitterregen nieder, und der Donner grollte. Da ſich der Bäcker nicht entſchließen konnte, zur Ruhe zu gehn, ſtellte er ſich noch eine Weile in die Hausthür und ſah zu, wie der Regen auf den ſtillen Marktplatz praſſelte. Es war ihm öde im Kopf, und er hatte das Gefühl, daß er auf

Digitized by Google

die ganze Welt erbost sei, und daß er sie dahin wünsche, wo der Pfeffer wächst.

Endlich ging er doch ins Bett und war eben im Begriff einzuschlafen, als ihn plötzlich eine Hand um den Hals packte, sodaß ihm der Atem und die Sinne vergingen. Nach einer Weile kam er wieder zu sich. Er hatte das Gefühl, daß er ersticken müsse, und konnte den Mund nicht bewegen. Er wollte auffahren und laut schreien, aber er wurde niedergedrückt und spürte jetzt, daß ihm etwas im Munde stecke, was ihm die Stimme nahm. Vom Schreck gelähmt, blieb er regungslos liegen. Dabei hörte er leise Schritte durch sein Zimmer huschen, und gleich darauf wurden die Schubladen seines Sekretärs aufgezogen. Jetzt war es die oberste Lade, in der er sein Geld verwahrte. Sein Geld! Er hörte es klirren; die Geister des Weines verließen ihn, er versuchte wieder, sich aufzurichten, aber da fühlte er, daß er festgebunden sei. Die Sommernacht war nicht so dunkel, daß nicht ein matter Schein in sein Zimmer gefallen wäre; hinter ihm kicherte es — er drehte mit der größten Anstrengung den Kopf herum — und plötzlich stand in der Thür eine weiße Gestalt und stieß einen klagenden Laut aus. Ein gellender Schrei antwortete; klirrend fiel das Geld auf die Erde, und dem Bäcker schwanden die Sinne.

Als er wieder zu sich kam, stand ein verschlafner Stadtvogt vor ihm und nahm ihm den Knebel aus dem Munde.

Digitized by

Sei Er nur ruhig, ſagte er tröſtend. Ihm iſt nichts geſchehen, und Sein Geld liegt hier auf dem Fußboden, das kommt, weil die Obrigkeit ihre Augen offen hält über der Stadt. Die Schildwache hat die Diebe geſehen und hat mir Beſcheid geſagt, und ich habe Mutter Martens beim Krips gekriegt. Sie war ein büſchen taumelig und ſchrie ganz entſetzlich, weil ſie nicht gedacht hatte, daß die Obrigkeit wachen würde. Wenn der Herr Bürgermeiſter aufgeſtanden iſt, wird er gewiß einmal vorſprechen. Nun ſtehe Er nur auf, Herr Witzig, und bedanke ſich bei der Obrigkeit, die die Augen offen hält. Und von den Thalern hier kann ich mir wohl einen nehmen, denn es iſt nicht leicht, die ganze Nacht das Wohl und Wehe der Stadt im Auge zu haben.

Herr Witzig aber fing an jämmerlich zu ſchluchzen.

Es war Mamſell Böttcher; und nun muß ich ſterben!

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Am frühen Morgen ging Kaspar hastigen Schrittes aus dem Garten hinaus in die erwachende Natur. In der Nacht hatte es stark gewittert; jetzt war alles frisch und erquickt. Die Heckenrosen blühten, Geißblatt und Jasmin rankten ihre Zweige zwischen die Dornen, und die Bienen summten zufrieden von einer Blüte zur andern. Aber Kaspar ging mit gesenktem Kopf dahin und sah nichts von aller ihn umgebenden Lieblichkeit. Fieberhaft hatte er auf eine Antwort von Regina gewartet. Am frühen Morgen war es sein erster Gedanke gewesen, und spät in der Nacht schlief er damit ein. Jedem menschlichen Wesen, das ihm so aussah, als könnte es der Überbringer einer Botschaft sein, war er entgegengegangen, aber immer vergeblich. Bei jedem unerwarteten Schritt klopfte sein Herz, und er dachte, nun werde das Warten zu Ende sein; Frauen und Knaben hatten allerhand abzugeben, der Franzose erschien, der Jette Unverzagt die Kund-

Digitized by Google

ſchaft genommen hatte, und brachte Pakete und Briefe, ſogar ein däniſcher Poſtreuter ließ ſich ſehen, aber von Regina war keine Antwort dabei. Nun wartete Kaſpar nicht mehr. Er wußte es, ſie liebte ihn nicht und hatte ihn nie geliebt. Sie war geweſen, wie die Mädchen ſind. Sie hatte ihm freundlich gelächelt und ihm das Herz geſtohlen, und jetzt wandte ſie ſich von ihm ab und lachte wohl über den Schwärmer. Natürlich! Er war jetzt arm geworden und nicht mehr der Herr Birkenfeld, der über das Erbe ſeines Vaters verfügen konnte. Sein Vater war ja wieder auferſtanden, und er mußte ſehen, wie er ſich auf eigne Füße ſtellen könnte. Und wenn erſt die armen verlaſſenen Kinder aus Hartlepool kamen, dann war er vollends verdrängt; es mußte für ſie geſorgt werden. Denn was konnten ſie dafür, daß ihr Vater nicht bei Verſtand war, und ihre Mutter ſie verlaſſen hatte? Nein, er war nicht mehr begehrenswert, und Regina hatte Recht, wenn ſie ihn verſchmähte. So grollte es in ihm. Dann aber ſchämte er ſich. Es war unrecht, Schlechtes von ihr zu denken. Er hatte ja auch Schuld, und dieſe Schuld mußte er tragen. Er liebte ſie von ganzer Seele, und er würde ſie ewig lieben; aber einen Verſuch, ſie wieder zu ſehen, konnte er nicht machen. Bald kam der Herbſt, und er ging nach England. Dort wollte er arbeiten und vergeſſen, Geld verdienen und nur an das denken, was vernünftig war und praktiſch.

Digitized by Google

So lief er kreuz und quer durch die Heckenwege und über die Felder, ſah nicht den blauen Himmel und nicht die lachende Sonne und ließ die Blumen ihren Duft ausſtrömen, ohne ſich daran zu freuen. Wie wir alle thun, wenn wir jung ſind und verliebt und verzweifelt. In ſpätern Jahren will uns dann wohl bedünken, die Sonne hätte damals doch geſchienen, und der Himmel wäre blauer geweſen als jetzt. Das kommt aber nur daher, daß unſer Herz ſtiller geworden iſt, und daß wir auch das damalige Leid in verklärtem Lichte ſehen. In dem verklärenden Lichte der Jugend.

Und Kaſpar war eben jung und litt heftige Schmerzen. Deshalb wollte er auch mit einem unfreundlichen Gruß an einer Frau vorüber ſtürmen, die ihm in einem ſchmalen Heckenweg begegnete und ihm Guten Morgen wünſchte. Aber ſie ſtellte ſich ihm ſchüchtern in den Weg.

Ach, Herr Birkenfeld, darf ich nicht ein Wort mit Ihnen reden? da ich doch in großer Bedrängnis bin und nicht ein noch aus weiß. Zwei Stunden bin ich ſchon unterwegs und habe ſie noch nicht gefunden, und hier auf dem Lande weiß ich ſo ſchlecht Beſcheid.

Es war Metta Papperlein, die ihn anſprach. Sie ſah dem jungen Manne flehend ins Geſicht, während ihr Thränen in die Augen traten.

Kaſpar kannte ſie nur vom Sehen, aber er wußte ſogleich, wer ſie war — die Schweſter von

Tobias Pappelius und die Tante von Regina! Und ſo ſind die Menſchenkinder. Eben noch hatte er ſich feſt vorgenommen, nie mehr an Regina zu denken; und kaum hatte er Metta erkannt, fing ſein Herz an zu klopfen, als er aber ihre Worte hörte, durchfuhr ihn ein Schreck, daß ihm die Kniee zitterten.

Was iſt geſchehn, wen ſucht Sie? brachte er mühſam heraus.

Ach, Herr Birkenfeld, ſie iſt weg, ſie iſt verſchwunden — —

Wer iſt weg? Rede Sie doch! rief Kaſpar außer ſich.

Wer weg iſt? fragte Metta erſtaunt über ſeine Heftigkeit. Die Franſche iſt weg, die fremde Frau, die —

Ein lähmende Angſt löſte ſich von Kaſpars Bruſt. Die Fremde! ſagte er, tief Atem holend. Gott ſei Dank!

Ja, das habe ich auch gedacht: Gott ſei Dank, ſagte Metta, während ſie doch Kaſpar zweifelnd anſah. Warum dankte er Gott dafür? Aber ſie war ſelbſt zu aufgeregt, als daß ſie ſich lange Gedanken darüber gemacht hätte. Ich habe es ja immer geſagt, fuhr ſie fort, es war nicht recht von meinem Bruder, daß er die franzöſiſche Frau zu ſich ins Haus nahm, noch dazu am Weihnachtstage, wo man doch keinen Menſchen aus der Thür werfen kann. Ich bin aber nicht gefragt worden, Herr Birkenfeld! So iſt Tobias nun einmal. Er iſt nichts und wird nichts; aber er lebt nach ſeinem

Wohlgefallen für sich, und Regina thut auch nur, was sie will.

Und jetzt ist sie verschwunden? Wie ist denn die Geschichte? fragte Kaspar, indem er langsam weiterging.

Metta blieb ihm zur Seite. Gestern morgen kommt sie nicht herunter, berichtete sie weiter, und wie Regina nachsieht, da ist das Bett unberührt, und die Fremde ist verschwunden. Ich meine nachher, es ist gut so, und die beiden können sich freuen, wenn sie nichts mitgenommen hat. Aber Tobias wird böse, wie ich das sage, und Regina noch mehr. Den ganzen Tag haben sie gestern gesucht. Überall in der Stadt und in allen Straßen, und Tobias ist sogar beim Herrn Bürgermeister gewesen und hat gebeten, die Obrigkeit solle sich der Sache annehmen. Aber der Bürgermeister sagt, er hat keine Zeit, sich um alle die Fremden zu kümmern, und darin hat er wahrhaftigen Gott Recht! Die eignen Unterthanen machen schon Arbeit genug. Mutter Martens, die in vorletzter Nacht ins Gefängnis gesteckt worden ist, weil sie einen schrecklichen Diebstahl hat vollführen wollen, hat schon wieder das Weite gesucht und ist davongelaufen Da ist es auch ärgerlich genug, eine Obrigkeit zu sein.

Aufatmend hielt sie inne und sah um sich.

Ach Gott, nun bin ich wieder gelaufen bis hierher, und ich habe sie noch immer nicht gefunden. Wenn es mich allein anginge, Herr Birkenfeld, ich

ließe sie laufen. Aber Tobias sagt, sie ist krank, sehr krank, und wir müßten sie finden. Da bin ich denn gestern abend schon bis Eimsbüttel gelaufen und habe sie gesucht, und dann nach der Gegend von Pinneberg. Denn ich will es auch nicht, daß einer ein Leid geschieht, die doch bei Tobias im Hause war. Und wenn Tobias so still sitzt und so krumm und nicht essen mag und sich grämt, dann gräme ich mich mit. Denn ich habe nur den einen Bruder, Herr Birkenfeld, und darum müssen Sie nicht böse sein, daß ich Ihnen dieses alles erzähle.

Sie sah Kaspar von der Seite an; aber er richtete die Augen gerade ans.

Ich würde Ihr gern helfen, Jungfer, doch fürchte ich, daß alles Suchen nutzlos ist, wenn man keine Ahnung hat, wohin sich die arme Irre gewandt hat.

Das glaube ich ja auch, sagte Metta eifrig. Es ist ja nur, daß mir vorhin ein Mann begegnete, der sagte, gestern abend hätte er ganz spät etwas durch die Hecken huschen sehen. Und es hätte ausgesehen wie ein altes Frauenzimmer. Den Philosophengang entlang, und nach der Sandgrube zu. Wo der Bauernvogt von Ottensen das Bein gebrochen hat, und es so spukhaft sein soll, und wo sich schlechtes Gesindel herumtreibt. Metta sah sich scheu um. Ganz allein mag ich da nicht hingehn, Herr Birkenfeld.

Digitized by Google

Na, da komme Sie nur, ich will Sie führen, ſagte Kaſpar lächelnd. Am hellen Tage wird es wohl nicht ſpökeln, und Zigeuner habe ich nirgends geſehen. Wenn die Irre wirklich hier herausgekommen wäre, werden wir ſie vielleicht finden.

Er ging voraus, und bald waren ſie auf einem einſamen, mit einzelnen Kiefern beſtandnen Felde, das an der einen Seite jäh abfiel zu einer großen Grube, die im Volksmunde die Sandkuhle hieß. Hier pflegten zu manchen Zeiten Zigeuner und andres lichtſcheues Geſindel zu nächtigen. Reiſig und Aſchenhaufen lagen wirr durcheinander. Es war ein einſamer und öder Platz, und wer ſich hier verbarg, der konnte ſicher ſein, fürs erſte nicht gefunden zu werden. Die Obrigkeit von Ottenſen war nicht ſtark genug, mit denen anzubinden, die hier ihr Quartier aufſchlugen, und deshalb ging ſie vorſichtig um den verrufnen Platz herum.

Aber jetzt im Morgenſonnenſchein war es nicht im geringſten unheimlich. Die Vögel ſangen, und das Feld war voll blühender Blumen. Die Kiefern ſtanden ſchweigend und reckten ihre ſchwarzen Arme zum klaren Himmel empor, und durch die ſtille Luft klang das Zirpen der Grillen.

Kaſpar blieb ſtehn und ſchaute um ſich. Es war alles einſam und verlaſſen, und von der Franzöſin war nichts zu ſehen.

Plötzlich faßte Metta ihn am Arm.

Herr Birkenfeld, ich höre eine Stimme!

Digitized by

Er lauſchte, aber er vernahm nichts. Doch folgte er Metta, die über das Feld auf den Abhang zu lief, und als er näher kam, hörte er wirklich einen Ruf von unten herauf tönen.

Au secours! rief eine ſchwache Stimme.

Auf dieſer Seite der Grube konnte man nicht hinab, weil die Wand ſteil abfiel, aber von der andern Seite war ſie leicht zugänglich. Sie eilten beide über das Feld hinunter und ſtanden nach wenig Minuten vor der franzöſiſchen Frau. Sie ſaß in einen langen, grauen Mantel gehüllt auf dem gelben Sande und lehnte ſich matt gegen die abgegrabne Wand, die hier nicht hoch war, und über die ſie herabgerutſcht ſein mochte.

Wo bin ich? ſagte ſie franzöſiſch und ſah Kaſpar mit großen fragenden Augen an.

Er bot ihr den Arm und bat ſie in franzöſiſcher Sprache, ſich zu erheben.

Sie gehorchte mühſam. Aber dann ſchwankte ſie und ſchloß die Augen, ſodaß Kaſpar ſie beſorgt ſtützte. Da ſah er, daß ſie am Kopf eine Wunde hatte, aus der das Blut ſickerte.

Wo bin ich? flüſterte ſie wieder, indem ſie müde die Augen aufſchlug.

Wir wollen nach Hauſe gehn, erwiderte er beruhigend.

Nach Hauſe? Erſtaunt ſah ſie um ſich. Mein Herr, dieſe Gegend iſt mir ganz fremd.

Digitized by Google

Aber sie ließ sich von ihm führen, doch merkte er bald, daß sie sich nur mühsahm vorwärts schleppte.

Metta ging an Kaspars andrer Seite.

Das ist Regina ihr Mantel, flüsterte sie.

Habe ich es nicht gesagt? Sie hat was mitgehn heißen. Da stockte sie, denn die Augen der Fremden sahen sie verwundert an.

Mein Herr, fragte sie, wer sind Sie, und wer ist diese Person? Ich muß doch wissen, mit wem ich gehe.

Kaspar wußte nicht, was er erwidern sollte. Kommen Sie nur, sagte er; stützen Sie sich auf mich — sehen Sie, es geht schon. Jungfer Papperlein, helfe Sie doch die Frau stützen!

Metta hatte schon zugefaßt und tupfte leise mit ihrem Taschentuch der Französin das Blut von Stirn und Wange. Was sagt sie? fragte sie Kaspar.

Sie scheint bei Besinnung zu sein, aber sie weiß nicht, wo sie ist.

So ging es langsam der Stadt zu, über das Feld und durch die Heckengänge, während die Vögel sangen, und die Sonne auf das tauglitzernde Grün schien.

Aller Augenblicke schien die Schwäche die Fremde übermannen zu wollen; sie hing schwer in Kaspars Arm, und er mußte oft stehn bleiben und sie ausruhen lassen, bis sie sich wieder mit Anstrengung aufraffte und vorwärts wankte.

Aber er merkte es deutlich, daß sie immer schwächer

Digitized by

wurde, und es war klar, daß es so nur noch eine kleine Strecke weitergehn konnte. Deshalb seufzte er erleichtert auf, als ihm von der Stadt her der Magister entgegen kam. Jetzt konnte er voraus eilen und eine Sänfte holen.

Mit strahlendem Gesicht kam Tobias auf die Fremde zu.

Madame, Madame, dem Allmächtigen sei Dank, daß wir Sie wieder haben. Wir sind in großer Betrübnis gewesen.

Die Fremde blieb stehn, und ihre Augen öffneten sich weit.

Was will dieser kleine Mann, und was sagt er? fragte sie zu Kaspar gewandt. Ich kenne ihn nicht. Was ist dieses alles? Lösen Sie mir das Rätsel, mein Herr, wo befinde ich mich?

Kaspar redete ihr sanft zu, aber sie suchte sich heftig von ihm frei zu machen. Ich verstehe dies alles nicht, sagte sie; wo ist meine Dienerschaft — ich habe schon in dieser Nacht nach ihr gerufen, aber niemand hörte mich — — Ich wollte abreisen, ich wollte — sie wollte Metta Papperlein von sich drängen und sah sie verstört an.

Metta, die kein Wort von dem verstand, was die französische Frau sagte, fing an bitterlich zu weinen. Was will sie nur? fragte sie angstvoll ihren Bruder, während sie die Französin zu halten versuchte.

Ich glaube verstanden zu haben, sagte der Ma-

Digitized by Google

giſter kopfſchüttelnd, daß ſie nach ihrer Dienerſchaft verlangte.

Ach Tobias, nun hat ſie den Verſtand auf Nimmerwiederkehr verloren!

Mich will bedünken, daß ſie ihn wiedergefunden hat.

In dieſem Augenblick machte die Fremde eine heftige Bewegung vorwärts, griff nach ihrem Herzen und ſank mit einem dumpfen Laut zuſammen.

Metta kniete mit einem Schrei neben ihr nieder.

Stütze Sie ihr den Kopf, ſagte Kaſpar, und gebe Sie acht auf ſie. Ich laufe und hole eine Sänfte.

Er eilte mit haſtigen Schritten den Heckengang hinunter und war gleich darauf den Blicken des alten Geſchwiſterpaars entſchwunden.

Metta hatte den Kopf der Fremden, die regungslos am Boden lag, im Schoß und ſtrich ihr leiſe das weiße Haar aus der Stirn, während Tobias betrübt auf das bleiche Antlitz niederſah, dann neben ſie kniete und die zarten Hände der Kranken in die ſeinen nahm.

Mich will bedünken, Mettaſchweſter, ſagte er nach einer Weile, daß wir unſre Freundin gefunden haben, um ſie zu verlieren.

Metta beugte den Kopf und weinte leiſe. So warteten ſie ſtill, bis Kaſpar mit einer Sänfte zurückkam.

Sie hoben die Bewußtloſe hinein und folgten dann den Trägern, die ihre Sänfte raſch der Stadt zu trugen.

Digitized by

Sie waren bald in der Papagojenſtraße und brachten die lebloſe Geſtalt mit Hilfe der Sänftenträger ins Haus. Regina trat ihnen mit angſtvoller Miene entgegen und fuhr zuſammen, als ſie Kaſpar vor ſich ſah. Der Magiſter erklärte ihr raſch den Zuſammenhang, und ſie eilte die Treppe hinauf, um Kiſſen zu holen, während die Fremde in des Magiſters Stube getragen wurde. Dort betteten ſie ſie, ſo gut es ging, auf den Boden. Kaſpar entließ die Träger, und dann ſtanden ſie ſtill um die Bewußtloſe und ſahen in das ſchöngeſchnittne bleiche Antlitz der Greiſin, die ſtumm und mit geſchloſſenen Augen dalag, als wäre ſie tot.

Es iſt nur eine ſchwere Ohnmacht, ſagte Kaſpar. Das Nötigſte iſt, daß wir jetzt einen Arzt holen. Ich gehe und bringe ihn.

Aber ehe er ſich zum Gehen wandte, klangen draußen haſtige Schritte, die Thür wurde aufgeriſſen, und Lebrun ſtand im Zimmer. Totenbleich, atemlos, kaum imſtande zu ſprechen.

Mutter! Mutter! rief er, dein Sohn, Mutter, dein Sohn!

Er warf ſich über die am Boden liegende, und ſie, deren Seele entſchwunden zu ſein ſchien, öffnete die Augen und richtete den Kopf in die Höhe.

Sie ſuchte die Hand liebkoſend zu heben und lächelte. Mein Sohn!

Hell ſchien die Sonne ins Zimmer, und wie

Digitized by Google

Gaston den Kopf zu der Mutter niederbeugte, schien sie auf seine brennendrote Narbe.

Über ihr Antlitz glitt es wie sorgende Zärtlichkeit.

Wer hat dich verwundet, mein Kind? flüsterte sie fast unhörbar. Wer hat dich verwundet?

Leise gingen die andern aus dem Zimmer. Sie standen zusammen in der Küche, und das große, andächtige Schweigen kam über sie, das über alle kommt, die die Schwingen des Todes rauschen hören. Nur Kaspar erbebte noch unter einem andern Gefühl; er stand neben Regina, und sein Herz flog ihr entgegen; aber sie weinte und schien ihn nicht zu sehen. Tobias setzte sich an den Herd, faltete still die Hände, und Metta stand dicht neben ihm und streichelte sein Haar. Es war doch gut, daß sie ihn hatte.

Da sprang die Hausthür wieder auf, und Fite Rink stürzte herein. Fast eben so atemlos, wie der Franzose, verstört und verängstigt.

Wie bin ich gelaufen, rief er. Aber ich habe ihn nicht einholen können!

Er wurde verwirrt, als alle schwiegen, und sah von einem zum andern. Regina trat auf ihn zu und faßte seine Hand. Sie sagte ihm leise, was geschehen sei, daß die fremde Frau im Sterben liege, und daß ihr Sohn, Herr Lebrun, drüben in des Magisters Stube bei ihr sei.

Wenn ich das gewußt hätte, Regina! flüsterte Fite; den Stein hatte ich schon ewig in der Tasche,

Digitized by

und Peter Martens hatte ihn mir gegeben. Und geſtern abend ganz ſpät, wie Peter ankommt, naß wie eine Katze und vergrault und verheult, da ſage ich, er kann meine alte Hoſe anziehn. Denn ſeine ſah böſe aus, weil er von Buxtehude ein Boot genommen hatte und irgendwo auf Sand geraten und dann durchs Waſſer nach Finkenwärder gelaufen war. Denn ich bin doch noch immer auf Finkenwärder, weil ich dort bei Fiſcher Peters Arbeit habe, und der Franſche ſagte, es wäre ihm gleich, wo er bliebe. Was mit Peter los war, das weiß ich noch nicht; aber weil er ſagte, von ſeiner Großmutter wolle er ganz gewiß nichts mehr wiſſen, und nach Buxtehude wäre er nur gegangen, weil die kleinen Kinder mitgemußt hätten, na, da wollte ich ihm doch auch nicht entgegen ſein und gab ihm die Hoſe. Aber die Taſchen machte ich erſt leer, denn Peter iſt doch nicht ganz ſicher mit den Fingern. Und da ſtand der Franſche dabei und lachte über das Tauwerk und die Muſcheln, die Fiſchaugen und die Marmeln. Und dann ſah er den gelben Stein und ſchrie auf. Und dann, ja was nun kam, das weiß ich nicht mehr ganz genau. Er hat mich geſchüttelt und hat Peter geſchüttelt. Ich habe geſagt, was ich wußte, und Peter hat geſchrieen und hat auch alles geſagt, was er wußte. Dann haben wir ein Boot genommen und haben die ganze Nacht gegen den Wind gekreuzt. Und dann haben wir gerudert und ſind beinahe feſtgefahren. Und der Franſche hat immer wieder getrieben und

Digitized by Google

gebeten: Mach flink, Fite, mach flink! Und nun sind wir hier, und wenn ich gewußt hätte, daß die fransche Frau — er stockte und sah scheu zu Herrn Lebrun hinüber, der aus dem kleinen Zimmer kam. Sein Gesicht war sehr weiß, und seine Lippen zitterten. Aber er wandte sich zu dem Magister und versuchte ruhig zu sprechen.

Soeben ist meine Mutter, die Herzogin von Blavard, gestorben, mein Herr.

Niemand sagte ein Wort, und er sprach klanglos weiter.

Sie, mein Herr, haben meine Mutter aufgenommen und in Liebe für sie gesorgt. Sie — das Sprechen wurde ihm schwer — Sie — mein unvergeßlicher Dank — wieder hielt er inne. Unvergeßlicher Dank! sagte er noch einmal.

Dann richtete er sich mit einem Ruck in die Höhe, und seine Stimme wurde fester. Vollenden Sie Ihre Barmherzigkeit, und beherbergen Sie die Tote — bis — zum letzten. Ich habe noch einen Weg zu machen. Er wollte aus der Thür gehn; aber Tobias stand auf und faßte seine Hand.

Wollen Sie sich nicht etwas sammeln, mein Freund?

Blavard machte sich los.

Ich komme bald wieder!

Seine Augen brannten in düsterm Feuer, und sein Gesicht wurde immer härter.

Tobias griff wieder nach seiner Hand.

Digitized by Google

Zuerſt müſſen Sie mich noch zu Ihrer Mutter führen.

Gaſton zögerte. Dann ging er voran in das Sterbezimmer, und Tobias folgte ihm. Hier lag die fremde Frau ganz ſtill auf der Erde; die Sonnenſtrahlen glitten über ſie dahin, und die bleichen Züge trugen den Ausdruck des Friedens.

Tobias faltete die Hände.

Sie war in der Fremde und hat die Heimat gefunden. Wollte der Allmächtige auch uns Frieden geben.

Frieden? Gaſton ſah ihn finſter an. Frieden iſt für die Toten, nicht für uns, die wir hier kämpfen und die böſen Thaten rächen müſſen.

Rächen? Tobias hob den Kopf und ſah Blavard feſt in die Augen. Paßt dieſes Wort an ein Totenbett?

Gaſton wandte ſich ab.

Es muß ſein. Die Bosheit fordert ihre Strafe. Sonſt ſchadet ſie andern, wie ſie mir geſchadet hat.

Tobias ſchwieg, und Blavard ſprach weiter.

Ich muß mich rächen, ſonſt finde ich keine Ruhe. Ich muß es, und Sie dürfen mich nicht zurückhalten. Sie ſind ein edler Mann, und Ihre Güte wird mit Flammenlettern in meinem Herzen ſtehn. Sie mögen meine Empfindungen nicht verſtehn, und ſie werden Ihnen fremd ſein, aber ich muß nach ihnen handeln.

Tobias nickte ernſthaft.

Ich glaube Sie zu verſtehn, mein Freund. So

Digitized by Google

gehn Sie alſo und rächen Sie ſich. Und ich will den Allmächtigen bitten, daß Ihre Rache Ihnen dereinſt das Herz nicht beſchweren möge, und daß Sie ſo ſtill heimgehn mögen, wie Ihre Frau Mutter heimgegangen iſt.

Blavard zögerte unwillkürlich.

Das Andenken meiner Mutter —

Tobias hob die Hand.

Gehn Sie, mein Freund, und handeln Sie nach Ihrem Gefühl. Auf dem Wege aber gedenken Sie deſſen, der geſagt hat: Die Rache iſt mein, ich will vergelten!

Der Sonnenſchein lag auf dem Geſicht der Toten. Sie ſchien zu lächeln. Blavard ging nicht; er kniete neben ſeiner Mutter, und die Thränen floſſen über ſein Geſicht.

* * *

Frau von Genlis hatte wieder unruhige Nächte. In Hamburg hatte ſich ein Kreis von Verehrern um ſie geſammelt; mit ihren Verwandten lebte ſie im Einvernehmen, und eigentlich hätte ſie zufrieden ſein können. Aber tauſend Sorgen quälten ſie; ihr Bruder brauchte Geld, und ſie konnte ihm keins geben; ihre Feinde in Frankreich und im Ausland erhoben immer wieder ihre anklagenden Stimmen. Was nützte es ihr, daß viele Deutſche ſie bewunderten und ſchätzten, daß ihr wiederholt ein Aſyl außerhalb Hamburgs angeboten worden war, daß ſich neue Beziehungen anknüpften?

Ihre Sehnſucht ging nach Frankreich, dem Lande

Digitized by

ihrer Geburt, nach Paris, der Stadt des Lichtes. Hier war Barbarei, dort war Zivilisation; hier mußte sie sich bücken und winden, dort wollte sie auftreten, wie sie es gewohnt war. Und Frankreich versagte sich ihr. Zürnend stieß es sie von sich und beschuldigte sie des Verrats.

Lag sie wach in der Nacht, und trat das starre Gesicht der Herzogin von Blavard vor sie, so fühlte sie das gestohlne Geld in ihrem Arm und empfand dieselbe lähmende Angst, die sie damals empfunden hatte in der engen, mondbeglänzten Straße, zwischen den spitzen Giebelhäusern.

Eine gewisse Beruhigung hatten ihr allerdings die letzten Tage gebracht. Das Direktorium hatte eine Reihe von Emigranten aus den Verbannungsdekreten gestrichen, und Gaston Blavards Name war darunter. Er durfte also zurückkehren und war hoffentlich schon auf der Reise. Von ihm wenigstens drohte ihr dann keine Gefahr mehr; in Frankreich würde ihn so viel in Anspruch nehmen, daß er das Suchen nach seiner Mutter aufgeben würde.

Sie saß an ihrem Tische und schrieb. Da öffnete sich die Thür, und Gaston Blavard trat ein. Er war schwarz gekleidet, und als sie in sein strenges Gesicht sah, erschrak sie und ließ die Feder fallen. Sie versuchte aufzustehn und ihn unbefangen zu begrüßen, aber sie vermochte es nicht und bewegte nur die Lippen, ohne einen Ton hervorzubringen.

Er sagte kein einleitendes Wort, sondern begann gleich zu sprechen.

Digitized by Google

Gestern ist meine Mutter in die Erde gesenkt worden. Auf dem kleinen Kirchhof an der Straße, wo die großen Bäume stehn und es ganz still ist. Wenn Sie, Madame, einmal dort vorüber kommen, können Sie der Herzogin von Blavard gedenken.

Er schwieg, und Frau von Genlis bemühte sich, etwas zu sagen. Sie war ja klug, und die Rede stand ihr zu Gebote wie wenig Menschen. Aber sie konnte die Zunge nicht bewegen.

Gaston sprach weiter. Sie können dann denken: diese Frau wurde von ihrem Sohne monatelang gesucht; ich wußte, wo sie sich aufhielt, ich kannte das angstvolle Herz ihres Sohnes, aber ich schwieg. Und wenn ich nicht schwieg, dann log ich, anstatt die Wahrheit zu sagen.

Frau von Genlis senkte das Haupt. Sie hatte die Versuche zu sprechen aufgegeben.

Wieder erklang Blavards Stimme:

Ihre Gedanken werden vielleicht noch weiter schweifen. Und Sie werden des Mannes gedenken, dem Sie einst in Paris lachenden Mundes gesagt haben: Der Herzogin von Blavard kann es auch nichts schaden, wenn Sie ihr langweiliges altes Schloß einmal etwas amüsanter machen. Sie ist eine Betschwester und haßt die heilige Revolution.

Stephanie Genlis machte eine Bewegung.

Sie meinen, Gräfin, ich kenne diesen Mann nicht? Es ist auch keine große Spanne Zeit verflossen, seit ich seine Bekanntschaft gemacht habe. Auch ihn haben die Wogen aus Frankreich gespült,

Digitized by Google

und ſie haben ihn auf eine weltvergeſſene kleine Elbinſel getragen. Dort macht er Netze für die Fiſcher und ſpielt mit ihren Kindern, und man ſieht es ihm nicht an, daß er einmal mit dem Feuerbrande durch Frankreich gezogen iſt. Vielleicht hat ihm der Umſtand, daß er ſein Ende vor ſich ſieht, die Zunge gelöſt. Denn die Nähe des Todes bringt manchen Menſchen zum Sprechen. Für manche kommt dann auch der Augenblick, wo ſie Geſchehenes ungeſchehen machen möchten. Aber es iſt dann oft zu ſpät.

Ja, es war zu ſpät! Frau von Genlis hob den Kopf und ſah Gaſton an, dann lag ſie zu ſeinen Füßen und umfaßte ſeine Kniee.

Vernichten Sie mich nicht ganz, Gaſton!

Er trat zurück.

Stehn Sie auf, Madame, und ſparen Sie Ihre Bitten. Ich habe nicht die Abſicht, Sie zu vernichten, und Sie brauchen meine Rache nicht zu fürchten. Ich wünſche Ihnen nicht einmal etwas Böſes. Die Stunde, in der ich das gethan habe, iſt vergangen. Nur eins habe ich Ihnen ſagen wollen: daß ich Sie verachte.

Er ging, und Frau von Genlis erhob ſich vom Fußboden. Gedankenlos wiſchte ſie den Staub von ihrem Kleide, und ebenſo gedankenlos ſetzte ſie ſich wieder auf den Stuhl an ihrem Tiſche. Von draußen klang das Getriebe der großen Stadt zu ihr herein. Mechaniſch griff ſie nach ihrer Feder und verſuchte ihre Gedanken zu ſammeln.

Digitized by Google

Aber ſie kann nicht ſchreiben. Sie hört Gaſtons Stimme und weiß, daß er ſie verachtet. Viele Menſchen verachten ſie; ſie hat ſich an den Gedanken gewöhnt. Aber Gaſtons Verachtung? Er iſt ihr nichts geweſen; nur ein Knabe, an den ſie ihr Wohlwollen verſchwendet hat.

Wirklich? Nur einer von den vielen, die ſie belogen und nach ihrem Willen zu lenken verſucht hatte? Weshalb beginnt ſie zu zittern, und weshalb verzerren ſich ihre Züge? Ahnt ſie, daß ſie dieſe Stunde der Schmach niemals vergeſſen wird, daß der Gedanke an ſie ſie aufſchrecken wird in dunkler Nacht und am ſonnigſten Tage? Sie wird weiter leben und fröhlich ſein, geiſtreich und tugendhaft. Viele Stimmen werden ſie preiſen, und es wird Stunden geben, wo ſie meint, glücklich zu ſein. Dann aber wird ein Laut an ihr Ohr ſchlagen, eine Stimme aus längſt verklungner Zeit. Eine Stimme, bei deren Klang ſie zuſammenſchrecken wird und zittern.

Ich verachte dich.

Und es iſt die Stimme eines Menſchen, den ſie geliebt hat.

Frau von Genlis zerknickte die Feder in ihrer Hand und warf ſie von ſich.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel

laus Clausen und seine Frau Eheliebste lebten wie die Turteltauben. Wo er war, da war auch sie, und es kam sogar vor, daß Herr Clausen seine Pfeife aus dem Munde nahm, um Juliane einen Kuß zu geben, und daß er nachher vergaß, dieses für ihn einst unentbehrliche Instrument wieder in Brand zu setzen. Wer etwas von Juliane hielt, der freute sich über ihr Glück, und Jette Unverzagt trat jedesmal vor Rührung eine Thräne in die Augen, wenn sie die beiden Menschen Hand in Hand sitzen sah. Nur Peter Lorenzen, der alte Hausknecht, lächelte manchmal etwas verschmitzt vor sich hin, und wenn die Zeit gekommen war, daß er den Mund zum Sprechen öffnete, dann gab er der Meinung Ausdruck, Juliane und ihr Mann hätten sich jetzt lieb, weil es einmal ein Gewitterchen gegeben hätte. Peter Lorenzen wollte auch ganz genau wissen, wer der Geist gewesen wäre, der Herrn Pflock erschienen sei, aber er sprach gewöhnlich nur, wenn er in der Seemannsschenke

Digitized by Google

geſeſſen hatte, in der er ſich in ſeinen freien Stunden zu erholen pflegte, und was er dann ſagte, war nie ſehr glaubwürdig. Spuk bleibt Spuk, und zum kommenden Winter mußte man auch etwas haben, womit man ſich graulich machen konnte. Alſo glaubte man ihm nicht, und ihm war es gleichgiltig.

Er hatte jetzt den alten Stuhlwagen zu putzen, der ganz hinten im Pflockſchen Holzſtall ſtand; die Räder mußten mit Teer eingeſchmiert, und das Lederzeug mit Schweineſchmalz gefettet werden, denn Claus Clauſen wollte mit eignem Wagen zur Hochzeit ſeines Bruders reiſen, der in Rendsburg in ein Fuhrgeſchäft einheiratete, und Juliane ſollte natürlich mit. Sie behauptete freilich, nichts anzuziehen und aufzuſetzen zu haben, aber Metta Papperlein war ja da und kam mit Mullſtreifen und Spitzen und Schere und Fingerhut. In dieſer warmen Jahreszeit, wo die Leute ins Freie ſpazierten, war die Gaſtſtube nachmittags leer, und ſie konnte hier am Fenſter ſitzen, ſich mit ihrer Arbeit ausbreiten und gelegentlich auch einmal auf den Marktplatz hinaus gucken.

Aber ſie hatte faſt immer den Kopf auf die Arbeit geſenkt und ſtichelte eifrig an Julianens Fichu. Mancherlei Gedanken beſchäftigten ſie, und ſie hatte nicht oft Luſt, zu der Schildwache hinüber zu ſehen und den Ratsherren oder den franzöſiſchen Fremdlingen nachzuſchauen.

Digitized by

Der Tod der Herzogin hatte großen Eindruck auf sie gemacht; daß diese arme Kranke eine so vornehme Person und die Mutter des jungen Lebrun gewesen war, der also auch ein vornehmer Herr war, beschäftigte sie unausgesetzt, und sie konnte nicht vergessen, daß sie so unfreundlich über die Fremde gedacht und gesprochen hatte. Sie kam sich sündhaft vor und schlecht, und sie faßte den festen Entschluß, bei der nächsten Gelegenheit anders und besser zu handeln.

Und dann beschäftigte sie auch noch etwas andres sehr. Als sie an dem verhängnisvollen Morgen mit Regina und dem jungen Herrn Birkenfeld zusammengestanden hatte, war es ihr bei aller Ergriffenheit aufgefallen, daß der Herr Kaspar die Augen nicht von ihrer Nichte abgewandt hatte. Er hatte sie bittend angesehen, bittend und traurig zugleich. Aber Regina schien es nicht bemerkt zu haben. Sie hatte den Kopf beharrlich abgewandt, und ihre Augen hatten die Thür und den Feuerherd und die Treppe angesehen, nur nicht ein einziges mal Herrn Birkenfeld. Es war ganz wunderlich gewesen. Und dasselbe hatte sich dann an dem Tage wiederholt, wo die Frau Herzogin auf dem Heiligengeistkirchhofe bestattet worden war, von dem katholischen Geistlichen, der auf der Kleinen Freiheit wohnte, und mit allen Zeremonien, die der katholische Glaube verlangt. Sie hatte von fern gestanden, wie sich das für sie schickte; ihr Bruder aber und Regina hatten dicht

Digitized by Google

am Grabe gestanden, und zwischen ihnen der Herr Blavard, den sie noch immer Lebrun nannte. Herr Birkenfeld hatte entblößten Hauptes dicht bei ihnen gestanden, seine Aufmerksamkeit war aber nicht auf die feierliche Handlung gerichtet gewesen, sondern seine Blicke waren immer wieder zu Regina hinübergeschweift, und er hatte sie nicht aus den Augen gelassen, als nach der Beerdigung Herr Lebrun ihrem Bruder die Hand geschütttelt und die Wange Reginas ehrfurchtsvoll mit den Lippen berührt hatte. Das war zum Abschied gewesen, denn es hieß, daß das Schiff, mit dem Herr Lebrun nach Havre abreisen wolle, schon mitten im Elbstrom läge und auf die Flut wartete. Und mit diesem Schiff war dann der Franzose auch in die Heimat zurückgegangen. Teilnehmend hatte Metta sein vergrämtes Gesicht angesehen, und manches hatte sie ihm innerlich abgebeten. Denn es hatte ihr ja früher gar nicht alles an ihm besonders gefallen, das mußte sie sagen, wenn sie aufrichtig sein wollte. Wo aber ist das junge Blut, das niemals strauchelt und immer auf dem Pfade der Tugend wandelt?

Metta wurde rot, obgleich niemand ihre Gedanken hören konnte, und stach sich in den Finger. Ach nein, es war besser, nicht allzu streng zu richten und lieber der eignen Fehler zu gedenken.

Aber sie wandte die Gedanken doch wieder von sich ab und auf Herrn Birkenfeld. Er war ein artiger junger Mann und war sehr gütig gegen sie

Digitized by Google

gewesen. Wenn er ihr nicht geholfen hätte, würde sie die französische Frau nicht gefunden haben, und diese läge vielleicht noch jetzt in der Sandgrube und wäre da einsam gestorben. Wenn aber ein junger Mann, dachte Metta weiter, ein Mädchen so bittend ansieht, dann ist es doch nicht mehr als billig, diesen Blick in aller Ehrbarkeit freundlich zu erwidern. Ein Blick ist doch kein Verbrechen, und wenn Herr Birkenfeld im letzten Winter einmal mit Regina gegangen war und ihr die Leuchte getragen hatte, so konnte man dieses doch kein vorlautes Benehmen nennen. Auch nicht für einen versprochnen Mann. Jette Unverzagt hatte sie damals ganz ängstlich gemacht und traurig dazu. Aber — —

Metta wurde dadurch aus ihren Gedanken gerissen, daß die Thür aufging. Es war Herr Witzig, der eintrat. Guten Tag, Metta, sagte er; ich habe Sie am Fenster sitzen sehen. Da bin ich hereingekommen. Der Bäckermeister war etwas abgefallen, und sein Benehmen war nicht so würdevoll wie sonst. Er setzte sich umständlich und klopfte mit dem Stock auf den Tisch.

Es ist mir recht, Metta, Sie zu sehen, dieweilen — er stockte, denn Jette Unverzagt trat herein, die das Klopfen als einen Ruf nach Bedienung verstanden hatte.

Sie ist auch hier?

Jette knickste. Zu dienen, Herr Witzig. Ich bleibe nun wohl ganz hier, da es mir in Hamburg

nicht mehr gefällt. Soll es der echte Drei Madeira sein?

Der Bäcker betrachtete sie nachdenklich. Von ihren Kümmernissen hatte sich Jette jetzt ganz erholt, sie war frisch und rotbackig und hatte helle Augen, die den Meister anlachten. Unschlüssig sah ihr dieser ins Gesicht und dann zu Metta hinüber. Aber die Putzmacherin hatte den Kopf über die Arbeit gebeugt, und er konnte nichts von ihrem Gesicht sehen.

So bringe ich also den Madeira, Herr Witzig?

Nein nein! Er machte eine abwehrende Bewegung. Sie weiß doch, setzte er vorwurfsvoll hinzu, ich habe ein Gelübde gethan!

Nein, davon weiß ich nichts, erwiderte Jette; das hat mir niemand gesagt.

Sie weiß nicht, daß ich durch Diebe und Einbrecher beinahe den Tod gehabt hätte?

Gott ja, Herr Witzig, das war eine gräßliche Geschichte, und ich habe zwei Nächte deswegen nicht schlafen können. Weil ich immer an Ihn denken mußte und an Seine Bedrängnis. Gott sei Dank, daß alles so gnädig vorübergegangen ist.

Die Missethäter sind entkommen! sagte Witzig düster.

Und deswegen will der Herr keinen Madeira trinken? Wo er doch gerettet ist, und wir alle so froh sind, daß er unversehrt ist?

Jette, sagte Witzig ernsthaft. Es war nicht allein

Digitized by Google

der Tod vor Augen; da war noch etwas andres dabei, und das war viel ſchrecklicher.

Er ſchwieg und fuhr ſich mit der Hand über das Geſicht.

Ich ſag es nicht, Jette, aber ich werde es mein Lebtag nicht vergeſſen. Und darum will ich keinen Wein mehr trinken, keinen Schluck mehr. Bloß vielleicht — er ſah zu Metta hinüber, dann in Jettens Augen, die mit bedauerndem Ausdruck auf ihn gerichtet waren, und dann ſeufzte er ſchwer.

Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei, Jette. Wer aber die Wahl hat, der hat die Qual, und ſo gebe Sie mir vorerſt ein Glas kalten Punſch, das iſt kein Wein und verſtößt nicht gegen mein Gelübde.

Metta hob den Kopf und ſah zu dem Bäcker hinüber, der Jette mit den Augen verſchlang, während ſie ihn eilfertig bediente und bei den Blicken, die der Meiſter ihr zuwarf, ganz verwirrt wurde, ſodaß die Gläſer klirrten, nach denen ſie langte, und ſie tief rot wurde, als ſie Mettas Augen auf ſich gerichtet ſah. Da nahm dieſe ihre Arbeit und ging hinaus. Ich muß zur Madame, ſagte ſie.

Während ſie zur Madame Clauſen hinüberging, dachte ſie an ihr ſtilles Stübchen im Präſidentengang, ihre Arbeit, ihr friedvolles Daſein; daß ſie es gut habe auf der Welt und ſich nichts andres mehr wünſche, vor allem keine Veränderung.

Sie paßte der jungen Frau die Haube auf und

ließ sich von ihr erzählen, wie gut es wäre, verheiratet zu sein.

Aber, setzte Juliane gutmütig hinzu und sah in Mettas ernsthaftes Gesicht, der Ehestand paßt doch nicht für alle.

Metta lächelte. Nein, er paßt nicht für alle.

Gleich darauf stürzte Jette zu den beiden Frauen herein, lachend und weinend in einem Atem.

Madame Clausen, Papperleinsch, ich kriege einen Mann! Wahrhaftigen Gott, es ist wahr und nicht gelogen. Und ich brauche nicht mehr allein in der Welt zu sein und zu denken, daß mir jedermann etwas anthun will! Es ist der Herr Witzig, und er sagt, er hat mich immer geliebt — und ich ihn ja auch; aber ich mochte es natürlich nicht sagen. Niemals wieder will ich lügen und andre bange machen; meinen Laden will ich in Ordnung halten und nie ein neues Kleid verlangen. Nein, niemals, Papperleinsch. Ach, Allmächtiger, kann es so viel Glück geben?

Sie mußte Baldriantropfen nehmen und Zuckerwasser trinken. Dazwischen jubelte sie immer wieder auf und konnte ihr Glück nicht begreifen. Bis Claus Clausen kam und ihr ein Hochzeitsgeschenk versprach, und Juliane ihr sagte, man dürfte den Männern nicht allzuviel in den Kopf setzen.

Inzwischen war der Herr Witzig zum Propst gegangen, um mit ihm über das Aufgebot zu sprechen. Er war zwar selbst etwas überrascht, und es kam

Digitized by Google

ihm so vor, als wäre es anders gekommen, als er es sich eigentlich gedacht hatte. Aber er war zufrieden und bestellte sich die zweitbeste Traurede, die zwei Speziesthaler kostete und mit den Worten begann: Es giebt im Menschenleben Augenblicke.

* * *

Die Altonaer lachten über den Bäcker und seine Heirat, wie sie schon oft über ihn gelacht hatten. Sogar der Schwarzbrotmann vom Hamburger Berg, der nach Neumühlen fuhr und den Herrschaften das Brot brachte, erzählte die Geschichte bei Birkenfelds in der Küche. Aus der wurde sie der Madame Birkenfeld zugetragen, und die hielt sie für interessant genug, sie ihrem Sohne zu berichten.

Sie saßen im Garten beisammen, als sie es ihm erzählte. Aber er zuckte nur die Achseln und lächelte müde. Was ging ihn der Bäcker an, seit er wußte, daß es nur thörichtes Geschwätz gewesen war, das ihn mit Regina in Verbindung gebracht hatte! Es hatte eine Zeit gegeben, wo er ihm den Tod gewünscht hatte, aber jetzt war er ihm gleichgiltig.

Madame Birkenfeld runzelte leicht die Stirn. War es denn unmöglich, ihn dazu zu bewegen, daß er sich einmal frei aussprach? Sie glaubte, jetzt klar zu sehen, was in seinem Herzen vor sich ging. Sie hatte ja manches gesehen und beobachtet und konnte sich andres zusammenreimen. Aber es war, als stünde eine Wand zwischen ihr und ihrem Sohne.

Digitized by Google

Er konnte sich nicht überwinden, ihr sein Herz zu erschließen, und sie empfand es bitter, daß sie sein Vertrauen nicht hatte Nur mühsam hatte sie die Geschichte von dem Auffinden und dem Tode der französischen Herzogin aus ihm herausgebracht. Ihr selbst war dieses traurige Erlebnis sehr zu Herzen gegangen. Sie hatte ja die Frau nicht gekannt und hatte auch diesen Gaston niemals gesehen; aber es war ihr doch wieder klar zum Bewußtsein gekommen, welch grausiges Schicksal sich manchmal an die Fersen dieser von Frankreich Verbannten heftete, daß sie nicht alle nur leichtfertiges Volk waren, das nur begehrte und ein Schmarotzerleben führte, sondern daß sie darbten und litten. Wie schwer mochte es sein, auf fremder Erde zu sterben.

Und wie wunderbar war es, daß diese Herzogin ein Asyl bei den Menschen gefunden hatte, an die sie besonders viel hatte denken müssen, mit denen sich, das fühlte sie ja klar, das Leben und das Denken ihres Kaspar Hinrich so fest verwoben hatte. Warum verschloß er sich vor ihr, warum deckte er ihr sein Herz nicht auf, warum brachte er es nicht zur Entscheidung bei dem Mädchen, das er doch offenbar liebte?

Madame Birkenfeld stichelte eifrig an der Handarbeit, die sie vorgenommen hatte. Kaspar saß müßig neben ihr und starrte in das Grün der Bäume über ihm.

Habe ich dir eigentlich berichtet, begann nach einer Weile Madame Birkenfeld das Gespräch wieder,

Digitized by Google

daß Fite Rink hier war und Abſchied von unſerm Kranken genommen hat? Er war ſehr betrübt und konnte ſich kaum von ihm trennen. Aber er hatte nicht viel Zeit; der franzöſiſche Herr wollte ihn mitnehmen nach Havre. Er ſprach noch von einem andern Jungen, der gleichfalls nicht hier bleiben wollte. Sein Name iſt mir entfallen.

Das wird Peter Martens geweſen ſein, erwiderte Kaſpar, und ſein Geſicht nahm einen finſtern Ausdruck an. Nicht Peters wegen, ſondern weil ihm der Augenblick einfiel, wo er auf der kleinen Diele im Pappeliusſchen Hauſe dieſen Namen gehört hatte. Da hatte er bei Regina geſtanden, aber ſie hatte ihn nicht einmal angeſehen. Er ſchüttelte den Gedanken von ſich.

Ich hätte gern Fite Rink etwas Reiſegeld gegeben, ſagte er.

Natürlich habe ich das gethan, mein Sohn.

Das war gut von der Frau Mutter.

Beide waren wieder ſtill. Vom Waſſer her kam der Sommerwind, die Glöckchen am Pavillon läuteten leiſe.

Weißt du, daß ich heute Nachricht aus Hamburg erhalten habe, begann Madame Birkenfeld nach einer Weile wieder, des Inhalts, daß Ludmilla Diederichs ſehr bald heiraten wird? Einen reichen Mann aus Riga mit engliſchem Namen. Die Hochzeit ſoll ſchon bald ſtattfinden.

Sie ſah vorſichtig zu Kaſpars Geſicht hinüber.

So wird ſie hoffentlich glücklich werden, erwiderte Kaſpar.

Digitized by Google

Madame Birkenfeld ſeufzte.

Über den feinen Kies knirſchten Räder. Joſias Birkenfeld wurde in die Sonne geſchoben. Er hatte jetzt eine Wärterin, die Madame Birkenfeld in der Pflege ablöſte. Manchmal, wenn er ſich des fremden Geſichts bewußt wurde, wurde er unruhig. Meiſt aber merkte er die Veränderung nicht und war ganz zufrieden.

Madame Birkenfeld ſtand auf, ſchob den Fahrſtuhl an einen freundlichen Platz und ſprach ſanfte Worte zu dem Kranken. Er beachtete ſie heute nicht und ſah in die Sonne und lachte den Lichtern zu, die durch die Blätter der Bäume über ſeine Hände huſchten. Da kehrte ſie zu ihrem Sohne zurück.

Mit einem plötzlichen Entſchluß legte ſie ihre Hand auf Kaſpars Schulter.

Junge, ſage es mir, weshalb biſt du ſo fremd gegen mich geworden? Kannſt du nicht offen mit mir darüber reden, was in dir vorgeht, und was dich bedrückt? Bin ich nicht deine Mutter, die dich lieb hat?

Er wollte aufſtehn, aber die warme Hand auf ſeiner Schulter hielt ihn nieder auf ſeinen Stuhl.

Ein andrer hat ſich zwiſchen uns gedrängt, ſagte er finſter.

Er iſt mein Ehegemahl, Kaſpar Hinrich, und dein Vater!

Aber er iſt zwiſchen uns getreten und hat mir das Herz der Frau Mutter entfremdet.

Madame Birkenfeld ſetzte ſich wieder zu ihm und nahm ſeine Hand und ſtreichelte ſie leiſe.

Digitized by Google

Aber, Kind, muß ich mich nicht um ihn kümmern und für ihn sorgen und ihn pflegen? Ich weiß, was du in deinem Herzen denkst. Du denkst, er habe mich verlassen, und nun brauchte auch ich mich nicht mehr um ihn zu kümmern. Aber wäre das recht, thäte ich dann meine Pflicht, die ich vor Gott auf mich genommen habe? Sie hielt einen Augenblick inne und sah zu dem Kranken hinüber, der still in seinem Fahrstuhl saß. Dann fuhr sie fort: Sieh, Kind, wir beiden haben uns geheiratet, weil unsre Eltern es wünschten. Sie hielten es für gut so, und es war alles sehr vernünftig bedacht. Zuerst ist auch alles nach Wunsch gegangen. Dein Vater hatte sein Geschäft, ich meinen Hausstand; wir hatten viele Freunde und ein Gesellschaftsleben, das uns zerstreute. Viel Zeit zum Nachdenken hatte man nicht — ich weiß es nicht mehr ganz genau, wie es war; aber ich habe wohl nicht genug daran gedacht, daß man seinen Mann auch lieb haben müsse — — und das wird er wohl entbehrt haben. Zuerst war er ja immer gut gegen mich gewesen und sehr freundlich. Ich aber war oft launisch und unfreundlich gegen ihn, denn ich war ein verwöhntes Mädchen gewesen und dachte nur an meine Kleider, an die Bälle, die Sozietäten und an das Theater. Was ihn beschäftigte, kümmerte mich nicht, höchstens verdroß es mich, daß er ein schweigsamer Mann war, weder redselig noch witzig, und das hatte ich ihn wohl merken lassen. Da hatte er sich denn auch allmählich von mir abgewandt, und wir waren uns fremd geworden. Und keiner hatte es

Digitized by Google

arg gemerkt — das kam wohl auch daher, daß wir uns vorher nicht geliebt hatten. Sieh, Kaspar, er war ja recht viel älter als ich, und ich hatte ihn kaum gekannt, als wir verlobt wurden. Wir sind auch nicht wieder zusammengekommen; und als dann die Anne Frantzius — ich habe es nie glauben wollen, aber es gab doch Leute, die es mir zutrugen — ich glaubte, daß sie lögen, aber ich habe mich doch gegrämt und bin zornig geworden, und deinem Vater habe ich kein gutes Wort mehr gegeben und bin kalt und immer kälter gegen ihn geworden.

Madame Birkenfeld seufzte und hielt einen Augenblick inne. Kaspar hatte sich vornübergebeugt und den Kopf in die Hand gestützt und hörte schweigend zu.

Und dann, fuhr seine Mutter fort, war er auf die Reise gegangen, von der er nicht zurückkehrte, und die vielen, vielen Jahre waren gekommen, wo wir ihn tot geglaubt hatten. Mit dem vielen Nachdenken und dem Erinnern und der Reue.

Ja, liebes Kind — Madame Birkenfeld atmete tief auf —, und dann war er wieder da und verlangte nach mir, und mancher, der gesündigt hat, wird nicht gestraft, wie er gestraft worden ist. Und möchtest du, daß ich nicht versuchen sollte, ein wenig an ihm gut zu machen, was ich einstmals an ihm versäumt habe? Es ist nicht mehr viel, was ich thun kann, und die Jahre, die dahingegangen sind, kommen niemals wieder. Die Jugend bedenkt nicht in ihrem Reichtum, daß man im Alter immer ärmer wird,

Digitized by Google

und daß man das, was man noch hat, mit beiden Händen festhalten möchte.

Nein nein, Frau Mutter, sagte Kaspar, indem er den Kopf hob; ich verstehe das alles sehr wohl. Es ist Unrecht von mir gewesen, daß ich mein Herz gegen — gegen ihn verschlossen hatte und der Frau Mutter damit Kummer bereitet habe. Aber eine Frage drängt sich mir auf. Wenn aus dieser — wenn aus so einer — Vernunftehe für Sie beide — für meine Eltern ein so schweres Schicksal hat erwachsen müssen, warum hat die Frau Mutter dann nie daran gedacht, daß für Ludmilla und für mich dasselbe entstehn konnte?

Kaspar!

Der Himmel hat das ja verhütet, aber elend bin ich dennoch geworden. Sehr elend. Ich bin davor behütet worden, daß ein ungeliebtes Mädchen meine Gattin wurde, daß ich mein Glück verkaufte für elendes Geld; aber unglücklich bin ich doch geworden. Und es ist meine Schuld. Ich mache der Frau Mutter keinen Vorwurf; die Frau Mutter hat gehandelt, wie es ihr recht und vernünftig erschien. Aber ich war feig und trage jetzt meine Strafe dafür; ich war feig und fand nicht den Mut, diese Fesseln zu brechen und die Hand nach dem Glück auszustrecken, das sich mir bot und nun davongeflogen ist.

Kaspar!

Madame Birkenfeld saß völlig zerschmettert da. Es war ihr gelungen, ihren Jungen zum Sprechen zu bringen, aber diese Worte hatte sie nicht erwartet!

Digitized by Google

Die Anklage hatte ſie getroffen wie ein Blitzſtrahl; ſie mußte die Augen ſchließen, als wäre ſie geblendet. Aber ſie ſah es klar vor ihrem innern Auge, was ihr nie zum Bewußtſein gekommen war: ſie hatte die Rolle des Schickſals ſpielen wollen, und das Schickſal, das ſie ſelbſt betroffen hatte, hatte ſie nicht gelehrt, ſcheu davor zurückzubeben, das ihres Sohnes lenken zu wollen. Und nun ſaß er da, neben ihr, gebrochen und unglücklich, und es war ihre Schuld! Der arme Junge! Er zieh ſich der Feigheit, weil er ihr demütig gehorcht hatte, als ein gehorſamer Sohn, der ſein eignes Glück ſeiner Kindespflicht geopfert hatte.

Kaſpar Hinrich hatte ſich wieder vorgebeugt; er hatte die Ellbogen auf die Kniee geſtützt und ſein Geſicht in den Händen verborgen.

Der Reichtum der Jugend — ich habe ihn nicht mehr; er iſt vergeudet, und ich bin arm. Sie, die ich geliebt habe — —

Regina! flüſterte Madame Birkenfeld.

Ja, Regina, fuhr er fort; ich habe ſie verraten und tödlich beleidigt. Und nun iſt es aus.

Er ſchluchzte, und die Thränen quollen durch ſeine Finger.

Weine nicht ſo, Kaſpar, es zerbricht mir das Herz! ſagte die Mutter. Sie beugte ſich ſelbſt weinend über ihn und ſtreichelte ihm den Kopf. Es kann wohl noch alles gut werden.

Aber er beruhigte ſich lange nicht. Und als er

Digitized by Google

sich endlich gefaßt hatte und sie Hand in Hand neben einander saßen, kam die Beichte, die sie sich so anders gedacht hatte, und sie hörte mit bebendem Herzen, wie ihr armer Junge gekämpft hatte, wie er Regina kennen gelernt hatte, wie ihn die Liebe zu ihr übermannt hatte, wie er ihr versprochen hatte, sich frei für sie zu machen, und wie ihm dann der Mut zum Reden und Handeln vergangen war, als Ludmilla ihren Edelmut gezeigt hatte, der doch nicht echt gewesen war.

Und ich weiß es jetzt, daß auch Regina mich nicht mehr liebt, schloß Kaspar. Sie kann mir nicht verzeihen. Das hat sie mir gezeigt bei dem Tode der Herzogin, beim Begräbnis, als ich ihr auf der Straße begegnete. Die Liebe will doch alles verzeihen; das Beispiel der Frau Mutter zeigt es mir ja. Aber Regina liebt mich nicht, und ich muß sie vergessen. Und dazu ist es das beste, ich gehe fort, wieder in die Fremde. Und dazu habe ich mich entschlossen.

Sie saßen dann lange schweigend nebeneinander.

Auch die Verzeihung will sich Zeit nehmen, sagte Madame Birkenfeld endlich, und kommt nicht von gestern auf heute. Sei nur getrost.

Digitized by Google

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Wir wissen es ja, wie oft Madame Birkenfeld von schlaflosen Nächten geplagt war. Auch heute hatte sie lange nicht zur Ruhe kommen können; sie hatte noch eine Weile bitter geweint bei dem Gedanken, daß sie die Rolle des Schicksals hatte spielen wollen, und daß es zu diesem schlechten Ende geführt hatte, aber endlich war sie doch getröstet und beruhigt mit dem Entschlusse eingeschlafen, daß sie — noch einmal die Rolle des Schicksals übernehmen wolle. Und es hätte auch ihre Ruhe nicht gestört, wenn sie gewußt hätte, daß dieser Entschluß zunächst dazu führen würde, daß Reginas Kochlöffel verbrennen mußte.

Als sie am andern Morgen aufgewacht war und gefrühstückt hatte, bestellte sie sich eine Sänfte und ließ sich, als diese gekommen war, nach Altona in die Palmaille tragen. Hier lohnte sie die Träger ab und ließ sich von einem Jungen in die Papagojenstraße führen. Einen Augenblick stand sie un-

Digitized by Google

ſchlüſſig vor der Thür des Magiſters, dann klinkte ſie reſolut die Thür auf und ſtand vor dem Alten, der eben im Begriff geweſen war, das Haus zu verlaſſen. Es war die Zeit, wo ſchon oft etwas wie Unruhe über den Magiſter kam, und er davon ſprach, daß er nach Harburg gehn wolle und in den Wald. Die Heide blühte ja noch nicht. Es konnten wohl noch vier Wochen vergehn, ehe die roten Blumen unter den Tannen ſtanden, und vielleicht dauerte es noch länger, denn es war doch kaum erſt Juli, und die Hundstage ſollten noch kommen; aber den Magiſter litt es nicht mehr im Hauſe, er mußte ins Freie hinaus.

Der Magiſter zog die Augenbrauen hoch in die Höhe, als er den vornehmen Beſuch erkannte, und trat zurück.

Ich bitte ganz gehorſamſt näher zu treten! ſagte er. Zwar bin ich allein zu Hauſe, und ich weiß nicht —

Es iſt mir recht, daß ich Sie allein zu Hauſe treffe, ſagte Madame Birkenfeld, denn gerade mit Ihnen wollte ich unter vier Augen ſprechen.

Der Magiſter verbeugte ſich und führte ſie in ſeine Stube. Dort nahm die Frau Birkenfeld auf dem Stuhl neben ſeinem Tiſche Platz, und der Magiſter ſetzte ſich in ſeinen Seſſel und ſah ſie geſpannt an.

Madame Birkenfeld hatte die Fäden des Schickſals in der Hand und begann ohne Umſchweife.

Digitized by Google

Herr Magiſter, ſagte ſie, unſre Kinder lieben ſich. Wie bringen wir ſie zuſammen? Es hat allerhand zwiſchen ihnen gegeben, und beide ſind verſtockt und trotzig. Auch Ihre Regina, mit Verlaub. Mein Junge hat vielleicht ein zu weiches Gemüt, und er weiß nicht ein und aus.

Der Magiſter kramte zwiſchen ſeinen Papieren, ſchob das Tintenfaß an einen andern Platz und ſteckte ſeine Feder in der Verwirrung hinter die Ohren.

Werte Madame, entgegnete er, ich glaube ja auch, daß die Liebe meine arme Regina ſehr drangſaliert hat, und für mich iſt es ein großer Schmerz geweſen, da ich von mir ſelbſt nur eine Liebe kenne ohne Drangſale. Der liebe Herrgott deckt aber jedem Menſchen ſeinen beſondern Tiſch, und kein Menſch iſt wie der andre, daher es vielleicht ein wenig hart iſt, dem einen mehr Schuld zu geben als dem andern.

Madame Birkenfeld ſpürte den leiſen Tadel und errötete. Aber ſie blieb reſolut.

Herr Magiſter, wir müſſen die beiden zuſammen bringen. Dann kann alles noch ſehr gut werden.

Tobias war jetzt ruhiger und legte ſeine Feder wieder auf den rechten Platz. Und dann ſprach er mehr mit ſich als mit der Dame, die ihm gegenüber ſaß.

Ich bin nur eines Bäckers Sohn, ſagte er, und habe es zu nichts gebracht in dieſer Welt. Für mich

Digitized by

iſt es nicht ſchlimm; denn mein Sinn hat niemals nach hohen Dingen geſtanden, und ich bin ohne ſie zufrieden geweſen. Aber ein junges Herz iſt viel ſtolzer als ein altes. Und auch ich könnte mir denken, daß ich nicht gern in ein Haus träte, wo man mich über die Achſel betrachtete.

Herr Pappelius! Madame Birkenfeld richtete ſich ſteif in die Höhe. Ich bin eine Senatorentochter, und auch mein Großvater iſt ein angeſehener Bürger geweſen: für ſo ſchwach aber, wie Sie es denken, habe ich mich nie gehalten. Das Weib meines Sohnes würde ich von ganzem Herzen lieben. Denn er iſt das Beſte, was ich habe.

Doch die ſorgenvolle Miene des Magiſters wollte ſich nicht aufhellen.

Oft iſt die Liebe nur eine Einbildung und ein Eigenſinn, etwas Beſondres zu wollen und zu beſitzen. Es würde mir hart ſein, meine Tochter auf einen Weg zu bringen, der wohl vorerſt mit Roſen beſteckt wäre, dann aber die Dornen hervorkehrte.

Jetzt wurde Madame Birkenfeld böſe.

Aber, lieber Herr, wo iſt ein Weg ohne Dornen, und ein Leben, das nur Roſen zeigt? Meinen Sie, daß ich — ſie hielt inne, weil ihr das Sprechen ſchwer wurde. Bei mir giebt es auch Dornen, ſetzte ſie ruhiger hinzu. Wenn man ſie vielleicht auch nicht ſieht. Und nun bitte ich Sie, laſſen Sie uns im Ernſt alles erwägen.

Er aber blieb hartnäckig.

Digitized by Google

Madame, Sie müssen mir verzeihen. Aber ich kann nichts erwägen, dieweilen ich nicht weiß, was ich erwägen soll. Einstmalen, vor Zeiten, wie ich noch ein Knabe war, habe ich einen Pfirsichkern in die Erde gelegt, habe den Topf in die Sonne gestellt und gewartet. Und siehe da, nach manchem Begießen und langem Warten ist ein grünes Blättchen aus der Erde hervorgekommen. Sehr grün, aber so winzig, daß es fast kein Blättchen zu nennen war. Weil ich nun neugierig und ungeduldig war, habe ich versucht, dem Wachstum des Pflänzchens nachzuhelfen und es ein wenig ans Tageslicht zu ziehen. Aber siehe, da ist es verdorrt, weil es weder die Berührung noch das helle Licht der Sonne hat vertragen können. Seit der Zeit bin ich behutsam geworden, da lasse ich so ein Blättchen in Frieden. Menschenhände können viel Unheil anrichten.

Er ordnete wieder an seinen Papieren und zeigte Madame Birkenfeld einen Musenalmanach aus Göttingen, den er sich einmal billig erstanden hatte, und wies ihr dann auch, von welchem Platze man am besten die Elbe sehen könnte. Als sie aufstand und sich mit schwerem Herzen empfahl, da ließ er es sich nicht nehmen, den geehrten Gast aus der Papagojenstraße hinaus und bis an den Platz in der Palmaille zu geleiten, wo Sänften zur Verfügung der Vorübergehenden standen. Bei dieser Begleitung entschuldigte er sich wegen des schlechten Steinpflasters in den kleinen engen Straßen und war beredt und

Digitized by

natürlich; Madame Birkenfeld aber ging geschlagen neben ihm her. Nach ihrer Ansicht hätten Tobias und sie alles herrlich in Ordnung bringen können, und es wäre sehr gut gewesen. Nun verzagte sie gänzlich, und als sie endlich in einer Sänfte saß, die sie nach Neumühlen bringen sollte, während der Magister seinen Spaziergang fortsetzte, weinte sie nicht allein bittre Thränen, sondern schalt auch den Magister einen ganz verrückten Mann.

Aber dann besann sie sich darauf, daß sie die Rolle des Schicksals hatte spielen wollen. Sie beugte sich hinaus und rief die Träger an, daß sie halten und sie aussteigen lassen sollten. Und nachdem sie sie abgelohnt hatte, ging sie langsam den Weg zurück, den sie getragen worden war. — Sie hatte ihren Mut wieder gefunden und überlegte. Mit diesen Männern kommt man nicht vom Fleck, dachte sie — sie meinte Kaspar und den Magister. Sie sind halsstarrig und verrannt, und man muß sie zur Vernunft und zur Entscheidung bringen. Und das müssen wir Frauen thun. Ich hätte gleich zu Regina gehn sollen, statt zu dem Alten, und ich kann es jetzt thun. Sie wird jetzt zu Hause sein, und der Magister ist aus dem Wege.

* * *

Hätte sich Madame Birkenfeld vollends nach Neumühlen hinaustragen lassen, wäre sie dem jungen Herrn, ihrem Sohne, begegnet, der mit eiligen Schritten der Stadt zustrebte.

Digitized by Google

Auch Kaſpar hatte wieder eine ſchlafloſe Nacht gehabt. Aber es war nicht mehr Verzweiflung geweſen, was ihn wach gehalten hatte, nicht mehr Grollen und Grübeln über ſein Schickſal, ſondern allmählich, allmählich war aus einem Samenkorn, das ſeine Mutter in ſeine Seele geſtreut hatte, ein Pflänzchen aufgekeimt, und das entfaltete Blätter — ganz kleine erſt, aber ſie waren grün, und es hieß die Hoffnung.

Auch die Verzeihung will ſich Zeit nehmen — ſei nur getroſt! Dieſes „ſei nur getroſt“ hatte ihm immer wieder in den Ohren geklungen, während des weiten Spaziergangs, den er noch am Abend gemacht hatte, und dann in den dunkeln Stunden der Nacht. Allmählich, allmählich war die Überzeugung zu ihm zurückgekehrt, daß Regina ihn doch lieben müſſe, und daß vielleicht gerade ihr Benehmen ein Beweis dafür ſei, denn einem Gleichgiltigen trug man eine Kränkung nicht nach. Und zuletzt ſtand es ihm feſt, und er konnte ſogar ein wenig über ſich ſelbſt lachen, daß er ſo lange geträumt und gezweifelt und nicht gewußt hatte, wie ein Mann handle. Jetzt ſei ein Mann, Kaſpar Hinrich, ſagte er zu ſich, und nimm dein Schickſal in die eignen Hände. Morgen früh gehſt du zu ihr — zu Mittag, wenn die Schule aus iſt, und freiſt um ſie als freier Mann. Und dann gründeſt du dir mit ihr an deiner Seite eine Exiſtenz, hier oder über dem Waſſer, wie es am beſten iſt.

Digitized by

Die Überlegung, wie es am besten sei, hatte ihn freilich noch eine Weile wach gehalten. Aber zuletzt war doch auch er ruhig und getrost eingeschlafen.

Als er erquickt aus tiefem Schlafe aufwachte, war es schon spät am Vormittag. Er war etwas beschämt, als er die Frau Mutter nicht mehr beim Frühstück antraf und erfuhr, daß sie sich schon in die Stadt habe bringen lassen, weil sie Besorgungen zu machen habe. Aber in seinem Herzen jubilierte es. Am hellen Tage stand alles noch klarer und gewisser vor ihm, und als es ihm an der Zeit schien, lief er frohgemut durch den Sonnenschein in die Stadt. Der Sommer blühte und duftete ihm aus den Gärten entgegen. Die roten Rosen standen still in der Sonne, und eine Blüte nach der andern entfaltete sich leise. Der Wohlgeruch der weißen Nelken, der zu ihm heraufstieg, wurde vom Windhauch der Elbe zugetrieben. Wo auf dem stillen Strome die Schiffe glitten, wo leises Glockentönen von der Insel kam, und das jenseitige Ufer in blauen Duft gehüllt war.

Die Nachtigallen waren verstummt, aber in den Bäumen flatterte es von jungen ungeschickten Vögelchen, und hier und dort klang ein ermahnendes Zwitschern.

Kaspar blieb hochaufatmend stehn. Ja, es war Sommer, Sommer überall. Auch er wird wieder vergehn, und nach ihm werden wieder der Herbst kommen und der Nebel und die kalten dunkeln Tage.

Digitized by Google

Aber noch ist es Sommer, und wir halten ihn fest mit sehnsüchtigen Händen.

Ein Schritt erklang dicht bei ihm, und als er aus seinem Träumen erwachte, wurde ihm bewußt, daß er am Sievekingschen Garten stand, und daß Madame Hannchen auf ihm zukam. Er riß lächelnd den Hut vom Kopfe, rief ihr einen Gruß über das Gitter zu und eilte schnell weiter. Erstaunt sah sie ihm nach. War das der ernste Kaspar Birkenfeld, von dem es hieß, daß er ein Einsiedler geworden sei und nichts mehr von seinen Freunden wissen wolle? Sie ging zufrieden weiter in ihrem Garten; sie hatte sich in der letzten Zeit um Kaspar gegrämt. Aber er war ja offenbar wieder vernünftig. Halb in Gedanken blieb sie eine Weile stehn und sah in die Kronen der alten Ulmen über ihr und lauschte auf das Zirpen der kleinen Vögel und das leise Rauschen des Sommerwindes.

Als Kaspar in die Palmaille einbog, sah er plötzlich Metta Papperlein vor sich hergehn, die offenbar demselben Ziel zustrebte wie er. O weh, dachte er, indem er seine Schritte verlangsamte, die kann ich jetzt nicht gebrauchen. Er ging ihr zögernd in der Entfernung nach. Als er aber vorsichtig in die Papagojenstraße einbog, sah er mit Befriedigung, daß sie an dem Hause des Magisters vorbeigegangen war. So beschleunigte er seine Schritte und stand alsbald vor der bekannten Thür.

* * *

Unterdes war Madame Birkenfeld vollends den Weg zurückgekommen, den sie ja nun kannte, und war zum zweiten mal an diesem Vormittag durch die alte braune Thür eingetreten. Regina stand am Herde der Vorküche und wandte ihr den Rücken zu. Leise machte Madame Birkenfeld die Thür hinter sich zu und beobachtete das junge Mädchen, das in Gedanken verloren mit einem Löffel in einem Topfe rührte, der über dem offnen Herdfeuer stand. Es war nur schwaches, dämmerndes Licht in dem Raume, und die schlanke Gestalt stand in feinen Umrissen vor der Helligkeit des flackernden Feuers, dessen Schein in dem Kraushaar des leicht geneigten Köpfchens spielte.

Regina sah entzückend aus; sie wandte jetzt der Madame Birkenfeld halb das Gesicht zu, und diese sah, wie schön sie doch sei, schöner noch, als sie es in der Erinnerung gehabt hatte. Ja, dieses Mädchen konnte man lieben! Madame Birkenfeld fühlte sich von einem mütterlichen Gefühl zu ihr hingezogen und machte unwillkürlich eine Bewegung auf sie zu. Bei dem Geräusch, das ihr Kleid machte, schaute Regina erstaunt über ihre Schulter, und als sie erkannte, wer vor ihr stand, ließ sie vor Schreck den Holzlöffel ins Feuer fallen. Da mußte er elend verbrennen, denn keine der beiden Frauen kümmerte sich um ihn.

Regina hatte sich rasch vollends herumgedreht und stand hoch aufgerichtet mit fragenden Augen vor

Digitized by Google

der vornehmen Frau. Ihre Lippen bebten, aber ſie vermochte kein Wort hervorzubringen.

Madame Birkenfeld trat zu ihr heran und faßte ihre Hand. Sie wiſſen es, Mademoiſelle, weshalb ich komme.

Regina machte eine Bewegung, als wollte ſie fliehen, aber Madame Birkenfeld hielt ihre Hand feſt.

Ich komme als eine bittende Mutter, fuhr ſie fort, als eine um Verzeihung flehende — für meinen Sohn! Für meinen Sohn, der das Liebſte iſt, was ich auf dieſer Welt habe.

Regina machte wieder eine heftige Bewegung und wandte den Kopf ab, aber Madame Birkenfeld ließ ſie nicht los, ſondern legte ihren Arm um die bebende Geſtalt.

Ich weiß es, wie ſchweres Unrecht er Ihnen gethan hat, Regina, aber ich weiß auch, wie er gelitten hat, und daß die Verhältniſſe ſtärker waren als er. Er iſt ſchwach und mutlos geweſen — ja er iſt feig geweſen, ich darf es nicht verſchweigen; aber die Schuld daran trage doch auch ich, ſeine Mutter, der er gehorſam ſein zu müſſen geglaubt hat. Und deshalb komme auch ich jetzt — er weiß nichts davon! —, um für ihn zu bitten. Ich weiß es ja, wie ſehr er Sie liebt, Kind. Iſt dieſes ſtolze Herz ſo ſchwer gekränkt, daß es nicht verzeihen kann?

Regina bedeckte das Geſicht mit den Händen und weinte leiſe mit abgewandtem Geſicht.

Er iſt jetzt frei, fuhr Madame Birkenfeld fort;

Digitized by

der Allmächtige hat es in Gnaden gefügt, daß sich eine Verbindung, die ich in meiner Thorheit für sein Glück gehalten habe, die aber zu seinem Unglück hätte führen müssen, daß diese Verbindung sich gelöst hat. Er ist jetzt frei, aber er ist verzagt und wagt nicht mehr zu hoffen und will fortziehn — in die Fremde. Darf ich ihm nicht ein Wort sagen, das ihm die Hoffnung wiedergiebt und ihn festhalten könnte? — Sehen Sie, Kind, ich bin nun alt und einsam — mein Herz blutet mir, ich sähe ihn so gern froh und glücklich — — eine liebe Tochter an seiner Seite, nach der sich auch meine Seele sehnt.

Da wandte sich Regina zu ihr und schlang ihre beiden Arme um den Hals und legte schluchzend den Kopf an ihren Busen. Und die alte Frau streichelte sanft über das goldne Haar, hob das Köpfchen in die Höhe und küßte den bebenden Mund und die geschlossenen Augen.

Und in diesem Augenblick legte Kaspar Hinrich die Hand auf den Drücker und öffnete die Thür. Das Licht fiel hell auf die beiden Gestalten. Einen Augenblick stand Kaspar bewegungslos da, dann stürzte er mit einem Jubellaut in das Haus.

* * *

Als Metta Papperlein eben an der Thür ihres Bruders vorbeigegangen war, war dieses geschehen, weil sie am andern Ende der Straße ihren Bruder hatte kommen sehen, der gerade um die Ecke bog und

Digitized by Google

in tiefem Sinnen, die Hände auf dem Rücken und den Kopf zur Erde gebeugt, mit ſeinen ungleichen Schritten herankam. Da ging ſie ihm entgegen, gab ihm den Arm und ſtützte ihn, denn ſie ſah, daß er müde vom Gehen war. Sie plauderte ihm etwas vor, blieb, als ſie langſam das Haus erreicht hatten, noch ein wenig vor den Stufen bei ihm ſtehn, half ihm dann hinauf und öffnete die Thür.

Aber ſogleich ſchloß ſie ſie wieder und ſah ihren Bruder mit einem ſehr ſeltſamen Geſicht an.

Was haſt du, Metta? fragte dieſer erſtaunt. Warum machſt du nicht auf?

Tobias, ſagte ſie halblaut. Drinnen iſt der Herr Birkenfeld bei Regina — und ich glaube, ja ich glaube es ſicher, ſie haben ſich eben ſehr herzlich geküßt.

Das ſtille Geſicht des Magiſters wurde hell.

Sind ſie allein? fragte er.

Gewiß ſind ſie allein. Wer ſollte bei ihnen ſein? Ach Gott, Tobias, wie freue ich mich! Und welche Ehre für unſre Familie! Komm, laß uns hineingehn! Oder meinſt du, daß es dem vornehmen Herrn Neffen nicht recht wäre, wenn ich mitkäme?

Dieſes muß abgewartet werden, ſagte Tobias mit ſeinem alten Lächeln. Und biſt du ihm zu gering, ſo laß dich das nicht verdrießen. Denn jeder iſt nur das, wozu ihn der Allmächtige gemacht hat, und wem das nicht genug iſt, der muß zu denen gehn, die beſſer für ihn paſſen.

Digitized by Google

Komm, Metta, fuhr Tobias fort, indem er seinen Arm wieder unter den der Schwester steckte und sie sacht auf die Straße ziehn wollte. Ein wenig wollen wir noch warten. Denn ich glaube, daß sie beide recht elend gewesen sind, recht verzagt und wohl doch auch recht trotzig. Aber sie haben den Weg zu einander gefunden, und wie es scheint, nun ganz von selbst. Da wollen wir sie noch ein wenig allein lassen.

Aber das ging über die Kräfte Mettas. Ach Gott, Tobias, sagte sie, sie lassen gewiß das Essen anbrennen! Und sie machte entschlossen die Thür auf.

Jedoch der Magister prallte zunächst verblüfft zurück, denn das erste, worauf sein Blick fiel, war die Madame Birkenfeld.

Sieh sieh! sagte er dann mit heiterm Tone. Also doch die Frau Mutter!

Er trat hinein und streckte ihr die Hände entgegen. Metta folgte ihm etwas zaghaft aber strahlend, und als ihnen Regina entgegenflog, zog sie sacht die Thür hinter sich zu.

Digitized by Google

Achtundzwanzigstes Kapitel

Nun zog der Auguſtmonat ins Land. Mit klaren Tagen und warmer Sonne; aber die Nächte waren dunkel geworden, und über den Himmel glitten des Abends flimmernde Sternſchnuppen.

Tobias freute ſich an ihnen und verfolgte ihren Weg mit den Augen, bis ſie im Weltall verſchwanden.

Sie ſind wie die Menſchenleben, ſagte er zu Regina. Einmal blitzen ſie auf und gehn über die Erde, dann aber ſind ſie erloſchen und allſogleich vergeſſen.

Aber Regina dachte an Kaſpar, und daß er ihr Stern ſei. Ein Stern, der ihr leuchten ſollte bis in die Ewigkeit. Denn die Liebe hat kein Ende.

Für ſie und Kaſpar waren glückliche Tage gekommen, die auch neuen Sonnenſchein für die Alten in dem kleinen Hauſe in der Papagojenſtraße wie in das Landhaus an der Elbe gebracht hatten. Nur ein Umſtand brachte einen wehmütigen Klang in die

Freude der Menſchen, die jetzt ſo glücklich vereint waren, das war, daß Kaſpar an dem Gedanken feſthielt, ſich in der Ferne eine Exiſtenz zu gründen. Madame Birkenfeld vergoß manchmal ein heimliches Thränchen deshalb, und der Magiſter ſah mit betrübtem Blick dem Herrn Sohn ins Geſicht, wenn er von ſeinen Plänen ſprach.

Bleibe im Lande und nähre dich redlich, ſagt der Pſalmiſt! wagte er einzuwerfen.

Herr Vater, in England kann ich vielleicht ſehr ſchnell reich werden, und hier iſt wenig für mich anzufangen.

Will der Herr Sohn denn ſo ſchnell reich werden? fragte Tobias bekümmert. Hats damit ſolche Eile?

Kaſpar machte ein erſtauntes Geſicht. Wer ein guter Kaufmann ſein will, muß auf Gewinn ſehen.

Tobias ſeufzte ein wenig.

Ach ja; darin bin ich freilich allezeit dumm geweſen. Aber ich denke, daß Madame Birkenfeld ihren Sohn wohl gern hier behalten möchte, und daß Regina — aber er vollendete dieſen Satz nicht. Abraham iſt freilich auch in die Ferne gezogen, fuhr er fort, doch iſt es mir immer ſo geweſen, als hätte ihm das Ägypterland nicht ſehr behagt.

Sinnend ging Kaſpar nach dieſem Geſpräch heim. Regina begleitete ihn ein Stück Weges, aber nicht allzuweit. Denn hinter ihnen wandelte Metta Papperlein mit ernſtem Angeſicht. So gehörte es ſich einmal, wenn Brautleute auf der Straße gingen, und

Digitized by Google

auch daß sie, wenn sie sich trennten, in vernünftiger Weise voneinander Abschied nahmen. Da war es besser im Birkenfeldschen Garten, wo das Gartenhaus stand, und wo die gute Mutter ihre Kinder allein ließ, sodaß sie ungestört Hand in Hand sitzen, auf das Wasser schauen und die Glöcklein klingen hören konnten. Morgen wollte Regina wieder hinauskommen, und dann konnten sie sich ohne Aufsicht genießen und brauchten nicht ganz vernünftig zu sein.

Darauf freuten sie sich beim Abschiednehmen, und Kaspar wanderte mit frohen Träumen vollends heim. Als er im Elternhause angekommen und in sein Zimmer hinaufgegangen war, fand er seinen Vater vor dem alten Schreibtisch sitzend. Er hatte das kleine Geheimfach geöffnet und hielt das Bild der Anne Frantzius in der Hand. Plötzlich stöhnte er auf, zerriß das Bild und warf die Fetzen auf den Boden. Dann schlug er die Hände vor das Gesicht und begann bitterlich zu weinen. Es gelang Kaspar nur allmählich, ihn zu trösten, und erst als seine Mutter zu Hilfe gekommen war.

Wie sanft konnte sie mit dem armen Kranken reden! So wird sie auch mit den Knaben sprechen, dachte Kaspar, die jetzt jeden Tag aus England kommen können. Ist es aber gut für zwei wilde Jungen, wenn sie nur in den weichen Händen einer Frau sind? Und wird es nicht zu viel für meine Mutter werden?

Kaspar war den ganzen Abend in sich gekehrt.

Digitized by

Als Regina am nächsten Tage kam, führte er sie feierlich in den kleinen Gartentempel.

Wenn wir nun hier blieben? fragte er zögernd. So viel Geld wie in London werde ich hier vorerst kaum verdienen können; aber ich denke, meine Liebste wird auch mit einem bescheidnen Lose zufrieden sein. Dein Vater und meine Mutter —

Sie lag schon an seinem Halse und weinte vor Freude. Es hätte ihr an seiner Seite nicht vor der Fremde gegraut, aber die Heimat hielt sie mit starken Armen fest, und sie wußte von einem Herzen, das den Abschied von ihr niemals hätte verwinden können.

So blieb also Kaspar Hinrich in Hamburg, fing dort ein Geschäft unter der alten Firma an und sah nach dem Rechten bei seiner Mutter. Das war manchmal nicht ganz unnötig, denn zwei wilde englische Knaben, die eines Tages angelangt waren, bedurften der Aufsicht; eine Frau war ihnen nicht immer gewachsen.

Es war ein Glück, daß der Magister doch ein wenig von der Pädagogik verstand. Er hatte mit seinem milden Wesen und seinen freundlichen Worten einen wunderbaren Einfluß auf die beiden Knaben, und wenn er manchmal zu milde erschien, war Metta mit einer kleinen energischen Rede bei der Hand, die ihren Eindruck nicht verfehlte.

Nachdem Regina ihren Kaspar in aller Stille geheiratet hatte — nur die Sievekings und ein paar andre treue Freunde waren bei der Hochzeit ge-

Digitized by Google

wesen —, zog Metta zum Magister in die Papagojenstraße. Madame Birkenfeld hatte Tobias gebeten, zu ihr an die Elbe zu ziehn, aber er hatte dankend abgelehnt. Die Papagojenstraße, sagte er, ist nun einmal meine Straße, Madame, und das Leben in ihr mein Leben. Ein alter Baum soll nicht verpflanzt werden, und was zusammen gehört, das muß zusammen bleiben.

Mit diesem Wort meinte er seine Schwester, und Metta war es zufrieden, den Präsidentengang zu verlassen. Er lag doch dem Rathausmarkt sehr nahe, und wenn sie auch Jette Unverzagt ihr Glück von ganzem Herzen gönnte, so hatte sie doch keine Lust, ihr alle Tage zu begegnen.

Herr Witzig hat zwar kein hoffärtiges Wesen mehr, vertraute sie ihrem Bruder an, aber ihn jeden Augenblick zu sehen, thut nicht nötig.

Warum nicht, liebe Schwester? fragte Tobias. Mich will bedünken, so man einem Menschen wohl will, kann man ihn auch jeden Tag vertragen.

Aber Metta antwortete nicht und putzte ihren Mörser, der mit in die Papagojenstraße gezogen war und hier seinen Platz auf einem Bort gefunden hatte. Er hatte wohl auch beobachtet, wie sich zwei glückselige Menschen küßten, ehe sie von diesem kleinen Zimmer Abschied genommen hatten. Nun lächelte er mit seinem spöttischen Gesicht, und Metta schüttelte den Kopf. Ihr Bruder verstand sie nicht immer, und das kam daher, daß er eben ein Mann war.

Digitized by

Wer aber wird immer in dieſer Welt verſtanden, und wer verſteht ſein eignes Herz?

* * *

Eines Tages erſchien Frau von Genlis in Altona. Madame Clauſen hatte Beſcheid an die berühmte Dame geſchickt, daß ſie ihre Harfe, die noch immer im Hauſe ſtand, gern los ſein möchte, und daß ſie einen Strich unter das machen wolle, was die ehemalige Demoiſelle Clarke der Wirtſchaft etwa noch ſchulde. Ein Bote war mit einem Handkarren aus Hamburg gekommen, um das Inſtrument zu holen, und Frau von Genlis war dem Boten auf dem Fuße gefolgt.

Als ſie aus ihrer Sänfte ſtieg, ſah ſie neugierig um ſich. Der Rathausmarkt war unverändert, dort ſtand die däniſche Wache und ſchulterte gemächlich die Muskete. Still und friedlich umſtanden die kleinen Häuſer den Markt, und eben ſtieß der Türmer der Hauptkirche droben in ſein kleines Horn.

Es war kein mächtiger Ton, aber Frau von Genlis fuhr dennoch zuſammen. Dann ſah ſie ſich um. Die Mittagsſonne ſchien auf den Platz, aber einen Augenblick war es ihr, als träume ſie. Glitt dort nicht ein ſchwarzer Schatten an den Häuſern hin, und klang ihr nicht eine fremde, ſchwermütige Weiſe ins Ohr? Ach nein, es war nichts! Dort drüben ſah ſie Herrn und Madame Clauſen Arm in Arm vor der Thür ſtehn. Claus Clauſen rauchte ſeine Pfeife und lächelte ſie behaglich an, während Juliane an ihren Haubenbändern zupfte.

Digitized by Google

Frau von Genlis nahm ihr vertragnes Seidenkleid auf und trippelte zierlich über die Straße.

Ach, liebe Juliane, wie entzückend ſehen Sie aus! Mon dieu; Sie haben ſich verſchönert.

Das kommt vom Eheſtande! ſagte Claus gemütlich.

Die Franzöſin ſah ihn unſicher an.

So wünſche ich Ihnen, daß an Ihrem Himmel niemals Wolken aufſteigen! ſagte ſie verbindlich lächelnd.

Die kommen bloß, wenn andre ſie einem in den Weg puſten, Madame, aber wir puſten ſie wieder weg, nicht wahr, Juliane?

Es war nicht ganz ſicher, daß Frau von Genlis ihn verſtanden hatte. Aber eben wurde ihre goldne Harfe aus dem Hauſe getragen, und ſie beſchwor den Träger, vorſichtig zu ſein. Frauen und Kinder kamen heran, um dieſes kleine Ereignis mit anzuſehen, und die däniſche Schildwache lugte neugierig herüber. Dann ſtellte ſich der Mann vor den Karren, und Frau von Genlis trat wieder zu dem jungen Ehepaar.

Ich werde Ihrer immer in Liebe gedenken, Juliane, ſagte ſie gerührt. Sie ſind gut gegen mich geweſen, ſehr gut. In meinem neuen Romane ſollen Sie vorkommen. Sind Sie damit einverſtanden?

Juliane errötete; es war wohl eine Ehre, in einem Roman vorzukommen. Aber Claus Clauſen lachte.

Man bloß nicht als Geſpenſt, Madame; man bloß das nicht!

Digitized by

Frau von Genlis hob die Augenbrauen in die Höhe und hatte eine spitze Antwort auf der Zunge. Aber sie sagte nur ein kurzes Wort des Abschieds und wandte sich ihrer Sänfte zu, während ihre Harfe davon gefahren wurde, die neugierigen Frauen sich verliefen, die Kinder wieder zu spielen begannen, und der Däne seine Muskete schulterte.

Da trat ihr Meister Witzig in den Weg, der über den Platz gekommen war, als er die Harfe hatte abfahren sehen.

Würdevoll lüftete er den Dreispitz, meinte aber, wie er die Gestalt der zierlichen Französin betrachtete, daß sie doch recht dürftig und mager sei, und dachte zufrieden an seine dralle Jette.

Madame sind wieder einmal hier? begann er. Aber Frau von Genlis würdigte ihn keines Blickes, ließ ihn stehn, stieg in ihre Sänfte und ließ sich nach Hamburg zurücktragen.

* * *

Manchmal fragt der Magister seine Schwester, ob sie nichts von Fite Rink gehört habe und dessen Freund Peter Martens, für den er sich interessiert, weil er die Herzogin bei seiner Großmutter gefunden hatte. Aber Metta weiß nichts von den beiden Jungen. Sie waren beide verschwunden und kamen nicht wieder. Wer fragte denn viel nach zwei solchen Jungen? Höchstens, daß ein paar Schiffer in Övelgönne, die Fite gern gehabt hatten, nachdenklich sein leeres Häuschen be-

Digitized by Google

trachteten und dann sagten, zum Herbst würde er wohl wieder kommen, wenn die Nordsee, die sie die Mordsee nennen, ihn nicht überschlucke, wie sie so manchen braven Seemann überschluckte. Von Peter Martens aber sprach gar niemand. Nur Jette Unverzagt hatte ihre Verwunderung darüber ausgesprochen, wo er wohl geblieben wäre, und eine alte Fischfrau vom Hafen war eiligst in alle Häuser gelaufen, wo Peter und Fite ihre Kundschaft gehabt hatten, um diese zu erjagen, damit nicht einer von den jungen fränschen Kerlen sie erwischte, die sich wahrhaftigen Gott auch in den Fischhandel drängten.

Also versanken die beiden Jungen eben so schnell in Vergessenheit, als wäre der Klabautermann hinter ihnen her gewesen und hätte sie in die Elbe gezogen.

Und nicht anders geschah es mit Mutter Martens. Als sie aus dem Gefängnis entsprungen war, da hatte man nicht weiter nachgeforscht und hatte sie laufen lassen. Sie lief auch nicht weit, sondern nur auf das andre Ufer der Elbe, weil, wie sie einer guten Freundin dort anvertraute, Altona eine Spökelstadt sei, in der sie nicht mehr wohnen möchte. Sie hatte sich wohl später gedacht, daß es kein Geist gewesen war, der sie bei ihrem Einbruch gestört hatte, aber die Stadt war ihr doch unheimlich geworden.

Den ganzen Sommer lang streifte sie mit ihren kleinern Enkeln auf der hannöverschen Heide umher; als dann aber der Herbst kam, und es kalt wurde, die Bauern aber böse Gesichter machten, wenn sie

merkten, daß Mutter Martens mit ihren Enkeln in ihren Scheunen übernachtete, und daß ihnen fortwährend Hühner und Gänse gestohlen wurden, bekam sie Sehnsucht nach dem Sandberge und ihrer alten Spelunke. Sie ließ ihre Enkel eines Tages im Stich, nachdem sie sie in ein leeres Schäferhäuschen gesteckt hatte, und schlich sich bei Nacht auf ein altes Torfschiff, das gerade die Anker lichtete, um von Harburg nach Altona zu fahren, und versteckte sich da. In dieser Nacht kam ein Sturm auf; der alte Kasten sprang leck mitten auf dem Strom, und der Schiffer und sein Knecht retteten sich nur mühsam durch Schwimmen. Beide sagten nachher, sie hätten den Klabautermann hinten am Stern sitzen und schreien hören. Wenn aber der Klabautermann schreit, dann muß das Schiff sinken; dabei ist nichts zu machen — das sagten alle Leute, nicht allein Fite Rink in Övelgönne.

Mutter Martens aber war verschwunden.

* * *

Jahre waren vergangen, und eine eiserne Hand hatte sich auf die Völker gelegt. In Hamburg und Holstein sangen und tanzten nicht mehr die französischen Emigranten, sie bettelten nicht mehr um Brot oder versuchten, es sich zu verdienen. Sie waren längst in alle Winde zerstoben, zum Teil waren sie heimwärts gezogen, wo neuer Glanz und neue Hofgunst, wo Ehre und Reichtum derer warteten,

Digitized by Google

die den Revolutionskarren und die Guillotine vergessen konnten. Die meisten konnten vergessen, und der Kaiser Napoleon vergaß auch. Er konnte den Glanz des alten Adels zur Erhöhung des Schimmers seiner Kaiserkrone brauchen.

In Hamburg war es stiller geworden. In Neumühlen waren die Feste verstummt, wie die Dichter, die ihnen den Schimmer gegeben hatten. Der eine war tot, den andern drückte das Alter, den dritten die böse Zeit. Denn wenn auch noch Friede war für Hamburg und Holstein, so saßen die Franzosen doch schon in Hannover, der Handel begann zu stocken, die Unternehmungslust war geschwunden, das Jahr 1799 hatte aus vielen reichen Leuten ebenso viele arme gemacht, und wenn sich Hamburg auch erholte und tapfer um sein Dasein rang, so wußte doch jeder, daß es bald anders werden könnte.

Immerhin lag noch die Hansestadt nicht gebunden zu Boden. Noch kämpfte sie trotzig gegen den nahenden Sturm, ihr Handel gedieh; und wenn Napoleon einen ihrer Abgesandten sah, dann redete er gnädig mit ihm und versicherte ihn seiner Huld. Es gab ja in seiner Umgebung Menschen genug, die als arme Emigranten Hamburgs Gastfreundschaft genossen und auch nicht vergessen hatten.

Der Kaufmann Kaspar Birkenfeld stand im Vorzimmer des Intendanten, Marquis de Roubillon in Hannover. Hierher war er durch einen Eil-

Digitized by

boten berufen worden zur Beratung mit dem genannten Herrn wegen einer Lieferung für das Korps Mortier. Sein Geſchäft ging gut, er war ein vernünftiger, klarſehender Mann geworden, der nicht mehr an litterariſchen Ruhm dachte; er hatte ein ernſthaftes, etwas ſchwerfälliges Weſen angenommen, und etliche Sorgenfalten lagen auf ſeiner Stirn, denn die Falten bleiben nicht aus im thätigen Leben, auch wenn ein Mann ein gutes Geſchäft hat. Und Sorgen hatte Kaſpar Birkenfeld wie Sand am Meer, wenigſtens glaubte er es.

Er mußte lange warten im Vorzimmer des Herrn Intendanten, das auf den Marktplatz ging und einen Ausblick auf die ſchöne alte Marktkirche bot. Ordonnanzen kamen und gingen, zwei Offiziere kamen ſporenklirrend die Treppe herauf, wollten vorgelaſſen werden und wunderten ſich, als ſie am Eintritt in das Privatgemach des Herrn Marquis zurückgehalten wurden. Der eine ſchimpfte über den verfluchten Ariſtokraten, der ſich mehr einbilde, als ihm gebühre, der andre lachte und ſagte, er hätte Zeit und könnte warten.

Er war ein breitgewachſener Menſch mit einem runden Kopf und gutmütigen Augen. Er trug eine glänzende Uniform, aber es fiel Kaſpar auf, daß er ſchlecht Franzöſiſch ſprach. Als der Offizier den Kaufmann ſah, ſtutzte er, muſterte ihn ſcharf, wandte ſich dann aber ab und ſtellte ſich ans Fenſter, indem er dem Kaufmann den Rücken wandte.

Digitized by Google

Monſieur Birkenfeld! Sein Name wurde von einem Offizier aus dem Privatgemach des Intendanten gerufen, und Kaſpar freute ſich, daß er endlich an die Reihe kam. Jetzt ſtand er vor einem ſchlanken, zart gebauten Herrn, der ſich bei ſeinem Eintritt nur halb vom Stuhle erhob und eine herablaſſende Handbewegung machte, die eine Einladung zum Sitzen bedeuten ſollte.

Es war nicht angenehm, mit den Geſchäftsgewaltigen der franzöſiſchen Armee zu thun zu haben. Aber man that es im Intereſſe des Gewinns. Die Franzoſen zahlten gut, wer ſich ärgerte und Luſt hatte, ſeine Manneswürde hervorzukehren, der konnte ſicher ſein, daß hundert andre mit Freuden an ſeine Stelle getreten wären.

Der Marquis war ein guter Geſchäftsmann. Er ſtellte klare Fragen, machte ſich Notizen, ſah Zahlen nach, fragte von neuem und hörte geduldig auf Kaſpars etwas langſchweifige Entgegnungen. Herr Birkenfeld war nämlich zerſtreut. Es kam ihm vor, als hätte er dieſes blaſſe, etwas hochmütige Geſicht mit der großen Narbe ſchon einmal geſehen, dieſe Stimme ſchon einmal gehört. So etwas kann ſehr quälend ſein. Aber er nahm ſich zuſammen. Es gab viele Menſchen, denen er ſchon begegnet war, er konnte ſich täuſchen.

Das Geſchäft war abgemacht; Herr Kaſpar Birkenfeld wurde mit einer großen Fourageliefernng beauftragt, die ihm, wie er ſich wohl ausrechnen

Digitized by

konnte, einen ſchönen Gewinn einbringen mußte. Schon wollte er ſich erheben und ſich zurückziehn, als ihn eine Bewegung des Intendanten auf dem Stuhle feſthielt.

Wie geht es in Övelgönne und in Neumühlen? fragte er in ſehr gutem Deutſch.

Kaſpar ſah ihn ſprachlos an. Herr Lebrun? fragte er endlich — oder vielmehr —

Früher hieß ich Blavard, erwiderte der Franzoſe mit einem flüchtigen Lächeln. Nach dem Tode eines alten Onkels habe ich ſeinen Namen annehmen müſſen und heiße Blavard-Roubillon. Die guten Städte Hamburg und Altona ſtehn noch an ihrem Ort, die Leute haben weiter gelebt, und es geht gut dort?

Ich hoffe es; ich weiß nicht — Kaſpar konnte ſeiner Verwirrung noch nicht Herr werden.

Was mag aus der ſchönen Regina Pappelius geworden ſein?

Herr Birkenfeld richtete ſich in die Höhe.

Herr Marquis, die ſchöne Regina iſt ſeit acht Jahren meine Frau!

Es war ſtill im Zimmer geworden. Der Marquis ſaß in Sinnen verſunken da, die Uhr tickte, und vom Vorzimmer her hörte man die Stimmen der wartenden Offiziere.

Dann hob der Intendant den Kopf und machte Kaſpar eine leichte Verbeugung. Meine beſte Gratulation. Und die kleine Juliane mit ihrem groben Mann?

Digitized by Google

Sie ist sehr glücklich verheiratet und hat zwei dicke Jungen. Kaspar wollte hinzusetzen, daß auch er drei Knaben hätte, aber der Franzose war so ernst geworden, daß er diese Mitteilung für sich behielt.

Der Marquis spielte mit seinem Wappenring und sah Kaspar forschend an.

Die Geschicke der Menschen sind wunderlich, sagte er endlich langsam. Und wenn ich mich einer landläufigen Redensart bedienen darf, dann kommt wirklich alles anders, als man denkt. Ich habe nicht gedacht, einmal wieder nach Deutschland zu kommen — er hielt inne, dann machte er eine Handbewegung, als wollte er etwas von sich schieben. In diesen Zeiten verliert man oft sogar das Interesse für das eigne Geschick. Was bedeutet auch das Schicksal des Einzelnen? Aber es giebt doch Augenblicke, wo die Gedanken Muße finden, zurückzuwandern. Und meine Gedanken waren dann oft in Altona in der Papagojenstraße — seine Zunge stolperte doch ein wenig beim Aussprechen dieses Namens, und er hielt einen Augenblick inne. Ich bin auch nicht undankbar gewesen, fuhr er dann fort, was Sie vielleicht gedacht haben. Aber man wurde fortgerissen vom Leben; es gab so vieles, was das Denken in Anspruch nahm, es gab auch so vieles, was niedergekämpft werden mußte. Aber wie gesagt, das Geschick des Einzelnen ist ein Sandkorn im Winde. Sein Ton war leichter geworden. Er erhob sich jetzt, legte

die Hand auf Kaſpars Arm, als auch dieſer aufſtand, und führte ihn in ein kleines Kabinett.

Hier ſaß eine elegant gekleidete Dame, die ſich beim Eintritt der Herren erhob und ihnen mit vornehmem Anſtand entgegenkam.

Die Frau Marquiſe, meine Gemahlin, und der Herr Birkenfeld aus Hamburg kennen ſich vielleicht! ſagte Gaſton Blavard mit leiſem Lächeln.

Es war Ludmilla, die vor Kaſpar ſtand. Ludmilla Diederichs, ſeine ehemalige Braut, die er ſeit jenem denkwürdigen Feſte nie wiedergeſehen hatte, und von der er nur wußte, daß ſie ſich nach Riga verheiratet hatte.

Ludmilla und Kaſpar reichten ſich die Hand und ſprachen über gleichgiltige Dinge. Sie hatten ſich ja niemals etwas zu ſagen gehabt, was ſollten ſie ſich jetzt ſagen? Ludmilla war recht ſtark geworden, hatte ein artiges, liebenswürdiges Auftreten und ſprach elegant franzöſiſch. Denn die Unterhaltung wurde jetzt franzöſiſch weiter geführt. Kaſpar war ſo überraſcht, daß er ſpäter nie genau berichten konnte, was er in dieſem Zimmer mit dem Marquis und der Marquiſe von Blavard-Roubillon geſprochen hatte. Es war raſch eine ungezwungne Unterhaltung geworden; ſie hatten alle gelächelt. Vielleicht war es nur das Wetter, worüber ſie geſprochen hatten. Vielleicht war es auch die mächtige Kirche geweſen, die hart vor den Fenſtern ſtand, auf deren grünes Dach die Sonne ſchien, und deren

Digitized by Google

kantiger Turm trotzig zum Himmel ragte. Als wollte er sagen: Auf viele Menschenkinder habe ich schon hinabgesehen, und auf wunderlichere Begegnungen als die eure. Ich stehe still und warte der Zeit, wo ich Sturm läute. Denn einmal wird der Sturm kommen, der Sturm, der alles Verwundern davonfegt.

Wenn Kaspar später an das Wiedersehen mit Ludmilla dachte, sah er in Gedanken immer die stolze alte Kirche, sah ihren Turm ragen und den Sonnenschein auf dem grünen Dache liegen. Bei dem Sonnenschein fiel ihm dann ein, daß weder der Marquis noch seine Gemahlin ihm den Eindruck von glücklichen Menschen gemacht hatten. Wenigstens nicht so, wie er das Glück kannte. Für jeden Menschen macht aber das Glück ein andres Gesicht; deshalb enthielt er sich jeglichen Urteils. Als er sich förmlich von dem vornehmen Ehepaar verabschiedet hatte und wieder durch das Vorzimmer des Intendanten schritt, wo noch immer die Offiziere saßen, trat der eine rasch auf ihn zu und legte beide Hände auf seine Schultern.

Herr Birkenfeld, kennen Sie mich denn gar nicht mehr? Ich bin doch Fite Rink aus Övelgönne.

Kaspar war kaum noch überrascht. Das eine große Staunen erfüllte sein Herz, und er sagte nachher zu Regina, er würde sich nicht gewundert haben, wenn man ihm gesagt hätte, der Kaiser Napoleon wäre Schiffer Jorjans Sohn aus Neu-

Digitized by

mühlen. Er war noch nicht daran gewöhnt, daß die Welt allmählich begann, auf dem Kopfe zu stehn.

Aber er freute sich über die Begegnung und wanderte später mit dem stattlichen Kapitän durch Hannovers Straßen. Immer wieder verfiel er in Grübeln über Ludmilla und Gaston Blavard. Wie mögen die beiden nur zusammengekommen sein! Ob sie wohl glücklich sind?

Er fragte es aus tiefem Sinnen heraus, als er mit Herrn Frederik Rink in einer stillen Weinstube saß, und dieser ihm dunkelroten französischen Wein einschenkte.

Schatoh Langkork! sagte er dabei. So nannte Klaus Clausen immer seinen besten Bordeaux. Wissen Sie es noch, Herr Birkenfeld? Kaspar wußte nicht, ob er es jemals gewußt hatte. Zerstreut nippte er von seinem Glase und betrachtete dabei den französischen Kapitän, der trotz seiner schönen Uniform in Sprache und Gebärden Fite Rink aus Övelgönne geblieben war. Dieser hatte Kaspars Frage gehört und wiederholte sie.

Ob der Herr Marquis und seine Frau Gemahlin glücklich sind? Nein, da weiß ich nichts von. Ich weiß bloß, daß Madame Ludmilla mit einemmale als reiche Witwe in Paris auftauchte, und daß mein Franscher, ich meine den Herrn Marquis, eine reiche Frau brauchen konnte. Und von früher her kannten sie sich ja wohl. Na, da sind sie denn zusammen gekommen.

Digitized by Google

Er erzählte, daß er gestern erst mit Depeschen aus Paris nach Hannover gekommen sei, und daß es morgen weiter nach Wien gehe.

Wir bekommen wieder Krieg, Herr Birkenfeld, sagte er vergnügt. Du liebe Zeit, was sollte unsereins auch machen, wenn es keinen Krieg gäbe? Es war herrlich in Italien, Herr Birkenfeld, und ich stehe lieber im Feuer als in Paris, wo die feinen Leute doch nur über einen lachen, Herr Birkenfeld. Meine Soldaten lachen nicht!

Wie sind Sie nur in die französische Armee gekommen? fragte Kaspar.

Wie das kam? Der Kapitän lachte. Das war sehr einfach, Herr Birkenfeld. Ich war doch mit meinem Franschen auf Finkenwärder, und wie er nun wieder nach Hause durfte, da sagte er zu mir, komm du man mit, Fite, da kann ich vielleicht was für dich thun. Na, und ich hatte ja Lust genug, und in Övelgönne war es nichts Ordentliches mehr. Das wissen Sie ja selbst, Herr Birkenfeld, und von Ohm Lukas hatte ich ja noch Abschied genommen — Na, und Peter Martens bettelte sich auch noch bei dem Herrn Marquis an. Er wollte ja gern Soldat werden und hatte mit seiner Großmutter auf dem Rathausmarkt in Altona noch was Schreckliches erlebt. Denken Sie, Herr Birkenfeld, wenn er daran dachte, wurde er immer noch blaß und wollte nicht sagen, was es gewesen sei. Und mein Franscher sagte, wir sollten ihn nicht mit Fragen quälen, denn

Digitized by

inwendig im Herzen ſäße manchmal etwas, was man keinem Menſchen erzählte —

Und dann? fragte Kaſpar, als der Kapitän ſchwieg und ſein Glas leerte.

Ja, und dann — der Kapitän dachte nach. Dann hat der Herr Marquis in Frankreich einen Vetter getroffen, der ihm Geld gab und für ihn ſorgte, und der Herr Marquis ſorgte für mich und Peter Martens. Eigentlich wollte ich ja damals noch zur See, aber ſie ſagten, ich ſollte es man erſt auf dem Lande verſuchen, und da bin ich alſo in die Armee getreten.

Seine Augen flammten plötzlich auf.

Haben Sie unſern Kaiſer geſehen, Herr Birkenfeld? Unſern petit caporal? Zweimal hat er das Wort an mich gerichtet, einmal bei Abukir, das andremal in Paris, und da hat er mir das Kreuz der Ehrenlegion angeheftet.

Sie werden es verdient haben, ſagte Kaſpar Birkenfeld.

Der Kapitän lachte gemütlich. Ich habe immer tüchtig um mich gehauen, ſagte er. Weiter nichts, Herr Birkenfeld. Die Beſten, die bleiben auf dem Schlachtfeld. Ein Schatten ging über ſein Geſicht. Ich denke an Peter Martens, ſagte er dann. Der iſt bei Abukir vor mich geſprungen und iſt von dem Säbelhieb niedergeſchlagen worden, der mich hätte treffen ſollen, und iſt mit fünfzig Franzoſen im

Digitized by Google

Sande verscharrt worden. Ja, Herr Birkenfeld, die Besten bleiben im Feld!

Der arme Peter Martens! Wenn seine Großmutter nicht so schlecht gewesen wäre, wäre der vielleicht nicht weggelaufen. Denn er hatte ja die kleinen Geschwister, an denen er hing. Aber meine Mutter war tot; mich hielt nichts.

An meine Mutter denke ich oft! fuhr der Kapitän nachdenklich fort. Sie war wohl ein büschen streng, und wie sie hauen konnte, das sah ihr kein Mensch an; aber wenn ich mir denke, ich könnte nach Övelgönne gehn und sagen: Mutter, guck mal, du hast immer gesagt, ich wäre dumm, und nun bin ich doch ein kaiserlicher Kapitän geworden und kann noch Oberst werden, und den Orden der Ehrenlegion haben nicht alle Leute. Willst ihn mal sehen, Mutter? Aber Mutter kann ihn nicht mehr sehen, und ich mag nicht wieder nach Övelgönne und an die Elbe. Nein! Er sah starr auf die Tischplatte vor sich, und Kaspar Birkenfeld schwieg.

Da tönten auf der Straße Soldatentritte, die Marseillaise erklang, und französische Infanterie zog am Hause vorüber. Fite war aufgestanden und an das Fenster getreten und musterte sie mit scharfen Augen.

Feine Kerls, sacré dieu! sagte er.

Die beiden Herren nahmen Abschied voneinander.

Vielleicht kommen Sie doch einmal wieder nach Hamburg! sagte Kaspar zum Abschied.

Digitized by

Wenn es der Kaiser befiehlt! lautete die ruhige Entgegnung.

* * *

Weiter wandelte die Zeit. Sie ging nicht mehr auf weichen, verträumten Pfaden; sie hatte einen schweren Schritt, und ihr Gewand war von Eisen. In ihrem Gefolge waren Blut und Thränen; Angst und große Not. Die Fürsten verloren ihre Throne, und die Völker beugten sich zitternd.

Hamburg war ein französisches Departement geworden, und die fremden Gewalthaber legten der Stadt eine Requisition nach der andern auf. Der Marquis war damals kurze Zeit in Hamburg. Seine Gemahlin war nicht bei ihm, denn sie hatte keine Lust, Hamburg wiederzusehen, und vielleicht war es auch besser.

Er hatte während seines Aufenthalts auch mit Herrn Kaspar Birkenfeld zu thun und versprach unaufgefordert, dessen Familie auf dem Landsitz in Neumühlen zu besuchen. Denn es war Sommer, und die jungen Birkenfelds wohnten mit der alten Dame zusammen, seit Herr Josias sein müdes Haupt zum ewigen Schlaf gelegt hatte. Die alte Frau hatte ihre Aufgabe erfüllt, jetzt that es ihr wohl, daß frische Kinderstimmen durch ihr Haus tönten. Als sie von dem beabsichtigten Besuch des vornehmen Franzosen hörte, schüttelte sie den Kopf.

Der sollte nur weg bleiben! sagte sie ruhig. Ich habe die Franschen niemals recht leiden können.

Digitized by Google

Herr von Blavard kam auch nicht nach Neumühlen hinaus.

Er war an einem der Tage ſeines Anſenthalts in Hamburg durch Altona gefahren und am Rathausmarkt aus ſeinem Wagen geſtiegen. Da ſah er zum Pflockſchen Gaſthof hinüber, der noch am alten Flecke ſtand. Eine Frau ſtand vor der Thür und ſchüttelte einen Jungen. Sie ſchalt mit lauter Stimme, der Junge ſchrie dazwiſchen, und keiner achtete auf den vornehmen Herrn, der ſein Glas vor die Augen hielt und die Szene beobachtete. Juliane Clauſen war eine dicke kräftige Frau geworden, mit lauter Stimme und heftigen Bewegungen. Als ſie ihren Jungen genug geſchüttelt hatte, fuhr ſie auf einen großen Mann los, der in die Hausthür getreten war. Er war etwas rot im Geſicht, rauchte eine kurze Pfeife und ſchien eine leiſe Ermahnung an ſeine Frau zu richten, die dieſe ſehr zornig beantwortete. So zornig und ſo laut, daß Herr Claus Clauſen langſam wieder im Hauſe verſchwand.

Herr von Blavard ſteckte ſein Glas in die Taſche und ging die Königſtraße hinauf. Das war die ſchwärmeriſche und ſentimentale Juliane geweſen! Er lächelte und dachte, jetzt würde ihn Claus Clauſen nicht mehr ins Waſſer werfen, wenn er ſich mit ſeiner Frau unterhalten wollte; vielleicht würde er ihn ſogar ſeines Mutes wegen bewundern.

Der Marquis war zu Fuß zum Heiligengeiſt-

kirchhof gegangen und ſtand nachdenklich vor dem Grabe ſeiner Mutter, auf das er einen einfachen Stein hatte ſetzen laſſen. Er wunderte ſich darüber, daß ein friſcher Kranz auf dem Erdhügel lag, von wem mochte er wohl ſein? Als er noch darüber nachdachte, kam ein alter Mann den ſchmalen Fußweg herauf. Er trug eine altmodiſche Perücke mit Haarbeutel und einen ebenſo altmodiſchen Rock. Ernſthaft grüßte er den Fremden, ohne ihn zu erkennen, redete vom Wetter, von der böſen Zeit und davon, daß die Dänen noch Frieden hätten.

So lange es dauert, ſchloß er. Mein Vetter, der Herr Matthias Claudius, ſieht mit beſorgten Blicken in die Zukunft.

Wer mag dieſes Grab bekränzt haben? fragte der Marquis.

Den Kranz habe ich gebracht, ſagte Bäcker Witzig mit ſeiner alten Wichtigkeit. Hier liegt eine Frau — es war eine franzöſiſche Herzogin —, die mir einmal das Leben gerettet hat. Ehemals habe ich die Geſchichte nicht glauben wollen; aber es iſt doch ſo geweſen, und ich muß der Dame noch immer dankbar ſein. Und dasſelbe hat auch einmal ein franzöſiſcher Marquis gethan, und eine franzöſiſche Gräfin hat mich heiraten wollen. Meine Eheliebſte ſagt zwar, ich bilde mir etwas ein; aber ſie iſt eben ein Frauenzimmer, mein Herr. Und die Frauenzimmer — — er zuckte die Achſeln.

Ja, die Frauenzimmer! Und ſie führen uns

Digitized by Google

doch an der Naſe herum! erwiderte der Marquis mit kurzem Lachen.

Kopfſchüttelnd ging der Bäcker davon. Das war ein Franſcher geweſen! Er konnte aber die Franſchen nicht leiden, trotz der Gutthaten, die ſie ihm nach ſeinem Bericht erwieſen hatten, denn der franſche Bäcker, der noch immer in der Bergſtraße ſaß und nicht wieder weggezogen war, war eben auch einer, wenn er auch nicht wirklich ein Graf geweſen war, ſondern immer ein ehrlicher Bäcker.

Herr von Blavard kam alſo nicht nach Neumühlen hinaus und entſchuldigte ſich in einem kurzen Briefe. Die Gegenwart und die Vergangenheit ſähen ſo verſchieden aus, daß man ſie auseinander halten ſollte, ſchrieb er unter anderm.

Er hat Angſt vor dir! ſagte Kaſpar Birkenfeld ſcherzend zu ſeiner Frau.

Aber dem Brief beigefügt war ein ſchmaler Lederkaſten, und in ihm lag eine Schnur der köſtlichſten Perlen, die von einem Diamantſchloß zuſammengehalten wurde. Mit feiner Schrift ſtand in dem Kaſten zu leſen: Ewige Dankbarkeit.

Sinnend ſchaute Regina Birkenfeld auf den koſtbaren Schmuck, und über ihren Mann, der einen Scherz hatte machen wollen, kam, als er auf die matt ſchimmernden Perlen und die blitzenden Steine ſah, dieſelbe Empfindung, die er einmal gehabt hatte, als er durch die Palmaille in Altona gegangen war,

Digitized by

und Regina ihm gesagt hatte, sie hätte Herrn Lebrun gern.

Aber in demselben Augenblick schämte er sich dieser Empfindung und legte den Arm um seine Frau. Sie standen zusammen in dem kleinen chinesischen Gartenhäuschen, sahen auf die Elbe zu ihren Füßen, auf die grünen Hügel des jenseitigen Ufers, auf die sanfte Anmut der ganzen Landschaft. Schade, daß der Marquis nicht selbst zu uns gekommen ist! sagte Kaspar Birkenfeld. Er hätte bei dir vor der Vergangenheit keine Angst zu haben brauchen. Warst du früher schön, so bist du heute noch schöner, und warst du früher gut, so bist du heute noch besser. Ich segne die Gegenwart.

* * *

Auch diese Gegenwart wurde zur Vergangenheit. Die Jahre, die folgten, brachten neue Schrecken. Es kam der Kriegszug nach Rußland, zu dem die Hamburger ihre Konskribierten zu stellen hatten. Unter diesen zogen auch die beiden jüngern Birkenfelds mit hinaus, und sie fanden unter den Eisschollen der Beresina ihren Tod. Und wie dort die Hoffnung vieler deutschen Elternherzen in den Fluten versunken war, so versank auch vieles andre in den Fluten der Zeit: Reichtum und Glück, Lebensfreude und Lebensmut. Es waren harte Tage gekommen, und wenn auch die Deutschen den Sieg an ihre Fahnen geheftet und in das Feindesland getragen hatten, so

Digitized by Google

blieb noch jahrzehntelang ein Druck auf ihnen liegen, der eine gewisse Nüchternheit, eine Schärfe und eine Herbheit zur Folge hatte, die der alten Zeit fremd gewesen waren.

In den Gärten von Neumühlen wandelten noch alte Leute, die die alten schönern Tage gekannt hatten, aber sie sprachen nicht mehr von Versen und Festen, sondern trauerten um ihre Kinder und Kindeskinder, die für das Vaterland gestorben waren, und sie seufzten mit den Kindern, die ihnen geblieben waren, über die Arbeit, mit der diese sich wieder emporzuringen suchten. Was war alles verloren und zerstört worden! Die Menschen hatten ihr Letztes hingegeben, die Frauen ihr Haar und ihr Geschmeide.

Unter diesen Alten ging auch eine hagere, gebeugte Gestalt umher, das war der Kapitän Friedrich Rink. Er war eines Tages mit dem Kreuz der Ehrenlegion und einem steifen Arm heimgekommen; und als er ankam, wollten die alten Leute in Övelgönne kaum glauben, daß dieser große Mann mit dem lahmen Arm der kleine lustige Fite wäre. Denn es waren viele, viele Jahre verflossen, seitdem Fite Rink mit seinem französischen Freund und mit Peter Martens nach Havre gesegelt war. So viele Jahre, und so viel war in ihnen geschehen, daß es Herrn Friedrich Rink recht fremd vorkam am weißen Strand der Elbe und in den kleinen Fischerhäusern. Aber die Heimat bleibt die

Digitized by Google

Heimat, auch wenn man in Neapel geweſen war und in Spanien und in Afrika und wieder ſo lange in Frankreich. — Die Heimat iſt das Beſte; vor allem, wenn man alt wird, und die Wunden ſchmerzen, und man merkt, daß man fremd bleibt in der Fremde. Da geht man in die Heimat und unter ihren milden Himmel, hört das Waſſer rauſchen und den Sturm wehen. Denkt an die Kindheit und die bunten Jugend- und Mannesjahre und wandert Sonntags mit dem Ehrenkreuz geſchmückt in die Kirche von Ottenſen, wo die Galeaſſe vom Gebälk herabſchaukelt, und die Bänder an den Kränzen rauſchen, und wo ſo viele geſeſſen haben, die jetzt tot ſind und begraben, und viele ſitzen werden, die jetzt noch barfuß im Sande ſpielen.

* * *

Einmal ließ ſich Frau von Genlis bei dem Marquis von Blavard-Roubillon melden. Sie lebten beide ſchon viele Jahre in Paris, waren ſich aber beharrlich aus dem Wege gegangen. Das war nicht ſchwer geweſen. Frau von Genlis hatte ſchon um die Jahrhundertwende nach Paris zurückeilen und dem erſten Konſul ihre Verehrung bezeugen dürfen, und auch der Kaiſer war ihr gnädig geweſen. Napoleons Stern hatte ihr geleuchtet. Durch ihn hatte ſie einen Gnadengehalt, Einfluß und eine geſicherte Stellung erhalten, ſie hatte für ihre immer geldbedürftige Familie etwas thun können, ihr Ruhm

Digitized by Google

war geſtiegen, ihr Salon war beſucht geweſen. Aber dann war auch dieſer Stern wieder untergegangen, die Bourbonen beſtiegen von neuem den Thron und hatten nicht vergeſſen, daß Frau von Genlis ſie verraten hatte. An den neuen Hof kam ſie nicht mehr, ihr Einfluß ſchwand, ihre Penſion wurde ihr entzogen, ihre Verwandten waren tot oder konnten ihr nicht helfen. Es kam das Alter, und mit ihm die Einſamkeit, die Stimmen der Vergangenheit. Denn das Alter iſt die Zeit der Erinnerungen, der grübelnden und zurückſchauenden Gedanken. So lange wir jung ſind, können wir den Erinnerungen entgehn, aber das Alter hat kurzen Schlaf, und ſeine Nächte ſind lang.

Verachten Sie mich noch immer, Marquis? fragte Frau von Genlis.

Sie hatte zitternde Glieder und eine zitternde Stimme.

Der Marquis ging ihr entgegen, führte ſie zu einem Seſſel vor dem Kamin und ſchob ihr eine Fußbank hin.

Ruhen Sie ſich aus, Madame, ſagte er gütig.

Auch er war nicht mehr jung, und ſein Haar war grau geworden.

Mit einem ungeduldigen Seufzer ſah ſich die alte Dame in ſeinem vornehm eingerichteten Gemach um.

Alle ſagen mir, daß ich mich ausruhen ſolle. Ruhe! Was iſt Ruhe? Sie hielt die magern Hände über die glimmenden Kohlen und fröſtelte dabei.

Digitized by Google

Mich friert immer, Gaston, und ich bin dann so traurig. Die Trauer nimmt mir die Ruhe. Gaston, weshalb ist das Leben so lang und so traurig?

Er setzte sich neben sie und sah sie nachdenklich an.

Sie haben doch viele Erfolge gehabt, Madame. So wenigstens hat man mir immer gesagt. Und so dürften Sie sich eigentlich nicht beklagen.

Sie sah mit ihren noch immer glänzenden Augen zu ihm auf.

Gaston, verachten Sie mich noch?

Er schüttelte müde den Kopf.

Nein, Madame. Ich verachte niemand mehr, auch Sie nicht. Die Wunde, die einst so geschmerzt hat, ist jetzt vernarbt.

Sie haben mir verziehen?

Gaston schwieg einen Augenblick; dann neigte er den Kopf.

Ich habe Ihnen verziehen!

Frau von Genlis brach in Thränen aus.

Ach, Gaston, das Wort kommt jetzt doch zu spät. Denn ich selbst kann mir nicht verzeihen. Des Nachts, wenn ich nicht schlafen kann, sehe ich den Kirchhof in Altona. Oder ich wandre durch eine mondbeglänzte Straße und sehe — sie stockte und legte die Hand über die Augen. Ihre Verzeihung kommt zu spät! wiederholte sie und weinte leise.

Der Marquis saß still neben ihr. Im Kamin fauchte und stöhnte der Wind. Waren es die Geister

Digitized by Google

der Vergangenheit, die aus den Tönen redeten, die seufzten, flüsterten und klagten? Gaston Blavard stand auf, ging an seinen Schreibtisch, schrieb einige Worte auf ein Blatt Papier und kehrte dann zu Frau von Genlis zurück.

Madame, sagte er freundlich, wollen wir nicht von den Dingen der Gegenwart reden? Ich habe zu meinem Bedauern gehört, daß Sie Ihre Einnahme vom Staat verloren haben. Wenn Sie mir erlauben wollten, Ihnen diese kleine Rente auszusetzen — Frau von Genlis machte eine unwillkürliche Bewegung, aber er hob die Hand. Pardon, Madame, Sie dürfen mich nicht unterbrechen. Gedenken Sie der Zeit, wo Sie selbst wenig hatten und mir doch abzugeben bereit waren — Sie haben mir damals doch geholfen, wenn auch vielleicht — er hielt inne, weil er wohl nicht wußte, was er weiter sagen sollte.

Frau von Genlis nahm das Papier und stand auf.

Ich kam zu Ihnen, weil ich arm bin, Sie aber sind reich. Weil Sie hoch stehn, und ich abwärts wandle. Das Bitten aber ist schwer, fast zu schwer. Sie haben es mir leicht gemacht, und ich danke Ihnen. Langsam wandte sie sich zum Gehen. In der Thür drehte sie sich noch einmal um.

Sie wissen es, Gaston, ich habe Sie immer geliebt! sagte sie unvermittelt. Dann ging sie eilig. Denn sie wußte, dieses Wort gebührte nur der Jugend und klang im Alter lächerlich.

Digitized by Google

Aber Gaſton Blavard lachte nicht. Er ſtand noch lange auf demſelben Fleck im Zimmer und ſah in die Flammen des Kaminfeuers. Er war ein vornehmer Mann geworden, hatte Ehre und Anſehen, ſoviel nur ſein Herz begehrte, und eine Frau, mit der er in tadelloſer Ehe lebte. Denn Ludmilla hatte ihren veränderlichen Sinn aufgegeben und hatte ja auch mehr erreicht, als ſie ſich jemals hatte träumen laſſen. Sie war ihm eine gute Frau, und er war ein höflicher Gemahl, von dieſer Ehe konnte niemand böſes ſagen.

Aber Liebe? —

Hüpft nicht wieder ein Geiſt der Vergangenheit ins Zimmer, und ſummt er nicht eine längſt vergeſſene Melodie? Ein deutſches Lied von Lieb und Treue und einem zerbrochnen Ringlein? Liegt dort nicht die verſchneite kleine Straße, auf der dieſes Lied geſungen wurde, und ſieht er nicht in dem kleinen Öfchen die Flammen züngeln, die Gaſton Blavards Liebeslieder vernichten?

Der Marquis lächelt ein wenig über ſich ſelbſt. Es iſt heute nicht mehr Mode, ſentimental zu ſein. — Wer aber hat die Vergangenheit ſo in der Gewalt, daß ſie nicht ungebeten bei uns einträte? Sie ſagt, was ſie will; ſie bleibt, wenn alle gehn, ſie redet, wenn alles ſchweigt.

Digitized by Google

1900

Wenn die Birkenfelds uns einmal zu ſich eingeladen haben, und wir Herrn Kaſpar Hinrich Birkenfeld darum bitten, ſo geht er mit uns in ſein Arbeitszimmer, brennt die Gaslampen an und zeigt uns zwei ſchöne Ölbilder. Sie ſtellen ſeinen Urgroßvater dar, Kaſpar Hinrich Birkenfeld, und deſſen Frau, Regina, geborne Pappelius.

Der Ahn Kaſpar Hinrich hat ein kluges ernſtes Geſicht mit ſcharfblickenden Augen, die den Beſchauer gerade und prüfend anſchauen; ſeine Frau Regina aber ſieht träumeriſch an uns vorüber und in die Ferne. Sie iſt ſehr lieblich in dem duftigen Spitzentuch, das die Arme verbirgt, den ſchlanken Hals aber frei läßt, und mit ihrem goldſchimmernden Haar, das in kleinen Locken über ihre Stirn fällt. Um den Hals trägt ſie eine koſtbare Perlenſchnur mit einem Schloß von Diamanten, und das ſchöne Geſicht mit dem nachdenklich lächelnden Munde hebt ſich frei und ſtolz über dem blitzenden Geſchmeide. Herr Birkenfeld, der ſelbſt ſchon ein älterer Mann iſt, ſpricht

Digitized by Google

gern von ſeinen Urgroßeltern. Er hat ſie natürlich nicht mehr gekannt; aber Großvater und Vater haben ihm viel von ihnen und ihrer Zeit erzählt, und wahrſcheinlich kommt es ihm manchmal ſo vor, als hätten ſie ihm das, was er von ihnen weiß, ſelbſt berichtet.

Ja, ſagt er, das ſchöne Perlenhalsband. Nach dem fragen alle Leute, die das Bild meiner Ältermutter betrachten. Es iſt auch ein wertvoller Schmuck, und in Wirklichkeit iſt er gewiß noch ſchöner geweſen, als ihn der Maler hat darſtellen können. Aber die Birkenfelds haben ihn längſt nicht mehr. Frau Regina hatte ihn als Geſchenk von einem Franzoſen erhalten, deſſen Mutter von ihr in der Emigrantenzeit aufgenommen und verpflegt worden war. Er ſoll ein vornehmer Mann geweſen und ſpäter wieder reich geworden ſein. Frau Regina Birkenfeld hat den Schmuck vielleicht oft getragen und ſich an ihm gefreut, aber als die Zeit der Not kam für Deutſchland und unſre Vaterſtadt, da hat ſie ihn natürlich hergegeben. Er ſoll ihr letztes Schmuckſtück geweſen ſein; alles andre, was Wert hatte, war wohl ſchon längſt weg und verkauft geweſen. Es waren harte Jahre, und es iſt ſchwer geweſen, ſich durchzuringen. Nach den Befreiungskriegen hat auch der Beſitz an der Elbe verkauft werden müſſen, und mein Urgroßvater hat ſchwer kämpfen müſſen, daß er wieder in die Höhe kam. Ja, es waren harte Jahre. Aber Kaſpar Hinrich und Regina ſind ſehr glücklich mit-

Digitized by Google

einander gewesen und haben sich sehr lieb gehabt. Mein Großvater hat noch oft erzählt, wie sich seine Eltern nie ein unfreundliches Wort gesagt hätten, wie sie bei aller Not und Entbehrung immer zufrieden gewesen seien. Und auch immer fröhlich und aufgelegt zu kleinen Scherzen. Besonders Frau Regina hat ein heiteres Gemüt gehabt und ihren Mann oft necken mögen. So mit einem Buch, das er hat schreiben wollen, und mit dem er nie fertig geworden ist. Es hat den Namen geführt: „Über die Annehmlichkeit des Reisens." Leider ist das Manuskript mit dem Schreibtisch, worin es lag, und mit vielen andern Andenken bei dem Hamburger Brand verloren gegangen.

Ja, der Hamburger Brand! Herr Birkenfeld seufzt. Ich bin erst vier Jahre nach ihm geboren, aber ich bin fast mit ihm groß gezogen worden. Damals war ein solches Entsetzen über die Hamburger gekommen, daß sie alles, was vor diesem Schrecknis lag, ganz vergaßen. Es war immer der Hamburger Brand, auf den sich alles bezog. Zu der Zeit ist mit den vielen Häusern und ihrem Inhalt ein großes Stück Vergangenheit in Feuer aufgegangen, das erst nach und nach wieder aus der Asche hervorgesucht werden muß. Die ganz alten Leute vergaßen das Feuer zuerst und wanderten im Geiste allmählich wieder zurück in ihre Jugend. Mit meinem Großvater bin ich als kleiner Junge wohl nach Övelgönne gegangen und habe dort den

Digitized by

Herrn Kapitän Friedrich Rink besucht. Er war ein Fischerssohn vom Elbstrande gewesen, der in der französischen Armee gedient und die Schlachten unter dem Konsulat und dem ersten Kaiserreich mitgekämpft hatte und den Rest seiner Tage in seiner Heimat beschloß. Er war ein alter freundlicher Mann, und ich habe ihn mit großer Ehrfurcht betrachtet. Er hatte einen so schönen weißen Schnurrbart, sprach halb französisch, halb messingsch und trug Sonntags das Kreuz der Ehrenlegion. Er und mein Großvater hatten sich viel zu erzählen, ich aber war ein dummer Junge und lief lieber in dem weichen Flußsand herum, als daß ich zuhörte, was die beiden miteinander redeten. Ich erinnere mich nur, daß er einmal von einem Jugendfreund sprach, der mit ihm nach Frankreich gegangen war, aber im Kriege den Tod gefunden hatte. Der hatte eine böse Großmutter gehabt, und von dieser Großmutter habe ich manchmal geträumt, weil es mir solchen Eindruck machte, daß es böse Großmütter geben könne.

Meine eigne Großmutter war über alle Maßen gut, und danach, wie Großvater von der seinen erzählte, muß die Madame Elisabeth Birkenfeld auch nicht schlecht gewesen sein. Sie hatte einen armen kranken Mann, der Josias hieß, den sie viele Jahre pflegte, und an den sich eine etwas geheimnisvolle Geschichte knüpfte. Ich habe sie aber niemals genau erfahren. Der Name Josias ist in unsrer Familie nicht wieder vorgekommen, obgleich ich ihn hübscher finde als

Digitized by Google

Tobias. Wir haben verschiedne Birkenfelds mit diesem Namen in unsrer Verwandtschaft gehabt, und wunderlicherweise haben diese Tobiasse niemals Lust zum Kaufmannstande gezeigt, sondern sind Pastoren oder Lehrer geworden. Einer von ihnen, ein Großonkel von mir, hat es eigentlich zu nichts gebracht, soll aber doch ein besondrer Mensch gewesen sein.

Herr Birkenfeld schweigt einen Augenblick, dann steht er auf, geht an seinen Schrank und holt ein altes, hübsch gebundnes Buch heraus.

Les petits émigrés par Madame la Comtesse de Genlis steht mit Goldschrift auf dem Lederdeckel.

Dieses Buch hat mir mein Großvater geschenkt. Als junger Mann ist er einmal einige Wochen in Paris gewesen, und weil er viel von Frau von Genlis und ihrem Ruhm gehört hatte, war er einmal zu ihrem Empfang gegangen und hatte sich ihr vorstellen lassen wollen. Er wußte, daß sie während ihrer Verbannung längere Zeit in Altona und Hamburg gelebt hatte, denn es sprachen noch viele Leute von ihr. Aber als mein Großvater bei ihr eintrat, war sie ganz allein, und die Dienerin mußte die Vorstellung übernehmen. Frau von Genlis war damals schon sehr alt; daher kam es wohl, daß sie plötzlich zu weinen begann und kein Wort zu sagen vermochte, sodaß er still wieder davonging. Zum Andenken hat er sich dann doch die Petits émigrés gekauft und war entzückt von den schönen Gedanken und edeln Grundsätzen dieser jetzt vergeßnen Frau.

Digitized by Google

Mich hat das Buch immer gelangweilt, aber es ist einmal sehr berühmt gewesen.

Wir stehn still vor den beiden Bildern, aus denen uns Kaspar Hinrichs Gesicht ernsthaft ansieht, und Frau Reginas Augen holdselig und ein wenig verträumt lächeln. Von draußen her klingt Wagengerassel und das Hasten und Treiben der Menge. Die Gegenwart ist es, die da draußen geschäftig ist, die Gegenwart, in der wir leben, die unser ist, so lange es Tag ist. In ihr lärmendes Getriebe aber flüstert in diesem stillen Gemach eine andre Stimme. Es ist die Stimme der Zeit, in die auch wir leise hinabgleiten, die Stimme der Vergangenheit.

Digitized by Google

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig
Verlag der Grenzboten

Licht und Schatten

Eine Hamburger Geschichte

von

Charlotte Niese

Zweite Auflage

Ein Band. Fein gebunden 5 Mark

... Die Erzählung, mit der wir es hier zu thun haben, nimmt ihren Ausgang vom Hafen, führt uns in das Herz des alten, engen und ungesunden Hamburg, greift über in jene Teile der Stadt, wo, gefördert von äußerm Wohlstand, noch die alte, vornehm hamburgische Gesinnung gewahrt wird, lädt uns abwechselnd vor die Thore Altonas, an die Elbchaussee, wo hamburgischer Reichtum mit Vorliebe seine Sommersitze erbaute, und geleitet uns, nachdem die Cholera ihren verheerenden Wandergang angetreten, nach dem Brennpunkte des damaligen Elends, den Cholerabaracken und öffentlichen Krankenhäusern. Die Schlichtheit und sachgetreue Art der Darstellung, mit der die Erzählerin hierbei verfährt, greift denen, die die trauervolle Zeit mit durchlebt, an alte Wunden und führt ihnen das Unvergessene in den eindrucksvollen Farben des Selbsterlebnisses vor Augen. ... Die Sprache, deren sich die Erzählerin bedient, ist abwechselnd hochdeutsch und der Patois der Hafenbewohner, den sie meisterhaft beherrscht. Von künstlerischer Vollreife sind die einzelnen Typen. ... Man kann weiter gehn in der dichterischen Behandlung dieses gewaltigen Stoffes und ihm erhöhtere Gesichtspunkte abgewinnen. Dem Gemüte näher verwandte aber kaum. Hier spricht Charlotte Niese in Tönen, die — wenn diesmal auch erlösend und befreiend — dieselben Thränen ins Fließen bringen, die wir alle einmal schon geweint.

(Hamburger Nachrichten)

Digitized by Google

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig
Verlag der Grenzboten

Geschichten aus Holstein

Erzählungen

von

Charlotte Niese

Ein Band. Fein gebunden 3 Mark 50 Pfennige

... Diese „Geschichten aus Holstein" sind meiner Ansicht nach das beste, vollkommenste, was Charlotte Niese geschrieben, manche der Geschichten, wie „Der langweilige Kammerherr," „Der verrückte Flinsheim" und die humoristische Erzählung „Die Geschichte des Etatsrats," können sich mit mancher Stormschen Erzählung messen.

Man findet in ihnen die ganze Innigkeit Stormscher Erzählungskunst und dabei dieselbe Objektivität der Darstellung. Alle die kleinen Geschichten umschwebt ein eigner, zarter, ich möchte fast sagen altmodischer Duft, aus jener Zeit, in der unsre Großmütter voll Stolz die Schätze ihres reichen Leinenschrankes verwalteten und vermehrten und unsre Großväter abends am Stammtisch behaglich sich Geschichten erzählten.

Damals konnte man sich noch Geschichten erzählen; in die Idylle holsteinischer Städte hatte sich noch kein weltstädtisches Leben und Treiben verirrt. Man hatte noch Zeit für sich und für andre.

Wer Sinn hat für echte Poesie, frei von Sentimentalität oder scharfen Zuthaten, wird diese Erzählungen von Charlotte Niese immer wieder gern zur Hand nehmen und sich daran erfreuen, es ist ein Buch, das wie kein andres für die Familie geschrieben ist, und das stets zu den besten Büchern einer Hausbibliothek gehören wird. (Kieler Zeitung)

Digitized by Google

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig
Verlag der Grenzboten

Aus däniſcher Zeit

Bilder und Skizzen

von

Charlotte Nieſe

Ein Band. Fein gebunden 5 Mark 50 Pfennige

Der markige Humor und die vielfach tiefe Innigkeit, mit der dieſe knorrigen ſchleswig-holſteiniſchen Geſtalten uns vorgeführt werden, ſind ſehr bemerkenswert und zu ſchätzen in einer Zeit, die von Naturſchönheit und Realismus der Litteratur beſtimmt ſein will, während die Herren Modernen das wirkliche Leben nur mit kleinen Hilfsmittelchen abzuformen verſtehn. In dieſem höchſt anſpruchsloſen Büchlein von Charlotte Nieſe ſteckt eine große Kunſt der echt realiſtiſchen Schreibweiſe. — Mit höchſt geringen Mitteln und in klarer Erfaſſung der Hauptſache giebt uns die Erzählerin Lebensbilder von unwiderſtehlicher Komik und darin — ganz wie die Wirklichkeit iſt — den tragiſchen Zug. Und auf demſelben Lebensboden erſcheinen Geſtalten, die auf das innigſte ergreifen und rühren und durch den Zuſammenhang des Wahren und Schönen mächtig auf den Leſer wirken. Den Schlüſſel zu dieſer geſunden und wahrhaftigen Art giebt vielleicht der letzte Abſchnitt des hübſchen Buches mit der Überſchrift: „Allerlei Politiſches," worin das Ende der Dänenherrſchaft geſchildert wird. Darin tritt ein geſchichtlicher Zug von Unbefangenheit und helläugiger Gerechtigkeit hervor, wie er in unſerm von Parteien geknechteten und von Deklamationen verdorbnen Geſchlechte ſelten wird. Es berührt wirklich eigentümlich, daß ein ſo kräftiger und in ſeiner ebenſo entſchiednen wie maßvollen Art recht männlicher Autor — ein Fräulein iſt. (Kreuz-Zeitung)

Digitized by Google

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig
Verlag der Grenzboten

Die braune Marenz
und andre Geschichten
von
Charlotte Niese

Ein Band. Fein gebunden 4 Mark 50 Pfennige

Die Neigung der Verfasserin zur Armeleutmalerei tritt in diesen Geschichten wieder sehr stark hervor. Letztere liegt mit ihren eckigen Konturen und ganzen Farben auch dem eigentümlichen Humor der Niese am besten, einem Humor, der in allen seinen Phasen, von ausgelassener Heiterkeit bis zum erschütternden Ernste, immer ein Produkt streng realistischer Auffassung ist. Daß sich ihre Bilder aus dem niedern Volksleben völlig frei erhalten von einer pessimistisch dunkeln Farbengebung, sichert ihnen eine dauernde Anteilnahme beim Publikum, das immer lieber in das Gesicht eines Schalks als auf die strenge Miene eines Griesgrams sehen wird. Und ein echter Schalk ist es, der uns die an sich eigentlich recht ernste Geschichte von der braunen Marenz erzählt, oder die von Anfang bis Ende putzlustige von „Ferdinand" und die von „Unsre Krischane." Er zwingt sich auch noch ein schelmisches Lächeln auf die Lippen, wenn er in „Es war gut so" von dem armseligen jungen Vagabunden berichtet, den die Mitbürger hinter Schloß und Riegel steckten, um vor seiner Bosheit sicher zu sein — aber die Augen stehn ihm doch voll Thränen dabei, und sein Weinen wirkt ansteckend wie sein Lachen.

(Leipziger Tageblatt)

Digitized by Google

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig
Verlag der Grenzboten

Auf der Heide

Roman

von

Charlotte Nieſe

Ein Band. Fein gebunden 6 Mark

. . . Der Roman Ch. Nieſes trägt überall den Stempel des innerlich Erlebten an ſich, es ſind die Empfindungen ihrer Eltern, die Erzählungen der alten Generation, die Wurzel geſchlagen haben und in dichteriſcher Ausdrucksweiſe vor uns treten. . . . Mit vollendeter Meiſterſchaft, mit prägnanter Wahrheit ſind ſie alle geſchildert, die dem Buch Leben und Inhalt geben; wie viel Pſychologie liegt in der Zeichnung der hoheitsvollen Gräfin und ihrer Beziehung zu Hans Chriſtian! Wie iſt da ſo vieles, was ſich nur empfinden läßt, noch keine feſte Geſtalt gewonnen hat, mit feinen Strichen angedeutet! Wie chevaleresk weiß die Dichterin den charakterloſen, liebenswürdigen Grafen, wie grauſig den Hauslehrer Bagge zu pointieren! Groß zeigt ſie ſich überhaupt in der Kleinmalerei; die markante Geſtalt des Knechts Niß, die junge Magd, die ſchließlich zur Brandſtifterin wird, der Pfarrer und die Paſtorin mit dem Leidenszug im Geſicht, die ihre ganze Jugend vergraben und abgetötet hat, die prächtige Krügerin Willatzen mit ihrem Theepunſch, der weichherzige Grafenſohn und die beiden Komteſſen, ſie alle ſind Kabinettſtücke in ihrer Weiſe. Manche Szene iſt ſo draſtiſch, daß man ſie mit zu erleben glaubt . . . Wir rechnen „Auf der Heide“ zu dem Gehaltvollſten, was uns die ausgezeichnete Schriftſtellerin in reicher Schaffensfreude geboten hat.

(Düna-Zeitung in Riga)

Digitized by Google

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig
Verlag der Grenzboten

Der Erbe

Erzählung

von

Charlotte Niese

Ein Band. Fein gebunden 6 Mark

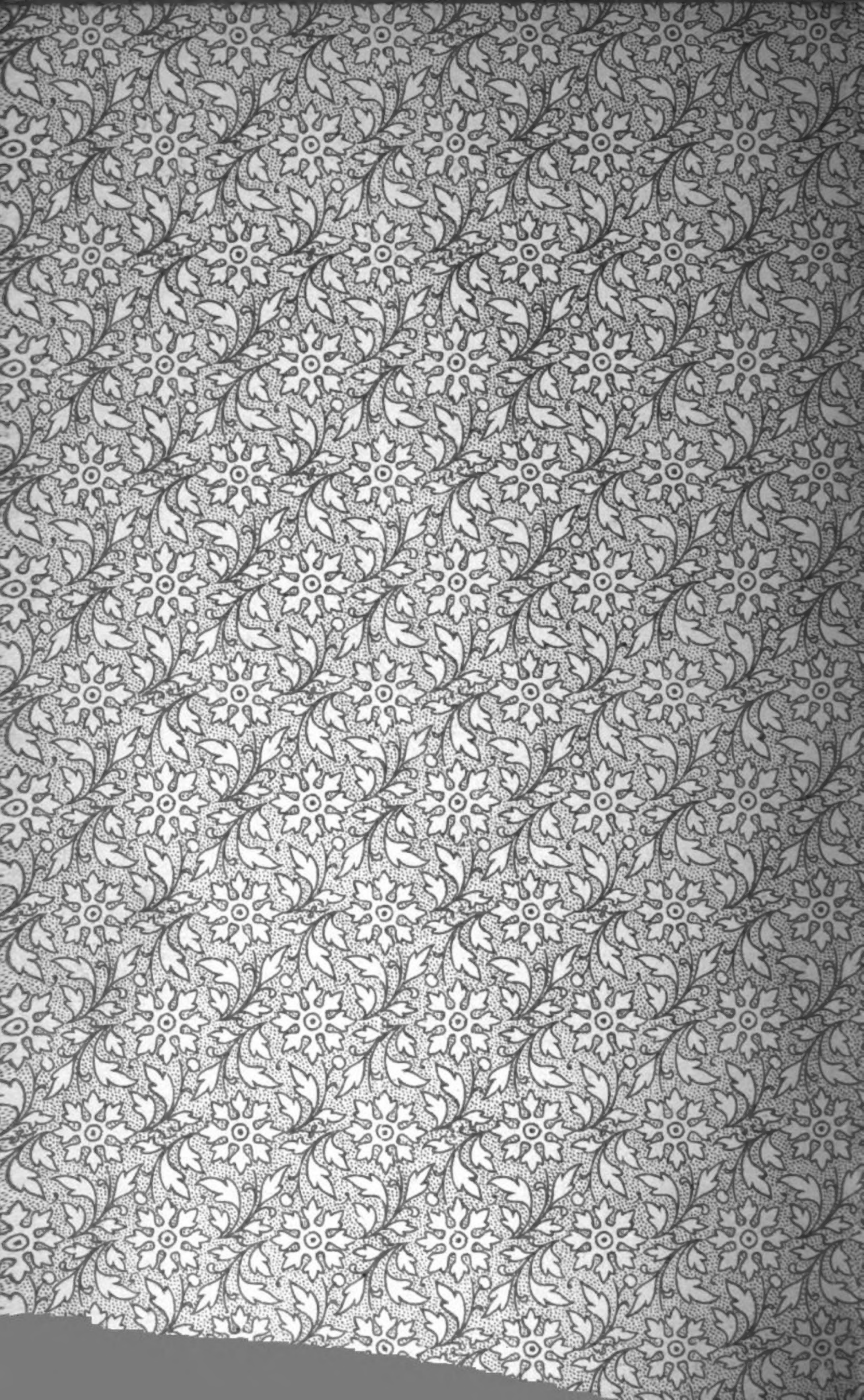
Charlotte Niese gehört zu den anmutigsten und gemütvollsten Erzählerinnen. Sie stellt sich keine künstlichen psychologischen Probleme, sie spürt auch nicht mit besondrer Vorliebe den Nachtseiten des Lebens nach: sie liebt das Licht, die Sonne, nicht die düstern Schatten.... Und zu charakterisieren versteht Charlotte Niese; es sind wirkliche Menschen, Menschen aus unsrer nächsten Umgebung heraus, die nach ihren Vorzügen und Schwächen, nach ihren guten und schlimmen Seiten geschildert werden. ... Am größten erscheint uns aber Charlotte Niese immer dann, wenn sie uns die Kleinen, die sie so sehr in ihr Herz geschlossen hat, in ihrem Denken, Thun und Treiben schildert. Da geht ihr immer das Herz auf, und dem Leser nicht weniger. So gehören auch in ihrer neusten Erzählung jene Abschnitte zu den schönsten, die von dem jungen vierjährigen Baron handeln. Welch goldiges Gemüt eröffnet sich uns hier, und wie weiß die Verfasserin sich in die Seele des Kindes und seine Vorstellungen hineinzuversetzen und mit ihm zu fühlen und zu empfinden. Das ist köstlich. ...

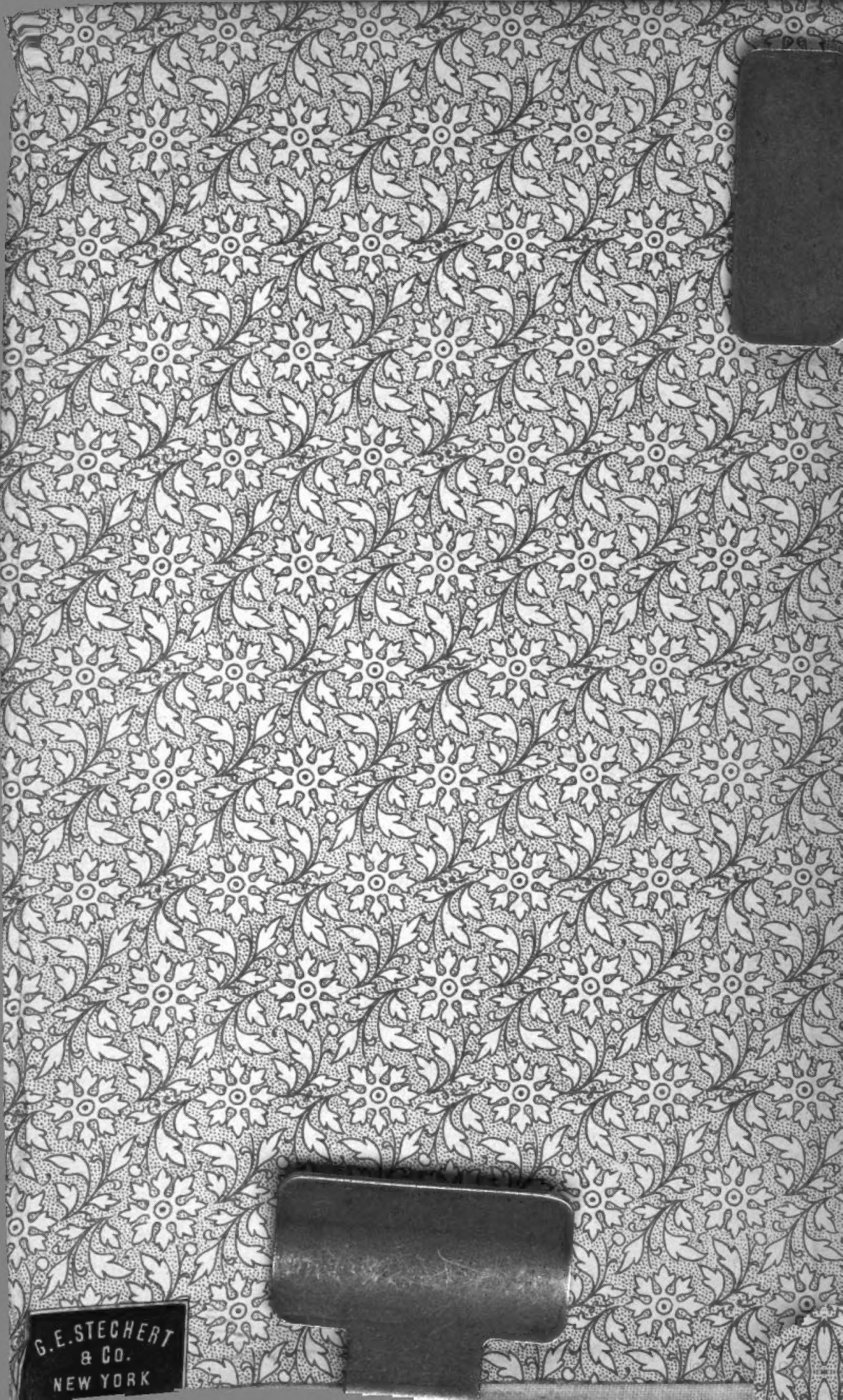
(Hamburger Korrespondent)

Druck von Carl Marquart in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google




G.E.STECHERT
& CO.
NEW YORK

UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils
834N55 OV
Niese, Charlotte, 1854-
Vergangenheit : eine Erz ahlung aus der
3 1951 002 032 890 A